Bibliothek der Alten Aerzte

in Uebersetzungen und Auszügen

Zweiter Theil

Unächte Bücher des Hippokrates, Thucydides von der Pest in Athen, Aristoteles, Theophrast, Nachfolger des Hippokrates.

übersetzt und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen

von

D. Christian Gottfried Gruner
Herzogl. Sächsisch. Weimarisch. Hofrath und Prof. der Arzneiwissenschaft zu Jena, verschiedener Gel. Gesellschaften Mitglied.

Leipzig
bei Weidmanns Erben und Reich.
1782.

Seiner

Königlichen Majestät

Friedrich dem Zweiten

Könige von Preußen

dem

Größten und Besten

der Könige

dem

Wiederhersteller

der alten Litteratur

in

allertiefster Ehrfurcht

zu Füßen gelegt

von

dem Herausgeber

Vorrede

Der günstige Beifall, den das unpartheiische Publikum dem ersten Theile dieser Bibliothek wiederfahren ließ, hat mich ermuntert, den zweiten nicht länger zurück zu halten. Hier ist er. Plan und Ausführung bleiben die nämlichen, nur die Schwierigkeiten steigen immer mehr, die Niemand besser kennt, als wer es versucht hat. Die unächten Bücher des Hippokrates sind noch weit verdorbener und an manchen Stellen ganz ohne Sinn, und die Kommentatoren, worauf manche Gelehrte ihre ganze Ken-

nerschaft gründen, gewähren dem lehrbegierigen Forscher wenig Trost. Ihre vollständige Sammlung belohnt die Mühe und Kosten nicht, die man darauf verwendet, und deshalb habe ich wenig Gebrauch davon gemacht. Einige Bücher sind ganz unübersetzt geblieben, weil ihr Inhalt den Praktiker nicht genug intereßiret, und der Sinn schwer zu treffen ist. Dies sei das Geschäfte des gelehrten Uebersetzers der sämtlichen Werke des Hippokrates, des Herrn Hofrath Grimm!

Bei der ersten Uebernahme meiner Arbeit legte ich mir freiwillig die Fesseln an, die medicinischen auf die Nachwelt gelangten Produkte nach gewissen Perioden zu ordnen, und meinen Lesern getreulich darzustellen. Allein wie schwer ist es hier, eine sichere Zeitrechnung zu finden! Und noch schwerer, die vorhandenen und hier und da zerstreueten Bruchstücke an den schicklichen Ort zu stellen! Denn die bisherigen Geschichtschreiber

der

der Arzneikunde sind meistentheils unsicher, und mehr Biographen, als Sammler der einzelnen Lehrsätze, die ein künftiger Baumeister, als nützliche Materialien bei Errichtung eines sichern und unerschütterlichen Gebäudes, brauchen könnte. Die Geschichte unserer Wissenschaft ist bis jetzt das Antheil solcher Männer gewesen, die nicht genug Kenntnisse, besonders der alten Arzneikunde, hatten, und daher blinde Führer werden mußten, oder mit einer erstaunlichen Mikrologie an Namen, Geburts- und Sterbejahren, an Bücherausgaben und dergleichen Kleinigkeiten hingen. So nützlich auch diese Mühe bisweilen ist, so wenig verdienet sie doch den Namen einer Geschichte der Medicin. Vielleicht, dacht' ich, dienet die strenge Beobachtung der Zeitfolge in Stellung alter Ueberbleibsel unserer Kunst einem künftigen Geschichtschreiber, festern Fuß in diesem noch ziemlich öden Felde zu fassen, und entschloß mich also nach den einmal angenomme-

nen Perioden fortzuarbeiten, so mühsam mir auch das Zusammentragen und Ordnen fiel.

Aus der Ursache folgt auf die unächten Bücher des Hippokrates die meisterhafte Beschreibung des Thucydides von der Pest in Athen, die einem Hippokrates Ehre machen würde, und dann ein Auszug aus den naturhistorischen Büchern des Aristoteles, die zwar viel iezt Bekanntes, aber auch manches Unbekannte und Interessante enthalten, und den meisten Aerzten, denen alte Werke nicht anekeln, vortreflich behagen werden. Die etwanigen Dunkelheiten wird der gelehrte Herr Professor Schneider in der neuen Ausgabe gewislich heben.

Theophrast, der Schüler und Nachfolger des grosen Weltweisen, durfte in dieser Bibliothek nicht ganz übergangen werden. Unter seinen Werken stehen einige medicinische Fragmente, die,

wenn

wenn sie auch nicht außerordentlich wichtig sind, dennoch dazu dienen können, um die Art einzusehen, wie sich dieser Weise die Entstehung mancher Krankheiten dachte. Es liegt nichts daran, ob er sichs recht gedacht hat. Denn unsere Aerzte und Weltweisen irren hierinnen noch mannichfaltig, und eine **Geschichte der Lehrmeinungen** fordert ohnedem dergleichen Verschiedenheit. Ich glaube wenigstens, das Unerhebliche oder Unbrauchbare bestmögstlichst abgeschnitten zu haben.

Die Nachfolger des Hippokrates schließen diesen Band. Ohnstreitig hat dieser ehrwürdige Mann, den jetzt mancher kleiner Geist lästert, ohne ihn zu kennen oder zu verstehen, viele Verehrer und Anhänger gehabt: Allein wenige sind den Nachkommen bekannt geworden, und von diesen wenigen lassen sich gar geringe Bruchstücke aufstellen. Was ich fand und kannte, oder der Aufbewahrung werth hielt, habe ich mit gutmüthigem

Herzen gegeben, und diese Ueberbleibsel so an einander gekettet, daß der Leser unvermerkt sich der zweiten Periode von der Stiftung der Alexandrinischen Schule bis auf den Asklepiades nähert. Eine Periode, die an gelehrten Veränderungen sehr reichhaltig, aber höchst räthselhaft und schwer für den mühsamen Forscher ist. Ich glaube also keine weitere Entschuldigung nöthig zu haben, warum ich so wenig vom Euryphon, Diokles, Praxagoras und Chrysipp darlegte. Dazu sind die Reliquien doch immer hinreichend, um ihren Werth und Einfluß auf die Arzneiwissenschaft zu zeigen. Manche Lehrsätze dieser Männer, zumal des Praxagoras, haben sich in den Schulen der Aerzte sehr befestiget, und bisweilen tyrannisiret.

So viel mir möglich war, habe ich treu zu übersetzen gesucht, aber nicht sklavisch, und in offenbar verdorbenen Stellen den besten Sinn nach

dem

dem Zusammenhänge und Inhalt gewählet. Ob ich ihn allemal getroffen habe, zweifle ich, da wohl keine Uebersetzung, selbst von Meistern verfertigt, das Urbild allemal erreicht oder erreichen kann, und das schiefe Urtheil eines vermeintlichen Kunstrichters, der die alten Aerzte gar nicht kennt, und die neuen größtentheils nach seiner Laune ächtet, zwingt mich zum Mitleid: Denn bei Wohlert und Kompagnie sind wohl noch keine Kenner und Verehrer der Alten gebildet worden.

Trägt diese meine Arbeit etwas dazu bei, daß einige junge Aerzte sich herzhaft entschließen, schweinslederne Bände zu durchblättern, und einige alte Aerzte sich die Mühe nehmen, diese Ueberbleibsel des Alterthums zu studiren, und verjährte Beobachtungen mit den ihrigen sorgfältig zu vergleichen, so bin ich belohnt genug. Das Urtheil eines einzigen Kenners vermag mehr,

als das dumpfige Geschrei der Halb- und Nicht-kenner.

Eine Hippokratische Bibliothek würde hier nicht am unrechten Orte stehen; Allein der sonderbare Geschmak der meisten Aerzte unserer Zeit, macht diese mühsame, obgleich nützliche Arbeit überflüßig.

Das versprochene Sachregister über beide Theile ist beigefügt, und dadurch für die Bequemlichkeit der Leser gesorgt, welche nicht Zeit und Neigung haben, das Ganze durchzugehen. Die vornehmsten Dinge, welche zur leichtern Uebersicht dessen, was die Alten wußten, unumgänglich nöthig scheinen möchten, sind angezeichnet, und, als entblößte Theile des Systems der Hippokratischen Arzneikunde, anzusehen. Nichts bleibt zu wünschen übrig, als daß die Aerzte diese Materialien gehörigen Orts zu nutzen wissen mögen. Jena, den 18. Merz 1782.

Bibli-

Bibliothek der alten Aerzte

II. Theil.

Inhalt.

4. Chi=

Von

Unächte

Unächte Bücher

des

Hippokrates

Unächte Bücher
des
Hippokrates.

Einleitung.

§. 1.

Unter den Hippokratischen Schriften sind gewiß drei Theile unächt, und rühren von ganz verschiedenen Urhebern her. Schreibart, Form, Behandlung, Darstellung der Lehrsätze, Klaßification und Gemälde der Krankheiten, Liebe zu pathologischen Hypothesen und spitzfindigen Erklärungen, allzugroße Anhänglichkeit an gewisse Mittel, die der Knidischen Schule eigen waren, und endlich sorgfältige Unterscheidung der Schlag- und Blutadern, die in einigen wirklich vorkommet, bestätigen diesen Satz hinlänglich. Man müßte höchst einfältig oder abergläubisch

seyn, wenn man sich durch den ehrwürdigen Namen des Hippokrates, den sie an der Stirne tragen, wollte irre machen lassen. Viele sind theoretisch, und deshalb sehr verdächtig: (denn der gute Alte beobachtete viel, und erklärte wenig) Viele sind aus ächten, vielleicht nicht völlig ausgearbeiteten Büchern entstanden; Viele tragen das offenbare Maalzeichen der spätern Geburt an sich. Wie schwer ist es, unter diesen Umständen der Sache weder zu viel, noch zu wenig zu thun!

§. 2.

Nähere Bestimmung der zu übersetzenden Bücher.

Die für unächt gehaltenen Hippokratischen Bücher sind von verschiedenem Werth und Ansehen. Einige enthalten blos die Pflichten und Obliegenheiten der Aerzte, andere aber physiologische und pathologische Theorien von der Empfängniß und Schwangerschaft, vom Baue des Körpers und dem Nutzen der Theile, und eben diese sind für den blossen Praktiker des achtzehnten Jahrhunderts fast unbrauchbar. Andere sind bloße Wiederholungen der ächten Bücher, z. B. Einige chirurgische. Noch andere geben diätetische Vorschriften, mit Beweisen nach damaligen Geschmacke aufgestutzt, oder lehren die Entstehung und Heilung der innerlichen und äuserlichen Krankheiten. Die erstern mögen, unserm Plane gemäß, immer unübersetzt bleiben, die letztern können bald ganz, bald

bald auszugsweise und mit Weglassung der Recepte, mitgetheilet werden. Diese harten und schweren Fesseln, das Ganze zu liefern, wollen wir uns nicht ohne Noth anlegen lassen.

§. 3.

Klaßification der hieher gehörigen Bücher.

Die Ordnung, welche im ersten Theile befolgt worden ist, scheint aus vielerlei Ursachen die beste und bequemste zu seyn: denn sie sezt den wißbegierigen Leser in den Stand, unter eignen Fächern auf einmal zu übersehen, was in denselben damals geglaubt, behauptet, erkläret und befolgt wurde, was noch jezt, als Wahrheit, brauchbar, oder, als Hypothese, verwerflich ist. In die Diätetik gehören also das Buch von der heilsamen Lebensordnung und die drei Bücher von der Lebensordnung; in die Pathologie die Bücher von der Natur des Kindes, von den Drüsen, von den Theilen des Körpers, die vier Bücher von Krankheiten, die Bücher von den innerlichen Zufällen, von Blähungen, vom Zahnen, von der Fallsucht und Raserei, von der weiblichen Natur, von der Ueberfruchtung, von den Unfruchtbaren, und von den Krankheiten der verheiratheten und unverheiratheten Frauenzimmer; in die Zeichenlehre einige Bruchstücke aus dem Buche von den Nahrungsmitteln und Theilen des Körpers; in die Chi-

rurgie die Bücher von Geschwüren, Fisteln und Hämorrhoiden, vom Sehen, von Wegnahme der todten Frucht; in die Therapie die kleinen Abhandlungen vom richtigen Gebrauche der Purgiermittel und des Helleborus.

I. Abschnitt

Diätetik.

Von der heilsamen Lebensordnung a).

§. 4.

Diät der Privatpersonen.

Privatpersonen müssen folgende Diät beobachten. Im Winter viel essen, und sehr wenig trinken. Das Getränk muß ganz unvermischter Wein, die gewöhnliche Nahrung Brodt, die Gerüchte insgesamt gebraten seyn. Sie müssen in der Jahrszeit so wenig, als möglich, Gemüse speisen. Dadurch wird der Körper trocken

a) Man hat diese Schrift von jeher für untergeschoben gehalten, und sie bald dem Schwiegersohne des Hippokrates, Polybus, bald dem Euryphon, einem Zeitgenossen des Alten von Kos, bald wieder dem Phaon, Ariston, Philistion, Pherekydes, lauter alten Aerzten, zugeeignet. Uebrigens bleiben die diätetischen Regeln, im Ganzen genommen, immer noch brauchbar. Galen hat einen Kommentar darüber geschrieben.

cken und warm b). Wenn aber der Sommer kommt, dann müssen sie mehr, und sehr verdünneten Wein, aber wenig auf einmal, trinken, und leicht zu verdauende Speisen, ebenfals wenig auf einmal, geniessen, das Brodt weglassen, und dafür mehr Kuchenwerk c) essen, die Gerüchte ebenfals aussetzen, das Gebratene mit dem Gekochten verwechseln, auch in der Mitte des Frühjahrs wenig Küchenkräuter speisen, bis der Sommer völlig da ist. Dann kann man leichte Speisen und gekochte Gerüchte, gekochte und rohe Küchengewächse zu sich nehmen. Eben so sehr verdünntes und reichliches Getränke, doch nach und nach, nicht auf einmal, damit die Veränderung nicht zu stark sei. Im Sommer aber muß man sich an dünnen Brei, an viel wässeriges Getränke und ganz weich gekochte Küchenkräuter halten, und damit so

 lange

b) Nach der damaligen pathologischen Hypothese, die, unter gewisser Einschränkung, wahr bleibt. Das folgende gründet sich, als Gegensatz, ebenfals darauf.

c) Μαζα. Es war eine Speise des gemeinen Mannes, und bestand mehrentheils aus geröſteten Gerstenmehle, das mit Honig, Eßighonig, Eßig- oder Honigwasser, oder bloßen Wasser, auch mit Oel, eingemengt, und so verzehret wurde. Die Männer, so sich in Athen um den Staat verdient gemacht hatten, und im Prytaneum lebten, genossen dieselbe, als ihre gewöhnliche Kost. Es scheint eine leichte Art Kuchen oder Kloswerk gewesen zu seyn, und in der Folge zu Erfindung der, aus Mandeln und Zucker bereiteten Marzipan Gelegenheit gegeben zu haben.

lange fortfahren, als der Sommer dauert, damit der Körper stets abgekühlet und angefeuchtet sei: denn diese Jahrszeit ist heiß und trocken, und trocknet die Körper ganz aus. Dies läßt sich durch obige Diät verhüten. Eben so muß man, wenn das Frühjahr in den Sommer übergehet, die Speisen vermindern, und das Getränke vermehren, das Gegentheil aber thun, wenn es wider gegen den Winter gehet. Hingegen im Herbste mehrere und trockne Speisen und dergleichen Gemüse, weniger, aber stärker Getränke, brauchen, damit, wenn der Winter kommt, wenig unvermischtes Getränke, aber desto mehr trockene Speisen genossen werden können. Auf die Art kann der Mensch recht gesund bleiben, und fast gar nichts vom Froste empfinden, obgleich diese Jahrszeit sehr kalt und feucht ist.

§. 5.
Diät nach der Verschiedenheit des Körpers und Alters.

Sehr fetten, zarten und rothen Personen bekommt fast das ganze Jahr hindurch trockene Diät wohl, weil sie feuchter Natur sind; hingegen harten und hagern, gelb und schwarz aussehenden Personen die anfeuchtende Diät, weil ihr Körper trocken ist. Personen vom mittlern Alter müssen weiche und feuchte Speisen geniessen, (denn dies ist trocken, und der Körper dichte) Alte aber mehrentheils mehr trockene Speisen, weil ihr Körper feucht, schlaff und kalt ist. Folglich muß sich

die-

die Diät nach dem Alter, nach der Jahrszeit und Gewohnheit, nach dem Lande und der Beschaffenheit des Körpers, richten, und der herschenden Hitze oder Kälte entgegen seyn. Dann erst lebt man recht gesund.

§. 6.

Verschiedene Art der Bewegung, des Badens und Kleidens im Sommer und Winter nach Beschaffenheit des Körpers.

Im Winter muß man hurtig, im Sommer aber langsam gehen, es geschehe denn in der Sonnenhitze. Die fetten Personen können schneller, die hagern gemächlicher gehen. Im Sommer kann öfters, im Winter seltener gebadet werden, doch mehr von Hagern, als Fetten, im Winter weiße, im Sommer gefärbte *d)* Kleider angezogen werden. Die fetten Personen, und die so mager werden wollen, müssen alle Bewegungen nüchtern unternehmen, und noch ganz erhitzt, ohne sich abzukühlen, Speisen genießen, vorher aber verdünnten und nicht ganz kalten Wein trinken, und die Gerichte mit Sesamdotter, Gewürze oder andern dergleichen Dingen zurichten. Die anzurichtende Gerüchte können auch fett seyn: denn so braucht man weniger zum Satt-

 wer-

d) Ιματια ελαιοπινεα. Galen hält diese Worte mit ῥυπαρα für einerlei, und verwirft diese Kleidung, als eine unschickliche Sommerkleidung, mit Recht. Sollte nicht etwan hier von gefärbten und ungefärbten Kleidern die Rede seyn?

werden. Man kann auch nur einmal essen, sich nicht baden, auf einem harten Lager schlafen, und so viel möglich, barfuß gehen. Die Magern aber, welche gerne fett werden wollen, müssen von allem das Gegentheil thun, und niemals nüchtern eine Arbeit unternehmen.

§. 7.
Bestimmter Gebrauch der Brechmittel und Klystire.

Brechmittel und Klystire sind folgendermassen zu gebrauchen. Die sechs Wintermonate hindurch kann man zum Brechen einnehmen; denn in dieser Jahrszeit wird mehr Schleim erzeugt, als im Sommer, und erfolgen Krankheiten des Kopfes und der Brust. Hingegen im Sommer finden Klystire statt: denn in dieser Jahrszeit ist die Hitze groß, und der Körper voll gallichter Säfte, und es stellet sich im Rücken und an den Beinen eine Schwere und Hitze, im Unterleibe aber Schneiden ein. Daher muß der Körper abgekühlet, und die bewegte Materie von da weg und unterwärts geführet werden. Für fette und feuchte Personen schicken sich dünne, mit Salz versetzte, für trockene, hagere und schwächliche aber dicke und ölichte Klystire. Dergleichen sind die, wozu Milch, mit Kichern abgekochtes Wasser oder ähnliche Ingredienzien kommen, hingegen dünne und salzige Klystire enthalten Salzlacke, Seewasser und dergleichen.

§. 8.

§. 8.
Nöthige Brechregeln.

Das Brechen kann so geschehen. Fette und starke Personen brechen nüchtern, und laufen oder machen sich eine hinlängliche Bewegung bis zu Mittag. Dazu nimmt man fünf Unzen *e*) Isop, in beinahe drei Kannen Wasser abgerieben, setzt auch wohl Eßig und Salz hinzu, damit es lieblich werde, und trinkt davon zu Anfange ganz langsam, nachher aber schnell hinter einander. Hagere und schwächliche Personen müssen erst etwas zu sich nehmen, und dann folgendermassen brechen. Nach vorgängigen warmen Baden, trinken sie zehn Unzen (κοτύλην) reinen Wein, dann essen sie allerhand Speisen ohne Unterschied, trinken aber weder bei, noch nach dem Essen, sondern enthalten sich dessen eine halbe Stunde *f*). Dann kann man dreierlei Wein, herben, süßen

e) Ἡμικοτύλιον — ἐν ὕδατος χόεϊ. Die Vergleichung dieser Maaße mit den unsrigen hat Rambach in Potters Archäol. Th. III. S. 209. f. angestellet. Nach dem Galen (Comm. ad h. l.) war dies Maas (χοῦς) nicht allenthalben einerlei, und die angegebene Dose zu groß, doch entschuldiget er es mit der Gewohnheit der Alten, in dergleichen Fällen reichlich zu geben.

f) Im Texte stehet, ὅσον δέκα ϛάδια διελθεῖν. Das Stadium der Griechen enthielt 100 Klaftern oder 600 Fuß, oder 125 Schritt. Doch war die Länge verschieden, und selbst die Zeit, binnen welcher Jemand das Studium durchlief, nicht

süßen und sauren, mit einander vermischen, und zu trinken geben, anfänglich unverdünnet nach und nach, und wenig auf einmal, dann aber mit Wasser versetzt, schnell hinter einander und viel auf einmal. Wer aber gewohnt ist, des Monats zweimal zum Brechen einzunehmen, der thut besser, wenn er dies lieber an zwei verschiedenen Tagen, als allemal den funfzehnten Tag thut: doch thun einige ganz das Gegentheil. Diejenigen, so die Speisen leicht wieder wegbrechen, oder nicht gehörige Oefnung haben, thun wohl, wenn sie des Tages einigemal, allerhand und verschiedentlich zugerichtete Küchenkräuter genießen, und zwei bis dreierlei Arten Wein trinken; hingegen die, so die Speisen nicht wegbrechen, oder dünne Oefnung haben, müssen von allem das Gegentheil thun.

§. 9.

Diät der kleinen Kinder und Frauenzimmer.

Kleine Kinder müssen warm gebadet werden, und lange im Bade bleiben, verdünneten und mäßig kalten Wein, der so wenig, als möglich, den Leib auftreibt und Blähungen erzeugt, zu trinken bekommen. Dies geschiehet deshalb, damit sie nicht leicht in Zuckungen verfallen, groß werden, und gute Farbe bekommen.

Frauen-

nicht genau zu bestimmen, folglich ist auch die hier angegebene Wartzeit unbestimmt. Unsere Aerzte rathen nicht eher nachzutrinken, als bis sich Neigung zum Brechen einstellet.

Frauenzimmer sollen eine trockene Diät befolgen. Die trockenen Speisen sind der Weichlichkeit des weiblichen Körpers und der sitzenden Lebensart angemessener, und die unvermischten Getränke der Mutter zuträglich.

§. 10.

Diät derer, die Leibesübungen haben.

Die, so Leibesübungen treiben, müssen im Winter laufen und ringen, im Sommer wenig ringen und gar nicht laufen, aber viel im Kühlen spatzieren. Wer vom Laufen müde wird, muß ringen: Wer aber vom Ringen müde wird, muß laufen. Auf die Art wird der schwache Theil erwärmt, fester und gestärkt. Wer von der Leibesübung einen Durchfall, wobei die Speisen unverdauet abgehen, bekommt, muß von den Uebungen den dritten Theil, und von den Speisen die Hälfte weglassen: denn man siehet deutlich, daß der Magen nicht Wärme genug hat, die Menge der Speisen zu verdauen. Die gewöhnliche Speise kann gut ausgebackenes und in Wein getauchtes Brodt, das Getränke wenig, aber unvermischt seyn, die Bewegung nach Tische wegfallen, auch die ganze Zeit nur einmal gegessen werden. Auf die Art muß der Magen Wärme bekommen, und die Speisen gehörig verdauen. Diese Art von Durchfall befällt diejenigen, so einen dichten Körper haben, so oft sie bei dieser Beschaffenheit Fleisch essen müssen: denn die zu sehr verengten Adern saugen die genossenen Speisen

sen nicht ein. Dergleichen Natur ist veränderlich, bald gut, bald schlecht, und die vollkommene Gesundheit dauret bei solchen Körpern nicht lange. Hingegen schlaffe und behaarte Körper vertragen das Fleischessen besser, und können Anstrengung länger aushalten, und das gute Aussehen hat länger Bestand.

§. 11.

Diät derer, so Aufstoßen, Durst und Schmerzen haben.

Wer den andern Tag noch Aufstoßen von den genossenen Speisen, und einen aufgetriebenen Leib hat, weil die Speisen unverdauet liegen bleiben, dem behagt längeres Schlafen; doch kann er den Körper an andere Arbeit gewöhnen, und die ganze Zeit viel reinen Wein trinken, aber sehr wenig essen: denn der Magen scheint für Schwäche und Kälte die Menge der Speisen nicht verdauen zu können. Wer Durst bekommt, muß Speise und Arbeit verkümmern, mit Wasser vermischten und ganz kalten Wein trinken. Wer auf die Leibesübung oder eine andere Bewegung Schmerzen in dem Unterleibe fühlet, der muß sich ruhig halten, gar nichts essen, aber ein Getränke wählen, das stark auf den Urin treibt, damit die Adern der Eingeweide nicht zu sehr voll und ausgedehnt werden: denn daraus entstehet Geschwulst und Fieber.

§. 12.

Kopfkrankheiten. g).

Wenn Krankheiten vom Kopfe herrühren, so fühlet der Mensch erst eine Düsternheit im Kopfe, dann läßt er vielen Urin, und hat alle Zufälle, die bei einer Harnstrenge da zu seyn pflegen. Das hält neun Tage an. Fliesset nun Wasser oder Schleim aus der Nase oder den Ohren, so giebt sich die Krankheit, und die Harnstrenge höret auf, es gehet viel weißer Urin, ohne Schmerzen, ab bis zum zwanzigsten Tage. Dann verlieret sich der Kopfschmerz ganz und auch allmählig das Vermögen zu sehen. Ein vernünftiger Mann muß selbst überlegen, daß nichts wichtiger, als Gesundheit ist, sich in Krankheiten gehörig halten, und daraus Vortheil ziehen.

Von der Lebensordnung.

§. 13.

Einleitung.

Gegenwärtige drei Bücher sind schwerlich ächt, und das erste am allerwenigsten, man müßte die Kürze und Dunkelheit des Ausdruckes zum Maasstabe, mit Hintansetzung des Inhaltes, annehmen. Das meiste in demselben ist physiologisch und nach der damaligen Physik

g) Dieses Stück hängt mit dem vorigen gar nicht zusammen, und scheint ein späterer Zusatz zu seyn.

Physik geformet. Feuer und Wasser, verschiedentlich gemischt, sind die Grundstoffe der Körper, die Quelle der Temperamente, die Ursachen der verschiedenen Gemüther. Die Heilart und diätetische Vorschrift richtet sich nach dieser Hypothese. Das zweite Buch gehöret mehr in die Diätetik, und lehret den Einfluß der so genannten sechs nicht natürlichen Dinge, der Bewegung und Ruhe, der Winde und Jahreszeiten, auf die Gesundheit, die gewöhnlichen Speisen der Griechen, die Leibesübungen. Im dritten Buche werden alle Krankheiten von der Bewegung abgeleitet, Reiben, Salben, Bäder, Laufen und andere Uebungen, wie sie in den Gymnasien gewöhnlich waren, empfohlen. Wie manches kommt also in denselben vor, was dem gelehrten Alterthumsforscher vortreflich behagt, dem Praktiker, der nur einträgliche Wissenschaft sucht, gar nicht frommet, und dem Kunstrichter, der alte Weisheit für Narrentheiding hält, und aus Unverstande spottet, anstößig wird. Daher nur das Zweckmäßige im Auszuge.

Erstes Buch.

§. 14.

Eigenschaften eines diätetischen Schriftstellers.

Wer von der Diät der Menschen gehörig schreiben will, muß vor allen Dingen die Natur derselben kennen und zu unterscheiden wissen. Jenes, um die ursprünglichen Bestandtheile zu kennen, dieses, um das, so das

Ueberge=

Uebergewichte hat, bestimmen zu können. Denn wenn er die erste Einrichtung und das Uebergewichte in dem Körper nicht weiß, so ist er nicht im Stande, das, was dem Menschen zuträglich ist, zu verordnen. Dies muß also der Schriftsteller zuerst wissen, nachher die Beschaffenheit aller Arten von Speise und Trank, die jedes von Natur, aus Noth oder durch menschliche Kunst erlangt hat. Denn er soll ja wissen, wie man die Kraft der allzustarken schwächen, die schwachen aber, nach Befund der Umstände, durch die Kunst verstärken kann. Doch hierauf ist die Heilart des Menschen nicht eingeschränkt; denn ein Mensch, der ißt, kann nicht gesund seyn, wenn er nicht auch arbeitet. Essen und Arbeiten haben ganz entgegengesezte Kräfte, und tragen doch beide zur Gesundheit bei. Die Arbeit entfernt den Ueberfluß, Speise und Trank füllet die leeren Plätze wieder an. Er muß also schlechterdings die Natur der Arbeiten, sowohl der natürlichen, als erkünstelten, welche zum Zunehmen oder Abnehmen der Muskeln beitragen, kennen. Und nicht blos dies, sondern auch das Verhältniß der Arbeiten zur Menge der Speise, die Natur eines jeden Menschen, und das verschiedene Alter zu den Jahrszeiten und Veränderungen der Winde, zur Lage der Länder, in welchen man lebt, und zur Witterung. Er muß den Auf- und Niedergang der Sterne kennen, und die Veränderungen und das Vermehren der Speise, des Getränkes, der Winde und der ganzen Einrichtung, als wovon die Krankheiten zu entstehen pflegen, zu bestimmen

wissen. Doch hierbei bleibt die Erfindung nicht. Wenn man, nach eines jeden Temperament, die Menge der Speisen und das Maas der Arbeiten, so, daß weder zu viel, noch zu wenig geschiehet, anzugeben wüßte, so wäre eine vollkommene Gesundheit zu erwarten. Jenes ist insgesamt erfunden, es mag nun seyn, wie es wolle; dies aber ist unmöglich zu erfinden. Denn wenn Jemand in den Gymnasien sähe einen Menschen sich auskleiden und die Uebungen machen, so könnte er auch sagen, wie derselbe gesund zu erhalten sei, entweder durch Zusetzen oder Wegnehmen: Wäre er aber nicht zugegen, so könnte er unmöglich Speise und Arbeit genau bestimmen: Denn ich habe schon gesagt, wie viel zu erfinden möglich ist. Denn wenn auch von dem einen sehr wenig fehlen sollte, so müßte doch in der Folge der Körper vom Ueberfluße leiden, und krank werden. Das Andere hat man zu erforschen gesucht, aber nur dies nicht. Ich habe die Kunst erfunden, noch ehe der Mensch von Vollblütigkeit krank wird, sagen zu können, wo sich die Krankheit äusern werde. Die Krankheiten befallen den Menschen nicht auf einmal, sondern sammlen sich nach und nach, und brechen mit Gewalt aus. —

§. 15.

Grade der Gesundheit nach der Jahrszeit und dem Alter.

Kalte und feuchte Körper sind mehr im Winter, als im

im Sommer, mehr in Frühjahr, als im Herbste krank. Das Alter anlangend, so sind die Knaben am gesundesten, dann die Jünglinge, hingegen die Alten und die es bald werden wollen, am meisten krank, und dergleichen Naturen werden auch bald alt. Solchen bekommen die Speisen und Arbeiten wohl, welche erwärmen und austrocknen. —

Zweites Buch.

§. 16.

Lage und natürliche Beschaffenheit der Länder.

Die Lage und natürliche Beschaffenheit der Länder kan man so kennen lernen: denn im Ganzen läuft alles darauf hinaus. Ein Land, so gegen Mittag liegt, ist wärmer und trockner, als das, so gegen Norden liegt, weil es der Sonne näher ist. In diesen Ländern müssen die Bewohner und Gewächse trockner, wärmer und stärker seyn, als in den entgegengesezten Ländern. Z. B. Der Bewohner Lybiens in Vergleichung mit dem Bewohner des Pontus, und die angränzenden Länder. Sonst gilt von den Ländern für sich genommen, folgendes. Hohe, heiße und gegen Mittag liegende Länder sind trockener, als die in der Ebene, weil sie weniger Nässe haben: denn in jenen bleibt das Regenwasser nicht stehen, in diesen bleibt es stehen. Sumpfige Länder sind feucht und warm. Warm, weil sie tief liegen und eingeschlossen sind, und nicht Luft haben, feuchte

aber, weil die Gewächse, wovon sich die Menschen näh-
ren, voll Feuchtigkeit sind, und die Luft, die man ath-
met, von dem stillestehenden Wasser dicker wird. Ti[efer]
liegende, aber trockene Länder sind trocken und warm.
Warm, weil sie ringsum eingeschlossen sind, trocke[n]
aber wegen der Saftlosigkeit der Nahrungsmittel, un[d]
weil die Luft, die man einathmet, durch das Aufneh-
men der Feuchtigkeit trocken ist, und also keine Feuchtig-
keit den Körpern mittheilen kann. In den Länder[n,]
wo die Berge gegen Süden liegen, wehen warme un[d]
schädliche Winde; hingegen wo sie nordwärts liegen[,]
gehen die Nordwinde sehr stark, und erzeugen Krank-
heiten. Da, wo nordwärts Holungen an die Städ[te]
stoßen, ist die Gegend wegen der heißen Winde warm
und ungesund: denn der wehende Nordwind bringt kei-
ne reine Luft herbei, und wird auch von den heißen Win-
den nicht abgekühlet. In den Inseln, die nicht wei[t]
vom festen Lande liegen, ist der Winter sehr strenge, i[n]
denen aber, so in der See liegen, gemäßigt, weil de[r]
Schnee und das Eis sich am festen Lande ansetzt, un[d]
von da die kalten Winde in die nahen Inseln treibt, di[e]
Inseln in der See aber dergleichen nicht verstatten.

§. 17.

Beschaffenheit der Winde.

Die Natur der Winde läßt sich folgendermassen er-
kennen. Alle Winde haben das Vermögen, die Kör-
per der Thiere und die Gewächse anzufeuchten und ab-

zuküh-

zukühlen, weil sie insgesamt über Schnee und gefrornes Eis, über Flüße und Seen, über feuchte und kalte Länder wehen, und ihre Stärke und Schwäche sich darnach richtet. — Alle Winde können von Natur abkühlen und feucht machen; allein wegen der Lage der Länder und Oerter, wodurch sie wehen, sind sie ganz verschieden, kälter oder wärmer, feuchter oder trockener, der Gesundheit zuträglich, oder nachtheilig. Die Ursache ist diese.

§. 18.
Nordwind.

Der Nordwind ist kalt und feucht, weil er aus solchen Ländern kommt und durch solche Oerter gehet, welche die Sonne nicht berühret, und also weder die Luft austrocknet, noch die Feuchtigkeit anziehet. Daher langt er in der bewohnbaren Welt an, ohne seine Natur verändert zu haben, wenn nicht etwan die Lage des Landes etwas abändert, und kommt den nahen Bewohnern sehr, den entlegenen weniger kalt vor.

§. 19.
Südwind.

Der Südwind wehet aus den nämlichen Gegenden, die der Nordwind. Er kommt vom Südpol, über vielen Schnee und Eis, und muß also für die nahen Bewohner eben das seyn, was für uns der Nordwind ist. Inzwischen ist dies nicht im ganzen Lande einerlei. Denn

durch den Zugang der Sonne, und weil er gegen Mitta[g] wehet, wird die Feuchtigkeit ausgezogen, er aber trocke[n] und leicht, und folglich ist er bei uns warm und trocke[n]. In den nächsten Ländern ebenfals, auch in Lybien, w[o] die Pflanzen verdorren, und die Menschen ganz ei[n]trocknen. Denn da er weder aus der See, noch au[s] Flüßen Feuchtigkeit anziehen kann, so zieht er sie au[s] Thieren und Pflanzen an. Streicht er aber ganz war[m] und trocken über das Meer, so bringt er viele Näs[se] mit, und dann ist er freilich warm und feucht, w[o] nicht die Lage der Länder es verhindert. Eben das gi[lt] auch von den übrigen Winden.

§. 20.

Verhältniß der Winde zu den einzelnen Länder[n]

Die Winde verhalten sich zu den einzelnen Länder[n] folgendermaßen. Die Winde, so über die See kom[men], sind trockener, hingegen die, so über Schne[e], Eis, stillstehende Seen oder Flüße wehen, befeuchte[n] und kühlen insgesamt die Thiere und Pflanzen, und er[halten] den Körper gesund, wenn sie nur nicht zu kal[t] sind. Diese schaden, weil sie im Körper eine gar z[u] große Veränderung der Wärme und Kälte verursache[n]. Dies widerfährt besonders denjenigen, welche in sum[p]figen und warmen Oertern, nahe bei großen Flüße[n] wohnen. Die übrigen Winde, die von den besagte[n] Orten wehen, sind gesund, weil sie die Luft rein un[d] unverfälscht erhalten, und der natürlichen Wärme Feuch[tig]-

tigkei[t]

tigkeit geben. Die Winde, die vom festen Lande kommen, müssen nothwendig weit trockener seyn, weil sie von Sonne und Land ausgetrocknet sind. Da sie sonst nirgends her Nahrung bekommen, und die Feuchtigkeit von den Thieren anziehen, so schaden sie den Pflanzen und Thieren. Die Winde, so von den Bergen in die Städte streichen, sind nicht blos trocken, sondern sie verderben auch die Luft, die wir athmen, und machen die Körper der Menschen krank. So läßt sich die Natur und Beschaffenheit eines jeden Windes erklären, in der Folge aber will ich zeigen, wie man sich gegen einen Jeden verwahren solle.

§. 21.

Beschaffenheit der Speisen und Getränke.

Die Beschaffenheit der Speisen und Getränke, die sie sowohl von Natur, als durch die Kunst haben, läßt sich folgendermaßen bestimmen. Die Schriftsteller, welche von den süßen, fetten, salzigen und andern Eigenschaften derselben überhaupt zu schreiben versucht haben, sehen die Sache nicht recht ein. Die süßen, die bittern und übrigen Dinge haben nicht immer einerlei Kraft. Viele von ihnen machen Oefnung und Verstopfung, machen trocken und feucht, und eben das gilt auch von den übrigen insgesamt. Einige halten an, wirken auf Stuhl und Urin, andere thun keines von allen diesen. Eben so haben auch die erhitzenden und andern Nahrungsmittel bald diese, bald eine andere Eigenschaft. Da

es nicht möglich ist, dies von allen anzugeben, will ich es mit einigen thun.

§. 22.

Gerste, Maza, Kykeon, Milch.

Die Gerste ist von Natur kalt und trocken, und bekommt von dem Schleime der Schaale eine Purgirkraft. Der Beweis ist dieser. Wenn man die Gerste ganz kocht, so purgiret der Schleim stark; ohne Schaale aber kühlet und stopft sie sehr. Wenn man sie röstet, so wird die purgirende Feuchtigkeit vom Feuer verjagt, das Kühlende und Trocknende aber bleibt zurück. Will man also kühlen und trocken machen, so dienen Graupen dazu am besten. Es giebt verschiedene Arten Maza. Sie hat folgende Eigenschaft. Mit Kleien vermischtes Mehl giebt weniger Nahrung, aber mehr Stuhl. Das weiße Mehl nähret besser, wirkt aber weniger auf den Stuhl. Die vorher eingerührte, angefeuchtete und gar nicht untergerührte Maza ist leicht, befördert den Abgang, und kühlet — Will man die frisch eingerührte Maza geben, so hat sie eine trockende Eigenschaft. — Das Wasser, so zugleich mit der Maza in den Magen kommt, kühlet. — Der mit Mehl und Wasser vermischte Trank *h*) kühlet und nähret, mit Weine vermischt, erwärmet, nähret und stopfet er, mit Honig vermischt, erwärmet und nähret er weniger, wirkt aber mehr auf

h) Κυκεων.

auf den Stuhlgang, wenn das Honig nicht rein ist; außerdem macht er keine Oefnung, wohl aber Verstopfung. Die Milch nähret, ausgenommen die Schaafmilch, welche stopfet; die Ziegenmilch befördert die Oefnung, die Kuhmilch nicht so, mehr die Pferde- und Eselsmilch.

§. 23.

Weizen, Mehlspeisen, Brodt.

Der Weizen ist stärker und nahrhafter, als die Gerste, treibt aber sowohl in Substanz, als im Schleime, weniger auf den Stuhl. Mit Kleien vermischtes Brodt trocknet und macht Oefnung; das reine nähret mehr, wirkt aber nicht so auf den Stuhl *i*). Das gesäuerte Brodt ist leicht, und gehet durch den Stuhl ab — Das ungesäuerte gehet nicht so gut ab, nähret aber mehr. Das aus feinem Mehle gebackene Brodt ist leichter zu verdauen, nähret gut, und macht Stuhlgang. — Die großen Brodte sind am nahrhaftesten, weil die Feuchtigkeit nicht so sehr vom Feuer ausgezogen wird. Das im Ofen gebackene Brodt ist nahrhafter, als das auf dem Heerde oder Rost gebackene, weil es weniger von der Hitze ausgetrocknet wird. Das Ofen- und Aschenbrodt ist sehr trocken: Dies wird von der Asche, jenes von den Scherben, aller Feuchtigkeit beraubt. Brodt

i) S. die mancherlei Bestimmungen der Brodtarten beim Foes. Oecon. *Hipp.* voc. αρτος.

aus Semmelmehl ist das beste — Reines Mehl, mit Wasser vermischt, ingleichen eingerühret und am Feuer gebacken, kühlet. Abgekochte Kleien geben einen leichten, auf den Stuhl wirkenden Schleim. Mehl, mit Milch vermischt, macht wegen der Molken eher Oefnung, als wenn blos Wasser beigesezt ist, zumal wenn dergleichen Abführungsmittel damit verbunden werden. Kocht oder röstet man es mit Honig und Oel, so machet es Hitze und Aufstoßen. — Haber, als Speise oder Schleim genossen, macht feucht und kühlet. Frisches Mehl ist trockener, als das alte — Warm Brodt macht trocken, kaltes nicht so sehr, ziehet aber Magerwerden nach sich.

§. 24.

Küchenkräuter.

Die Bohnen geben einige Nahrung, stopfen und blähen. — Die Erbsen blähen nicht so sehr, machen aber mehr Oefnung. Noch mehr Erven und Schminkbohnen, doch blähen sie weniger, und nähren gut. Die weißen Erbsen befördern Stuhl und Urin, und nähren. — Hirse und Hirsemehl macht Trockenheit und Verstopfung, und hilft, mit Feigen vermischt, gegen heftige Schmerzen. Gekochter Hirse ist nahrhaft, wirkt aber nicht auf den Stuhl. Linsen machen Hitze und Aufblähen, aber weder Oefnung, noch Verstopfung. — —

§. 25.

Fleischspeisen.

Von den genießbaren Thieren ist folgendes zu bemerken. Rindfleisch ist hart und schwer zu verdauen, und stopft. — Die Thiere, welche eine dünne Milch und dergleichen Blut haben, haben auch ein zartes Fleisch. Ziegenfleisch ist leichter, und gehet besser ab. Schweinefleisch giebt dem Körper mehr Nahrung, als alle die vorhergehenden, und befördert die Oefnung. — Lammfleisch ist leichter, als Schaaffleisch, Fleisch von Böcken leichter, als das Ziegenfleisch. — Kalbsfleisch und Rindsfleisch verhalten sich eben so gegen einander. Schweinefleisch ist schwerer zu verdauen, als Saufleisch. — Eselsfleisch befördert den Stuhlgang, zumal von Füllen, Pferdefleisch ist noch leichter, Hundefleisch macht warm und trocken, und giebt Kräfte, gehet aber nicht gut ab. Fleisch von jungen Hunden giebt Feuchtigkeit und Oefnung. Fleisch vom wilden Schweine verursacht Trockenheit und Oefnung, und giebt Kräfte. Hirschfleisch trocknet, treibt mehr auf den Harn, als Stuhl. Haasenfleisch ist trocken und stopfend, befördert aber den Urin. —

§. 26.

Vögel, Fische.

Fast alle Vögel sind trockener, als die vierfüßigen Thiere. — Die von Saamen leben, sind noch mehr trocken, als die erstern. Das Fleisch von der Ente und ähnli-

ähnlichen Vögeln, so in Sümpfen oder im Wasser leben, ist überhaupt feucht. — Fische, die ruhen, haben ein leichtes und zartes Fleisch, hingegen die Herumschwärmer und Wellenschläger ein hartes Fleisch. — Fische, so in sumpfigen und wasserreichen Oertern ihre Nahrung suchen, sind schwerer zu verdauen; noch schwerer die Fluß- und Teichfische. — Die eingesalzenen trocknen aus, und geben wenig Nahrung, doch fast insgesamt gute Oefnung. Von eingesalzenen Fischen sind die Seefische am trockensten, dann die Flußfische; die Teichfische enthalten viel Feuchtigkeit. — —

§. 27.
Bäder, Schweiß, Beischlaf, Schlaf, Wachen, Essen.

Von den Bädern ist folgendes zu merken. Das Trinkwasser befeuchtet und kühlet, indem es dem Körper Feuchtigkeit giebt. Salzwasser erhitzt und trocknet aus. Von Natur erhizend, ziehet es die Feuchtigkeit an sich. Die warmen Bäder machen den Nüchternen mager und kühlen — den Satten aber warm und feucht. Kalte Bäder thun das Gegentheil. — Schatten und mäßige Kälte machen stark. — Alle starke Schweiße machen trocken und hager. — Beischlaf macht mager und schlaff, und erzeugt Hitze. — Erbrechen macht mager wegen Ausleerung der Speise. — Langer Schlaf macht den Ungegessenen mager, und kühlet, wenn er nicht gar zu lange dauret — Sonsten

macht

macht er Hitze, den Körper schlaff und schwach, nach Tische aber Wärme und Duften. Schlaf nach dem Spaziergange des Morgens trocknet gar sehr aus. Wachen nach Tische ist schädlich, — ohne Mahlzeit macht es mager, schadet aber nicht so viel. Müßiggang macht den Körper schlaff und schwach — Arbeit aber trocken und stark. Das Einmalessen des Tages macht mager und trocken, und erzeugt Verstopfung — Das Mittagsessen thut grade das Gegentheil. Warm Wasser trinken macht mager. Eben so kalt Wasser. —

§. 28.
Arbeit.

Von den Arten der Arbeit ist folgendes zu bemerken. Einige sind natürlich, andere gezwungen. Zu jenen gehöret Sehen, Hören, Sprechen, Kummer. — Das Spatzierengehen ist vor allen der Natur angemessen, aber etwas gezwungen. Dies ist ihre Eigenschaft. Der Spatziergang nach Tische macht den Stuhl und Körper trocken — Der Spatziergang am Morgen macht mager, den Kopf leicht und heiter, den Leib offen. — Spatziergang nach Leibesübungen macht den Körper rein und hager —

§. 29.
Ermüdung.

Von der Ermüdung ist folgendes zu bemerken. Die, so keine Leibesübung gewohnt sind, werden von jeder Arbeit

Arbeit müde. Ihr Körper ist zu gar keiner Arbeit geschickt. An Uebungen gewöhnte Körper ermüden von ungewohnten Arbeiten, andere von gewohnten Uebungen, wenn sie zu stark sind. —

Drittes Buch.

§. 30.
Schwierigkeiten bei Bestimmung der Diät.

Von der Diät der Menschen, in Betreff der Menge der Speisen und der Arbeiten, läßt sich nicht so genau handeln. Dies erlauben vielerlei Ursachen nicht. Die verschiedenen Naturen — das Alter — die Lage der Länder, Veränderung der Winde, der Witterung und Jahreszeit. Selbst in den Nahrungsmitteln ist ein großer Unterschied. Denn Weizen und Weizen, Wein und Wein, und alles, was wir genießen, ist gar sehr von einander verschieden, und macht, daß man nicht so gar genau davon handeln kann. —

§. 31.
Winterdiät.

Im Winter ist folgende Diät zu beobachten. Es wird nur einmal gegessen, wenn nicht Jemand zur Verstopfung geneigt ist. Außerdem wird etwas zu Mittag gegessen. Die Speisen sind trocken und herbe, erwärmend und nicht gewählet, doch genießet man mehr Brodt, mehr Gebratenes, als Gekochtes, wenig rothen und unver-

vermischten Wein, sehr wenig Küchenkräuter, ausgenommen die erwärmenden und trocknen, sehr wenig Schleime. Man unternimmt allerhand Arbeiten. — —

II. Abschnitt.

Pathologie.

§. 32.

Einleitung.

Die Pathologie erhält aus den unächten Hippokratischen Büchern noch manchen Zuwuchs. Da hier mehr Theorie vorkommt, als in den ächten Werken des Altvaters, so darf man sich nicht wundern, in denselben manche Krankheitsursachen, Zeichen und Heilarten zu finden, die anderwärts nicht zu bemerken waren, manche Erklärung, die uns nicht behagen will, und dennoch in der Folge allgemeinen Beifall gefunden hat. Von jeher war es unter den Gelehrten Brauch und Sitte, einem berühmten Manne auf sein Wort zu glauben, und seine Lehrsätze ohne Prüfung oder eignen Fleiß anzunehmen: Sollten die Aerzte wohl von diesem allgemeinen Fehler frei geblieben seyn? Nacheiferung und Widersprechungsgeist haben viel Gutes und Wahres, aber auch viel Schlechtes und Falsches, in die Masse der Kenntnisse vermengt, und dem unbefangenen Forscher bleibt es überlassen, die Goldkörner aus den Schlacken heraus zu sammlen. Einige Krankheiten werden in diesen Büchern musterhaft beschrieben. Die Zeichnung ist vortreflich,

treflich, nur die Ausmalung nicht allemal kenntlich, die Bemerkung der Zufälle ist getreu, die Heilart fast ganz verwerflich. Die Knidischen Aerzte, von welchen sich hoffentlich viele der hier vorkommenden Bücher herschreiben, haben mit den Stahlianern in den neuern Zeiten viel Aehnlichkeit. Beide kopiren die Natur gut, und heilen schlecht, weil sie gewissen angenommenen Hypothesen folgen. Anstatt ganze Bücher zu übersetzen, die für ihr hohes Alter ehrwürdig, aber unsern Zeitgenossen nicht gleich wichtig und nützlich scheinen möchten, will ich blos Auszüge liefern. Gedankenstriche sollen das Ueberschlagene bezeichnen, und mich von aller Partheilichkeit und abergläubischen Anhänglichkeit freisprechen.

Das Buch
Von den Theilen des Körpers.
Ein Auszug.

§. 33.
Aechtung dieser Schrift.

Man darf den Charakter der ächthippokratischen Bücher nur ein wenig kennen, und dann ist dieser Schrift schon das Urtheil gesprochen. Ohne etwas von den getheilten Meinungen der Gelehrten zu erwähnen, so stehen hier manche Widersprüche, viele Erklärungen und falsche anatomische Sätze, und die Lehre vom Katharr

wird

wird ohne Noth vervielfältiget. Inzwischen mag das Vorzügliche, als Probe, ausgehoben werden.

§. 34.

Ursprung der Krankheiten aus der Vereinigung der Theile.

— Der trockne Körper verfällt eher in Krankheit, und erleidet mehr Schmerzen, der feuchte weniger. Im trocknen Körper sitzt die Krankheit fest, ohne nachzulassen, hingegen im feuchten Körper gehet sie ab, und nimmt bald diesen, bald jenen Theil des Körpers ein. Durch stete Veränderung giebt sie Ruhe, und wird leichter beruhiget, eben weil sie nicht in einem Theile sitzt. Ein Glied macht das andere krank, je nachdem sich die Materie dahin oder dorthin wirft, der Unterleib den Kopf, der Kopf die äusern Theile und den Unterleib, und eben so verhält es sich mit den übrigen Gliedern. Ist der Leib nicht gehörig offen, so muß die genossene Speise den Körper durch ihre Feuchtigkeit anfeuchten, und die nämliche Feuchtigkeit, im Magen aufgehalten, stark nach dem Kopfe gehen, dann aber, unaufgehalten von den dasigen Gefäßen, verbreitet sie sich in und an dem Gehirne durch den dünnen Knochen *k*), dringt zum Theil

k) Das Siebbein. Nach der damaligen falschen Theorie, sollte die Feuchtigkeit hierdurch abfließen. Die Anatomie besagt das Gegentheil.

Theil hinein, zum Theil aber nimmt sie ringsum das Gehirn ein. Gelangt sie wieder in den Darm, so entstehet daselbst Krankheit: Wirft sie sich aber wo anders hin, so erfolgt daselbst die Krankheit. Eben dies gilt auch von den übrigen Theilen.

§. 35.

Anwendung dieser Theorie auf die Heilart.

Daher ist es sehr rathsam, die kranken Theile vermittelst derjenigen, so die Krankheit machen, zu heilen. Auf diese Art würde man den Anfang der Krankheit heben. Der Körper ist allenthalben einerlei, und bestehet aus den nämlichen Theilen, doch zeigt sich zwischen den großen und kleinen, obern und untern Theilen, einige Verschiedenheit. Wenn auch nur der kleinste Theil des Körpers leidet, so empfindet der ganze Körper das Uebel, es heiße, wie es wolle, und zwar deswegen, weil der kleinste Theil die nämlichen Theile hat, die der größte hat. Das, was der kleinste Theil empfindet, erregt die Mitleidenheit, ein jedes nach seiner Art, es sei nun angenehm oder unangenehm. Deshalb fühlet der Körper auch Schmerz und Vergnügen von der Verwandschaft des kleinsten Theiles, weil auch in diesem alle Bestandtheile befindlich sind, und sie insgesamt mit einander harmoniren. —

§. 36.

Krankheiten der Gefäße und Nerven.

Jede Krankheit, so von den Säften herrühret, ist leich-

ter

ter zu heilen, als die in den Nerven sitzt. — Diese setzt sich in denselben fest, und ist schwer wieder zu entfernen. Besonders entstehen daher Todtenstarre und andere Uebel, die mit Zittern verbunden sind. Die Sehnen sind durch den ganzen Körper gespannet, und pressen die Glieder. Da sind sie am stärksten und dicksten, wo das wenigste Fleisch ist. —

§. 37.

Nutzen des Schleimes.

Der Schleim ist allen Theilen von Natur eigen. So lange er rein bleibt, sind dieselben gesund, und können leicht bewegt werden, weil sie hinlänglich schlüpferig sind. Die Bewegung wird beschwerlich und schmerzhaft, wenn sich eine krankhafte Feuchtigkeit dahin wirft. Zuerst wird das Gelenke steif, weil die zugeflossene Feuchtigkeit zähe ist; dann trocknet die angehäufte Feuchtigkeit immer mehr und mehr ein, und breitet sich weiter aus, weil sie das Gelenke nicht fassen kann, wird harte, hebt die Bänder, welche die Glieder umgeben, in die Höhe, und erschlaft, und eben daher werden die Menschen mehr oder weniger lahm. —

§. 38.

Entstehung und Anzal der Flüße.

Die Flüße entstehen von übermäßiger Erhitzung, Erkältung oder Anschwellung des Körpers. — Es giebt sieben Arten von Kopfflüßen, wovon die eine die Nase,

die andere die Ohren, und die dritte die Augen einnimmt. Diese fallen sogleich in die Augen. Wenn sich aber der Fluß von Erkältung auf die Brust wirft, so wird er gallicht: und dies geschiehet gar leicht, weil der Weg in die unbedeckte Luftröhre offen ist. Auf Erkältung kommt auch Müdigkeit— Auch entstehet schwärende Auszehrung, wenn sich der Fluß nach der Brust wirft: Eine schleichende Auszehrung, wenn er sich ans Rückenmark wirft; Endlich Wassersucht, wenn er sich an die Wirbelbeine und Muskeln wirft. Dies läßt sich daran erkennen, wenn die Vordertheile, Kopf, Nase und Augen, trocken sind, wenn die Augen dunkel werden, und eine schlechte Farbe haben, so wie der ganze Körper, wenn kein Auswurf da ist, gesezt, daß auch sonst viel fortginge. Denn da dieser Fluß mehr nach hinten gehet, aber nicht vorwärts, so werden die Vordertheile trocken, die Hintertheile feucht, vorzüglich der Unterleib, weniger die Nase.—

§. 39.

Entstehung der Wassersucht.

Sind die Muskeln gar zu voll von Feuchtigkeit und dabei aufgedunsen, so entstehet Wassersucht; häuft sich aber nur wenig Feuchtigkeit an, Hüftwehe, und Geschwulst an den Gelenken *l*), wenn der Fluß aufhöret. Denn

l) Κεδματα. Fast an jeder Stelle, wo dies Wort vorkommt, hat es, nach dem Zusammenhange, eine andere Bedeutung.

Denn das wenige, was abfließt, und von den edlern Theilen weggetrieben wird, begiebt sich nach den Gelenken. Auch entstehen dergleichen Geschwülste und Hüftwehe bei denen, so obige Krankheiten schon gehabt haben, wenn zwar der krankhafte Theil gesund wird, aber etwas in demselben zurück bleibt, und indem es weder nach innen, noch nach aussen einen Ausgang findet, sondern eine Geschwulst an der Haut macht, ziehet es sich nach dem schwächern Theile, nach den Gelenken, und erzeugt entweder Geschwulst, oder Hüftwehe.

§. 40.

Behandlung des Nasenkatharrs.

Wenn die Nase dicke und voller zähen Schleims ist, so

tung. Die Hauptbedeutung ist wohl immer Geschwulst, die sodann, nach den einzelnen Ursachen, wovon, und nach den Orten, wo sie entstehet, besondere Nahmen bekommt. Hier z. B. kann es nichts, als eine von Flüßen erzeugte wäßerige Geschwulst an den untern Theilen heissen, (S. die Glossar. Hipp.) in den Aphorismen (Sect. V. Aph. 25.) podagrische Geschwulst, in dem B. von Luft und Wasser einen Bruch vom allzuvielen Reiten, als welcher davon wohl eher entstehen kann, als ein Fluß, und das Beispiel des Servilius beim Livius (45. 39.) Tumorem hunc inguinum in equo dies noctesque persedendo habeo, bestätiget es noch mehr: denn die meisten Reiter haben Brüche. Beim Aretäus (de Sign. et Causs. Acut. Morb. II. 8.) deutet κέδμα die Geschwulst der Schlag- oder Blutader (Aneurysma, Varix) an.

so muß man denselben durch Bähungen, oder Arzeneien verdünnen, aber nicht ableiten. Denn sollte sich der Fluß anderwärts hinsetzen, so könnte er wohl eine schwerere Krankheit nach sich ziehen. Befällt er die Ohren, so macht er Schmerzen, weil er mit Gewalt andringt, und Beschwerden, bis dieselben anfangen zu laufen. Dann höret die Empfindung auf. Gegen den Schmerz wird eine von Natur hitzige, warm gemachte und mit Mutterharz m) versetzte Arznei eingeflößet, hinterwärts ein Schröpfkopf angesezt, und zwar an das rechte Ohr, wenn das linke wehe thut, an das linke Ohr aber, wenn das rechte wehe thut n), jedoch ohne blutig zu machen, sondern nur zu ziehen. Läßt der Schmerz noch nicht nach, so werden von Natur kalte Mittel hineingeflößet, und eine abführende Arzenei gegeben, aber ja kein Brechmittel, (denn das nützt gar nicht) und dabei kühlendes Verhalten verordnet. Ueberhaupt muß man stets die Methode, so nicht anschlägt, abändern, und anstatt derje-

m) Μετώπιον. Scheint entweder einerlei mit der vom Hippokrates erwähnten würzhaften Aegyptischen Salbe, oder die Gattung zu seyn, welche mit Mutterharz versezt war. Das leztere ist wahrscheinlich, weil noch jezt die Aerzte gelinde eintrocknende Mittel gegen hartnäckige Ohrenflüße brauchen, theils in flüßiger, theils in trockner Gestalt.

n) Vermutlich, um die Materie abzuleiten. Rathsamer ist es, an dem kranken Theile.

derjenigen, welche verschlimmert, die entgegengesetzte wählen: Wird es aber besser, gar nichts von den gebrauchten Mitteln aussetzen, oder sonst etwas hinzu setzen. Ist das Geschwüre reif, und fließet viel übelriechende Materie heraus, so kann man folgendes thun. Man bringt einen, mit einem austrocknenden Mittel überzogenen Schwamm so weit in das Ohr, als es nur immer möglich ist, in die Nase aber ein ableitendes Mittel, damit die Feuchtigkeit, die sich sonst nach den Ohren zog, sich nun nach der Nase ziehe, und nicht wieder nach dem Kopfe zurück gehe: Denn es bleibt doch eine Krankheitsmaterie.

§. 41.

Fluß im Auge.

Wirft sich der Fluß an die Augen, so werden dieselben roth und dicke. Dergleichen Kranke müssen mit Augenwassern oder Augenpulvern besorgt werden. Sind sie gleich anfänglich entzündet, so thut man nichts darauf, sondern brennt entweder unterwärts sehr stark, oder giebt ein abführendes Mittel, doch mit der Vorsicht, daß kein Brechen erfolgt. Wenn es, wie Steinchen, abfließet, so schmiere man ein Mittel an, das die Thränen sehr abführet, und gebe dem übrigen Körper viel Feuchtigkeit und Schleim, damit die Augen feuchter und mehr ausgespület werden, und die dicken Thränen leichter abfließen. Wenn es nach und nach die Augen angreift, und ein Jucken macht, so beschmiere

man dieselben mit einer erweichenden Salbe, welche zugleich trocknen und die Thränen gelinde herbei ziehen kann, in die Nase aber thue man entweder alle Tage, oder um den dritten Tag, ein ableitendes Mittel. Dies Mittel muß jedoch so beschaffen seyn, daß es weiter nichts, als den wässerigen Theil nach und nach in die Nase ziehet, hingegen das Augenmittel die Augen trocken machen, so, daß das, was hier eingetrocknet und verdicket wird, nach der Nase hin gezogen werde.

§. 42.

Hauptreinigungen.

Unter den Mitteln, welche das Haupt reinigen, sind einige stark, und führen reichlich vom ganzen Haupte ab, andere sind schwach, und führen blos von den Augen oder den um die Nase gelegenen Theilen ab. Daß sich aber der Fluß vom Fleische und Knochen an das Auge wirft, weil sich zwischen beiden Schleim angehäuft hat, dies ergiebt sich daher, weil sie daher fließet. Wenn der Hauptfluß zurück gehalten wird, so entstehen Geschwüre am Kopfe, die Augen thränen, die Augenlieder schwären und jucken nicht, das Gesicht wird nicht blöde, sondern vielmehr helle: denn der Fluß ist nicht salzigt, weil er nicht vom Gehirne herrühret, sondern schleimicht. Dieser muß so geheilet werden. Man reinigt das Haupt mit einem gelinden Mittel, und giebt verdünnende Speisen und abführende Arzeneien, damit, wenn erst der Körper abgenommen hat, der Fluß

ver-

vertrocknet, oder durch ein schickliches Mittel gegen die Nase geleitet werden kann. An den Augen wird nichts gebraucht. Wenn aber die Gesundheit noch nicht erfolgt, so mache man tiefe, längliche und öftere Einschnitte in den Kopf bis auf die Knochen, damit die stockende Feuchtigkeit desto leichter durch die schwärende Wunde abfließet, und die öftern Einschnitte das Verheilen des Fleisches und Knochens befördern. So muß man es anfangen, wenn die Kur gut ablaufen soll. Wenn aber nicht alles so geschiehet, wie es seyn sollte, daß dadurch das Auge ausgespület und hellsehender würde, so setzt sich ein Schein vor dasselbe, und das Scharfsehen gehet verloren. Wenn sich in die reine Feuchtigkeit des Auges eine blutige Feuchtigkeit ergießet, so ist der Stern niemals rund, weil die Stelle, wo das Blutige ist, nicht sichtbar ist, und folglich das Bild nicht ganz rund erscheinet, sondern es ist, als ob sich vor den Augen etwas bewegte, und daher siehet der Kranke Nichts recht. Hier müssen also die Schlagadern, zwischen den Ohren und den Schläfen, als welche das Auge drücken, kauterisiret, und wenn sie sich schließen, auf die Augen anfeuchtende Arzneien gelegt, auch der Abfluß bestmöglichst befördert werden, damit sich die stockende und die Krankheit verursachende Materie ausspüle. Sollte das Auge gar aufplatzen, so brauche man erweichende und anziehende Mittel, damit sich die Wunde zuziehe, und die Narbe unbeträchtlich werde. Sollte sich endlich ein Augenfell zeigen, so ist der Thränenabgang dienlich.

§. 43.

Brustfluß, Lungenentzündung, Seitenstechen.

Wenn sich die Feuchtigkeit auf die Brust wirft, und gallichter Art ist, so nimmt der Schmerz die Seiten bis ans Schlüßelbein auf der Seite ein, es erfolgt Fieber, die Zunge wird oberwärts schmuzig, und etwas dicke Materie ausgeworfen. Dann ist der siebende und neunte Tag gefärlich. Wenn beide Seiten schmerzen, und die übrigen Zufälle, wie vorher, sind, so heißt die eine Krankheit Lungenentzündung, die andere aber Seitenstechen, und entstehen auf folgende Art. — Die Lungenentzündung ist gefärlicher, der Schmerz in der Seite und am Schlüsselbeine weit stärker, die Zunge mehr schmuzig, der Hals thut wehe vom Katharr, der Körper fühlt Müdigkeit, und bekommt den sechsten oder siebenden Tag kurzen Athem. Läßt nun das Fieber den siebenden Tag nicht nach, so stirbt er und erstickt, oder erfähret beides. Geschiehet dies erst den neunten, nach zweitägigen Aussetzen, so stirbt er auch dann meistentheils, oder kommt mit Eiterung davon. Geschiehet es am zwölften, so wird er lungensüchtig, am vierzehnten aber gesund. Personen, welche nach Lungenentzündung oder Seitenstechen Brustgeschwüre bekommen, und nicht daran sterben, werden gesund.

§. 44.

Entstehung der Brustgeschwüre.

Brustgeschwüre entstehen meistentheils, wenn sich der

der Fluß, wie beim Gallenfluße, dahin wirft; allein bei diesen gehet viel fort, und dann höret alles auf, bei jenen gehet wenig fort, und höret nicht auf. Auch entstehen Brustgeschwüre, wenn die Kranke weniger aufhusten, als nach der Lunge fließet. Denn das, was sich in der Länge sammlet und anhäuft, wird Eiter, das in der Lunge und Brust angehäufte Eiter aber schwäret und faulet. — Brustgeschwüre erfolgen auch von Geschwüren, und diese Krankheit ist leicht; Manchmal sitzen sie außerhalb der Lunge, besonders nach einer Zerreißung oder Quetschung der Muskeln. Hier sammlet sich das Eiter, und macht, wenn der Körper geschüttelt wird, ein Schlottern und Geräusch. Diese Stellen pflegt man zu kauterisiren.

§. 45.

Auszehrung.

Auszehrung entstehet, wenn, wie bei der Eiterbrust, sich der Fluß durch die Luftröhre und Luftröhrenäste, welche Lunge und Luftröhre mit einander verbinden, in die Lunge nach und nach ziehet, und die Feuchtigkeit vermindert. Die in der Luftröhre eingetrocknete und verdickte Feuchtigkeit macht, weil sie nicht ausgespület wird, sondern immer mehr zufließet und stocket, den Husten, hingegen die in den engen Luftröhrenästen aufgehaltene Feuchtigkeit verengert den Durchgang der Luft, und erregt dadurch kurzen Athem, so, daß der fehlende Athem immer nöthiget aufs neue Luft einzuziehen. In

der Lunge, die gar nicht viel Feuchtigkeit hat, erfolgt ein Jucken, hingegen gar kein Jucken, wenn sie von dem Kopfe herfließet. Denn die einfließende Feuchtigkeit ist zu reichlich, und es folgen Brustgeschwüre auf diese Art der Schwindsucht, wenn der Körper zu feuchte wird, hingegen Schwindsucht auf Brustgeschwüre, wenn er zu trocken wird.

§. 46.
Auszehrung von Brustgeschwüren.

Auszehrung von Brustgeschwüren läßt sich auf folgende Art erkennen. In der Seite ist gleich von Anfange ein Schmerz da. So wie sich das Eiter erzeugt hat, hält der Schmerz an, der Husten stellet sich ein, der Eiter wird ausgeworfen, und der Athem beschwerlich. Ist aber das Geschwüre noch verschlossen, so macht es in der Seite eine Bewegung und Geräusch, wie in einem Schlauche. Ist endlich keines von diesen da, aber doch ein Eitergeschwüre, so kann man es daran abnehmen. Das Athemholen ist sehr beschwerlich, der Kranke redet heiser, Füße und Knie schwellen an, doch vorzüglich auf der Seite, wo das Eiter sitzt, die Brust wird eingebogen, und die Glieder erschlaffen, und der Schweiß bricht am ganzen Körper aus, der dem Kranken bald warm, bald kalt zu seyn scheinet, die Nägel krümmen sich, und der Unterleib wird heiß. Daran erkennt man diejenigen, so Eitergeschwüre haben.

§. 47.

Katharrhalische Rückendarre.

Wenn aber der Fluß sich von hinten auf den Rückgrad wirft, so zeigt sich die Auszehrung auf folgende Art. Die Lenden thun wehe, der Vordertheil des Kopfes ist, wie leer; die Galle aber wird gefärlich, wenn sich an den Augen die Gelbesucht, an den Nägeln aber die blaue Farbe zeigt, wenn am Körper Geschwüre, und an den Geschwüren blaue Ränder entstehen, wenn der Schweiß nicht am ganzen Körper, sondern nur an einzelnen Theilen ausbricht, wenn bei fortdaurenden Fieber der Auswurf gelblich wird, oder gar aufhöret, ohnerachtet noch dergleichen Materie in der Lunge sitzt. Ob aber dergleichen noch da ist oder nicht, läßt sich so bestimmen. Ist noch dergleichen da, so rasselt es beim Athemholen im Halse, das Athmen wird gefärlich, der Schlucken stellet sich ein, das Fieber bleibt weg, ohnerachtet noch auszuwerfende Materie in der Lunge steckt, und zu der Schwäche des Kranken gesellet sich Durchfall. Dies sind die gefärlichen Zeichen des Seitenstechens und der Lungenentzündung.

§. 48.

Heilung des Seitenstechens und der Lungenentzündung.

Das Seitenstechen wird auf die Art geheilet. Das Fieber muß man innerhalb sieben Tagen nicht stopfen, Eßighonig oder Eßigwasser, so viel nur möglich, trinken

ken lassen, damit die nöthige Anfeuchtung geschehe, und den Auswurf befördern, den Schmerz durch erwärmende Mittel lindern, und zum Einschlürfen reichen, was den Auswurf zu begünstigen im Stande ist, am vierten Tage baden, am fünften und sechsten mit Oel salben, am siebenden abermals baden, im Fall das Fieber nicht nachlassen will, damit ein Schweiß darauf erfolge. Auch kann man noch am fünften und sechsten Tage, den Auswurf sehr befördernde Arzenei brauchen lassen, damit der siebende ganz leidlich werde. Höret die Krankheit den siebenden Tag nicht auf, so geschiehet es vielleicht den neunten, wenn nicht etwan ein gefärlicher Zufall eintritt. So bald das Fieber nachgelassen hat, läßt man dünnen Gerstenschleim reichen, hingegen wenn ein Durchfall in einem jungen Körper erfolgt, das Getränke aussetzen, während dem Fieber aber Weizenschleim geben. Eben so wird die Lungenentzündung geheilet.

§. 49.

Heilart der Brustgeschwüre und Auszehrung:

Bei Personen, so Brustgeschwüre haben, kann man das Haupt reinigen, aber ja nicht mit starken Arzeneien, sondern die Feuchtigkeit nach und nach gegen die Nase leiten, und zugleich Abführungen geben. Ist die Krankheit nicht mehr im Anfange, und wirft sich die Materie hieher, so befördere man den Auswurf, errege Husten, besorge Einsprützungen, und reiche zugleich Nahrungsmittel. Wenn aber der Auswurf befördert

fördert werden soll, so gebrauche man mehrere gesalzene und fettige Speisen, und herben Wein, und suche dadurch Husten zu erregen. Die, so die Auszehrung haben, werden eben so besorgt, außer daß man ihnen nicht so viel feste Speisen auf einmal, nicht mehr Küchenkräuter, als Mehlspeisen, und verdünneten Wein, bei der Mahlzeit reicht, damit er nicht erhitze, und dem schwachen Körper noch mehr Hitze mache, beide zu gleicher Zeit erhitzen, und einen starken heißen Fluß erzeugen.

§. 50.

Fluß im Unterleibe.

Wenn der Fluß sich durch den Magenschlund in den Darmkanal ziehet, so erfolgt die Anhäufung nach unten, manchmal auch nach oben. Stellet sich also ein Schmerz im Unterleibe ein, so sucht man durch eine Arzenei oder Schleim gelinde abzuführen, dann aber giebt man ein stärkeres Mittel, und den Abgang befördernde Speisen, so lange der Schmerz anhält. Läßt aber derselbe nach, so kann man auch stopfende Nahrungsmittel genießen. Die nämliche Heilart hat statt, wenn die Krankheit viele Tage gedauret hat. Wenn aber der Kranke schwach ist, und obige Mittel der Schwäche halber nicht gegeben werden können, so giebt man zuerst ein Klystir aus Gerstenschleim, dann, wenn damit hinlänglich abgeführet worden ist, etwan ein anhaltendes Arzeneimittel.

§. 51.

Heilart der Rückenwassersucht.

Wenn der Fluß sich hinterwärts in die Muskeln an den Wirbelbeinen setzt, und Wassersucht verursacht, so muß man also heilen. Man brennet die Halsmuskeln zwischen den Adern an drei Stellen, und ziehet sie an, um die Narben so klein, als möglich, zu erhalten. Ist dies geschehen, so thut man ein Mittel in die Nase, um dahin zu leiten, und dann ein schwächeres, bis alles dahin gezogen ist, hält die Vordertheile des Kopfes warm, die hintern aber kalt. Hierauf kann der Kranke solche Speisen genießen, die stark nähren, und wenig abführen, damit die vordern Gefäße des Kopfes recht aufgetrieben werden. Wenn nun der Weg verstopft, und der Zufluß abgeleitet ist, sich aber in dem Körper, ehe man mit dem Fluße in Ordnung ist, eine Veränderung zeigt, so pflegt man also zu heilen. Wenn sich die Materie mehr an die Haut wirft, so bähet man die äusern Theile; hingegen wenn sie sich einwärts in den Darmkanal wirft, ohne daß man von außen etwas siehet, so giebt man ein Abführungsmittel, und wenn sich beides äusert, so braucht man auch beide Heilarten. Inzwischen ist wohl Acht zu haben, daß so nahe, als möglich, am leidenden Theile die Abführung angebracht werde, es sei nun ober- oder unterwärts, oder sonst an einem andern Auswurfsorte des Körpers.

§. 52.

§. 52.

Hüftwehe von Flüßen.

Wenn das Hüftwehe von Flüßen entstehet, so suche man durch einen blinden Schröpfkopf die Feuchtigkeit nach außen zu ziehen, und gebe innerlich erhitzende Mittel zu trinken, damit die Ausleerung theils an die Haut, vermittelst der Ziehköpfe, theils aber durch die Erwärmung an den Unterleib befördert werde. Denn sobald die Feuchtigkeit gehemmet wird, und nirgends hin kann, so wirft sie sich auf die Gelenke und auf die nachgebenden Theile, und erzeugt das Hüftwehe oder die Rückenauszehrung.

§. 53.

Rückenauszehrung.

Bei der Rückenauszehrung ist das Haupt durch eine schwache Abführung so lange zu reinigen, bis der Fluß sich anderwärts hin ziehet, und die bereits angeführte Diät zu beobachten, ein Purgirmittel *o)* zu nehmen, und von unten ein Milchklystir zu geben, außerdem aber das Bähen nicht zu vergessen.

§. 54.

o) Ελατηριον. Bedeutet, nach den Zeugnißen des Erotians und Galens, (S. Gloff. fub hac voc.) überhaupt alle Purgirmittel, doch wird bisweilen durch ein Beiwort bemerkt, ob es schwach oder stark abführen solle. Vermuthlich ist sodann nur die Dose vermehret worden.

§. 54.

Angeschwollener Milz und Heilart der Wassersucht bei Kindern.

Bisweilen wird der Milz vom Fieber dicke und hart: (und dies geschiehet, wenn der Körper zugleich mager wird, weil von den nämlichen Ursachen der Milz zu- und der Körper abnimmt). Wenn daher der Körper mager, und der Milz dicke wird, und das Netz zugleich mit dem Körper verfället, so vermehret sich das Fett im Netze: Wenn aber diese Theile vom Fette entblößet sind, und sich die Feuchtigkeit vom aufgeloffenen Milze in das Netz ergießt, als welches ganz nahe liegt, und leere Gefäße hat, so nimmt es die Feuchtigkeit auf, und ist die Krankheit erst einmal im Körper entstanden, so wirft sich alles auf den kranken Theil, wofern der Arzt es nicht klüglich abzuleiten weiß, und dennoch ist immer Gefar dabei. Hier ist bei der Kur also zu verfahren. Man giebt Arzeneien, welche das Wasser abführen, und nahrhafte Speisen. Wird es dadurch nicht besser, so kauterisiret man ganz gelinde und flach um und an dem Nabel, um das Wasser abzuleiten, und thut dies alle Tage. Denn in jeder gefährlichen Krankheit läßt sich auch etwas wagen. Gehet es gut, so wird der Kranke gesund; Gehet es schief, so erfolgt weiter nichts, als was ohnedem zu erwarten war. Die Wassersucht bei Kindern muß so geheilet werden. Man öfnet die vom Wasser angeschwollenen Theile mit der Lanzette, läßt dasselbe an allen Theilen

des

des Körpers öfters, aber wenig auf einmal, abfließen, nachher bähen, und die Stelle, wo der Einschnitt gemacht ist, allemal mit einer erwärmenden Salbe beschmieren.

§. 55.

Trocknes Seitenstechen.

Das trockne Seitenstechen geschiehet ohne Fluß, wenn die Lunge von großem Durste ganz eintrocknet. Denn die von Natur trockene Lunge, wenn sie zu sehr eintrocknet, fället zusammen, neiget sich aus Unvermögen auf die Seite, und berührt dieselbe, und da diese feucht ist, hängt sie sich an, und macht Seitenstechen *p*). Nun erfolgt ein Schmerz in der Seite und unter dem Schlüsselbeine, ein Fieber und weißer Auswurf. Hier muß viel getrunken und gebadet, ein schmerzstillendes Mittel und solche, die den Auswurf befördern, gegeben werden. Innerhalb sieben Tagen wird der Kranke gesund, und die Krankheit ist ohne Gefar, nur muß man keine Speisen reichen.

§. 56.

Entstehung der Fieber.

Die Fieber entstehen, wenn der Körper von allzu vielem Schleim anschwellet, und der angehäufte Schleim

 und

p) Unsere Pathologie lehret uns eine bessere Theorie. Inzwischen kommt die Krankheit noch häufig genug vor, (Pleuritis sicca) und der pathologische Streit, ob blos das Rippenfell oder auch die Lunge leidet, gehöret nicht hieher.

und die Galle stockt, nicht abgekühlet wird, nicht abgehet, nicht beweglich ist, noch sonst etwas geschiehet. Ist Ermüdung, Fieber und Vollblütigkeit da, so wird fleißig gebadet, mit Oel gesalbet, und erwärmende Arzenei gegeben, damit die Fieberhitze vermittelst des Schweißes aus dem Körper fortgehe. Und dies thut man drei bis vier Tage hinter einander. Höret aber das Fieber nicht auf, so läßt man ein gallabführendes Mittel trinken, und sucht das Fieber zu dämpfen, ehe es in das viertägige übergehet. Doch muß die Abführung nicht genommen werden, so lange noch Vollblütigkeit da ist: Denn die Ausleerung ist gar schwach, wenn der Körper noch zu voll ist. Sind aber die Gefäße zuvor ausgeleeret, so kann man die Abführung nehmen lassen, und dadurch ausleeren.

§. 57.
Diät in Fiebern.

Im Fieber soll man weder Speise q) reichen, noch durch Schleime abführen, dagegen warm Wasser, Honigwasser oder Eßig mit Wasser, so viel nur immer möglich, trinken lassen. Dergleichen Getränke, das warm in den Körper kommt und bleibt, schaft die schädlichen Theile

q) Eigentlich, viele und nahrhafte Speise: Denn diese würde das Fieber unterhalten und vermehren. Die meisten Kranken haben ohnedem keinen Appetit. Uebrigens wird der klügere Arzt die Kräfte schon zu erhalten wissen, wenn es nöthig ist.

Theile aus dem Körper des Kranken durch den Harn oder Schweiß fort. Im einem allenthalben gleichsam geöfneten, duftenden und in Bewegung gesetzten Körper erfolgt auch, was zuträglich ist. Befällt das Fieber einen Hagern, so kann es nicht von Vollblütigkeit herrühren, und lässet dasselbe nicht nach, so muß Nahrung gereicht und der Körper gleichsam voll gemacht werden. Schlägt dies ebenfals nicht an, so siehet man wohl, daß kein Fieber hätte erregt werden sollen. Einem solchen Kranken läßt man zum Abführen nehmen, es sei nun ober- oder unterwärts, wo sich das Fieber vorzüglich zeigt, ein Brechmittel, wenn die Materie oberwärts sitzt, eine Purganz, wenn der Darmkanal leidet. Eben so kann man sogar Schwächliche starke Arzeneien nehmen lassen, aber auf vorbeschriebene Art, oder doch so, daß die Stärkern eine starke, die Schwächern eine eine kleinere Dose bekommen. Die Fieberhitze wird durch kühlende Getränke und Schleime, so wie das Fieber durch kühlende Arzeneien, gedämpft. Z. B. durch Kammarum *r*) oder ein anderes. Sollte

r) Καμμαρον. Dies Wort gehöret unter diejenigen, so nur einmal im Hippokrates vorkommen, und eben daher geben die Erklärer, z. B. Erotian und Galen (Gloss. sub hac voc.) Foesius (Oecon. *Hipp.* sub ead. voc.) und andere wenig Trost. Zeuxis, ein älterer Gloßator, erläutert es durch φαρμακον ψυκτικον. Das ist es freilich, aber was für eins unter der großen Menge kühlender Arzeneien?

aber auf das kühlende Mittel sich Ekel einstellen, so läßt man warmes Getränke nachtrinken, und wenn dieser noch nicht nachlässet, wieder kühlende Arzeneien brauchen.

§. 58.

Gelbesucht.

Die Gelbesucht ist folgendermaßen zu heilen. Sobald man den Kranken bekommt, so läßt man ihn nahrhafte und fette Speisen, und Bäder, dann drei Tage hinter einander verdünnende Speise und Getränke brauchen. Wenn nun der Körper hinlänglich angefeuchtet ist, so sucht man abzuführen und einzutrocknen, setzt die fettigen Sachen sogleich aus, und bringt allenthalben, wo es nur möglich ist, Mittel an, um die Feuchtigkeit abzuleiten, z. B. Am Kopf ein gelindes Mittel, läßt harntreibende Mittel trinken, zu der Zeit aber, wenn die zum Abführen geschickte Materie abgeführet wird, gar nichts trinken, damit der Körper nicht wieder zunehme. Hat er aber abgenommen, so finden Bäder aus der gestossenen und ins Wasser geworfenen Wurzel der Aegyptischen Feige statt, gallabführende Mittel aber fallen weg, damit die Ausleerung nicht zu stark werde. Ist der Abgang trocken, so gebe man blos Nahrungsmittel, ohne ein abführendes oder harntreibendes Mittel, guten Wein, und was sonst dem Menschen Farbe giebt. Siehet er aber blaßgelb aus, so setze man sie wieder aus,

doch ohne austrocknende Mittel zu reichen, damit diese Farbe nicht beständig bleibe *s*).

§. 59.
Bösartige Geschwüre.

Bösartige Geschwüre entstehen im Körper auf folgende Art. Wenn sich das Fleisch rings um entzündet, die Ränder anschwellen, das Geschwüre nässet, und in demselben die Jauche eintrocknet, oder das Geschwüre zufällt, so wird dadurch die aus demselben hervor fließende Jauche verhindert abzusickern, bleibt unter der, durch Entzündung aufgetriebenen Haut stocken, wird faul, und treibt dieselbe in die Höhe. Außer anfeuchtenden Mitteln, bestreicht man das Geschwüre mit Salben, damit die Feuchtigkeit abfließet, und nicht länger unter der Haut stocket, und legt, um den Zufluß zu hemmen, um dasselbe kühlende Mittel, weil dadurch die Haut dichte wird, und den fernern Zugang hindert. Auch andere Geschwü-

s) Diese ganze Behandlungsart leidet gar viele Einschränkung, und überhaupt muß man nicht glauben, als ob die nämliche Methoden, welche die Alten angeben, auch allemal von dem Neuern befolgt werden müßten. Von einzelnen Mitteln, die wir noch zu wenig kennen, ist ohnedem die Rede nicht, sondern die Absicht ist blos, zu wissen, was haben die Alten in dieser oder jener Krankheit gelehret und gethan, und sich daraus die allgemeinern Heilregeln, so noch jetzt brauchbar sind, auszuheben. Dies gilt von sehr vielen Fällen, die noch in den folgenden Büchern vorkommen möchten.

re können mit kühlenden Mitteln bestrichen, und durch Auflegen anfeuchtender Bähungen *t*) geheilet werden.

§. 60.
Bräune.

Die Entzündungsbräune entstehet, wenn das Blut in den Halsadern stocket. Bei dergleichen Kranken wird am Arme zur Ader gelassen, und zugleich zum Abführen gegeben, um das, was die Krankheit machte, abzuleiten. Die Zunge wird eben so behandelt, wenn große Geschwüre an derselben ausbrechen. Die Krankheiten muß man gleich im Anfange zu heben suchen. Bei denjenigen, welche von Flüßen herrühren, ist vor allen Dingen der Fluß zu heben; hingegen bei denen, so von andern Ursachen entstanden sind, gleich der erstere Anfall zu mindern, dann die Feuchtigkeit abzuführen, wenn ihrer zu viel ist, oder durch Diät zu verändern, wenn ihrer nicht viel ist.

§. 61.
Kopfbrüche.

Wenn der Knochen zerbrochen oder gequetscht ist, hat es keine Gefar, und man braucht anfeuchtende Mittel: Ist er aber zersplittert und gespalten, so hat es Gefar. Hier ist der Trepan anzulegen, damit nicht die durch die

Fißur

t) Neuere Versuche lehren, daß diese Methode, behutsam gebraucht, die hartnäckigsten Geschwüre zur Heilung gebracht haben.

Fißur zufließende scharfe Feuchtigkeit die Hirnhaut faulend mache. Denn da sie durch die kleine Oefnung eindringt, und nicht wieder abfließet, so greift sie an, und erregt starkes Phantasiren. Hier trepaniret man deshalb, damit die Materie durch die durchbohrte Stelle einen Ausfluß finde, nicht aber blos eindringe, läßt Arzneien nehmen, welche die Feuchtigkeit an sich ziehen, und Bähungen ü erschlagen.

§. 62.

Behandlung des Hauptes bei Fiebern *u*).

Einem Fieberkranken muß man das Haupt nicht reinigen, damit er nicht in Phantasiren verfalle: Dergleichen das Haupt reinigende Mittel vermehren die Hitze, und die Hitze der Arzenei, mit der Fieberhitze verbunden, erregt Phantasiren. —

§. 63.

Behandlung des anhaltenden Brechens und Abführens nach einer genommenen Purganz.

Wenn Jemand nach genommenen Purganz sehr krank wird, sich bricht, und öftern Abgang bekommt, so gebe man ihm häufig Wein zu trinken, erst verdünneten, dann unvermischten, und es legt sich. Ein Brech- oder Purgirmittel gebe man ja nicht. Wenn aber die

 Galle

u) Gilt allenfals von heftigen Purgirmitteln, die ohnedem in Fiebern unstatthaft sind.

Galle von freien Stücken ober- oder unterwärts abgehet, so ist es schwer zu heben. Denn diese rühret von einer innern, hingegen wenn die Arzenei Schuld daran ist, von einer fremden Ursache her. Bekommt man einen Kranken, der vom übermäßigen Brechen und Abführen leidet, so darf das Brechen nicht gestillet werden: Denn das Brechen hebt die starke Ausleerung, und läßt sich auch nachher leichter stillen. Ist aber der Kranke schwach, so läßt man gleich aufs Brechen ein Opiat nehmen. Ist das Blut die Ursache der Krankheit, so erfolgt Schmerz, und wenn der Schleim Schuld ist, gemeiniglich eine Schwere.

§. 64.
Praktische Klugheitsregeln.

Wenn Jemand die Krankheit nicht kennet, so muß er auch kein starkes Mittel geben. Wird der Kranke dadurch leidlich, so ist die Anzeige da, ausleerende Mittel zu verordnen. Wird er aber dadurch noch schlechter, so ist das Gegentheil zu befolgen. Ist die verdünnende Behandlung nicht zuträglich, so muß man nach der nämlichen Anzeige nahrhafte Diät verordnen, und öfters ändern. In allen Krankheiten, wo bei einem starken Kranken und in einer geringen Krankheit gewechselt werden soll, kann ohne Bedenken eine starke Abführung gebraucht werden, weil kein Nachtheil daher zu besorgen ist, wenn auch etwas Gutes mit dem Schlechten fortgehet: hingegen wenn die Krankheit heftig, und der

Kranke

Kranke schwach ist, so werden gelinde Mittel angewandt, welche die Krankheit wegnehmen, und doch den Kranken nicht kränker machen. Die Gymnastik und Arneikunst sind einander ganz entgegen. Jene braucht keine Veränderung, diese aber braucht sie. Denn dem Gesunden hilft es nichts, den gegenwärtigen Zustand zu verändern, aber dem Kranken hilft es.

§. 65.

Heilart der Geschwüre und verschiedener Krankheiten.

Krankheiten, welche unter die Geschwüre x) gehören, und an der Haut hervorragen, diese müssen mit Arzeneien und Hunger gezwungen werden.

Brechen ist zuträglich, wenn der Fluß vom Haupte kommt.

Alte Krankheiten sind schwerer zu heilen, als neue, doch können alte Krankheiten zu neuen gemacht werden.

Bei einem kallösen Geschwüre nimmt man erst das Harte mit einem Aezmittel weg, und heilet es dann zu.

Mittel, welche sehr anfüllen, bringen die reinen Geschwüre zum Schließen, die abführenden aber reinigen dieselben. Wenn Jemand ein unreines Geschwüre zuheilet, so verbreitet sich die Krankheitsmaterie durch den ganzen Körper. —

§. 66.

x) Eine alte fehlerhafte Eintheilung der knidischen Schule in Geschwüre und andere Krankheiten.

§. 66.
Heilart der Zuckungen.

Zuckungen müssen so geheilet werden. Man läßt auf beiden Seiten des Bettes Feuer anzünden, die Alraunwurzel einnehmen, jedoch in kleiner Dose, damit kein Phantasiren erfolge, und an die hinteren Flechsen warme Säckgen legen. Wenn Fieber von Zuckungen entstehet, so höret es noch den nämlichen, oder den zweiten und dritten Tag auf. Das Fieber von einer Zerreißung der Theile währet nicht länger, als drei oder vier Tage; Wenn es aber nur Jemand glaubt, so ist die Heilart ganz anders. Wenn die Zuckungen Hände und Füsse befallen, so folgt Raserei.

§. 67.
Kauterisiren der Adern.

Die Adern werden so kauterisirt, wie es jede Krankheit mit sich bringt. Wenn Jemand kauterisiret ist, und es erfolgt ein Blutfluß, so thue man, um aller Gefar vorzubeugen, beides. Wenn an dem schmerzhaften Orte kauterisiret wird, so vernarbt es nicht, sondern begünstigt das Nässen. Ist es durchgebrannt, so nässet es nicht, weil sich dann das Ende der gebrannten Ader zurück ziehet, und eintrocknet: Bleibt aber etwas zurück, so sickert immer von daher Feuchtigkeit hervor. Fließet Blut aus der Ader, so wird sie die Queere kauterisiret, und wo es noch nicht aufhöret, auf beiden Seiten

en ober- und unterwärts durchschnitten, damit das Blut gedämpft werde. Denn das gehemmte läßt sich her mit Arzeneien stillen, als das strömende. In Kopfschmerzen wird Blut gelassen, und wenn dieselben gar nicht nachlassen, sondern langwierig werden, die Ader kauterisiret *y)*, und der Kranke wird gesund. Wollte man aber das Haupt reinigen, so würde man nur den Schmerz noch vermehren. —

Von den Drüsen *z)*.

§. 68.

Drüsenkrankheiten.

— Die Drüsen sind selten allein, sondern zugleich mit dem ganzem Körper krank: Und dies ist selten. Wenn sich

y) Die Alten brauchten die Kauterisireisen fleißig, besonders in hartnäckigen Kopf- und Gichtschmerzen, Flüßen rc. und sahen vortrefliche Wirkung. Jetzt versucht es so leicht Niemand, als etwan ein junger Arzt, der das Wie und Wenn nicht kennet, und dem Kranken den Arm herzhaft wegkauterisiret. Inzwischen fehlet es auch bei den Neuern nicht an einleuchtenden Beispielen. Ein Frauenzimmer habe ich, nachdem alle innerliche und äuserliche Mittel vergebens gebraucht worden waren, dadurch von einem anhaltenden venerischen Kopfwehe befreiet.

z) Weder Erotian, noch Galen, erwähnen diese Schrift, und daher ist sie wohl, als spätere Geburt eines Unbekannten,

sich also in den Drüsen eine eigene Krankheit erzeugt, so sind es Anlaufen, Kröpfe und Fieber. Dies geschiehet, wenn sie von der aus dem übrigen Körper zufließenden Feuchtigkeit voll sind, vermittelst der Adern, die häufig durch dieselben laufen, so, daß sich die Feuchtigkeit sehr leicht dahin wirft, wo der Zufluß ist. Wird der Fluß stark und krankhaft, so schwellen auch die Theile um die Drüsen an, es erfolgt ein Fieber, und die Drüsen schwellen an und entzünden sich. — Der Hals hat auf beiden Seiten Drüsen; Sie heißen die Mandeln, und haben ihren Nutzen. — Wenn der Kopf die Feuchtigkeit absetzt, so gehet dieselbe nach den Drüsen, und schadet nichts, so lange es wenig ist, und die Drüsen aufbewahren können. Wenn aber viel scharfe Feuchtigkeit sich dahin ergießet, und scharf und schleimicht bleibt, so werden sie roth und dicke, der Hals wird gespannet, und breitet sich bis ans Ohr aus, an beide oder eines, und dann thut auch eines oder beide wehe. Wenn der Fluß stark, schleimicht und zähe ist, so enzünden sie sich ebenfals, und von der stockenden Feuchtigkeit erfolgen Kröpfe, und diese machen die schlimmste Halskrankheit aus. Sie setzet sich auch an die Achseldrüsen, und wenn die Feuchtigkeit reichlich und scharf ist, so erfolgen eben=

ten, anzusehen. Doch hat sie, in Absicht der Theorie von den Flüßen, viele Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden Buche, auch manches Gute von der Natur und dem Baue der Drüsen.

ebenfals davon angeschwollene Drüsen. Auch nach den Leistendrüsen ziehet sich die überflüßige Feuchtigkeit hin, und wenn ihrer zu viel ist, so entstehen Leistenbeulen, welche sich enzünden und eitern, wie an den Achseln und am Halse. Der Ausgang scheint manchmal gut, manchmal schlimm zu seyn. So viel von diesen. — Auch der Kopf hat Drüsen, und das Drüsen ähnliche Gehirn. — Das Gehirn erzeugt weniger, aber schwerere Krankheiten, als die übrigen Drüsen *a*). — —

§. 69.
Schlagfluß. Augenwehe.

Das Gehirn fühlet den Nachtheil (von der reizenden Flußmaterie), da es selbst nicht gesund ist, sondern leidet viel von dem Reize, der Verstand geräth in Unordnung, es erfolgen Zuckungen, die sich in den ganzen Körper verbreiten, der Kranke kann nicht sprechen, und liegt da, als ob er ersticken wollte: Diese Krankheit heißt man Schlagfluß. Manchmal ist der Fluß nicht scharf, sondern nur zu stark, und macht Schmerzen, der Verstand geräth in Unordnung, und der Kranke siehet und handelt ganz verkehrt, und verräth die Natur der Krankheit durch ausgelassenes Lachen und fremde Bilder. Eine andere Art von Fluß nimmt die Augen ein, unter dem

a) Hier leitet der Verfasser alle Krankheiten von sieben Flußarten her, sogar die folgenden Krankheiten nicht ausgenommen. Die falsche Theorie ist für uns entbehrlich.

dem Namen Augenwehe, wobei die Augen dicke werden. Wirft sich der Katharr an die Nase, so wird die Nase wund, aber weiter hat es keine Gefar. Denn die Wege sind weit, und können sich selbst helfen, und die abfließende Feuchtigkeit ist gar nicht zähe. Hingegen der Gehörgang ist gekrümmet und enge, das Gehirn nahe. Wenn also dieser Theil leidet, so erfolgt eine starke Absonderung, das Ohr wird endlich von dem öftern Fluße angefressen, und giebt ein übelriechendes Eiter von sich. So zeigen sich die Flüße, und sind gar nicht tödtlich. Wenn sich der Fluß durch den Gaum nach hinten ziehet, und der Schleim in den Darmkanal wirft, so erfolgt ein Durchfall, doch ohne Schaden; Wenn aber der Schleim unten sitzen bleibt, die Darmgicht, eine langwierige Krankheit.

§. 70.

Auszehrung von Brustkatharr. Hirnkrankheiten.

Bei einigen gehet der Katharr durch den Gaum in den Hals, und macht, wenn er stark ist, gemeiniglich Auszehrungen. Die Lunge wird voller Schleim, der zu Eiter wird, und da von angegriffen, und die Kranke kommen nicht leicht davon. Ein kluger Arzt, der seine Kunst verstehet, siehet die Ursache wohl ein. Noch eine andere Krankheit von einem Katharre des Hauptes, der sich durch die Adern an das Rückmark ziehet, und von

da

da durch das Rückmark an das Heiligenbein, und dann in die Pfanne des Hüftknochens sezt. Wenn dies die Auszehrung macht, so verfällt der Mensch ganz und gar, und begehret nicht mehr zu leben. Bald thun die Schultern wehe, sogleich folgen Füße und Schenkel nach, und werden endlich nach langen Heilen unbrauchbar, der Kranke giebt die Hofnung nicht auf, und stirbt. So viel von den Flüssen des Hauptes. Es giebt aber noch andere Zufälle und Krankheiten des Gehirns, Irrereden und Raserei, die überhaupt gefärlich sind; Das Gehirn und die andern Drüsen leiden. Es hat Spannkraft und Zusammenhang mit dem übrigen Körper. —

§. 71.

Zufälle der Brüste.

Die Drüsen an der äusern Brust heißen Brüste. Sie schwellen an, und erzeugen die Milch. — In den Brüsten entstehen Knoten und Entzündungen, welche die Milch verderben. Sie haben aber den Nutzen, wie die übrigen, und nehmen den Ueberfluß aus dem ganzen Körper weg. Dies siehet man an den Frauenzimmern, welchen die Brust durch Krankheit oder irgend einen Zufall weggenomen worden ist. Die Stimme wird männlich, die Säfte werfen sich an den Hals, sie spuken stark, und bekommen davon Kopfschmerzen. —

Von der Natur des Kindes *b*).

§. 72.

Folgen der außengebliebenen Monatszeit.

— Sobald eine Frau schwanger wird, und das Kind gesund ist, höret die Monatszeit auf, außer daß sich dieselbe bei einigen Personen im ersten Monate noch zeigt. — Wenn nichtschwangere Frauenzimmer ihre Zeit bekommen, so leiden sie deshalb viel. — Wenn einem Frauenzimmer das Geblüte ordentlich abgehet, so kann sie schwanger werden; Ist sie aber schon schwanger, so bleibt dasselbe außen. — Nach der monatlichen Reinigung werden die Weibspersonen leicht schwanger. — Bleibt dieselbe weg, so schmerzen die Adern, und erfolgen wäßrige Geschwülste. Bisweilen ist zu befürchten, daß sie davon lahm werden. Manchmal wirft sie sich an die Blase, drücket, und macht Brennen und Harnstrang. Manchmal — fällt die Mutter vor gegen die Hüfte, oder gegen den Rücken, und macht viel Beschwerde. Manchmal — gehet Eiter aus der Schaam heraus. Bei einigen laufen die Leistendrüsen an, und schwä=

b) Diese Schrift wird bei den Alten zwar verschiedentlich erwähnet, hält aber die Probe nicht, so bald man dieselbe mit den ächthippokratischen vergleicht. Die Theorie von der Erzeugung aus dem Dotter und der Ernährung aus dem Eiweiß, von der Monatszeit :c. läßt sich allenfals lesen, so lange die Erklärung überschlagen wird.

schwären. Und noch viel andere Zufälle erfahren die Frauenzimmer, wenn sie ihre Monatszeit nicht haben. —

§. 73.

Zufälle in der Geburt.

Am meisten leiden in der Geburt und während der Reinigung die Erstgebährenden, und die, so selten gebähren, mehr, als die, so vielmals geboren haben c). — Das Blut fließt ab, wie bei einem Opferthiere, wenn die Frau gesund ist und bleiben will, und gerinnet gleich; Ist aber dieselbe nicht gesund, so ist die Reinigung schwächer, siehet garstig aus, und gerinnet langsam. — Wenn eine Frau die Geburtsreinigung nicht bekommt, so ist eine schwere Krankheit und Lebensgefar zu befürchten, wenn ihr nicht zeitig beigestanden, und die nöthige Reinigung hergestellet wird. — Wenn das Kind mit dem Kopfe kommt, so ist die Geburt leicht; Wenn es aber schief liegt, oder mit den Füssen kommt; (und dies geschiehet öfters) so wird die Geburt schwer. Viele sind schon daran gestorben, manchmal die Kinder, manchmal Mutter und Kind zugleich. — Kommt das Kind mit dem Kopfe, so tritt der Kopf zuerst heraus, dann folgen die übrigen Glieder, und zulezt der Nabel, an welchem die Nachgeburt anhängt; Hierauf kommt blutiges Wasser, das durch Gewalt, Schmerz und Hitze abgetrie-

c) Die nämliche Stelle kommt kurz drauf noch einmal, nur etwas ausführlicher vor.

abgetrieben wird, und bähnt der Geburtsreinigung den Weg. Nach dem Abgange dieses Wassers geschiehet die Reinigung in der vorbesagten Zeit. —

Die vier Bücher von den Krankheiten.

§. 74.

Einleitung.

Es fehlet diesen Büchern nicht an Schriftstellern, die ihrer frühzeitig erwähnen: (Dahin gehöret Erotian *d*), Cälius *e*) und Galen *f*). Allein sie geben so wenig Befriedigung, daß man ihre Erwähnung für nichts weiter, als für einen Beweiß ihres Daseyns und etwanigen Alterthums, halten kann. Bald wird, als Verfasser, des Hippokrates Sohn, Thessalus, bald dessen Sohn, Hippokrates, bald wieder Polybus, der Schwiegersohn des alten Hippokrates, angegeben, und man siehet daraus, daß sie selbst an dem ächten Ursprunge zweifelten; Bald führen sie nur das erste und zweite Buch an, als wenn sonst keines vorhanden wäre, bald wieder zwei große und zwei kleine, wo es abermals sehr schwer wird, dieselben in unsern Ausgaben wieder zu erkennen; Kurz, alles bestätiget uns in der Meinung, daß

d) In Praef. Gloſſar. p. 23. ed. *Franz.*

e) Morb. Acut. III. 17. p. 240. ed. *Amman.*

f) In Gloſſ. voc. αϑηρ. S. mehrere Belege in meiner Cenſur. Libr. *Hipp.* p. 152.

daß sie fremden Ursprunges sind. Die schon mehrmals angeführten innern Merkmale und die Widersprüche in der Theorie, welche im ersten und zweiten Buche von Entstehung der Krankheiten vorkommen, sehen dies außer allen Zweifel. Höchstwahrscheinlich sind diese Schriften Geburten eines oder mehrerer Aerzte aus der Knidischen Schule. Diese brauchte zufällige Symptomen, um die Arten und Namen der Krankheiten zu vervielfältigen, und dieser Fehler herrscht durch und durch; Diese hielt viel auf heftig wirkende, manchmal ganz sonderbare Arzeneien, und an dergleichen Mitteln fehlet es auch hier nicht. Und dennoch läßt sich noch viel Gutes aus diesen Büchern lernen. Sie lehren eine bessere Art der Absonderung der Säfte, die Brust- und Kopfkrankheiten, die kritischen und nichtkritischen Schweiße, die Brusteiterung die mancherlei Arten des Todtenkrampfes, größtentheils gut, und liefern manche seltene oder sonderbare Beobachtung. Z. B. die Erzeugung der Würmer in der Frucht, die Scythische Bereitungsart der Pferdemilch, das Nichtfortkommen des Sylphium in Jonien und im Peloponnes, das bessere Fortkommen in Lybien, als dem Geburtsorte rc. Wir wollen auch aus diesen Büchern das Beste und Nützlichste ausheben.

Erstes Buch.

§. 75.

Erforderniße des Arztes.

Wer bei Heilung der Krankheiten gehörig ausfragen, auf die Fragen schicklich antworten und dieselben widerlegen will, der muß folgendes wissen. Erstlich, wovon alle Krankheiten bei dem Menschen entstehen, zweitens, welche Krankheiten von solchen Ursachen herrühren, daß sie, wenn sie einmal da sind, langwierig oder kurzdaurend, tödtlich oder nicht tödtlich sind, ein Glied des Körpers unbrauchbar machen oder nicht, von welchen es zweifelhaft ist, ob sie gut oder schlecht ablaufen werden, welche Krankheiten in andere, und in was für welche, übergehen, welche die Aerzte glücklich heilen können, was für gute oder schlimme Zufälle die Kranken erleiden, was für Fehler von Seiten des Arztes gegen den Kranken, und von Seiten des Kranken gegen den Arzt im Reden und Handeln begangen werden können, was in der Kunst recht ist oder nicht, was schicklich gethan und gelehret wird, welches der Anfang, das Mittel und Ende von dem Besagten ist, was sich thun läßt und nicht thun, wozu Zeit ist oder nicht, — das Warme und Kalte, das Trockne und Feuchte des Körpers, das Starke und Schwache, das Dichte und Dünne, was sich vermindert, verbessert oder verschlimmert.

§ 76.
Entstehung der Krankheiten.

Alle Krankheiten, die den Körper treffen, rühren entweder von Galle und Schleim, oder von äusern Ursachen, von Arbeit und Wunden, von allzugrosser Hitze und Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit her. Der Schleim und die Galle erzeugen sich in dem Körper, bald mehr, bald weniger, und verursachen Krankheiten, die manchmal von Speise und Trank, manchmal von übermäßiger Wärme oder Kälte herrühren.

§. 77.
Folgen der Krankheiten.

Diese Ursachen sind heftig. Auf Verwundungen, wo die großen Sehnen oder der Kopf des Muskels, besonders am Schenkel, verletzt werden, muß Hinken folgen. Auch stirbt der Kranke, wenn das Gehirn, das Rückenmark, die Leber, das Zwergfell, die Blase, eine (große) Blutader oder das Herz verwundet wird; Hingegen stirbt er nicht, wenn diese Theile nicht, sondern die entfernten, getroffen werden. Folgende Krankheiten sind so heftig, daß sie, wenn sie einmal da sind, tödtlich werden, die Auszehrung und allgemeine Wassersucht, bei einer schwangern Frau aber Lungenentzündung, Hitzfieber, Seitenstechen, Tobsucht oder Rose in der Mutter. Ungewiß sind d. i. daß Jemand daran stirbt und auch nicht, Lungenzündung, Hitzfieber, Hirnwuth, Seiten-

stechen, Bräune, Fallen des Zapfens, Leber- Milz- und Nierenentzündung, Ruhr und Mutterblutsturz. Folgende sind nicht tödtlich, wenn nicht sonst etwas dazu kommt, offene Beine (κεδματα), Tiefsinn, Podagra, Hüftwehe, Stuhlzwang, das drei- und viertägige Fieber, Harnstrenge, Augenwehe, Aussatz, Zittermaal, Gicht. Viele werden dadurch des Gebrauchs der Glieder beraubt, an Händen und Füßen unbehülflich, an der Sprache gehindert, und von der schwarzen Galle gelähmet, vom Hüftwehe lahm, Augen und Ohren von dem festsitzenden Schleime unbrauchbar. Langwierig müssen folgende Krankheiten seyn, Auszehrung, Ruhr, Podagra, offene Beinschäden, Aufgedunsenheit, (Φλεγμα λευκον), Hüftwehe, und Harnwinde, bei ältern Personen Nierenübel, bei Frauenzimmern Blutsturz, goldene Ader und Fisteln. Das Brennfieber, die Hirnwuth, Lungenentzündung und Bräune, das Fallen des Zapfens und Seitenstechen, endigen sich in kurzer Zeit. Folgende Krankheiten gehen in andere über, Seitenstechen in Hitzfieber, Tobsucht in Lungenentzündung; (Auf die Lungenentzündung erfolgt nie ein Brennfieber) Stuhlzwang in die Ruhr, die Ruhr in Lienterie, die Lienterie in Wassersucht, Aufgedunsenheit in Wassersucht, Lungenentzündung und Seitenstechen in Brustgeschwüre. Dadurch muß ein Uebel auf das andere folgen. Wenn Erstarrung erfolgt, so erfolgt auch Fieber: Wenn der Sehne durchschnitten wird, so macht

dies

dies Zuckungen, das Durchschnittene verwächst nicht wieder, erregt aber starke Entzündung. Wenn das Gehirn erschüttert wird, und von einem Schlage schmerzet, so muß der Kranke sogleich sprachlos werden, nicht sehen und nicht hören: hingegen wenn es verwundet wird, Fieber und gallichtes Erbrechen folgen, und ein Theil des Körpers gelähmet und unbrauchbar werden. Wenn das Netz vorfället, so muß es nothwendig faul werden: Wenn das Blut aus einer Wunde oder aus einer Ader in die Brusthöle fließt, so muß es zu Eiter werden.

§. 78.

Bestimmung der Zeit zu helfen.

Die Zeit zu helfen ist in der Kunst vielerlei und mancherlei, so wie die Krankheiten, die Zufälle und Heilarten. Sehr kurz bei denen, die in Ohnmacht liegen, nicht harnen oder zu Stuhle gehen können, oder keine Luft haben, bei einem gebährenden oder verwundeten Frauenzimmer, wenn man helfen oder sonst etwas thun will. Hier ist schleunige Hülfe nöthig; ein wenig zu späte taugt nichts: Viele sterben kurz drauf. Rechte Zeit ist es, wenn jemand dergleichen erleidet, und ein anderer ihm zu Hülfe kommt, ehe er den Geist aufgiebt: dann kann es helfen, weil er es zu rechter Zeit bekommt. Und eben diese schickliche Zeit hat auch in andern Krankheiten statt. Denn immer hat Jemand zu rechter Zeit geholfen, wenn er nur Hülfe schaft. Krankheiten oder

Wunden, die nicht tödtlich, aber gefärlich sind, und Schmerzen machen, können dennoch gehoben werden, wenn nur die Heilart schicklich ist. Hier sind die vom Arzte verordneten Mittel nicht hinreichend, wenn sie gegeben werden: Sie würden auch ohne Arzt aufgehöret haben. Es giebt andere Krankheiten, welche frühe besorgt werden müssen, es kommt aber nichts darauf an, ob es ganz frühe oder etwas später geschiehet. Andere Krankheiten lassen sich einmal des Tages besorgen, und das Wenn thut nichts zur Sache. Noch andere um den dritten und vierten Tag, andere alle Monate einmal, andere alle drei Monate, und es ist gleich viel, ob es am dritten Tage des Morgens oder Abends geschiehet. Dies sind die Zeitbestimmungen, wo weiter keine Sorgfalt, als diese, nöthig ist. Unschicklich aber wäre es, wenn man die Kur, so frühe gethan werden sollte, erst zu Mittage vornähme; unschicklich zu der Zeit, wenn die Krankheit schlechter wird, blos wegen der nicht gehörig angewandten Kur; unschicklich, wenn man bei Krankheiten, die schleunige Hülfe fordern, zu Mittage, Abends oder des Nachts helfen, was im Sommer geschehen sollte, auf den Winter, oder was im Winter nöthig war, auf den Sommer verschieben, oder was sogleich geschehen mußte, aufschieben, oder was aufgeschoben werden konnte, sogleich vornehmen wollte. Das heißt zur Unzeit heilen wollen.

§. 79.

§. 79.

Recht heilen und nicht recht heilen.

Folgendes kann in der Arzneikunst recht und unrecht heißen. Unrecht, wenn man eine Krankheit mit der andern verwechselt, eine schwere Krankheit leicht, und die leichte schwer macht, dem Kranken, der davon kommet, das Leben abspricht, und dem andern, der sterben muß, das Leben zusichert, denjenigen, der Eitergeschwüre hat, nicht dafür erkennet, nicht weiß, ob eine schwere Krankheit im Körper stecket, ob Arzenei oder Getränke, und welches, nöthig sei, die heilbaren Krankheiten für unheilbar, die unheilbaren aber für heilbar erkläret. Das ist nach der Theorie nicht recht, nach der Praxis aber nicht, wenn man das Eiter, so in einem Geschwüre oder in einer Geschwulst sitzt, die Beinbrüche und Verrenkungen, nicht kennet, mit dem Sucher nicht bestimmen kann, ob bei Kopfwunden der Knochen zerbrochen ist, in die Blase den Katheter nicht zu bringen, nicht den Blasenstein anzugeben, nicht das Eiter in der Brust durch Schütteln zu bestimmen weiß, die Operation oder das Kauterisiren nicht hinlänglich tief oder lang verrichtet, oder kauterisiret und operiret, wo es nicht nöthig ist. Das ist nicht recht. Recht aber ist, die Krankheiten dafür erkennen, was sie sind, und wovon sie entstehen, welche von ihnen kurz oder langwierig, tödtlich oder nicht tödtlich sind, in andere übergehen, zu- und abnehmen, wichtig oder unbedeutend sind, während der Kur

wissen,

wissen, welche Krankheiten sich heben lassen oder nicht, und warum nicht, und dergleichen Personen, so viel möglich, helfen können. Das, was den Kranken gereicht wird, pflegt zum Theil recht, zum Theil unrecht zu seyn, und muß daher sorgfältig bemerkt werden. Z. B. Wenn Jemand anfeuchtende Mittel braucht, wo er eintrocknen soll, keine verdickende Mittel giebt, wo er verdicken soll, keine verdünnende Mittel, wo er verdünnen soll, nicht kühlet, wo er kühlen soll, keine erhitzende Arzeneien verordnet, wo er doch erhitzen soll, keine reifmachende Mittel, wo sie nöthig sind, und eben so in den übrigen Fällen.

§. 80.

Was in Krankheiten von selbsten geschiehet.

Folgende Dinge, zum Guten und Bösen, eräugen sich von selbst in Krankheiten. Es ist gut, wenn bei einem Fieberkranken und Gallsüchtigen die Galle zu rechter Zeit fortgeschaffet wird. Wirft und verbreitet sie sich an die Haut, so gewinnet der Kranke und Arzt dabei: Schlimm aber ist es, wenn sie sich an einen Theil des Körpers wirft. — Durchfall ist im Seitenstechen, in der Lungenentzündung und bei Brustgeschwüren ein schlimmes Zeichen. — Verstopfung ist bei Fieberkranken und Kopfwunden nicht gut. — Wassersüchtigen, Milzsüchtigen und Aufgedunsenen ist ein starker Zufall zuträglich. — Es ist nicht gut, wenn das Rothlauf sich von außen nach innen wirft; Gut, wenn es sich von innen

nen nach außen wirft. — Brechen, so auf einen starken Durchfall kommt, ist gut. — Gut ist es, wenn ein Frauenzimmer, das Blutbrechen hat, ihre Zeit bekommt. Gut, wenn bei einer Person, welche einen Mutterblutsturz hat, Nasenbluten oder Blutspucken eintritt. — Es ist gut, wenn eine Frau, so nach der Geburt Zuckungen hatte, Fieber bekommt. — Gut, wenn auf Todtenkrampf oder Zuckungen Fieber erfolgt. Das alles hängt weder von der Geschicklichkeit, noch Ungeschicklichkeit der Aerzte ab, sondern erfolget von selbst und zufällig, frommet und schadet auf gleiche Art.

§. 81.
Zufälliges Glück und Unglück der Aerzte bei der Kur.

In der Kur schaffen die Aerzte zufälliger Weise Nutzen. Z. B. Sie geben ein Brechmittel, und leeren oben und unten hinlänglich aus. Sie geben einem Frauenzimmer eine, Galle und Schleim abführende Arzenei, und die aussengebliebene Monathszeit stellet sich wieder ein. Sie geben einem Menschen, der Geschwüre in der Milz hat, eine Purganz, welche Schleim und Galle abführen soll, und das Eiter gehet zugleich mit fort, und hebt die Krankheit. Sie geben einer Person, welche Steinschmerzen hat, eine Abführung, und der Stein wird von der Wirkung des Mittels in den Harngang getrieben und mit dem Urin fortgeschaffet. Sie geben Jemanden, der in der Brust ein verborgenes Ge-

Geschwüre hat, ohne daß man es weiß, ein Brechmittel, welches den Schleim ausfegen soll, der Kranke aber bricht Eiter weg, und wird gesund. Oder sie besorgen Jemanden, der auf die Abführung heftiges Brechen bekommt, es stellet sich auf das freiwillige Brechen ein Durchfall ein, und der Kranke wird dadurch gesund. Durch Unfall schaden die Aerzte auf folgende Art. Sie geben ein Brechmittel gegen Schleim und Galle, und es zerreißt während dem Brechen eine Ader in der Brust, ohnerachtet der Kranke vorher gar keinen merklichen Schmerz in der Brust hatte, und erfolgt daher eine Krankheit. Sie geben einer schwangern Frau ein Brechmittel, es entstehet ein Durchfall, und das Kind gehet fort. Sie besorgen einen Menschen, der innerliche Geschwüre hat; er bekommt einen Durchfall, und gehet drauf. Sie schmieren etwas auf die kranken Augen, und der Schmerz wird noch ärger. Von ohngefehr zerplatzen die Augen, und werden blind, und man klagt den Arzt an, daß er sie beschmieret hat. Oder es giebt der Arzt einer Wöchnerinn etwas für die Leibesschmerzen, sie wird schlechter oder stirbt wohl gar; dann hat der Arzt Schuld daran. Gemeiniglich pflegt man nothwendige Folgen bei Krankheiten und Verwundungen, wo Schlimmes auf Schlimmes folgt, so bald es sich zeigt, auf den Arzt zu schieben, und siehet gar nicht ein, daß dies nothwendig so geschehen mußte. Und wenn er zu einem Fieberkranken oder Verwundeten gerufen wird, und das erste Mittel nicht gleich hilft, sondern den folgenden

genden Tag schlechter wird, so beschuldigt man den Arzt; wenn es aber hilft, so loben sie ihn deshalb nicht, weil sie glauben, es habe so kommen müssen. — —

§. 82.

Innerliche Geschwüre.

Personen, welche Eiter in der Lunge, in der Brust oder im Unterleibe ansammlen, Knoten in der Brust, im Unterleibe oder in der Lunge, und innerliche Geschwüre haben, oder Blut brechen und spuken, oder einen Schmerz in der Brust und am Rücken haben, erleiden alle diese Zufälle entweder von innern Ursachen, von Galle und Schleim, oder von äusern, von der, mit der natürlichen Wärme vermischten Luft, von Arbeiten und Wunden. Die Eitersammlung der Lunge entstehet, wenn die Lungenentzündung nicht innerhalb den entscheidenden Tagen gehörig geheilet wird, sondern der Auswurf und Schleim zurück bleibt. Wird das Uebel gleich im Anfange gedämpft, so kommt der Kranke meistentheils durch: Wird es aber vernachläßigt, so greift das zurückgebliebene und faulende Eiter die Lunge an, diese schwäret und eitert, nimmt die nöthige Nahrung nicht mehr an, der Kranke hustet nichts herauf, sondern will ersticken, und athmet immer schwerer, röchelt beim Einathmen, ziehet die Luft nur mit der obern Brust ein, endlich wird die Lunge von Schleim zugestopft, und er stirbt.

§. 83.

Brusteiterung vom Katharr.

Die Brusteiterung entstehet auch, wenn der Schleim vom Kopfe sich in die Lunge ziehet. Anfänglich geschiehet es meistentheils ganz unvermerkt, macht einen geringen Husten, und den Speichel etwas bitterer, als gewöhnlich, und außerdem ist eine mäßige Wärme da; In der Folge aber wird die Lunge rauh und schwäret innerlich vom stockenden und faulenden Schleime, macht in der Brust eine Schwere, und einen heftigen Schmerz hinten und vorne, die Hitze wird größer in dem Körper, und die Lunge ziehet für Hitze den Schleim aus dem ganzen Körper, besonders vom Haupte, an sich, das Haupt wird heißer, und der Kranke wirft ein dickliches Eiter aus. In der Folge wirft er reines Eiter aus, das Fieber wird heftiger, der Husten häufiger und stärker, es stellet sich Mangel des Appetits, und zulezt Durchfall ein. Dieser Durchfall rühret vom Schleime her, der Schleim aber kommt vom Kopfe, und verdirbt hier, wie bereits gesagt worden ist, indem die Lunge eiterig und faul wird, oder ein Durchfall sich einstellet.

§. 84.

Lungeneiterung von zerrissenen Gefäßen.

Die Brusteiterung erfolgt auch davon, wenn ein kleines Aedergen in der Lunge zerreißt: (dies geschieht von Anstrengung) Sobald es zerrissen ist, so giebt es

Blut

Blut von sich, mehr, wenn es stärker, weniger, wenn es kleiner ist. Manchmal speiet der Kranke sogleich Blut, manchmal aber, wenn die Ader nicht zugezogen wird, ergießet sich dasselbe in die Lunge, und faulet, und macht, wenn es faul geworden ist, Eiter. In der Folge speiet er manchmal reines Eiter, manchmal blutiges Eiter, manchmal Blut aus; und wenn die Ader sehr voll ist, bricht er viel Blut weg, und wirft ein, vom beigemischten und verfaulten Schleime verdicktes Eiter aus. Wenn gleich vom Anfange der Krankheit vorgebauet wird, ehe die Ader zerreißet oder sich stark ausdehnet, ehe der Kranke mager und bettlägerig wird, ehe das Haupt anfängt zu leiden, und der übrige Körper abzunehmen, so geneset er von dieser Krankheit: Wird aber das Uebel vernachläßigt, und treten obige Zufälle insgesamt oder doch größtentheils ein, so stirbt er entweder an den vorbesagten Zufällen, oder am übermäßigen Blutbrechen.

§. 85.

Lungengeschwüre von Aderbrüchen.

Wenn gar kein Aedergen zerrissen, sondern, wie eine Krampfader, ausgedehnet ist (σπαδων), so erregt dies ebenfals gleich nach der Entstehung einen geringen Schmerz und trocknen Husten: Wurzelt es aber ein und wird vernachläßigt, so schwitzt anfänglich etwas weniges schwärzliches, nachher immer mehr ganz reines Blut, endlich Eiter durch, und der Kranke hat alle besagten Zufälle. Diesen ist zuträglich, gleich Anfangs

fangs die Ader am Arme zu öfnen, und eine Diät zu verordnen, wodurch der Körper ganz trocken und blutlos wird. Eben dies gilt auch von den Adern in der Seite, die an der innern Fläche hinlaufen. Wenn sie also schmerzen, krampfaderig werden, innwärts anschwellen, und nicht geachtet werden, so eräugen sich folgende Zufälle. Die Adern zerreissen, die Kranken spuken oder brechen Blut von sich, fangen an Eiterfieber zu bekommen, und gehen meistentheils drauf. Werden sie aber gleich vom Anfange der Krankheit besorgt, so setzen sich die Adern wieder an die Seite an, und werden kleiner. Davon erzeugen sich Eitergeschwüre in der Lunge, davon erfolgen obige Zufälle, und so sterben auch die Kranken.

§. 86.
Brustgeschwüre.

Die Brustgeschwüre entstehen auf vielerlei Art. Wenn viel Schleim vom Haupte in die Brusthöle fliesset, so faulet er und wird Eiter, gemeiniglich innerhalb ein und zwanzig Tagen. Dies fließt hin und her, und legt sich an die Seite an. Wird nun diese Stelle geöfnet oder kauterisiret, ehe das Eiter überhand nimmt, so wird der Kranke meistentheils gesund. Brustgeschwüre entstehen auch vom Seitenstechen, wenn daßelbe heftig ist, und sich an den entscheidenden Tagen weder zertheilet, noch durch Auswurf geändert hat, sondern die Seite vom anhängenden Schleime und Galle schwä-

ret. Wenn das Geschwüre gebildet ist, so giebt es Eiter von sich, und ziehet für Hitze den Schleim aus den nahen Orten an sich, der, wenn er faul wird, als Eiter, weggespuket wird. Bisweilen ergießet sich auch Blut aus den kleinen Adern in das Geschwüre, und wird durch Fäulung zu Eiter. Wenn ein solcher Kranke sogleich in die Kur genommen wird, so wird er meistentheils gesund; wenn er aber vernachläßigt wird, so gehet er drauf. Geschwüre entstehen auch, wenn der vom Haupte abgeflossene Schleim sich an die Seite ansetzt und faulet. Dann wird die Seite meistentheils entzündet, und es erfolgen die nämlichen Zufälle, als wenn Jemand vom Seitenstechen Brustgeschwüre bekommt. Auch entstehen sie, wenn vom Anstrengen oder von Leibesübung, oder auf eine andere Art, hinten oder vorne etwas zerreißt, doch so, daß der Kranke nicht sogleich Blut speiet, sondern sich unter den Muskeln eine Ausdehnung zeigt, diese etwas Feuchtigkeit anziehen, und blaulich werden. Dies fühlet der Kranke für Stärke und Völle des Körpers nicht sogleich, oder wenn er es auch fühlet, so achtet er es nicht. Endlich merkt er, daß er fiebert und mager wird, ohne Ausschweifungen im Trinken, Beischlafe und andern Dingen, die verlezte Stelle trocken und heiß ist, und die Feuchtigkeit von den nahen Blutadern und Muskeln an sich zieht. Wenn aber die Stelle davon anschwillet und hitzet, so macht es anfänglich einen geringen Schmerz, einen seltenen und trockenen Husten, dann aber ziehet es immer mehr

und mehr an sich, und erregt einen stärkern Schmerz und häufigen Husten, der Kranke wirft zuerst etwas Eiterhaftes, manchmal aber auch Blauliches und Blutiges aus. Je mehr Zeit vergehet, desto mehr ziehet es an sich, und faulet, und die ganze Stelle, die gleich Anfangs blaulich war, wird zu Eiter, erregt heftigen Schmerz, Fieber, starken und öftern Husten, der Auswurf ist bloßes Eiter. Bleibt nun das Eiter in der Brusthöle sitzen, so wird der ganze Körper davon heiß, besonders die nächsten Theile, und ist der Körper heiß, so verzehret sich die Feuchtigkeit stark, ein Theil fließet von den obern Theilen in die Brusthöle zusammen, und wird, wie die schon vorräthige Feuchtigkeit, zu Eiter, ein anderer Theil aber gehet in den Unterleib, davon entstehet manchmal ein Durchfall, welcher den Kranken hinraft. Die genossenen Speisen gehen unverdauet fort, und der Körper bekommt davon keine Nahrung, der Auswurf ist sich nicht gleich, weil der heiße Unterleib alles nach unten ziehet, der Kranke röchelt, und kann für der Menge der Auswurfsmaterie keine Luft bekommen, wird vom Durchfalle schwach, und stirbt meistentheils. In dergleichen Krankheiten rühret dieser Fluß vom Haupte her —

§. 87.

Ausgang dieser Krankheiten.

Einige dieser Kranken sterben in kurzem, andere schleppen sich lange Zeit. Denn kein Körper, kein Alter,

ter, kein Zufall, keine Jahreszeit, in welcher die Krankheit entstehet, ist der andern gleich. Einige sind sehr geduldig, andere können gar nichts ertragen., und es läßt sich also die Zeit nicht genau bestimmen, binnen welcher sie sterben werden, ob sie lang oder kurz seyn werde. Die Zeit, welche einige Aerzte angeben, ist nicht richtig, weil öfters bis dahin die Eiterung nicht erfolgt: denn ein Jahr ist nicht, wie das andere, eine Jahreszeit nicht, wie die andere, und wer also dies alles gehörig einsehen und bestimmen will, der wisse, daß dergleichen Kranke in jeder Jahreszeit sterben und genesen können.

§. 88.
Eiternde Geschwüre im Unterleibe.

Die Eitergeschwüre im Unterleibe entstehen meistentheils, wenn sich viel Schleim und Galle zwischen Fleisch und Haut setzet, manchmal auch von Krämpfen, oder wenn eine Krampfader zerreißet, und das ausgetretene Blut faulet und zu Eiter wird. Denn so bald der Muskel ausgedehnet oder gequetscht wird, so ziehet er das Blut aus den nahen Aedergen an sich, und dies wird nachher faul und eiterig. Wenn sich das Geschwüre durch äusere Zeichen verräth, und das Eiter abfließen kann, so werden solche Personen gesund; wenn es aber innerlich aufbricht, so sind sie verloren. Das im Unterleibe ergoßene Eiter wird nicht so, wie in der Brusthöle, sondern, wie gesagt, zwischen den Häuten und in

in Absceffen erzeugt. Zeigt es sich innerlich, so ist es schwer zu erkennen, weil man kein Schwappeln bemerkt, doch muß man dergleichen aus dem Schmerzen an dem Orte, und wenn aufgelegter Thon oder etwas ähnliches geschwinde trocken wird, schließen.

§. 89.

Rothlauf der Lunge.

Das Rothlauf der Lunge entstehet, wenn dieselbe zu trocken wird, und dies erfolgt auf Erhitzung, Fieber, Anstrengung und Schwäche. So wie sie trocken wird, ziehet sie auch sehr viel Blut an sich, besonders aus den großen Adern, die in dieselbe oder vorbei gehen, doch auch aus andern nahen Gefäßen den dünnsten und schwächsten Theil. Davon erfolgt nun ein hitziges Fieber und trockner Husten, eine Völle in der Brust, und ein heftiger Schmerz in der vordern und hintern Gegend, besonders aber gegen den Rücken, wo die großen Adern sich erhitzen, die Kranken brechen manchmal etwas blutige oder blauliche Materie, manchmal auch Schleim und Galle aus, und werden öfters ohnmächtig. Dies rühret von der jählingen Veränderung des Blutes her, und das sicherste Zeichen, daß ein Rothlaufen der Lunge da ist, ist das anhaltende Fieber. Wenn sich das Uebel innerhalb zwei, drei oder höchstens vier Tagen zertheilet, und von innen nach außen ziehet, so kommt der Kranke mehrentheils durch; Wenn es sich aber nicht zertheilet und

und versetzet, so erfolgt Fäulniß und Eiterung, und er gehet in kurzem drauf, weil die ganze Lunge eiternd und faul ist. Wenn sich aber das Rothlauf von außen nach innen wirft, und die Lunge befällt, so ist keine Hofnung zur Genesung da. —

§. 90.
Lungenknoten.

Die Knoten in der Lunge entstehen, wenn sich Schleim und Galle dahin wirft und faulet. So lange dieselben nicht schwären, so lange erregen sie nur einen geringen Schmerz und trocknen Husten; So bald sie aber reif werden, so erfolgt ein heftiger Schmerz hinten und vorne, Hitze und starker Husten. Wenn sie nun geschwinde reifen und aufgehen, das Eiter sich nach oben wirft, und durch den Auswurf ganz weggehet, und der Balg, in welchem das Eiter eingeschloßen war, sich zusammenziehet und eintrocknet, so wird der Kranke vollkommen gesund; Wenn es aber zwar geschwinde reif worden und aufgegangen ist, dennoch aber nicht ganz eintrocknen will, sondern der Knoten noch immer Eiter von sich giebt, so wird dies tödtlich, weil sich der Schleim vom Haupte und dem übrigen Körper nach den Knoten ziehet, faul wird, in Eiter verwandelt, und durch den Auswurf fortgehet, woran der Kranke sterben muß. Er stirbt aber am Durchfalle, wie auch schon in den vorhergehenden Fällen bemerkt worden ist, bei völligem Verstande, er

trocknet ein, und wird kalt, die Adern des ganzen Körpers fallen von übermäßiger Fieberhitze, manchmal auch durch die Langwierigkeit und Größe der Krankheit und der vorhandenen Zufälle, zusammen. Wenn also der Knoten weder durch die Länge der Zeit, noch von selbst, noch durch Mittel zum Aufgehen gebracht werden kann, so nimmt der Kranke vom heftigen Schmerz, Mangel an Appetit, Husten und Fieber ab, und gehet drauf. Gehet das Eiter bei einem schon ausgezehrten und bettlägerigen Kranken fort, so hilft es ihm dennoch nicht viel, sondern er stirbt ebenfals. Wenn der Knoten sehr geschwinde reif worden und aufgegangen ist, und das Eiter sich größtentheils auf das Zwerchfell wirft, so glaubt der Kranke sich Anfangs leidlich zu befinden, und wird auch in der Folge gesund, wenn er nur das Eiter völlig auswirft, und der Balg, worinnen dasselbe saß, zufället und eintrocknet. Wenn es sich aber verziehet, und der Kranke schwächer wird, und nicht mehr aufhusten kann, sondern das Eiter durch Operation oder Brennen abgeleitet werden muß, so scheinet er zwar Anfangs sich ebenfals zu bessern, allein in der Folge stirbt er ebenfals.

§. 91.

Knoten im Rippenfelle.

Im Rippenfelle entstehen eben so, wie in der Lunge, von Schleim und Galle Knoten, auch von Anstrengung, wenn ein zu sehr ausgedehntes Aedergen zerreißt, aber

aber nicht ganz und gar, sondern vielmehr krampfaderig (σπαδων) wird. Wenn dasselbe zerreißt, so wird das ausgetretene Blut faul und in Eiter verwandelt: Wird aber das Gefäße nur ausgedehnet, so macht es anfänglich Schmerz und Pulsiren (an der Stelle), in der Folge läßt die Ader das Blut in die Zellenhaut durchschwitzen, das Blut wird in derselben faul und in Eiter verwandelt. Eben so ziehet auch die Zellenhaut, wenn sie viel gelitten hat, sehr viel Blut aus den nächsten Adern an sich, und wird bald zu Eiter; Hat es aber weniger gelitten, so geschiehet beides langsamer.

§. 92.
Aderbruch.

Bei einigen Personen, wo die Erweiterung in den Häuten oder Adern unbeträchtlich ist, erfolgt keine Eiterung, sondern ein langwieriger Schmerz, und man heißt das Uebel Aderbruch (ῥηγματα). So geschiehet es an den Häuten. Wenn aber die Muskeln leiden, ausgedehnet, gequetscht oder auf andere Art angegriffen werden, so werden dieselben von dem wenigen dünnen und wässerigen Blute ganz blau. Sind sie nun übermäßig trocken, so nimmt die Hitze zu, und erreget Schmerzen, und die Feuchtigkeit ziehet sich aus den nahen Adern und Muskeln dahin: Sind sie aber zu feucht, so wird auch diese Feuchtigkeit an dieser Stelle zu warm, und verbreitet sich so, wie sie eingesogen worden ist, durch den

ganzen Körper, doch mehr in die Adern, als in die Muskeln, weil jene die Feuchtigkeit mehr anziehen, als diese: Doch ziehen auch diese die Feuchtigkeit an. Wenn sich die wenige Feuchtigkeit der Muskeln mit der vielen Feuchtigkeit im Körper vereinigt, so verlieret sich aller Schmerz, und statt der Krankheit kommt nunmehro Gesundheit: Wenn aber der Muskel sich mehr erhitzt, und mehr Feuchtigkeit anziehet, so erfolgt aufs neue heftiger Schmerz, besonders an der Stelle, wo sich dieselbe hinwirft und festsetzt, so, daß einige glauben, der Aderbruch habe sich anderwärts hin begeben, andere aber halten dies für unmöglich. —

§. 93.

Krampfader.

Die Adern anlangend, so bleibt die ausgedehnte Ader an ihrer Stelle; allein wenn sie ausgedehnt wird, (und dies erfolgt von heftiger Spannung und Gewalt) so wird sie krampfaderig, erhitzt sich, und ziehet eine feine Feuchtigkeit an sich, die von der Galle und dem Schleime herkommt. So bald das Blut und die aus den Muskeln eingesogne Feuchtigkeit sich mit einander vermischen, so wird das Blut dicke, stockt an der Stelle, wo die Ader ausgedehnt ist, und verdirbt. So wie dasselbe sich anhäuft, wirft sich die Vollblütigkeit irgendwo hin, und macht einen heftigen Schmerz, so, daß einige glauben, der Aderbruch habe sich weggezogen.

Befället

Befället sie den Arm, so verursacht sie Schwere, Einschlafen und Unvermögen in der Hand: Wirft sie sich aber auf eine Ader, oder an den Arm, und spannet im Rücken, so läßt meistentheils der Schmerz sogleich nach. Dergleichen Erweiterungen aber entstehen vom Arbeiten, Fallen, Schlagen und Aufheben einer großen Last, vom Laufen, Ringen und andern ähnlichen Dingen.

§. 94.

Innerliche Geschwüre von Verwundungen.

Wenn innerliche Geschwüre von Wunden entstehen, es sei nun von Spießen, Dolchen oder Pfeilen, und die freie Luft durch die alte Wunde eindringen kann, so ziehet sie an der Stelle Kälte ein, und schickt die Wärme fort, und das Eiter oder was sonst daselbst sitzt, fließet bequem ab. Wird nun in- und auswendig alles gut, so wird der Kranke auch vollkommen gesund; Wird nur die äußere Stelle gut, die innere aber nicht, so ent- entstehen eiternde Geschwüre. Wenn beide Stellen zugleich heilen, die Narbe aber schwach, uneben und blaulich ist, so bricht die Wunde manchmal wieder auf, und der Kranke bekommt eiternde Geschwüre. Doch bricht die Wunde auch manchmal auf, wenn er zu viel arbeitet und mager wird, wenn Schleim und Galle sich an die Narbe setzt, oder er in eine andere Krankheit verfället und abnimmt. So bald sich ein Geschwüre erzeugt, es sei nun auf besagte Art oder daß die innere

Stelle

Stelle mit der äußern verwächst, so erregt dasselbe heftigen Schmerz, Husten und Fieber, kühlet sich selbst ab, weil es zu warm ist, und treibt die Wärme fort, das Eiter fließet ab, und nach und nach, obgleich langsam, heilet es zu, manchmal aber auch gar nicht. Denn das Fleisch und auch das Geschwüre wird von der im Körper befindlichen Hitze zu sehr verändert und befeuchtet, und kann also weder austrocken, noch neu Fleisch ansetzen, noch zuheilen, sondern der Kranke bekommt die schon mehrmals erwähnten Zufälle, und stirbt.

§. 95.

Innerliche Geschwüre von Verwundungen grosser Blutgefässe.

Im Falle aber ein großes Blutgefäß verwundet wird, und das Blut sich nach innen ergießt und faul wird, so entstehen eiternde Geschwüre. Wenn nun das ganze Eiter ausgeworfen wird, das Gefässe sich wieder zusammen ziehet, und die Wunde in = und äuserlich verheilet, so wird der Kranke vollkommen hergestellet; Wenn aber die Wunde innerlich nicht zuheilet, und die verwundete Ader sich nicht zusammen ziehet, sondern dann und wann Blut von sich giebt, welches sogleich weggebrochen oder ausgeworfen, oder auch faul wird, und, wie Eiter, fortgehet, so gehet er meistentheils drauf, entweder bald an erfolgten Blutbrechen, oder langsam auf die schon mehrmals besagte Art. Oefters bricht in der

der Folge bei denjenigen, so von Wunden, Anstrengung, Leibesübungen oder einer andern Ursache an einem innern Blutgefässe gelitten hatten, die Wunde wieder auf, da man doch glaubte, sie sei ganz verheilet. Und dies geschiehet von obigen Ursachen. So bald nun das Gefäße wieder aufbricht, so gehet auch das Geblüte fort, und die Kranken sterben öfters während dem häufigen Blutbrechen, oder sie spucken dann und wann reines Blut weg, indem sie den ganzen Tag viel dickes Eiter auswerfen, und sterben auf diese oder eine andere Art, wie bereits bei den übrigen Krankheiten gezeigt worden ist.

§. 96.

Erwägung einzelner Umstände bei obigen Krankheiten und deren Einfluß.

Bei allen Kranken, so diese oder ähnliche Krankheiten haben, trägt zur leichtern oder schwerern Heilung viel bei, ob es eine Manns= oder Weibsperson, ein Junger oder Alter, eine jüngere oder ältere Weibsperson ist, in was für einer Jahreszeit sie krank werden, ob sie nach einer andern Krankheit krank werden oder nicht. Auch ist eine Krankheit nicht, wie die andere, größer oder kleiner, ein Körper nicht, wie der andere, eine Heilart nicht, wie die andere. Bei diesen Verschiedenheiten muß auch die Zeit, wie lange die Krankheit währet, verschieden seyn. Einige müssen später, andere früher daran sterben, andere aber gar nicht, bei einigen müssen die Krankhei-

ten

ten anhaltend und schwer, bei andern unbedeutend und langwierig seyn, bei einigen bis ins Alter fortdauren, und mit ihnen gleichsam absterben, andere aber in kurzem daran sterben. Wenn jüngere Personen von Arbeiten besagte Uebel bekommen, so erleiden sie mehrere und schwerere Zufälle, auch heftigern Schmerz, als die andern, und dieselben verrathen sich auch eher entweder durch Blutspuken, oder Blutbrechen. Manchmal aber merken sie wegen der guten Beschaffenheit ihres Körpers nicht, was vorgehet. Hingegen die ältern Personen leiden selten, und wenn sie ja leiden, bei weitem nicht so viel, weil sie schwächer sind, und mehr auf die Krankheit Acht haben. Folglich bemerken Aeltere dergleichen Anfangs nicht so, wie die Jüngern, und im Fall es ja doch kommt, so ist es bei dem Aeltern schwächer, beim Jüngern stärker, weil er mehr Stärke und Trockenheit des Körpers, dichte, starke und an die Knochen anhängende Muskeln und gespannte Haut hat. Sobald er sich nun mehr, als gewöhnlich, und hurtig angreift, so erfolgen heftige Zuckungen und viele und mancherlei Ader- und Fleischbrüche, wovon einige sogleich merklich werden, andere aber erst in der Folge zum Vorschein kommen. Hingegen die Alten haben keine sonderliche Stärke, das Fleisch um die Knochen ist locker, und so auch die Haut, der Muskel welk und schwach, folglich kann auch der ältere nicht so erkranken, wie der Jüngere, noch so viel leiden, und dasselbe auch gleich merken, der Jün-

gere

gere aber muß im Anfange weit mehr angegriffen werden, als der Alte. Wenn aber die Krankheit sich veroffenbaret, und Eiter oder Blut, oder auch beides ausgeworfen wird, so können junge Personen, deren Körper so stark und feste ist, nicht völlig von den Eitergeschwüren der Brust befreiet bleiben. Denn die allzu dichte Lunge wirkt nicht sonderlich auf die Luftröhrenäste; Diese sind klein und enge, und nehmen nur wenig Eiter auf einmal auf, so, daß sich das Eiter nothwendig in der Brusthöle und in den Geschwüren anhäufen und dicker werden muß. Hingegen bei Personen vom mittlern Alter ist die Lunge schlaff und offener, die Luftröhrenäste sind weiter, daher kann sich das Eiter nicht lange in der Brust und in den Geschwüren aufhalten, und folglich muß das, was sich erzeugt hat, nothwendig ganz aus der Lunge in die Luftröhrenäste eingesogen und unverzüglich ausgeworfen werden. Bei jüngern Personen pflegt daher, weil die Zufälle heftiger sind, uud der Auswurf nicht so erfolgt, wie es seyn sollte, das Fieber häufiger und heftiger, ingleichen der Schmerz im leidenden Theile und im übrigen Körper stärker zu seyn, weil ihre Gefäße gespannet und voll Blut sind. So bald nun diese sich erhitzen, so ist der Schmerz bald da, bald dort im Körper, und die Kranken sterben meistentheils plötzlich; Hingegen bei ältern Personen ist das Uebel schwächer, und der Auswurf hinreichend, folglich auch das Fieber schwächer und unbedeutend, und manchmal

mal ein geringer Schmerz da, und auch die Alten sind nicht ganz frei von dergleichen Zufällen, sondern plagen sich lange damit und verfallen, werfen manchmal Eiter aus, manchmal auch nicht, und sterben endlich auf die Art, daß sie eine verwandte Krankheit, wodurch die erstere zunimmt, bekommen, und also dadurch hingeraft werden. Die vornehmsten Krankheiten, wo dergleichen geschiehet, sind Seitenstechen und Lungenentzündung.

§. 97.

Entstehung des Fiebers.

Das Fieber entstehet, wenn sich Galle und Schleim erhitzt, und dadurch auch der ganze Körper erhitzt wird. Das heißt Fieber. Schleim und Galle erhitzen sich innerhalb dem Körper von der nämlichen Speise und Trank, wovon er ernähret wird und zunimmt, von außen aber durch Arbeiten und Verwundungen, von übermäßiger Hitze und Kälte, ingleichen von Fehlern des Sehens und Hörens: Doch davon höchst selten.

§. 98.

Entstehung des Frostes.

Der Frost in Krankheiten entstehet äuserlich von Winden, vom Wasser, von der Luft und dergleichen Dingen, innerlich von Speise und Trank, wird aber ungleich heftiger, wenn Galle und Schleim, oder eines von beiden, sich mit dem Blute vermischt, doch mehr, wenn bloßer Schleim sich damit vermischt; Denn

dieser

dieser ist von Natur sehr kalt, das Blut aber sehr heiß, und die Galle etwas kälter, als das Blut. Wenn nun diese insgesammt, oder doch eines von beiden, sich mit dem Blute verbindet, so wird das Blut verdickt, doch nicht völlig; Denn sonst könnte der Mensch nicht leben, wenn das Blut ungleich dicker und kälter werden sollte, als es von Natur ist. Ist nun das Blut kalt, so muß auch der ganze Körper kalt werden, und daß heißt sodann **Frost**. Je stärker der Frost ist, desto stärker ist auch das Zittern, weil die zugezogenen Gefäße ebenfals, indem das Blut verdicket worden ist, auch den Körper zusammenziehen und Zittern erregen. Ist aber das Blut weniger verdicket (*συνοδος τȣ αἱματος*), so heißt dies **Frost**, und ein ganz schwacher Frost heißt **Schauer**. Daß aber nach dem Froste nothwendiger Weise ein starkes oder schwaches Fieber erfolgt, verhält sich also. Wenn das Blut erwärmet, und seine Natur wider annimmt, so wird auch der, mit dem Blute vermischte Schleim, nebst der Galle, erwärmet, und dadurch das Blut ungleich wärmer, als es von Natur ist. Unter diesen Umständen muß also auch wegen der Hitze des Blutes auf den Frost Fieber kommen *g*).

§. 99.

g) Daß diese und ähnliche Erklärungen große Einschränkung leiden, brauche ich wohl nicht erst zu erörtern. Ich habe diese Stücke beigefügt, um den Leser zu überzeugen, wie schwer es sei, Krankheitsursachen erklären zu wollen.

§. 99.
Entstehung des Schweißes.

Der Schweiß entstehet also. Wenn sich die Krankheiten an kritischen Tagen endigen, und das Fieber aufhöret, so wird der dünnste Theil des, mit dem Blute vermischten Schleimes und der Galle aufgelöset und abgesondert, ein Theil davon gehet aus dem Körper, der andere Theil bleibt zurück. Dieser wird von der Hitze verdünnet, verwandelt sich in einen feinen Dunst, und verfliegt mit der Luft. So verhält sich die ganze Sache, und so entstehet auch der Schweiß. Warum er aber bisweilen warm, bisweilen kalt ist, kommt davon her *h*). — Die, so kalte Schweiße haben, bekommen gemeiniglich langwierige Krankheiten, weil die, im Körper zurück gebliebene Krankheitsmaterie überhand nimmt, hingegen die, so warme Schweiße haben, werden die Krankheiten eher los.

§. 100.
Entstehung des Seitenstechens und der Lungenentzündung.

Seitenstechen und Lungenentzündung entstehen also. Jenes, wenn zu viel starkes Getränke genoßen wird; Denn der Wein erhitzt den ganzen Körper, und macht ihn

h) Die ausgelassene pathologische Erklärung taugt wieder nichts, obgleich das Beispiel, das hier angeführet wird, wahr und richtig ist.

ihn feucht, zumal Schleim und Galle. — Wenn die am Rippenfelle verdickte Feuchtigkeit aufgelöset und ausgeworfen wird, so genesen die Kranken: Wenn aber viel alte Feuchtigkeit daselbst sitzt, und noch mehr dazu kommt, so sterben sie plötzlich, weil sie die Menge Speichel nicht vermögend sind auszuwerfen, oder werden lungensüchtig, einige kommen durch, andere gehen drauf. Das zeigt sich innerhalb sieben, neun, eilf oder vierzehn Tagen, und verursacht Schmerzen am Oberarm, am Schlüsselbeine und in der Achsel. — Lungenentzündung entstehet, wenn die Lunge wegen übermäßiger Hitze, außer dem natürlichen Schleime, noch mehr erhitzten Schleim und Galle aus den nahen Theilen an sich ziehet, im ganzen Körper Hitze und Schmerzen macht, besonders im Rücken, in den Seiten, an beiden Armen und am Rückgrat, weil sie eben von diesen Theilen die meiste Feuchtigkeit einsaugt, und diese sodann trocken und heiß werden. Hat sich der Schleim und die Galle in der Lunge festgesetzt, so wird er aufgelöset und in Eiter verwandelt, und die Kranke kommen durch, wenn sie die Krankheitsmaterie an den kritischen Tagen auswerfen, hingegen sterben sie meistentheils, wenn die erstern Zufälle fortdauren, und noch neue dazu kommen, ohne daß ihnen das Auflösen und Auswerfen etwas hilft. Leben sie aber bis zum zwei und zwanzigsten Tage, und das Fieber höret auf, und werden sie binnen der Zeit nicht ganz frei von der auszuwerfenden Materie, so bekommen sie Lungengeschwüre, und zwar diejenigen am ersten, bei denen

das Seitenstechen und die Lungenenzündung sehr stark war.

§. 101.

Trockenes Seitenstechen und Lungenenzündung ohne Auswurf.

Es giebt auch ein Seitenstechen und eine Lungenenzündung ohne Auswurf, und beide kommen von einerlei Ursache, von der Trockenheit, her. Die Kälte und die Wärme trocknen aus, wenn sie zu stark sind, die Seite, und die in derselben befindlichen Gefäße laufen an und ziehen sich zusammen, der Schleim und die Galle trocknen für Hitze ein, und machen Schmerzen, und für Schmerzen auch Fieber. Solchen Personen muß man die so benahmte Milz = oder Leberader an der Hand öfnen, nachdem die Krankheit die eine oder die andere Seite befällt, und so wird der Schmerz in der Seite und an den übrigen Theilen leidlicher, durch die Aderlässe aber die Galle und der Schleim, nebst dem krankhaften Blute, größtentheils fortgeschaffet, der übrige Theil durch Arzeneien und Getränke, durch äußerliche Bähungen, und durch die Ausdünstung weggetrieben. Dies ist das Seitenstechen ohne Auswurf. Die Lungenenzündung aber entstehet, wenn die Lunge zu trocken wird, und die daselbst befindliche Galle und der Schleim sich weder völlig auflöset, noch durch den Auswurf abgehet, und die, durch Getränke und Gerstenschleim oder von den nahen Theilen eingesogene Feuchtigkeit für

für übermäßiger Trockenheit und Hitze ganz verbrennet. Diesen Personen muß man solche Getränke geben, wodurch die Lunge angefeuchtet und der Auswurf befördert wird. Denn wenn dieser nicht erfolgt, so wird die Lunge härter und trockner, und das Uebel tödtlich.

§. 102.

Brennfieber.

Das Brennfieber befällt vorzüglich die Gallsüchtigen, doch auch die Schleimblütigen, und zwar auf folgende Art, wenn die Galle in großer Bewegung ist, und es sich eräuget, daß die Gefässe viel Galle, besonders aus den Muskeln und dem Unterleibe, einsaugen, und mit dem ohnedem schon heißen Blute vermischen. Dadurch muß dieser noch heißer werden, und Hitze im ganzen Körper erzeugen. Einige Gefässe werden für allzuvieler Feuchtigkeit gar nicht trocken, und wenn sie ja trocken werden, so stirbt der Kranke, andere aber, die an der äußern Haut hinlaufen, und von Natur trocken sind, werden ausgetrocknet und fast aller Feuchtigkeit beraubt: denn wenn man sie anfühlet, sind sie kalt und trocken. Daher klagen auch die Personen, welche das Brennfieber haben, über große Hitze in den innern Theilen, und sind doch äuserlich kalt, die Zunge aber und der Hals ist von der innerlichen Hitze rauh und trocken. Was die im Unterleibe und in der Blase befindliche Galle anbetrift, so erregt die erstere manchmal Durchfall, meistentheils aber in den ersten vier oder fünf Tagen Er=

brechen, aus der Ursache, weil der übermäßig erhitzte Magen dieselbe an sich ziehet, und dadurch Brechen erregt. Eben daher gehet das Brennfieber und Seitenstechen so gerne in Lungenentzündung über. — Diese ist größtentheils tödtlich, weil die Kranken so schon schwach sind, und indem eine andere Krankheit dazu kommt, nicht so lange leben können, bis die Auswurfsmaterie in der Lunge reif ist, und folglich sterben sie fast immer für Schwäche, einige aber genesen. Wenn sich aber die Galle an die Blase wirft, so ist der Urin dicke vom beigemischten Schleime, und gallicht, weil in dem Unterleibe alles, wie verbrannt, ist.

§. 103.

Tobsucht.

Mit der Tobsucht verhält es sich also. Von dem, im Menschen befindlichen Blute hängt viel, und, wie einige behaupten, alles ab, ob er klug *i*) ist oder nicht. — Das erhitzte Blut erhitzt den ganzen Körper, der Mensch redet ganz verkehrt, und ist nicht bei sich, wegen der Heftigkeit des Fiebers, wegen der ungewohnten Verdünnung und Bewegung des Blutes. Die Tobsüchtigen sind den Schwermüthigen in Betreff des Irueredens ähn-

i) Wie das Blut, so die Einsicht. Ein schwarzblütiger Geistlicher hat gewiß immer, wie Young, Nachtgedanken, und siehet Gefar, wo keine sind, indeß daß der Mann vom feurigen Blute grade das Gegentheil ist.

ähnlich. Die Schwermüthigen verfallen in in die Krankheit, wenn das Blut von Schleim und Galle verdorben ist, und reden verkehrt, manche rasen gar. Eben so in der Tobsucht, und das Rasen, ingleichen das Abereden, ist um so viel schwächer, je weniger die Galle daran Antheil hat.

§. 104.

Blutiger und blaulicher Auswurf im Seitenstechen und in der Lungenentzündung.

Der blutige und blauliche Auswurf im Seitenstechen und in der Lungenentzündung kommt daher. Zu Anfange ist gemeiniglich gar kein Auswurf, weder ein blutiger, noch blaulicher, da, weil die Krankheit heftig ist; Sobald aber die Kranken anfangen einen dicklichen Auswurf zu bekommen, so bemerken sie dadurch die meiste Erleichterung. Es kommet aber derselbe im Seitenstechen aus der Seite, in der Lungenentzündung aus der Lunge. — Wenn das Geschwüre innerlich aufbricht, so werfen die Kranke gleich in den ersten Tagen ein faulichtes Blut, und ein gefärbtes und blauliches Eiter zugleich mit dem Speichel aus. Das Blauliche kommt daher, daß etwas Blut mit dem vielen Speichel vermengt ist, und nicht sogleich ausgespuckt wird, sondern halbfaul und aufgelößt im Körper bleibt. Die Kranken sterben am Seitenstechen, wenn sich gleich von Anfange viel Schleim und Galle an die Seite ansetzt, und aus

dem übrigen Körper dahin zusammenfließt, und sie nicht im Stande sind, denselben für der allzu großen Menge auszuwerfen, oder aufzulösen. Dann werden die Luftröhrenäste voll von stockenden Schleim und Eiter, es erfolgt Röcheln und kurzer Athem, am Ende wird alles verstopft, und der Mensch stirbt. Eben so sterben auch diejenigen, welche die Lungenentzündung haben. Die aber am Brennfieber sterben, sterben insgesamt für Trockenheit. Zuerst werden die äußersten Theile, Hände und Füsse, trocken, nachher auch die übrigen. Ist nun die Feuchtigkeit im ganzen Körper, wie verbrannt und ausgetrocknet, so wird das Blut ganz dicke, und der übrige Körper trocken, und so stirbt der Mensch. An der Tobsucht stirbt er folgendermaßen. Die ganze Krankheit hindurch wird phantasiret, weil das Blut verdorben und in heftiger Bewegung ist, und die Kranken nehmen während dem Phantasiren nicht viel zu sich. In der Folge nehmen sie ab, und verfallen theils vom Fieber, theils weil sie keine Nahrung zu sich nehmen. Zuerst verfallen die äußersten Theile, und werden kalt, nachher auch die nächsten. Kälte, Fieber und Schmerz rühren davon her. Wenn das Blut in den Adern vom Schleime abgekühlet wird, so wirft es sich bald da, bald dorthin, macht Krämpfe und Zittern, zuletzt aber wird alles kalt, und der Kranke stirbt *k*).

Zwei-

k) Diese Probe einer Theorie der Alten, alles von Schleim und

Zweites Buch.

§. 105.

Erhitzung des Kopfes.

Wenn der Kopf übermäßig heiß ist, wird viel Urin gelassen: Denn der Schleim löst sich auf, und wirft sich bald an die Nase, bald an die Harngefäße. Dann hat und läßt der Kranke den Urin, wie bei der Harnstrenge. Er bekommt ein blödes Gesicht, wenn sich der Schleim an die Augenadern setzt, das Auge wird matt und dunkel, das Helle ist nicht, wie es seyn sollte, und die Gegenstände zeigen sich nicht so, als wenn das Auge ganz rein und helle ist. Innerhalb vierzig Tagen bessert sichs. Kommt aber die Krankheit nach langer Zeit wieder, so wird die Kopfhaut dicke, der übrige Körper aufgetrieben, und hat gutes Aussehen. Dann wirft sich der Schleim an die Haut, und deshalb scheint der Mensch dicke zu seyn. —

und Galle herzuleiten, lehret, wie behutsam der Pathologe in der Annahme solcher Hypothesen seyn müsse: (Sie haben unwiderbringlichen Schaden in der Praxis) dann aber ersiehet man auch daher, wie lächerlich es sei, in der Arzneikunde alles erklären und beweisen zu wollen: Denn dies läßt sich nicht allemal thun, und ist auch nicht immer nöthig.

§. 106.

Kopfausschlag. Kopfschmerz mit Brechen. Ueberladung der Hirngefäße.

Eine andere Krankheit. Der Kopf wird voller Schwären, der Körper aufgedunsen, die Haut, wie bei Gelbsüchtigen, es brechen Geschwüre bald da, bald dort aus, manchmal kommt auch Fieber dazu, und am Rücken lauft das Wasser herunter. Die Geschwüre entstehen vom Schleime — Eine andere Krankheit. Der Kopf thut ringsum wehe, der Kranke bricht Galle weg, hat beschwerliches Harnen, und phantasiret *l*). — Eine andere Krankheit, wenn die Hirngefäße sich überladen (*υπερεμησn*). Der Nahme passet nicht recht zu der Krankheit. Es ist nicht möglich, daß ein Gefäße sich übergeben kann, es mag ein großes oder ein kleines seyn. Und dennoch heißt man es Uebergabe (*ὑπερεμετον*). Wenn aber auch dasselbe noch so stark wäre, so kann die Krankheit doch nicht davon herrühren: Denn vom Guten kann nichts Böses, und aus dem Bösen nichts Gutes erfolgen, und das Uebergeben scheint zu entstehen, wenn Galle und Schleim in die Gefäße dringt *m*). Die Adern laufen an, und pulsiren, es erfolgt Schmerz am

l) Ich übergehe die Erklärung. Sie ist die gewöhnliche, Schleim und Galle. Diese sind bald zu dicke, bald zu dünne, und verursachen alle Krankheiten.

m) Die Mitleidenheit zwischen Kopf und Unterleib kann die Möglichkeit und Wirklichkeit der Krankheit beweisen.

am ganzen Kopfe, die Ohren sausen, und das Gehör ist schwer. — Ziehet sich der Fluß an die Nase oder an den Mund, so wird der Mensch gesund; wo nicht, so stirbt er gemeiniglich am siebenden Tage. Wenn sich die Kopfadern übergeben, so geschiehet es aus obigen Ursachen, und ergiebt sich daher. Wenn eine solche Person am leidenden Arme, am Kopfe oder an irgend einem andern Theile des Körpers, eine Ader öfnen läßt, so fließt schwarzes, trübes und krankhaftes Blut heraus, und dennoch kann man nur das rothe und unvermischte Blut so heißen. Wenn aber das Uebel aus besagten Ursachen entstehet, so stellet sich Kopfschmerz, Schwindel und Schwere ein. —

§. 107.
Hirnbrand n).

Wenn das Gehirn vom Brande angegriffen wird, so gehet der Schmerz vom Kopfe bis in den Rücken und an das Herz, es erfolgt Ohnmacht, Schweiß und Schlaflosigkeit, aus der Nase fließt Blut, öfters wird auch Blut weggebrochen. Dies geschiehet, in dem das Gehirn sich zu sehr erhitzt oder erkältet, oder mehr Schleim und Galle, als gewöhnlich, aufnimmt. — Dergleichen Kranke sterben meistentheils den dritten oder fünften Tag.

§. 108.

n) Σφακελισμος εγκεφαλου.

§. 108.
Gallichter Schlagfluß.

Eine andere Krankheit. Ein plötzlicher Schmerz befället den Kopf, der Mensch wird sogleich sprach- und kraftlos, und stirbt innerhalb sieben Tagen, wenn er nicht Fieber bekommt. Wenn er aber dies bekommt, so wird er gesund. Diese Zufälle rühren davon her, weil sich die schwarze Galle nach dem Kopfe ziehet, besonders aber dahin, wo die meisten Gefäße sind, ich meine, am Halse und an der Brust. Den folgenden Tag rühret ihn der Schlag mit Lähmung, weil das Blut zu kalt ist — Kommt er auf Trunkenheit, (und dies geschiehet öfters) so stirbt er auch.

§. 109.
Knochenfäule *o*).

Wenn die Knochenfäule anhebt, so stellet sich Schmerz in dem Knochen ein, und in der Folge gehet die Haut am Kopfe hier und da los. Dieser Zufall entstehet, wenn der Schleim in dem Mark der Hirnschaale eintrocknet. — Diese Krankheit ist nicht tödtlich *p*).

§. 110.

o) Τερηδων.

p) An sich nicht, sie kann aber durch den Reiz und die Schärfe der faulichten Feuchtigkeit (nicht durch den bloßen Schleim unsers Verfaßers) die erschrecklichsten Zufälle erzeugen.

§. 110.

Schlagfluß.

Eine andere Krankheit. Wenn Jemand vom Schlage befallen wird (βλητος), so thut das Vorderhaupt wehe, die Augen können nicht deutlich sehen, der Mensch verfällt in tiefen Schlaf, die Adern schlagen, es stellet sich ein geringes Fieber und Unvermögen des Körpers ein. Dies erfolgt, wenn die Adern des Kopfes sich erhitzen, und dann den Schleim an sich ziehen. Davon schreibt sich der Anfang der Krankheit her. — Wenn nun das Blut und der übrige Körper seine Wärme wieder annimmt, so kommt der Kranke durch; hingegen wenn der Schleim zunimmt, so wird das Blut kalt und dicke, und wenn beides zunimmt, so wird der Kranke ganz kalt, und stirbt.

§. 111.

Böser Hals.

Der böse Hals entstehet, wenn der häufige Schleim im Kopfe sich unterwärts ziehet, und an beiden Kinnladen und am Halse setzet. Ein solcher Kranke kann den Speichel nicht hinunter schlucken, er athmet schwer und röchelt, und hat manchmal auch Fieber. Davon entstehet die Krankheit, bisweilen unter der Zunge, bisweilen oberhalb der Brust.

§. 112.

Fallen des Zapfens.

Das Fallen des Zapfens geschiehet, wenn sich der Schleim vom Kopfe an den Zapfen wirft, derselbe sich senkt und roth, in der Folge gar schwarz wird, weil der Zapfen voller Adern ist, sich von der Entzündung erhitzt, für Hitze das Blut an sich ziehet, und folglich schwarz wird. Wenn man also den angelaufenen Zapfen nicht öfnet, so müssen die Kranken ersticken.—

§. 113.

Angelaufene Mandeln.

Die Mandeln, die Theile unter der Zunge, das Zahnfleisch, die Zunge, und die übrigen nahen Theile, leiden insgesamt vom Schleime, und dieser Schleim kommt vom Kopfe, der Kopf zieht ihn aus dem übrigen Körper an sich, wenn er erhitzt wird, und dies geschiehet durch Nahrungsmittel, von Erhitzung und Erkältung, von Strapazen und vom Fieber.

§. 114.

Krankheiten, so vom Haupte entstehen.

Wenn das Haupt zu voll und zu sehr erhitzt wird, so wird dasselbe düstern, der Kranke läßt öfters das Wasser, und hat Zufälle, wie bei der Harnstrenge, ganzer neun Tage. Wenn nun Wasser oder Schleim aus Nase oder Ohr abfließet, so legt sich die Krankheit, und auch die Harnstrenge, der Urin gehet ohne Schmerzen,

häufig

häufig und weiß ganzer zwanzig Tage ab, der Kopfschmerz höret auf, die Augen verlieren ihre Lebhaftigkeit, und der Kranke siehet alle Gegenstände nur halb, wird aber binnen vierzig Tagen vollkommen gesund, nur kommt die Krankheit bei vielen im siebenden oder vierzehnten Jahre wieder, die Kopfhaut wird dicke, und giebt beim Befühlen nach, nach dem Gebrauche einiger Nahrungsmittel wird sie wieder weich und gutfarbig, nur höret der Kranke nicht gut. Wenn man einen solchen Menschen gleich von Anfange der Krankheit bekommt, ehe sich der Fluß nach der Nase oder nach den Ohren setzt, und derselbe über großen Schmerz klagt, so lasse man den Kopf ringsum abscheeren, auf die Stirne einen ledernen Schlauch voll Wasser, so warm, als möglich, legen, und sie auf diese Art bähen, und wenn dasselbe kalt wird, wieder aufs neue überschlagen. Wird er schwach, so setzt man aus, und fähret nachher wieder fort, bis der Schmerz sich giebt: Ist keine Oefnung da, so setze man ein Klystir, lasse harntreibende Arzeneien einnehmen, und dünnes Honigwasser nachtrinken, sich warm halten, und dünnen Haberschleim brauchen. Will die Oefnung sich noch nicht einstellen, so koche man Bingelkraut (λινοζωστιν) in Wasser, rühre dasselbe um, presse den Saft aus, vermische ihn zu gleichen Theilen mit Gerstenschleim, und setze etwas Honig zu, nachher lasse man ihn dreimal des Tages brauchen, und jedesmal etwas weniges vom weissen, dünnen Honigwein beifügen. So bald aber der Schnupfen erfolgt, und der Kranke

dicken

dicken Urin läßt, und die Kopfschmerzen verlieret, so brauche man den Schlauch nicht weiter, sondern schlage viel warm Wasser über, gebe harntreibende Mittel und dünnes Honigwasser zu trinken, in den ersten Tagen Hirsenschleim zu lecken, Kürbiß und rothe Rüben drei Tage hinter einander zu essen, nachher solche Speisen, welche sehr zart und erweichend sind, und steige immer mit der Menge derselben. Wenn vierzig Tage um sind (denn so lange dauret gemeiniglich die Krankheit) so gebe man, um das Haupt zu reinigen, eine Abführung, wenn es die Jahreszeit erlaubt, dann sieben Tage Molken, oder wenn er schwach ist, nicht so lange. Sollte aber ein Rückfall der Krankheit sich äusern, so bähe man den ganzen Körper, und lasse den folgenden Tag Helleborus einnehmen, und setze einige Zeit aus, dann verordne man, um das Haupt zu reinigen, ein Abführungsmittel, und brenne acht Schorfe an dem Kopfe, zwei an den Ohren, zwei hinten am Kopfe, und dann an beiden Schläfen, zwei an der Nase bei den Augenwinkeln. Die Schlafadern werden so lange gebrannt, bis sie aufhören zu schlagen, die Adern aber mit länglichen Eisen queerüber gebrannt. Dadurch wird die Gesundheit wieder erhalten.

§. 115.

Schwärung des Kopfes mit Geschwulst.

Eine andere Krankheit. Der Kopf wird voller Geschwüre, die Beine schwellen an, wie vom Wassertrinken,

ken, und an den Schienbeinen bleiben Gruben, die Haut wird gelb, wenn man sie drückt, es kommen bald da, bald dort Geschwüre zum Vorscheine, besonders aber an den Schienbeinen, die garstig aussehen, nach gehobener Entzündung aber bald wieder heilen, manchmal gesellet sich auch ein Fieber dazu, der Kopf ist stets warm, und aus den Ohren fließt Wasser *q*).

§. 116.

Kopfschmerzen mit gallichten Erbrechen.

Eine andere Krankheit. Ein heftiger Schmerz nimmt den Kopf ein, und so bald sich Jemand nur ein wenig bewegt, bricht er Galle weg. Manchmal hat er Harnstrenge, und phantasiret, und stirbt manchmal gegen den siebenden Tag, manchmal, wenn auch dieser überstanden ist, den neunten und eilften Tag, wofern nicht ein Fluß in der Nase oder an den Ohren erfolgt. Erfolgt aber dieser, so kommt er durch. Anfänglich fließt ein gallichtes Wasser heraus, in der Folge aber wird es faulicht, und gehet in Eiter über. — Manchmal

q) Die Heilart bestehet im Abführen und Einschmieren der schwärenden Theile, um sie einzutrocknen, und wird hier, wie im folgenden, deshalb weggelassen, weil den meisten Lesern mehr daran gelegen ist, zu wissen, was für Krankheiten waren damals bekannt, als wie wurden sie gehoben. Ueberhaupt ist die Behandlung langwieriger Krankheiten, wie die Alten dieselben anführen, nicht allemal Muster.

mal sterben die Kranke, wenn sich der, im Ohre entstandene heftige Schmerz nicht binnen sieben Tagen giebt. Hier wasche man das Ohr mit vielem warmen Wasser, und lege Schwämme, in warm Wasser eingetunkt und ausgedrückt, laulich auf. Will es auch dann noch nicht aufgeben, so müssen Bähungen umgeschlagen werden. Die Schleime und Getränke sind die nämlichen, die in den vorhergehenden Fällen angegeben sind.

§. 117.
Hirnwassersucht.

Eine andere Krankheit. Wenn sich Wasser im Gehirne anhäuft, so entstehet ein heftiger Schmerz am Vorderhauptsbeine und an den Schläfen, manchmal auch an einer andern Stelle, dann und wann Frost und Fieber, die Gegend der Augen schmerzet, das Gesicht wird blöde, der Stern theilet sich, und stellet statt einem Gegenstande zwei dar. Wenn sich der Mensch aufrichtet, bekommt er Schwindel, und kann weder Wind, noch Sonne vertragen, die Ohren sausen worüber der Kranke unwillig wird, er bricht Schleim und Speichel, manchmal auch die Speisen weg, die Haut am Kopfe wird dünne, und verträgt das sanfte Berühren sehr wohl. Unter diesen Umständen gebe man dem Kranken zuerst ein Brechmittel, das den Schleim fortschaffet, und reinige nachher das Haupt, dann nach einiger Zeit eine Abführung, endlich den Stuhl befördernde Speisen, doch so, daß man immer allmälig in der

Menge

Menge steige. Wenn er nun dieselbe hinlänglich genossen hat, so lasse man ihn nüchtern brechen, in dem man Linsenbrühe, mit Honig und Eßig vermischt, zu trinken giebt, und Küchenkräuter nachessen, an dem nämlichen Tage aber, da er sich bricht, dünne Mehlsuppe *r*) nachtrinken, dann gegen Abend nur wenige Speisen genießen, sich nicht baden, nach Tische spatzieren gehen, und frühe sich vor Sonne und Wind hüten, auch nicht ans Feuer setzen. Wenn der Kranke das thut, wird er gesund: Wo nicht, so gebe man ihm gleich im Frühjahre Helleborus, sprütze in die Nase ein reizendes Mittel, und lasse kurz darauf abführen. Wenn er sich auf die Nahrungsmittel erholet hat, so mache man einen Einschnitt in die Haut am Vorderhauptsbeine, durchbore dasselbe bis ans Gehirn, und besorge die Kur, wie nach der Trepanation.

§. 118.

Krampfigter Kopfschmerz mit Frost und Fieber.

Eine andere Krankheit. Am Kopfe, besonders aber am Ohr, an den Schläfen und am Vorderhauptsbeine, zeigt sich Frost, Schmerz und Fieber, die Augengegend schmerzet, und die Augenlieder scheinen aufzuliegen, der Kopf ist schwer, und wenn ihn Jemand bewegt, so harnet er gar leicht und viel, die Zähne sind stumpf,

 die

r) Κυκεῶνα.

die Adern am Kopfe laufen an, und schlagen, der Mensch kann nicht ruhig seyn, sondern ist ängstlich, und phantasiret für Schmerz. Fließet nun ein eiteriges Wasser aus der Nase und den Ohren, so wird er gesund: Wo nicht, so stirbt er meistentheils binnen sieben Tagen. Die Krankheit entstehet gemeiniglich nach dem Fieber, wo die äusern Theile kalt, die innern aber sehr heiß sind (εκ λιπυριης), wenn der Kranke nicht zum Abführen bekommt, sich mit Speise und Trank überladet, oder in der Sonne arbeitet. Unter den Umständen muß man vor allen Dingen am Kopfe Blut lassen, an jeder Stelle, wo es beliebig ist, sodann den Kopf abscheeren, und kalte Umschläge machen, und wenn keine Oefnung da ist, Klystire verordnen, kalten Gerstenschleim zu trinken geben, und Wasser nachtrinken lassen: Will sich der Schmerz noch nicht auf die Umschläge geben, so brauche man den Schlauch, und suche zu erwärmen. Wenn aber der Schmerz nachlässet, so kann der Kranke den Abgang befördernde Speisen genießen, doch ohne sich zu überladen, und wenn der zwanzigste Tag vorüber ist, das Haupt bähen, ein (reizend) Mittel in die Nase ziehen, und nach einer Pause von drei Tagen, eine Abführung einnehmen.

§. 119.

Kopfschmerzen mit Fieber von einer Blutanhäufung im Gehirne.

Eine andere Krankheit. Wenn die Blutgefäße das Blut

Blut zu stark nach dem Gehirn ergießen (*υπερεμησαντα τα φλεβια*), so wird das Gehirn warm, es entstehet ein starkes Fieber und Schmerz an den Schläfen, am Vorderhauptsbeine und am Hintertheile des Kopfes, die Ohren sausen, und sind voller Luft, der Kranke höret nichts, ist unruhig, und wirft sich vor Schmerz hin und her. Ein solcher Mensch stirbt den fünften oder sechsten Tag. Unter diesen Umständen erwärme man das Haupt, weil er dem Tode entgehet, wenn aus den Ohren oder aus der Nase Wasser abfließet, und laße nach dem sechsten Tage die nämliche Diät beobachten, wie bey der vorigen Krankheit.

§. 120.

Kopfschmerz mit Fieber und Schwindel von einer Blutanhäufung.

Eine andere Krankheit. Wenn das Blut zu stark nach dem Kopfe gehet, (*ην ὑπερεμησωσιν αι φλεβες ες την κεφαλην*) so nimmt ein drückender Schmerz den ganzen Kopf ein, der sich bis an den Hals ziehet, und bald diese, bald eine andere Stelle des Kopfes befället, der Mensch bekommt Schwindel, sobald er nur aufstehet, Fieber aber hat er nicht. In dem Falle scheere man das Haupt, wenn sich das Uebel nicht auf erwärmende Mittel giebt, mache an der Stirne da, wo die Haare aufhören, einen Einschnitt, ziehe die durchschnittene Haut aus einander, und streue, wenn es ausgeblutet hat, feines Salz darauf, ziehe die Wunde mit

einem doppelten Faden an, und lege unterwärts auf die Wunde ein mit Cerat (κηροπισσω) beschmierte Compresse, oben drauf schmuzige Wolle, und lasse den Verband sieben Tage liegen, wenn nicht etwa Schmerz entstehet, (Außerdem wird er aufgemacht) den Kranken aber, bis er gesund wird, Mehlsuppen geniessen, Gerstenschleim tassenweise nehmen, und Wasser trinken.

§. 121.

Kopfschmerz von gallichter Unreinigkeit.

Eine andere Krankheit. Wenn das Gehirn von der Galle leidet, so zeigt sich ein geringes Fieber, Frost und Schmerz am ganzen Kopfe, besonders aber an den Schläfen, am Hinterhauptsbeine und in der Augengegend, die Augenlieder scheinen herunter zu hängen, der Schmerz ziehet sich bis an die Ohren. Manchmal fließet eine gallichte Schärfe (χολη) aus der Nase, bei sehr vielen nimmt der Schmerz den halben, bei andern den ganzen Kopf ein. —

§. 122.

Zerrüttung des Gehirnes.

Eine andere Krankheit. Wenn das Gehirn angegriffen (ην σφακελιση ο εγκεφαλος) wird, so ziehet sich der Schmerz vom Hinterhaupte herunter bis an den Rückgrat, um das Herz entstehet Kälte, und kurz drauf folgt ein neuer Schweiß, aus der Nase fließet Blut,

viele

viele brechen sich. Ein solcher Kranke stirbt innerhalb drei Tagen. Wenn er aber den siebenden Tag überlebt, (wenige aber überleben denselben) und er Blut bricht, oder dergleichen aus der Nase abfließet, so muß man ihn weder mit warmen Wasser waschen, noch warme Umschläge machen, sondern weißen, mit Wasser verdünneten Eßig, und wenn er schwach ist, Tisane zu trinken geben. Sollte er aber zu viel Blut weg brechen, oder das Nasenbluten zu stark seyn, so kann man gleich nach dem Erbrechen mit Wasser verdünntes feines Mehl reichen, hingegen wenn er zu viel aus der Nase blutet, die Adern am Arme unterbinden, und auf die Schlafadern Bauschen legen; wenn aber beides nicht ist, dennoch aber das Hinterhaupt, der Hals und Rückgrat schmerzet, und es um das Herze kalt ist, so lege man warme Erwen auf die Brust, auf den Rücken, auf das Hinterhaupt, und an den Hals: Dies pflegt sehr gut zu thun. Allein wenige überstehen diese Krankheit.

§. 123.

Schlagfluß.

Eine andere Krankheit. Plötzlich bekomt ein gesunder Mensch Kopfschmerzen. Sogleich verlieret er den Gebrauch der Sprache, und röchelt, der Mund stehet offen, und wenn ihn Jemand ruft oder bewegt, seufzet er blos, er verstehet nichts, und läßt viel Urin, ohne es zu fühlen. Wenn er kein Fieber bekommt, so stirbt

er innerhalb sieben Tagen; ausserdem wird er meistentheils wieder gesund. Diese Krankheit befället mehr Alte, als junge Personen. Bei den Umständen läßt man viel mit warmen Wasser s) waschen und umschlagen, und lau Honigwasser in den Mund einflößen. Wenn er wieder zu sich kommt, und die Krankheit übersteht, so reicht man ihm nahrhafte Speisen, bis er wieder Kräfte bekommt, läßt Schnupftoback nehmen, und wenige Tage drauf, eine Abführung. Denn ohne diese stehet zu besorgen, daß die Krankheit wiederkomme. Doch kommen die wenigsten gleich das erstemal durch.

§. 124.

Schlagfluß von Betrunkenheit.

Eine andere Krankheit. Wenn Jemand, der aus Trunkenheit vom Schlage (αφωνος) getroffen wird, und sogleich Fieber bekommt, so wird er gesund: Wo nicht, so stirbt er innerhalb drei Tagen. Einen solchen Kranken muß man in vielem warmen Wasser baden, auf den Kopf in warm Wasser eingetunkte Schwämme legen, und in die Nase geschälte Zwiebeln t) stecken. Wenn er nun die Augen aufthut, sich besinnet, und vernünftig spricht, so liegt er noch den Tag, wie im Schlafe, und wird den

s) Kalte Umschläge thun, nach der Bemerkung einiger neuern Aerzte, vortrefliche Dienste.

t) Vermuthlich, um den Kranken durch diesen Reiz wieder zu sich zu bringen, allein das Mittel ist nicht das sicherste.

den folgenden Tag gesund: Bricht er aber beim Aufstehen Galle weg, so raset er, und stirbt binnen fünf Tagen, wenn sich nicht Schlaf einstellet. Hier ist folgendes zu thun. Man lässet den Kranken in vielem warmen Wasser baden, bis er zu sich kommt, nachher reichlich salben, auf ein weiches Bette bringen, und mit Kleidern zudecken, kein Licht um ihn brennen oder reden *u*): denn meistentheils fängt er an auf das Bad einzuschlafen, und dadurch gesund zu werden. Wenn er sich wieder besinnet, so läßt man die ersten drei oder vier Tage dünnen Hirse oder Gerstenschleim schlürfen, oder mit Honig vermischten Wein (οινον μελιτοειδεα) trinken, sodann aber ganz leichte Speisen, und zwar Anfangs nur wenig genießen..

§. 125.
Brand des Kopfes *x*).

Wenn die Beinfäule anhebt, so nimmt der Schmerz den Vordertheil des Kopfes ein, allmälig schwillt derselbe an, und wird schwarz, Fieber und Frost stellen sich ein. Unter diesen Umständen muß die Stelle, wo die

u) Die Alten pflegten vor allen sehr für die Einrichtung der Krankenzimmer, der Lagerstätte rc. zu sorgen, und dadurch viel zur Heilung der Krankheiten beizutragen. S. Triller Clinotechnia Medica, Francof. 1774.

x) Σφακελος εγκεφαλυ. Kann, nach der Heilmethode zu schliessen, hier wohl nichts anders heißen.

Geschwulst sitzet, durchschnitten, der Knochen rein gemacht und bis auf das Hirnschalmark abgekratzet, endlich, wie ein Bruch, geheilet werden.

§. 126.

Knochenfäule.

Wenn sich die Knochenfäule (τερηδων) in dem Knochen zeigt, so hebt auch von der Zeit der Schmerz an. In der Folge wird der Knochen dünne, läuft auf, und zerbricht. Bei der Operation findet man den Knochen ausgedehnet, rauh und röthlich, bei manchen bis aufs Gehirn angefressen. Wenn man einen solchen Kranken bekommt, wo der Knochen schon zu weit angegriffen ist, so lasse man das gute, und suche das Geschwüre, so bald als möglich, zu heilen: Ist aber der Knochen nicht angegriffen, sondern nur rauh, so radire man bis auf das Hirnschalmark, und heile es, wie vorher.

§. 127.

Schlagfluß.

Eine andere Krankheit. Wenn Jemand vom Schlage (βλητος) befallen wird, so hat er am Vorderhaupte Schmerzen, und kann mit den Augen nicht sehen, sondern liegt in tiefem Schlummer, die Schlafadern schlagen, es stellet sich ein schwaches Fieber und Unvermögen des ganzen Körpers ein, wobei derselbe verfället. In dem Falle muß der Kranke warm baden, und warme

me Bähungen an den Kopf legen, nach der Bähung Myrrhen und Kupferblüthe in die Nase thun, Gerstenschleim schlürfen, und Wasser trinken. Wird er nun darauf besser, so ist es gut: Wo nicht, (und doch ist ist dies die einzige Hofnung) so ist das Vorderhauptsbein zu durchschneiden, und wenn das Blut hinlänglich abgelaufen ist, sind die Lefzen an zuziehen, zu verbinden und zu zuheilen. Denn wenn nicht durchschnitten wird, so stirbt er gemeiniglich innerhalb achtzehn oder zwanzig Tagen.

§ 128.

Bräune.

Fieber, Frost und Schmerz nimmt den Kopf ein, die Kinnladen schwellen an, der Speichel gehet schwer ab, als welcher zähe und unbeträchtlich ist, hinterwärts im Halse rasselt es, und der Zapfen ist, wenn man die Zunge heraus stecken läßt, angelaufen, aber weich, der innere Hals voll zähen Speichels, der Kranke kann nicht auswerfen, auch nicht liegen, sondern ist, so bald er liegt, in Gefar zu ersticken. Hierbei ist folgendes zu thun. Zuerst werden Schröpfköpfe hinten im Nacken gesetzt, dann auf den vorher abgeschornen Kopf und an beide Ohren, und diese bleiben nach dem Einschnitte so lange, als möglich, stehen; Dann wird eine Bähung aus Eßig, Salpeter, Origanum und Kardamom, fein gerieben, Eßig und Wasser zu gleichen Theilen vermischt, und mit etwas Oel versetzt, übergeschlagen, nachher in einen

einen Krug geschüttet, mit dem Deckel zugemacht, und ein holer Strohhalm hinein gethan, der Krug aber auf Kohlen gestellet und zum Kochen gebracht. Wenn nun der Dampf durch die Holung des Halmes aufsteiget, so ziehet der Kranke denselben mit offenen Munde y) in sich,,

y) Diese Methode bleibt immer die schicklichste. Die neuern Aerzte pflegen statt der Schröpfköpfe Blasen- und Senfpflaster an den Hals zu legen, um dadurch eine Ableitung von innen nach außen zu bewirken, und ebenfals erweichende und gelinde reizende Gurgelwasser, auch Dampfbäder, zu verordnen. Von leztern habe ich, beinahe nach der hier angegebenen Methode, mehrmals in der Lungenentzündung, bei örtlichen Schmerzen in der ächten Braune und den übrigen Arten des bösen Halses, bei Lungensüchtigen ꝛc. vortrefliche Wirkung, und in unheilbaren Uebeln, wenigstens Linderung bemerkt, und unterschreibe Hrn. Hofmed. Marcards Empfelungsschreiben (S. Baldinger Magaz. vor Aerzte S. 360. f.) von ganzem Herzen, nur habe ich öfters dazu blos einen Krug mit einer Schneppe angewandt. Von dem Einziehen des Dampfes durch einen bloßen Strohhalm, will ich folgende Beobachtung anführen. Ein Müller hatte ganz hinten im Halse einen Absceß, der weder durch erweichende Dünste aufging, noch durch Instrumente geöfnet werden konnte. In der Noth ward also durch einen weiten Strohhalm dünne Nahrung, flüßige Arzenei und erweichender Dampf eingezogen, und letzterer bis an den kranken Theil gebracht, anfänglich mühsam, nachher immer leichter, bis endlich der Absceß aufging, und dadurch der Hals freier, der Kranke aber gesund ward.

sich, doch so, daß er sich nicht den Hals verbrenne. Aeuserlich werden in warm Wasser getauchte Schwämme auf die Backen und Kinnladen gelegt, zum Gurgeln aber Origanum, Saturey (θυμβραν), Selleri (σελινον), Münze und etwas Nitrum, mit dünnen Honigwasser und etwas Eßig versetzt, gebraucht, doch müssen die Blätter der besagten Kräuter fein gerieben, und das Nitrum mit jenem verbunden, und so warm gegurgelt werden. Stockt der Speichel, so nehme man einen polirten Myrtenast, biege das weiche Ende, umwickele dasselbe mit weicher Wolle, und suche damit den Speichel wegzufegen. Ist keine Oefnung da, so setze man ein Stuhlzäpfchen oder ein Klystir, lasse Gerstenschleim schlürfen, und Wasser trinken. Wenn sich endlich eine Geschwulst zeigt, nach der Brust hinziehet, roth wird und brennet, so ist mehr Hofnung zur Genesung da. Hier muß folgendes geschehen. Indem die Entzündung sich nach außen ziehet, so taucht man Rüben in kalt Wasser, und legt sie auf, läßt den Kranken warm gurgeln, aber nicht baden. Auf die Art kommt er noch am ersten durch: Allein die Krankheit ist tödtlich, und die wenigsten kommen davon.

§. 129.

Eine andere Art Bräune.

Fieber und Schmerz nimmt den Kopf ein, der Hals, nebst den Kinnladen, wird entzündet, der Kranke kann

den Speichel nicht hinunter schlucken, (er spuckt aber viel zähen Speichel aus) und redet auch sehr schwer. Unter diesen Umständen wird zuerst ein Schröpfkopf angesetzt, wie im vorigen Falle, dann ein in warm Wasser getauchter Schwamm um den Hals und die Kinnlade gelegt, und verdünntes Honigwasser zum gurgeln, und Gerstenschleim zum trinken verordnet. Will der Speichel demohngeachtet nicht fortgehen; so geschiehet die Bähung, wie im vorigen Falle; Ziehet sich die Entzündung gegen die äußere Brust und den Hals, so werden zerschnittene Rüben oder Kürbiße in warm Wasser getunkt und aufgelegt, kalt Wasser aber nachgetrunken, damit der Speichel desto leichter aufgehustet werden kann: Wird endlich die Brust dicke, so kommen die meisten davon. Hingegen wenn der Hals und die Geschwulst sich setzet, und die Krankheit nach der Lunge wirft, so erfolgt sogleich aufs neue Fieber und Schmerz in der Seite, und der Kranke stirbt gemeiniglich, wenn dies geschiehet: Ueberlebt er aber den fünften Tag, so wird er lungensüchtig (εμπυος), wenn sich der Husten nicht unverzüglich einstellet. Dann erst kann er durch den Auswurf und die damit verbundene Reinigung gesund werden. So lange also der Schmerz in der Seite währet, muß man dieselbe bähen, und so verfahren, wie in der Lungenentzündung. Wenn fünf Tage vorüber sind, das Fieber nachlässet, der Husten aber anhält, so lasse man ihn die ersten Tage Gerstenschleim brauchen,

und,

und, wenn er anfängt feste Speisen zu genießen, sehr fette und gesalzene Speisen essen. Wenn kein Husten da ist, der Kranke aber Geschwüre zu bekommen scheint, so gebe man ihm zur Mahlzeit und beim Schlafengehen recht viel rohen Knoblauch zu essen, und unvermischten geistigen Wein zu trinken. Gehet davon das Geschwüre auf, so ist es gut: Wo nicht, so lasse man ihn den folgenden Tag warm baden und reizende Dämpfe (θυμιασαι) einziehen, und wenn dasselbe aufbricht, so heile man es, wie ein Lungengeschwüre.

§. 130.

Eine andere Art Bräune.

Der hintere Theil der Zunge und der Enge zwischen Mund und Schlund (το κλειθρον το ὑπο τῳ βρογχῳ) entzündet sich, der Kranke kann weder Speichel, noch sonst etwas hinunter bringen, und wenn er sich zwingt, gehet es wieder durch die Nase heraus. In dem Falle reibe man grüne Münze, Eppich (σελινον), Dosten (οριγανον) Nitrum und rothen Gerberbaum, rühre alles mit Honig unter, bis es dicke wird, und bestreiche damit den innern Theil der Zunge da, wo sie angelaufen ist. Nachher koche man die Feigen in Wasser, erst gelinde, dann stärker, zerreibe etwas vom Gerberbaum, vermische es mit der Feigenabkochung, und lasse den Kranken damit gurgeln, wenn er kann; sonst aber einspritzen. Zu trinken gebe man Gerstenmehlwasser, äuserlich

lich um den Hals und Backen lege man einen Breiumschlag aus warmen Mehl, in Wein und Oel gekocht, oder auch warmes Brodt: Denn gemeiniglich erfolgt in der besagten Enge ein Absceß. Gehet derselbe von selbsten auf, so wird der Kranke gesund; Gehet er aber nicht auf, so untersuche man mit dem Finger, ob er weich ist, befestige sodann eine scharfe Lanzette an denselben, und öfne den Absceß. Auf die Art genesen viele. Diese Krankheit ist gar nicht tödtlich z).

§. 131.
Entzündung des Zäpfgens.

Wenn sich das Zäpfgen im Halse entzündet, so wird der vordere Theil voll Wasser, rund und durchsichtig, und hindert das Athmen. Entzünden sich nun auch beide Backen,

z) Diese Beispiele zeigen, daß die Alten die mancherlei Arten von Bräune sehr wohl kannten, und ihnen nach dem Orte, wo sie saß, besondere Namen gaben. Z. B. *Cynanche*, *Paracynanche*, *Hyanche*, *Synanche*, *Parasynanche*. Denn Synanche war die Bräune am innern Schlunde, Parasynanche die Bräune am äußern Schlunde, Cynanche die Bräune am innern Luftröhrenkopfe, Paracynanche die Bräune am äußern Luftröhrenkopfe. Eben so waren ihnen die Namen, Angina inflammatoria, pituitosa, catharrhalis, nicht unbekannt. S. meine Antiquitat. Morbor. p. 245. Die Heilart ist, im Ganzen genommen, noch jetzt die nämliche, und der Natur gemäß, nur haben die Neuern einzelne bessere Mittel und Instrumente zu Erreichung der nämlichen Absicht erfunden.

Backen, so erstickt der Kranke: Wenn dies aber nicht ist, so stirbt er so leicht nicht. In dem Falle ergreife man das Zäpfgen mit dem Finger, drücke es nach oben gegen den Gaum zu, und öfne es an der Spitze. Dann lasse man mit dem Decocte von gewürzhaften Kräutern gurgeln, Mehl lecken und kalt Wasser nachtrinken, aber nicht baden.

§. 132.
Entzündung der Mandeln.

Wenn die Mandeln sich entzünden, so zeigt sich unter beiden Kinnladen eine Geschwulst, die, dem Gefühle nach, von außen hart ist, und der ganze Schlund wird entzündet. Bei den Umständen ziehe man die Mandeln mit dem Finger vorwärts, schmiere auf denselben trocknen Grünspan, und lasse mit, an der Sonne getrockneten würzhaften Kräutern gurgeln, auswendig aber an dem Orte, wo die Geschwulst ist, in Wein und Oel gekochtes Gerstenmehl warm umschlagen. Sobald die Geschwulst sich innerlich weich anfühlen lässet, so öfne man sie mit der Lanzette. Doch gehet sie manchmal auch von selbst auf.

§. 133.
Geschwulst unter der Zunge. (Fröschlein)

Wenn die Geschwulst unter der Zunge entstehet, so wird die Zunge dicke, der untere und der obere Theil fühlet sich hart an, und der Kranke kann den Speichel

nicht hinunter schlucken. Unter den Umständen lege man einen, in warm Wasser getauchten Schwamm auf, schlage in Wein und Oel gekochtes Gerstenmehl an dem Orte, wo es geschwollen ist, über, lasse mit Feigenabkochung gurgeln, aber nicht bähen, und öfne die Stelle, so bald sich Eiterung zeigt. Manchmal gehet das Geschwüre von selbsten auf, und setzet sich, ohne geschnitten zu werden. Eitert es aber nach außen, so kann es kauterisiret werden.

§. 134.

Gaumentzündung.

Wenn der Gaum sich entzündet, so wird er dicke und gehet in Eiterung über. Hier ist die Geschwulst sogleich zu kauterisiren, und wenn das Eiter heraus ist, der Rest auszuspülen, anfänglich mit Nitrum a) und warmen Wasser, nachher mit Weine, dann, wenn es völlig rein ist, werden geriebene weiße Weinbeeren ohne Kerne auf die gebrannte Stelle gelegt, und diese, wenn sie herausgehen, mit reinen warmen Weine ausgespület, ein Schwamm aber untergelegt, wenn der Kranke etwas essen oder trinken will. Damit fährt man so lange fort, bis er gesund wird.

§. 135.

a) Das Nitrum der Alten war eine Art Laugensalz, und wurde zur Reinigung der Geschwüre gebraucht.

§. 135.

Nasenpolyp.

Wenn ein Polyp in der Nase entstehet, so hängt er in der Mitte der Knorpel, wie ein Zäpfgen, tritt heraus, indem der Kranke ausathmet, und ist weich, ziehet sich aber hinein, wenn er einathmet, der Kranke spricht unvernehmlich, und schnarchet im Schlafe. In diesem Falle wickelt man einen rundgeschnittenen und gleichsam gewundenen Schwamm in Aegyptisches Leinen ganz feste ein, so groß, daß er in das Nasenloch passet, und bindet ihn mit einem vierfachen Faden, wovon jeder eine Elle lang ist, zusammen. Hierauf befestiget man denselben, nimmt eine dünne meßingene Ruthe mit einem Oehr, bringt das spitzige Ende in den Mund, und ziehet einen Faden durch das Oehr, so lang, bis er an die erste Befestigung reicht. Nachher bringt man eine, in der Spitze getheilte Sonde unter das Zäpfgen, und ziehet so lange, bis man den Polyp heraus hat. Wenn nun das Bluten aufhöret, so wickelt man trockene Karpie um die Sonde, und stecket sie in die Nase, ausserdem aber auch Karpie, mit Grünspan und gekochten Honig bestrichen: Wenn aber die Wunde anfängt zu zuheilen, so nimmt man Blei, so lang als die Wunde ist, beschmieret es mit Honig, und lässet es in derselben liegen, bis der Kranke hergestellet ist.

§. 136.

Eine andere Art Nasenpolyp.

Die Nase ist voll Fleisch, welches sich hart anfühlen läßt, und der Kranke kann nicht durch die Nase athmen. In diesem Falle bringt man eine Röhre hinein, und brennet mit drei oder vier Eisen. Dann streuet man gepülverten schwarzen Helleborus ein, und wenn das fauligte Fleisch abfällt, leinene Karpie, mit Honig und Grünspan beschmieret. Wenn das Geschwüre zuheilen will, so thut man Blei, mit Honig bestrichen, hinein, bis der Kranke wieder gesund ist.

§. 137.

Eine andere Art Nasenpolyp.

Inwendig am Knorpel ragt ein rundes Stück Fleisch hervor, das sich weich anfühlen läßt. In diesem Falle nimmt man eine Saite, macht eine kleine Schlinge, und umwickelt sie mit dünnen Leinen, dann ziehet man das andere Ende durch die Schlinge, und macht eine grössere Schlinge, und ziehet das Ende durch eine meßingene Röhre. Hierauf bringt man die Schlinge in die Nase, und ziehet sie, vermittelst der Pincette, um den Polyp; nachher aber bringt man die Röhre in den Mund, und ziehet mit untergelegter Sonde den Polyp heraus. Die Kur ist, wie bei dem vorigen Falle.

§. 138.

Eine andere Art Nasenpolyp.

Inwendig an dem Knorpel wächst etwas Hartes, das Fleisch zu seyn scheinet. Wenn man es aber anfühlet, so knarret es, wie ein Stein. In dem Falle wird ein Einschnitt in die Nase, gemacht, und dieselbe gereiniget, dann kauterisiret, hierauf wieder zugenähet, und die Wunde mit einer Salbe verbunden, und wenn sie ringsum eitert, mit Honig vermischter Grünspan aufgelegt, und mit einer Bleiplatte geheilet.

§ 139.

Eine andere Art Nasenpolyp.

Eine andere Art. Es wächst am obern Theile des Knorpels queerüber, wie ein Krebs. Dieser muß allenthalben kauterisiret, und nachher mit Helleborus bestreuet werden. Wenn es aber eitert, so wird das Geschwüre mit Grünspan und Honig gereinigt, und mit einer Bleiplatte zugeheilet.

§. 140.

Schwarze Gelbesucht.

Die Haut und das Gesicht wird schwarz, besonders aber die bedeckten Theile, die Augen werden gelb, die Zunge unterwärts um die Froschadern dick und schwarz, der Kranke fiebert nicht, und lässet einen dicken gallichten Urin. In diesem Falle werden vor allen Dingen die

Froschadern geöfnet, dann wird ganz warm gebadet, und nüchtern fünf Stück gereinigte in Wein gekochte Goldwurz und eine Handvoll Eppichblätter, mit drei halben Aeginäischen Nösseln süßen Weines vermischt und bis auf ein halbes Nössel (ἡμικοτυλιον) eingekocht, mit einander vermischt, und so getrunken. So wie der Urin abgehet, muß der Kranke erweichende Speisen, zur Nachmalzeit weiße Erbsen, auch Eppich und Lauch genießen, und viel weißen verdünneten Wein trinken. Dies geschiehet ganzer sieben Tage, und es ist gut, wenn sich binnen der Zeit die Farbe zu bessern scheinet: Wo nicht, so wird noch drei Tage fortgefahren. Nachher sezt man einen oder zwei Tage aus, und braucht ein Nasenpulver, dann eine Abführung, um die Galle fortzuschaffen, und ist er milzsüchtig, so wird Eselsmilch oder Molken nachgetrunken. Auf die Art kann man den Kranken gesund machen.

§. 141.

Eine andere Art Gelbesucht.

Der Kranke hat ein kleines Fieber, (welches aber bei einigen wieder wegbleibt) der Kopf ist schwer, er wird gelb, besonders um die Augen, und zugleich matt, am Körper schwach, läßt dicken und gelben Urin. Einen solchen Kranken läßt man warm baden, und harntreibende Arzeneien trinken. Wenn er nun anfängt reiner, und die Farbe besser zu werden, so gebe man ihm ein Niesemittel, und nachher eine Abführung, lasse ihn die

die weichsten Speisen genießen, weißen, süßen und verdünneten Wein trinken. Dadurch wird er gesund.

§. 142.
Gallenfieber.

Wenn Jemand von der Galle leidet, so hat er ein Fieber, das alle Tage kommt und wieder nachläßet; (vorzüglich hat er es gegen Mittag). Der Mund ist bitter. Isset er nichts, so ist ihm übel: Ißt er aber, so hat er keine Lust, ist von wenigen Speisen ganz voll, empfindet Uebelkeiten, und bricht sich, fühlet eine Schwere im Rücken und in den Beinen, und große Neigung zum Schlafe. Wenn ein solcher Kranke nach dem Fieberanfalle viel kalten Schweiß hat, und das Fieber dennoch nicht wegbleibt, so wird die Krankheit langwierig: wenn er aber gar nicht schwitzet, so wird er eher hergestellet. Diesem muß man, wenn das Fieber neun Tage gedauret hat, eine Abführung geben. Denn wollte man dies gleich von Anfange geben, so würde zwar abgeführet, allein das Fieber kommt wieder, und dann ist wieder ein Abführungsmittel *b*) nöthig. Hingegen wenn der Mund nicht bitter ist, und im Unterleibe ein Schnei-

b) Die neuern Aerzte geben gleich von Anfange gelinde Abführungen, und wiederholen sie so lange, bis der üble Geschmack und die andern Zufälle sich verlieren. Diese Mittel sind sogar heilsam, wenn auch die Kennzeichen nicht einmal recht deutlich sind.

den entstehet, so lässet man eine Purganz nehmen, und Eselsmilch, Molken oder irgend einen durchgeseiheten Schleim nachtrinken, wenn er aber schwach ist, ein Klystir setzen. Hat Jemand noch vor dem Einnehmen der Purganz das Fieber, so läßt man ihn dünnes Honigwasser, den folgenden Tag aber so viel kalt Wasser trinken, als er will, und wenn das Fieber nachlässet, Gerstenschleim oder dünnen Hirse schlürfen, und weißen, verdünneten geistigen Wein nachtrinken. Wenn aber das Fieber weder bei Tage, noch bei Nacht nachläßt, und die obern Theile warm, der Unterleib und die Füße kalt sind, und die Zunge rauh ist, so lasse man kein Abführungsmittel, sondern blos ein erweichendes Klystir geben, den Tag über zweimal kalten Gerstenschleim schlürfen, und einen leichten Wein nachtrinken, in der Zwischenzeit aber recht kalt Wasser trinken. Fängt er nun am siebenden Tage an zu schwitzen, und höret das Fieber auf, so ist es gut: Wo nicht, so stirbt er gemeiniglich am vierzehnten.

§. 143.
Ein anderes Fieber.

Dem äuserlichen Gefühle nach, ist das Fieber schwach, inwendig aber die Hitze beträchtlich, die Zunge rauh, der Athem gehet heiß durch die Nase und den Mund. Am fünften Tage der Krankheit wird der Unterleib harte und schmerzhaft, und die Farbe, wie bei einem Gelbsüchtigen, der Kranke lässet dicken gallichten Urin. Stel-

let

let sich nun am siebenden Frost, starkes Fieber und Schweiß ein, so ist es gut: Wo nicht, so stirbt er den siebenden oder neunten Tag. Diese Krankheit zeigt sich gemeiniglich, wenn die Jahreszeit nicht trocken ist. Unter diesen Umständen läßt man den Kranken alle Tage warm baden, viel verdünnetes Honigwasser trinken, und zweimal des Tages kalten Gerstenschleim schlürfen, jedesmal aber etwas dünnen weißen Wein nachtrinken, ist Verstopfung da, klystiren oder ein Stuhlzäpfchen setzen, und nichts zu essen geben, bis das Fieber nachlässet, so bald es aber nachlässet, eine Abführung nehmen; denn manchmal kommt ein Rückfall, wenn nicht abgeführet wird. Eben so stellet sich das Fieber wieder ein, wenn das Blut allzu gallicht ist.

§. 144.
Dreitägiges Fieber.

Wenn Jemand ein dreitägiges Fieber hat, und dasselbe sich nach dreien Anfällen den vierten Tag einstellet, so gebe man ein Abführungsmittel. Scheinet es aber nicht nöthig zu seyn, so lasse man drittehalb Unzen (οξυβαφον) gepülverte Fünffingerkrautwurzel (πενταφυλλȣ) in Wasser trinken, und höret es auch dann noch nicht auf, ihn sehr warm baden, Fieberklee (τριφυλλον) und Asand (οπον σιλφιȣ) zu gleichen Theilen in Wein nehmen, ins Bette legen und sich zudecken, bis er schwitzet. Nachher aber, wenn er ja dursten sollte, kann er Mehlsuppen trinken, gegen Abend dünnen Hir-

sebrei schlürfen, Wein nachtrinken, und leichte Speisen genießen, bis das Fieber nachläßt.

§. 145.
Viertägiges Fieber.

Wenn Jemand das viertägige Fieber auf eine andere Krankheit bekommet, weil er nicht hinlänglich abgeführet worden ist, so nimmt er erst eine Purganz, dann eine Hauptreinigung, und hierauf wieder eine Purganz. Will das Fieber noch nicht nachlassen, so wartet man noch zwei Anfälle nach der genommenen Purganz ab, und lässet ihn sodann sehr warm baden, und Bilsensaamen von der Größe eines Hirsekornes, eben so viel Alraun, Asand, so viel, als drei Bohnen betragen, und eben so viel Fieberklee c) in reinem Weine trinken. Wenn aber ein starker und gesunder Mensch von Ermüdung und Reisen fiebert, und sich das Fieber in ein viertägiges verwandelt, so gebe man ihm, nach vorgängiger

c) In Behandlung der kalten Fieber haben die Neuern unendliche Vorzüge vor den Alten, und überhaupt sind langwierige Krankheiten, einige allgemeine Zeichen und Regeln ausgenommen, für uns nicht so lehrreich, als die hitzigen. Inzwischen siehet man doch mit Vergnügen, wie die alten Aerzte die Heilmethode nach den einzelnen Ursachen, wovon das Fieber entstanden war, abzuändern suchten. Daß Brech- und einen gelinden Schweiß erregende Mittel, kurz vor dem Fieberfroste gegeben, mehrmals vortrefliche Dienste thun, beweisen die neuern Beobachtungen.

ger Bähung, Knoblauch in Honig getunkt, und lasse dann Linsenbrühe, mit Honig und Eßig vermischt, nachtrinken, wenn er satt ist, kann er brechen, sich warm baden, und wenn er sich abgekühlet hat, ein Getränke aus Wein, Honig und Mehl (κυκεῶνα) in Wasser einnehmen, des Abends erweichende Speisen, aber wenig, genießen. Im folgenden Anfalle braucht er ein warmes Bad, und deckt sich feste zu, bis er schwitzet, nimmt sodann von der weißen Helleboruswurzel, so viel man mit drei Fingern halten kann, Fieberklee ein Quentchen und Asand zwei Gran in reinem Weine. Kommt Neigung zum Brechen, so breche er: Wo nicht, so nehme er dies Mittel noch einmal, jedoch so, daß die Hauptreinigung vorher gehe, und genieße erweichende und herbe Speisen. Im Anfalle muß er nicht ungegessen eine Abführung nehmen.

§. 146.
Seitenstechen.

Beim Seitenstechen ist Fieber und Frost, ein Schmerz vom Rücken bis an die Brust, beschwerlicher Athem (ορθοπνοιη), Husten und weißer etwas gelblicher Auswurf da, der Kranke kann mit Mühe etwas herauf husten, in den Brüsten hat er Schmerzen, und läßt blutigen Urin. Läßt das Fieber am siebenden Tage nach, so wird er gesund: Außerdem verziehet sich die Krankheit bis zum eilften und vierzehnten Tage, und die meisten

sten sterben auch an den Tagen: Ueberlebt er aber den vierzehnten Tag, so kommt er davon. —

§. 147.
Eine andere Art Seitenstechen.

Der Kranke hat Fieber und Husten, Frost und Schmerz in der Seite, manchmal auch am Schlüsselbein, gallichten und blutigen Auswurf. Sollte inwendig der Abscess aufgehen, so lege man warme Bähungen auf die Stelle, wo der Schmerz ist, und lasse ihn warm baden, wenn das Fieber nicht heftig ist; (Außerdem aber nicht) Honigwasser trinken, und Wasser beimischen, Hirsensuppe des Tages zweimal schlürfen, und weissen dünnen Wein nachtrinken. Ueberlebt er den vierzehnten Tag, so wird er gesund.

§. 148.
Eine andere Art Seitenstechen.

Der Kranke hat Fieber, Zahnknirschen und trocknen Husten, wirft manchmal gelblich, manchmal blaulich aus, empfindet Schmerz in der Seite, der Rücken wird etwas roth, Kopf und Brust ist heiß, manchmal auch der Unterleib, die Füße und die Schenkel, der Husten stärker, wenn er sitzet, der Leib offen, der Abgang ganz gelb und übelriechend. Ein solcher Kranke stirbt innerhalb zwanzig Tagen: Wenn er aber diese überlebt, so wird er gesund. — Sehr wenige kommen davon.

§. 149.

Lungenentzündung.

Das Fieber währet wenigstens vierzehn, längstens ein und zwanzig *d*) Tage, der Kranke hustet binnen der Zeit stark, und hat anfänglich einen dicken und unvermischten Auswurf bis zum siebenden und achten Tage, wenn aber das Fieber anhält, den neunten oder zehnten Tag einen süßlichen und eiterhaften Auswurf bis zum vierzehnten Tage. Wird die Lunge am funfzehnten durch den Auswurf freier, so wird der Kranke hergestellet: Wo nicht, so ist der ein und zwanzigste abzuwarten. Wenn dann der Husten und Auswurf (βηγμα) nachläßt, so kommt er davon; läßt aber derselbe nicht nach, so kann man den Kranken fragen, ob der Auswurf süslich schmecke, und wenn er es bejahet, so wird die Krankheit langwierig (ενιαυσιη), weil sich Lungengeschwüre erzeugen. Einem solchen Menschen gebe man in den ersten Tagen süßen, weißen und dünnen Wein zu trinken, und zwar wenig auf einmal, aber öfters Gerstenschleim, mit Honig vermischt, dreimal des Tages, bis achtzehn Tage vorüber sind, und das Fieber aufhöret: (Der siebende und vierzehnte ist am gefärlichsten). Ist aber der

d) Im Texte stehet hier und im folgenden zwei und zwanzig, welches sich mit der gewöhnlichen Zählung der kritischen Tage nicht verträgt: denn der zwei und zwanzigste Tag ist ein dies vacuus d. i. an demselben erfolgt nicht leicht der Umschlag, wenigstens kein sicherer Umschlag.

der achtzehnte vorbei, so stirbt er nicht mehr, sondern wirft Eiter aus, hat Schmerz an der Brust, und hustet. —

§. 150.

Brustgeschwüre auf Lungenentzündung.

Wenn Jemand nach Lungenentzündung Brustgeschwüre (εμπυος bekommt, so hat er Fieber, trockenen Husten und beschwerlichen Athem, die Füße schwellen an, die Nägel an Händen und Füßen fallen ein. — Wenn aber das Geschwüre auf den Gebrauch der Aufgüße nicht aufgehet, so thut es weiter nichts; denn sehr oft ergießen sie sich in die Brusthöle, und sogleich scheinet der Kranke besser zu seyn, weil sich das Eiter aus einem engen Orte in einen weiten ergießet.

§. 151.

Eine andere Art.

Wenn sich die Krankheit in die Länge ziehet, das Fieber stark ist, und der Husten anhält, die Seite wehe thut, und der Kranke nicht auf der gesunden, sondern auf der bösen Seite liegen kann, die Füße und die Augenhölen anlaufen, so muß man den Kranken den funfzehnten Tag nach dem Aufbrechen des Geschwüres warm baden, und auf einen Stuhl, der sich nicht bewegen kann, setzen, die Hände aber durch einen Gehülfen halten lassen, hierauf soll der Wundarzt den Arm des Kranken stark schütteln, und Acht haben, auf welcher Seite es schwappert; (Am besten ist es auf der linken Seite)

Seite) Dann an dem nämlichen Orte eine Oefnung machen, weil es weniger tödtlich ist. Sollte aber für der Dicke und Menge des Eiters kein Schwappern zu bemerken, und folglich das Uebel daran nicht zu erkennen seyn, (und dies geschiehet manchmal) so pflegt man an der Seite, welche dicke ist und sehr schmerzet, ganz unten, doch mehr vor, als hinter der Geschwulst, einen Einschnitt zu machen, damit das Eiter gehörig abfließen kann. Zuerst wird die Haut zwischen den Rippen mit einem breiten Messer zerschnitten, dann die eine Lanzette umwickelt, und die Spitze, so viel der Nagel des Daumens beträgt, herein gebracht. Ist so viel Eiter abgeflossen, als nöthig zu seyn schien, so verbindet man mit Flachs, und nimmt das Eiter alle Tage einmal weg. Den dreizehnten Tag, wenn alles Eiter weggenommen ist, verbindet man mit Karpie, und sprützt Wein und Oel laulich ein, damit die Lunge, die vom Eiter angefeuchtet wurde, nicht auf einmal trocken werde, die frühe eingesprützte Feuchtigkeit wird des Abends, und die Abends eingesprützte Feuchtigkeit frühe weggelassen. Ist das Eiter so dünne, wie Wasser, schlüpferig anzufühlen, und sehr wenig, so muß eine zinnerne Röhre hineingebracht werden. Ist die Höle ganz ausgetrocknet, so schneide man stückweise von der Röhre ab, nehme sie heraus, und lasse die Wunde zuheilen. Ein Zeichen, daß der Kranke durchkommen werde, ist, wenn das Eiter weiß und rein, und mit Blutstriefen vermengt ist: Dann wird er meistentheils gesund. Wenn es aber den

ersten

ersten Tag, wie Eiweiß, abgehet, und den folgenden dick, gelblich und riechend wird, so stirbt er, wenn auch das Eiter abgeflossen ist.

§. 152.

Eine andere Art der Lungensucht.

Wenn Jemand die Lungensucht hat, so hat er Husten und einen dicken, gelblichen und süßen Auswurf, ein Geräusch und Schmerzen auf der Brust und am Rücken, ein schwaches Röcheln im Halse, der Hals wird trocken, die Wangen werden roth, die Stimme ist rauh, die Füße schwellen an, die Nägel ziehen sich zusammen, die obern Theile verfallen und nehmen ab, der Kranke eckelt sich vor dem Auswurfe im Munde, den er ausräuspern will, hustet des Morgens, vorzüglich aber um Mitternacht, doch auch die übrige Zeit. Die Krankheit befällt mehr junges, als bejahrtes Frauenzimmer. Wenn nun dem Kranken die Haare ausfallen, und der Kopf glatt wird, wie nach einer Krankheit, und der auf Kohlen gespukte Auswurf übel riecht, so wird er gewiß innerhalb kurzer Zeit sterben, und zwar am Durchfall. Denn wenn das Eiter schon in der Brust faulet, so giebt es, auf Kohlen geworfen, einen üblen Geruch, und das erhitzte Haupt jukt, wie von einer Schärfe, oder erregt einem Durchfall. Das beste Zeichen ist, wenn die Haare ausfallen. Einen solchen Kranken muß man gar nicht annehmen. —

§. 153.

§. 153.

Eine andere Krankheit, die sogenannte Auszehrung.

Der Husten ist stark, der Auswurf häufig und wässerig, wird manchmal leichte aufgehustet, siehet, wie Körner, und wird, zwischen den Fingern gerieben, hart und übelriechend, die Stimme ist helle und schmerzlos, kein Fieber zu bemerken, manchmal aber eine geringe Hitze. — Diese Krankheit dauret sieben oder neun Jahre, und der Kranke wird gesund, wenn er gleich Anfangs Hülfe sucht.

§. 154.

Auszehrung von einem Luftröhrengeschwüre.

Wenn in der Luftröhre den Mundschwämmen ähnliche Geschwüre entstehen, so stellet sich ein geringes Fieber, ein Schmerz mitten in der Brust, und Jucken des Körpers ein, die Stimme wird heiser, der Auswurf wässerig und dünne, manchmal auch dicke, und wie Graupenschleim, im Munde entstehet ein unangenehmer Geruch, wie von rohen Fischen, und dann und wann zeigt sich im Auswurfe etwas hartes, wie Stückgen vom Geschwüre, die obern Theile verfallen, so wie der ganze Mensch, die Wangen werden roth, die Nägel krümmen sich in der Folge, und werden hart und misfarbig. Wenn er nicht hergestellet wird, so stirbt er, indem er Eiter und Blut wegspukt. Manchmal reibt

ihn auch ein heftiges Fieber auf. Wird er aber geheilet, so verlieret er diese Art Auszehrung. —

§. 155.
Rückendarre.

Die Rückendarre rühret vom Marke her, und befällt vorzüglich Neuvermählte und Wollüstige. Sie haben kein Fieber, und guten Appetit, und werden dabei mager. Fragt man, so sagen sie, es sei, als wenn Ameisen am Rücken herunter liefen. Wenn sie harnen oder zu Stuhle gehen, so fließt viel wässeriger Saamen ab, der keine Befruchtung bewirkt, und im Schlafe haben sie Saamenabgang, sie mögen bei der Frau schlafen oder nicht. Wenn sie langsam gehen oder laufen, so fühlen sie kurzen Athem und Schwäche, zumal bei Anhöhen, eine Schwere im Kopfe, und Ohrensausen. Endlich sterben sie am innnern Brande (λειπυρια), wenn sich ein starkes Fieber einstellet. —

§. 156.
Eine Lungenkrankheit.

Es wird ein dicker und schwärzlicher Auswurf aufgehustet, die Hautfarbe ist schwarz, der Körper etwas aufgedunsen, unter der Brust und unter den Schultern zeigt sich ein geringer Schmerz, und die Geschwüre sind schwer zu heilen, doch ist diese Krankheit nicht so gefärlich, wie die vorige, und die meisten Kranken kommen davon. —

§. 157.

§. 157.
Verwundung der Luftröhre.

Wenn die Luftröhre verwundet ist, so erfolgt Husten und Blutauswurf, der Hals wird unvermerkt voll Blut, der Kranke spukt geronnenes Geblüte aus, und ein heftiger Schmerz nimmt Brust und Rücken ein, der Auswurf ist dicke und häufig, der Hals trocken, Fieber und Schauer stellen sich ein, in der Bruströhre ist ein Geräusch, wie vom Fette, und dies währet manchmal funfzehn Tage. Nachher wirft der Kranke Eiter und Stückgen von der Luftröhre aus, dann kommt aufs neue Husten und Blutspeien, und nachher spukt er wieder dickes Eiter aus, das Fieber wird stärker, und befällt zuletzt die Lunge. Dies heißt man eine Lungenzerreissung (ῥηγματιας πλευμονος). —

§. 158.
Krampf der Luftröhrenäste.

Wenn ein Krampf den einen Luftröhrenast befällt, so ist der Auswurf weiß, manchmal auch blutig, der Kranke phantasiret, und hat Fieber, Schmerz auf der Brust, am Rücken und in der Seite, und wenn er sich umwendet, muß er husten und niesen. — Leiden aber beide, so hält der Husten an, der Auswurf siehet dicke und weiß aus, in der Brust, unter den Schultern und in der Seite sitzt ein heftiger Schmerz, der Kranke hat Hitze, bekommt rothe Flecken und Jucken, kann weder sitzen, noch liegen, noch stehen, und ist sehr schwach.

Gemeiniglich stirbt er den vierten Tag, und wenn er auch diesen überlebt, so ist doch nicht viel Hofnung übrig: denn auch der siebende ist gefärlich. Uebersteher er aber diesen, so wird er gesund. —

§. 159.
Rothlauf der Lunge.

Wenn in der Lunge das Rothlauf entstehet, so zeigt sich Husten, der Kranke hat vielen wässerigen Auswurf, wie aus der Luftröhre, doch ist derselbe nicht blutig, im Rücken und in den Weichen gehet es herum, er bricht dünnen Schleim, so sauer, wie Eßig, weg, die Zähne werden stumpf, er bekommt Fieber, Frost und Durst, und wenn er etwas ißt, knurret es in den Därmen, er hat saures Aufstossen, der Stuhl gehet mit Geräusch ab, und der Körper wird träge. Bricht er sich, so scheinet er leidlicher zu seyn: Bricht er sich nicht, so bekommt er gegen Abend Schneiden und Schmerzen im Leibe, und dann gehet wässeriger Stuhl ab. Die Krankheit entstehet gewöhnlich von Trunkenheit und Fleischessen, von Veränderung des Wassers, und auch von andern Ursachen. — Die Krankheit ziehet sich in die Länge, ist aber nicht tödtlich, sondern höret bei Bejahrten auf. Will man aber dieselbe bei jungen Personen bald fortschaffen, so gebe man eine Abführung, und kauterisire Brust und Rücken.

§. 160.

Rückenkrankheit.

Der Kranke hat Frost, Fieber, Husten und beschwerlichen Athem, gelblichen, manchmal auch blutigen Auswurf, heftigen Schmerz im Rücken und an der Schaam, am dritten oder vierten Tage Blutpissen, und stirbt am siebenden. Erlebt er den vierzehnten Tag, so wird er gesund: allein eben diesen überlebt er nicht leicht. —

§. 161.

Lungenknoten.

Wenn Knoten in der Lunge entstehen, so erfolgt Husten und Kurzäthmigkeit (ὀρθόπνοιη), und ein heftiger Schmerz in der Brust und in den Seiten. Dies hält bis zum vierzehnten Tage an, weil die Knoten bei den meisten binnen der Zeit in Entzündung übergehen. Ausserdem thut der Kopf, nebst den Augenliedern, wehe, der Kranke kann nicht sehen, der Körper wird röthlich, und die Adern strotzen von Blut. — Wenn nun beim Brechen Eiter mit weggehet, und dasselbe weiß und mit blutigen Striefen vermischt ist, so kommt er durch: Ist es aber blaulich, gelblich und übelriechend, so stirbt er. Gewöhnlich bessern sich die Kranke innerhalb vierzig Tagen, von der Zeit des Aufplatzens gerechnet, bei vielen aber währet die Krankheit ein ganzes Jahr. Hier verfähret man, wie bei Brustgeschwüren. Wenn es aber

nicht aufbricht, sondern bei einigen in der Folge einen Absceß in der Seite macht, und anschwillet, so ist derselbe zu öfnen oder zu kauterisiren.

§. 162.

Lungenanfüllung.

Wenn die Lunge angefüllet ist, so erfolgt Husten, Kurzäthmigkeit (ορθοπνοιη) und Keichen, der Kranke steckt die Zunge heraus, und ist voller rothen Blattern, fühlet Jucken und heftigen Schmerz in der Brust und in den Schultern, und kann weder sizen, noch liegen, noch stehen, sondern ist sehr matt. Er stirbt meistentheils den vierten Tag. Hat er diesen überstanden, so ist noch einige Hofnung da, inzwischen bleibt der siebende noch immer gefärlich. Hat er auch diesen überlebt, so wird er gesund. — Die Krankheit ist gefärlich und tödtlich.

§. 163.

Verwachsen der Lunge und des Rippenfells.

Wenn die Lunge mit dem Rippenfelle verwächst, so entstehet Husten und Engbrüstigkeit, es wird weisser Auswurf aufgehustet, der Schmerz nimmt die Brust und den Rücken ein, und es ist, als ob etwas Schweres auf der Brust läge, der Schmerz wird heftig und stechend, das Blut ist sehr erhizt, der Kranke hält den Athem an, und kann auf der kranken Seite liegen, auf der gesunden aber nicht, dabei ist ihm, als wenn etwas

etwas Schweres in der Seite hinge, und es scheinet, als ob er durch die Brust athme.

§. 164.
Knoten im Rippenfelle.

Wenn Knoten im Rippenfelle sitzen, so erfolgt ein heftiger Husten, Schmerz und Fieber, in der Seite ist eine Schwere, und zugleich ein starker und anhaltender Schmerz in der Gegend, der Durst groß, der Kranke giebt das warme Getränke wieder weg, und kann auf der schmerzhaften Seite nicht liegen, wohl aber auf der gesunden. Wenn er sich legt, so ist es, als ob ein Stein auf ihm läge, die Stelle wird dicke und roth, und die Füsse laufen an. Hier muß ein Einschnitt gemacht oder kauterisiret werden. —

§. 165.
Lungenwassersucht.

Wenn sich Wasser in der Lunge anhäuft, so erfolgt Fieber und Husten, der Kranke hat kurzen Athem, die Füsse geschwellen, alle Nägel krümmen sich, wie bei Lungensüchtigen, aber nicht so sehr und auch nicht so lange. Man mag etwas einsprützen, oder Bähungen umschlagen, oder räuchern, so erhält man kein Eiter, und eben daraus ist zu schließen, daß es nicht Eiter, sondern Wasser ist. Wenn man das Ohr lange an die Seite hält und horcht, so riecht es von innen aus, wie Eßig, und dies währet eine Zeitlang, dann aber wirft

sichs in den Unterleib, und sogleich glaubt der Kranke völlig gesund zu seyn. In der Folge wird der Leib heiß, und der Kranke erleidet die nämlichen, wo nicht schlimmere Zufälle. Bei einigen schwillet der Unterleib, der Hodensack und das Gesicht, und daher glauben viele Personen, es rühre vom Unterleibe her, weil der Bauch dicke wird, und die Beine anschwellen. Diese geschwellen wirklich, wenn die Zeit der Operation versäumt ist. Es wird daher der Einschnitt in die Seite gemacht, wenn sich auswärts eine Geschwulst zeigt. Wo dies nicht ist, so wird der Kranke sehr warm gebadet, und, wie die, so Brustgeschwüre haben, gesetzt, da, wo ein Geräusche zu bemerken ist, der Einschnitt gemacht, und zwar so weit unten, als möglich, um den Abfluß zu befördern. Nach der Operation wird dicke und zugespitzte Karpie aufgelegt, und sehr wenig Wasser weggelassen. Bemerkt man nun am fünften Tage Eiter an der Karpie, so kommt der Kranke meistentheils durch; Zeigt sich aber kein Eiter daran, ohnerachtet das Wasser abgelassen ist, so erfolgt Durst und Husten, und er stirbt.

§. 166.

Brust- und Rückenbruch.

Wenn auf der Brust oder im Rücken etwas zerrißen ist, so entstehet in denselben ringsum ein Schmerz, der Kranke hat abwechselnde Hitze und blutigen Auswurf, und es ist, als ob ein blutiges Haar durch denselben gezogen wäre. Dies geschiehet gemeiniglich, wenn Jemand Hand-

arbeit

arbeit verrichtet, oder auf den Wagen oder auf das Pferd gestiegen ist. Hier muß hinten und vorne, auch wohl auf beiden Seiten, kauterisiret werden, und so wird der Mensch gesund, doch soll er sich der Arbeit ein ganzes Jahr enthalten, und die kauterisirte Stelle erst völlig verwachsen lassen.

§. 167.

Hitzfieber.

Das Fieber und der Durst ist stark, die Zunge rauh, schwarz, gelblich, trocken und sehr roth, die Augen sind gelblich, der Stuhl ist roth und gelblich, eben so der Urin, der Auswurf häufig. Oefters gehet es in eine Lungenentzündung über, und der Kranke redet irre. Hieran erkennet man die Lungenentzündung. Wenn nun ein solcher Kranker den vierzehnten Tag überlebt, so wird er gesund: Wenn sichs aber bis zum achtzehnten Tage verziehet, und er, ohnerachtet der gegebenen Reinigungsmittel, Lungengeschwüre bekommt, so lasse man ihn Graupenwasser trinken, dann weißen wohlriechenden Eßig nachtrinken, und zweimal des Tages, auch wohl dreimal, wenn er schwach ist, Gerstenschleim schlürfen, süssen, weissen und verdünnten Wein drauf trinken, und sehr selten baden. Wird er aber lungensüchtig, so behandle man ihn, wie einen Kranken, der Lungengeschwüre hat.

§. 168.

Schluckenfieber.

Der Kranke hat anhaltendes Fieber, Schauer, Hu-

sten und Schlucken, hustet zugleich mit dem Auswurfe geronnenes Blut auf, und stirbt den siebenden Tag der Krankheit. Ueberlebt er den zehnten Tag, so wird er besser, bekommt aber den zwanzigsten Eitergeschwüre, hustet anfänglich wenig Eiter, nachher aber mehr auf, und wird innerhalb vierzig Tagen hergestellet. —

§. 169.

Schlafsucht.

Der Kranke hat Husten und vielen wässerigen Auswurf, redet irre, und schläft dann, wenn er nicht mehr irre redet, ein, bekommt übelriechenden Abgang. — Er stirbt binnen sieben Tagen, und wird gesund, wenn er diese überlebt.

§. 170.

Die sogenannte Austrocknung (αυαντη).

Der Kranke kann weder Fasten, noch Essen vertragen. Nimmt er nichts zu sich, so gehet es im Leibe herum, er bekommt Magenschmerzen, bricht manchmal dies und jenes aus, Galle, Speichel, Schleim und irgend eine andere Schärfe, und scheint sich nach dem Erbrechen etwas besser zu befinden: Ißt er aber etwas, so bekommt er Aufstossen und fliegende Hitze, es ist, als ob er immer zu Stuhle gehen sollte, und wenn er auf den Abtritt kommt, gehet ein Wind fort, der Kopf thut wehe, am ganzen Körper ist es bald da, bald dort, als wenn er mit Nadeln gestochen würde, die Beine sind

schwer und schwach, der Mensch verfällt und wird matt. — Die Krankheit ist langwierig, und wenn sie sich nicht nach und nach verlieret, so dauret sie bis an den Tod.

§. 171.

Das tödtliche Fieber.

Der Kranke hat Fieber und Schauer, und kann die Augenlieder nicht zubringen, der Kopf thut wehe, er bricht heißen Speichel und viele Galle weg, manchmal ist auch Durchfall da, die Augen stehen heraus, der Schmerz nimmt das Genicke und die Schaamdrüsen ein, er ist matt und redet irre, und stirbt den siebenden Tag, wo nicht eher. Wenn er diesen überlebt, so wird er gemeiniglich gesund. Die Krankheit ist (an sich) tödtlich. —

§. 172.

Das Blaufieber.

Der Kranke hat Fieber mit Trockenheit der Haut, abwechselndes Schauern und Kopfschmerzen, der Unterleib thut wehe, er bricht Galle weg, während dem Schmerz kann er nicht in die Höhe sehen, sondern wird schwindlicht, der Leib ist verstopft, und die Farbe blaulich, die Lippen und das Weiße im Auge sind ebenfals blaulich, er sieht aus, wie ein Erdrosselter, manchmal verändert er die Farbe, und wird nunmehro blaßgelb. — Die Krankheit endigt sich meistentheils mit dem Tode.

§. 173.

Aufstossen.

Der Kranke hat heftigen Schmerz, leidet viel, wirft sich hin und her, schreiet, bekommt öfteres Aufstossen, und scheinet sich nach dem Aufstossen besser zu befinden. Oefters bricht er etwas Galle, etwan einen Löffel voll, weg, der Schmerz verbreitet sich aus den Därmen bis in den Unterleib und in die Weichen, und dann scheinet er leidlich zu seyn, der Leib wird aufgetrieben und hart, die Winde gehen in demselben herum, aber nicht fort, auch der Stuhl nicht. — Befällt die Krankheit einen jungen Menschen, so giebt sie sich mit der Zeit, hingegen der Bejahrte behält sie bis an sein Ende.

§. 174.

Schleimkrankheit.

Die Krankheit befällt zwar auch Mannspersonen, aber doch mehr die Damen. Dergleichen Person siehet dicke und gut aus, ist aber, sobald sie sich bewegt, matt, zumal wenn sie eine Anhöhe hinan soll, das Fieber ist schwach, manchmal will sie ersticken, und bricht, wenn sie nichts gegessen hat, Galle und vielen Speichel weg, doch auch öfters, wenn sie etwas gegessen hat, aber nichts von Speisen. Wenn sie ihr Uebel bekommt, so fühlet sie bald da, bald dort, in der Brust und am Rücken Schmerzen, und wird voller Blasen, wie von Nesseln. — Die Krankheit dauret, so lange der Mensch lebt.

§. 175.

Aufgedunsenheit (φλεγμα λευκον).

Am ganzen Körper zeigt sich eine wässerigte Geschwulst, der Unterleib ist, dicke anzufühlen, die Füsse, Schenkel und Waden, nebst dem Hodensacke, geschwellen, der Athem ist kurz, das Gesicht roth, der Mund trocken, der Durst heftig, und wenn der Kranke etwas ißt, wird der Athem kurz. An einem Tage ist er bald leidlich, bald wieder schlechter. Stellet sich gleich zu Anfange der Krankheit ein freiwilliger Durchfall ein, so wird er in kurzem gesund. Wo nicht, so muß eine Abführung gegeben werden, wodurch das Wasser abgehet — Die Krankheit befällt Jedermann ohne Unterschied.

§. 176.

Gemüthskrankheit, eine schwere Krankheit.

In dem Unterleibe ist es, als wenn Dornen stächen, der Kranke ist ängstlich, scheuet das Licht und die Menschen, liebt die Dunkelheit, fürchtet sich, die Zwerchfellgegend wird dicke, und thut beim Berühren wehe, er ist schüchtern, hat fürchterliche und schreckliche Träume, und siehet manchmal auch die Todten. Die Krankheit befällt die meisten Menschen im Frühjahre. — Sie giebt sich auf den Gebrauch schicklicher Mittel, obgleich langsam, und wenn sie nicht sorgfältig behandelt wird, währet sie bis an das Lebensende.

§. 177.

Die schwarze Krankheit.

Der Kranke bricht schwarze Feuchtigkeit weg, die manchmal aussiehet, wie Weinhefen, manchmal, wie Blut, manchmal, wie Triesterwein, manchmal, wie Dinte, manchmal so sauer, wie Eßig, ist, manchmal bricht er Speichel und Schleim, manchmal aber auch gelbe Galle weg. Die schwarze blutige Feuchtigkeit riecht, wenn sie weggebrochen wird, wie faulichtes Blut, der Hals und Mund brennet nach dem Erbrechen, die Zähne werden stumpf, und die weggebrochene Materie hebt die Erde in die Höhe. Nach dem Brechen ist es, als ob sich der Kranke auf einige Zeit besser befände, und kann dennoch weder Fasten, noch eine reichliche Mahlzeit aushalten. Ißt er nichts, so gehet es im Leibe herum, und der Speichel schmeckt sauer: Ißt er, so fühlet er eine Schwere im Magen, Brust und Rücken sind, wie mit Griffeln gestochen, in den Seiten zeigt sich Schmerz und ein schwaches Fieber, der Kopf thut wehe, die Augen werden dunkel, die Glieder sind schwer, die Farbe wird schwarz, und der Körper verfällt. — Auf den Gebrauch der Mittel und auch mit zunehmenden Jahren vergehet die Krankheit, wenn sie auch lange Zeit angehalten hat; Stellet sich aber die schwarze Farbe ein, so wird sie der Kranke nie los *e*).

§. 178.

e) Vergl. Gesner Samml. von Beobacht. B. I. S. 55. u. B. V. S. 3.

§. 178.

Eine andere Art der schwarzen Krankheit.

Der Mensch wird mager, (im Gesichte) etwas roth, und um die Augen gelblich, empfindlich und schwach. Je länger die Krankheit währet, desto mehr greift sie an. Er bricht alle Stunden, aber nur wenig auf einmal, etwan zwei Löffelgen voll, öfters die Speisen, und mit denselben Galle und Schleim weg. Nach dem Erbrechen thut der ganze Körper wehe, bisweilen auch vor dem Erbrechen, der Kranke bekommt etwas Schauer und Fieber, und bricht sich besonders auf süsse und ölichte Sachen. — Auf die Art ist die Krankheit zwar nicht tödtlich, gehet aber endlich in den Brand über. Dann hat der Kranke die nämlichen Zufälle, nur bricht er geronnene Stücken Galle weg, und giebt auch dergleichen durch den Stuhl von sich, wenn der Unrath abgegangen ist. Hier sind die nämlichen Mittel anzuwenden, die bei der erstern Krankheit verordnet wurden, und Klystire anzuwenden.

Von den Krankheiten.

Drittes Buch.

§. 179.

Hirngeschwulst.

Nun will ich von den mancherlei Fieberarten handeln. — Wenn das Gehirn von Entzündung dicke wird,

so nimmt der Schmerz den ganzen Kopf ein, besonders da, wo die Entzündung ist, setzt sich an den Schläfen fest, die Ohren sausen, das Gehör wird schwer, die Adern sind aufgetrieben und schlagen, manchmal gesellet sich Fieber und Schauer dazu, der Schmerz höret nicht ganz auf, sondern läßt manchmal nach, manchmal aber greift er desto stärker an, der Kranke schreiet und springt für Schmerz auf, und kaum ist er in die Höhe, so fällt er wieder aufs Bette, und wirft sich hin und her. Er ist verloren, nur läßt sich nicht bestimmen, in wie viel Tagen er sterben werde. Der eine stirbt an diesem, der andere an einem andern Tage, doch die meisten sterben am siebenden Tage, und die, so den ein und zwanzigsten überleben, werden gesund. —

§. 180.

Schmerzhafte Völle des Gehirns.

Wenn der Kopf von Ueberladung des Gehirns rings um wehe thut, so zeigt dies die Nothwendigkeit eines Abführungsmittels an. Der Schmerz nimmt den ganzen Kopf ein, der Kranke redetirre, und stirbt den siebenden Tag, wofern nicht an demselben Feuchtigkeit aus den Ohren fließet. Dann höret der Schmerz auf, und er besinnet sich wieder. Der Abfluß ist reichlich und übelriechend. — Der Kopf muß öfters mit erweichenden und wohlriechenden Kräutern gebähet werden, damit das Gehirn desto eher frei werde. In den ersten Tagen höret der Kranke nicht, in der Folge aber nimmt der Abfluß

fluß ab, und sobald dieser aufhöret, kommt das Gehör wieder, und der Kranke wird, wie er in gesunden Tagen war. Nur muß er Sonne, Wind, Feuer, Rauch, starkriechende Dinge und dergleichen vermeiden, sich ruhig halten, erweichende Diät beobachten, und nach der nöthigen Aderlässe für den offenen Leib sorgen.

§. 181.

Schlagfluß.

Wenn der Schlagfluß davon entstehet, daß das Gehirn voller Unreinigkeit ist, so thut anfänglich der Vorderkopf wehe, und die Kranke können bald mit einem, bald mit beiden Augen nicht sehen, liegen in einer Betäubung, ohne Bewußtseyn, die Schlafadern schlagen, und es stellet sich ein geringes Fieber und Unvermögen des Körpers ein. Sie sterben den dritten oder fünften, und erleben selten den siebenden Tag; Dann aber kommen sie durch. —

§. 182.

Gehirnzerrüttung (σφακελισμος εγκεφαλȣ *f*).

Wenn das Gehirn angegriffen wird, so nimmt der Schmerz den Kopf ein, und gehet durch den Hals bis in den Rücken hinunter, der Kranke höret nicht, der Kopf wird kalt, und schwillet an, die Sprache verlieret sich auf einmal, aus der Nase fließet Blut, und der Körper wird blau. Hat die Krankheit nichts zu bedeuten,

f) Vermuthlich eine Art Lähmung, nach dem Zusammenhange und nach den Zufällen zu schließen. Die mancherlei Bedeutungen des Wortes s. in Foes. Oeconom.

ten, so wird es aufs Nasenbluten besser: Greift sie aber stark an, so stirbt er in kurzem. —

§. 183.
Schlafsucht.

Die Schlafsucht hat vieles mit der Lungenentzündung gemein, allein sie ist schlimmer, und endigt sich nicht, wie die feuchte Lungenentzündung, sondern dauret länger. Die Zufälle sind diese. Der Kranke hat Husten und Neigung zum Schlaf, wirft viel wässeriges aus, und ist sehr matt, und wenn er sterben will, gehet viel wässeriger Stuhl ab. Ein solcher hat wenig Hoffnung zur Genesung. Inzwischen muß man suchen den Auswurf zu befördern, zu erwärmen und den Wein zu verbieten. Kommt er durch, so wird er lungensüchtig.

§. 184.
Hitzfieber.

Beim sogenannten Hitzfieber ist der Durst stark, die Zunge rauh, die Haut Anfangs, wie gewöhnlich, aber sehr trocken, in der Folge aber wird sie gespannet, rauh, dicke und schwarz. Geschiehet dies gleich im Anfange der Krankheit, so erfolgt auch eine baldige Entscheidung; Geschiehet es später, so erfolgt auch die Entscheidung später. Die Zeichen des Nachlasses sind an der Zunge die nämlichen, wie bei der Lungenentzündung. Der feuergelbe oder rothe Urin (ϰρα χολωδεα η αἱματωδεα) zeigt die Größe, der gelbe Urin die Verminderung der Krankheit

heit an. Der Auswurf ist für Hitze und Trocke-heit, wie verbrannt und zähe. Die Krankheit gehet öfters in Lungenentzündung über, und dann stirbt der Kranke auch in kurzem. —

§. 185.

Lungengeschwulst von Entzündung.

Wenn die Lunge von Entzündung anschwillet, so stellet sich ein starker und heftiger Husten, nebst kurzen Athem, ein, der Kranke athmet schnell, keicht sehr, wird dicke, dehnet die Nasenlöcher aus, wie ein Pferd im Laufen, steckt die Zunge öfters heraus, an der Brust fühlt er ein Pfeiffen und eine Schwere, welche die Brust nicht aushalten kann, ohne zu zerspringen, er wird matt, der Schmerz nimmt zu, auf dem Rücken, auf der Brust und an den Seiten ist es, als wenn Nadeln stächen, und brennet, als ob er am Feuer säße, am Rücken und an der Brust brechen brennende rothe Flecken aus, die Unruhe und das Jucken ist so stark, daß er weder stehen, noch sitzen, noch liegen kann, sondern in der Unruhe wirft er sich hin und her, und es ist, als ob er gleich sterben wollte. Gewöhnlich stirbt er den vierten oder siebenden Tag. Ueberlebt er diese, so stirbt er nicht leicht. —

§. 186.

Kopfschmerz.

Wenn Jemand von einem heftigen Schmerz, der vom Kopfe anhebt, sogleich die Sprache verlieret, zumal

von Trunkenheit, so stirbt er den siebenden Tag. Doch sterben diejenigen, so dergleichen auf Trunkenheit bekommen, und sprachlos bleiben, nicht so leicht. Denn wenn sich nur die Sprache den ersten, zweiten oder dritten Tag einstellet, so werden sie wieder gesund. Dies geschiehet bei einigen Betrunkenen, und diese gehen nicht drauf. —

§. 187.

Tobsucht.

Die Tobsucht entstehet auch von andern Krankheiten. Die Zufälle sind folgende. Die Kranken haben einen solchen Schmerz in der Gegend des Zwerchfells, daß man sie nicht anfühlen darf, das Fieber kommt dazu, sie verlieren ihren Verstand, sehen starr, und betragen sich übrigens, wie die, so die Lungenentzündung haben, und dabei phantasiren. — Die Krankheit ist tödtlich, und sie sterben den dritten, fünften oder siebenden Tag. Ist sie aber unbeträchlich, so giebt sichs, wie bei der Lungenentzündung.

§. 188.

Bräune.

Wer die sogenannte Bräune hat, kann keine Luft bekommen, und der Hals scheint so verengert zu seyn, daß er weder Speichel, noch sonst etwas hinunter bringen kann, beide Augen leiden und stehen heraus, wie bei Erdrosselten, er siehet starr vor sich hin, und kann doch

doch die Augen nicht auf die Seite drehen, ist unruhig, und springt öfters auf, das Gesicht, der Schlund und der äusere Hals ist entzündet. Die Umstehenden glauben, es habe nichts zu bedeuten, und gleichwohl siehet und höret er nicht recht, kann aus Furcht zu ersticken sich nicht besinnen, nichts sagen, nichts hören, nichts thun, sondern liegt da, mit offenen Munde, und geifert. Den fünften, siebenden oder neunten Tag stirbt er.

§. 189.

Böser Hals (παρακυνάγχη).

Wenn eines der obigen Zeichen fehlet, so zeigt dies einen leichtere Art der Krankheit an, welche böser Hals g) genannt wird. Hier muß zur Ader gelassen werden, besonders unter der Brust: denn auch hier ist, wie bei der Lungenentzündung, heißer Athem da. —

§. 189.

Gelbesucht.

Diese Art Gelbesucht ist gefärlich, und tödtet in kurzem. Die ganze Farbe ist blaßgelb, doch gelber, als bei den Eidexen, der Bodensatz im Urin ist, wie roth Erbsenmehl, Fieber und geringes Frieren gesellet sich dazu. Manchmal kann der Kranke das Kleid nicht erleiden,

 weil

g) Παρακυναγχη ist nach Paul. de Re Med. III. 27. diejenige Art des bösen Halses, wo die äusere Muskeln entzündet sind, und folglich eine leichtere Art der Bräune. Vergl. meine Antiqu. Morbor. p. 245. f.

weil es ihn juckt und beißet. Des Morgens hat er meistentheils Schneiden in den Därmen, und wenn ihn Jemand aufweckt oder anredet, will er es nicht leiden. Gemeiniglich stirbt er innerhalb vierzehn Tagen. Ueberlebt er diese, so wird er gesund. —

§. 191.

Todtenkrampf.

Beim Todtenkrampfe sind die Kinnladen, wie zwei Hölzer, zusammengezogen, der Mund ist nicht aufzubringen, die Augen thränen und verzerren sich, der Rücken ist steif, Hände und Füsse können nicht gebogen werden, das Gesicht ist roth und sehr schmerzhaft, und wenn der Kranke sterben will, so giebt er Getränke, Suppe und Schleim durch die Nase wieder von sich, und stirbt den dritten, fünften, siebenden oder vierzehnten Tag. Ueberlebt er diese, so wird er gesund. —

§. 192.

Rückenkrampf.

Beim Rückenkrampfe sind die Zufälle größtentheils die nämlichen, nur wird der Kranke nach hinten gezogen, schreiet manchmal, leidet heftige Schmerzen, und kann die Füsse nicht einziehen, noch die Hände ausdehnen; Denn die Ellnbogen sind krumm gebogen, die Finger zusammen geballet, und der Daumen ist meistentheils in die andern Finger eingeschlagen, der Kranke schreiet, redet manchmal irre, und kann sich nicht erhalten, sondern springt auf, wenn ihn der Schmerz befällt

fällt, und ist ruhig, wenn derselbe nachläßt. Manchmal werden die Kranken während dem Anfalle sprachlos, tiefsinnig oder tobsüchtig, und sterben drei Tage drauf, nachdem sich die Sprache wieder eingefunden hat, und brechen alles durch die Nase weg. Wenn sie den vierzehnten Tag überleben, so werden sie gesund. —

§ 193.
Darmgicht.

Die Darmgicht entstehet, wenn die Brusthöle erhitzt, der Unterleib aber erkältet wird. Dadurch werden die Därme ausgetrocknet, und durch Entzündung so verstoft, daß weder Wind, noch Speisen durchgehen können, und der Leib ganz harte wird. Manchmal bricht der Kranke erst Schleim, dann Galle, endlich Unrath weg, hat Durst und heftigen Schmerz in den Weichen, der ganze Leib thut wehe und ist aufgetrieben, Schlucken und Fieber gesellen sich dazu, gemeiniglich den siebenden Tag. — Bekommt er nach beendigter Darmgicht Fieber, so ist er ohne Hofnung verloren. Denn der erfolgte Durchfall dürfte ihn leicht hinraffen.

§. 194.
Lungenentzündung.

Bei der Lungenentzündung finden sich folgende Zufälle ein. Der Kranke hat ein hitziges Fieber, und schnellen und heißen Athem, ist unruhig und schwach, wirft sich hin und her, klagt über Schmerz zwischen den Schultern, am Schlüsselbeine und an der äusern Brust,

auch über Schwere in der Brust, manchmal redet er auch irre. Bei einigen ist die Lungenentzündung ohne Schmerzen, bis sie zu husten anfangen, aber auch langwieriger und schlimmer. Der Auswurf ist anfänglich dünne und schaumicht, die Zunge gelb, in der Folge aber schwärzlich. Wird sie gleich vom Anfange schwärzlich, so ist eine baldige, und wenn dies später geschiehet, eine spätere Aenderung zu erwarten. Zuletzt springt auch die Zunge auf, und der aufgelegte Finger bleibt hängen. Die Zunge zeigt die Entscheidung der Krankheit an, wie im Seitenstechen. Dies dauret wenigstens vierzehn, längstens ein und zwanzig Tage. Binnen der Zeit hustet der Kranke sehr, und hat anfänglich viel schaumichten Auswurf, den siebenden und achten Tag aber, wo das Fieber sich der Entscheidung nähert, pflegt derselbe bei der feuchten Lungenentzündung dicker zu werden, ausserdem niemals, den neunten und zehnten ist er gelblich und blutig, den zwölften bis zum vierzehnten reichlich und eiterhaft. So gehet es bei feuchten Naturen, wenn die Krankheit heftig ist, hingegen trockene Naturen, bei denen die Krankheit mehr trocken ist, leiden nicht so viel. Wenn sich also dieselbe am vierzehnten bricht, und der Kranke keinen eiterhaften Auswurf mehr hat, so ist er gesund: Wo nicht, so erwarte man den achtzehnten und ein und zwanzigsten Tag. Will sich dann die Krankheit heben, so verlieret sich der Auswurf. Wo nicht, so frage man, ob der Auswurf süßlich ist, und wenn er es bejahet, so sind Lungengeschwüre da, und

die

die Krankheit dauret ein ganzes Jahr, wenn nicht das Eiter innerhalb vierzig Tagen weggeschaft wird. Sagt aber der Kranke, der Auswurf schmecke garstig, so ist die Krankheit tödtlich. Dies zeigt sich gleich in den ersten Tagen. Denn wenn er ganzer zwei und zwanzig Tage einen faulichten und eiterhaften Auswurf gehabt hat, und keine Geschwüre sich zeigen, so kommt er davon: Ausserdem aber nicht. Diese Art der Lungenentzündung läßt gar keinen schlimmen Zufall in der Lunge zurück. Wenn daher einer von diesen Zufällen fehlet, so muß man genau erwägen, was der Kranke und der Arzt zu thun hat. Und sollten auch wenige von diesen Zeichen da seyn, so lasse man sich nicht irre machen: Denn diese Art Lungenentzündung ist gar nicht gefärlich, vielmehr ganz gelinde. —

§. 195.
Seitenstechen.

Beim Seitenstechen findet man folgende Zufälle. Der Kranke hat Schmerz in der Seite, Fieber und kurzen Athem, und wirft dunkelgelbe Materie aus, wenn innerlich keine Zerreissung eines Blutgefässes ist: Denn sonst gehet auch Blut fort. Eine Art Seitenstechen heißt das blutige, weil der Auswurf etwas blutig aussiehet. Das gallichte Seitenstechen ist gelinder, wenn kein Gefässe zerrissen ist: Ausserdem greift es zwar mehr an, ist aber nicht so gar tödtlich. Hingegen das blutige Seitenstechen ist heftig, schmerzhaft und tödtlich

lich. Im Anfalle hat der Kranke Schlucken, und hustet zugleich mit dem Auswurfe schwarze Stücken geronnenen Geblütes auf. Er stirbt den siebenden Tag. Ueberlebt er aber den zehnten Tag, so wird er zwar das Seitenstechen los, aber am ein und zwanzigsten bekommt er Eitergeschwüre, und wirft Eiter aus, endlich bricht er sich, und ist nicht leicht wieder herzustellen.

§. 137.

Trocknes Seitenstechen.

Das trockene Seitenstechen ist ohne Auswurf, aber sehr schlimm, und die Entscheidung, wie bei der feuchten Art Seitenstechen, nur muß mehr getrunken werden, als bei dieser. Das gallichte und blutige Seitenstechen endigt sich den neunten und eilften Tag; und dergleichen Kranken werden auch eher gesund. Ist aber der Schmerz zu Anfange schwach, mit dem fünften und sechsten aber stark, so verziehet sich die Krankheit bis zum zwölften, und die Kranke kommen gemeiniglich nicht davon. Der siebende Tag ist der gefärlichste, dann der zwölfte. Nachher werden sie gesund. Das Seitenstechen, das zu Anfange gelinde ist, den siebenden und achten Tag aber heftig wird, endigt sich den vierzehnten mit völliger Genesung.

§. 197.

Rückenseitenstechen.

Dies Seitenstechen ist darinnen von den übrigen Arten

Arten verschieden. Der Rücken schmerzt, wie nach einem Schlage, der Kranke seufzet, athmet schnell, wirft etwas weniges aus, und ist am ganzen Körper müde. Den dritten oder vierten Tag läßt er blutigen Urin, und stirbt gemeiniglich den fünften, sonst aber den siebenden. Uebersteghet er diese, so bleibt er am Leben. Die Krankheit ist gelinde, und nicht leicht tödtlich. Doch ist der vierzehnte Tag abzuwarten: denn nachher wird der Kranke gesund.

§. 198.

Einige praktische Bemerkungen, das Seitenstechen betreffend.

Bei einigen Kranken, die am Seitenstechen leiden, ist der Auswurf unvermischt, der Urin aber blutig, wie Bratenbrühe, und der heftige Schmerz gehet vom Rücken an die Brust und an die Schaam. Diese werden gesund, wenn sie den siebenden Tag überleben. Wenn bei den mancherlei Arten des Seitenstechens der Rücken anfängt roth, und die Schultern heiß zu werden, wenn der Kranke, sobald er sich niedersetzt, eine Schwere fühlet, und ein gelber sehr übelriechender Durchfall sich einfindet, so stirbt er den ein und zwanzigsten am Durchfalle. Hingegen die Kranke, welche gleich Anfangs allerlei Auswurf bekommen, und über sehr heftigen Schmerz klagen, sterben den dritten Tag. Ueberleben sie diesen, so kommen sie durch: Werden sie aber bis zum siebenden, neunten oder eilften Tag nicht gesund,

so

erzeugen sich Geschwüre, und dies ist besser, weil das Uebel nicht leicht tödtlich wird, wenn es auch stark angreift.

Ausser den angeführten Zeichen, muß man in jeder Art Seitenstechen die Zunge untersuchen. Denn wenn auf der Zunge eine blauliche Blase entstehet, wie von einem in Oel getunkten Eisen, und dieselbe gleich von Anfange rauh wird, so ist die Entscheidung der Krankheit sehr mislich, und der Kranke muß an den gesetzten Tagen Blut auswerfen. Gesetzt, es geschähe auch später, so erfolgt dennoch der Umschlag den vierzehnten, und auch das Blutspuken. Mit dem Umschlage verhält sichs folgendermaßen. Stellet sich besserer Auswurf den dritten Tag ein, so kommt auch der Umschlag früher: Stellet er sich aber später ein, so kommt auch der Umschlag später. Dies gilt auch von den Zeichen, die vom Kopfe hergenommen werden.

In allen Arten des Seitenstechens ist der Schmerz gemeiniglich bei Tage geringer, als bei der Nacht. — Auf den Rückfall folgt der Tod. —

Bei dieser Heilart giebt sich das Seitenstechen, wenn nicht etwan der in der Lunge zurückgebliebene Auswurf zu Eiter wird. Dann stellet sich ein trockener Husten, Fieber und Schauer ein, der Athem wird sehr schwer, schnell und häufig, die Sprache etwas schwerer, im Gesichte bricht fliegende Hitze aus. In der Folge wird die Krankheit mehr kennbar. Bekommt man einen solchen

chen Menschen in den ersten zehn Tagen in die Kur, so richte man die Diät ein, wie bei denen, welche Eitergeschwüre haben, verordne warme Bäder, und lasse solche Mittel in die Lunge ziehen, welche das Eiter fortschaffen, um den Kopf eintrockende Umschläge machen, damit sich nichts dahin ziehe. Wenn aber auf die Einsprützungen das Eiter nicht fortgehet, so zerplatzet das Geschwüre, und ergießt sich aus der Lunge in die Brusthöle, und der Kranke scheinet darauf besser zu seyn, weil das Eiter aus einem engen Orte in einen weitern gelanget ist, und die Luft, die wir einathmen, ihren Sitz in der Lunge hat. In der Folge aber wird die Brust voll Eiter, der Husten, das Fieber und die übrigen Zufälle werden stärker, und die Krankheit ist nun nicht mehr zu verkennen. —

Von den Krankheiten.

Viertes Buch.

§. 199.

Ursprung der Krankheiten von viererlei Säften.

— Mann und Weib haben vier Arten Säfte in ihrem Körper, wovon die Krankheiten entstehen, diejenigen ausgenommen, so von Gewaltthätigkeiten entstehen. Diese Arten sind Schleim, Blut, Galle und Wasser *h*). —

Das

h) Ich übergehe alles das übrige, weil es mir für unsere Praxis

Das Buch
Von den Krankheitszufällen.

§. 200.
Einleitung.

Diese Schrift (περι παθων s. De Affectionibus) enthält eine, der vorigen ganz entgegengesezte Theorie von Entstehung der Krankheiten. Denn hier werden nur Galle und Schleim, als Ursachen, aufgestellet. Diese Widersprüche machen dieselbe verdächtig, noch mehr aber, daß gegen einzelne Krankheiten die schicklichen Mittel vorgeschrieben werden: Eben dies war zu des Hippokrates Zeiten, nach Galens Versicherung, nicht gewöhnlich. Bei alle dem ist die beflieſſentlich nachgeahmte Hippokratische Kürze und die Enthaltsamkeit von allem Theoretisiren allenthalben sichtbar, und die allgemeine Heilungsvorschriften sind gröſtentheils noch jezt brauchbar. Wir wollen auch hier, wie sonst, nur das Beste und Nüzlichste ausheben, ohne mühsam zu untersuchen, ob die Schrift mehr unter der Therapie, als Pathologie stehen solle.

§. 201.

Praxis wenig Nuzen zu haben scheint. Denn nunmehro werden alle Krankheiten, z. B. Fieber, Magenschmerzen, Stein, Wassersucht ꝛc. aus obigen vier Säften erkläret, und so demonstrativisch erwiesen, daß man glauben sollte, es verhalte sich alles so, wie es nach dieser Pathologie erwiesen wird.

§. 201.
Ursprung der Krankheiten aus Schleim und Galle.

Alle Krankheiten der Menschen entstehen von Galle und Schleim. Galle und Schleim erzeugen Krankheiten, wenn der Körper davon zu trocken oder zu feucht, zu warm oder zu kalt wird, und dazu geben Speise und Trank, Arbeit, Verwundungen, Geruch, Hören, Sehen und Beischlaf, Wärme und Kälte, Gelegenheit, wenn sie entweder nicht zu rechter Zeit oder ungewohnt, zu stark oder zu schwach sind, in größerer und geringerer Menge genossen werden. Daher entspringen also alle Krankheiten der Menschen. —

§. 202.
Kopf- und Ohrenschmerz, Entzündung des Halses und Zapfens.

Der Kopfschmerz entstehet, wenn sich der Schleim nach den Kopf wirft und daselbst anhäuft. — Auch entstehet er, wenn sich der Schleim vom Kopfe nach den Ohren wirft. Ist der Hals entzündet, so muß man gurgeln lassen. Dies rühret ebenfals vom Schleime her. Ist das Zahnfleisch oder ein Theil unter der Zunge entzündet, so finden Kaumittel statt. Auch hier ist der Schleim Ursache. — Die Entzündung des Zapfens entstehet ebenfals vom Schleime, wenn er sich reichlich vom erhitzten Kopfe dahin wirft. —

§. 203.

Zahnschmerzen.

Die Zahnschmerzen entstehen, wenn der Zahn hohl und locker wird; Dann ist er heraus zu nehmen. Ist er aber nicht hohl und locker, und macht dennoch Schmerzen, so muß er kauterisiret und ausgetrocknet werden. Auch Kaumittel sind nicht uneben. Die Schmerzen erfolgen ebenfals, wenn sich der Schleim an die Zahnwurzeln setzt. Die Zähne, wenn sie von Natur schwach sind, hohl werden und nicht feste im Zahnfleische sitzen, leiden vom Schleime und von dem Speisen.

§. 204.

Nasenpolyp.

Wenn in der Nase ein Polyp entstehet, so wird dieselbe aufgetrieben, und queerüber am Nasenloche di-cke. Der Polyp wird mit einem Faden aus der Nase in den Mund gezogen. Einige Aerzte suchen ihn mit eitermachenden Mitteln zu bezwingen. Er rühret auch vom Schleime her. —

§. 205.

Brustkrankheiten.

Seitenstechen, Lungenentzündung, Brennfieber, Tobsucht, heißen (insgesamt) hitzige Krankheiten, entstehen und sind am heftigsten im Winter, doch entstehen sie auch im Sommer, aber nicht leicht, und haben weniger zu bedeuten. —

§. 206.

Seitenstechen.

Beim Seitenstechen ist Fieber, Schmerz in der Seite, Kurzäthmigkeit und Husten da, der Kranke hat Anfangs gelblichen Auswurf, der gegen den fünften oder sechsten Tag eiterhaft wird. Einem solchen muß man solche Arzeneien geben, welche den Schleim und die Galle von der Seite wegführen: (Denn dadurch legt sich der Schmerz) und die Oefnung durch ein abführendes und kühlendes Klystir bewirken, weil dies der ganzen Krankheit angemessen ist. Auch kann man verdünnendes und säuerliches Getränke, und Gerstenschleim, nehmen lassen, damit der Auswurf desto besser von statten gehe. So wie dies erfolgt, so sind äuserlich erwärmende Bähungen über zu schlagen, um die stockende Materie reif zu machen. Früher nutzen sie nichts, weil sie eintrocknen. Diese Krankheit entstehet gewöhnlich auf einen Trunk, wenn Jemand sich während dem Schweiße, betrunken oder nüchtern, erkältet, doch auch von andern Ursachen. Der Umschlag stellet sich am kürzesten den siebenden, am längsten den vierzehnten Tag ein. Wird nun binnen der Zeit das Eiter aus der Seite herauf gehustet und weggeschaft, so wird der Kranke gesund: Wird es aber nicht ausgeworfen, so erfolgen Brustgeschwüre, und die Krankheit wird langwierig. Umschlag heißt in Krankheiten, wenn dieselben steigen oder abnehmen, oder in eine andere Krankheit übergehen, oder ganz aufhören.

§. 207.

Lungenentzündung.

Bei der Lungenentzündung stellet sich Fieber und Husten ein, der Kranke hustet anfänglich dicken und unvermischten Schleim, am sechsten und siebenden Tage aber gelblichen und blaulichen, am achten und neunten eiterhaften Auswurf auf. Wenn nun der Schmerz im Rücken oder in den Seiten entstehet, so werden die nämlichen Mittel, wie im Seitenstechen, gegeben, verdünnende und kühlende Getränke, Gerstenschleim und Klystire. Damit aber der Auswurf und der Eiter aus der Lunge weggeschaft werde, so werden solche flüßige Arzeneien genommen, wodurch die Lunge befeuchtet und das Eiter oberwärts ausgeworfen wird. Die Krankheit entstehet, wenn sich der Schleim häufig vom Kopfe nach der Lunge ergießt, manchmal aber, wenn das Seitenstechen in Lungenentzündung und Hitzfieber übergehet. Sie endigt sich, wenn es schnell gehet, den vierzehnten, längstens den achtzehnten Tag. Wenige Personen kommen davon, und verfallen in Lungengeschwüre, wenn nicht die Lunge an den entscheidenden Tagen rein wird.

§. 208.

Tobsucht.

In der Tobsucht ist Anfangs ein geringes Fieber und ein Schmerz in den Weichen, doch mehr auf der rechten Seite in der Lebergegend, da. Am vierten und fünften

Tage

Tage wird das Fieber und der Schmerz stärker, und die Farbe gelblich, der Verstand irre. Gegen den Schmerz sind die nämlichen Mittel, wie im Seitenstechen, zu verordnen, und Bähungen an die schmerzhaften Theile zu schlagen, der Leib offen zu halten, und alles zu thun, was bereits vorgeschrieben ist, das Getränk ausgenommen. Der Kranke kann alles trinken, außer Wein, etwan Eßig oder Honigwasser. Denn der Wein taugt beim Irrereden nichts, weder in dieser, noch einer andern Krankheit, besser aber ists, das Haupt warm zu bähen. Denn so bald der Körper erweicht ist, so bricht der Schweiß leichter aus, der Stuhl und Urin gehen ab, und der Kranke wird weit ruhiger. Die Krankheit entstehet von der Galle, wenn sie sich an die Därme und das Zwerchfell wirft. Sie endigt sich, wenn es schnell gehet, den siebenden, längstens den eilften. Wenige kommen davon. Sie gehet ebenfals in Lungenentzündung über, und dann genesen wenige Kranke.

§. 209.

Hitzfieber.

Wenn das Hitzfieber Jemanden befällt, so hat er Fieber und starken Durst, die Zunge wird rauh und vom heißen Athem schwarz, die Farbe gelblich, der Auswurf gallicht, die äusern Theile sind kalt, die innern sehr heiß. Einem solchen Kranken muß man kühlende Klystire beibringen, und eben so kalte Umschläge machen, doch so, daß er nicht Schauer bekomme, viel Getränke und

Gerstenschleim nehmen lassen, doch wenig auf einmal, und so kalt, als möglich, für die Oefnung sorgen, und wenn sie nicht von selbst kommt, Klystire setzen, besonders aus kaltem Wasser, entweder alle Tage, oder allemal um den dritten Tag. Diese Krankheit entstehet von der Galle, wenn dieselbe in Bewegung kommt, und sich innerhalb dem Körper festsetzt. Sie gehet gerne in Lungenentzündung über, und endigt sich, wenn es schnell gehet, den neunten oder zehnten, längstens den vierzehnten. Kommt es erst zur Lungenentzündung, so genesen wenige, außerdem aber viele. Diese Krankheiten heißen hitzige, und müssen auf diese Art besorgt werden.

§. 210.

Entstehung der Winterfieber.

Die übrigen Winterfieber, so vom Weine, von Ermüdung oder andern Ursachen entstehen, sind gehörig zu beobachten. Denn sie gehen manchmal in hitzige Fieber über, und dieser Uebergang geschiehet folgendermassen. Wenn zu der Zeit, da die beiden Säfte, Schleim und Galle, in Bewegung sind, Fehler im Verhalten vorgehen, so ziehen sich dieselben gleichsam zurück, und werfen sich auf irgend einen Theil des Körpers, und so entstehet daher Seitenstechen, Tobsucht oder Lungenentzündung. Diese Winterfieber sind klüglich zu behandeln, und die Anzeige heischt Ruhe, dünne Diät und Abführungen. Gerstenschleim und Getränke wird so lange fort-

fortgebraucht, bis das Fieber abnimmt. Denn unter allen Krankheiten pflegen die hitzigen vorzüglich gefärlich und tödtlich zu seyn, und fordern die meiste Sorgfalt und genaueste Heilart. Der Arzt muß keinen Schaden anrichten; (Es ist genug, was von den Krankheiten selbst herrühret) dagegen aber mehr Gutes stiften. Wenn also der Kranke dennoch der Heftigkeit der Krankheit unterliegt, ohnerachtet der Arzt kunstmäßig heilet, so liegt die Schuld nicht an dem Arzte. Hingegen wenn der Kranke der Krankheit unterliegt, weil der Arzt nicht kunstmäßig heilet, und seine Sache nicht verstehet, so liegt die Schuld am Arzte.

§. 211.
Sommerkrankheiten.

Im Sommer zeigen sich folgende Zufälle. Die Kranken haben starkes Fieber und Durst, einige brechen Galle weg, andere geben auch dergleichen durch den Stuhl von sich. Diesen muß man Gerstenschleim und schickliches Getränke reichen. Sammlet sich der Schleim oder die Galle im Magen (*προς την καρδιαν*) an, so lasse man kalt Wasser oder Honigwasser trinken, und brechen, und wenn keine Oefnung da ist, Klystire oder Stuhlzäpfchen setzen. Die Krankheit rühret von der Galle her, und ändert sich gewöhnlich den siebenden oder neunten Tag. Wenn aber das Fieber anhält, und weder oben, noch unten der Krankheitsstoff abgehet, und der ganze Körper leidet, so wird den dritten oder vierten

Tag ein gelindes Abführungsmittel gegeben, oder ein Klystir gesetzt, und Hirsen- oder Mehlsuppen genossen, und ähnliches Getränke getrunken. Diese Zufälle entstehen auch von der Galle.

Wenn die äusern Theile nicht sehr heiß sind, aber desto mehr die innern, die Zunge rauh und schwarz wird, die Füsse und Hände kalt werden, so muß man dem Kranken keine Abführung geben, sondern kalte Klystire setzen, und kalte Umschläge um den Körper machen. Dies ist das so genannte Hitzfieber, und endigt sich meistentheils den zehnten und vierzehnten. Wenn aber das Fieber kommt und aussetzt, und eine Schwere sich am Körper äusert, so sind Gerstenschleim und verdünnende Getränke so lange zu brauchen, als das Fieber anhält. Ist kein Fieber da, so lasse man auch Speisen genießen, und sobald, als möglich, ein Brech- oder Abführungsmittel nehmen, wie es am nöthigsten zu seyn scheinet. Ist kein Fieber da, der Mund aber bitter, der Körper schwer, und Mangel an Appetit, so gebe man ein Brechmittel. Diese Zufälle kommen davon her, wenn sich die Galle in den Adern und an den Gliedern festsetzt.

Die übrigen Schmerzen anlangend, welche des Sommers im Unterleibe entstehen, und sich in den Weichen und in der Herzgrube äusern, so gebe man verdünnetes und mit einem Nößel Eßig vermischtes Meth lau zu trinken, lasse es den Kranken, der sich durch Feuer und Kleider zu erwärmen sucht, einige Zeit bei sich behalten,

und

und dann brechen. Wenn es nun nach dem Erbrechen wieder hebt und würgt, so gebe man abermals ein Brechmittel, lasse ihn warm baden, ein Klystir setzen, und warme Umschläge machen, wenn er über Schmerzen klagt. Diese entstehen meistentheils vom Schleime, der beweglich wird, und sich nach der Herzgrube wirft. Bei denen, so sich über dergleichen Schmerzen beschweren, können auch die beruhigenden Mittel gebraucht werden, die in der Abhandlung von den Arzeneimitteln angeführet sind. Nimmt aber der Schmerz bald diese, bald eine andere Stelle des Unterleibes ein, ohne daß ein Fieber damit verbunden ist, so lasse man den Kranken recht warm baden, und gegen den Schmerz die Arzeneien nehmen, die in dem Abschnitte vom Seitenstechen empfohlen sind, oder auch jede andere angemessene Arzenei. Läßt der Schmerz nicht nach, so gebe man ein Abführungsmittel, untersage aber alle Speisen, so lange der Schmerz anhält. Diese Art Schmerzen, welche bald da, bald dort sind, rühren von der Galle her.

Gegen die Schmerzen, welche unterhalb dem Nabel entstehen, ist ein erweichendes Klystir zu verordnen, und wofern sie nicht nach lassen, eine Abführung zu geben.

Bei den Schmerzen, welche plötzlich im Körper entstehen, aber ohne Fieber, ist es zuträglich, sehr warm zu baden, und warme Umschläge zu machen. Denn der angehäufte Schleim und Galle greifen stark an, und verursachen da, wo sie sich festsetzen, Unruhe und hefti-

ge Schmerzen, hingegen hier und da zerstreuet vermögen sie nicht viel auszurichten, wenn sie sich auch irgendwo im Körper zeigen.

Die Krankheiten, die sich im Sommer einzustellen pflegen, entstehen folgendermaaßen. Wenn der Körper von der Sohne erhitzt ist, so schwitzt er, der schwitzende Körper wird ganz oder nur in dem Theile krank, wo sich der Schleim und die Galle festsetzen. Wenn diese Krankheiten gleich Anfangs besorgt werden, so sind sie weder langwierig, noch gefärlich. Hingegen wenn sie gar nicht oder schlecht besorgt werden, so pflegen sie langwierig, öfters auch gar tödtlich zu werden. Dreitägige und viertägige Fieber pflegen daher zu entstehen. Dies ist der Gang der Krankheiten, doch meistens im Sommer, bei einigen auch im Winter.

§. 212.

Dreitägiges Fieber. Viertägiges Fieber.

Wenn Jemand das dreitägige Fieber hat, und eine Abführung nöthig zu haben scheint, so gebe man den vierten Tag eine Abführung. Scheint er aber dergleichen nicht nöthig zu haben, so sind solche Arzeneien zu verordnen, wodurch das Fieber entweder verändert wird, oder aufhöret, in der Maaße, wie in der Schrift von den Arzeneimitteln bestimmt ist, im Anfalle Gerstenschleim und Getränke zu reichen, in den Zwischentagen aber leicht abgehende Nahrungsmittel. Das Fieber pflegt meistentheils nicht oft wieder zu kommen: Wird

es

es aber nicht gehörig behandelt, so pflegt es in das viertägige über zu gehen, und langwierig zu werden.

Wenn beim viertägigen Fieber eine Abführung nöthig ist, so ist vor allen Dingen das Haupt zu reinigen, und nach einer Ruhe von drei bis vier Tagen, zur Zeit des Anfalles ein Brechmittel zu reichen, und bei dem nächsten Anfalle eine Abführung zu verordnen. Läßt es dann noch nicht nach, so setze man wieder aus, lasse den Kranken recht warm baden, und dann die Arzeneien brauchen, die in der Abhandlung von den Arzeneimitteln vorgeschrieben sind, ausserdem den Gerstenschleim und die Getränke nehmen, und die übrige Diät befolgen, wie bei dem dreitägigen Fieber. Dies Fieber martert einige Personen lange, andere aber kurze Zeit, und sowohl das drei= als viertägige Fieber entstehet von Schleim und Galle. Deshalb ist auch von beiden an einem andern Orte gehandelt worden. —

§. 213.

Geschwulst.

Bei der Geschwulst (φλεγμα λευκον) läuft der ganze Körper von einer wässerigen Geschwulst an, der Kranke befindet sich an dem nämlichen Tage bald leidlich, bald schlechter, die Geschwulst wird bald hier, bald dort grösser oder kleiner. Bei den Umständen sind Abführungen zu verordnen, wodurch das Wasser oder der Schleim abgeführet wird, und dabei solche Speise und

Trank zu genießen, und solche Arbeit zu unternehmen, wodurch der Mensch recht trocken und mager wird. Diese Krankheit entspringt vom Schleime, wenn Jemand nach langwierigem Fieber voller Schleim ist, keine Abführung nimmt, und der Schleim sich in das Zellengewebe wirft. Ohnerachtet nun dieser weißer ist, als der übrige Schleim, so scheint doch die Haut glänzender zu seyn. Denn das Blut wird von der Menge des Schleimes wässeriger, und hat nicht die gehörige gute Farbe, deshalb scheinen solche Personen weißer zu seyn, und die Krankheit hat davon den Namen bekommen, weißer Schleim. Wenn nun gleich vom Anfange der Krankheit die schickliche Heilart angewandt wird, so wird der Kranke gesund: Wo nicht, so artet sie in Wassersucht aus, und reibt den Kranken auf.

§. 214.
Milzverhärtung.

Wer einen verhärteten Milz (σπληνα μεγα i) hat, und voller gallichten Säfte steckt, der bekommt eine schlechte

i) Vergl. De magnis *Hipp.* lienibus Pliniique stomacace ac sceletyrbe seu vulgo dicto scorbuto, Libell. auct. *Bald. Ronsseo*, Antwerp. 1564. 8. Man streitet sich darüber, ob dieser **verhärtete Milz** der Scorbut der Neuern sei oder nicht. (S. meine Morbor. Antiquit. p. 132. f.) Lind (Abh. vom Scharbock S. 436.) läugnet es, wie mehrere Neue, vorzüglich deshalb, weil beim Scharbock die Milz nicht leidet. Dies beweiset eigentlich nichts.

schlechte Farbe, bösartige Geschwüre und einen übeln Geruch aus dem Munde, und wird mager, der Milz ist harte, und immer von gleicher Größe, der Stuhl gehet nicht gehörig ab. Wer aber voller Schleim ist, der leidet nicht so sehr, und der Milz ist bald grösser, bald kleiner. Solchen Kranken ist es zuträglich, wofern sie noch voller Unrath zu seyn scheinen, das Haupt und den übrigen Körper zu reinigen; Hingegen wenn keine Abführung nöthig ist, so ist bei verschleimten Körpern eine solche Diät zu verordnen, welche austrocknet und mager macht, nämlich dergleichen Speisen und Getränke, Brechmittel, recht viel Leibesübungen und Spatzierengehen. Im Sommer kann auch Nieswurz zum Brechen gegeben werden. Bei denen, welche voll gallichter Säfte sind, muß man durch eine anfeuchtende Diät den Stuhl und Urin zu befördern suchen, die Milzader öfters öfnen, harntreibende Mittel geben, welche den Milz zu erweichen pflegen, auch nach Beschaffenheit der Jahreszeit die Galle abführen. Einige Milzkranke bessern sich nicht, wenn sie auch besagte Arzeneien einneh-

nichts. Denn die Alten leiten fast alle langwierige Krankheiten von Verstopfung der Milz und Leber her. So viel ist richtig, daß die angeführten Zufälle zum Theil auf den Scharbock passen, zum Theil nicht. Am sichersten gehet man wohl, wenn man blos bei einer allgemeinen Kachexie stehen bleibt. Denn Hippokrates, oder wer sonst der alte Verfasser dieser Schrift ist, verlieret nichts an seinem übrigen Werthe, wenn er auch den Scharbock der Neuern nicht gekannt hätte.

nehmen, und der Milz setzt sich davon nicht, sondern alle Mittel richten nichts gegen die Heftigkeit der Krankheit aus. In der Folge gehet die Krankheit bei einigen in die Wassersucht über, und sie bekommen eine garstige Farbe, bei andern entstehen Geschwüre, und diese werden nach dem Gebrauche des Kauterisireisens gesund, noch andere werden dabei alt, ohnerachtet der Milz harte und dicke bleibt. Die Krankheit erfolgt, wenn der Schleim oder die Galle, oder auch beide zugleich, nach Fiebern oder übler Behandlung, in der Milz stocken. Sie ist langwierig, aber nicht tödtlich. Einige Arzeneien, die gegen den verhärteten Milz empfohlen werden, wirken auf die Harnblase, und zertheilen, andere führen auch ab, aber weder merklich durch die Harnblase, noch durch irgend einen andern Weg, und zertheilen doch die Verhärtung der Milz.

§. 215.

Darmgicht.

In der Darmgicht wird der Unterleib hart, und nichts gehet fort, der Schmerz nimmt den ganzen Unterleib ein, der Kranke hat Fieber und Durst. Manchmal bricht er auch während dem Schmerz Galle aus. Hier müssen innerlich und äuserlich befeuchtende Mittel gebraucht, warmes Baden verordnet, solche Arzeneien welche auf den Stuhl und Urin wirken, genommen, und, wo möglich, Klystire gesetzt werden. Ist aber kein Klystir beizubringen, so binde man ein Röhrgen an den

Hals

Hals einer Blase, blase Luft hinein, und dann dieselbe in den Leib, und wenn der Darm und Unterleib von Luft aufgetrieben ist, so nehme man das Röhrgen heraus, und bringe sogleich ein Klystir bei. Bleibt es bei ihm, und macht Oefnung, so wird er gesund: Ist ihm aber auch auf diese Art kein Klystir beizubringen, so stirbt er gemeiniglich den siebenden Tag. Diese Krankheit erfolgt, wenn viel verbrannter Unrath in dem Darme sizt, und sich der Schleim ringsum ansetzt, der Darm vom dem vielen verhärteten Unrathe anläuft, keine durch den Mund genommene Arzenei bei sich behält, sondern sogleich wieder wegbricht, und die beigebrachten Klystire ebenfals nicht bei sich behält. Die Krankheit ist heftig und gefärlich.

§. 216.

Wassersucht.

Die Wassersucht entstehet meistentheils, wenn Jemand nach einer langwierigen Krankheit ungefegt fortlebt. Die Muskeln leiden, und schrumpfen ein, und werden zu Wasser. Doch folgt die Wassersucht auch auf eine verstopfte Leber und Milz, auf Geschwulst (απο λευκȣ φλεγματος), Ruhr und Lienterie. Rühret die Wassersucht von unreinen Säften her, so ist der Unterleib voll Wasser, die Füsse und Schenkel schwellen an, hingegen die Arme, Schlüsselbeine, Brust und Hüften verfallen. Wenn man einen solchen Menschen gleich von Anfange in die Kur bekommt, ehe das Was-

ser

ser überhand nimmt, so sind Abführungen zu verordnen, wovon das Wasser oder der Schleim fortgeschaft werde, nicht aber die Galle, solche Speisen, Getränke, Arbeiten und Arten der Bewegung vorzuschreiben, wodurch der Körper mager und trocken wird, und die Muskeln wieder zunehmen. Die Krankheit ist tödtlich, zumal wenn der Unterleib voll Wasser ist. Ist aber die Wassersucht auf eine Verstopfung der Milz und Leber, auf Geschwulst und Ruhr erfolgt, so sind die angeführten Mittel zwar nicht uneben, allein die Kranke kommen doch nicht leicht durch. Denn bei Krankheiten, wo eine in die andere übergehet, pflegt die letzte gemeiniglich tödtlich zu seyn. Der Körper ist von der erstern Krankheit schon schwach, und wenn sich nun eine andere Krankheit dazu gesellet, so stirbt der Kranke für Schwäche, ehe noch die letzte Krankheit gehoben ist. Das Wasser erzeugt sich folgendermaßen. Wenn die Muskeln vom Schleime, von einer langwierigen Krankheit, von versäumter Abführung, von verkehrter Heilart und nach Fiebern angegriffen werden, so verwelken sie, und werden zu Wasser, der Leib ziehet das Wasser nicht an sich, sondern es häuft sich ringsum an. Spüret nun der Kranke von den Abführungsmitteln und der übrigen Diät Linderung, so setzt sich auch der Leib: Wo nicht, so wird das Wasser durch einen Einschnitt abgezapft, und dieser Einschnitt entweder an dem Nabel, oder seitwärts im Dünnen angebracht. Allein wenig Personen werden dadurch gesund.

§. 217.

§. 217.

Ruhr.

Bei der Ruhr fühlet der Kranke Schmerzen in dem ganzen Unterleibe und Schneiden, und giebt Galle und Schleim, und verbranntes Blut durch den Stuhl von sich. Nach einer Hauptreinigung, wird ein Brechmittel, das den Schleim abführet, genommen, der Darmkanal mit gekochter Milch gefegt, und dann der übrige Körper gehörig besorgt. Ist kein Fieber da, so reinige man die Därme immer durch schleimigte, fette, süsse und anfeuchtende Mittel, und setze viel warme Klystire, wenn der Schmerz die Nabelgegend befällt, und lasse solche Getränke, Schleime und Speisen geniessen, als in der Schrift **von den Arzeneimitteln** vorgeschrieben sind. Die Krankheit entstehet, wenn sich Galle und Schleim in den Adern und im Darmkanal anhäuft. Davon leidet das Blut, und gehet ganz verdorben fort, auch der Darm leidet davon, wird gereizet, und schwäret. Die Krankheit wird langwierig, höchst schmerzhaft und tödtlich. Wird die Kur angefangen, weil der Körper noch bei Kräften ist, so bleibt noch Hofnung zur Genesung übrig: Ist er aber schon sehr entkräftet, und der Darmkanal ganz schwärend, so ist keine Hofnung zum Leben mehr.

§. 218.

Bauchfluß.

In der Lienterie gehen die Speisen unverdauet und

flüßig

flüßig fort, aber ohne Schmerzen, und der Körper verfällt. Hier finden die nämlichen Mittel, wie bei den Ruhrkranken, statt. Die Krankheit entstehet, wenn sich der Schleim vom Haupte und von der Brust nach den Unterleibe wirft. Davon werden die Speisen kalt und flüßig, und gehen schnell und unverdauet durch den Stuhl ab, dabei nimmt der Körper ab, weil die Speisen theils nicht die, zur Dauung nöthige Zeit im Magen bleiben, theils von dem widernatürlich erhitzten Magen zu sehr erhitzt werden.

§. 219.

Durchfall.

Bei einem anhaltenden Durchfalle gehen anfänglich die genossenen Speisen ganz dünne fort, nachher Schleim, der Kranke hat mäßigen Appetit, und wird durch die viele Oefnung schwach und mager. Einem solchen suche man den Schleim vom Kopfe wegzunehmen, gebe Nieswurz zum Brechen ein, und spüle den Darmkanal mit abgekochter Milch aus, dann lasse man solche Speisen genießen, wodurch die Därme und der ganze Körper trocken werden. Die Krankheit entstehet von den nämlichen Ursachen, wovon der Bauchfluß entstehet. Diese Krankheiten, nämlich Ruhr, Bauchfluß und Durchfall, sind mit einander verwandt, und müssen so behandelt werden, daß man den Katharr, der vom Haupte und von der Brust herrühret, hindert oder wo anders hin leitet. Dies ist die eigentliche Entstehungsart der Krank-

heit,

heit, und Niemand kann diesen Satz tadeln. Fast immer muß man auch bei andern Krankheiten darauf Acht haben, wovon sie eigentlich herkommen, und indem man auf diese Art den Ursprung der Krankheit weiß, so wird man nicht leicht irren.

§. 220.

Stuhlzwang.

Beim Stuhlzwange gehet Blut und Schleim ab, im Unterleibe sitzt Schmerz, zumal wenn der Kranke zu Stuhle gehet. Hier ist der Darmkanal anzufeuchten, glatt und schlüpferig zu machen, der Unrath wegzuschaffen, und warm zu baden, nur das Haupt nicht. Diese Krankheit vermag viele Speisen, weil auf die Ausleerung und auf den Blut- und Schleimabgang, die sich nach den Därmen werfen, Schneiden erfolgt, und dies weniger angreift, wenn Nahrungsmittel in den Därmen sind. Sie entstehet, wie die Ruhr, von einerlei Ursachen, nur ist sie schwächer, nicht so lange anhaltend und gar nicht tödtlich.

§. 121.

Gallenkrankheiten.

Wenn vom Wein und Schmausen eine Gallenkrankheit oder Durchfall erfolgt, so ist es beim Durchfalle rathsam zu fasten, und wenn sich Durst einstellet, süsser Wein oder Weinbeerenabkochung zu trinken, gegen Abend aber die nämlichen Arzeneien zu nehmen, die nach

Abführungen gewöhnlich sind. Läßt er noch nicht nach, und man will ihn doch gerne stopfen, so errege man nach Tische oder auf Linsenbrühe ein Brechen, und sogleich ziehet sich der untere Abgang nach oben. Auf Klystire von Linsen- oder Kichernbrühe höret der Durchfall ebenfals auf, hingegen bei der Gallenkrankheit ist es während dem Schmerze zuträglich, die in der Schrift von den Arzneimitteln angegebenen schmerzstillende Arzeneien zu brauchen, durch den Mund und After anfeuchtendes Getränke beizubringen, der Körper, das Haupt ausgenommen, durch warme Bäder zu erweichen. Auf diese Art wird das Erbrechen sehr leicht, und wenn etwas nachgetrunken wird, so wird die Krankheitsmaterie weggebrochen, und der Stuhl gehet auch besser. Ist aber der Magen leer, so greift Brechen und Abgang sehr an. Gegen Abend sind die nämlichen Mittel, wie nach einer Purganz, zu nehmen. Diese Schmerzen, so vom Trinken und Schmausen herkommen, entstehen, wenn mehr Speise und Trank, als gewöhnlich ist, in den Magen kommt, von aussen der Körper sehr erhitzt, Galle und Schleim in Bewegung gebracht werden.

§. 222.

Harnstrenge.

Es giebt viele und mancherlei Arten von Harnstrenge. Zuträglich ist, von außen den Körper mit warmen Bädern zu erweichen, innerlich aber anzufeuchten, den Leib durch solche Speisen, wodurch die Oefnung befördert

wird,

wird, die Blase durch solche Getränke, worauf der Urin stark abgehet. Von harntreibenden Mitteln werden diejenigen genommen, welche, als schmerzstillende, in der Abhandlung von Arzeneimitteln angegeben sind. Die Krankheit kommt vom Schleime her. Ist die Blase trocken, kalt oder leer, so verursacht er Schmerzen: Ist sie aber feucht und voll, oder auch ausgedehnt, so will der Schmerz nicht viel sagen. Diese Krankheit hält bei bejahrten Personen länger, bei jüngern kürzere Zeit an, ist aber doch niemals tödtlich.

§. 223.

Hüftwehe.

Beim Hüftwehe befällt der Schmerz die Verbindung des Hüftbeines, den obern Theil des Hintern, und den hervorstehenden Schenkel, endlich aber nimmt er auch das ganze Bein ein. Hier müssen die Theile, wo der Schmerz feste sitzt, durch Bäder, Bähungen und Umschläge erweicht, und die Oefnung befördert, und wenn der Schmerz nachläßt, eine Abführung gegeben, und dann gekochte Eselsmilch nachgetrunken, gegen den Schmerz aber die in der Schrift von Arzeneimitteln vorgeschriebene Arzeneien genommen werden. Die Krankheit entstehet, wenn sich Galle und Schleim in der Blutader anhäuft, oder nach einer andern Krankheit oder auf eine andere Art das Blut von Schleim und Galle verdickt wird und stockt. Dies gehet durch die Blutader bis an das Bein, und da, wo es stockt, zeigt

sich auch ein merklicher und heftiger Schmerz, aber er ist nicht tödtlich. Setzt sich nun der Schmerz irgendwo so feste, daß er nichts auf Arzeneimittel giebt, so muß die Stelle, wo der Schmerz ist, mit Flachs gebrannt werden.

§. 224.
Gicht. Podagra.

Bei der Gicht stellet sich Fieber und Schmerz an den Gelenken des Körpers ein. Er ist manchmal sehr heftig, und in dem einen oder andern Gelenke stärker oder schwächer. An der Stelle, wo der Schmerz sitzt, kann man kalte Umschläge auflegen, und die Oefnung durch Klystire oder Zäpfgen bewirken, und zuträgliches Getränke reichen, während dem Schmerze aber eine Abführung nehmen, und süsse Molken und Eselsmilch nachtrinken lassen. Die Krankheit entstehet von Schleim und Galle, wenn sie in Bewegung gerathen, und sich an die Gelenke setzen. Sie ist heftig und von kurzer Dauer, aber gar nicht tödtlich, und befällt weit eher junge, als alte Personen.

Das Podagra ist unter allen Gliederkrankheiten die heftigste, sehr langwierig und schwer zu heben, und entstehet von dem, in den Adern durch Schleim und Galle verdorbenen Blute. Je mehr nun dieses in den kleinsten, dem Körper aber höchst nöthigen Aedergen, an den Nerven und Knochen stockt, desto bleibender und desto schwerer ist die Krankheit zu vertreiben. Die näm-

lichen

lichen Mittel, die gegen die Gicht empfohlen worden sind, thun auch hier gute Dienste. Die Krankheit ist zwar langwierig und schmerzhaft, aber nicht tödtlich. Bleibt ein Schmerz in den Fingern zurück, so kauterisire man die Adern des Fingers ein wenig über dem Beinknopfe. Dies kann mit Flachs geschehen.

§. 225.
Gelbesucht.

Die Gelbesucht muß folgendermaßen behandelt werden. Aeusserlich werden warme Bäder gebraucht, der Darmkanal und die Harnblase angefeuchtet, und die angeführten harntreibenden Mittel gegeben. Ist sie sehr hartnäckig, so läßt man nach vorgängiger Hauptreinigung eine Abführung nehmen, welche die Galle fortschaft, dann aber harntreibende Arzeneien brauchen. Die Krankheit entstehet, wenn die in Bewegung gesetzte Galle sich an die Haut wirft. Wüßte dies jeder Laie in der Kunst, so würde er nicht leicht in unheilbare Krankheiten verfallen. Denn die Krankheiten pflegen öfters aus kleinen Ursachen schwer und langwierig zu werden. Alle Speisen, Schleime und die gegen den Schmerz dienen, können allemal ohne Gefar gegeben werden, wenn man nur die vorbeschriebene Art befolgt. Hingegen die Arzeneien, welche Schleim und Galle abführen, sind gefärlich, und die Schuld fällt auf die Aerzte. Daher läßt man sie lieber weg.

Dies sind also die Krankheiten des Unterleibes, ausser die Eiterungen, Auszehrungen und Frauenzimmerkrankheiten. Denn von diesen soll besonders gehandelt werden.

§. 226.

Geschwülste ($\varphi\upsilon\mu\alpha\tau\alpha$).

Alle Geschwülste entstehen aus Schleim oder Blut. Hat sich aber die Feuchtigkeit nach einer Verwundung oder nach einem Falle angesammlet, so müssen Breiumschläge gemacht, zertheilende Arzeneien genommen, und reifmachende Dinge aufgelegt werden. Zertheilend sind alle Breiumschläge, welche erwärmen und anfeuchten, aber nicht einsaugen, hingegen reifmachend, welche erwärmen und zusammenziehen. Ist aber die Geschwulst geschnitten worden oder von selbst aufgegangen, so suche man die Feuchtigkeit durch Mittel wegzubringen, und wenn das Eiter sich verlieret, als ein Geschwüre, zu behandeln.

§. 227.

Hautkrankheiten.

Der Aussatz, das Jucken, die Kräze, das Zittermaal, der weiße Aussatz und das Haarausfallen, entstehen vom Schleime, und sind mehr Verunstaltungen, als wirkliche Krankheiten. Der Grind, die Kröpfe, entzündete Beulen, Blutschwären, und der Karfunkel, rühren vom Schleime her. Hier sind reinigende Mittel folgendermaßen zu gebrauchen. Personen, die voll gal-

lichter Säfte sind, nehmen die Arzeneien, wodurch die Galle abgeführet wird, die verschleimten aber solche, welche den Schleim fortschaffen, die schwarzgallichten solche, wodurch die schwarze Galle abgehet, die Wassersüchtigen, wovon das Wasser sich verlieret. Alle Arzeneien, die eingenommen werden, und weder Galle, noch Schleim fortschaffen, müssen, wenn sie in den Körper kommen, ihre Kraft äusern, kühlen oder erhitzen, austrocknen oder anfeuchten, zusammenziehen oder zertheilen. Die schlafmachenden Mittel müssen dem Blute eine sanftere Bewegung mittheilen.

§. 228.

Verhalten des Arztes am Krankenbette.

Wenn der Arzt zu einen Kranken kommt, so muß er sich erkundigen, was ihm wehe thut, wovon, und seit wie lange, ob er Oefnung hat, was er für eine Diät befolgt. Vor allen muß er untersuchen, ob die Krankheit von Galle oder Schleim, oder von beiden, entstanden sei, und also auch gleich einsehen, was von jeder oder auch von beiden erfolgen müsse. Dann erwägen, ob eintrocknende oder befeuchtende Mittel nöthig sind, ob einige Theile des Körpers die erstern oder die letztern fordern, ob die Krankheit mit Brech- oder mit Purgir- oder harntreibenden Mitteln anzugreifen sei, ob die Krankheit zu- oder abnimmt, ob sie sich völlig endigt oder in eine andere Krankheit übergehet. Die Verwundeten müssen fasten, und der Unrath entweder durch

durch Klystire oder durch eine Abführung weggeschaft, Wasser oder Essig nachgetrunken, oder Gerstenschleim genommen werden.

Entzündete Theile müssen mit Breiumschlägen gleichsam abgekühlet werden. — Diese Breiumschläge helfen nur so lange, als sie kälter, als das Geschwüre, sind: Sind sie wärmer oder eben so warm, so richten sie Schaden an.

Fette Sachen nutzen nichts bei äuserlichen Entzündungen. Eben so wenig bei unreinen Wunden, und faulichten Schäden. Dagegen sind bei Entzündungen kühlende Dinge zuträglich, bei unreinen und faulichten Schäden, scharfe, beißende und reinigende Mittel.

Will man Fleisch erzeugen, so behagen fette und erhitzende Mittel weit eher. Denn davon wächst das Fleisch.

Die in gesunden Tagen gewöhnlichen Speisen und Getränke finden auch in Krankheiten statt, nur mit Rücksicht auf das Warme und Kalte, Feuchte und Trockene. — Gerstenschleim, Tisane, Hirse, Mehl und Graupen (χονδρον) können in allen Krankheiten genossen werden.

Was abführen soll, muß mehr dünne, gut gekocht und süsse, als gesalzen und erhitzend seyn, hingegen was stärken und Kräfte geben soll, muß dicker, fetter und mäßig gekocht seyn. —

In den Krankheiten, wo Trockenheit zuträglich ist, muß der Kranke nur einmal essen, so wenig Speisen

und Getränke nehmen, daß er keine Ueberladung spüret, dieselben durch Arbeit und Spatzierengehen verarbeiten, und so wenig, als möglich, schlafen. Wo aber Anfeuchtung zuträglich ist, da muß der Kranke nicht fasten, nicht Mangel an Speise und Trank leiden, nicht arbeiten, und schlafen, so viel er will.

Wenn die Kranken Speisen, Gemüse oder Getränke begehren, so erlaube man sie, wofern der Körper davon nicht leidet.

Will man an Speise und Trank etwas zusetzen oder wegnehmen, so muß beides nur nach und nach geschehen.

Den Kranken, welche feste Speisen verdauen können, gebe man keine Schleime: Denn dies hindert die Dauung. Denjenigen aber, welche das nicht vermögend sind, kann man dieselben geben *k*). —

Wer in gesunden Tagen gewohnt war Brodt zu essen, der kann es auch in Krankheiten genüssen.

Wenn Jemand mehr Speise und Trank zu sich nimmt, als er sonst gewohnt ist, und dieselbe nicht verdauet, so ist das Beste, sich sogleich zu brechen. —

Wenn das Fieber nicht anhaltend ist, sondern aussetzt, so gebe man den Kranken nach dem Anfalle zu essen, doch mit der Vorsorge, daß das Fieber nicht gleich nach

k) Das folgende gehöret mehr in die Lebensordnung, und enthält manches, das noch jezt richtig ist, aber auch manches, das ziemlich unbestimmt ist.

der Mahlzeit, sondern nach vollendeter Dauung eintrete. —

Was den Gesunden zuträglich ist, ist, den Kranken gegeben, zu stark, und muß also in geringerer Menge gereicht werden. Sonst kann es der Körper nicht vertragen, und daher ist es mehr schädlich, als nützlich.

Das Buch
Von den innerlichen Krankheiten.

§. 229.
Einleitung.

Diese Schrift, die vom Galen bald unter dem Titel, von den Auszehrungen, bald wieder unter dem Titel, das grössere Buch von den Krankheiten, das zweite grössere Buch von den Krankheiten, angeführet wird, rühret ohnstreitig von einem Arzte aus der Knidischen Schule her. Denn der Geist derselben, die unzeitige Vervielfältigung der Krankheiten, die unschickliche und manchmal ganz sonderbare Bennennung der beobachteten Zufälle, die vielfache Klaßifikation, z. B. Die sieben Arten von Gallenkrankheiten, zwölf Arten von Blasenkrankheiten, drei Arten des Todtenkrampfes und der Auszehrung, vier Arten der Gelbesucht und Nierenkrankheiten rc. die den Knidiern *l)* eigen war, der Gebrauch heftiger reizender

l) In L. De Aliment. Comment. III. 34. p. 282. T. VI. und L. Vict. Acut. Comm. I. 7. p. 5. T. XI. ed. *Chart.*

zender Mittel — alles dies Charakteristische findet man hier wieder. Ohne uns auf die weitläuftige Untersuchung einzulassen, ob ihr Verfasser Euryphon heiße oder nicht, ob er mit dem, der das dritte Buch von den Krankheiten geschrieben hat, einerlei sei oder nicht, (dies werden vielleicht die Herren besser wissen, deren Kennerschaft sich auf die vollständige Sammlung der Kommentatoren gründet) kann man doch nicht in Abrede seyn, daß manche seltene und wichtige Krankheeit hier ziemlich genau und mit den wesentlichen Kennzeichen beschrieben werden. Wir wollen diese ausheben, die Heilart, nebst dem Verzeichnisse der gebrauchten und für uns größtentheils dunklen oder unnützen Mittel, ganz überschlagen.

§. 230.

Schwärung und Zerreissung der Luftröhre und Lungengefässe.

Wenn die Luftröhre schwäret, oder eine von den kleinen, durch die Lunge laufenden Adern zerreißt, oder die Luftröhrenäste sich von einander geben und voll Blut werden, (denn sie pflegen gemeiniglich auf heftiges Bewegen, Laufen, Fallen, auf Verwundungen, starkes Erbrechen und Fieber eine Ausdehnung und Zerreißung zu erleiden) so stellen sich folgende Zufälle ein. Erst zeigt sich ein trockener Husten, kurz drauf spukt der Kranke blutigen, manchmal auch reinen Speichel aus. Gut ist es, wenn sich die Krankheit sogleich davon giebt: Wo nicht, so gehet in der Folge noch mehr Blut fort, manch=

manchmal rein, manchmal aber auch etwas faulicht. Manchmal sammlet sich das Blut unvermerkt im Halse an, und nachher werden Klumpen geronnenen Geblütes, wenig auf einmal, aber öfters, weggeworfen. Manchmal entstehet davon ein unangenehmer Geruch, und der Hals wird, wie mit zarten Flocken, überzogen. Zu Anfange der Krankheit ist der Frost und das Fieber sehr stark, in der Folge aber schwächer, und kommt nur dann und wann, manchmal zeigt sich ein Schmerz in der Brust, im Rücken und in den Seiten, und wenn das Blutspeien nachläßt, so gehet noch viel wässeriger, bisweilen auch zäher Speichel ab. Dies dauret bis zum vierzehnten Tage. Höret nun die Krankheit noch nicht auf, so hustet der Kranke dünne Schuppen von der Luftröhre, wie sie bei den Blattern (φλυκταινιδων) zu seyn pflegen, weg, der Schmerz ziehet sich auf die Brust, den Rücken und die Seite, und die Weichen thun beim Angreifen so wehe, als wenn ein Geschwüre daselbst säße. Bei dieser Krankheit ist besonders innere Ruhe zuträglich. Denn sobald nur ein Theil leidet, so wird der Schmerz und der Husten, der Frost und das Fieber sogleich ärger. Wenn er nieset, so fühlet er einen heftigen Schmerz, und beklagt sich darüber, wenn er sich nur im Bette umwendet. — Für die Kräfte ist vorzüglich zu sorgen, damit er recht stark werde. Bewegung und Ringen muß mäßig seyn. Anfangs kann er wenig arbeiten, nachher mehr. Auf die Art kann er sehr hurtig gesund werden. Wird er durch die starke Bewegung

wegung hager, so fliehe er dieselbe, und halte sich ruhig. Sogar, wenn er wieder gesund ist, muß er nicht schnell dem Winde entgegen laufen, nicht reiten oder fahren, Schreien und Erzürnen meiden, weil zu besorgen stehet, daß er die Krankheit wieder bekomme, und folglich muß er sich alles dessen ganz enthalten. — Die Krankheit fordert viel Aufmerksamkeit in der Kur, eben weil sie schwer zu heilen ist. Denn wenn der Mensch nach der Genesung nicht auf sich Acht hat, so wird der Rückfall meistentheils die Ursache des Todes. Es ist gut, wenn der Kranke bei dieser Heilart gesund wird; Wo nicht, so pflegt man ihn durch viele Milch fett zu machen, und an der Brust und auf dem Rücken zu kauterisiren. Denn wofern dies anschlägt, so ist Hofnung da, der Krankheit zu entgehen.

§. 231.

Ausdehnung der Lungengefässe.

Wenn eine Schlag- oder Blutader der Lunge ausgedehnet wird, so entstehen folgende Zufälle. Zu Anfange der Krankheit zeigt sich ein starker Husten, Schauer und Fieber, der Kranke hat vielen weißen und schaumichten, manchmal auch blutigen Auswurf, der Schmerz nimmt den Kopf und Hals ein. Diese Krankheit ist heftiger, als die vorige. So gehet es in den ersten zehn Tagen. Hierauf bekommen viele am elften einen dicken schwer losgehenden Auswurf. Dieser wird den vierzehnten reiner, wenn der Kranke durchkommen soll, der

Schmerz

Schmerz greift weniger an, und er wird in kurzem gesund. Will aber die Krankheit langwierig werden, so wirft er sehr viel Eiter aus, der übrige Schmerz im Körper wird stärker, und die Hitze ist nicht mehr so groß, wie zuvor. — Erfolgen Eitergeschwüre, so verfähret er auf die bekannte Art: Wird er aber wieder gesund, muß er sich aller Speisen und Getränke, welche sauer, herbe, gesalzen und fettigt sind, enthalten, heftige Anstrengung und alles übrige vermeiden. Thut er dies, so wird er die Krankheit baldigst los: Thut er es nicht, so ist er in Gefar, ein Recidiv zu bekommen, und dann wird die Krankheit gefärlicher. Bei vielen entstehen Lungengeschwüre, die sie bis an ihren Tod behalten. Wird nun dem Kranken nicht unverzüglich geholfen, so kann beim Rückfalle gar nichts anschlagen, ausser etwan folgendes. Man läßt viel Kuhmilch trinken, und dann Brust und Rücken kauterisiren. Wenn es gut abgehet, so wird es dadurch besser. Die Krankheit entstehet, wie die vorhergehenden Krankheiten.

§. 232.

Lungensucht.

Die Lungensucht zeigt sich folgendermaßen. Wenn zuviel Blut oder Schleim nach der Lunge gehet, und nicht wieder weggehet, sondern sich daselbst anhäuft und verdickt, so pflegen davon Knoten in der Lunge zu entstehen und zu eitern. Der Kranke leidet folgende Zufälle. Zu Anfange und im ganzen Verlaufe der Krankheit

heit ist ein starker trockener Husten, Schauer und Fieber da, Schmerz in der Brust und im Rücken, manchmal auch in der Seite, der Athem wird sehr kurz und beschwerlich (ὀρθόπνοιη). Dies hält bis zum vierzehenten Tage, manchmal noch länger, an. Dann brechen die Eitergeschwüre auf, und der Kranke wirft viel aus, das bisweilen, wie Spinnengewebe, bisweilen aber blutig aussiehet. Wird nun die Lunge aufs baldigste rein und entlediget, so entgehet er dem Tode: Wo nicht, so währet die Krankheit ein ganzes Jahr, und nimmt bald diese, bald jene Gestalt an. —

§. 233.

Lungenkrampfader.

Wenn in der Lunge ein Aderbruch entstehet, so zeigt sich gleich zu Anfange der Krankheit ein sehr heftiger trockener Husten, Frost und Fieber, ingleichen beschwerlicher Athem, der Kopfschmerz hält an, die Augenbraunen sind dicke, die Geschwulst nimmt Gesicht, Hände und Füsse ein, manchmal sitzt sie blos am Kopfe, während dem Schmerze kann der Kranke nicht in die Höhe sehen, der Körper wird blaßgelb, und die durchlaufenden Adern sind roth oder schwarz. — Diese Krankheit rühret von übermäßiger Anstrengung und schwarzer Galle her.

§. 234.

§. 234.

Zerreissung der Lungenadern.

Wenn die Lungenadern voll Blut oder schwarzer Galle sind, so reiben sich die Gefässe an einander, zumal die kleinen, die keinen Ausweg haben. Daher erregen sie in der Lunge Schmerz und Aufblähung. Diese Krankheit ist gefärlich, und fordert eine sorgfältige Heilart. Ausserdem pflegt sie den Kranken nicht zu verlassen, und bei den meisten bis ans Ende zu bleiben.

§. 235.

Lungenentzündung.

Die Lungenentzündung entstehet gemeiniglich auf starkes Weintrinken und Genuß der Hechte und Aale, deren Fett der Natur des Menschen sehr zuwider ist. Doch rühret sie auch wohl vom Schleime her, wenn derselbe sich mit dem Blute vermischt, und auf die Lunge wirft, manchmal auch vom Fleischessen und von Veränderung des Wassers. Dies sind die Zufälle. Der Kranke hustet stark, und wirft viel dünne Feuchtigkeit aus, doch hat er auch öfters dicken und weißen Auswurf, wie nach einer Heiserkeit, der Schmerz auf der Brust und auf dem Rücken, in den Seiten und Weichen, ist heftig, der Kranke bekommt saures Aufstossen, spüret in Brust und Lunge ein Geräusch, wie von Winden, und bricht sauren Schleim weg, die weggebrochene Materie greift die Erde, wie (scharfer) Eßig, an, und macht

die Zähne stumpf, Schauer, Fieber und Durst sind stark, und so bald er etwas Fettes ißt, so knurret es im Leibe, und macht Erbrechen, und der ganze Körper wird träge. Nach dem Brechen scheinet er sich etwas besser zu befinden, gegen Abend aber knurret und gehet es wieder im Leibe herum. — Hat man den Kranken nicht gleich von Anfange in die Kur bekommen, so suche man das Zunehmen des Körpers durch Milch zu beförden, und kauterisire dann Brust und Rücken. Denn auf die Art läßt sich die Krankheit am ersten heben. Wird aber nicht kauterisiret, so hält sie an, und verläßt den Menschen nicht leicht, sondern dauret bis ins Alter, auch wohl bis an den Tod, wenn er nicht in den ersten vierzig Tagen stirbt. Immer ist grosse Aufmerksamkeit nöthig, und der Kranke kann Molken und Kuh- Ziegen- Esels- und Pferdemilch, so wie es die Jahreszeit erlaubt, trinken. Denn so möchte er sich noch am besten befinden. Die Krankheit ist sehr bedenklich.

§. 236.

Rosenartige Lungengeschwulst.

Wenn die Lunge von der Rose anschwillet, (und dies geschiehet meistens vom Blute, wenn die Lunge dasselbe an sich ziehet und zurück hält, auch gewöhnlich im Sommer) so zeigen sich folgende Zufälle, nämlich ein trockener Husten, Schauer, Fieber, beschwerlicher Athem und heftiger Schmerz in der Brust, der Kranke erweitert die Nasenlöcher, wie ein schnellrennendes Pferd,

steckt die Zunge heraus, wie der Hund, der sich im Sommer zu sehr erhitzt hat, die äusere Brust wird dicke, die Sprache schwach, das Gesicht roth, am Körper fühlet er ein Jucken, für Schmerz kann er nicht liegen, sondern wirft sich für Unruhe hin und her. Den siebenden Tag stirbt er. — Es ist eine schwere Krankheit, und wenige kommen davon.

§. 237.
Brust- und Rückenzerreissung.

Wenn an der Brust oder am Rücken etwas zerreißt, (und dies geschiehet meistens nach einer heftigen Anstrengung) so erleidet der Mensch folgendes. Er hat einen heftigen Husten, und manchmal blutigen Auswurf, gewöhnlich stellet sich Schauer und Fieber ein, in der Brust und am Rücken sitzt ein heftiger Schmerz, in der Seite ist es, als ob ein Stein aufläge, und für Schmerz sticht es, wie mit Nadeln. Unter diesen Umständen lasse man ihn sogleich Milch trinken, Brust und Rücken kauterisiren, und so wird er in kurzem wieder gesund werden. Uebrigens halte er sich ganz ruhig. Denn sobald er etwas arbeitet, fähret oder reitet, oder etwas auf den Schultern trägt, so ist er in Gefar, die Krankheit aufs neue zu bekommen, und gar drauf zu gehen. Denn der Rückfall greift mehr an, als die erste Krankheit. Wird er nicht kauterisiret, so sind die nämlichen Schleime, Getränke und Speisen, wie bei Eitergeschwüren, zu gebrauchen. Ueberhaupt muß er sich ruhig halten

und angemessene Diät beobachten. Auf die Art kann er in kurzem wieder gesund werden. Die Krankheit ist bedenklich.

§. 238.
Schwärende Brustknoten.

Wenn Knoten in der Seite entstehen und eitern, so stellet sich Schauer, Fieber und ein trockener anhaltender Husten ein, die Seite thut wehe, und der Schmerz erstreckt sich an die äusere Brust, an das Schlüsselbein und an die Schultern. — Innerhalb vierzig Tagen oder auch etwas eher erfolgt die Eiterung, und dies schließt man, wenn der Kranke kein Eiter auswirft oder wegbricht. —

§. 239.
Drei Arten der Lungensucht.

Es giebt drei Arten der Lungensucht. Die erste entstehet vom Schleim. — Dies sind die gewöhnlichen Zufälle. Zuerst meldet sich ein schwaches Fieber und Schauer, die Brust und der Rücken thun wehe, bisweilen ist auch ein starker Husten da, der Kranke hat vielen dünnen und gesalzenen Auswurf. So gehet es zu Anfange der Krankheit, in der Folge aber zehret der ganze Körper, die Schenkel ausgenommen, ab: Denn diese geschwellen, die Füsse und Nägel verfallen, die Armen werden mager und kraftlos, der Hals wird heiser, und der Schall ist, wie aus einer holen Röhre, der Kranke

hat die ganze Krankheit hindurch heftigen Durst, und spüret eine große Mattigkeit im Körper. Dann stirbt er binnen Jahresfrist. — Die Krankheit ist tödtlich, und wenige kommen davon.

§. 240.
Zweite Art der Lungensucht.

Diese entstehet von übermäßiger Anstrengung. Die Zufälle sind, wie in der vorigen Art, größtentheils die nämlichen, nur höret dieselbe eher auf, als die vorige, und läßt im Sommer nach. Der Auswurf ist dicker, als in der vorigen Art, der Husten martert die Alten am meisten, der Schmerz in der Brust ist heftiger, und dem Kranken ist es, als ob ein Stein aufläge. Der Rücken thut ebenfals wehe. Der Körper ist über und über feucht, und wenn er ein wenig arbeitet, so verfänat er sich, und bekommt kurzen Athem. Er stirbt gewöhnlich binnen drei Jahren. Die Heilart ist, wie bei der vorigen Art. Diese Krankheit währet bei vielen drei ganzer Jahre, bis sie daran sterben, und ist gefährlich.

§. 241.
Dritte Art der Lungensucht.

Hier treten folgende Zufälle ein. Das Rückenmark ist voll Blut, und der Mensch verfällt ebenfals, wenn die Blutadern von wässerigen Schleim und Galle angefüllet sind. Die Zufälle sind einerlei, die Auszehrung mag von dem einem oder andern entstehen. Der Mensch wird

wird gleich von Anfange schwarz und etwas aufgedunsen, die Theile unter den Augen und die Adern, die am äusern Körper hinlaufen, werden blaßgelb, manche auch sehr roth, am meisten die, so unter der Achsel hingehen, der Auswurf ist blaßgelb, und wenn es kommt, will er ersticken, und kann manchmal nicht husten, wenn er auch will, manchmal aber bricht er bei der Furcht der Erstickung und Neigung zum Husten viel Galle, bisweilen auch Schleim, öfters auch die Speisen, die er genossen hatte, weg. Nach dem Erbrechen glaubt er Erleichterung zu spüren, kurz nachher erleidet er die nämlichen Martern. Die Stimme ist heller, als in gesunden Tagen, Frost und Fieber kommen dazu, und endigen sich mit Schweiße, wie bei kalten Fiebern. — Die Krankheit währet meistentheils neun Jahre, und dann zehret er sich nach und nach ab. Wenige kommen davon, weil die Krankheit sehr gefärlich ist. — Gehörig behandelt, wird der Kranke binnen einem Jahre gesund.

§. 242.

Rückendarre.

Das Rückenmark trocknet ein, wenn die ins Rückenmark gehenden Adern verstopft sind, und der Zugang vom Gehirne gehindert ist. Dies rühret von der schlechten Beschaffenheit des Körpers her, und das Eintrocknen erfolgt besonders auf übermäßigen Beischlaf. Die Zufälle sind folgende. Ein heftiger Schmerz nimmt Kopf, Hals, Lenden, Lendenmuskel und Gelenke an den

Schenkeln ein, so, daß der Kranke sich manchmal nicht bücken kann, der Stuhl gehet nicht fort, sondern bleibt zurück, das Urinlassen wird beschwerlich. Zu Anfange der Krankheit ist alles noch leidlich, je älter aber dieselbe wird, desto mehr nehmen die Zufälle zu, die Schenkel laufen an, wie bei der Wassersucht, an der Hüfte brechen Geschwüre aus, wovon einige zuheilen, andere wiederkommen. — Die Krankheit ist gefärlich.

§. 243.
Vier Nierenkrankheiten.

Bei der ersten zeigen sich folgende Zufälle. Ein heftiger Schmerz befällt die eine Niere, die Hüfte und den Hoden auf der Seite, der Kranke läßt oft das Wasser, allmählig wird es gar unterdrückt, zugleich mit dem Wasser gehet Grieß fort, der beim Durchgange durch die Harnröhre einen großen Schmerz verursacht. Nach dem Harnen läßt der Schmerz nach, allein bald nachher erleidet er die nämlichen Schmerzen. Beim Urinlassen reibet er die Ruthe für Schmerz. Viele Aerzte, welche die Krankheit nicht kennen, und den Grieß sehen, glauben, es sei ein Stein in der Blase. Allein hier ist der Stein nicht zu suchen, sondern in der Niere. Die Krankheit erzeugt sich vom Schleime, wenn die Niere denselben an sich ziehet, und nicht wieder von sich giebt, sondern daselbst verhärtet. Daraus entstehen kleine Steine, wie Sandkörner. — Wenn der Schmerz heftig ist, lasse man den Kranken sehr warm baden, und

an

an der Stelle, wo es am meisten wehe thut, Bähungen auflegen. Wenn nun dieselbe in der Zeit dicke wird, so mache man einen Einschnitt in der Nierengegend, reinige das Geschwüre, und führe den Sand durch harntreibende Mittel ab. Der Schnitt giebt Hoffnung zur Genesung. Ausserdem verläßt die Krankheit den Menschen nicht eher, als mit dem Tode.

§. 244.

Die zwote Nierenkrankheit.

Die Schmerzen sind so stark, wie bei der erstern Art. Die Krankheit entstehet, wenn die nach den Nieren gehenden Adern von einer starken Anstrengung zereißen, und das Blut sich in denselben anhäuft. Ein solcher Kranker läßt gleich von Anfange der Krankheit mit dem Urine Blut, und in der Folge auch Eiter. Ein solcher Mensch wird bald wieder gesund, wenn er sich nur ruhig hält. So bald er sich aber bewegt, so werden die Schmerzen weit ärger. Wenn sich ein Absceß in der Niere erzeugt, so wird die Gegend um den Rückgrad dicke. Hier, wo es dicke ist, macht man einen tiefen Einschnitt, und wenn der Absceß getroffen ist, so wird der Kranke bald wieder hergestellet: Wird er aber verfehlet, so ist zu besorgen, daß ein offenes Geschwüre daraus entstehe. Heilet das Geschwüre zu, so schwäret der Niere inwärts. Wenn nun der Absceß nach innen aufbricht, und das Eiter sich in den Mastdarm ergießt, so ist Hofnung zur Genesung da: Wenn er aber den

andern Nieren angreift, so kann der Kranke leicht drauf gehen. Die Arzeneimittel, und das übrige Verhalten, sind, wie bei der erstern Art. Diese Krankheit ist gefärlich, und viele verfallen darüber in die Nierenauszehrung.

§. 235.

Die dritte Nierenkrankheit.

Der Urin siehet aus, wie die Brühe vom Rinderbraten. Die Krankheit wird von der schwarzen Galle verursacht, wenn sich dieselbe in die Nierenadern ergießt, stockt, die Adern und den Nieren zum schwären bringt. Die Schwärung erzeugt also einen solchen Urin. Der Schmerz nimmt einige Zeit die Lenden, die Blase und das Mittelfleisch, so gar auch den Nieren, ein, dann läßt derselbe nach, wird in kurzem wieder sehr heftig, und befällt manchmal die Weichen. — Diese Krankheit weicht nicht leicht. —

§. 246.

Die vierte Nierenkrankheit.

Galle und Schleim verursachen diese Krankheit, besonders im Sommer, aber auch übermäßiger Beischlaf. Die Zufälle sind folgende. Der Schmerz nimmt die Weichen, Lenden und Lendenmuskel ein, wie bei einer Gebährenden, der Kranke kann nicht auf der gesunden Seite liegen, ohne daß es ihm sehr wehe thut, in den Weichen aber ist es, als ob etwas losgerissen wäre und herab=

herabhinge, hingegen wenn er sich auf den Bauch legt, so fühlet er nichts. Die Füsse und Schienbeine sind immer kalt, der Urin gehet wegen der allzu grossen Dicke und Verschleimung nicht recht ab, und läßt man ihn einige Zeit stehen, so zeigt sich ein dicker Bodensatz, der, wie Mehl, aussiehet, und wenn viel Galle damit vermischt ist, röthlich, wenn aber die Krankheit vom Schleime herrühret, weiß und dicke ist. Dies währet fast ein ganzes Jahr, auch wohl länger. Wird die Krankheit langwierig, so muß der Kranke auch mehr ausstehen, und der Niere fängt an zu schwären. Sobald dies geschiehet, und derselbe dicke wird, so macht man einen Einschnitt in den Nieren, und schaft das Eiter weg, worauf, wenn es glückt, die Gesundheit in kurzem hergestellet wird. — Es ist nicht ungewöhnlich, daß der Arzt alles thut, und dennoch der Kranke nicht sogleich besser wird. Denn die Krankheit ist schwer zu heben. —

§. 247.

Schmerz in den Blutadern auf der rechten Seite.

Auf Nierenbeschwerden folgt die schwere Krankheit der Blutadern, welche vom Kopfe anfangen, am Halse und Rücken vorbei, und an dem äusern Knöchel und zwischen der großen Zehe sich endigen. Die Krankheit rühret von Schleim und Galle her, welche sich in den Adern anhäufen, diese aber, voll von Blut, leiden, sobald eine fremde Feuchtigkeit eindringt. Dies sind die gewöhnlichen Zufälle. Sitzt die Krankheit auf der rechten

Seite, so zeigt sich gleich Anfangs ein Schmerz in der Pfanne des Hüftknochens, und je länger das Uebel anhält, desto heftiger wird der Schmerz, und ziehet sich nach unten bis an den äusern Knöchel und zwischen die große Zehe, und von da wieder zurück nach den Kopfe. Erzeugt sich an diesem ein Geschwüre, so wird er noch ärger, und es ist, als ob der Kopf zerspringen wollte, die Augen und der ganze Körper sind voll Schleim. — Greift der Schmerz den Schenkel mit Heftigkeit an, und setzt sich daselbst fest, ehe kauterisiret werden kann, so wird der Kranke lahm. Greift er aber den Kopf an, so wird er taub oder blind; Befällt er endlich die Blase, so läßt der Kranke ganzer vierzig Tage mit Blut vermischten Urin. Im letztern Falle braucht man die nämlichen Mittel, die bei der Harnstrenge empfohlen werden, und die Theile, wo der Schmerz tobt, werden kauterisirt, und zwar die fleischigten mit Kauteristreisen, die Knochen und Sehnen aber mit Schwämmen. — Die Krankheit ist schwer zu heben.

§. 248.

Dergleichen Schmerz auf der linken Seite.

Die Zufälle sind insgesammt, wie in der erstern Art, nur daß sich gleich von Anfange der Krankheit ein heftiger Schmerz in der Milzgegend einfindet, und gar leicht, wenn man nicht Acht hat, auf die Lunge wirft. Dann werden schleunig in der Gegend der Milz acht Schorfe kauterisiret, und wo sich noch sonst ein Schmerz äusert,

äusert, und so pflegt der Kranke bald wieder gesund zu werden. Wird er aber nicht kauterisiret, und dennoch von selbst gesund, so kommt die Krankheit bei den meisten nach zwölf Jahren wieder, und erzeugt, indem sie den Milz angreift, gemeiniglich die Wassersucht. Die Heilart ist die nämliche, und, nach den Umständen, auch das Kauterisiren rathsam, wenn sich der Schmerz in den nämlichen Gliedern einfinden sollte. Will es sich auf die Art nicht bessern, so stirbt er an der Auszehrung: Denn die Krankheit läßt sich nicht leicht heben. —

§. 249.
Aufgedunsenheit *l)*.

Vom alten Schleime, der auch **weißer Schleim** benahmet wird, entstehen folgende Zufälle. Der Mensch klagt über Schwere in den Gliedern, und nimmt eine ganz andere blasse Farbe an, der ganze Körper wird aufgedunsen, und das Gesicht roth, der Mund ist trocken, und der Durst stark, und wenn er ißt, wird der Athem

l) Der Verfasser nimmt im vorhergehenden vielerlei Arten des Schleimes an, ohne sie gehörig zu bestimmen, nämlich den epidemischen, ersterzeugten und der leicht zu heilen ist, den alten oder so genannten weißen Schleim, hingegen Galen erwähnet, nach den Praxagoras, den gläsernen, süßen, sauren und gesalzenen Schleim. Ueberhaupt herrscht in der nähern Bestimmung des Schleimes, und der schwarzen Galle bei den Alten noch manche Dunkelheit.

Athem sehr kurz, an dem nämlichen Tage ist er bald wohl, bald leidet er wieder auf einmal sehr, und glaubt, er müsse sterben. Bekommt ein solcher Mensch freiwillige Oefnung, so wird er in kurzem gesund: Bleibt aber die freiwillige Oefnung außen, so wird abgeführet — Diese Krankheit entstehet meistens im Sommer vom Wassertrinken, doch auch vom übermäßigen Schlaf und endigt sich binnen dreißig Tagen, es sei zum Tode oder zum Leben. —

§. 250.

Wassersucht.

Aus Schleime entspringt Wassersucht auf folgende Art. Das Fett zerschmilzt, und aus dem erhitzten Schleime wird Wasser. Ob aber der Kranke geheilet werden kann oder nicht, dies läßt sich daran abnehmen:

So lange noch Fett im Unterbauche sitzt, so ist keine Heilung möglich, und ob dergleichen Fett da ist oder nicht, wird daher geschlossen. Wenn sich Fieber einstellet, der Mensch nicht gerade stehen kann, der Nabel aufgetrieben ist und hervor ragt, so kann man annehmen, daß kein Fett mehr da, und die Krankheit zu heben sei. —

Die Wassersucht entstehet, wenn Jemand im Sommer des Durstes halber viel Wasser trinkt, (dies ist die gewöhnliche Ursache) — wenn sich Knoten in der Lunge erzeugen, voll Wasser werden, und in der Brust aufgehen. Daß aber Wassersucht von Knoten entstehen könne,

könne, dies lehren Kühe, Hunde und Schweine. Diese haben unter den vierfüßigen Thieren gar öfters solche Knoten, worinnen Wasser befindlich ist. Dies siehet man beim Zerschneiden, wo das Wasser herausläuft. Dies muß bei den Menschen noch weit eher statt haben, als bei den Thieren, da unsere Diät ungleich schlechter ist. Viele Personen bekommen von dergleichen Knoten die Lungensucht. Folgende Zufälle stellen sich gleich vom Anfange der Krankheit ein, ein trockener Husten und heiser Hals, Schauer, Fieber, beschwerlicher Athem und Aufgedunsenheit, die Füße laufen an, die Nägel werden eingebogen, und der Schmerz ist stark, so lange das Wasser in der obern Höle stockt, dagegen scheinet es sich zu bessern, so bald das Wasser sich nach den Unterleib ziehet. Inzwischen duldet er in der Folge die nämlichen Zufälle, so bald der Leib voll ist. Manchmal wird die Seite dicke, und zeigt, wo der Einschnitt gemacht werden solle. —

§. 251.

Wassersucht von Verstopfung der Leber.

Die Leberwassersucht entstehet, wenn sich Schleim in der Leber anhäuft, stockt und verdünnet wird. Sogleich verursacht dies Hitze, und erzeugt Blähungen, in der Folge aber sammlet sich das Wasser an, am Körper stellt sich ein Jucken, an den Beinen und Füßen eine Geschwulst ein, die Leber ist harte und dicke, die Gegend um die Schlüsselbeine wird hager. — In den

ersten

ersten zehn Tagen fallen alle Nahrungsmittel weg. Dann zeigt sichs, ob die Krankheit tödtlich ist oder nicht — Schlagen die Mittel an, so werden an dem Orte, der am dickesten, und wo die Leber am größten ist, mit Schwamme acht Schorfe eingebrannt, und dadurch die Genesung am ersten bewirkt.

Wenn aber das Wasser sich in den Leib ergießt, so sind die nämlichen Arzeneimittel, Getränke, Speisen und Leibesübungen, wie in den vorigen Arten der Wassersucht, anzuwenden, und dunkelrother herber Wein zu trinken. Scheint sich das Wasser von der Leber wegzuziehen, so wird das Kauterisireisen da, wo es sich äusert, angesetzt, und das Wasser nach und nach weggeleitet, und die Heilart, wie in den vorigen Fällen, angewandt. Bessert sichs darauf nicht, so stirbt er endlich an der Auszehrung. Denn die Krankheit ist schwer zu heilen, und wenig Personen kommen davon.

§. 252.

Milzwassersucht.

Die Milzwassersucht entstehet auf folgende Art, und von folgender Ursache, wenn Jemand grüne Feigen und viel Obst ißt. Viele bekommen auch die Krankheit vom häufigen Genusse der Weinbeeren und des Mostes. Die Krankheit hebt mit Schmerzen an. Ein heftiger Schmerz nimmt die Milzgegend ein, und verbreitet sich bis an den Arm, an das Schlüsselbein, an die Brust und an die Weichen, das Fieber ist stark, und der Magen sogleich

gleich voll, wenn der Kranke nur etwas weniges ißt, der Milz schwillet an, und verursacht Schmerzen. Ist diese Krankheit einmal eingewurzelt, so leidet er die übrige Zeit nicht so sehr: So bald es aber wieder Obst giebt, und er davon genießt, so leidet er weit mehr, als sonst. —

§. 253.

Wassersucht vom Beregnen und Fallen ins Wasser.

Die Wassersucht entstehet auch davon, wenn Jemand auf einer fernen Sommerreise beregnet oder in ein stillestehendes Wasser fällt, und viel davon einschluckt. Wenn also das Wasser eingesogen, und nicht wieder fortgeschaffet wird, so äusern sich folgende Zufälle. Das, was im Zellengewebe stockt, macht Brennen im Unterleibe und am ganzen Körper, und dadurch wird das, in jenem befindliche Fett fließend. So lange er fortgehet, scheinet ihm nichts zu fehlen: Sobald er aber ruhet, und die Sonne untergehet, so empfindet er sogleich viele Beschwerden, beim fernern Fortschritte der Krankheit verfället er gar sehr, zumal, wenn noch Mangel an Appetit dazu kommt. Kann er zwar essen, sich aber nicht bewegen, so greift dies noch mehr an, so bekommen die meisten eine allgemeine Geschwulst, an den zarten Theilen wird die Farbe blau, der Unterleib dicke, der Durst heftig, und die Eingeweide trocknen für Hitze ganz ein. In der Folge hat er Appetit, ißt, und trinkt, was man ihm giebt, ohne davon Beschwer-

den zu spüren. So wie die Geschwulst zunimmt, bekommt er eine blaßgelbe Farbe, am Körper zeigen sich viele schwarze Adern, er wird über jede Kleinigkeit, die gar nichts zu bedeuten hat, böse oder niedergeschlagen, der Unterleib schwitzt, und ist durchsichtig, wie eine Laterne, und endlich mag er für Ekel gar keine Speise mehr zu sich nehmen, weil sie ihm, wie wilde Gurken riechen. — Gehörig behandelt, giebt sich die Krankheit im dritten oder sechsten Monathe: Wird sie aber vernachläßigt, und nicht gleich Anfangs gehörig behandelt, so ist sie in kurzem tödtlich. —

§. 254.

Leberkrankheit (Νȣσος ἡπατιτις)

Die Krankheit entstehet davon, wenn sich die schwarze Galle in der Leber anhäuft, und dies geschiehet meistens im Herbste bei Veränderung der Jahreszeit. Die Zufälle sind folgende. In der Leber zeigt sich ein großer Schmerz, der sich bis hinterwärts an die Ribben, an die Schulter, an das Schlüsselbein und an die Brust verbreitet, der Kranke kann keine Luft bekommen, und bricht manchmal blauliche Galle weg, der Frost und das Fieber ist in den ersten Tagen gar gering, die Lebergegend thut wehe, wenn man dahin greift, die Farbe ist blaulich, die Speisen, die er vorher gegessen hat, drücken, brennen und treiben den Magen auf. So gehet es im Anfange der Krankheit. In der Folge läßt das Fieber nach, und der Kranke ist, wenn er nur wenig Spei-

Speisen genießt, sogleich satt, der Schmerz nimmt blos die Lebergegend ein, und ist manchmal stark, manchmal schwach, manchmal völlig weg. Manchmal greift die Krankheift heftig an, und öfters hat der Kranke plötzlich den Geist aufgegeben. — Die Speisen bleiben ausgesetzt, bis die Krankheit sich giebt. Dies geschiehet meistens binnen sieben Tagen; und dann siehet man, ob der Ausgang tödtlich seyn werde oder nicht. Der Kranke muß sich alle Tage baden, die Erkältung meiden, und ein wenig herumgehen, bis er außer Gefahr ist. Bei Beobachtung dieser Vorschriften ist kein Rückfall zu besorgen. Denn dieser ist allemal gefärlich und langwierig.

§. 255.

Eine andere Leberkrankheit.

Der Schmerz nimmt ebenfals die Lebergegend ein, nur die Farbe ist verschieden: Sie ist granatfarbig. Die Krankheit entstehet gewöhnlich im Sommer, vom häufigen Genusse des Rindfleisches und des Weines. Denn diese Dinge sind der Leber in der Jahreszeit sehr nachtheilig, und befördern die Absonderung der Galle in der Leber. Der Kranke bekommt einen heftigen Schmerz, der auch nicht eine Stunde nachläßt, sondern immer ärger wird, manchmal bricht er auch blaßgelbe Galle weg, und scheint sich nach dem Erbrechen besser zu befinden. Bricht er sich aber nicht, so wirft sich die Galle nach den Augen, und diese werden davon ganz gelbe, die

Füße schwellen an, und alle diese Zufälle sind manchmal stark, manchmal schwach. Nach Verlauf der Zeit, wo die Krankheit sich zu geben pflegt, wird auch der Schmerz geringer, wofern kein Fehler vorgehet, und die nämliche Diät beobachtet, wie im vorigen Falle. Denn wenn sich der Mensch im Trunke oder im Beischlafe übernimmt, oder sonst etwas Unschickliches thut, so wird die Leber unverzüglich hart und dicke, und für Schmerz pulsirend. Wenn er etwas eilfertig verrichten will, so thut die Leber und der ganze Körper wehe. —

§. 256.

Eine andere Leberkrankheit.

Die Zufälle sind überhaupt, wie in der vorigen Art, außer daß die Farbe schwarz ist. Die Lebergalle, mit Blut und Schleim vermischt, greift, wie es scheinet, das Gehirne an, (ἡ χολη διαῤῥηγνυται) und sogleich raset der Kranke, ist unwillig, redet verkehrte Dinge, und bellet, wie ein Hund, die Nägel sind roth, und die Augen dunkel, die Haare auf dem Kopfe stehen grade in die Höhe, und das Fieber ist stark. Hier finden die nämlichen Mittel statt, wie in den erstern Fällen. Viele sterben binnen elf Tagen, und wenige kommen davon.

§. 257.

Die erste Art Milzkrankheit.

Diese Krankheit entstehet von der durch die Sonnenhitze

nenhitze in Bewegung gesetzten und nach dem Milz getriebenen Galle. Die Zufälle sind diese. Anfänglich äusert sich ein heftiges Fieber, in der Folge aber läßt dasselbe nach, außer daß die Milzgegend immer heiß bleibt, und ein großer Schmerz bald die Weiche, bald wieder den Unterleib befällt. Anfänglich ist der Leib offen, aber es gehet nicht viel weg, nachher aber, wenn die Krankheit einige Zeit gedauret hat, stellet sich eine blaße Farbe und ein großer Schmerz ein, die Theile um den Vorderhals fallen ein, der Appetit ist nicht mehr so, wie im Anfange, und der Kranke ist bald satt, der Milz wird an einem Tage bald groß, bald wieder klein. — Die Krankheit fordert schleunige Hülfe, weil sie sonst gefärlich und langwierig wird, wofern man nicht bald dazu thut. —

§. 258.

Die zwote Art Milzkrankheit.

Sie entstehet, wie die vorige, von einerlei Ursachen. Die Zufälle sind folgende. Der Unterleib ist von Winden aufgetrieben, der Milz dicke und hart, und zugleich sehr schmerzhaft, die Farbe verändert sich, und wird schwarz, erd= und eisenfarbig, aus dem Ohre riecht es übel, auch das Zahnfleisch giebt einen übeln Geruch von sich, und die Zähne werden locker, an den Beinen brechen Geschwüre aus, die, wie Nachtblattern, aussehen, die Glieder werden welk, die Oefnung fehlet.

§. 259.

Die dritte Art Milzkrankheit.

Sie entstehet vom Blute, und von der Jahreszeit, besonders im Frühjahre. Denn sobald der Milz zu sehr mit Blut angefüllet ist, so wirft sich die Materie nach den Därmen, ein heftiger Schmerz nimmt die Gegend in der Milz und Brust, am Schlüsselbein, Arme und Schulter ein, die Farbe des Körpers ist bleifarben, die Oberhaut an den Beinen schälet sich ab, und davon entstehen große Geschwüre, der erste Abgang ist blutig und jauchigt, der Leib wird allmählig harte, und der Milz, wie ein Stein. Diese Krankheit endiget sich weit mehr, als die übrigen, mit dem Tode, und wenige kommen davon. —

§. 260.

Die vierte Art Milzkrankheit.

Diese entstehet auch gemeiniglich im Frühjahre, wenn der Milz von allzu vielem Schleime groß und harte wird, nachher sich aber wieder setzt. Ist er angelaufen, so thut er sehr wehe: Ist er aber weich, so thut er gar nicht wehe. Bei der eingewurzelten Krankheit läßt sich dies schwer bemerken, weil dann der Milz bald dicke ist, bald sich wieder setzt. Ein solcher Kranke kann im Anfange der Krankheit keine Speisen zu sich nehmen, davon wird er mager, und fühlet eine große Schwäche im ganzen Körper. Wenn die Krankheit nicht bei Zei-

ten

ten gehoben wird oder sich von selbsten giebt, so stellet sie sich nach fünf oder sechs Monaten wieder ein, und höret meistens im Winter ganz auf. — Die Farbe eines solchen Kranken ist weißlich, blaßgelb und garstig.

§. 261.
Die fünfte Art Milzkrankheit.

Sie entstehet meistens im Herbste von schwarzer Galle, vom häufigen Genusse roher Kräuter und vom Wassertrinken. Die Zufälle sind folgende. Der Milz thut sehr wehe, Schauer, Fieber und Mangel an Appetit stellen sich ein, und der ganze Körper verfällt zusehends, der Milz wird nicht gar zu groß, aber hart, drückt die anliegenden Eingeweide, und erregt verhaltene Winde. — Diese Krankheit pflegt sich, wenn bald dazu gethan wird, in kurzem zu geben.

§. 262.
Vier Arten Gelbesucht. Erste Art.

Die Gelbesucht stellet sich meistens im Sommer, wenn die Galle in Bewegung ist, ein. Diese setzt sich zwischen die Haut und an den Kopf, die Farbe wird anders, und gelb, wie Granatrinde, die Augen werden gelb, an den Kopfhaaren zeigen sich Flocken, Schauer und Fieber kommt dazu, der Urin ist gelb, und macht einen dicken blaßgelben Urin, des Morgens fühlet der Kranke, so lange er nüchtern ist, im Magen und in den Därmen verschlossene Winde, ist, wenn man ihn anre-

det oder fragt, traurig und niedergeschlagen, und mag es nicht einmal anhören, der Stuhl ist weißlich und übelriechend. Ein solcher Mensch stirbt meistens binnen vierzehn Tagen, und wird gesund, wofern er diese überlebt. — Binnen der Zeit muß sichs zeigen, ob die Krankheit tödtlich ist oder nicht. —

§. 263.

Die zwote Art Gelbesucht.

Diese zeigt sich im Winter auf Trunkenheit und Erkältung. Erst kommt Frieren, dann auch Fieber, die Feuchtigkeit des Körpers stockt unter der Haut. Dies kann man daher schließen, weil der Körper blau und etwas steif ist, und die an der Haut hinlaufenden Adern ganz weiß, aber größer und dicker sind, als sonst, einige auch schwärzer aussehen, und im erstern Falle beim Aderlassen ein weißliches, im leztern aber ein schwarzes Blut wegfließet. Ferner kann der Kranke für Jucken das Hemde nicht auf dem Leibe erleiden, hat Lust sich zu bewegen und spatzieren zu gehen, allein die Beine sinken für Mattigkeit zusammen, und der Durst ist stark. Diese Krankheit ist eben so tödtlich, wie die vorige, ziehet sich aber mehr in die Länge, wenn der Kranke nicht binnen den ersten Tagen hergestellet wird. Hält die Krankheit bis zum achten oder neunten Tage an, so wird sie gefärlich, der Schmerz nimmt immer zu, der Kranke kann nicht mehr aufstehen, und die meisten sterben binnen der Zeit. — Die Krankheit ist beschwerlich und langwie=

langwierig, wenn sie nicht gleich vom Anfange gehörig behandelt wird.

§. 264.

Die dritte Art Gelbesucht.

Diese heißt auch epidemisch, weil sie sich in jeder Jahreszeit einstellet. Sie erfolgt meistens auf Ueberladung, Trunkenheit und Erkältung. Sogleich verändert sich die Farbe, und wird gelbe, die Augen werden sehr gelbe, und selbst die Haare und Nägel gefärbt, der Schauer und das Fieber ist unbedeutend, der Körper matt, der Kopf thut wehe, der Urin ist gelb und dicke. Diese Art Gelbesucht tödtet nicht so leicht, wie die vorigen, und wird durch eine schickliche Heilart bald gehoben. —

§. 265.

Die vierte Art Gelbesucht.

Diese entstehet vom Schleime, und meistens im Winter. Die Farbe ist weiß, die Brust voller Schleim, der Auswurf häufig, der Kranke bekommt Schlucken, wenn er sich räuspert, und läßt weißen und dicken Urin, der einen Bodensatz, wie Mehl, macht. Diese Art Gelbesucht ist gar nicht tödtlich, und wird in kurzem gehoben. —

§. 266.

Faulfieber (Τυφος).

Das Faulfieber stellet sich im Sommer gegen die

Hundstage ein, und rühret von der, im Körper bewegten Galle her. Gleich anfangs spüret der Kranke ein heftiges Fieber und große Hitze, eine Schwere und Schwäche im Körper, eine Mattigkeit in Händen und Füßen, so, daß er dieselben gar nicht brauchen kann, und bekommt einen übelriechenden Durchfall, mit vielem Schneiden. Will man ihn aufrichten, so kann er nicht aufgerichtet stehen, für Hitze nicht recht sehen, und wenn man ihn etwas fragt, für Schmerz nicht antworten; So bald er aber sterben will, so siehet er deutlich, spricht herzhaft, und fordert zu essen und zu trinken, giebt man ihm aber etwas zu essen, so stirbt er gleich darauf, wofern er es nicht wegbricht. Die Krankheit endigt sich den siebenden oder zehnten Tag, bei manchen dauret sie bis zum zwanzigsten, und dann werden sie gesund, weil sichs binnen der Zeit zeigen muß, ob der Ausgang tödtlich seyn werde oder nicht. — Die Krankheit greift sehr an, und wenige kommen davon.

§. 267.

Die zwote Art Faulfieber.

Diese herrscht in jeder Jahreszeit, und kommt von überflüßiger Feuchtigkeit des Körpers her, wenn der Mensch zuviel wäßerige Speisen genießt und zuviel trinkt, und davon die Muskeln welk werden. Anfangs ist es, wie ein dreitägiges oder viertägiges Fieber mit heftigen Kopfschmerzen, das manchmal außenbleibt, der Kranke bricht Speichel weg, und hat öfteres Aufstoßen und

Schmerz um die Augen, das Gesicht ist blaß, und die Füße schwellen an, manchmal auch der ganze Körper, nicht selten thut Brust und Rücken wehe, es stellet sich Durchfall ein, die Augen stehen weit heraus, der Speichel ist reichlich und schaumicht, und scheinet am Halse anzukleben, ihn rauhe zu machen und zu entzünden. Dann nimmt der Schmerz zu, der Athem wird sehr beschwerlich, und nicht selten giebt der Kranke unter diesen Mühseligkeiten am siebenden oder vierzehnten Tage den Geist auf. Manche erleben auch den vier und zwanzigsten Tag. Bisweilen höret die Krankheit auf einmal auf, und der Kranke scheinet völlig gesund zu seyn; Allein man warte den vier und zwanzigsten ab, und wenn er diesen überlebt, so stirbt er nicht leicht. — Die Krankheit ist gefärlich, und wenige kommen davon.

§. 268.

Die dritte Art.

Diese entstehet, wenn die fauligte Galle sich mit dem Blute in den Gefäßen und andern Gelenken vermischt*, das Blut stockt, und sich an die Gelenke wirft, manchmal auch im ganzen Körper verbreitet, und heftige Schmerzen verursacht. Viele werden davon lahm, wenn sich die an den Gelenken angehäufte Galle verhärtet, und ein Schmerz, der drei, auch wohl vier Tage aussetzt, einstellet. — So wie der Kranke wieder hergestellet ist, muß er sich für Erkältung, Erhitzung und Ueberladung hüten. Außerdem ist ein Rückfall zu besorgen.

sorgen. Bei dieser Behandlung höret die Krankheit innerhalb sechs Monaten auf. In der Zeit läßt sich bestimmen, ob die Krankheit tödtlich ist oder nicht. Denn wenn sie auch gleich anfänglich gut behandelt wird, so bleibt sie doch immer gefärlich, und die meisten sterben an derselben.

§. 269.

Die vierte Art.

Diese entstehet im Herbste vom allzuhäufigen Genusse des Obstes, bei vielen von übermäßigen Backwerk, das mit Sesamdotter und Honig bereitet ist. Denn das gereinigte Honig macht ein Brennen im Magen, und hängt sich an, dann gehet es in Gährung, und treibt den Leib so auf, daß es ist, als ob er zerspringen wollte, endlich erfolgt auf einmal ein Durchfall, der viele Tage anhält, und wodurch manche gesund werden. —

Wenn die Krankheit vom genossenen Obste herrühret, so verursacht dasselbe Blähungen, Schneiden und Schmerzen, die Speisen gehen nicht fort, der Magen ist aufgetrieben und hart, Frost und Fieber schlagen dazu. Der freiwillige Durchfall hält wenigstens zwanzig Tage an, und sobald dieser aufhöret, ist der Kranke gesund. — Bei vielen ist darauf die Waßersucht erfolgt. —

§. 270.

Die fünfte Art.

Diese entstehet, wenn die Säfte des Körpers eine Neigung

Neigung zur Fäulniß bekommen, und zu sehr eintrocknen. Der Kranke schwitzt, siehet blaß aus, und ist so durchsichtig, wie eine Blase, nur nicht geschwollen, sondern hager, trocken und matt. Besonders wird er um den Hals (τας κλῄδας) und im Gesichte sehr hager, und die Augen liegen tief in der Höle. Dies sind die gewöhnlichen Zufälle. Wenn aber die Farbe schwarz wird, so ist dies die Ursache, weil sich die schwarze Galle in den Adern und unter der Haut ausbreitet und erhitzet, und dadurch die Adern ebenfals erhitzet werden und eintrocknen, und das Blut nicht von sich lassen. Ein solcher Mensch wird sehr mager, blinzelt öfters mit den Augen, hascht die Fliegen auf der Decke, kann die Speisen nicht so vertragen, wie in gesunden Tagen, riecht Lichtschnuppe gerne, hat des Nachts mehrmals unwillkührlichen Saamenabgang, aber dies wiederfähret ihm nicht während dem Gehen. — Bei einer schicklichen Heilart wird er innerhalb zwei Jahren wieder hergestellet. — Die Krankheit befällt Personen, die über zwanzig Jahre sind, und wenn sie nicht gleich Anfangs gehörig behandelt wird, so währet sie ganzer zwanzig Jahr ohne auszusetzen, und verlieret sich dann auf den Gebrauch der Arzeneien. Sie ist immer gefärlich.

§. 271.

Darmgicht.

Diese entstehet meistens, wenn Jemand im Winter eine erwärmende und anfeuchtende Diät befolgt, und sich

sich keine, der Menge der Speisen angemessene Bewegung macht, sondern sich überladet, und immer schläft; dann plötzlich genöthigt ist, in der Kälte eine weite Reise zu thun, und sich erkältet. Sogleich erzeugt sich Luft im ganzen Körper, die Farbe wird bleifarbigt, und der Kranke frieret immer, so, daß selbst über ihn gegossenes warmes Wasser nicht scheinet warm zu seyn, der ganze Körper schälet sich aufs warme Bad ab, besonders der Hodensack, drückt man irgendwo mit dem Finger, so bleibt eine Grube zurück, wie im Teige, zumal an den Füssen, die Beine sind schwer, und zittern, wenn er gehet, der Athem ist sehr kurz, wenn er in die Höhe steigt, die Arme sind, wie kraftlos, der Durst ist des Nachts sehr groß, die genossenen Speisen gehen unverdauet fort. — Die Krankheit währet ein ganzes Jahr, und viele, die schon wieder gesund waren, bekamen zwei Jahr nachher einen Rückfall, und dann hat die nämliche Heilart statt. Kommt der Rückfall zum drittenmale, so erfolgt zwar keine Geschwulst, aber der Kranke wird sehr mager, zuerst im Gesichte, und weit blässer, als zuvor. Manchmal ist daraus eine Bauchwassersucht entstanden, und dann unterbleibt das Abzapfen, weil der Tod daher erfolgt, aber die Mittel, welche gegen die Milzwassersucht empfohlen sind, können versucht werden. Hier ist die Hülfe gleich Anfangs anzuwenden, und eine baldige Genesung zu hoffen. Die Krankheit fordert viel Aufmerksamkeit, und ist schwer zu heben.

§. 272.

§. 272.

Darmgicht mit Gelbesucht.

Diese zeigt sich meistens im Sommer an sumpfigen Orten, und folgt gemeiniglich auf allzu häufiges Wassertrinken. Manche haben sie davon bekommen, daß sie sich lange in der Sonne aufhielten, und Kopfschmerzen zuzogen. Uebrigens sind die Zufälle, wie bei der vorigen, die Farbe ausgenommen. Diese wird ganz gelb, und die Augen sind, wie in der Gelbesucht. — Diese Art ist nicht so tödtlich, wie die vorige, und hat den Nahmen einer **Darmgicht mit Gelbesucht** (ειλεος ικτερωδης).

§. 273.

Skorbutische Darmgicht (ειλεος αἱματιτης).

Die vornehmsten Zufälle sind, wie bei den beiden vorigen Arten, und die Krankheit, die im Herbste zu entstehen pflegt, zeigt sich folgendermaßen. Dem Kranken riecht es übel aus dem Munde, das Zahnfleisch wird locker, aus der Nase fließt Blut, bisweilen brechen Geschwüre an den Beinen auf, wovon einige zuheilen, andere wiederkommen, die Farbe ist schwarz, die Haut sehr dünne, die Lust zum Gehen und zur Bewegung nicht sonderlich. — Die Krankheit fordert eine zeitige und sorgfältige Heilart. Sonst verläßt sie den Kranken nicht eher, als mit dem Tode. Sie heißt **skorbutische Darmgicht** (Ileus Haematites *m*).

§. 274.

m) Ob und in wie weit diese Krankheit wegen einiger Aehn-lich

§. 274.

Die dicke Krankheit *n*). Erste Art.

Bei der sogenannten dicken Krankheit ereignet sich folgendes. Der im Körper vermischte Schleim und Galle,

lichkeit mit dem Skorbut könne für denselben gehalten werden, wie einige Aerzte glauben, darüber vergleiche man die im vorhergehenden S. 186. angeführten Gedanken. Wedel (Exerc. Med. Phil. Dec. IV. Exerc. 4. p. 21.) denkt eben so, und zeigt zugleich, daß beim Hippokrates unter dem Namen, Ileus, auch die Kolik begriffen sei.

n) Vergl. hiermit Gesner Samml. von Beobachtung. II. B. S. 39. f. welcher das dicke Fieber, als eine Art Synochus, ansiehet, und, als gewöhnliche Zufälle **vor dem Fieber**, anführet, eine Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Neigung zum Schlafe ohne Erholung, beschwerliches und tiefes Athmen, Husten mit einem zähen, grauen und ungleichartigen Auswurf, dann einige Tage oder Wochen nachher abwechselnden Frost und mäßige Hitze, einen mäßig schnellen, aber höchst ungleichen und fast natürlichen Puls, einen anfänglich rothen, dann im Glase dicke werdenden, ungleichartigen und weisgraue Flocken enthaltenden und einen bleifarbigen groben Bodensatz bildenden Urin, einen mäßigen Husten mit zähen, grauen, gelblichen oder grünlichen Schleimauswurf, steten Schlummer mit sanften Phantasien, schnellen und kleinen Athem, duftende Haut, eine mäßig feuchte Zunge, Verstopfung, mäßigen Appetit und mäßige Entkräftung, blaßgelbe Farbe. Die Natur half sich manchmal nach dem zwanzigsten Tage durch Abscesse, Durchfälle und guten

Aus-

Galle, werfen sich nach dem Unterleibe. Dieser wird dicke, und in ihm zeigt sich eine wellenförmige Bewegung nach oben und unten, dann gesellet sich Schauer und Fieber dazu, der Kranke hat Schmerzen am Kopfe, und wenn derselbe die Eingeweide befällt, eine Art der Erstickung, bricht bisweilen sauren oder gesalzenen Schleim weg, und spüret nach dem Erbrechen Bitterkeit im Munde, die Seiten werden roth, weil das erhitzte Blut, so lange der Schleim im Unterleibe sitzt, sich dahin wirft, und diese Röthe verursacht. Ferner sind die Seiten sehr heiß, der Rücken gekrümmet, und der Kranke nicht im Stande, während dem heftigen Schmerze sich angreifen zu lassen, weil ihm alles so wehe thut, wie Schwären, die Muskeln zittern für Schmerz, die Hoden ziehen sich zusammen, am Hintern und an der Blase ist eine gewisse schmerzhafte Hitze, und der Urin so dicke, wie bei der Wassersucht, die Kopfhaare fallen aus, die Füsse sind immer kalt, und der Schmerz nimmt meistens die Seiten, den Rücken und den Hals ein, und an der Haut ist es, als ob etwas an derselben hinkröche.

Auswurf, mehrmals war das Fieber tödtlich, und die Heilart darauf gerichtet, daß die Fiebermaterie verdünnet, und den dringenden Zufällen abgeholfen wurde. Völlig passend ist das Gemälde dieser Krankheit nicht, hat aber dennoch sehr viele Aehnlichkeit mit demselben. Wedel (Exercit. Med. Philolog. Dec. IV. Exerc. 4. p. 22.) hält diese dicke Krankheit für die skorbutische Kolik, und macht seine Behauptung ziemlich wahrscheinlich.

kröche. Die Krankheit ist manchmal heftig, manchmal nachlassend, in der Folge aber bleibt sie gleich heftig, und die Haut am Kopfe ist dicke und roth. So dauret die Krankheit ganzer sechs Jahre, dann bricht ein starker übelriechender Schweiß aus, des Nachts gehet der Saamen unwillkührlich ab, und dieser ist blutig und bläulich. Die Krankheit entstehet von übermäßiger Sonnenhitze und von vielem Wassertrinken, — und meistens im Herbste, wenn das Obst reif ist. Es ist gut, wenn sie innerhalb sechs Jahren gehoben wird; Wo nicht, so währet sie bis ins zehnte Jahr, und viele, die nicht gleich Anfangs schickliche Mittel brauchten, behalten sie bis an ihr Lebensende.

§. 275.

Zwote Art.

Diese entstehet, wenn sich die Galle in der Leber anhäuft, und zugleich den Kopf angreift. Die Zufälle sind folgende. Die Leber wird dicke, und breitet sich bis ans Zwerchfell aus, dann erfolgt Kopfschmerz, zumal an den Schläfen, der Kranke höret nicht recht, und siehet nicht recht, Frost und Fieber gesellen sich dazu. Diese Zufälle sind zu Anfange der Krankheit bald mehr, bald weniger da, in der Folge aber nimmt der Schmerz zu, der Stern erweitert sich, der Kranke wird blind, und merkt es nicht, wenn man den Finger vor die Augen hält. Daß er aber nicht siehet, ergiebt sich daher, weil er, wenn man den Finger vorhält, nicht blinzet,

die Flocken am Kleide, die er gewahr wird, wegnimmt, und glaubt, es seien Läuse. So wie die Leber sich mehr gegen das Zwerchfell ziehet, fängt er an irre zu reden, vor den Augen ist es, als ob Fliegen und andere Insekten, auch bewafnete Leute, schwebten, mit denen er fechten müßte, er redet von nichts, als Schlachten und Kriegen, als ob es wirklich so wäre, er greift an, drohet, wenn man ihn nicht will gehen lassen, und kann dennoch, wenn er aufsteigt, die Beine nicht erheben, sondern fällt wieder hin, die Füsse sind immer kalt, im Schlafe fährt er auf, und hat fürchterliche Träume. Daß dies aber so ist, ergiebt sich daher, weil er, wenn er sich wieder besinnet, eezälet, was ihm geträumet, was er gethan und geredet hat. Dies sind die gewöhnlichen Zufälle. Manchmal liegt er den ganzen Tag und die Nacht sprachlos, und hat schnellen und kurzen Athem. Wenn das Irrereden nachläßt, so kommt er bald wieder zu sich, und wenn man ihn fragt, so antwortet er unverzüglich, und verstehet alles, was gesagt wird; Allein dieser Zustand ist von keiner Dauer. Die Krankheit zeigt sich meistens nach einer Reise, wenn Jemand durch einen einsamen Weg geht, und über etwas Ungewöhnliches erschrickt. Doch giebt es noch andere Ursachen, wovon das Uebel entstehet. — Aufs längste binnen vierzehn Tagen muß sichs ausweisen, ob der Ausgang tödtlich ist oder nicht. Bei vielen stellet sich ein Rückfall ein, und dann gehet der Kranke meistens drauf. Der Umschlag erfolgt den siebenden Tag, und wenn er diesen

überlebt, stirbt er nicht leicht, sondern wird wieder hergestellet. — Die Krankheit ist gefärlich, und fordert einen geschickten Arzt.

§. 276.

Dritte Art.

Diese entstehet von fauligten Schleime, und dies schließt man daher, weil das Aufstossen riecht, als wenn Jemand Rettig gegessen hat. Die Krankheit hebt in den Beinen an, gehet von da in den Leib, und dann wieder zurück in die Därme, verursacht ein Knurren und Erbrechen, wodurch ein saurer faulichter Schleim weggehet. Nach dem Erbrechen verlieret der Kranke seinen Verstand, im Unterleibe erfolgt Unruhe, manchmal nimmt ein heftiger Schmerz auf einmal den Kopf ein, so, daß er dafür weder recht hören, noch sehen kann, am Körper bricht ein starker übelriechender Schweiß aus, zumal während dem Schmerz, der nachher nachläßt, die Farbe ist, wie bei Gelbsüchtigen, die Krankheit aber nicht so sehr tödtlich, wie die vorige. — Mit dem dreißigsten Tage wird der Kranke gesund. Denn binnen der Zeit siehet man, ob die Krankheit tödtlich ist oder nicht. Gefärlich ist sie immer.

§. 277.

Vierte Art.

Diese entstehet vom zähen Schleime, der sich nach langwierigen Fiebern im Unterleibe anhäuft. Die Krankhei

heit fängt im Gesichte an, welches anschwillet, dann nimmt sie den Leib ein, und treibt den Magen sehr auf, der Körper ist müde, wie nach einer schweren Arbeit, im Unterleibe eine Schwere und heftiger Schmerz, die Füsse geschwellen, der Kranke kann den Geruch, den der Staub nach einem Regen von sich giebt, nicht vertragen, und wenn er unvermuthet beregnet und den Geruch einziehen muß, so fällt er plötzlich hin. Diese Art setzt eher aus, als die vorige, dauret aber länger, und ist weit schwerer zu heben. — Sie währet meistens sechs Jahre, und giebt sich dann allmählig bei schicklicher Behandlung, gesetzt, sie sei auch anfänglich vernachlässigt worden. Inzwischen ist sie immer sehr schwer zu heilen.

§. 278.

Hüftwehe.

Das Hüftwehe entstehet meistens von folgenden Ursachen, wenn Jemand lange in der Sonne stehet, die Hüfte erhitzt, und die Gelenkfeuchtigkeit von der übermäßigen Hitze ausgetrocknet wird. Die Austrocknung und Verdickung läßt sich daher abnehmen, weil der Kranke die Gelenke für Schmerz nicht biegen oder bewegen kann, und die Finger ganz steif sind. Die Hüfte, die queerüber stehenden Lendenwirbelbeine und die Knie thun vorzüglich wehe, in den Leistendrüsen sitzt meistens, wie in der Hüfte, ein heftiger und brennender Schmerz, und wenn man den Kranken aufrichtet oder bewegt, so

schreiet er für Schmerz. Manchmal gesellen sich Zuckungen, Schauer und Fieber dazu. Die Krankheit kommt vom Schleim und Galle, aber auch vom Blute her, der Schmerz ist, wie bei den übrigen Arten, und öfters mit Frösteln und einem gelinden Fieber verbunden. Bei der Art, die von der Sonnenhitze entstehet, ist folgende Heilart anzuwenden. — Viele Personen werden davon lahm. — Bei der Art, die vom Schleime herrühret, sind die nämlichen Mittel zu gebrauchen. Kann der Kranke nicht stehen, so lasse man ihn fleißig im Bette herum tragen, die Krankheit mag herrühren, wovon sie wolle, und suche alles anzuwenden, damit der Knorpel nicht inwärts verwachse. Denn wenn dieser mit den Gelenken verwächst, so muß der Kranke lahm werden. — Die Krankheit ist sehr hartnäckig und langwierig.

§. 279.

Todtenkrampf.

Der Todtenkrampf, der auf eine Verwundung entstehet, zeigt sich durch folgende Zufälle. Die Kinnladen ziehen sich so zusammen, daß der Mund nicht aufzubringen ist, die Augen thränen und sind geschlossen, der Rücken ist steif, Hände, Beine und Rückgrad lassen sich nicht biegen, und wenn die Krankheit tödtlich werden will, so gehen öfters die genossenen Speisen und Getränke durch die Nase wieder fort. — Die Krankheit ist gefärlich, und fordert schleunige Hülfe.

§. 280.

Rückenkrampf.

Der Rückenkrampf äusert sich fast durch die nämlichen Zufälle, und entstehet, wenn die hintern Halssehnen bei einem bösen Halse, oder von einem Geschwüre am Zapfen oder an den Mandeln angegriffen werden. Manchmal erfolgen auch Zuckungen auf Fieber, deren Siz im Kopfe ist, und auf Verwundungen. Ein solcher Mensch wird so nach hinten gezogen, daß er für Schmerzen am Rücken und an der Brust schreiet, und so heftig verzerret, daß die Umstehenden kaum hindern können, daß er nicht zum Bette heraus fällt. An einem Tage leidet er bald viel, bald wenig. — Die Krankheit hält längstens vierzig Tage an, und sind diese überstanden, so wird der Mensch gesund.

§. 281.

Eine andere Art Todtenkrampf.

Diese Art ist nicht so tödtlich, wie die erstern beiden, ohnerachtet sie von den nämlichen Ursachen entstehet. Viele haben diese Krankheit von einem Falle auf den Rücken bekommen. Die Zufälle sind folgende. Der ganze Körper erleidet Zuckungen, manchmal nur der eine oder der andere Theil. Anfänglich gehet der Kranke dabei herum, in der Folge aber wirft er sich aufs Bette, der Schmerz und die Zuckungen lassen wieder nach; Allein wenn er kaum einige Tage herum gegangen ist, so

bekommt er aufs neue die nämlichen Anfälle, und so ändert sichs öfters. Wenn er etwas ißt, so gehet es mit Mühe und ganz verbrannt ab, dagegen greift es die Brust an, und verursacht Ersticken. —

Das Buch
Von den Winden.

§. 282.
Einleitung.

Diese kleine Schrift, die Erotian und Galen dem Hippokrates beilegen, ist hoffentlich nicht von ihm. Denn die ausgesuchte Schreibart, die gute Stellung der Worte und der daher entstehende Wohlklang, die lichtvolle Ordnung, das feine Räsonnement, und zumal die Hypothese, daß alle Krankheiten von Winden herkommen, machen dieses Ansehen sehr verdächtig. Denn theils widerspricht dieser pathologische Satz vielen bereits angeführten oder noch anzuführenden Stellen anderer so genannten Hippokratischen Bücher, theils bleibt es zweifelhaft, ob die Winde zur Zeit des alten Hippokrates schon eine so ansehnliche Rolle in der Krankheitslehre spielen konnten. Plato o), der kurz nach ihm gelebt hat, heißt die Winde und Katharre neue Krankheiten, von denen die Vorfahren nichts wußten, und siehet sie, als Folgen diätetischer Sünden, an. Doch denn

o) De Republ. III. p. 594. ed. Frob.

dem sei, wie ihm wolle, so verlohnet sichs immer noch der Mühe, die vorzüglichsten Gedanken auszuheben, sollte es auch nur seyn, um zu sehen, wie sich der unbekannte Verfasser die Entstehung der Krankheiten von Winden dachte, und wie er seine einmal angenommene Hypothese aufzustutzen wußte.

§. 283.

Allgemeine Gedanken über Arzeneikunde.

Einige Künste sind ihren Verehrern nachtheilig, und andern, welche dieselben brauchen, nützlich, verschaffen den Laien viel Gutes, und werden denen, die sie treiben, sehr lästig. Dahin gehöret auch die von den Griechen so benahmte Heilkunde. Der Arzt siehet nichts, als lauter Gefar, berühret nichts, als was widrig und unangenehm ist, und erndtet von fremden Unfall Verdruß, hingegen die Kranken entfernen durch eben diese Kunst die größten Uebel, Krankheiten, Schmerzen, Beschwerden und so gar den Tod. Gegen alle diese Plagen verschaft die Arzneikunst merkliche Hülfe. Das, was leicht ist, ist schwer, das aber, was viele Mühe fordert, leicht zu begreifen. Jenes ist den Aerzten bekannt, den Idioten aber unbekannt. Dies ist ein Werk des Verstandes, aber nicht des Körpers. Handarbeiten muß man gewohnen; (Die Gewohnheit ist der beste Lehrmeister) Allein über die verborgenen und schwersten Krankheiten richtet der Wahn mehr, als die Kunst. Hier vermag Einsicht mehr, als Unerfahrenheit. Davon nur

 ein

ein einziges Beispiel. Was heißt Krankheitsursache? Welches ist Anfang und Quelle aller Leiden des Körpers? Sobald Jemand die Ursache der Krankheit weiß, so muß er auch, wenn er das Gegentheil derselben weiß, im Stande seyn, das, was zuträglich ist, zu verordnen. Denn die Arzneikunst gründet sich auf die Natur. So ist z. B. der Hunger eine Krankheit, weil alles, was den Menschen angreift, Krankheit heißt. Welches ist also das Mittel gegen den Hunger? Das, was den Hunger stillet. Dies thut das Essen, folglich ist dies auch das Heilungsmittel. Eben so stillet Trinken den Durst, Ausleerung hebt die Ueberladung des Magens, abermaliges Essen aber die (allzu große) Ausleerung, Ruhe die Ermüdung von Arbeiten, Arbeit aber die Ruhe. Mit einem Worte, das Gegentheil ist das Heilmittel des andern. Arzneikunde ist nichts weiter, als Zusetzen und Wegnehmen, ein Wegnehmen des Ueberflüßigen und ein Zusetzen des Mangelnden. Wer das am besten kann, ist auch der beste Arzt, und wer dies nicht zu thun vermag, dem fehlet noch sehr viel in seiner Kunst. Doch das sei im Vorbeigehen gesagt.

§. 284.

Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Krankheiten. Wichtigkeit der Luft.

Das Wesen der Krankheiten ist immer das nämliche, aber der Ort verschieden, und daher scheinet es, als ob die Krankheiten wegen der Verschiedenheit und Un=

Unähnlichkeit des Ortes nichts könnten mit einander gemein haben. Alle Krankheiten haben nur ein Geschlecht und eine Ursache. Welche es aber ist, das will ich im folgendenden zu erklären suchen. Die Körper der Menschen und Thiere leben von drei Nahrungsmitteln, und diese heißen Speise, Getränk und Luft. Die Luft in den Körpern heißt Wind, und die Luft ausser dem Körper ist die eigentliche Luft. Diese ist der größte Beherrscher aller Körper, und folglich verlohnet sichs der Mühe, deren Kraft kennen zu lernen. Wind ist Bewegung und Verbreitung der Luft. Wenn also die Luft eine starke Bewegung macht, so werden die Bäume durch die Stärke des Windes aus den Wurzeln herausgerissen, das Meer schlägt Wellen, und die größten Lastschiffe werden in die Höhe geworfen. Eine solche Gewalt hat der Wind. Er ist den Augen unsichtbar, dem Nachdenken aber begreiflich. Denn was kann wohl ohne denselben geschehen? Wo ist er unthätig? Wo nicht mitwirkend? Alles, was zwischen Himmel und Erde ist, ist voll von Luft, und diese ist die Ursache des Sommers und Winters. Im Winter ist es die dicke und kalte, im Sommer die sanfte und heitere Luft. Sogar die Laufbahn der Sonne, des Mondes und der Sterne wird vermittelst der Luft bewirkt. Diese ist Nahrung für das Feuer. Ohne dieselbe könnte dies nicht bestehen, und folglich verursacht die immer bewegte und dünne Luft den immerwährenden Lauf der Sonne. Auch das Meer stehet mit der Luft in Verbindung. Denn die

Seethiere könnten nicht leben, wenn keine Luft da wäre. Und wie könnte dies anders geschehen, als daß sie durch das Wasser und aus dem Wasser die Luft an sich ziehen? Diese ist die Stütze des Mondes und das Vehikel der Erde. Nichts ist luftleer. Doch genug davon, warum die Luft in den übrigen Körpern so viel vermag.

§. 285.

Luft, als Ursache des Lebens und der Krankheiten der Menschen.

Diese ist die Ursache des Lebens der Sterblichen, und der Krankheiten bei den Kranken. Sie ist allen Körpern so nöthig, daß, da der Mensch, wenn er auch alles, sogar Speise und Trank, entbehren muß, dennoch zween, drei und mehrere Tage leben kann, er sogleich sterben müßte, wenn man ihm den Eingang der Luft benehmen wollte. So nothwendig ist die Luft dem Körper. Ferner feiren die Menschen in allen andern Geschäften, weil das Leben voller Veränderungen ist; Allein dies Geschäfte müssen alle lebende Geschöpfe immer treiben, einathmen und ausathmen. Doch genug zum Beweise, daß alle Thiere Luft brauchen.

§. 286.

Entstehung der Krankheiten von Luft.

Nun muß ich auch zeigen, daß die Krankheiten von nichts

nichts anders, als davon, herkommen, wenn mehr oder weniger, oder mit schädlichen Theilchen verunreinigte Luft, mit Heftigkeit auf den Körper wirkt. Dies ist zum Beweis der Hauptsache hinreichend, dann aber, wenn ich auf die einzeln Fälle komme, will ich zeigen, daß alle Krankheiten derselben ihr Seyn und Wesen (νοσηματα τȣτȣ απογονα τε και εκγονα παντα εοντα) zu verdanken haben. Ich will mit der gewöhnlichsten Krankheit, **dem Fieber**, den Anfang machen.

§. 287.

Entstehung des Fiebers von Luft.

Diese Krankheit gesellet sich zu allen andern Krankheiten, besonders zur Entzündung. Dies zeigt das bloße Anstoßen des Beines. Sogleich folgt auch die Entzündung, Anschwellen der Schaamdrüsen und Fieber. Es giebt aber zweierlei Arten Fieber, um es kurz zu berühren, wovon die eine allen Menschen gemein ist, die sogenannte **Pest**, die andere aber nur diejenigen befällt, die eine **schlechte** Diät beobachten. Die Ursache von beiden Arten ist die Luft. Das epidemische Fieber rühret davon her, daß alle eine Luft einathmen, und von der nämlichen Vermischung der Luft im Körper auf die nämliche Art auch die nämlichen Fieber zu entstehen pflegen. Vielleicht möchte Jemand sagen, warum befallen also dergleichen Krankheiten nicht alle Thiere, sondern nur eine Art derselben? Darauf würde ich antworten, Körper und Körper, Natur und Natur,

tur, Nahrung und Nahrung, ist verschieden. Nicht allen Thieren sind die nämlichen Dinge behaglich oder unbehaglich, sondern dem einen dies, dem andern etwas anders zuträglich. Wenn also die Luft voller schädlichen Theilchen ist, die der menschlichen Natur zuwider sind, so werden alsdann die Menschen krank. Wenn aber die Luft einer andern Art Thiere nicht behagt, so werden diese krank. Genug also davon, was Volkskrankheitrn sind, warum, wie, wodurch und wovon sie entstehen. Nun will ich das Fieber, so von schlechter Diät entstehet, durchgehen. Das heißt schlechte Diät, wenn Jemand mehr feuchte oder trockene Speisen zu sich nimmt, als der Körper vertragen kann, und die Menge der Speisen nicht gehörig verarbeitet, oder wenn er vielerlei und verschiedene Speisen verschluckt. Denn die verschiedenen Nahrungsmittel verursachen Unruhe, und einige werden eher, einige später verdauet. Nun muß aber mit den vielen Speisen auch viel Luft in den Körper kommen, weil mit allem, was wir essen oder trinken, mehr oder weniger Luft in den Körper gelangt. Dies ist daher offenbar, weil die meisten Personen auf Speise und Trank Aufstoßen bekommen, indem die eingeschlossene Luft die Bläsgen, in welchen sie verborgen war, zerrissen hat. Sobald also der Körper mit Speisen angefüllet ist, so muß auch die Anhäufung der Luft um so viel stärker seyn, je langsamer die Dauung vor sich gehet. Und dies rühret daher, weil die Speisen für der Menge nicht können durchgehen. Ist nun der Unterleib

terleib verstopft, so verbreiten sich die Blähungen in den ganzen Körper, dringen in die Blutgefäße ein, und verursachen Erkältung. Werden aber die Theile erkältet, welche die Quelle und der Entstehungspunkt des Blutes sind, so fähret ein Schauer durch den ganzen Körper, und ist das ganze Blut kalt, so schauert auch der ganze Körper. Deshalb gehet **Schauer vor den Fiebern her**, und je nachdem die Winde häufiger und kälter sind, erfolgt auch ein dergleichen Schauer, von mehrern und kältern ein stärkerer, von geringern und nicht so kalten ein geringerer Schauer. Mit dem Schauer stellet sich auch ein **Zittern des Körpers** ein, und zwar auf folgende Art. Das Blut, welches sich vor dem gegenwärtigen Schauer (gleichsam) fürchtet, ziehet sich nach den wärmsten Theilen des Körpers zurück. Dies sind also die (sogenannten) Zurückziehungen (*αι αλλαι*) des Blutes. So bald aber das Blut aus den äusersten Theilen des Körpers zurück gehet, so zittern Muskeln und Eingeweide, indem einige zu viel Blut, andere gar keines haben. Die blutlosen Theile können für Kälte nicht zittern, sondern nur schwanken, weil die Wärme sie verlassen hat, hingegen die blutreichen zittern für der allzu großen Menge Blut, und erregen Entzündungen, weil das, was zu viel ist, nicht ruhen kann.

Das Gähnen gehet auch vor den Fiebern her, weil die Luft sich übermäßig anhäuft, nach oben gehet, und den Mund, wie mit einem Hebel, aus einander treibt: Denn hier ist der beste Ausweg. Gleichwie vom

kochen=

kochenden Wasser aus dem Kessel ein großer Dampf aufsteiget, also dringt auch die angehäufte und mit Gewalt fortgetriebene Luft durch den Mund heraus, wenn der Körper erhitzt ist.

Selbst die Glieder werden vor dem Fieber, wie gelähmet, weil die erhitzten Sehnen erschlaffen. Häuft sich nun das Blut irgendwo sehr an, so wird die Luft, welche das Blut abgekühlet hatte, aufs neue wieder erhitzt, und erzeugt, ganz feurig, im ganzen Körper eine (widernatürliche) Hitze. Und dann trägt selbst das Blut viel bei. Das erhitzte Blut wird verdünnet, und daher Luft erzeugt, und wenn diese gegen die Schweißlöcher wirkt, so erfolgen Schweiße. Die verdünnete Luft wird zu Wasser, dringt in die Schweißlöcher ein, und gehet eben so heraus, wie der vom kochenden Wasser aufsteigende Dampf, der, wenn er einen festen Körper berühret, sich verdicket, und dann fallen davon Tropfen herab.

Kopfschmerzen bei Fiebern entstehen folgendermaßen. Die Bewegung des Blutes durch die Adern des Kopfes wird behindert, weil sie voller Luft sind, und eben, weil sie voll und ausgedehnt sind, verursacht dies Kopfschmerzen. Das mit Gewalt durch enge Gefäße fortgetriebene Blut kann eben, weil es warm ist, nicht schnell durchfließen, weil sich demselben viele Hindernisse und Stockungen entgegen stellen. Davon entspringt das Schlagen an den Schläfen. Die Fieber

ber und die mit den Fiebern verbundenen schmerzhaften Zufälle entstehen also auf die besagte Art *p*).

§. 288.

Entstehung der Darmgicht, Verwickelung der Därme und anderer Krankheiten von Luft.

Eben so, glaube ich, ist es allen einleuchtend, daß die Darmgicht, die Verwickelung der Därme, das Schneiden und andere eingewurzelte Krankheiten (αποστηριγματα) von Winden entstehen. Der Durchgang der Luft ist Schuld an allen diesen Uebeln. Denn wenn diese auf weiche, ungewohnte und fühlbare Stellen stößt, so wirkt sie, wie ein festsitzender Pfeil, auf die Muskeln, und nimmt bald die Weichen, bald die Seiten, bald wieder beide ein. Deshalb suchen auch die Aerzte durch äuserliche warme Bähungen den Schmerz zu mildern. So wie die Haut durch die warme Bähung erschlaf=

p) Diese Hypothese ist sehr sinnreich, und wird von dem Verfasser so zuverläßig behauptet, und so streng erwiesen, daß es scheinet, als ob man einen demonstrativen Hoff=mannianer vor sich hätte. Und gleichwohl fehlt diesem mühsamen Beweise nur das einzige, daß der Vordersatz nicht erwiesen, wenigstens in dem Umfange nicht erwiesen ist, wie es hier angenommen wird. Bei alle dem aber weiß der Verfasser seine Gedanken so scheinbar zu machen, daß manche neuere Hypothesenkrämer von ihm lernen könnten, wie man pathologische Theorien vortragen müsse, um Glauben und Beifall zu erlangen.

erschlaffet ist, so gehet die Luft fort, und der Schmerz höret auf.

Vielleicht möchte Jemand sagen, wie können Flüsse von Blähungen entstehen? Oder wie können sie Brustblutflüsse erzeugen? Dies glaube ich so erklären zu können. Wenn die Adern des Kopfes voller Luft sind, so leidet der Kopf zuerst von den daselbst befindlichen Winden, dann wird die Luft zugleich mit dem Blute durch die engen Wege fort-, und der dünneste Theil des Blutes durch die Adern heraus getrieben. Diese angehäufte Feuchtigkeit fließet auch durch andere Wege ab, und wo sie sich dann hinsetzt, da erfolgt die Krankheit. An den Augen verursacht sie also Schmerzen, an den Ohren Beschwerden, an der Nase Schnupfen, an der Brust Heiserkeit, weil der, mit scharfen Säften vermischte Schleim, wenn er sich auf ungewohnte Orte wirft, dieselben angreift. Wann sich der Fluß an den weichen Hals wirft, so macht er denselben rauh, indem der durch den Hals eingezogene Athem in die Brust gehet, und wieder durch den nämlichen Weg heraus gehet. Ist nun der Schleim der eindringenden Luft im Wege, so erfolgt Husten, und der Schleim wird dadurch aufgehustet, der Hals angegriffen, rauh und erhitzt, ziehet sodann die Feuchtigkeit aus dem Kopfe an sich, und dieser giebt wieder, was er vom übrigen Körper bekommen hat. Wenn nun der Fluß sich einmal dahin gezogen hat, und die Wege dahin offen sind, so wird auch die Brust davon befallen. Der scharfe Schleim setzt sich zwischen die fleischigten

ten Theile, greift sie an, und zerfrißt die Gefäße, das in einen fremden Ort ergossene, stockende und faulende Blut wird zu Eiter, und kann weder ober= noch unterwärts fortgeschaft werden. Feuchte und von Natur schwere Körper steigen nicht leicht in die Höhe, und unterwärts hindert es das Zwergfell. Daher giebt sich öfters der Fluß ohne Luft, bald von freien Stücken, bald aber mit Schmerzen. Von freien Stücken, wenn die Luft freiwillig in die Adern eindringt, und den Durchgang des Blutes verengert, das angehäufte und gepreßte Blut aber zerreißet die Stellen, wo der Druck am stärksten ist. Wo aber das Blut sich hin ergießt, daselbst verursacht die in den Adern enthaltene Luft Schmerzen, (denn der schmerzhafte Ort muß Luft aufnehmen) und so erfolgen die nämlichen Zufälle.

Langwierige Schmerzen (ῥηγματα) entstehen, wenn die Muskeln mit Gewalt ausgedehnet werden, in die Zwischenräume sich Luft setzt, und Schmerzen erzeugt. Wenn nun die den Muskel durchdringende Winde die Schweislöcher erschlaffen, so folgt die Feuchtigkeit auf dem Wege nach, den die Luft vorher gebähnt hatte, und wenn der Körper feucht ist, so werden auch die Muskeln welk, es kommt Geschwulst an den Beinen zum Vorscheine, und dann heißt man die Krankheit, Wassersucht. Das beste Zeichen, daß Blähungen die Ursache dieser Krankheit sind, ist, weil einige Kranke, die man schon für verlohren hielt, durch den Abgang des Wassers völlig hergestellet wurden. Das Wasser, so aus dem

Leibe kommt, scheinet anfänglich viel zu seyn, nimmt aber, wenn es stehet, ab. Dies rühret davon her, weil das Wasser anfänglich voll Luft ist, diese aber dasselbe stark ausdehnet. So wie die Luft verflogen ist, bleibt das nämliche Wasser zurück, das weniger zu seyn scheinet, und dennoch das nämliche ist. Noch ein anderes Zeichen ist, daß, wenn das Wasser völlig abgezapft ist, dennoch binnen drei Tagen der Unterleib wieder voll ist. Ist das Anfüllende wohl etwas anders, als Luft? Was anders, als Luft, ist wohl im Stande, diese Anfüllung sobald zu bewirken? Denn so viel Getränke ist nicht in den Körper gekommen, und schlafwerdende Muskeln sind auch nicht die Ursache davon, da noch Knochen, Sehnen und Fasern übrig sind, von denen die Zunahme des Wassers unmöglich herrühren kann. Genug also von der Ursache der Wassersucht.

§. 289.

Entstehung des Schlagflusses und der Fallsucht von Blähungen.

Die Schlagflüsse entstehen ebenfals von Blähungen, wenn sich viele kalte Winde zwischen die Muskeln setzen und dieselben auftreiben. Dadurch werden diese Theile des Körpers ganz fühllos. Wenn nun viele Blähungen den ganzen Körper durchdringen, so bekommt der Mensch einen vollkommenen Schlagfluß; Wird aber nur ein Theil befallen, so leidet auch nur dieser Theil. Gehen die Blähungen fort, so höret die Krankheit auf.

Blei-

Bleiben sie aber sitzen, so hält auch diese an. Dies zeigt das anhaltende Gähnen.

Meinem Bedünken nach, erzeugen diese auch die Fallsucht, und hier sind meine Gründe, wenn sie Jemand anhören will. Auf den Verstand hat unter allen Veränderungen, die im Körper vorgehen, das Blut, glaub' ich, den meisten Einfluß. So lange dies seine gehörige Mischung behält, so lange bleibt auch der Verstand in Ordnung. Sobald sich aber das Blut verändert, so ist auch der Verstand in Unordnung. Davon hat man viele Beweise. Der Schlaf, der allen Thieren gemein ist, bestätigt meinen Satz. Wenn dieser sich im Körper einstellet, so wird das Blut kalt, weil der Schlaf von Natur kalt macht. Ist aber das Blut kalt, so gehet es sehr langsam durch die Gefäße, und dies läßt sich wieder daher schließen, weil der Körper schwer wird und vorwärts sinkt, (denn alle schwere Körper pflegen zu Boden zu sinken) die Augen fallen zu, das Bewußtseyn verlieret sich, einige fremde Vorstellungen halten an, und diese heißen Träume. Ferner werden bei der Betrunkenheit, wo das Blut auf einmal zunimmt, die Seelenwirkungen und das Bewußtseyn zerrüttet, die Personen vergessen das gegenwärtige Uebel, und sind voller guter Hofnung auf die Zukunft. So könnte ich noch viele dergleichen Fälle anführen, wo die Veränderung des Blutes auch den Verstand verändert. Indem also das ganze Blut völlig in Unordnung geräth, so gehet auch der Verstand völlig verloren; Denn die Kenntniß und

Wiedererkennung sind Folgen der Gewohnheit, und wenn man von der einmal angenommenen Gewohnheit abgehet, so verlieret man auch den Verstand.

Ich glaube daher, die Fallsucht entstehet, wenn sich zu viel Luft mit dem Blute im Körper vermischt, und davon mancherlei Verstopfungen in den Adern erfolgen. Wenn nun viel Luft in die großen Blutadern eindringt, und daselbst bleibt, so kann das Blut nicht durchgehen, stehet hier stille, dort fließt es langsamer oder schneller. Von diesem ungleichen Laufe des Blutes durch den Körper entspringen auch mancherlei Unordnungen. Denn der ganze Körper ziehet sich ganz zusammen, die Theile gerathen in Unordnung, und begünstigen die Verwirrung und Unruhe des Blutumlaufes, und auf diese Verkehrtheit des Blutes folgen auch mancherlei schädliche Veränderungen des Körpers. Zu der Zeit sind die Personen ganz ohne Empfindung, sie hören nicht, was man mit ihnen spricht, sie sehen nicht, was vorgehet, und fühlen die Schmerzen nicht. So pflegt die in Unordnung gerathene Luft auch das Blut in Unordnung zu bringen und gleichsam anzustecken. Eben davon kommt auch der Schaum vor dem Munde. Die durch die Halsadern eindringende Luft gehet zwar weg, nimmt aber den dünnsten Theil des Blutes mit sich fort, und die beigemischte Feuchtigkeit wird weiß. Die reine Luft schimmert durch die zarten Häute, und so scheinet aller Schaum weiß zu seyn. Ich will also zeigen, wie die, so mit dieser Krankheit befallen sind, diese Krankheit und den

den daseienden Sturm aushalten können. Wenn sich der Körper durch Arbeiten und Leibesbewegungen erhitzt, so erhitzt sich auch das Blut, und dieses erhitzt wieder die Winde. Diese werden dadurch verdünnet, heben die Mischung des Blutes auf, und gehen theils mit dem Athem, theils mit dem Schleime fort. Sobald aber der Schaum sich verlieret, das Blut seine Beschaffenheit wieder annimmt, und Ruhe im Körper hergestellet wird, so höret auch die Krankheit auf.

So sind also die Winde, wie es scheinet, die vielfachen Ursachen aller angeführten Krankheiten, alle andere Dinge aber Mitursachen oder Folgen. Ich habe hinlänglich erwiesen, daß dies die Ursache der Krankheiten sei. Ich habe gezeigt, wie viel die Luft in allen Körpern, besonders aber in den Körpern der Thiere, vermag. Ich habe diese Abhandlung zur Erkenntniß der Krankheiten und Zufälle, in welchen sich dieser Satz, als Wahrheit, bewährt, anzuwenden gesucht. Wollte ich auch die übrigen Krankheiten durchgehen, so würde meine Abhandlung zu weitläuftig werden, und dennoch Wahrheit oder Glaubwürdigkeit nicht mehr dabei gewinnen.

Das Buch
Von der Fallsucht.

§. 290.
Einleitung.

Alt ist ohnstreitig diese Schrift, aber gewiß nicht

 ächt,

ächt, da die anderwärts angeführten Kennzeichen, Hippokratische Kürze und wenig Räsonnement, ganz vermißt werden. Allenthalben herrscht Weitschweifigkeit und eine Art Demonstrirsucht, die dem guten Alten nicht eigen ist, allenthalben vermißt man seine simple Erzählungsart, ohne allen Redner- oder Philosophenschmuck. So viel aber siehet man, daß der Verfasser dieser Schrift, er sei, wer er wolle, und heiße, wie er wolle, ein wahrer Philosoph war, ohne Aberglauben und Menschenfurcht, und sich nicht scheuete, die erkannte Wahrheit freimüthig zu bekennen. Der allgemeine Wahn war damals, schwere und unheilbare Krankheiten irgend einer Gottheit zu zuschreiben, und durch gewisse heilige Gebräuche den großen Haufen zu hintergehen. Dagegen eifert unser Verfasser, zeigt, daß die Fallsucht, so schwer und gefärlich sie auch immer seyn möge, dennoch aus natürlichen und körperlichen Ursachen entstehe, und beweiset seine Behauptung durch Thierzergliederungen und Erfahrungssätze. Dadurch hat er ein Recht zu einer Stelle in dieser Bibliothek.

§. 291.

Die Fallsucht kommt nicht von der Gottheit her.

Mit der so benahmten Fallsucht (*περι της ιερῆς νȣσȣ* q) verhält sichs also. Sie ist so wenig, als die andern

q) Unter den mancherlei Benennungen der Fallsucht ist auch die,

andern Krankheiten, göttlich oder heilig zu nennen, sondern hat, wie jene, einerlei Entstehungsart. Nur Menschen haben aus Unerfahrenheit und für Erstaunen, weil sie nicht völlig ist, wie andere Krankheiten, eine göttliche Einwirkung und Ursache zu finden geglaubt, und eben, weil sie dieselbe nicht einzusehen im Stande waren, ihr etwas Göttliches beigelegt. Die Heilart ist dann leicht gefunden, durch Reinigungen oder Beschwörungen. Heißt sie aber wegen des Wunderbaren göttlich, so giebt es viel heilige Krankheiten, und nicht nur eine, die, wie ich beweisen kann, ganz verschieden, und dennoch nicht weniger wunderbar oder übernatürlich sind, ohnerachtet sie Niemand für heilig hält. So sind z. B. die täglichen, drei = und viertägigen Fieber, wie ich glaube, eben so heilig und göttlich, als das böse Wesen, wenn sie auch nicht so viel Wunderbares an sich haben. So sehe ich viele rasende Narren, ohne eine merkliche Ursache, viele und mancherlei Thorheiten begehen. So weiß ich, daß viele im Schlafe heulen und schreien, andere ersticken wollen, andere aufspringen und davon laufen, und närrisch handeln, bis sie erwachen, nachher aber so gesund und vernünftig sind, wie vorher, nur aber blaß aussehen und schwach sind. Und dies habe ich mehr, als einmal beobachtet, es giebt aber auch so

die, welche unser Verfasser gewählt hat, heilige Krankheit, und eben die Unschicklichkeit dieses Namens veranlaßt ihn, dieselbe weitläuftig zu widerlegen.

viele und mancherlei Dinge, daß es zu weitläuftig seyn würde, sie einzeln anzuführen.

§. 292.

Urheber dieser thörichten Meinung.

Die ersten Heiligmacher dieser Krankheit waren vermuthlich solche Menschen, dergleichen noch jetzt die Magier, Aussühner, Marktschreier und Windschnittmacher sind, welche sich sehr fromm stellen, und recht viel wissen wollen. Diese, unbekannt mit dem, was sie thun sollen, verstecken ihre Ungeschicklichkeit hinter das Göttliche, um sich nicht blos zu geben, und geben diese Krankheit für heilig aus, und suchen unter scheinbaren Gründen die für sie sicherste Heilart einzuführen, nämlich Reinigungen und Beschwörungen zu brauchen, Bäder aber und reichliche und den Kranken unangemessene Speisen zu untersagen — kein schwarzes Kleid zu erlauben, weil die schwarze Farbe die Todtenfarbe sei, ingleichen auf keinem Ziegenfelle zu schlafen oder dasselbe zu tragen, nicht Hand in Hand zu legen, oder einen Fuß über den andern zu schlagen: Denn alles dies halte die Kur auf. Dergleichen führen sie für das Göttliche dieser Krankheit an, als ob sie recht-viel wüßten, und setzen auch wohl noch andere Ursachen hinzu, damit, wenn Jemand gesund wird, ihre Ehre und Geschicklichkeit dabei gewinne, hingegen wenn er stirbt, ihre Vertheidigung sicher bleibe, und sie einen Vorwand haben, als wären nicht sie, sondern die Götter daran

Schuld,

Schuld, weil sie weder Arzenei gegeben, noch Bäder zurechte gemacht haben, als wovon die Ursache auf sie zurück fiele. Meiner Einsicht nach, kann kein Bewohner des innern Afrika gesund werden, da sie auf Ziegenfellen schlafen, und Ziegenfleisch genießen, keinen andern Gürtel, kein ander Kleid, keine andern Schuhe, als von Ziegenfelle tragen, kein ander Vieh, als Ziegen und Ochsen haben. Wenn also alles das, was sie an sich tragen oder essen, die Krankheit verschlimmert, und nichtgegessen hilft, so ist Gott gewiß nicht an alle dem Ursache, und die Reinigungen können nichts helfen, sondern die helfenden oder schadenden Kleidungsstücke, dadurch aber wird die Kraft des Göttlichen aufgehoben. Es scheinet also, als ob diejenigen, welche dergleichen Krankheiten auf diese Art heilen wollen, sie selbst weder für heilig, noch göttlich achteten. Denn wenn sie durch dergleichen Reinigungen und durch dergleichen Behandlungsart gehoben werden können, warum sollten sie nicht auch durch ähnliche Kunstgriffe den Menschen mitgetheilt und wieder weggenommen werden können, so, daß nichts mehr göttlich, sondern alles menschlich bleibt? Wer eine solche Krankheit durch gewisse Reinigungen und Zauberkünste entfernen kann, der muß auch andere Krankheiten durch dergleichen Künste wegschaffen können, und folglich fällt aus eben der Ursache das Göttliche ganz weg. Durch dergleichen Reden und Kunstgriffe suchen sie sich das Ansehen zu geben, als ob sie recht viel verstünden, und betrügen die Menschen,

indem sie ihnen allerhand Reinigungen vorschlagen, und am Ende alles auf Gott und Dämonen zurück führen. Inzwischen scheinen ihre Reden nicht sowohl auf Religion, wie sie wähnen, sondern auf Irreligion abzuzwecken, daß es keine Götter giebt, ihre Frömmigkeit und Gottesverehrung aber wahre Gottlosigkeit und Entheiligung zu seyn. Und dies will ich beweisen.

Wenn sie, wie sie vorgeben, im Stande sind, den Mond herab zu bringen, die Sonne zu verdunkeln, stürmisches und heiteres Wetter, Regen und Trockenheit zu machen, Erde und Meer unfruchtbar zu machen, und viele andere dergleichen Dinge zu thun, es geschehe nun durch Einweihungen in den Mysterien, oder durch irgend eine andere Kenntniß oder Wissenschaft, so sind alle, die dergleichen Künste treiben, meinem Bedünken nach, Profane, die weder Götter glauben, noch ihnen eine Macht zugestehen, wodurch sie irgend ein unvermeidliches Uebel abwenden könnten. Warum sind also diese nicht deshalb auf sie ungehalten? Denn wenn ein Mensch durch Zauberkünste und Opfer den Mond herab führen, die Sonne verdunkeln, Sturm und heiteres Wetter machen kann, so kann ich das alles nicht für göttlich, sondern für menschlich halten, weil die Macht der Gottheit von der Kunst eines Menschen überwältiget und gleichsam gebändiget wird. Vielleicht ist es nicht so, sondern die Menschen versuchen aus Noth viel und mancherlei, nehmen so, wie bei andern Dingen, also auch bei dieser Krankheit, vielerlei Wendungen, und schrei=

schreiben bei jeder Krankheitsart Gott die Ursache zu. Denn sie erwähnen dieselbe nicht ein , sondern vielmal.

Wenn die Kranken die Ziegen nachahmen, bleken, und auf der rechten Seite Zuckungen bekommen, so heißt es, die Mutter der Götter ist Schuld: Wenn sie hell und stark schreien, so vergleichen sie dies mit dem Pferde, und sagen, Neptun sei Ursache: Wenn etwas Unrath abgehet, (und dies geschiehet öfters bei einigen im heftigsten Anfall) so wird sie der Diana zugeeignet, und wenn er ganz dünne ist, wie bei Vögeln, dem Apollo Nomius: Wenn Schaum vor dem Munde stehet, und mit den Füssen ausgeschlagen wird, so hat Mars Schuld daran: Alles Auffahren im Schlafe, Furcht, Irrereden, Schreckbilder, Springen aus dem Bette und Fortlaufen, sind, wie sie sagen, Nachstellungen der Proserpina und Anfälle der Heroen. Dagegen brauchen sie Reinigungen und Beschwörungen, und machen eben dadurch die Gottheit, wie ich glaube, höchst ungerecht und lasterhaft. Denn sie reinigen die Kranken, die Mörder und andere Lasterhafte, die Bösewichte, die Vergifteten, und die, so eine ungerechte Handlung begangen haben, anstatt zu opfern, zu beten, in die Tempel zu gehen, und die Götter anzuflehen. Das alles thun sie nicht, aber ihre Reinigungen wenden sie wohl an, und bei einigen vergraben sie etwas in die Erde, bei andern werfen sie etwas ins Wasser, bei andern tragen sie etwas auf die Berge, wo es Niemand anrühren oder betreten kann. Dies alles aber sollten sie in die Tempel tragen, und

Gott

Gott widmen, wenn dieser anders Urheber der Krankheit war.

Der Körper des Menschen kann, meinem Bedünken nach, von Gott nicht verunreinigt werden, das unreinste Wesen von dem reinsten. Wofern aber dieser von einem andern Körper verunreinigt seyn oder sonst etwas erlitten haben sollte, so sollte man von der Gottheit eher die Reinigung und Aussöhnung, als Befleckung erwarten. Die Gottheit ist es, welche die größten und unheiligsten Vergehungen wegnimmt, und unsere Zuflucht wird. Wir aber setzen den Göttern für ihre Tempel und Kapellen gewisse Gränzen, über welche Niemand, als nur der Unbefleckte, gehen darf, und besprützen uns im Hineingehen (mit dem heiligen Wasser), nicht als Befleckte, sondern als Versühnende, im Fall wir etwan sonst ein Verbrechen begangen hätten. Dies sind meine Gedanken von den Reinigungen.

§. 293.

Natürliche Entstehungsart der Fallsucht.

Diese Krankheit ist also so wenig, als die übrigen, göttlichen Ursprunges, sondern hat, wie diese, die nämliche natürliche Ursache, wovon sie insgesammt entstehen, und eine ist so göttlich, wie die andere, und eine so heilbar, wie die andere, wenn sie nur nicht so eingewurzelt ist, daß alle gebrauchte Mittel nichts dagegen auszurichten im Stande sind. Die Entstehung dieser Krankheit gründet sich, wie bei den übrigen, auf eine gewisse

Ver=

Verwandschaft. Denn wenn von einem Schleimblüti- ge ein Schleimblütiger, von einem Gallsüchtigen ein Gall- süchtiger, von einem Schwindsüchtigen ein Schwind- süchtiger, von einem Milzsüchtigen ein Milzsüchtiger, erzeugt wird, warum sollte nicht ein Kind die nämliche Krankheit bekommen können, die Vater und Mutter hatten, da der Saame r) von allen Theilen des Körpers herkommt, und vom den gesunden gesund, von den krankhaften aber krankhaft ist? Ein anderer wichtiger Beweis, daß die Fallsucht so wenig göttlich ist, wie die übrigen Krankheiten, ist, daß sie, ihrer Natur nach, blos die Schleimblütigen, nicht aber die Gallsüchtigen befällt. Wäre also diese Krankheit göttlichen Ursprungs, so müßten alle Personen dieselbe auf gleiche Art bekom- men, und kein Unterschied zwischen Gallsüchtigen und Schleimblütigen statt haben.

§. 294.

Sitz der Krankheit. Verschleimung der Gefässe.

So aber ist der Sitz der Fallsucht, wie der übrigen schweren Krankheiten, im Gehirne. Wie und wovon nun dieselbe entstehet, will ich deutlich zu machen su- chen s). —

r) Nach der damaligen Theorie, welche man auch in den äch- ten Büchern des Hippokrates, beim Plato und andern alten Philosophen findet.

chen *s*). — Diese Krankheit befällt Schleimblütige, nie Gallsüchtige. Der Anfang ihrer Entstehung ist bei der Frucht in Mutterleibe. — Geschiehet die Reinigung nicht gehörig, und häuft sich der Schleim im Gehirne an, so muß das Kind nothwendig schleimblütig werden. Wenn einige Knaben Geschwüre am Kopfe, an den Ohren oder am übrigen Körper bekommen, und viel Speichel und Schleim auswerfen, so befinden sie sich im Jünglingsalter ganz wohl, weil dadurch der Schleim fortgehet und weggeschaft wird, der schon in Mutterleibe sollte fortgeschaft werden, und eben dadurch bleiben sie meistentheils von dieser Krankheit frei. Hingegen die, so rein sind, und weder Geschwüre, noch Speichel oder Schleimabgang bekommen, noch im Mutterleibe hinlänglich gereinigt worden sind, müssen besorgen, daß sie in diese Krankheit verfallen. Wirft sich der Fluß auf das Herz, so erfolgt Herzklopfen und Engbrüstigkeit, und die Brust leidet, einige werden auch buckelig. Denn so wie der kalte Schleim die Lunge oder das Herz befällt, so wird das Blut kalt, die verstopften Gefäße *t*) zwängen sich gegen

s) Nun folgt eine kurze Beschreibung der nach dem Kopfe gehenden Gefäße, des Antriebes und der Bewegung der Luft durch dieselben, des Wachsthums und der Reinigung des Gehirnes in Mutterleibe, der Anhäufung des Schleimes im Gehirne und der daher erfolgten Verschleimung ꝛc. wovon die Neuern eine bessere Kenntniß und Theorie haben. Sie kann also wegfallen.

t) Im Texte stehet, αἱ δε φλεβες προς βιην ψυχομεναι προς τῳ

gegen die Lunge und das Herz, das Herz fängt an zu klopfen, und so muß nothwendiger Weise davon Engbrüstigkeit und beschwerliches Athmen mit aufgerichteten Körper erfolgen, weil die Luft nicht gehörig eindringen kann, bis der stockende Schleim wieder erwärmet, zertheilet und durch die Adern verbreitet ist. Dann höret auch das Herzklopfen und die Engbrüstigkeit auf, und dies richtet sich nach der Menge (der Krankheitsmaterie). Ist sehr viel da, so geschiehet es langsamer, ist aber wenig da, eher. Je öfterer der Katharr kommt, desto öfterer stellet sich auch die Fallsucht ein, außerdem aber seltener. Dergleichen Zufälle erfolgen, wenn die Lunge und das Herz davon leiden. Wenn sich aber der Katharr auf den Darmkanal wirft, so erfolgt ein Durchfall. Wirft er sich nun, weil diese Wege versperret sind, auf die angeführten Adern, so wird der Kranke sprachlos, und will ersticken, der Schaum fließt zum Munde heraus, die Zähne stehen feste auf einander, die Hände werden hin und her gezogen, und die Augen verdrehet, das Bewußtseyn ist weg, bei einigen gehet der Stuhl (unwillkührlich) fort, und alles dies nimmt manchmal die linke, manchmal die rechte Seite, manchmal beide ein. Wie dies

τῳ πνευμονι και τῃ καρδιῃ πηδῶσι. Herzklopfen von Verschleimung der Lungengefäße durch Schleim, der in dem Körper wirklich eine Kälte erzeugt, wie die Alten aus Erfarung annahmen, und einer davon abhangenden Verstopfung, ist bekannt, und folglich die Beobachtung wichtig, die Erklärung aber nicht befriedigend.

dies zugehet, will ich nunmehro erklären *u*). — Ist den Schleim sehr reichlich und zähe, so tödtet er auf der Stelle. — Ist er aber unbeträchtlich, so benimmt er den Athem.

§. 295.

Ausgang der Krankheit.

Kleine Kinder, die von dieser Krankheit befallen werden, sterben meistens, wenn der Katharr stark und feucht ist. — Ist er aber unbeträchtlich, er mag eine oder beide Seiten einnehmen, so kommen sie davon, nur bleiben folgende Mängel zurück, der Mund, das Auge, der Hals oder die Hand auf der Seite, wo die Adern vom Schleime verstopft sind, wird angegriffen und mager. Diese Ader muß also schwächer, und der angegriffene Theil des Körpers kraftloser seyn. Allein in der Folge hat dies meistens seinen Nutzen. Denn der Theil, der einmal so gelitten hat, leidet nicht weiter von der Fallsucht. —

Die aber, so im mannbaren Alter einen geringen Katharr auf der rechten Seite bekommen, bleiben, ohne alle üble Folgen, am Leben, inzwischen ist doch zu besorgen, daß die Krankheit sich festsetze und zunehme, wofern nicht die gehörige Heilart angewandt wird. Dies widerfähret den Knaben und Jünglingen: Allein die ältern

u) Wir können diese Erklärung der Zufälle gar bequem entbehren, da alles von Schleim und Luft hergeleitet wird.

tern Personen sterben nicht daran, wenn sie auch die Fallsucht bekommen, und erleiden auch keine Verzückungen. — Die ganz alten Personen sterben an der Krankheit, wenn sie dieselbe bekommen, oder werden gelähmet, weil ihre Adern leer sind, und wenig dünnes und wässeriges Blut enthalten. Wenn also der Katharr zur Winterzeit sehr stark ist, so reibt er die Alten durch Benehmung der Luft und Verdickung des Blutes auf, wofern er beide Seiten einnimmt: Nimmt er aber nur eine Seite ein, so wird auch nur diese gelähmt. — Der Katharr befällt vorzüglich Knaben, deren Kopf von der Sonne oder vom Feuer erhitzt, oder jählings der Kälte ausgesetzt wird, — manchmal auch wenn plötzlich Südwind auf den Nordwind folgt — oder sich Jemand heimlich fürchtet, indem ein anderer schreiet oder heulet, und nicht im Stande ist, den Athem, sogleich wieder einzuziehen, wie dies den Knaben öfters wiederfähret. Unverzüglich fängt der Körper an zu schauern, der Mensch kann nicht sprechen und nicht athmen, das Athmen höret auf, das Gehirn fällt zusammen, das Blut stocket, und so gehet denn der Schleim fort. Dies sind bei Kindern die gewöhnlichen Ursachen der Fallsucht.

Den ältern Personen ist der Winter sehr gefärlich. Denn indem sie sich den Kopf und das Gehirne durch vieles Feuer erwärmen, dann sich wieder erkälten, aus der Kälte in die Wärme gehen, und sich wieder an das Feuer setzen, so müssen sie die Krankheit auf die vorbesagte Art bekommen. Es ist auch sehr zu besorgen, daß

sie im Frühjahre ebenfals ausbreche, wenn sie das Haupt der Sonnenhitze aussetzen, im Sommer aber nicht so leicht, weil dann die Veränderungen nicht so plötzlich erfolgen.

Nach dem zwanzigsten Jahre wird nicht leicht Jemand, oder doch sehr wenige, von dieser Krankheit befallen, wofern sie nicht schon von Jugend auf da gewesen ist. — Denn wer sie von Jugend auf gehabt hat, der pflegt auch meistentheils bei den Wetterveränderungen einen neuen Anfall zu bekommen, und zumal bei Südwinden ist die Befreiung sehr schwer zu erhalten. Das Gehirne wird feuchter, als es von Natur seyn sollte, der Schleim sammlet sich so sehr an, daß öftere Katharre erfolgen, und gleichwohl kann der Schleim nicht fortgeschaft oder das Gehirn ausgetrocknet werden, sondern es bleibt immer feuchte. Dies kann man besonders an den, mit dieser Krankheit befallenen Schafen und Ziegen bemerken, als welche ebenfals sehr oft das böse Wesen bekommen. Denn wenn man ihren Kopf öfnet, so findet man das Gehirne ganz feucht, gleichsam duftend und übelriechend. Daraus ergiebt sich ganz offenbar, daß nicht die Gottheit, sondern Krankheit den Körper angreife. Und das nämliche gilt auch von dem Menschen.

Wenn die Krankheit einmal eingewurzelt ist, so ist sie unheilbar, weil das Gehirne vom Schleime angegriffen und flüßig, der flüßige Theil aber zu Wasser wird x), und folglich

x) Die Erfarung, daß die Ursache einer unheilbaren Fallsucht

folglich schwimmet das Gehirne gleichsam im Wasser. Daher werden solche Personen weit öfterer und leichter damit befallen.

§. 296.

Zeichen eines bevorstehenden Anfalles.

Die, so diese Krankheit schon mehrmals gehabt haben, merken es im voraus, wenn ein neuer Anfall kommen will, und fliehen die Menschen, in ein Haus, wenn dergleichen in der Nähe ist, außerdem aber in einen einsamen Ort, wo sehr wenig Personen sie im Hinfallen sehen können, und hüllen sich sogleich feste ein *y*). Dies geschiehet aus Schaamhaftigkeit, und nicht aus Furcht vor der Gottheit, wie viele glauben.

Die Kinder fallen anfänglich hin, wo es ist, bis sie das Uebel kennen lernen. Dann aber, wenn sie den Anfall mehrmals ausgestanden haben, laufen sie, sobald sie es merken, zu den Müttern oder zu andern Bekannten, aus Furcht vor der Krankheit. Denn Kinder wissen noch nicht, was schämen heißt.

§. 297.

Einfluß der Winde auf die Entstehung dieser Krankheit.

Die Fallsucht entstehet von der Veränderung der

sucht öfters im Gehirn ergossenes Wasser sei, ist richtig, die Erklärungsart unrichtig und nicht befriedigend.

y) Dies machte die damalige Kleidungsart und die Furcht, entblößt da zu liegen, nothwendig.

Winde, besonders der Süd= und Nordwinde, doch auch der übrigen, und, wie ich glaube, daher, weil diese Winde die stärksten und in Betreff der Richtung und der Wirkung einander am meisten entgegengesetzt sind. Denn der Nordwind macht die Luft dichte, verjagt die trüben und nebelichten Theilgen, und macht also dieselbe helle. Eben so alle übrigen Winde, welche von der See oder von Flüssen herkommen. Sie vertreiben allenthalben, sogar bei den Menschen, die Feuchtigkeit und Düsternheit, und folglich ist der Nordwind ohnstreitig der gesündeste. Der Südwind thut grade das Gegentheil. Er löst die dicke Luft auf, und wehet daher anfänglich ganz schwach, weil er die dicke Luft nicht gleich auf einmal, sondern nur nach und nach aufzulösen im Stande ist. Die nämliche Wirkung äusert er auf die Erde, See, Flüsse, Brunnen und Quellen, auf die Gewächse und auf alle Körper, worinnen Feuchtigkeit enthalten ist. Und diese ist in dem einen mehr, in dem andern weniger. Alle empfinden den Einfluß dieses Windes, die hellen laufen an, die kalten werden warm, die trockenen feucht. Alle auf der Erde liegende irdene Gefäße, so mit Wein oder einer andern Feuchtigkeit angefüllet sind, spüren den Südwind, und nehmen eine ganz andere Gestalt an. Selbst Sonne, Mond und Sterne werden weit dunkeler, als sonst.

Wenn nun diese großen und starken Körper davon so viel leiden, der menschliche Körper aber die Veränderung der Winde fühlet, so muß das Gehirne nothwendig

dig von den Südwinden erschlaft und feuchte, von den Nordwinden aber das gesunde verdickt, das krankhafte und feuchte abgesondert und fortgeschaft werden, und folglich müssen auf die Veränderung der Winde auch Katharre entstehen.

So entstehet und bricht auch diese Krankheit gleichsam aus, wenn diese kommen oder weggehen, und sie ist weder schwerer zu erkennen, noch zu heilen, oder mehr göttlich, als die übrigen.

§. 298.

Das Gehirn, als Ursprung aller angenehmen und unangenehmen Empfindungen, selbst des Denkens und der Raserei.

Alle angenehme Empfindungen, Vergnügen, Lachen und Scherz, so wie Traurigkeit, Beschwerden, Misvergnügen und Heulen, entspringen einzig und allein vom Gehirn. Dadurch sind wir klug und verständig, sehen, hören und unterscheiden das Gute und Böse, das Anständige und Unanständige, das Angenehme und Unangenehme, theils durch Gewohnheit, theils durch Empfindung des Zuträglichen. Dadurch unterscheiden wir das abwechselnde Vergnügen und Misvergnügen, indem uns nicht immer einerlei gefällt. Dadurch rasen und phantasiren wir. Daher kommt das Schrecken und die Furcht, sowohl bei Tage, als des Nachts, die Träume und große Verirrungen des Verstandes, ungelegene Sor-

 gen

gen, Unwissenheit, Ungewohntheit und Unerfahrenheit alles dessen, was um uns ist.

Das Gehirn ist an alle dem Schuld, wenn es nicht gesund, sondern wärmer oder kälter, feuchter oder trockener ist, als es von Natur seyn sollte, oder sonst einen widernatürlichen Zufall erleidet. Das Rasen kommt von der übermäßigen Feuchtigkeit her. — Das Verderbniß des Gehirnes aber entstehet von Schleim und Galle. Dies ergiebt sich daher. Die vom Schleime rasen, sind ruhig, schreien nicht, lärmen nicht, hingegen die von Galle rasen, schreien, fallen an, sind nie ruhig, sondern thun immer etwas Verkehrtes. Wenn daher einige immerfort rasen, so ist dies die Ursache, und wenn sie sich fürchten oder erschrecken, so rühret dies von der Veränderung des Gehirnes her z). —

Wenn Jemand einen fürchterlichen Traum hat, und darüber erschrickt, so begegnet ihm im Schlafe alles so, als wenn er wachte, das Gesicht wird feuerroth, die Augen werden (ebenfals) roth, indem er sich fürchtet, und willens ist, etwas Böses vorzunehmen. Sobald er aber erwacht, und sich wieder besinnet, und das Blut wieder frei durch die besagten Adern fließet, so verlieret sich alles wieder.

Des-

z) Die Erklärung der Zufälle, z. B. der Furcht und des Erschreckens, von der Galle, hingegen der Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und Vergeßlichkeit vom Schleime, ist unserer Theorie und Erfarung ganz entgegen, folglich ohne Bedenken zu überschlagen.

Deshalb vermag das Gehirne, wie ich glaube, viel auf den Menschen. Es ist, so lange es gesund ist, der (beste) Anzeiger der Luftveränderungen. Die Luft theilet demselben die Einsicht mit. Augen, Ohren, Zunge, Hände und Füße, geben dem Gehirne die Materialien zum Denken. Im Körper äusert sich so viel Gefühl, als er Luft bekommen hat. Das Gehirn ist das Vehikulum des Verstandes. — Deshalb ist das Gehirn, glaub' ich, der Dollmetscher des Verstandes.

§. 299.
Zwerchfell und Herz haben keinen Antheil am Verstande.

Das Zwerchfell (φρενες) hat seinen Namen durch Zufall und eingeführten Sprachgebrauch erhalten, aber weder mit Recht, noch von Natur. Denn ich sehe nicht ein, was für Kraft das Zwerchfell auf Weisheit und Verstand haben solle, außer daß es, wenn sich Jemand übermäßig über etwas Unerwartetes freuet oder ärgert, sich öfters zusammenziehet, und durch seine Empfindlichkeit Unruhe verursacht, daß es vor allen übrigen Theilen des Körpers am meisten gespannt ist, und keine Höhle hat, um das Gute und Böse aufzunehmen, sondern wegen seiner natürlichen Schwäche von beiden gleich beunruhigt wird. Es empfindet nicht mehr, als die übrigen Theile des Körpers, und verdient den beigelegten Nahmen a) nicht,

a) Aristoteles De Part. Animal. III. 10. erkläret φρενες ὡς μετε-

nicht, ist auch so wenig Ursache, als die sogenannten Herzohren etwas zum Hören beitragen.

Einige behaupten, der Sitz des Verstandes sei im Herzen, weil es Traurigkeit und Sorgen fühlet. Allein es ist nicht so. Es ziehet sich zusammen, wie das Zwerchfell, und von den nämlichen Ursachen. Denn hier fließen alle Adern des Körpers zusammen und endigen sich, um zu empfinden, wenn dem Menschen ein Schmerz oder Unfall zustößet. Der Körper muß bei einer unangenehmen Empfindung Schauer und Spannung bekommen, und von übermäßiger Freude das nämliche fühlen. Deshalb hat das Herz und Zwerchfell die meiste Empfindlichkeit, keines aber ist der Sitz des Verstandes, sondern einzig und allein das Gehirn. — Deshalb empfindet das Gehirn zuerst, weil die heftigsten, stärksten, tödtlichsten und von Unerfahrnen schwer zu hebenden Krankheiten dasselbe befallen.

§. 300.

Schlußgedanken von Entstehung der Fallsucht.

Diese so benahmte heilige Krankheit entstehet also von

μετεχουσι τι του φρονειν, weil man in ältern und neuern Zeiten annahm, daß von der Entzündung oder sonstigen Verletzung des Zwerchfelles ein starkes Phantasiren entstehen müsse. Allein bessere Beobachtungen lehren, daß dies nur manchmal, nicht immer geschiehet, und in sofern das Zwerchfell für den übrigen Endzündungen, besonders in häutigen und sehnigten Theilen, nichts voraus habe.

von den nämlichen Ursachen, wovon die übrigen Krankheiten entstehen, von innerlichen und äuserlichen Ursachen, z. B. von Erkältung, von der Sonnenhitze, von den Winden und allen starken immerwährenden Veränderungen. Diese sind eben so göttlich, und man braucht dieser Krankheit weder einen Vorzug einzuräumen, noch sie für mehr göttlich zu halten, als die andern: Denn sie sind insgesammt göttlich, insgesammt menschlich. Jede hat ihre eigne Natur und Beschaffenheit, keine ist unheilbar, die meisten lassen sich durch die nämlichen Dinge heben, wovon sie entstanden sind. Eins ist des andern Nahrung oder Verderben. Das muß also der Arzt wissen, und die schickliche Zeit wählen können, weil er durch Nahrung die Krankheit vermehren, und durch Entziehung schwächen kann. Nun aber soll man diese Krankheit, wie jede andere, nicht verstärken, sondern zeitig entfernen, indem man das verordnet, was einer jeden zuwider ist, nicht aber, was ihr zuträglich und behaglich ist. Denn durch das Behagliche nimmt sie immer mehr zu, durch das Widrige nimmt sie ab. Wer diese Veränderung inne hat, und den Menschen durch die Lebensordnung feucht und trocken, warm oder kalt machen kann, der kann gewiß auch diese Krankheit heilen, wenn er nur die Zeit, wo Jedes sich schickt, wahrzunehmen weiß, ohne daß er Reinigungen, Zauberkünste und irgend einen andern unerlaubten Weg nöthig hat *b*).

b) Die diesem Buche gemeiniglich nachgesetzte Schrift von der

Das Buch
Von den Jungfernkrankheiten.

§. 301.
Einleitung.

Diese kleine Schrift ist, als eine Einleitung zu den folgenden Frauenzimmerkrankheiten, anzusehen. Wenigstens enthält sie manches, was in den folgenden Büchern wieder vorkommt, und stellet ein gutes Gemälde der traurigen Zufälle dar, die aus der unterdrückten Reinigung bei einigen Personen zu entstehen pflegen. Der Verfasser scheinet mit dem von der Fallsucht einerlei zu seyn.

§. 302.
Allgemeine praktische Regeln.

Der Anfang einer medicinischen Abhandlung hebt billig mit dem an, was immerdaurend ist. Es ist nicht möglich, die Natur der Krankheiten gehörig zu erkennen, (und gleichwohl soll die Kunst dies bewirken) wofern man nicht diesel=

der Raserei, ist entweder, als ein Anhang des vorigen, oder, als ein aus demselben genommenes Bruchstück, anzusehen, und folglich keiner besondern Uebersetzung werth. Denn die Theorie ist, wie in dem vorigen, Schleim und Galle, und das Ganze fast wörtlich in demselben befindlich. Auch die aus dem fünften Buche der Volkskrankheiten angeführten beiden Geschichte sind bereits im ersten Bande dieser Bibliothek geliefert.

dieselbe in einzelnen Fällen gleich von Anfange sorgfältig untersucht. Dies gilt, z. B. von der Fallsucht, vom Schlagflusse und vom Schrecken, wofür sich die Menschen so fürchten, daß sie darüber närrisch werden, und böse Geister zu sehen glauben, manchmal des Nachts, manchmal bei Tage, manchmal zu jeder Zeit. Viele haben sich schon über dies Sehen das Leben genommen, doch mehr Frauenzimmer, als Mannspersonen, weil jene von Natur mehr furchtsam und ängstlich sind.

§. 303.
Jungfernkrankheiten.

Mannbare Jungfern, die sich nach der Hochzeit sehnen, bekommen dergleichen Zufälle meistens beim Eintritte der Monatszeit, ohnerachtet sie vorher nicht sonderlich litten. Dann sammlet sich das Blut in der Mutter an, um wieder abfließen zu können. Wenn also der Ausgang verstopft ist, und dennoch durch Nahrungsmittel und Zunahme des Körpers mehr Blut zufließet, gleichwohl aber dasselbe nicht abfließen kann, so wirft sichs für Menge nach dem Herzen und nach dem Zwerchfelle hin. Sind diese überladen, so wird das Herz träge, aus dieser Trägheit entspringt Müdigkeit, und aus der Müdigkeit Irrereden. Es ist beinahe so, als wenn bei Jemanden, der lange gesessen hat, das von den Hüften und Schenkeln nach den Beinen und Füssen getriebene Blut ein Einschlafen erzeugt. Dadurch

werden

werden die Füße zum Gehen untauglich, bis sich das Blut wieder zurück ziehet, und dies geschiehet sehr schnell, wenn man die Füße bis über die Knöchel in kalt Wasser setzt. Diese Müdigkeit läßt sich leicht heben, weil das Blut in graden Adern zurückfließt, und der Ort des Körpers eben nicht so wichtig ist. Allein vom Herzen und Zwerchfelle fließt es langsam ab, weil die Adern krumm gehen, der Ort aber wichtig und zum Irrereden und zur Raserei bequem ist. So wie nun diese Theile überladen werden, so erfolgt auch Schauer und Fieber; Diese Fieber heißen **unordentliche**. Unter den Umständen fängt die Person für allzugroßem Fieber an zu rasen, schreiet wegen Fäulniß der Säfte, fürchtet sich wegen der Dunkelheit (vor den Augen), greift wegen der Herzbeklemmung nach dem Stricke, wird wegen der Blutunruhe kleinlaut, und sinnet aufs Böse. Nachher redet sie lauter schreckliche Dinge, und sagt, sie wolle in den Brunnen springen oder sich hinab stürzen, oder sich erhängen, gleich als ob dies das Beste und Nützlichste wäre. Manchmal ist es, auch ohne solche Phantasien, ein Vergnügen, den Tod, als ein Gut, zu wünschen. So wie aber der Verstand wiederkommt, so pflegen diese Personen der Diana mancherlei Dinge, besonders aber die kostbarsten weiblichen Kleider, zu heiligen, durch die befehlenden Priester hintergangen.

Die beste Heilart dieser Krankheist ist, wenn nichts den Abgang des Blutes hindert. Ich rathe den Mädgen, welche dergleichen erleiden, sobald, als möglich,

zu heirathen. Denn sie werden gesund, wenn sie schwanger werden. Wo nicht, so bekommen sie mit der Mannbarkeit oder doch kurz nachher dies Uebel, wofern sie nicht heirathen. Unter den verheiratheten Personen sind die Unfruchtbaren diesen Zufällen am meisten unterworfen.

Das Buch Von der weiblichen Natur.

§. 304.

Einleitung.

Gegenwärtige Schrift hat ohnstreitig mit dem, der die Bücher von den Weiberkrankheiten geschrieben hat, einerlei Verfasser: Denn man findet hier viele Stellen, die dort mit den nämlichen Worten wieder vorkommen, auch die nämlichen heftigwirkenden Arzeneimitteln, die den Aerzten aus der Knidischen Schule eigen waren. Und dennoch kann er mit dem Verfasser der vorhergehenden Schrift nicht einerlei seyn. Jener spöttelte über den Ursprung der Krankheiten von übernatürlichen Ursachen, dieser nimmt, außer der weiblichen Körpereinrichtung, die Gottheit zu Hülfe, um seine Theorie zu begründen. Wir wollen auch hier das allgemein Brauchbare ausheben, und die einzelnen Arzeneiformeln überschlagen.

§. 305.

Allgemeine Bestimmung der weiblichen Naturen.

Von der Natur und den Krankheiten der Frauenzimmer denke ich folgendermaßen. Die erste Ursache ist die Gottheit, dann aber folgen die verschiedenen Naturen und Farben der Frauenzimmer.

Die sehr weißen Frauenzimmer sind feucht und zu Flüssen geneigt, die nußbraunen hart, und die rothfarbigen halten das Mittel zwischen beiden.

Eben dies gilt auch von dem verschiedenen Alter. Die jüngern sind meistentheils feucht und blutreich, die ältern aber trocken und blutleer, die vom Mittelalter stehen zwischen beiden inne.

Wer dies alles gehörig besorgen will, fängt zuerst mit dem Uebernatürlichen an, dann bemerkt er die mancherlei Naturen der Frauenzimmer, ihr Alter, die Jahreszeiten und Oerter, wo sie sich aufhalten. Die kalten Oerter machen zu Flüssen geneigt, die warmen aber sind trocken und windstille. Ich will also den Anfang mit dem Feuchten machen.

§. 306.

Mutterwassersucht.

Wenn sich Wasser in der Mutter erzeugt, so wird die Monatszeit vermindert und schlechter, dann bleibt sie auf einmal außen, der Leib schwillet an, die Brüste ver=

verwelken, die Person befindet sich schlecht, und glaubt schwanger zu seyn, und eben daher kann man schließen, daß sie die Wassersucht hat. Auch der Muttermund ist bedeutend. Er fühlet sich dünne an, die Mutter ist heiß und voll Wasser, und so wie sichs in die Länge ziehet, nimmt der Schmerz den Unterleib, die Hüften und Weichen ein. Diese Krankheit entstehet meistens vom Misgebähren, doch auch von andern Ursachen. — Wenn der Leib anfängt weich zu werden, das Fieber achläßt, und die Monatszeit sich wieder einstellet, so asse man sie bei dem Manne schlafen. Wo nicht, so verden die nämlichen Mittel fortgesetzt, bis die Moatszeit wieder kommt. — Durch das Gebähren wird ie gesund.

§. 307.

Mutterbeschwerden c).

Wenn sich die Mutter nach der Leber ziehet, so wird ie Person sogleich sprachlos, knirscht mit den Zähnen, nd die Farbe wird schwarz. Diese Zufälle treten, so

gesund

c) Aus der Beschreibung der Zufälle und der Verordnung der Riechmittel und ähnlicher wirksamer Arzeneien, läßt sich keine andere Krankheit, als Mutterplage, vermuthen. Nur muß man die Worte, wenn sich die Mutter nach der Leber ziehet, nicht so genau nehmen. Diese Benennung rühret hoffentlich von der angeblichen Empfindung der Frauenzimmer her, und da weiß man wohl, wie sonderbar öfters ihre Angaben noch jetzt sind.

gesund sie auch scheinet, jählings ein. Diese Krankheit befällt gewöhnlich die alten Jungfern und jungen Wittwen, die Kinder gehabt haben, und nun im Wittwenstande leben. Man drücke also im Anfalle mit der Hand nach unten, lege um die Lebergegend und Weichen eine Binde, schütte in den Mund recht wohlriechenden Wein, und halte übelriechende Dinge unter die Nase. Wenn sie wieder zu sich kommt, gebe man ihr eine Abführung, und Eselsmilch nachzutrinken, dann mache man wohlriechende Mutterbähungen, lege ein reizendes Mutterzäpfen *d)*, und den folgenden Tag wohlriechende Salbe *e*) auf. Nach einer Ruhe von zwei Tagen, setze man ein wohlriechendes Mutterklystier, und lege den folgenden Tag Polei auf, nach einer abermaligen dreitägigen Ruhe aber räuchere man mit Gewürzen. Das müssen die Wittwen thun, die Jungfern müssen heirathen. —

§. 308.

d) Im Texte stehet, προστιθεναι τα ξυν τη βουπρηστει. Man mag nun mit dem Galen eine Art spanischer Fliegen, oder mit dem Dioskorides und Theophrast eine Pflanze darunter verstehen, so bleibt doch immer der Hauptbegriff, die Anlegung eines reizenden Mittels, und diese von der unsrigen sehr verschiedene und eben nicht schickliche Heilart wird hier so, wie im folgenden, mehrmals empfohlen.

e) Νετωπον. War, nach dem Hesych, eine wohlriechende und wegen der vielen beigemischten Gewürze sehr kostbare Salbe, deren sich der Verfasser der folgenden Bücher von den Weiberkrankheiten öfters bedienet zu haben scheinet.

§. 308.

Mutterscheidenvorfall. Muttervorfall.

Wenn ein Mutterscheidenvorfall entstehet, so brennen die Schaamtheile und der Hintere, der Urin gehet wenig auf einmal und tropfenweise ab, und ist scharf. Dies geschiehet, wenn die Frau gleich nach der Geburt bei dem Manne schläft. — Ist aber die Mutter ganz aus der Schaam heraus getreten, und hängt daselbst, wie ein Sack, so nimmt der Schmerz den Unterleib und die Hüften ein, und die Mutter läßt sich, wenn der Vorfall schon alt ist, nicht wieder zurück bringen. Diese Krankheit entstehet, wenn die Mutter in der Geburt stark leidet, oder die Frau während der Geburtsreinigung bei dem Manne schläft. —

§. 309.

Anwachsen der Mutter.

Wenn die Mutter irgendwo anwächset, so fühlet man im Dünnen eine Härte, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Weichen und die Hüften ein, und verbreitet sich bis ins Bein, so, daß die Kranken es nicht ausstrecken können. Oefters entstehen Abscesse, und sie sterben daran, ohnerachtet das Geschwüre gehörig gereinigt ist, wofern sie nicht kauterisiret oder geschnitten werden. — Meistentheils werden sie durch diese Krankheit kinderlos.

§. 310.

Senkung des Muttermundes auf die Seite.

Wenn sich der Muttermund auf die Seite senkt, so bleibt die Monatszeit außen, und im Fall sie sich zeigt, so ist sie schwach und misfarbig. Die Frau empfindet im Beischlafe Schmerzen, und diese nehmen den Unterleib und die Hüften ein, beim Befühlen ist der Muttermund nicht zu finden. — Auch von der Krankheit werden die Frauen nicht selten unfruchtbar.

§. 311.

Muttervorfall gegen die Hüfte zu.

Wenn die Mutter gegen die Hüfte zu heraus tritt, so bleibt die Monatszeit außen, der Schmerz erstreckt sich vom Unterleibe bis in die Weiche, und beim Befühlen ist es, als ob der Muttermund am Hüftbeine läge. — Die Krankheit giebt sich, sobald sie schwanger wird.

§. 312.

Unterdrückte Geburtsreinigung.

Wenn die Geburtsreinigung unterdrückt wird, so schwellen die Beine und der Leib an, Kälte und Schmerz nimmt den Unterleib und die Seiten ein, manchmal erstreckt er sich bis an die Eingeweide, und die Wöchnerinn wird ohnmächtig. Dies erfolgt zu Anfange der Krankheit, in der Folge aber werden die Wangen sehr roth. —

§. 313.
Mutterverschleimung.

Wenn die Mutter verschleimt ist, so erzeugen sich Winde, die Monatszeit gehet weiß und schleimicht ab, manchmal auch dünnes Blut voller Häutgen, die Frau mag für überflüßiger Feuchtigkeit nicht bei dem Manne schlafen, und wird blaß und mager. Man kann sie also fragen, ob die abfließende Feuchtigkeit beißt und Schwärungen macht. Beißt sie nicht, so kann man sicher annehmen, der Fluß komme vom Gehirne, und wenn er beißt, vom Magen her. — Die Krankheit ist schwer zu heilen.

§. 314.
Mutterentzündung.

Wenn die Mutter entzündet ist, so bleibt die Monatszeit entweder ganz weg, oder sie ist unbedeutend und misfarbig, die Person bricht sich, wenn sie nüchtern ist, und bricht die Speisen wieder weg, sobald sie etwas zu sich nimmt, der Schmerz nimmt den Unterleib und die Seiten ein, und ziehet Ohnmachten nach sich, der Leib ist manchmal hart, manchmal weich, wird von Winden aufgetrieben und groß, und es ist, als ob sie schwanger wäre. Sobald man aber zufühlet, so ist die Geschwulst weg. Diese nimmt allmählig bis zum zehnten Monate zu, wie bei einer Schwangern. Wenn diese vorüber sind, so ist der Leib voll Wasser, und der Nabel tritt heraus, und beim Zufühlen findet man den

Muttermund dünne und verstrichen. Zeigt sich die Monatszeit, so ist es wenig und misfarbig, der Hals und die Theile um die Brust (τας κλῃιδας) werden hager, und die Füße schwellen an. — Die Krankheit ist sehr gefärlich.

§. 315.

Mutterrothlauf.

Wenn das Rothlauf in der Mutter entstehet, so hebt die Wassergeschwulst in den Füßen an, und nimmt dann auch die Schenkel und Hüften ein, in der Folge wird auch der Leib dicke, Frost, Fieber und Schwäche gesellen sich dazu, die Person kann für Schmerz nicht ruhen, sondern wirft sich hin und her. Der Schmerz gehet vom Unterleibe bis an die Hüften, von da oberwärts an die Weichen, an die Brust und an den Kopf, und es ist, als ob sie gleich sterben wolle. So wie der Schmerz nachläßt, sind die Hände, manchmal auch die Schaamgegend, die Schenkel und Knie, wie eingeschlafen, sie wird blau, und scheint sich bald nachher besser zu befinden, allein in kurzem bekommt sie die nämlichen Zufälle, die Haut wird voller Blattern, und das Gesicht roth, der Durst ist stark, der Hals trocken. Die Krankheit wird bei Schwangern tödtlich, sonst aber bei schicklicher Behandlung heilbar. — Wenige überstehen diese Krankheit.

§. 316.
Widernatürliche Erweiterung des Muttmundes.

Wenn der Muttermund sich widernatürlich erweitert, so ist die Monatszeit stärker, als es seyn sollte, häufig und schleimicht, und der Saame bleibt nicht in der Mutter, beim Zufühlen ist der Muttermund offen. Die Kranke hat Fieber und Schauer, der Schmerz nimmt den Unterleib und die Hüften ein. Diese Krankheit entstehet nach einem Mutterblutsturz, manchmal auch davon, daß die unterdrückte Monatszeit auf einmal durchbricht. — Die Krankheit ist tödtlich.

§. 317.
Senkung der Mutter nach hinten.

Wenn sich die Mutter gegen die Mitte der Lenden senkt, so nimmt der Schmerz den Unterleib, und nachher auch die Schenkel ein, und derselbe wird stärker, indem die Person zu Stuhle gehet, der Stuhl gehet mit vielem Anstrengen fort, der Harn fließt tropfenweise, und Ohnmachten kommen dazu. — Die Frauenzimmer werden davon unfruchtbar und lahm.

§. 318.
Weißer Fluß.

Beim weißen Flusse ist der Urin trübe, wie der Eselsurin, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Lenden und die Weichen ein, Hände und Füße geschwellen, die Gegend unter den Augen wird dicke, die Au-

gen thränen, die Farbe ist weiß und gelb, der Athem beim Gehen kurz. Die Krankheit entstehet, wenn eine Person, die von Natur schleimicht ist, fiebert, und die bewegte Galle nicht fortgeschaft wird. Ist nun Säure im Magen, so erfolgt Durchfall: Wirft sie sich aber nach der Mutter, so entstehet der weiße Fluß.

§. 319.
Unrichtiggehen.

Wenn eine von Natur unfruchtbare Person misgebiehret, so ist gleich Anfangs die Monatszeit weg, oder vermindert sich, und bleibt länger außen, als gewöhnlich, dann wird sie auf einmal reichlich, rein und stark, und wenn sie einmal in der Ordnung ist, so wird die Person auch nach der Regel schwanger. Wo nicht, so bekömmt sie ihre Zeit ein- zwei- und dreimal im Monate, und dann höret der Fluß von selbst auf, sie aber wird blaß und mager. —

§. 320.
Verschleimung der Muttergefäße.

Wenn die Muttergefäße (αἱ κοτυληδονες) voller Schleim sind, so gehet die monatliche Reinigung ordentlich, und die Person wird schwanger, hat aber Misgebähren, wenn die Frucht stärker wird. Sie kann das Kind nicht erhalten, sondern es gehet fort. Dies läßt sich daher muthmaßen. Die Feuchtigkeit nimmt zu, es fließt ein zäher nicht beißender Schleim ab, und wenn die

die Reinigung nachläßt, so gehet noch zwei oder drei Tage Schleim ab, der von der Mutter kommt. —

§. 321.

Unterdrückte Monatszeit.

Wenn die Monatszeit außen bleibt, so zeigt sich ein Schmerz im Unterleibe, und es ist, als ob eine Last auf demselben läge, die Lenden und Weichen thun wehe. Wenn sie sich aber in die Seiten wirft, so will die Person ersticken, bekommt öfters saures Erbrechen, und wird auf kurze Zeit besser, allein nun nimmt der Schmerz auch den Kopf und Hals ein. —

§. 322.

Ursachen des Unrichtiggehens.

Wenn eine Schwangere eine Frucht von einem oder zwei Monaten nicht erhalten und austragen kann, und widernatürlich mager wird, so ist die Mutter gehörig zu reinigen, und der Muttermund zu stärken. Denn so lange die Mutter nicht hinlänglich dicke und stark ist, ist es auch nicht möglich, das Kind völlig auszutragen. Ist sie aber widernatürlich dicke, so kann sie nicht schwanger werden. Denn das allzu fette aufliegende Netz drückt die Mutter zusammen, daß sie den Saamen nicht aufnehmen kann. — Wenn aber der Muttermund oder Mutterhals hart ist, oder sich auf die Seite gesenkt hat, so kann man es durchs Zufühlen erkennen. —

§. 323.
Mutterkrebs.

Wenn bei einem Frauenzimmer die Mutter hart wird, und zur Schaam heraus tritt, die Leistendrüsen hart werden, und ein Brennen in der Schaam sich einstellet, so ist der Krebs auf dem Wege. —

§. 324.
Mutterwassersucht.

Wenn sich Wasser in der Mutter ansammlet, so wird die monatliche Reinigung schwächer und misfarbiger, und währet länger. Die Person ist manchmal zwei Monate und etwas drüber schwanger, dann aber gehet es ihr unrichtig, und das Wasser häuft sich sehr an. Hier läßt man Milch und Mohnsaamenmilch trinken, bis sich das Kind anfängt zu bewegen; Allein meistens gehet es noch vor der Zeit fort, und ein starker Mutterblutfluß kommt nach. Dies geschiehet sowohl nach einer schweren Arbeit, als von andern Ursachen. Die Mutterwassersucht läßt sich durchs Zufühlen bestimmen. Denn der Muttermund ist dünne, und für der Menge Feuchtigkeit nicht zu finden. Wenn nun das Misgebähren sich nicht gleich zu Anfange, sondern wenn das Kind sich schon bewegt, einstellet, so ist der Unterleib dicke, und schmerzt, wenn man ihn angreift, wie ein Schwären, die Person bekommt Fieber und Zähnknirschen, ein heftiger schneidender Schmerz nimmt die Schaamtheile, den Unterleib, die Hüfte, die Lenden und Weichen ein. —

§. 325

§. 325.

Mutterverhärtung.

Wenn Verhärtungen in der Mutter sind, so ist der Muttermund rauh, und die Reinigung bleibt außen, und wofern sie sich zeigt, ist es, wie Sand, keine Empfängniß geschiehet zu der Zeit, der Muttermund ist rauh anzufühlen. —

Wenn Verhärtungen in der Mutter sind, so bleibt die Monatszeit außen, der Muttermund ist verschlossen, und die Person wird nicht schwanger, der Muttermund ist rauh anzufühlen, und der Finger nicht hinein zu bringen, sie bekommt Fieber und Zahnklappen, und Schmerzen im Unterleibe, in den Weichen und an den Lenden. Dies geschiehet, wenn die todte Frucht in der Mutter faulet, manchmal auch nach einer schweren Geburt, öfters auch von andern Ursachen. —

§. 326.

Senkung der Mutter nach den Ribben zu.

Wenn die Mutter sich gegen die Ribben senkt, so erfolgt Husten und Schmerz, in der Seite ist es, als ob eine Kugel daselbst läge, und beim Berühren thut es wehe, wie ein Schwären, die Person zehret sich ab, glaubt die Lungenentzündung zu haben, bekommt Zuckungen, und wird buckelig, die Monatszeit bleibt ganz außen, bei einigen aber kommt sie früher, und verlieret sich wieder, und ist dann schwach, wenig und mißfarbiger, als sonst, keine Schwangerschaft findet binnen der Zeit statt. —

Die Krankheit ist heftig und tödtlich, und wenige kommen bei einer schicklichen Behandlung durch. —

§. 327.

Geschlossener Muttermund.

Wenn der Muttermund geschlossen ist, so ist er dicke, wie eine Feige, und beim Zufühlen hart und zusammengezogen, der Finger aber nicht hinein zu bringen, die Zeit bleibt außen, und die Schwangerschaft ist während der Zeit nicht möglich, in dem Unterleibe, in den Hüften und Weichen sitzt ein Schmerz, der manchmal nach oben ziehet, und Erstickung verursacht. —

§. 328.

Schiefe Lage der Mutter.

Wenn die Mutter schief liegt, so wird auch der Muttermund schief, die Reinigung bleibt manchmal außen, manchmal zeigt sie sich nur, und ist nicht einerlei, sondern misfarbiger und schwächer, als sonst, die Schwangerschaft unterbleibt die ganze Zeit, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Weichen, Lenden und Hüfte ein, und ziehet dieselben, wie zusammen. — Die Krankheit ist schwer zu heben.

§. 329.

Mutteraufblähen.

Wenn die Mutter aufgeblähet ist, so ist der Leib aufgetrieben und voller Winde, die Füße und die Theile un-

ter

ter den Augen werden dicke, die Farbe wird garstig, die Monatszeit bleibt die ganze Zeit außen, die Person ist schwach und unruhig, und wenn sie aufstehet oder gehet, so wird der Athem kurz, alles, was sie ißt oder trinkt, macht ihr Beschwerden, sie seufzt und ist unruhiger, als sie vor dem Essen war, manchmal will sie auch ersticken. — Die Krankheit ist langwierig.

§. 330.

Geronnenes Geblüte in der Mutter.

Wenn geronnenes Geblüte in der Mutter sitzt, so ist der Muttermund, wie voller Erwen, anzufühlen, die Reinigung fehlet, der Saame bleibt nicht in der Mutter. —

§. 331.

Zurückbiegung der Mutter.

Wenn die Mutter zurückgebogen ist, so fehlt die monatliche Reinigung, die Schwängerung unterbleibt, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Lenden und Weichen ein, und der Muttermund ist nicht zu fühlen, sondern stark zurück gezogen. —

§. 332.

Folgen des Muttervorfalls.

Wenn die Mutter vorgefallen ist, so verursacht sie Schmerzen, und verlieret sich gleichsam, manchmal aber tritt sie heraus, wie der After. So lange die Person auf dem Rücken liegt, so bleibt die Mutter an Ort und Stelle:

Stelle: Sobald sie aber aufstehet oder sich bücket, oder sich sonst bewegt, so tritt sie heraus, manchmal aber bleibt sie auch ruhig. —

§. 333.

Widernatürliche Erweiterung des Muttermundes.

Wenn sich der Muttermund widernatürlich erweitert, so fließt die Reinigung stärker, misfarbiger, wässeriger und länger, als sonst, der Saame kommt nicht bis in die Mutter, und bleibt auch nicht in derselben, sondern gehet wieder ab, der Muttermund ist beim Zufühlen aus einander stehend, die Person wird von der Reinigung schwach, und bekommt Schauer und Fieber, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Weichen und Lenden ein. Dies geschiehet gewöhnlich, wenn in der Mutter eine Feuchtigkeit stockt und faulet, manchmal aber auch nach einer schweren Geburt, und von andern Ursachen. —

§. 334.

Schlüpferigkeit der Mutter.

Wenn die Mutter zu schlüpferig ist, so wird die Monatszeit stärker, misfarbiger, dünner und öfterer, der Saame bleibt nicht, sondern gehet wieder fort, der Muttermund ist glatt anzufühlen, die Person wird von dem starken Flusse schwach, und klagt über Frieren und Fieber, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Lenden und Weichen ein, besonders wenn etwas in der Mutter faulet

let, doch auch nach einer schweren Geburt und von andern Ursachen. —

§. 335.

Senkung der Mutter gegen den Magen.

Wenn sich die Mutter gegen den Magen senkt, so ist der Schmerz an der Hüfte, an den Lenden und Weichen heftig und stark, und das eine Bein wird lahm. —

§. 336.

Mutterkrämpfe f).

Wenn die Mutter Ursache an Kopfschmerzen ist, so ist dies das beste Zeichen. Es ist, als ob die Adern in der Nase und unter den Augen wehe thäten. — Wenn aber die Schenkel und Füße davon leiden, so kann man es daran abnehmen, daß die großen Zehen gleichsam unter die Nägel zurück gezogen werden, die Schenkel und Knöchel aber wehe thun. —

f) Im Texte stehet, ην ες την κεφαλην τραπωσιν αἱ ὑστεραι. Ohnmöglich ist das wörtlich zu nehmen, sondern durch Zufälle am Kopfe zu erklären, deren erste Ursache in der Mutter zu suchen ist. Vielleicht das, was bei den Neuern Cephalalgia Hysterica ist, es mögen nun blos die Nerven Schuld haben, oder auch die Vollblütigkeit mit im Spiele seyn. Beides ließe sich allenfals aus obigen Zeichen schliessen, aber nichts Zuverläßiges aus der unvollkommen Angabe folgern. Eben so ist auch wohl das folgende zu erklären. Denn hysterische Personen klagen öfters über Schmerzen in den Beinen.

§. 337.

Blutbrechen.

Wenn sich nach der Geburt Blutbrechen einstellet, so ist die Leberader g) zerrissen, der Schmerz nimmt die Eingeweide und die Magengegend ein, und verursacht Krämpfe. — Die Krankheit ist gefärlich. —

§. 338.

Drück der Mutter auf den After.

Wenn sich die Mutter gegen den Mastdarm senkt, so gehet der Stuhl nicht gehörig ab, und der Schmerz nimmt die Hüfte, den Unterleib und die Lenden ein. —

§. 339.

Nichtempfängniß vom Jungferhäutgen.

Wenn eine Frau nicht schwanger wird, ohnerachtet die Monatszeit in gehöriger Ordnung ist, so ist eine Haut vor dem Muttermunde. Inzwischen kann es auch von andern Ursachen herkommen. Es ist beim Zufühlen, als ob etwas vorgespannt wäre. —

§. 340.

Kopfschmerzen.

Wenn Kopf, Unterleib und Rücken wehe thun, so ist die Galle Schuld daran h). —

Von

g) Τῦ ἡπατος ἡ συριγξ, kann wohl, nach dem Zusammenhan- ge, nichts anders, als die Leberader heißen, und die Er- gießung läßt sich allenfals aus der Verbindung der Aeste des Magens und der Leber erklären.

h) Im Texte stehet, χολη εν τῃσι μητρῃσιν εστιν. Dies ist wört-

Von den Frauenzimmerkrankheiten.

Erstes Buch.

§. 341.

Einleitung.

Diese beiden Bücher von den Frauenzimmerkrankheiten kommen in vielen Stellen mit dem vorhergehenden Buche, so wie mit einigen folgenden, überein, und haben hoffentlich einerlei Verfasser, wenn er sich auch nicht selbst hier und da verrieth. Alt sind die Bücher, da Erotian und Galen ihrer erwähnen, aber gewiß nicht vom Hippokrates. Denn allenthalben siehet man die Knidische Schule, welche die Krankheitsarten ohne Noth vervielfältigte, und scharfe Mittel ohne Einschränkung brauchte. Inzwischen kommen hier gute Beobachtungen von Mutterzufällen, von der Geburtsreinigung, von Muttergeschwüren, Mutterkrämpfen und Mutterflüssen, vom Vorfalle und Krebse ꝛc. vor, die in ihrer Art ganz gut, aber nur nicht immer genau und vollständig genug beschrieben sind.

342.

Vorzüge der Frauen, so Kinder gehabt haben, vor den Unfruchtbaren.

Von den Frauenzimmerkrankheiten urtheile ich also. Ein

wörtlich unmöglich, und folglich scheinet dadurch nichts weiter, als die sogenannte Cephalalgia biliosa, angedeutet zu seyn, welche Art Kopfschmerz bei hysterischen Frauenzimmer eben nicht selten ist.

Ein Frauenzimmer, so niemals ein Kind gehabt hat, leidet weit mehr und eher von der Reinigung, als die gebohren hat. Denn durch die Geburt werden die Mutergefäße weiter, und dies macht die Geburtsreinigung. Wenn diese durchbricht, so fallen die nahen Theile, der Unterleib und die Brüste, zusammen, und eben so der übrige Körper. — Dadurch müssen die Adern geöfnet und zur monatlichen Reinigung geschickter, die Mutter aber weiter werden, weil das Kind nicht ohne Gewalt und Schmerz fortgegangen ist. Folglich muß eine Frau, welche im Kindbette gewesen ist, ihre Monatszeit weit leichter bekommen, ingleichen kann eine Person, so schon gebohren hat, wofern ihr etwas zustößt, daß die Reinigung nicht recht gehen will, die Beschwerden weit eher ertragen, als wenn sie nie gebohren hätte. Die Mutter ist es gleichsam gewohnt, und der Körper zur Vollblütigkeit abgerichtet, wie bei einer Schwangern, und die Gefäße des Körpers können mehr fassen, wenn sie Kinder gehabt hat, und folglich hat sie nicht so viel Beschwerden, wenn nicht etwan die Adern zu voll sind und davon leiden. Hingegen bei der, so nicht gebohren hat, ist der Körper an die Vollblütigkeit nicht gewöhnt, stärker, dichter und enger, weil sie die Geburtsreinigung noch nicht erfahren hat, die Mutter nicht hinlänglich offen, und also gehet auch die Monatszeit mit mehrerer Beschwerde ab, und verursacht mehrere Zufälle, so, daß davon die Reinigung leicht außen bleibt. —

Die

Die Frauenzimmer haben von Natur einen schlaffern und weichern Körper, als die Mannspersonen. —

§. 343.

Unterdrückte Monatszeit.

Wenn bei einer kinderlosen Frau die Zeit außen bleibt, und dieselbe keinen Ausweg finden kann, so erfolgt daher Krankheit. Diese zeigt sich, wenn der Muttermund zugezogen oder schief, oder ein Theil der Mutter zurück gebogen ist. Dann kann die Monatszeit keinen Ausweg finden, bis die Mutter wieder im gesunden Zustande ist. Diese Krankheit befällt gewöhnlich diejenigen, die eine enge Mutter haben, oder bei denen der Mutterhals aus der Schaam hervor tritt. Denn in beiden Fällen pflegt sich die Mutter auf dieses Uebel umzustülpen, wofern die Frau nicht beim Manne schläft, oder einen Durchfall bekommt. — Und dann geschiehet es oft, daß sich auch der Muttermund umstülpet, weil der Mutterhals heraus getreten ist. Denn wenn die Mutter durch den Beischlaf angefeuchtet wird, und kein Durchfall erfolgt, so ist auch das Umstülpen nicht leicht zu besorgen. Das ist also die Ursache, warum sie sich zusammen ziehet, wenn der Beischlaf unterbleibt.

Wenn nun um den dritten Monat die Zeit eintritt, und die vorhandenen Uebel wegnimmt, so ist es sehr gut. Wo nicht, so bekommt die Frau folgende Zufälle. Sie hat öfters Ersticken, abwechselnd Fieber und Schauer, und Lendenschmerzen. Das hat sie in den ersten drei

Monaten auszustehen, wenn sich die Monatszeit nicht einstellet. Im vierten Monate sind alle die vorigen Zufälle noch ärger, besonders zur Zeit, da sonst die Reinigung zu erfolgen pflegte, nachher nicht so sehr, und öfters fühlet sie gar nichts. Auch läßt sie dann und wann viel dicken Urin, der Leib wird hart und größer, als sonst, Zahnknirschen, Misappetit und Schlaflosigkeit kommen dazu. Alle diese Zufälle eräugen sich im vierten Monate, und geben sich auf eine schickliche Behandlung. Im fünften Monate wird der Schmerz stärker, wofern sich die Reinigung nicht recht reichlich einfindet. Im sechsten ist die Krankheit schon unheilbar, und die vorigen Zeichen werden immer schlimmer, nur gesellen sich noch folgende dazu. Sie wird ängstlich, und wirft sich hin und her, kriegt Ohnmachten, bricht Schleim weg, und hat heftigen Durst, weil die Hitze im Unterleibe von dem in der Mutter angehäuften Blute sehr stark ist, sie schreiet, wenn man sie anfühlet, besonders in der Schaamgegend, fiebert mitzu sehr heftig, die Därme knurren i) bald da, bald dort, weil das Blut in der Mutter stockt und nicht abfließt, der Stuhl ist unordentlich, und der Urin gehet nicht recht ab,

i) Im Texte stehet, και βορβορυζουσι αἱ μητραι αλλοτε και αλλοτε, ich sehe aber nicht ein, wie Jemand die in der Mutter herumgehenden Winde will hören herum gehen. Mangel an anatomischer Kenntniß und Hypothese scheinen wohl diesen sonderbaren Ausdruck erzeugt zu haben. Das Knurren im Leibe ist öfters bei solchen Personen da.

ab, weil die Mutter den empfindlichen Blasenhals drückt *k*). Wird aber der Magen davon angegriffen, so thut der Rückgrad und der ganze Rücken wehe, die Zunge ist, wie gelähmt, die Kranke spricht unvernehmlich, und wird ohnmächtig, bei einigen kommt Sprachlosigkeit und Magenkrampf dazu, es gehet gelbe Galle fort, der Athem wird kurz, die Kranke unruhig, wirft sich herum, und hat Hitze. So wie die Mutter wieder in Ordnung ist, und die Blase den dünnen Theil des Mutterblutes aufnimmt, so gehet auch rother Urin fort, und im übrigen Körper ist Schmerz, besonders am Halse und Rückgrad, an den Lenden und Leistendrüsen. Dann wird der Leib dicke, die Schenkel, Schienbeine und Füße geschwellen, und der Tod macht den Beschluß. So endigt sich das Außenbleiben der Reinigung mit dem sechsten Monate.

Auch folgende Zufälle zeigen sich. Bei einigen Frauenzimmern, die ihre Zeit seit zwei Monaten nicht

U 2 hatten,

k) Foesius fängt mit den Worten, επην δε αι μητραι προσπεσωσι προς τον ςομαχον νευρωδεα εοντα, einen neuen Satz an, hingegen Cordäus (Tom. III. Gynaecior. in quo Hipp. Lib. prior de morbis mulier. a *Mauric. Cordaeo.* Basil. 1586. 4. p. 49.) verbindet sie mit dem vorhergehenden, und dies giebt, deucht mir, einen bessern Sinn, zumal wenn man ςομαχον της κυςεως ließt. Denn so wird dies Wort vom Galen gebraucht, um den Mutterhals zu bezeichnen. Will man es aber vom eigentlichen Magen verstehen, so wird man die bekannte Mitleidenheit zu Hülfe nehmen, und so des Verfassers Hypothese auf eine vernünftige Art erklären müssen.

hatten, wirft sich das Blut auf die Lunge, und dann haben sie alle die Zufälle, wie in der Schwindsucht, und können nicht durchkommen. Bei andern artet die zwei oder drei Monate ausgebliebene Reinigung in Abscesse aus, zumal nach einem vorhergegangenen heftigen Fieber. Die Zeichen sind Schmerzen am Unterbauche und starkes Pulsiren, so, daß die Person das Anfühlen nicht aushalten kann, und wenn sichs bessern will, so bricht die Monatszeit durch, und es gehet Eiter und übelriechendes Blut ganzer sieben, acht oder neun Tage ab, vorher aber sind die angeführten Zufälle da. Ist die Reinigung vorbei, so ist das beste, wenn keine Geschwüre zurück bleiben. Bleiben sie aber dennoch zurück, so ist dahin zu sehen, daß die Geschwüre nicht (zu stark) nässen und übelriechend werden. Gesetzt, die Person bessert sich, so bleibt sie doch unfruchtbar, wenn die Muttergeschwüre groß sind. Gehet die Reinigung nicht durch die Schaam ab, so wirft sich die Eitermaterie oberhalb der Leistendrüsen in die Weiche, und bricht ohne vorgängige Geschwulst auf, und ein sehr übelriechendes Eiter fließt ab. Dann kommt die Person nicht davon, oder sie bleibt immer unfruchtbar, weil ihre monatliche Reinigung künftig diesen Weg nimmt, und der Muttermund sich dahin senkt. Bei einigen, die zwei, drei oder mehrere Monate ihre Zeit nicht gehabt haben, geschiehet es, daß der Muttermund sich nach den Weichen ziehet, und ohnerachtet keine Geschwüre da sind, über der Leistengegend eine sich nicht erhebende, große und rothe Geschwulst

schwulst entstehet. Die meisten Aerzte wußten nicht, was es wäre, ofneten die Geschwulst, und stürzten die Kranke in Gefar. Diese Geschwulst erzeugt sich auf folgende Art *l*). —

Manchmal erfolgt auch Blutbrechen, und bei einigen gehet die Reinigung durch den Stuhl ab, wie in dem Buche von den Jungfernkrankheiten gezeigt worden ist. Die Zeichen und Zufälle sind mt den vorigen einerlei. Die Reinigung nimmt diesen Weg mehr bei unverheiratheten, als bei verheiratheten Personen.

Wenn sie stockt, so klagt die Kranke über einen Schmerz und Schwere im Unterleibe, die Lenden und Weichen thun sehr wehe. Bleibt sie aber ganz außen, so ist ein dickes, zähes und klebriges Blut die Ursache *m*). Wenn (auf den Gebrauch der Arzeneien) die Reinigung nicht erfolgt, so ist die Person vielleicht schwanger, und hat im Beischlafe eine Empfindung, als ob etwas daselbst läge, oder im Leibe ein Gewicht hinge, der Leib steigt, sie bekommt sonderbaren Appetit, wie eine Schwangere, und Magenschmerzen ganzer funfzig Tage, hat bald hier, bald da Schmerzen, am Nabel und Halse, an den Leisten und Hüften. Manchmal bricht die Reinigung den

l) Die Erklärung gründet sich auf die Hypothese, von veränderter Lage des Muttermundes, Anhäufung der Säfte, Stockung, Eiterung, ist aber nicht so ausgemacht und erwiesen.

m) Hier empfiehlet der Verfasser einige abführende und treibende Mittel.

zweiten oder dritten Monat reichlich durch, und dann zeigen sich Stückgen Fleisch, wie beim Misgebähren, und schwarze Blutklumpen. Bei einigen entstehen auch Muttergeschwüre, welche eine sorgfältige Kur fordern. Andere glauben ohngefehr im sechsten Monate der Schwangerschaft zu seyn, der Leib ragt hervor, und es ist ihnen, wie bei einer Schwangern. Bei andern erzeugen sich um den fünften oder sechsten Monat Abscesse an den Leisten, welche aufgehen, und sich da einen Weg machen, bei andern folgen Geschwüre, in der Mutter und an der Leistengegend, wodurch sie in Lebensgefar gerathen, und wofern sie doch durchkommen, unfruchtbar werden. Bei andern gehet fauligte und eiterhafte Feuchtigkeit durch die Geburtsglieder ab, wovon gefärliche Muttergeschwüre entstehen, die eine klügliche Behandlung fordern, ehe sie einwurzeln. Denn dergleichen Personen bleiben unfruchtbar, wenn sie auch geheilet werden. Stellet sich die Reinigung auch nach dem sechsten Monate nicht ein, so gehet es ihnen, wie einer Nichtgebährenden, bei der die Monatszeit den Weg nicht finden kann. Jetzt ist noch Heilung möglich. Außerdem halten sie es bis zum achten Monate aus, und dann sterben sie.

§. 344.

Schleimigte und schwache Monatszeit.

Viele haben eine schleimigte Reinigung, die zwar lange gehet, aber schwächer, als im gesunden Zustande, ist, und sie werden gesund, wenn diese wieder in der gehörigen Ordnung ist.

Wenn

Wenn die Reinigung nicht so stark, als sonst, gehet, weil der Muttermund etwas schief oder verschlossen ist, so, daß sie zwar gehet, aber doch der Durchgang gehemmet wird, so kann nicht viel abfließen, ohnerachtet sich viel Blut am Muttermunde ansammlet. Wenn die Zeit vorüber ist, da die Person gewöhnlich die Reinigung bekam, und das Blut in der Mutter zurück bleibt, auch in der folgenden Periode nicht fortgeschaft wird, sondern nur etwas drückt, so gehet in den ersten zwei oder drei Monaten nicht viel weg. In den folgenden nehmen die Beschwerden immer mehr zu, die Person kann nicht schwanger werden, so lange sie in dem Zustande bleibt, und bekommt ein schleichend Fieber, gewöhnlich an den Tagen, da sie sonst ihre Reinigung hatte. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie auch in der Zwischenzeit fiebert, schauert, Magenkrampf leidet, und alle Tage Blut anhäuft. Manchmal empfindet sie bald da, bald dort, Schmerzen, besonders an den Lenden, am Rücken, an den Schaamdrüsen, Hand- und Fußgelenken. Diese Theile thun nicht zugleich wehe, sondern wechselsweise, je nachdem sich das abgesonderte und in der Mutter nicht aufzubewahrende Blut irgendwo hin wirft, und sich festsetzt. Daselbst entstehet eine Geschwulst, in den Gelenken des Körpers ein starker Krampf, und von den übrigen angeführten Zeichen kommt bald das eine, bald das andere zum Vorschein. Wird die Krankheit gehörig behandelt, so wird die Person gesund: Außerdem aber dauret das Uebel sieben und

mehrere Monate, und wird endlich tödtlich, oder läßt eine Lähmung oder ein Unvermögen in einigen Gliedern zurück, wenn das Blut für Kälte und Mangel an Speisen sich hieher wirft, und an den Sehnen verdickt.

Diese Krankheit widerfähret meistens den Unverheiratheten. Wenn aber eine Person, die Kinder gehabt hat, die besagten oder andere Krankheiten bekommt, so werden dieselben zwar langwierig, aber weniger beschwerlich. Uebrigens sind bei denen, die Kinder geboren und nicht geboren haben, die Zeichen und der Ausgang einerlei, wofern die Heilung nicht erfolgt. Dazu muß bald gethan werden, oder es bricht die Krankheit in kurzem aus.

§. 345.

Uebermäßige Reinigung.

Wenn die Reinigung zu stark und dicke ist, weil die Gefäße von Natur weit sind, der Muttermund ganz in der Schaam liegt, die Person fleißig beim Manne schläft, und gut lebt, so muß das einmal reichlich abgegangene Geblüte den Muttermund immer mehr und mehr erweitern. Wenn nun davon keine Leere der Gefäße entstehet, sondern die folgende Reinigung wieder sehr stark ist, und den Muttermund erweitert, der Zufluß aber nach der Mutter reichlich ist, weil die Frau gut ißt, verliebt ist, und beim Manne schläft, so bekommt sie eine schlechte Farbe, so lange dieser Zustand dauret. Wenn nun eine Krankheit oder Paßion den Körper befällt, so

ist

ist die Mutter, wie gewöhnlich, offen, und der Zufluß dahin gebähnet, sie fiebert, verlieret den Appetit, wird unruhig, mager und schwach, und fühlet von der Monatszeit Schmerzen im Rücken. Wofern sie nicht Hülfe sucht, werden in der Folge alle diese Zufälle auch in der Zwischenzeit ärger, und sie ist in Gefar, entweder unfruchtbar zu werden, oder durch Zeit und Krankheit abgemergelt, an einer neuen Krankheit, die etwan eintreten dürfte, zu sterben. Die Reinigung ist in den Mitteltagen dicker und stärker, hingegen zu Anfange und Ende schwächer und dünner.

§. 346.

Bestimmung der natürlichen Reinigung.

Bei jeglichem gesunden Frauenzimmer muß die Reinigung mäßig seyn, und etwas mehr oder weniger, als anderthalb Pfund *n*) betragen, und zween oder drei Tage währen. Die längere oder kürzere Zeit deutet Krankheit oder Unfruchtbarkeit an. Man muß daher den Körper einer solchen Person beobachten, und nach den vorhergehenden Zustande fragen, ob sie immer kränklich

n) Ὅσον κοτυλαι δυο αττικαι. Man vergleicht gewöhnlich die Cotyla der Griechen und die Hemina der Römer, mit einem halben Nößel, obgleich nicht bestimmt genug, andere rechnen auf jede zehn Unzen, folglich würde das Ganze zwanzig ausmachen. Cordäus schätzt die Menge auf achtzehn Unzen, und dieses mittlere Maas scheint der Angabe am nächsten zu kommen.

ist oder nicht. Denn wenn die Reinigung längere oder kürzere Zeit, als gewöhnlich, fließt, stärker oder schwächer ist, so zeigt dies Krankheit an, wofern sie nicht von Natur kränklich und unfruchtbar ist. In dem Falle ist es gut, wenn sie sich dem gesunden mehr nähert. Das Blut fließt, wie bei einem Opferthiere, und gerinnet bald, wenn die Person gesund ist. Die, deren Reinigung länger, als vier Tage, dauret, und sehr reichlich ist, werden mager, und ihre Leibesfrucht ebenfals mager und klein. Hingegen die, so ihre Reinigung nicht einmal drei Tage, und sehr schwach haben, sind fett, und haben eine gute Farbe und männliches Aussehen, vergessen das Kinderkriegen, und werden auch nicht schwanger.

§. 347.

Mutterbeschwerden.

Wenn Mutterbeschwerden plötzlich kommen, (und dies widerfähret den Frauenzimmern, die den Beischlaf nicht suchen, und den ältern mehr, als den jüngern, weil ihre Mutter leichter ist) so ist meistens eine starke Ausleerung oder übermäßige Anstrengung vorhergegangen o). — So wie die Mutter die Leber und Weichen drückt, so bricht die Erstickung aus, das Weiße im Auge

o) Die Erklärung läuft dahin aus, daß dadurch die Mutter trocken und leicht wird, sich nach der Leber und den Weichen wirft, und dadurch Erstickung, Zahnknirschen und andere Zufälle verursacht.

ge wird merklich, und die Person ganz kalt, (doch werden einige auch blau) sie knirscht mit den Zähnen, der Speichel fließt zum Munde heraus, und ist denen, die das böse Wesen haben, gleich. Greift die Mutter diese Theile lange an, so erstickt die Frau. Manchmal pflegt auch die Mutter, wenn Ausleerung oder Anstrengung vorhergegangen ist, auf den Blasenhals zu drücken, und Harnstrenge zu erregen. Allein dies hat nichts zu bedeuten, und es giebt sich auf den Gebrauch der Mittel, manchmal auch von selbst, bald wieder. Bei einigen Personen senkt sich die Mutter nach Anstrengung und Fasten gegen die Lenden oder Hüften, und erregt Schmerzen.

§. 348.

Gallichte Reinigung.

Wenn ein Frauenzimmer kachektisch, und die Reinigung gallicht ist, so läßt sich dies daran erkennen. Die Reinigung ist ganz schwarz, manchmal schwarz, glänzend und schwach, und gerinnet bald, — sie wird nicht schwanger. Zu Anfange der Krankheit hat sie die Reinigung so viele Tage, wie sonst, nicht länger, in der Folge aber dauret diese mehrere Tage, und vermindert sich nach und nach. Auch zeigen sich unordentliche hitzige Fieber mit Schauer, Mangel an Appetit und Magenkrampf, und sie klagt meistens über Schmerzen, wenn ihre Zeit eintreten will. Nach der Reinigung befindet sie sich leiblicher, als vorher, allein in kurzem gehet es

wieder

wieder auf die alte Art. Durch eine schickliche Heilart wird sie bald wieder hergestellet; Wird diese aber vernachläßigt, so werden in der Folge alle die besagten Zufälle ärger, und der Schmerz nimmt manchmal die Gegend unter dem Nabel, manchmal die Leisten, manchmal die Lenden und die Gegend um den Hintern, manchmal auch das Genicke ein. Bisweilen befällt sie eine starke Erstickung, Dunkelheit vor den Augen und Schwindel, gleich als ob die Reinigung nach oben gienge. Denn so wie die üble Beschaffenheit des Körpers zunimmt, so wird die Reinigung schwächer; Wo aber Vollblütigkeit da ist, da ist auch die Reinigung stärker.

Wenn ein gallsüchtiges Frauenzimmer ihre Zeit bekommt, so zeigt sich Niedergeschlagenheit, auch wohl Widerwillen vor den Speisen, Aengstlichkeit, Schlaflosigkeit und öfters Aufstoßen, sie mag nicht herum gehen, wird kleinlaut, glaubt nicht sehen zu können, und fürchtet sich. Durch den Gebrauch der Mittel wird sie gesund, außerdem aber leidet sie, wenn die Krankheit alt wird, noch mehr. Am zuträglichsten ist, wenn sich ein gallichtes Erbrechen einfindet, oder ein mäßiger gallichter Durchfall erfolgt, und die monatliche Reinigung nicht zu stark ist. Denn wenn eine oder die andere Ausleerung einen entkräfteten Körper trift, so ist Gefar zu besorgen. Durch den allmähligen Abgang der gallichten oder auf andere Art schädlichen Feuchtigkeit wird die Person gesund. Wenn aber dergleichen nicht erfolgt, und auch keine Mittel gebraucht werden, so muß sie sterben. Gewöhnlich

stellet

stellet sich bei der Krankheit eine gallichte Reinigung ein. Dann fließt sie in den ersten Tagen schwach, in den folgenden immer stärker, in der Folgezeit aber wird die Krankheit meistens heftig, die Mutter wird von der abgehenden gallichten Reinigung angegriffen, und schwäret. Doch ist auch hier noch eine glückliche Kur zu erwarten, wenn der Fluß gehemmet werden kann.

Wenn nach einer Entzündung sich Geschwüre in der Mutter erzeugen, so wird die Krankheit noch schlimmer, und das, was aus der Mutter fließet, ist reichlich, übelriechend und eiterhaft, und siehet, wie Fleischwasser, aus, alle vorher angeführten Zufälle nehmen immer zu, und die Geschwüre werden bösartig, bis sie die Kranke hinraffen. Gesetzt aber, sie kömmt noch davon, so wird sie doch durch die Narben unfruchtbar.

§. 349.

Schleimigte Reinigung.

Wenn ein Frauenzimmer kachektisch ist, und schleimigte Reinigung hat, so erkennet man dies daran, daß diese schleimigt, weißlicht und faserigt aussiehet, wie ausgespannte Spinnengewebe. Dies kommt davon her, daß der Körper und das Haupt voll Schleim ist, und dennoch dergleichen weder durch die Nase, noch durch den Stuhl, noch durch die Harnröhre, sondern blos mit der Monatszeit und bei einer starken Blutbewegung weggehet. Die ersten zween oder drei Monate fehlet der Person nichts; Allein in der Folge und bei vernachläßigter

ter Kur leidet sie desto mehr. Sie bekommt ein unordentlich Fieber, wechselsweise Widerwillen gegen die Speisen und Magenschmerzen, und fühlet es am meisten, wenn die Monatszeit sich einstellen will. Nach der Reinigung befindet sie sich auf kurze Zeit besser, als vorher, aber in kurzem ist der Zustand wieder der nämliche. Wird die Kur unterlassen, und das Uebel eingewurzelt, so erfolgen alle die Zufälle, wie bei der gallichten Reinigung, bis der Fluß aufhöret. Manchmal wird dieselbe auch schleimicht, oder es erfolgen andere Zufälle, wovon ich nachher reden will. Wenn dies geschiehet, so fließt die Reinigung immer alle Tage, manchmal stark, manchmal schwach, manchmal, wie Fleischwasser, manchmal, wie dünner Eiter, mit vielen Klumpen geronnenen Geblütes vermischt, der die Erde angreift, wie Eßig, die Theile, die er berühret, wund, und die Mutter schwärend macht. Ist es einmal so weit gekommen, so erleidet sie die nämlichen Uebel, wie die vorhergehende, nur thut der Kopf nicht so wehe, und erfolgen bei weitem nicht weder garstige, noch große, noch eiterhafte, noch so übelriechende Geschwüre, als bei der ersten Art. Bei einer angemessenen Heilart wird sie wieder hergestellet, ob es gleich mit der Krankheit ziemlich weit gekommen ist, und stirbt nicht leicht daran, allein schwanger kann sie nicht mehr werden.

§. 350.

Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Wenn eine Person, welche der Liebe pfleget, nicht

schwanger

schwanger wird, so frage man, ob sie ihre Zeit habe oder nicht, ob diese eiterhaft oder kalt ist. Bejahet sie dies, so frage man gleich weiter, ob der Saame bald oder erst den zweiten, dritten, sechsten oder siebenden Tag abgehet. Sagt sie, derselbe fließe gleich wieder nach dem Beischlafe ab, so ist der Muttermund nicht grade, sondern schief, und läßt den Saamen nicht hinein: Sagt sie aber, es geschehe den andern, dritten oder vierten Tag, so ist die Mutter zu feuchte, und der Saame wird dadurch gleichsam verdünnet. Geschieht es erst den sechsten oder siebenden Tag, so ist der Saame verdorben, und gehet auch verdorben ab. —

§. 351.
Arten der schlechten Reinigung.

Wo die Reinigung von selbst erfolgt, da bedarf es keiner Mittel, allein was Schlechtes bei derselben ist, das muß man fortschaffen. Dergleichen ist die schleimichte, häutige, jauchigte, dünne, weiße und geronnene, schwarze, mit dunkeln Hautflecken und Dunkelheit der Augen eintretende (*ανθρακωδεα η ζοφοειδεα*), scharfe, gesalzene, übelriechende und eiterhafte Reinigung. Alle diese Arten sind, als Ursachen, anzusehen, warum keine Empfängniß statt hat, und müssen gehoben werden.

§. 352.
Zeichen der schleimichten und häutigen Reinigung.

Personen, welche schleimichte und häutige Reinigung haben,

haben, sind fleischigt, der Körper ist sehr feucht, der Speichel reichlich und zähe, und wenn Eßig oder etwas scharfes gekostet wird, flüßiger und unschmackhaft, auf jede Speise und Trank fühlen sie Beschwerden, Ekel und viele Unruhe, der Leib wird aufgetrieben, der Fluß wirft sich vom Haupte hieher, alles wird überzogen, und viel Feuchtigkeit herbei geführet, die Gegend um die Augen ist blau und aufgetrieben *p*).

Wenn der Saame wieder fortgehet, (und dies geschiehet den zweiten oder dritten Tag, auch noch später), so fließt er dicke und zusammenhängend, wie Schleim, ab, wenn nicht sonst ein Fehler da ist, und der Saame wegen einer andern Krankheit verändert wird. —

§. 353.

Einige Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Wenn der Saame bald nach dem Beischlafe wieder abfließet, so ist der Muttermund die Ursache. — Bei andern ist der Muttermund schief und gegen das Hüftbein gezogen. — oder auch fett und dicke — oder die Mutter ist mehr erweitert oder verengt, als es seyn sollte. — Wenn der Saame erst den sechsten oder siebenden Tag verdorben weggehet, so rühret dies von beiden, vom Einflusse der Galle und salzigten Schleimes her. Wenn

p) Das folgende Verhalten, nebst der Heilart, können wir billig entbehren, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß einige Vorschriften noch zweckmäßig seyn dürften.

Wenn der Muttermund zu feuchte ist, so ziehet er den Saamen nicht in sich. — Wenn eine Frau nicht schwanger wird, ohnerachtet die Reinigung ordentlich ist, so ist eine Haut vorgespannt, doch kann es auch von andern Ursachen herkommen) und dann fühlet man dieselbe mit dem Finger. —

§. 354.

Ursachen des Unrichtiggehens.

Einige Frauenzimmer werden leicht schwanger, allein sie können das Kind nicht austragen, und erleiden im dritten oder vierten Monate Misgebähren, ohne daß irgend eine Ursache oder unschickliche Speise dazu Gelegenheit giebt. Dies ist eine Ursache, wenn sich die Mutter nicht hinlänglich ausdehnet, und dadurch dem Kinde das Wachsthum benimmt, oder auch ein starker Durchfall erfolgt, zu der Zeit aber, da das Kind fortgehet, Schwäche, heftiges Fieber und Mangel an Appetit sich einfindet. Die andere Ursache ist, wenn die Mutter entweder von Natur, oder durch die in derselben entstandenen Geschwüre schlüpferig wird. Dann pflegen die umgebenden Häute nicht recht feste zu sitzen, weil die Mutter zn dichte ist. Dies kann ein Jeder leicht erfahren, wenn er genau nachfragen will. Die schlüpferige Beschaffenheit zeigt sich auch, wenn ein anderes Frauenzimmer die leere Mutter untersucht, (denn für diese schickt sichs) und die Reinigung stark fließt. Einige tragen

ihr Kind aus, und eine angemessene Heilart läßt die Geburt zu rechter Zeit hoffen. So viel von diesen. —

§. 355.

Krankheiten der Schwangern.

Nun will ich auch von den Krankheiten der Schwangern reden. Eine Schwangere von zwei, drei und mehrern Monaten muß nothwendig mager und schwach werden, wenn sie ihre Zeit noch jeden Monat hat. Manchmal gesellet sich auch ein Fieber dazu, so lange als die Reinigung fließt, sie aber wird blaß während und nach der Reinigung, wenn dieselbe gleich nicht stark ist. Bei diesen Personen ist die Mutter zu sehr offen, und dadurch wird das Wachsthum des Kindes gehindert. Denn bei einer Schwangern gehet das Blut allmählig aus dem ganzen Körper nach der Mutter, häuft sich ringsum an, und befördert diese Ausdehnung. Wenn aber die Mutter widernatürlich offen ist, so läßt sie das Blut alle Monate, wie gewöhnlich, durchfließen, und dadurch wird das Kind zart und schwach. Auf den Gebrauch der Mittel bessert sichs mit der Frucht und Schwangern: Wird aber nichts gebraucht, so gehet das Kind fort, und sie ist in Gefar, eine langwierige Krankheit zu bekommen, wofern die Reinigung gar zu lange anhält. Doch auch nach dem Misgebähren ist noch immer Gefar da, wenn die Muttergefäße zu sehr erweitert sind.

Wenn bei einer Schwangern das Haupt verschleimt ist,

ist, so wirft sich der scharfe Schleim in den Unterleib, und verursacht einen starken Durchfall, wozu sich ein gelindes Fieber gesellet, bei einigen aber ein schwaches Herzklopfen mit Ohnmachten, die immer zunehmen und gefärlich werden. Wenn nun noch Mangel an Appetit und Schwäche dazu kommt, so ist zu besorgen, daß das Kind in kurzem fortgehe, und sie in Lebensgefar gerathe, wofern man ihr nicht zu Hülfe kommt. Kommt sie davon, so muß man den starken Durchfall sogleich zu stopfen suchen.

Es giebt noch viele andere Gefaren, wobei die Frucht fortgehen kann, wenn eine Schwangere krank wird, schwächlich ist, eine schwere Last aufhebt, oder einen Schlag bekommt, tanzt, fastet, oder ohnmächtig wird, zu viel oder zu wenig Speise genießt, sich fürchtet oder erschrickt, heftig schreiet oder unmäßig lebt. Denn übermäßige Speise und Trank ist öfters Ursache des Misgebährens. Auch kann es einer Frau unrichtig gehen, wenn die Mutter voll Wind und dicke, zu groß oder zu klein, oder sonst nicht recht beschaffen ist.

Wenn eine Schwangere über Schmerz an der Hüfte und im Unterleibe klagt, so ist zu besorgen, daß die umgebenden Häute zerreißen, und das Kind fortgehet. Bei einigen folgt Misgebähren, wenn sie etwas scharfes oder bitteres essen oder trinken, das sie nicht gewohnt sind, und die Frucht noch sehr zart ist. Denn wenn dem Kinde, so klein, als es ist, etwas Ungewöhnliches widerfähret, so stirbt es, und wenn die Schwangere,

wie gesagt, dann etwas ißt oder trinkt, so muß ein Durchfall darauf erfolgen. Denn die Gebährmutter fühlet diesen Durchfall sehr.

Wenn eine Frau mehr arbeitet, als es rathsam ist, und der Leib zusammengepreßt oder ausgedehnt wird, so gehet das Kind ebenfals drauf, weil es durch die Arbeit erhitzt, und vom Unterleibe gedrückt wird. Denn meistentheils sind die ganz kleinen Kinder auch schwächlich, doch gehen auch starke Kinder fort, und die Frauenzimmer dürfen sich nicht wundern, wenn die Schwangern misgebähren. Es ist viel Fürsorge und Wissenschaft nöthig, das Kind auszutragen, in der Mutter gehörig zu ernähren, und zu rechter Zeit zur Welt zu bringen.

Wenn eine Frau kachektisch ist, voller Galle steckt, und über Schmerzen klagt, dann und wann fiebert, so ist der Mund bitter, und die Zunge gelblich, die Augen sind, wie bei Gelbsüchtigen, die Nägel gefärbt, der Urin scharf, und dies geschiehet vorzüglich, wenn sie fiebert. Bekommt sie nun gallichte Reinigung, so müssen die Kinder ganz gewiß schwächlich werden: Bekommt sie aber dergleichen Durchfall, (und dies ist gar gewöhnlich) so befindet sie sich leidlich: Ist die Geburtsreinigung gallicht oder sehr schwarz, schwimmet etwan etwas Fettiges darinnen, gehet wenig auf einmal fort, und gerinnet dieselbe nicht bald, so ist ihr Anfangs ganz wohl, nachher aber sehr schlecht, und die Reinigung gehet nicht so stark, als es seyn sollte. Denn sobald der Körper übel

beschaffen

beschaffen ist, so muß auch die Geburtsreinigung schwächer und schmerzhafter seyn, und die Wöchnerinn die nämlichen Zufälle bekommen, wie eine Person, welche gallichte Reinigung hat, nur nicht so lange damit zubringen, und die Krankheit führet die nämlichen Gefaren, Zeichen und Veränderungen mit sich. Sie bekommen entweder gallichtes Erbrechen, oder Durchfall, und die Mutter fängt an zu schwären. Eine solche Frau hat eine sorgfältige Heilart nöthig, und wenn sie auch daran nicht stirbt, so wird sie doch unfruchtbar. Wenn aber dergleichen Ausleerungen nicht erfolgen, die Kur vernachläßigt, und die Geburtsreinigung unterdrückt wird, so stirbt sie meistens am ein und dreißigsten Tage. —

Wenn sich bei Schwangern um den siebenden oder achten Monat auf einmal die Brüste und der Leib setzen, die Brüste zusammen fallen, und die Milch außen bleibt, so ist das Kind entweder todt, oder lebt zwar, ist aber sehr schwach. Denn sobald bei Schwangern sich die Monatszeit einstellet, so erfolgt entweder Misgebähren, wenn dieselbe zu stark und übelriechend ist, oder die Kinder werden kränklich.

Wenn eine Schwangere schleimblütig ist, Kopfschmerzen klagt, und abwechselnd fiebert, so ist Schleim im Kopfe, der eine Schwere und Kälte verursacht, und sich dann in den übrigen Körper und in die Adern verbreitet, wenn das Haupt davon voll ist. Sie siehet bleifarben aus, und bricht Schleim weg, die Zunge ist weiß,

und der Urin meistens weißlich, sie ist kalt, hat den Durchfall, und kann sich nicht gut bewegen. Nach der Geburt ist die Reinigung schleimicht, gleichsam häuticht, und als wenn Spinnengewebe darinnen wären, und sie bekommt alle Zufälle, wie bei einer schleimichten Monatszeit, nur ist sie nicht so lange krank, und die Krankheit mit den nämlichen Gefaren, Zeichen und Veränderungen verknüpft. Sie bekommt schleimichtes Erbrechen, und ähnliche Zufälle, wie die vorige. Die schleimichte Geburtsreinigung und dergleichen monatliche Reinigung haben einerlei Quelle, nur währet die erste nicht so lange, als die lezte, und wenn die Reinigung nicht recht gehet, so stirbt sie in fünf und vierzig Tagen. Ist die Geburtsreinigung schleimicht, so kann die Frau bei einer schicklichen Behandlungsart gesund werden, allein der Leib bleibt anfänglich aufgetrieben, und die Krankheit sehr gefärlich. —

Wenn eine Schwangere die erwähnten Zufälle hat, und milzsüchtig ist, so gehet die monatliche Reinigung schleimicht und dünne, wie Wasser; die Geburtsreinigung aber, wie Wasser, ab, manchmal stark, manchmal schwach, und siehet aus, wie Fleischwasser, worinne blutig Fleisch abgewaschen ist, nur etwas dicker, und gerinnet nicht, die Zufälle sind, wie bei der wässerigen Monatszeit, die Gefaren und Veränderungen die nämlichen. Es muß entweder eine wässerige Reinigung erfolgen, oder dieselbe unterdrückt werden, und sich nach den Unterleib, an

die Schenkel, an die Brust oder sonst wohin werfen, und die vorbesagten Gefaren eintreten. —

§. 356.

Muttererstickung.

Wenn sich bei einer Schwangern auf einmal Muttererstickung äusert, (und dies geschiehet meistens, wenn die Frau stark arbeitet, und nichts ißt, weil die Mutter durch diese Anstrengung sich sehr erhizt, das Kind weniger Feuchtigkeit bekommt, und die Mutterhöle sehr leer wird,) so senkt sich das Kind gegen die feuchte Leber und Weichen, und verursacht auf einmal eine heftige Erstickung. Das Athemholen wird schwer, die Frau kann nicht sprechen, verdrehet das Weiße im Auge, und erleidet alle die angeführten Zufälle, wie eine Nichtschwangere, wenn sie die Mutterplage bekommt. So wie die Mutterplage bei einer Schwangern anhebt, fließt der Schleim vom Haupte in die Weichen, weil die Brust die Luft nicht recht einziehen kann. Indem sich zugleich mit dem Herabfließen des Schleimes das Kind an seine Stelle begiebt, und die Feuchtigkeit an sich ziehet, so wird die Frau gesund q) —

§. 357.

Schwere Geburt.

Wenn bei einer Schwangern die Zeit der Geburt

 da

q) Die folgende Erklärung ist für uns, denk' ich, ganz entbehrlich.

da ist, die Wehen eintreten, und die Frau schon lange kreißet, so kommt das Kind meistens schief, oder mit den Füßen. Am besten ist es, wenn es mit dem Kopfe kommt. Denn wenn es schief liegt, so erfolgen schwere Zufälle. Gleichwie sich ein queerliegender Stöpfel nicht gut aus einer enghalsigen Flasche heraus ziehen läßt, eben so hält es auch bei einer Frau schwer, wenn das Kind schief liegt; denn es gehet schwer heraus. Eben so schwer ist es, wenn es mit den Füßen kommt, und öfters gehet die Mutter oder das Kind, oder auch beide, drauf. Dies ist auch öfters Ursache, warum das Kind nicht so leicht fortgehet, weil es entweder todt, oder vom Schlage gerühret ist, oder doppelt kommt.

§. 358.

Zufälle einer Schwangern und Gebährenden.

Eine schwangere Person wird blaß. — Sie muß blaß werden, weil sie weniger Blut im Körper hat, ganz ungewöhnliche Speisen begehren, und blutigen Abgang haben. Sie wird auch schwächer, weil das Blut abnimmt. Je näher die Geburt anrückt, desto kürzer wird der Athem, und wenn die Reinigung schon anfängt zu gehen, ist der Leib ganz voll, und die Hitze sehr groß. Am kürzesten ist der Athem, wenn die Geburtsarbeit anhebt. Dann thun die Lenden sehr wehe, weil das Kind auf dieselben drückt. In der ganzen Zwischenzeit hat sie abwechselnd Magenschmerzen, weil der Leib, besonders aber die Mutter, das Kind ringsum umgiebt. —

§. 359.

Geschwülste nach der Geburt.

Die wäßrigen Muttergeschwülste, die in oder nach der Geburt entstehen, vertragen keine zusammenziehende Mittel, wie manche Aerzte zu thun pflegen, sondern die ausgesuchtesten Arzeneien. —

§. 360.

Unterdrückte Geburtsreinigung.

Nun will ich von der Geburtsreinigung und den Folgen der Geburt reden.

Wenn bei einer Frau die Geburtsreinigung oder Monatszeit nicht gehet, oder die Mutter hart wird, so nimmt der Schmerz die Lenden und Weichen, die Schaam und Schenkel ein, die Füße thun sehr wehe, der Leib wird aufgetrieben, Schauer durchdringt den Körper, und darauf erfolgen hitzige Fieber. —

Wenn also die Reinigung nicht mit dem Kinde sogleich in der Geburt, wie sichs gehöret, abgehet, und die erhitzte Feuchtigkeit mehr nach dem Kopfe treibt, so bekommt sie Kopfschmerzen: Wirft sich aber dieselbe nach den Unterleibe, o erregt sie auf einmal Oefnung, und nichts weiter. Doch ist dafür zu sorgen, daß nicht ein ordentlicher Durchfall daraus werde, und die Frau davon leide. Wenn sich der Hauptfluß mit der Geburtsreinigung verbindet, und diese stark gehet, so befindet sich die Wöchnerinn leidlich: Ist sie aber zu stark, so

ist Hülfe nöthig. Der Durchfall verschaft dem Kinde einen leichtern Durchgang.

§. 361.

Schwache Geburtsreinigung.

Wenn die Geburtsreinigung sehr schwach gehet, so empfindet die Wöchnerinn einen starken Schmerz an den Lenden und in der Schaamgegend, diese wird dicke, die Schenkel werden heiß, aus dem Munde und aus der Nase fließet viel wässeriger Schleim, der Kopf thut wehe, sie hat Fieber und Schauer, schwitzt und knirscht mit den Zähnen, der Stuhl und Urin ist unterdrückt, die Augen verdrehen sich, und werden dunkel.

§. 362.

Mutterentzündung.

Wenn nach der Geburt die Reinigung nicht recht gehet, weil die Mutter entzündet, und der Muttermund zugezogen ist, (denn der Mutterhals ziehet sich zusammen, sobald das Kind heraus ist). Wofern nur eins von diesen da ist, so gehet die Reinigung nicht, und dann fängt sie an zu fiebern, zu schauern, und einen dicken Leib zu bekommen. Wenn man sie angreift, so thut der ganze Körper wehe, am meisten aber, wenn man den Leib angreift, sie hat abwechselnd Magenkrampf, und Schmerz an den Lenden, sie klagt Mangel an Appetit, Schlaflosigkeit und Stechen im Körper. Den fünften oder siebenden Tag kommt Durchfall, der Abgang ist schwarz

schwarz und manchmal sehr übelriechend, der Urin, wie bei den Eseln. Darauf wird sie besser, und bei schicklicher Behandlung in kurzem gesund. Wird diese vernachläßigt, so könnte leicht ein starker Durchfall erfolgen, und die Reinigung unterdrückt werden. Wenn aber weder ein Durchfall sich einstellet, noch die Reinigung von selbst gehet, und die angemessenen Mittel vernachläßigt werden, so erleidet sie viele der angeführten Zufälle, und ist in Gefar, bleifarbig und wassersüchtig zu werden. Dann tritt der Nabel, von der Mutter in die Höhe getrieben, heraus, und siehet schwärzer aus, als die benachbarten Theile. Dann kann die Frau nicht davon kommen. Einige sterben eher, andere später, nach Beschaffenheit des Körpers und der Krankheit, doch längstens den ein und zwanzigsten Tag. Dies ist das gewöhnlichste.

Wenn sich aber die Reinigung wieder einstellet, es sei durch Arzeneien oder freiwillig, (und dies geschiehet, indem der Muttermund offen, oder der Zufluß des Geblütes auf einmal sehr stark ist,) so ist der Abgang übelriechend und eiterhaft, manchmal auch schwarz, und dann bessert sichs mit der Wöchnerinn, und sie wird durch sorgfältige Behandlung gesund.

§. 363.

Muttergeschwüre.

Es entstehen auch Geschwüre in der Mutter von der faulen Geburtsreinigung, und dann ist viele Sorgfalt

falt nöthig, daß die Geschwüre nicht groß und faulicht werden. Denn die Person pflegt entweder daran zu sterben, oder unfruchtbar zu werden. Die Zeichen der Muttergeschwüre sind folgende. Während der Reinigung ist es, als ob ein Dorn durch die Mutter gezogen würde, sie hat Hitze, besonders am Unterleibe, und klagt, wenn man die Theile unter dem Nabel angreift, über Schmerzen, als wenn man ein reines empfindliches Geschwüre anrühret. Dann zeigt sich abwechselnd ein heftiger Schmerz in der Mutter, und Fieber, das manchmal, dem Gefühle nach, ganz schwach ist, die Reinigung gehet manchmal ganz schlecht, eiterhaft und übelriechend ab. Dies sind die Zeichen, wenn Geschwüre in der Mutter sind, und dabei ist viele Fürsorge nöthig. Dies sind die verschiedenen Ausgänge dieser Krankheit.

§. 364.

Folgen der spätern unterdrückten Geburtsreinigung.

Wenn die Geburtsreinigung in den ersten drei oder vier Tagen gehet, nachher aber auf einmal außen bleibt, so erfähret die Wöchnerinn die nämlichen Zufälle, nur nicht so stark, und die Krankheit hat die nämlichen Veränderungen, nur währet sie länger und ist gelinder, als die vorige. Durch gute Lebensordnung wird die Frau erhalten, wenn man ihr nur bald zu Hülfe kommt. Soviel von dieser Krankheit.

Wenn aber die Geburtsreinigung ganz außen bleibt, so

so werden der Leib, der Milz und die Schenkel dicke, sie bekommt Fieber und Frost, klagt über Schmerz in den Lenden, manchmal auch in den Eingeweiden, und wird kalt, das Fieber hält an, der Puls ist schwach, manchmal stark, manchmal groß, manchmal aussenbleibend. So gehet es zu Anfange der Krankheit, in der Folge aber werden die Wangen roth. —

§. 365.

Schwache Geburtsreinigung.

Wenn die Geburtsreinigung schwächer gehet, als es seyn sollte, weil der Muttermund zu enge und schief, oder ein Theil der Mutter entzündet und sehr zugezogen ist, so bekommt die Frau heftiges Fieber, Magenkrampf und Schmerzen im ganzen Körper, und ist unruhig, der Schmerz nimmt die Gelenke an Händen und Füßen, die Hüfte, das Genicke, den Rücken und die Schaamgegend ein, und einige Glieder werden ganz schwach. Dann läßt das Fieber nach, und der Frost wird stark, sie bricht Schleim und bittere scharfe Galle weg. Demohngeachtet kann sie wieder hergestellet werden, wenn in der Kur nichts versehen wird; ausserdem aber lahm werden, und den Gebrauch der Glieder verlieren. Doch verursacht diese Krankheit nicht leicht Unfruchtbarkeit.

§. 366.

§. 366.

Unterdrückung der Geburtsreinigung von Muttergeschwüren und Verengerung des Muttermundes.

Wenn Geschwüre in der Mutter sind, und deshalb die Geburtsreinigung nicht so gehet, wie es seyn soll, so thut alles wehe, und wenn die Geschwüre nicht groß sind, so lassen sie sich bald heilen. Doch ist bei Muttergeschwüren viele Sorgfalt nöthig, weil sie in einem weichen, sehr empfindlichen und nervichten Theile sitzen und zwischen diesem, dem Kopfe und Magen eine grosse Mitleidenheit statt findet, der Verstand verloren gehet oder in Unordnung geräth, und die Person kann sich nicht recht besinnen.

Wenn aber der Muttermund zu enge ist, und deshalb die Geburtsreinigung nicht recht gehet, so erfolgt Mutterentzündung, und wenn derselben nicht bald abgeholfen wird, so wird alles schlimmer, und der Geruch häslich, und die Lefzen verschwellen. Ist die Mutter nicht entzündet, so gehet von sebst eine garstige riechende Feuchtigkeit ab, die manchmal blaulich, schwarz und geronnen ist, und dadurch wird die Geburtsreinigung bewirkt. Manchmal gehet gar nichts, und dies zeigt den Tod an, wofern nicht bald zur Ader gelassen oder zum Abführen gegeben wird. Auch ist nicht uneben, ein Klystir zu verordnen. Ist die Person zum Brechen geneigt, so kann sie auch ein Brechmiteel nehmen.

men. Das Beste aber ist, den Harnabgang und Schweiß zu befördern, doch jedes zu rechter Zeit.

§. 367.

Allzu starke Geburtsreinigung.

Wenn die Geburtsreinigung etwas stärker ist, als es seyn sollte, (dies geschiehet, wenn der Muttermund zu sehr erweitert ist, und einige Mutteradern auf den heftigen Durchgang des Kindes zu viel Blut von sich lassen,) so klagt die Wöchnerinn über ein schwaches Fieber und Frost, und Hitze im ganzen Körper, manchmal auch über Schauer und Mangel an Appetit, manchmal hat sie vor allem einen Abscheu, wird mager, schwach und blaß, geschwillet, mag nicht essen, und kann es nicht verdauen, wenn sie auch etwas ißt oder trinkt. Bei einigen zeigt sich häufiger Stuhl und Urin, und der Schauer wird ärger. So viel von dieser Krankheit.

§. 368.

Unterdrückung der Geburtsreinigung von Hindernissen in der Mutterscheide.

Wenn nach der Geburt ein Theil der Geburtsglieder verstopft ist, (und dies habe ich schon einmal beobachtet, da der Muttermund schwärte, und die von der Gewalt des durchgehenden Kindes verursachte Schwärung gleichsam Schwämmchen bildete,) so wird er stark entzündet, die schwärenden Lefzen fallen für Entzündung zusammen, und berühren einander, werden trocken,

schließen

schließen sich beide, und hindern dadurch den Abgang der Reinigung. Wofern aber diese fließet, können die Lefzen nicht zusammenfallen. Nun aber gehet sie wirklich, und es wächst viel wild Fleisch. Die Heilart ist, wie im übrigen Körper, und die Vernarbung zu befördern, der Ort aber muß glatt und gleichfarbig seyn. Die eine Wöchnerinn hatte die nämlichen Zufälle, die sonst nur bei denen vorkommen, wo die Reinigung aussen bleibt, die Schaam that wehe, und sie fand beim Zufühlen, daß eine Verstopfung da wäre. Sie sagte es, wurde hinlänglich gereinigt, und dadurch gesund und fruchtbar. Wäre dies nicht gehoben worden, oder die Reinigung von selbst gekommen, so wäre das Geschwür größer geworden, und wenn nichts fortgieng, zu besorgen gewesen, daß die Geschwüre krebsartig würden.

§. 369.

Versetzung der Geburtsreinigung nach den obern Theilen.

Wenn sich die Geburtsreinigung nach dem Kopfe, nach der Brust oder Lunge wirft, (und dies geschiehet bisweilen) so sterben die Wöchnerinnen meistens unverzüglich, wofern dieselbe stockt. Wenn sie durch den Mund oder die Nase gehörig abgehet, so werden sie gesund: Wird aber die Krankheit langwierig, so erleiden sie die nämlichen Zufälle, wie die Jungfer, bei der die erste Monatszeit nach oben gieng, doch halten sie es länger aus, als die Unverheiratheten, und die Zufälle

fälle sind gelinder, bis in der Lunge Geschwüre entstehen. Wenn die Geburtsreinigung nicht durch den Mund weggehet, sondern sich nach oben wirft, so höret dieselbe ganz auf, oder gehet nicht gehörig ab, es erfolgt Husten und Engbrüstigkeit, die Seite und der Rücken thun von dem in der Lunge angehäuften Blute sehr wehe, mit dem Husten wird zäher, manchmal auch schaumichter Schleim ausgeworfen, in der Folge aber kommt ein schwärzlicher und übelriechender Auswurf zum Vorschein, die Brust ist heißer, als der übrige Körper, weil das Blut sehr erhitzt ist, die Frau fiebert, der Leib ist verstopft, sie mag nicht essen, und hat Abscheu für den Speisen, sie kann nicht schlafen, und kommt nicht davon, sondern stirbt meistens den ein und zwanzigsten Tag.

Wenn die Geburtsreinigung weder durch den Mund weggehet, noch sich an die Lunge wirft, so wirft sie sich an das Gesicht. Dies wird sehr roth, und der Kopf schwer, und die Kranke kann ihn nicht ohne Schmerz bewegen. Die Augen werden ebenfals sehr roth, und ein dünnes Blut fließt aus denselben. (Bei einigen fließt auch Blut aus der Nase, und dann währet die Krankheit länger.) Sie höret auch nicht recht, hat Magendrücken und Aufstoßen, redet verwirrt, und phantasiret, wie die Rasenden. Bei einigen sind die Augen verdrehet, und der Blick ist wild, übrigens aber treten die nämlichen Zufälle ein, als wenn die Reinigung sich nach der Lunge geworfen hat, außer daß

die Kranke nicht hustet, keinen solchen Auswurf hat, und der Rücken nicht so wehe thut. Bei guter Behandlung wird sie gesund, allein zum Durchkommen ist nicht viel Hofnung da. Sollte sie aber doch durchkommen, so bleibt meistens Taubheit oder Blindheit zurück. So endigt sich diese Krankheit r) —

§. 370.

Zurückbleiben der Nachgeburt und des Aderhäutleins.

Wenn die Nachgeburt nicht gleich nach der Geburt fortgehet, so entstehet ein Schmerz im Unterleibe, besonders in den Weichen, Schauer und Fieber. So wie sie fortgehet, wird die Frau gesund. Meistentheils aber wird sie erst fauligt, und gehet dann den sechsten oder siebenden Tag, auch wohl noch später, fort. —

Wenn das Aderhäutlein in der Mutter zurück bleibt, so kommt dies davon her, entweder weil die Nabelschnur mit Gewalt losgerissen ist, oder weil die unwissende Hebamme dieselbe abschnitt, ehe noch dies Häutgen wegge-

r) Im folgenden werden meistens Arzeneien gegen Durchfall, Blutbrechen, Milchmangel, Zurückbleiben der Nachgeburt, Blutklumpen der Geburtsreinigung 2c. empfohlen, die wir den Liebhabern und ächten Kennern des Alterthums überlassen müssen. Denn dies ist keine gewöhnliche Kost für manche neuere Aerzte, selbst für die nicht, welche ihre ganze Kennerschaft auf die vollständige Sammlung der Hippokratischen Werke und Kommentarien gründen.

weggegangen war, und die Gebärmutter die glatte und feuchte Nachgeburt nach oben ziehet und feste einschliesset. Denn das Aderhäutgen fängt von der Nabelschnur des Kindes an, und diese kommet auch zuletzt aus der Gebärmutter. Käme sie eher hervor, so könnte die Nahrung nicht durch dieselbe bis zum Kinde gelangen, das mit derselben zusammenhängt.

Wenn also bei einer Schwangern die Frucht von einem oder zwei Monaten fortgehet, und die Nachgeburt zurück bleibt, die Person aber mager ist, so muß sie erst schickliche Abführung nehmen, und dann nahrhafte Speisen genüßen. Denn die todte Frucht gehet nicht eher weg, als bis die Gebärmutter stark und dichte ist.

Wenn das Aderhäutgen zurück bleibt, und die Mutter nicht hinlänglich offen ist, so gehet die Reinigung nicht recht, der Leib wird hart und dicke, die Wöchnerinn bekommt Frost, heftiges Fieber und Schmerz im ganzen Körper, besonders unter dem Nabel, fühlet eine Schwere in der Mutter, und Schneiden, als wenn das Kind noch bei ihr wäre. Auf den Gebrauch der Mittel gehet die fauligte Aderhaut weg, und die Wöchnerinn wird gesund. —

§. 371.

Mutterentzündung.

Wenn sich die Mutter nach der Geburt entzündet, so stellet sich ein schwaches Fieber und Dunkelwerden vor den Augen ein, im Unterleibe höret das Brennen

nicht auf, der Durst ist stark, das Hüftbein schmerzt, der Unterbauch wird sehr dicke, es stellet sich Durchfall ein, der Abgang ist schlecht und übelriechend, das Fieber sehr heftig, der Appetit fehlet, der Vorderkopf thut wehe, der Magenschlund kann Speise und Trank weder anziehen, noch verdauen, und die meisten Wöchnerinnen sterben, wofern ihnen nicht bald geholfen wird. Der Unterleib ist die einzige Ursache. —

Wenn die Gebärmutter in der Geburt gelitten hat, so stellet sich ein schwaches Fieber ein, innerlich aber ist der Unterbauch sehr heiß, und manchmal an der Hüfte geschwollen, der Schmerz nimmt den Unterleib und die Weichen ein, der Abgang ist gallicht und übelriechend, und wird dieser nicht gestopft, so stirbt die Wöchnerinn in kurzem. — Die Krankheit ist heftig und tödtlich.

Wenn die Gebärmutter sich bei einer Wöchnerinn entzündet, so wird der Unterleib heiß und dicke, die Weichen sind aufgetrieben, und machen kurzen Athem.

Wenn sich die Mutter bei einer Wöchnerinn entzündet, so wird dieselbe dicke, und weil die Reinigung zurück bleibt, innerlich, wie gespannet; Dies geschieht auf Erkältung. —

§. 372.

Mutterverschleimung.

Wenn die Gebärmutter voller Schleim ist, so erzeugen sich Winde in der Mutter, die Monatszeit ist schwach, weiß und schleimicht, manchmal gehet reiner

dün

dünnes und flockigtes Blut weg, manchmal sind die Häutgen mit demselben vermengt, zeigt sich dreimal des Monats, die Frau hat wegen übermäßiger Feuchtigkeit keine Neigung zum Beischlafe, und sucht ihn auch nicht, wird dabei mager, und klagt über Schmerzen im Unterbauche, an den Lenden und an der Schaam. Ist das, was abgehet, scharf, und greift es den äusern Muttermund an, so kann man sicher behaupten, der Fluß werde langwierig werden. — Die Krankheit ist gefärlich, und wenige kommen davon.

§. 373.

Verschleimung der Muttergefäße.

Wenn die Muttergefäße (κοτυληδονες) verschleimt sind, so wird die Reinigung schwächer, und bei einer Schwangern erfolgt Misgebähren, weil das Kind schwach ist. Denn es sitzt nicht feste, sondern gehet leicht fort. Dies läßt sich daran abnehmen. Die Person steckt voller Feuchtigkeit, das, was weggehet, ist schleimicht und zähe, wie der Schleim in den Därmen, und beißt nicht, nach Beendigung des Monatlichen fließet noch zwei oder drei Tage Schleim aus der Mutter, die Person frieret, und hat nicht viel Hitze, nur daß diese anhaltend ist. —

§. 374.

Mutterwassersucht.

Bei der Mutterwassersucht wird die monatliche Reinigung schwächer und misfarbig, und höret eher auf,

der Unterleib wird dicke, die Brüste werden leer und welk, die Kranke befindet sich sehr schlecht, und glaubt schwanger zu seyn. Daran erkennet man eben die Wassersucht. Dies zeigt auch der Muttermund, als welcher beim Befühlen dünne und feucht ist. Die Kranke hat auch Frost und Fieber, in der Folge klagt sie über Schmerz im Unterleibe, an den Lenden und Weichen, und an der Schaam. Diese Krankheit folgt auf das Misgebähren, doch auch von andern Ursachen, und wenn die Zeit aussenbleibt. — Nach der Niederkunft wird sie völlig gesund.

Bei der Mutterwassersucht wird die monatliche Reinigung schwächer und schlechter, und währet länger, und ist manchmal schwach, manchmal stark, der Unterleib, die Gegend über der Schaam, die Beine und Lenden geschwellen, einige Zeit drauf, wenn die Frau schwanger ist, gehet das Kind fort, und zugleich viel Wasser, und sie stirbt meistentheils auch. Das Blut ist verdorben und wässerig. Hier suche man Milch zu erzeugen, und lasse Peplum trinken, bis das Kind sich bewegt. Allein es gehet meistens dennoch fort, und zugleich fließet Blut und Wasser aus der Mutter. Dies kann sowohl von der Geburt, als von andern Ursachen herrühren. Die Wassersucht ist daran zu erkennen, daß beim Zufühlen der Muttermund dünne und ganz feuchte ist. Wenn aber die zweimonatliche Frucht weggehet und gleichsam erstickt, so ist der Unterbauch geschwollen, und thut beim Anfühlen wehe, wie ein Geschwüre, die Frau bekommt

hefti=

heftiges Fieber und Zahnknirschen, und klagt über starken Schmerz in der Schaam, im Unterbauche, an den Lenden und Weichen, besonders in der Hüfte. —

§. 375.

Milzwassersucht.

Wenn eine Frau wegen verhärteter Milz wassersüchtig wird, so ist der Milz voller Wasser, indem die Kranke Fieber hat, und es nicht wieder los wird, heftig durstet und trinkt, ohne sich zu brechen. Denn das meiste gehet durch den Urin wieder fort, das übrige ziehet der lockere, schwammförmige und in der Nähe liegende Milz aus den Därmen an sich. Wenn nun weder Schweiß, noch Durchfall erfolgt, so schwillt der Milz davon auf, besonders wenn Wasser getrunken worden ist, fühlet sich weich an, wie zarte Wolle, manchmal auch hart, aufgetrieben und voll, theilet er den Ueberfluß durch die Adern dem Körper, besonders aber dem Netze, dem äusern Bauche und den Schenkeln, mit. Denn wenn irgendwo im Körper mehr ist, als seyn sollte, und dasselbe nicht aufbehalten werden kann, so ergießt sich dies an einen andern Ort. Die Wassersucht entstehet immer davon, wenn der von Natur durchlöcherte und schlaffe Milz die Feuchtigkeit an sich ziehet. Bei einigen erfolgt diese Krankheit auch ohne Fieber, wenn eine Hitze im Leibe ist, als ob sich das Wasser dahin würfe, weder Stuhl, noch Urin gehörig abgehet, die Frau sich nicht im Trinken mäßigt, und auch keine Diät beobachtet. — So

wie die Wassersucht eintritt, ist die Monatszeit bald stark, bald schwach, und siehet manchmal aus, wie Fleischwasser, worinnen blutiges Fleisch abgewaschen ist, manchmal wird sie etwas stärker, und gerinnet nicht. Die Kranke klagt über kurzen Athem, ehe die Reinigung durchbricht, und über Schmerz in der Milz, besonders wenn sie etwas süßes ißt, der Leib wird groß und dicke, sobald sie etwas mehr, als gewöhnlich, ißt, so hat sie Magendrücken, und wechselsweise auch Lendenschmerzen, und fängt kurz drauf an zu fiebern. Nach der Abführung scheinet sie besser zu seyn, als sonst, allein in kurzem gehet es wieder, wie vorher. Durch schickliche Behandlung wird sie gesund, ausserdem aber wird ein Mutterfluß daraus, und es gehet immer etwas ab, wie Jauche, welches schwer zu heben ist.

Wenn aber kein Fluß erfolgt, und auch die Monatszeit, wie vorher, außen bleibt, so wird der Leib dicke, die Frau fühlet eine Schwere, als wenn sie schwanger wäre, und es ist ihr, als ob sich das Kind bewegte, weil die Gebärmutter voll Wasser ist, und das Wasser sich bewegt. Denn manchmal bewegt sich das Wasser in derselben, wie in einem Schlauche, hin und her, sie klagt über Schmerz unter dem Nabel, wenn man sie angreift, der Hals, die Brust, das Gesicht und die Augen verfallen, die Brustwarzen treten heraus. Bei einigen werden der Unterleib und die Schenkel voll Wasser, bei manchen aber nur eins von beiden. Sind beide voll, so ist keine Hofnung zur Genesung übrig: Ist

aber

aber nur einer voll, so ist ebenfals wenig Hofnung da, wenn sie gehörig besorgt wird, und noch nicht ganz entkräftet ist. Uebrigens ist die Krankheit langwierig. Alle diese Uebel widerfahren eher denjenigen, die keine Kinder haben, als denen, so bereits Mutter geworden sind, und sind, wie gesagt, sehr gefärlich, meistentheils heftig, stark und schwer zu erkennen, weil die Frauenzimmer die Krankheiten verhöhlen, öfters aber selbst nicht wissen, daß sie krank sind, bis sie die von der Monatszeit entspringenden Zufälle selbst erfahren, und älter werden. Dann zeigt ihnen Noth und Zeit die Ursache ihrer Krankheiten. Bei einigen werden diese unheilbar, weil sie nicht einsehen, wovon sie herrühren, ehe der Arzt von der Kranken die Krankheitsursache erfähret, und wenn sie es auch einsehen, so schämen sie sich es zu sagen, und halten es aus Unwissenheit und Unerfahrenheit für schimpflich. Zugleich fehlen die Aerzte, daß sie die Krankheitsursache nicht gehörig untersuchen, und Weiberkrankheiten, wie Männerkrankheiten, behandeln. Daher habe ich schon viele Frauenzimmer an dergleichen Uebeln sehen drauf gehen. Man muß gleich anfänglich die wahre Ursache aufzuspüren suchen. Die Heilungsart der Männer- und Frauenzimmerkrankheiten ist gar sehr verschieden.

§. 376.

Muttergeschwüre.

Wenn Geschwüre in der Mutter sind, so gehet Blut

und übelriechendes Eiter fort, in den Lenden, an der Schaamgegend und am Unterbauche fühlet die Person einen heftigen Schmerz, der nach oben bis in die Weichen, Seiten und Schulterblätter gehet, manchmal auch den Vorderhals einnimmt, und Jucken verursacht, sie hat starken Kopfschmerz, und redet irre, in der Folge geschwillet sie am ganzen Körper, wird schwach und ohnmächtig, bekommt ein schleichend Fieber und Frieren: Doch geschwellen vorzüglich die Schenkel. Die Krankheit folgt auf Misgebähren, wenn sich nicht hinlängliche Reinigung nach dem todten und faulen Kinde einstellet, und nun davon Hitze im ganzen Körper entstehet. Manchmal folgt sie auch auf die monatliche Reinigung, — wenn dieselbe scharf und gallicht ist, und die Theile angreift. — Außer der Milch, lasse man ihr nahrhafte Speisen nehmen, und sorge davor, daß sie bald wieder schwanger werde. Dadurch wird sie gesund. Die meisten kommen durch, werden aber unfruchtbar. Aeltere Personen wissen nichts davon.

Wenn die Mutter schwäret, und Blut, Eiter und Jauche abfließet, (diese Krankheit kommt eigentlich von dieser Fäulniß in der Mutter her) so steigt der Unterbauch in die Höhe, wird dünne, und thut beim Angreifen wehe, wie ein Geschwüre. Die Kranke fiebert und knirscht mit den Zähnen, ein heftiger nnd anhaltender Schmerz nimmt die Lefzen, die Schaamgegend, den Unterbauch, die Weichen und Lenden ein. Die Krankheit folgt gewöhnlich auf eine schwere Geburt, wenn etwas losgerissen

rissen ist und faul wird, manchmal aufs Unrichtig=gehen, manchmal auch von freien Stücken. — Die Krankheit ist schleichend und tödtlich, und wenige kommen davon.

Wenn die Schwärung stark ist, so gehet Blut und stinkendes Eiter ab, und wenn der Schmerz kommt, so schießt die Feuchtigkeit von der Kranken, wie bei Wehen, in der Folge geschwellen Schenkel und Füße, und die Aerzte pflegen das Uebel, wie eine Wassersucht, zu heilen, ohneachtet es keine Wassersucht ist. — Sie kann wieder gesund werden, allein ans Schwangerwerden ist nicht mehr zu denken.

Wenn Geschwüre in der Mutter aufs Misgebähren oder auf eine andere Ursache folgen, so ist bei der Heilung auf den übrigen Körper Rücksicht zu nehmen, ob nämlich eine allgemeine Kur voraus gehen, oder blos die Gebärmutter besorgt werden solle. Ob aber der Fehler blos in der Mutter sitzt, das schließt man daher. Muttergeschwüre machen die abgehende Feuchtigkeit eiterhaft und dicke, hingegen Geschwüre außer der Mutter dünne und jauchigt. —

Wenn beim Unrichtiggehen die Mutter verwundet, oder durch scharfe Mutterzäpfgen schwärend gemacht wird, (und dies thun die Schwangern öfters, um sich selbst zu helfen) das Kind todt ist, aber keine Reinigung erfolgt, sondern die Mutter sich stark entzündet, zusammenziehet, und ohnmöglich eine Reinigung durchlässet, wofern nicht erst das Blut des Kindes abfließet, so kann

zwar

zwar die Person durch gehörige Behandlung bald wieder gesund werden, allein sie bleibt unfruchtbar. Und wenn auch die Geburtsreinigung von selbst erfolgt, und die Geschwüre zugeheilet werden, so bleibt sie dennoch unfruchtbar: Hingegen wenn die Reinigung zwar gehet, die Geschwüre aber nicht geheilet werden, so dürften dieselben leicht durch die Fäulniß schaden, und wenn die Frau sehr schwach ist, so stirbt sie, obgleich die Reinigung gehet.

Wenn die Gebärmutter bei einer widernatürlichen Geburt sehr angegriffen und verletzt wird, so erleidet die Kranke die nämlichen Zufälle, wie die, wo dergleichen Geschwüre vom Misgebähren entstehen, und die Krankheit stellet die nämlichen Veränderungen und die nämlichen Arten des Ausganges dar, es mag die Schwärung vom Unrichtiggehen oder von der schweren Geburt herrühren. Dauret die Reinigung so lange, als es seyn soll, so hat es nicht viel zu bedeuten, wofern die Geschwüre nicht sehr groß sind, und die Person wird bei guter Behandlung bald wieder gesund. Eine baldige Kur ist bei dergleichen Muttergeschwüren nöthig; Denn sie sitzen in einem weichen Theile, nehmen schnell zu, und werden bald bösartig. Sie werden, wie die übrigen Geschwüre, behandelt, indem man die Entzündung hemmet, reinigt, frisch Fleisch erzeugt, und die Vernarbung befördert, Wasser zu trinken giebt, aber keinen Wein, wenig Speisen, aber nicht viel auf einmal, nehmen läßt.

§. 377.

§. 377.

Ursachen des Nichtabgehens todter Kinder.

Wenn beim Unrichtiggehen die Kinder nicht gern fortgehen, weil sie überhaupt oder nur einzelne Glieder zu groß, oder zu klein sind, oder eine Queerlage haben, und sehr schwach sind, (wofern anders dies der Natur gemäß ist) so gebe man eines der Mittel, die ich gleich anführen will. —

§. 378.

Verhalten bei widernatürlichen Geburten.

Wenn die Kinder doppelt kommen, uud auf dem Muttermunde aufliegen, so suche man dieselben, sie mögen leben oder todt seyn, zurück zu bringen, und dann zu wenden. —

Wenn bei einem lebenden Kinde die Hand oder das Bein, oder auch beides, vorfällt, so suche man dieselben, wofern eine baldige Geburt zu vermuthen ist, auf die angeführte Art zurück zu bringen, und dann die Wendung vorzunehmen.

Wenn die Kinder, welche doppelt kommen, bei der Geburt in den Weichen oder gegen das Hüftbein liegen, so suche man sie in eine grade Lage zu bringen, und zu wenden, vorher aber lasse man die Frau über warmen Wasser sitzen, bis die Schaamtheile erschlaffen.

Wenn das Kind todt ist, und ein Arm oder Bein vorfällt, so ist am besten, dieselben zurück zu bringen, und beide gegen den Kopf zu wenden. Ist dies nicht mög-

möglich, weil sie schon verschwollen sind, so verrichte man die Operation auf folgende Art. Man öfne den Kopf mit dem Messer, zerstückele ihn mit dem Knochensprenger s), doch ohne Splitter, und ziehe die Knochenstücke mit

s) Die Bestimmung der Kunstwörter ist sehr schwer, und die Meinung der Schriftsteller sehr verschieden. Πιεστρον erkläret Galen (Glossar. sub h. v.) durch εμβρυοθλαστης und θλασιν (sub h. voc.), Cordäus (Comment. in Hipp. L. I. De Morb. Mul. p. 389.) für eine Art zusammengesetzter Zange, die sich nach der Anbringung ausbreiten ließ; Foesius (Oecon. Hipp. sub hac voc.) übersetzt es durch, Instrumentum ad contundenda ossa capitis in extrahendo foetu mortuo, und vergleicht es mit des Paullus Zange, οδονταγρα und οσταγρα: Calvus drückt es durch Pressorium, Cornar durch Contusorirm; Isenflamm (Lexic. Blancard. T. I. p. 462.) durch Haken, damit die todte Leibesfrucht ausgezogen wird, andere schlechtweg durch Volsellam aus. Beim Aetius (Tetrabibl. IV. Serm. 4. c. 23. p. 790. Coll. Steph.) ist es vermuthlich auch durch Forcipem dentarium aut ossarium, beim Paullus (De Re Med. VI. 74. p. 583.) durch, Forcipem dentibus aut ossibus extrahendis commodam, ausgedrückt. Albukasem (De Chirurgia, ed. Channing, p. 335.) empfiehlet zum Kopföfnen ein scalpellum spinaeforme, und setzt dann gleich hinzu, et contundat illud cum instrumento, quod vocatur *Almishdach*, cuius exhibebitur figura cum figuris rel quorum instrumentorum in sectione posthac ventura. Nachher befiehlet er, tum ossa cum forcipibus extrahere, und liefert S. 343. die Forma Contusoris, quo caput foetus contunditur

mit der Zange *t*) heraus, oder setze den Haken (ἑλκυστηρι *u*) am Schlüsselbeine feste an, und suche also dieselben nicht auf einmal, sondern nach und nach, durch mehrmaliges Versuchen wegzunehmen. Wenn diese heraus genommen sind, die Schultern aber hängen bleiben, so löse man beide Armen vom obern Gelenke ab, und suche dann, wo möglich, auch das Uebrige bald heraus zu ziehen. Will es noch nicht gehen, so öfne man die Brust bis an das Schlüsselbein, und hüte sich nur, daß der Unter-

ditur, *Almisfadach* &c. Es ist, nach den beigefügten Figuren zu schließen, eine krumme inwärts glatte, manchmal auch gekörnte Zange, bisweilen aber auch eine grade und gekörnte Zange gewesen. Dies sind seine eigne Worte: Forcipi similis est, in cuius extremitatibus sunt dentes, vt vides. Et quandoque conficitur longus, sicut forcipes ad hanc formam, sicut vides. Illi insunt dentes, sicut dentes serrae, cum illo incidas vel contundas.

t) Οστεολκῳ, statt dem unverständlichen ὥστε ὀλίγῳ. Hier ist wohl die Zange zum Herausnehmen der Knochenstücke gemeint.

u) Ἑλκυστηρι. Ist wohl der eigentliche Haken gemeint. Galen erkläret ihn durch εμβρυουλκω, Cordäus durch einen einfachen krummen Haken, Cornar durch, Tractorium Instrumentum, der Uebersetzer des Aetius durch, Vncinus attractorius, Instrumentum attractorium, der Uebersetzer des Paullus durch, Vncus. Beim Albukasem (l. c. p. 345.) ist ein einfacher krummer, aber auch ein doppelter Haken abgebildet, und das Messer ist myrtenförmig.

Unterleib nicht verlezt, oder ein innerer Theil desselben entblößt wird: Denn sonst treten der Magen, die Därme oder auch der Unrath heraus, und dies macht dann viel zu schaffen. Hierauf mache man die Ribben los, und ziehe die Schultern zugleich mit heraus. Dann folgt der Rest des Kindes von selbst nach, wenn nicht etwa der Leib schon angelaufen ist. In dem Falle ist es besser, den Leib des Kindes behutsam zu öfnen. Nun geht bloße Luft fort, und nun ist auch der Leib sehr leicht wegzunehmen. Wenn die Hand oder das Bein eines todten Kindes vorfällt, so suche man beide, wo möglich, zurück zu bringen, und das Kind gehörig zu wenden. Das ist das Beste. Ist dies aber nicht möglich zu machen, so nehme man alles, was vorgefallen ist, im Gelenke weg, suche den Rest mit der Hand hervor zu drücken, und das Kind mit dem Kopfe zu bringen.

Wenn man die Wendung vornehmen oder das Kind zerstückeln will, so sind die Nägel des Geburtshelfers vorher abzuschneiden, das Messer aber, womit die Oefnung gemacht wird, muß mehr krumm, als grade seyn, und auf den obern Theil der Zeigefinger zu liegen kommen, die gleichsam voraus zu senden sind, damit die Gebärmutter nicht davon leide.

§. 379.

Entstehung der Mondkälber.

Die Entstehung des Mondkalbes rühret davon her: Wenn die Monatszeit sehr stark ist, und die Gebärmut-

ter wenig krankhaften Saamen bekommt, so kann keine rechte Frucht entstehen, und der Leib wird voll, wie bei einer Schwangern. Nur bewegt sich nichts im Leibe, und in den Brüsten erzeugt sich keine Milch, allein die äusere Brust wird dicke. Das dauret zwei, öfters auch drei Jahre. Ist nur ein Fleischgewächse da, so gehet die Frau drauf: (Denn sie kann nicht davon kommen) Sind aber mehrere da, so gehen Stücken Fleisch mit vielem Geblüte fort. Ist der Fluß mäßig, so kommt sie davon, außerdem aber stirbt sie daran. Dies ist der Gang der Krankheit. Auch kann man es aus der Zeit und dem Mangel der Bewegung schließen. Denn ein Knäblein muß sich nach dem dritten, ein Mädgen nach dem vierten Monate bewegen. Wenn sich nun nach Verlauf dieser Zeit nichts bewegt, so bleibt gar kein Zweifel übrig. Auch dies giebt ein gutes Zeichen ab, daß sich keine Milch in den Brüsten einfindet. —

§. 380.

Kurze Wiederholung der Folgen des Kindbettes.

Soviel von den Krankheiten, die von der Geburtsreinigurg entstehen. Die Gefar ist dabei nicht geringe. Sie greifen heftig an, und ändern sich plötzlich. Die Erstgebährerinnen leiden mehr, als die schon mehrmals geboren haben.

Die Geburtsreinigung beträgt bei einer gesunden Person anfänglich anderthalb Pfund (ὅσον αττικη κοτυλη και

και ἡμισεια x) oder etwas drüber, nachher nimmt sie i
eben dem Verhältnisse ab, bis sie ganz aufhöret. S
schießt von der Frau, wenn sie gesund ist und bleib
will, wie das Blut der Opferthiere, und gerinnet bal
Nach der Geburt eines Mädgens pflegt die Reinigun
gemeiniglich bei einer gesunden Person längstens zw
und dreißig Tage zu gehen, doch ist auch nichts zu b
fürchten, wenn sie nur fünf und zwanzig Tage daure
hingegen bei einem Knäblein währet sie längstens dreiß
Tage, doch ist auch nichts zu befürchten, wenn sie nu
zwanzig Tage gehet.

Beim Misgebähren gehet die Reinigung in gleiche
Verhältnisse, bei den jüngern Personen weniger, bei d
ältern mehrere Tage. Die Zufälle der Geburtsreinigun
sind beim Unrichtiggehen und bei der ordentlichen Gebu
einerlei, wenn das Kind nur über drei Monate y) a
ist, doch ist das erste mehr gefärlich, weil das Misg
bähren mehr angreift, als die ordentliche Geburt. J
nes kann nicht ohne Gewaltthätigkeit geschehen, dur
Arzeneien, Essen und Trinken, durch Mutterzäpfch
oder dergleichen Dinge, und diese Gewaltthätigkeit
bedenklich, weil davon die Gebärmutter schwären od
sich entzünden kann. Dies ist (in der Folge) sehr g
färlich.

§. 38

x) Vergl. damit die Anmerkung S. 11. und 313.

y) Cordäus liest, statt des gewöhnlichen μηνιαῖον, lieb τριμηνιαῖον. Wenigstens ist dann der Satz richtiger.

§. 381.

Erzeugung der Milch. Außenbleiben der Monatszeit bei Schwangern.

Wie die Milch erzeugt werde, davon ist in dem Buche von der Natur des Kindes geredet worden. Sobald die Frau schwanger ist, so bleibt meistens die Monatszeit außen, und bei einigen ist sie ganz unbedeutend. Denn der süßeste Theil der von Speise und Trank ausgezogenen Feuchtigkeit ziehet sich nach den Brüsten, und wird gleichsam ausgesogen, folglich muß der übrige Körper leer werden und nicht so vollblütig seyn. Auf die Art verhält sich die Sache. Einige sind von Natur ohne Milch, und verlieren die Milch vor der Zeit. Diese haben von Natur dichte Fleischfasern, und folglich gelangt nicht hinlängliche Feuchtigkeit vom Unterleibe an die Brüste, weil der Weg zu sehr verenget ist z). —

Von den Frauenzimmerkrankheiten.

Zweites Buch.

§. 382.

Verschiedene Arten der weiblichen Flüsse.

Der weiße Fluß kommt mehr bei bejahrten, als jüngern

z) Das folgende liefert lauter Recepte gegen die angeführten Frauenzimmerkrankheiten, die wir, denk' ich, wohl entbehren können. Allein wenn Jemand die Lehre von den einfache

gern Frauenzimmern, der blaßgelbe bei beiden, der ro-
the bei jüngern, vor. Der rothe Fluß folgt auf Fie-
ber, noch mehr auf Misgebähren. Er folgt auch auf
Unterdrückung der Monatszeit, wenn die außengeblieb-
ne Zeit auf einmal durchbricht. Er folgt auf (schwere)
Geburten und Fieber. Es gehet viel Blut ab. Es ge-
hen Klumpen geronnenen Geblütes ab. Am Halse und
an den Sehnen sitzt ein Schmerz, eine Trägheit im gan-
zen Körper, Kälte an den Schenkeln. Manchmal, wenn
zuviel Blut weggehet, wirft sichs an Nase und Zähne
und es bricht ein starker Schweiß aus. Dazu gesellen sich
Magendrücken, Kaltwerden und Fieber mit gallichten
Erbrechen und Jucken. Oefters fangen sie an einem Ta-
ge an zu schauern, und dann wieder zu schwitzen. Manch-
mal bekommen sie Krämpfe an den obern, manchmal
auch an den untern Theilen. Heftige und schneidende
Schmerzen, gleich den Wehen, durchdringen die Schaam.
Manchmal ist Harnstrenge da, und der Mund trocken;
der Durst dringend, die Zunge rauh, die großen Zehen
werden einwärts gebogen, und die Schenkel gegen die
Wade zu gezogen, die Lenden thun ringsum wehe;
die Hände sind unbrauchbar. Dann pfleget allgemeine
Erstarrung (τετανοι) zu erfolgen, die vom Schlüssel-
beine anhebt, auch bis an den Hals, an die Kinnladen
und

einfachen und zusammengesetzten Arzeneimitteln der Alten
behandeln wollte, so würde er hier reichliche Materialien
finden.)

und an die Zunge sich erstreckt, nachher aber durch die Rückensehnen bis an die Lenden fortgehet, und die Kranken auf eine gewaltsame Art hinraft. — Uebersteht die Frau dergleichen Fluß, so wird ihre Farbe von dem starken Blutabgange blaß, das Gesicht dicke, die Augen und Füße geschwellen, die Mutter ist feucht und immer offen, und der Fluß wässerig, wie Wasser vom ungekochten Fleische. Ist sie bei Kräften, so lasse man sie nüchtern brechen, und nach dem Brechen etwas essen. Hier ist wenig Trinken, unvermischter Wein, Nichtbaden oder Kaltbaden, Spatzierengehen, einmaliges Essen und alles Austrocknende behaglich. Wenn aber dadurch die Mutter nicht ordentlich wird oder sich zusammenziehet, noch der Fluß nachläßt, so untersuche man die Kräfte des Körpers, und gebe, wenn diese es verstatten, Nieswurz: Will sie aber nicht folgen, so suche man das Haupt zu reinigen, und dann die Diät so einzurichten, wie bei den kinderlosen Frauenzimmern. Doch sind auch die verschiedene Natur, Farbe und Alter, die Jahreszeit, die Oerter und Winde in Erwägung zu ziehen. Einige sind kalt, andere feucht und flüßig, andere warm, aber trocken, und mehr verstopft. Die weißlichen Frauenzimmer sind feucht und zu Flüssen geneigt, die braunen aber trocken und mehr zu Verstopfungen geneigt, die schwärzlichen halten das Mittel zwischen beiden. Eben dies gilt auch von dem verschiedenen Alter. Die jüngern Personen sind meistentheils feuchter und vollblütig, die ältern aber trocken und weniger blutreich, die vom

mittlern Alter stehen mitten inne zwischen beiden, weil sie sich im Mittelalter befinden. Folglich muß der Arzt, welcher diese Krankheit gehörig behandeln will, die Naturen und das Alter der Frauenzimmer, die schickliche Zeit, die Jahreszeiten, Oerter und Winde gehörig zu unterscheiden wissen.

§. 383.

Mutterfluß.

Wenn der Fluß aus der Mutter kommt, so gehet viel Blut weg, und zugleich Stücken geronnenen Geblütes, der Schmerz nimmt die Lenden, die Weichen und den Unterbauch ein, der hart ist, und beim Anfühlen wehe thut, Schauer, heftiges Fieber und Schwäche zeigt sich, alle Theile, Arme und Schultern ausgenommen, schmerzen, sind warm und roth, die Adern aber hart und gespannet. Diese Krankheit erfolgt gemeiniglich auf Misgebähren, doch auch bisweilen, wenn die lange außengebliebene Monatszeit auf einmal sich einstellet. —

§. 384.

Rother Fluß.

Beim rothen Flusse gehet das Blut ab, wie von einem frisch geschlachteten Thiere, und hinten nach folgen Klumpen geronnenen Geblütes. Manchmal befördert es auch die Monatszeit, der Unterbauch wird dicke, dünne, von Winden aufgetrieben, hart, und beim Anfüh-

len

en schmerzhaft, wie ein Geschwüre, die Kranke bekommt Fieber, Zähnknirschen, Schmerz in den Geburtstheilen, n der Schaamgegend, in den Weichen, an den Lenden, und am Genicke, am Unterleibe, an der Brust, und an den Schultern, alle übrigen Theile thun ebenfals wehe, sie wird schwach und kleinmüthig, und die Farbe verändert sich. Dies geschiehet zu Anfange der Krankheit. Wenn aber dieselbe lange anhält, so wird die Kranke immer schwächer, und die Krankheit merklicher, die Gegend um die Augen geschwillet, und die Füße geschwellen auch. Die Krankheit folgt meistens aufs Misgebähren, wenn eine in der Gebärmutter sitzende Schärfe nicht fortgehet, sondern faul wird, und die Frucht angreift. — Diese Krankheit scheint gelinde zu seyn, und ist dennoch tödtlich. Wenige Personen kommen davon.

§. 385.

Gelenkblutfluß.

Wenn bei einem Frauenzimmer nach der Geburt oder schwerer Arbeit Blut aus den Gelenken fließt, so halten dies einige Aerzte für einen wirklichen Fluß. Allein es ist ganz was anders. Denn die aus den Gelenken, Lenden und aus der Hüfte hervorfließende Feuchtigkeit ist Schleim, mit Blute vermischt, hingegen der Fluß aus der Mutter und den Blutadern ist reines Blut. —

§. 386.
Blaßgelber Fluß.

Beim blaßgelben Flusse siehet die reichlich abgehende Feuchtigkeit aus und riecht, wie faule Eier, die Mutter entzündet sich, der Schmerz nimmt die Lenden und Schaamgegend ein, der Abfluß ist reichlich, und wenn er nicht gehemmet wird, sehr stark. Durch die Länge wird das Zurückgebliebene gewöhnlichermaßen faul, die Kranke bekommt Frost, die abfließende Feuchtigkeit siehet aus, wie Bratenbrühe, und zugleich nimmt das Fieber und der Frost zu. Viele sterben an dergleichen Flüssen, wenige kommen durch. — Das Beste wäre, wenn sie wieder schwanger würden. —

§. 387.
Weißer Fluß.

Beim weißen Flusse gehet es weg, wie Eselsurin, das Gesicht und die Theile unter beiden Augen laufen an, die Augen sind, wie bei Wassersüchtigen, garstig anzusehen, und ohne Glanz, trieffend und dunkel, die Haut ist blaß und voller Blattern, der Unterleib aufgetrieben, an den Backen brechen nach und nach kleine, rothe, mit Wasser angefüllte und bösartige Blattern aus, an den Schenkeln kommen wäßerige Geschwülste zum Vorschein, die sich mit dem Finger, wie beim Teige, eindrücken lassen, der Mund ist voll Wasser, sie fühlen Magenkrampf, wenn sie nüchtern sind, oder ein säuerliches Wasser weggebrochen haben, sie haben kurzen Athem und

und Erstickung, wenn sie aufwärts steigen, Kälte in den Schenkeln, Unvermögen in den Knien, und in dem Munde Schwämmgen, die Mutter ist widernatürlich offen, und liegt auf dem Muttermunde so schwer, wie Blei, der Schmerz verbreitet sich durch die Schenkel, alle untere Glieder, vom Unterbauche bis an die Füße, sind kalt, die Fußsohlen, wie fühllos, und sie können nicht gehen. Es ist schwer, sie von diesen Krankheiten zu befreien. Denn so wie sie älter werden, wurzeln auch die Zufälle immer mehr ein, wenn sie sich nicht etwan zufälliger Weise von selbst verlieren. — Sie werden zwar nicht völlig gesund, befinden sich aber doch ungleich besser. —

§. 388.

Eine andere Art weißer Fluß.

Es gehet eine weißgelbliche Feuchtigkeit ab, der Urin ist, wenn er gelassen wird, scharf und beißend, die Mutter schwäret, das Fieber ist heftig, Hitze, Durst und Schlaflosigkeit sehr stark, die Kranke verlieret den Verstand, bekommt kurzen Athem, wenn sie sich hurtig bewegt, die Glieder sind ohne Kraft. —

§. 389.

Noch eine andere Art weißer Fluß.

Es gehet viel Feuchtigkeit ab, wie Schaafsurin, die Farbe ist weiß, und die Person ganz geschwollen, an den Schienbeinen brechen rothe Blasen aus, an diesen ,und

an den Füßen bleiben Gruben zurück, wenn man sie drückt, wenn sie etwas ißt, ist sie gleich voll, und bekommt Hitze, und wenn sie gehet, oder sonst etwas vornimmt, so fühlet sie kurzen Athem und Schmerz, die Farbe ist manchmal weiß, manchmal gelblich. — Sobald sie schwanger wird, kommt auch die Krankheit wieder, und dann ist sie verloren. Wenn die Krankheit bejahrte Personen befällt, so wird die Mutter angegriffen, und dann kommen sehr wenige davon.

§. 390.

Eine andere Art weißer Fluß.

Es gehet eine gelbliche und weißliche Feuchtigkeit ab, wie von einem rohen Eie, und verursacht Geschwüre in der Mutterscheide, die Füße und Schienbeine geschwellen, die Gegend unter den Augen wird dicke, die Augen sind feucht und triessend, die Frau bekommt kurzen Athem, wenn sie gehet, und wird schwach. Kommt sie durch, so erfolgt eine Verschleimung, und bei vernachläßigter Verbesserung der Säfte fängt sie an zu fiebern, weil die Galle in heftiger Bewegung ist. Die Krankheit befällt mehr bejahrte, als jüngere Personen. — Die ältern Personen können sich nicht erholen, sondern sterben für Schwäche.

§. 391.

Eine andere Art weißer Fluß.

Es gehet eine gelbliche und schlüpferige Feuchtigkeit weg,

weg, wie vom Eie, der Unterleib wird dicke und hart, und thut wehe, wenn man ihn angreift, die Person knirscht mit den Zähnen, hat Fieber und Schmerz in der Schaamgegend, an den Geburtstheilen, am Unterbauche und an den Lenden, bekommt Ohnmachten, ist unruhig, wird kalt, und schwitzt stark, der Puls an der Hand ist schwach, klein und außenbleibend, und sie stirbt in kurzem. Kommt sie aber davon, so verändert sich die Farbe, und wird ganz gelb, die Haut läßt sich mit dem Finger so zusammendrücken, daß eine Grube zurück bleibt, die Füße und Schenkel geschwellen. Gewöhnlich erfolgt die Krankheit, wenn ein Theil der Gebärmutter in der Geburt gereizt wird oder in die Fäulniß gehet. Die bejahrten Personen leiden davon am meisten, und die Krankheit ist eben nicht so gutartig.

§. 392.

Eine andere Art weißer Fluß.

Es gehet eine Feuchtigkeit fort, wie Bratenbrühe, die Mutterscheide schwäret, und jede Stelle der Haut, wo nur etwas hintröpfelt, Schauer, heftiges, öfteres und starkes Fieber, und untermischtes Frieren befallen die Kranke, die Schmerzen sind, wie bei den andern Flüssen, sie geschwillet am ganzen Körper, unter dem Nabel und an den Schenkeln, die Farbe ist, wie bei Gelbsüchtigen. Dieser Fluß entstehet, wenn das herausfliesende Blut gallicht ist, und dennoch nicht gehörig verbessert wird. — Durch eine neue Schwangerschaft wird

sie

sie gesund. Bei ältern Personen kommt manchmal ein Rückfall, woran sie sterben, bei jüngern aber ist er nicht tödtlich.

Die Heilung des jauchigten Flusses ist langwierig, wobei eine blutige Feuchtigkeit fortgehet, die, wie Bratenbrühe, aussiehet, wie Salzlake beißt, und die Schaamtheile anfrißt, und schwärend macht, die Gebärmutter aber ringsum, die Schenkel und übrigen Theile wund werden. Kommen einige Tropfen von dieser Feuchtigkeit auf die Kleider, so frißt sie so stark ein, daß sie mit Mühe heraus zu bringen ist. Der Leib wird aufgetrieben und hart, und thut wehe, wenn man ihn angreift, in der Mutterscheide ist ein Brennen, am Hintern und Unterbauche, an den Weichen, Lenden und Hüften ein Schmerz, dazu kommt Schwäche, und die Farbe wird, wie bei Gelbsüchtigen. Wenn die Krankheit lange dauret, so wird alles schlimmer, die Augengegend geschwillet, die Füße und Schenkel, nebst der Hüfte, werden dicke. Die Krankheit entstehet, wenn beim Misgebähren oder in der Geburt etwas am Kinde zerrissen wird. —

§. 393.

Verschiedene Arten der Mutterbeschwerden.

Wenn die Mutterbeschwerdtn den Kopf *a*) einnehmen,

a) Nach der schon oben widerlegten Theorie, daß die Mutter bald diesen, bald einen andern Theil befalle, wird auch hier behauptet, daß die Mutter sich gegen den Kopf senke. Ich

nehmen, und die Erstickung sich daselbst endigt, so wird der Kopf schwer, und dies zeigt sich bei den Frauenzimmern bald da, bald dort. Das beste Zeichen ist, wenn sie sagen, die Adern an der Nase und unter den Augen thäten wehe, wenn sie schläferig sind, und Schaum vor dem Munde haben, wenn der Anfall nachläßt. —

Wenn die **Muttererstickung** das Herz angreift, und das Athmen sehr beschwerlich ist, so ist die Person ängstlich, und bricht sich. Bei einigen ziehet sich die Mutter gleichsam nach unten, und dann gehen Winde fort. Die eine bricht Schaum weg, die andere ist ruhig. —

Wenn die **Weichen** leiden, so wollen sie ersticken. Wenn nun die Krankheit aufs höchste gekommen ist, sich ein scharfes brennendes Erbrechen einstellt, die Kranke etwas ruhig wird, der Schmerz aber den ganzen Kopf und Hals einnimmt, so werden Bähungen umgeschlagen, wofern sich die Erstickung oberwärts zeigt. —

Wenn die Mutter die **Weichen** angreift, so will die Frau ersticken, als wenn sie Nieswurz genommen hätte, sie athmet mit aufgerichteten Halse, und hat heftige Magenschmerzen. Einige brechen sauren Speichel weg, und der Mund ist voll Wasser, die Schenkel sind kalt. Diese werden sprachlos, wofern sich das Uebel nicht

Ich habe also hier, so wie in folgenden ähnlichen Hypothesen, die Worte so übersetzt, wie ich glaube, daß sie sich am besten mit den neuen Erfarungen vereinbaren lassen. Vergl. S. 187. f.

nicht bald ändert *b*), Kopf- und Zungenmuskeln aber, wie gelähmet. —

Wenn die Mutter sich gegen die Leber senkt, so verlieret die Frau auf einmal die Sprache, die Zähne sitzen fest auf einander, und die Farbe wird blau. Dies geschiehet unvermuthet, ohne daß ihr etwas fehlet. Alte Jungfern und Wittwen, die ehedem Kinder gehabt haben, und Wittwen bleiben, Unfruchtbare und die, so nach der Geburt unfruchtbar werden, sind dieser Krankheit unterworfen. Bei diesen bleibt die Geburtsreinigung außen, die Mutter wird weder dicke, noch weich, auch bekommen sie kein Erbrechen. — Das beste Mittel ist, schwanger zu werden, und bei einer Jungfer, zu heirathen.

Wenn die Mutter eine **Entzündung** in der Seite macht, so ist dieselbe hart anzufühlen, und wenn die **Weichen** zugleich mitleiden, so will die Frau ersticken, und bricht sauren Schleim weg, wovon die Zähne stumpf werden. Nach dem Brechen scheinet sie sich besser zu befinden. Wenn sie aber die **untern Theile** befällt, so ist es bald da, bald dort im Unterleibe, besonders in den **Weichen**, an der **Blase**, worauf Harnstrenge folgt, und am After, wobei es ist, als ob sie zu Stuhle gehen sollte, und die Monatszeit kommt eher oder später,

als

b) Im Texte stehet, καν μη ταχυ αφιςωνται απο των υποχονδριων, nach der einmal angenommenen Hypothese, daß sich die Mutter bald an diesen, bald an jenen Theil gleichsam anschmiegt, und dadurch Mutterkrämpfe verursacht.

als gewöhnlich, oder zeigt sich nicht gleich. — Die Krankheit giebt sich, sobald sie schwanger wird.

Wenn die Mutter die Seiten angreift, so erfolgt Husten und Schmerz in der Seite, die Mutter ist hart, wie ein Ball, und thut beim Anfühlen so wehe, wie ein Geschwüre, die Kranke verfällt, krümmet sich, und wird buckelig, das Uebel läßt sich an, wie eine Lungenentzündung, die Monatszeit bleibt außen. Einige gehen drauf, wenn sie zum Vorscheine kommt, und wenn sie dann auch eintritt, so ist sie schwach, unbeträchtlich und misfarbig. Binnen der Zeit hat keine Empfängniß statt. — Die Krankheit ist schwer und tödtlich, und wenige kommen durch Hülfe der Kunst davon.

Wenn die Mutter die Hüfte oder die Weichen berühret, der Athem höchst kurz ist, und Erstickung drohet, die Engbrüstigkeit immer zunimmt, und die Kranke sich gar nicht von der Stelle begeben will, so reibe man Schwefel, Judenpech, Schierling oder Myrrhen, vermische es mit gereinigtem Honig, mache daraus ein kleines dickes Stuhlzäpfgen, und lasse es in den After bringen.

Wenn die Mutter sich in der Mitte der Lenden ansetzt, so thut der Unterbauch wehe, die Schenkel ziehen sich zusammen, die Vergliederung der Hüftknochen schmerzt, die Frau fühlet heftige Schmerzen, wenn sie zu Stuhle gehet, und nur mit vielem Drücken gehet etwas weniges fort, der Urin rauscht, und sie wird ohnmächtig. — Durch Schwangerwerden wird sie gesund. Die meisten werden unfruchtbar, und öfters auch gelähmt.

Wenn der Muttermund schief ist, und sich gegen die Hüfte ziehet, (und dann kann die Reinigung nicht erfolgen, die Gebärmutter nicht den Saamen aufnehmen, und die Frau kein Kind bekommen) so müssen wohlriechende Bähungen umgeschlagen werden. —

§. 394.

Falsche Schwangerschaft. Verborgener Mutterkrebs.

Wenn sich die Mutter gegen die Hüfte senkt, und nicht bald wieder zurück gebracht wird, so verwächst sie mit derselben, weil der Muttermund schlechterdings schief werden und sich nach oben ziehen, dann wegen dieser schiefen Lage sich schließen, und aus beiden Ursachen hart verschlossen und angegriffen werden muß. Ist die Mutter verschlossen, so wirft sich das monatliche Geblüte nach den Brüsten, und diese werden dicke, der Unterleib schwillet an, und die unerfahrnen Weibergen denken, sie seien schwanger, weil sie die nämlichen Zufälle, wie Schwangere, bis zum siebenden oder achten Monat haben, der Leib verhältnißmäßig zunimmt, die Brüste anlaufen, und die Milch sich nun zu finden scheint. Wenn aber die Zeit vorbei ist, setzen sich die Brüste wieder, und werden kleiner. Eben dies geschiehet mit dem Leibe. Die Milch verlieret sich, der Leib setzt sich, und fällt um die nämliche Zeit, da die Frau glaubte nieder zu kommen, ganz ein. Dann ziehet sich auch die Mutter in kurzem stark zusammen, der Muttermund ist nicht zu finden, (so

sehr

sehr ziehet sich alles ein und verwelkt gleichsam)', an den Brüsten entstehen harte Knoten, bald größer, bald kleiner, die aber nicht eitern, sondern immer härter werden, und endlich in den verborgenen Krebs übergehen.

Wenn der Krebs anheben will, so wird der Mund bitter, und alles, was die Kranken essen, schmeckt auch bitter, will man ihnen mehr geben, so mögen sie es nicht nehmen, sie thun unschickliche Dinge, verlieren den Verstand, die Augen sind steif, sie können nicht recht sehen, in den Brüsten äusern sich Schmerzen, die bis an den Hals und an die Schultern gehen, der Durst wird beschwerlich, die Brustwarzen trocknen ein, der ganze Körper nimmt ab, die Nase ist trocken, wie verkleistert, und nicht recht offen, der Athem schwach, der Geruch fehlet, die Ohren thun wehe, und verwachsen auch manchmal. Ist das Uebel schon so eingewurzelt, so können sie unmöglich gesund werden, sondern müssen an diesen Krankheiten sterben: Wird aber zeitig dazu gethan, ehe das Uebel so weit kommt, und stellt sich die Monatszeit wieder ein, so werden sie gesund. —

§. 395.

Noch einige Arten Mutterbeschwerden nach ihrer Heilart.

Wenn die Mutter sich gegen die Hüfte senkt, so fühlet man eine Härte in den Weichen, der Unterbauch thut wehe, und der Schmerz erstreckt sich bis in die Weichen, Lenden und Schenkel, es erzeugen sich Abscesse

und Fisteln, und die Kranken sterben daran, wenn sie nicht geöfnet oder kauterisiret werden. — Wenn aber die Krankheit von einer schweren Geburt herrühret, — so werden sie davon unfruchtbar, wofern sie nicht bald wieder schwanger werden. Wenn nun in dem Falle die Monatszeit nicht erfolgt, aber auch kein Fieber, so gebe man zuerst ein Brech-, und wenn sie schwach sind, ein Abführungsmittel. Scheinen sie verschleimt zu seyn, so lasse man sie nach der Arzenei brechen, sie mögen nüchtern seyn oder gegessen haben, und dadurch werden sie meistens hergestellet *c*).

Wenn sich die Mutter gegen die **Hüfte** senkt, so bleibt die Monatszeit, weil das Blut zu dicke ist, aussen, der Schmerz nimmt den Unterbauch ein, verbreitet sich bis in die Weichen, und verursacht Schneiden.

Welche Krankheiten pflegen von der Mutter herzurühren? Ich antworte, wenn die Mutter aus ihrer natürlichen Lage kommt, und sich bald da, bald dorthin senkt, und da, wo sie sich hin senkt, heftige Schmerzen verursacht. Denn wenn sie die Blase befällt, so erregt sie Schmerzen, die Kranke kann den Urin nicht halten, noch den Saamen aufnehmen, alles thut ihr wehe, und wenn es nicht bald gehoben wird, so fängt die Mutter an den Stellen an zu schwären, wo sie anliegt.

c) Im folgenden kommen einzelne Heilarten der Mutterzufälle, z. B. der Verschließung und Entzündung des Muttermundes :c. vor, die man leicht vermissen kann.

liegt. Dies geschiehet auch in der Weiche, an den Schaamtheilen und an der Schaamgegend. — Alle dergleichen Krankheiten befallen eher die bejahrten, als jüngern Frauenzimmer nach Unterdrückung der Monatszeit. Doch sind auch die jüngern nicht davon frei, wenn sie lange Wittwen bleiben.

Wenn die Mutter sich gegen den Mastdarm senkt, so kann der Stuhl nicht fortgehen, und die Hüfte, der Unterbauch und der Mastdarm thun wehe. —

Senkt sie sich gegen die Schaamdrüsen und Harngänge, so erfolgt ein heftiger Schmerz, die Schenkel sind, wie eingeschlafen, der Harngang wird verstopft, und läßt keinen Urin durch. —

Jede Gelegenheitsursache ist im Stande, die Mutter, wenn sie einmal leidet, aus ihrer Lage zu bringen. Z. B. Erkältung der Füße und Lenden, Tanzen, Erschrecken, Holzspalten, Laufen an einer Anhöhe hinauf oder herunter, und andere dergleichen Dinge mehr. Darauf muß man bei Heilung der Krankheiten Acht haben, so wie auf die Beschaffenheit des Körpers. Denn alles dies muß mehr oder weniger angreifen, und wenn es merklich wird, an dem Orte auch die Krankheit erzeugen. Sind diese Krankheiten einmal da, so kann man das übrige von der Kranken selbst erfragen. Denn das Kaltwerden und Einschlafen der Schenkel bei hysterischen Personen verursacht auch ein Mutteraufsteigen *d*).

d) Diese und die folgenden Theorien zeigen zur Gnüge, daß alle

Wenn die Mutter sich nach der Geburt auf die rechte Seite senkt, so gehet die Geburtsreinigung nicht, der Unterbauch, die Lenden und Weichen thun wehe, das rechte Bein wird schwer, und schläft ein, die Frau kann, wenn sie sich auch bückt, den Muttermund nicht finden, sondern

alle medicinische Vorurtheile ihre Entstehung den Aerzten zu verdanken haben, und wie schwer es sei, dieselbe dem Laien zu benehmen. Selbst nach Jahrhunderten denken sich die meisten Frauen die Entstehung der Mutterplage so, wie unser Verfasser, von einer veränderten Lage der Mutter, nur mit einigen Zusätzen verunstaltet. Eine Anekdote mag mein Urtheil bestätigen. Ich hatte einer hysterischen Dame in Breslau zur Zeit des Anfalles Klystire verordnet. Sie that es, weigerte sich aber, es in der Folge zu thun, weil die Klystirfrau ihr gar zu albernes Zeug erzähle, auch die Entstehung der Mutterplage auf eine gar lächerliche Art erkläre. Ich ward neugierig, und erfuhr folgende sinnreiche Theorie. Die Bärmutter (so sagt man an manchen Orten statt Gebärmutter) habe Krallen, wie ein anderer Bär, und damit pflege sie sich im Leibe anzuhalten. Sie habe zwei Ruhebänkgen, ein oberes und ein unteres, und nehme gewöhnlich das obere ein. Wenn es nun geschähe, daß sie aus Unvorsichtigkeit oder mit Gewalt herunter fiele, so suchte sie wieder hinauf zu kommen, streckte die Krallen aus, und riß auch wohl mit denselben so lange, bis sie wieder an Ort und Stelle sei. Davon erfolgten alle hysterischen Zufälle, die stärker oder schwächer wären, je nachdem es der Bärmutter schwerer oder leichter würde, an den gewohnten Platz zu gelangen, oder je böser sie gemacht würde.

sondern er ist ganz glatt und verstrichen. — Wirft sich aber die Mutter auf die linke Seite oder Hüfte, so zeigt sich ein heftiger und stechender Schmerz in den Hüften und Weichen, und in dem Schenkel, und die Frau hinkt. —

Wenn die Mutter schief liegt, und auch der Muttermund schief ist, so bleibt die Monatszeit manchmal außen, manchmal höret sie auch eher auf, ist nicht einmal, wie das andere, sondern misfarbig und schwächer, als sonst, der Saame bleibt nicht bei ihnen, der Unterbauch, die Lenden und Hüfte thun wehe, und diese ist, wie eingezogen. — Die Krankheit ist schwer zu heben. —

§. 396.
Muttervorfall.

Wenn die Mutter aus der Schaam heraus tritt, so brennet es in der Mutterscheide und am Unterbauche, der Urin gehet öfters, tropfenweise und wenig auf einmal, und beißt stark in der Schaam. Dies erfolgt, wenn die Wöchnerinn bald beim Manne schläft. —

Wenn die Mutter ganz zur Mutterscheide heraus fällt, so hängt sie, wie ein Beutel, da, der Unterbauch, die Lenden und die Schaam thut wehe, und in der Folge ist sie nicht mehr zurück zu bringen. Die Krankheit entstehet, wenn eine Wöchnerinn stark arbeitet, oder sich so ermüdet, daß die Mutter sich senkt, oder während der Geburtsreinigung beim Manne schläft. —

§. 397.

Vorfall des Muttermundes.

Wenn der Muttermund zur Schaam heraus fällt, und der Mutterhals ganz nahe an der erweiterten Scheide zu liegen kommt, (und dies widerfähret den Unfruchtbaren, besonders aber nach schwerer Arbeit, wenn sich die Mutter erhitzt und schwitzt,) so bringt der Muttermund durch den Mutterhals, als durch einen ungewöhnlich feuchten, mehr schlüpfrigen und warmen Ort, die Mutter ist der äusern Kälte ausgesetzt, und der Muttermund ganz verkehrt. Wird die Frau bald geheilet, so wird sie zwar wieder gesund, bleibt aber auf immer unfruchtbar: Wird aber die Kur vernachläßigt, so drückt der harte Muttermund immer heraus, und dann und wann gehet eine schlüpferige und übelriechende Jauche weg. Ist sie noch in den Jahren, wo die Monatszeit statt hat, so muß sie zu der Zeit im Bette bleiben. Durch die Länge aber wird die Krankheit unheilbar, und die Kranken werden, der hervorhängenden Mutter ohnerachtet, alt. —

§. 398.

Umstülpung des Muttermundes.

Wenn ein Theil des Muttermundes sich gleichsam umstülpt, so bleibt die Monatszeit entweder ganz aussen, oder sie ist schwach, misfarbig und schmerzhaft, die Frau klagt über Schmerzen, wenn sie beim Manne schläft, der Saame gehet wieder fort, sie läßt sich nicht angrei=

angreifen, und behält doch den Saamen nicht bei sich, der Schmerz nimmt den Unterbauch und die Lenden ein, und der Muttermund ist gar nicht zu fühlen. — Die meisten werden von dieser Krankheit unfruchtbar, wofern sie nicht gehörig behandelt werden *e)*.

§. 399.

Ursachen des Muttervorfalles.

Wenn eine Wöchnerinn gleich nach der Geburt eine übermäßig schwere Last aufhebt, oder erschrickt, oder Holz hackt, oder läuft, oder andere dergleichen Dinge thut, so erfolgt gemeiniglich ein Muttervorfall, doch manchmal auch aufs Niesen, zumal auf das, was mit Gewalt erregt wird. —

§. 400.

Zeichen des Muttervorfalls.

Ob der Muttervorfall die Schenkel und Füße drückt, dies schließt man daher. Die großen Fußzehen werden unter den Nägeln eingebogen, die Beine und Schenkel thun wehe, der Vorfall liegt auf den Schenkelnerven, und drückt sie. — Wenn aber die Frau auf einmal die Sprache verlieret, die Beine, Knie und Hände kalt werden, die Mutter nicht in ihrer Lage zu fühlen ist, das Herz klopft, die Zähne knirschen, und ein starker

 Schweiß

e) Das folgende liefert wieder eine Menge Mittel für obige Mutterzufälle.

Schweiß ausbricht, besonders an den Ohren, und sich noch andere Zufälle, wie beim bösen Wesen, einstellen, so gieße man viel kalt Wasser auf die Schenkel, und verfahre, wie vorher.

§. 401.

Windgeschwulst der Mutter.

Wenn die Mutter voll Luft ist, so ist der Unterleib dicke und aufgeblähet, und macht ein Geräusch, die Füße und die Theile unter den Augen laufen an, die Farbe wird garstig, die Monatszeit bleibt außen, und der Saame gelangt binnen der Zeit nicht in die Mutter, die Kranke hat kurzen Athem, und Schaum vor dem Munde, ist ängstlich, und muß beim Erwachen mit graden Halse athmen, alles, was sie ißt und trinkt, macht ihr Unruhe, sie seufzt, ist nach dem Essen weit mehr niedergeschlagen, als vorher, und will ersticken, die Nerven ziehen sich zusammen, die Mutter und die Blase thut wehe, und verträgt das Zufühlen nicht, diese läßt den Urin nicht fort, und jene nimmt den Saamen nicht auf. — Die Krankheit dauret nicht lange.

§. 402.

Mutterverhärtung.

Wenn in der Mutter Verhärtungen sitzen, so wird der Muttermund uneben, die Monatszeit bleibt außen, oder ist, wenn sie gehet, rauh, wie Sand, der Muttermund ist mit dem Finger rauh, und wie ein schwieligter Auswuchs, anzufühlen.

Wenn

Wenn die Mutter ganz verhärtet ist, so bleibt die Monatszeit außen, der Muttermund schließt sich, die Frau wird nicht schwanger, es scheint anders zu seyn. und wenn man zufühlet, ist es, als ob ein Stein da läge, der Muttermund ist rauh, uneben und gar nicht glatt, und der Finger nicht hinein zu bringen, Fieber mit Frost und Zähnklappen kommt dazu, und Schmerz befällt die Mutter, den Unterbauch, die Weichen und Lenden. Dies erfolgt, wenn das monatliche Geblüte verdirbt und gleichsam faul wird, manchmal auch von schwerer Geburt, Erkältung, schlechter Nahrung und andern Ursachen. —

Wenn die Mutter verhärtet ist, so ist der Muttermund hart und verschlossen, die Monatszeit bleibt aussen, oder wird schwächer und schlechter, Schmerz und Fieber stellen sich ein, der Unterleib, die Lenden und Weichen sind ganz kalt. —

Wenn die Mutter verhärtet ist, und zur Schaam heraus tritt, so werden die Leistendrüsen hart, in den Geburtstheilen zeigt sich ein Brennen, und alles gehet in den Krebs über. —

Wenn der Muttermund oder Mutterhals für Trockenheit hart wird, so läßt sich dies durchs Zufühlen erkennen. Senkt sichs aber gegen die Hüfte zu, so brauche man nichts scharfes. Denn es ist zu besorgen, daß, wenn eine Schwärung oder Entzündung erfolgt, die Frau ganz unfruchtbar werde. —

§. 403.

Verschließung der Mutter und des Muttermundes.

Wenn die Mutter verschlossen ist, so läßt sich der Muttermund hart anfühlen, und nimmt den Saamen nicht weiter auf, sondern derselbe gehet gleich nach dem Beischlafe, sobald die Frau die Beine bewegt, wieder fort, der Unterbauch, die Lenden und Leisten thun wehe, die Monatszeit bleibt ganz und gar weg, oder ist schwach, schlecht und misfarbig. — So wie sie wieder schwanger wird, giebt sich alles, und kommt wieder in die natürliche Ordnung.

Wenn der Muttermund verschlossen ist, so wird derselbe so dicke, wie eine wilde Feige, und ist hart und wie eine Wulst, anzufühlen, so, daß der Finger nicht hinein gebracht werden kann, die Monatszeit bleibt außen, der Saame wird binnen der Zeit nicht aufgenommen, der Unterbauch, die Hüfte und Weichen thun wehe, manchmal verbreitet sich der Schmerz nach oben, und dann will die Frau ersticken. —

§. 404.

Geronnenes Geblüte in der Mutter.

Wenn in der Mutter geronnenes Geblüte sitzt, so ist der Muttermund, wie voller Erwen, und läßt sich auch so anfühlen, die Monatszeit bleibt außen, und der Saame bleibt nicht in der Mutter. —

§. 405.

§. 405.

Widernatürliche Erweiterung der Mutter und des Muttermundes.

Wenn die Mutter widernatürlich erweitert ist, so gehet die monatliche Reinigung sehr stark, schleimicht und häufig ab, der Saame bleibt nicht drinnen, der Muttermund ist offen, und kann den Saamen nicht an sich ziehen, die Kranke hat Fieber und Frost, welcher den Unterleib und die Lenden einnimt. Die Krankheit folgt auf den Mutterblutfluß, oder wenn die unterdrückte Monatszeit auf einmal durchbricht. —

Wenn der Muttermund zur Zeit der Reinigung widernatürlich erweitert ist, so ist dieselbe stärker, schleimicht und wässerig, und währet auch länger, der Saame gehet bald wieder fort, oder wenn er bleibt, so ist der Muttermund zu weit offen, die Person wird durch den anhaltenden Fluß schwach, kränklich und unvermögend. Dies alles wird immer schlimmer, die Kräfte sinken, ein schleichend Fieber und Frieren stellet sich ein, und der Schmerz nimmt den Unterbauch, die Weichen und Lenden ein. Dies erfolgt vorzüglich, wenn etwas in der Mutter verdirbt, faulet und feste wird. Einige bekommen es auf eine schwere Geburt, manche auch von andern Ursachen.

§. 406.

Schlüpferigkeit der Mutter.

Wenn die Mutter allzu schlüpferig ist, so fließt das monat-

monatliche Geblüte reichlich, dünne, schlecht und öfterer, der Saame bleibt nicht drinnen, sondern gehet sogleich wieder fort, der Muttermund ist glatt anzufühlen, die Kranke wird von der übermäßigen Reinigung schwach, Fieber und Frost gesellen sich dazu, der Schmerz nimmt den Unterleib, die Lenden und Weichen ein, besonders wenn in der Mutter etwas verdirbt und faul wird, es sei nun nach einer schweren Geburt oder von einer andern Ursache. —

§. 407.

Mutterentzündung. Mutterverschleimung.

Wenn die Mutter sich entzündet, so höret die Monatszeit ganz auf, der Mutterhals verschwillet, das Fieber ist heftig, und greift den Verstand an, es zeigt sich etwas weniges und schlechtes Geblüte, die Kranke spüret Neigung zum Brechen, so lange sie nüchtern ist, und bricht sich, sobald sie etwas ißt, der Schmerz nimmt den Unterleib und die Lenden ein, sie wird am ganzen Körper kalt und ohnmächtig, der Leib ist manchmal hart, manchmal weich, heiß und so aufgetrieben, als ob sie schwanger wäre, manchmal ist der ganze Bauch, wie leer, und der Leib voll Wasser, der Nabel tritt heraus, der Muttermund ist ganz dünne, und auf einmal stellet sich die Monatszeit mit Geräusche, aber ganz schwach und misfarbig ein, die Theile um den Hals verfallen, und die Beine geschwellen, besonders die Fußsohlen. Die Krankheit ist tödtlich. Wenige kommen davon.

Wenn

Wenn die Frauenzimmer wegen Verschleimung der Mutter nicht schwanger werden, so bleibt die Monatszeit außen, sie brechen sich, so lange sie nüchtern sind, und fühlen Schmerzen im Unterleibe und an den Lenden, sobald sie etwas essen, der ganze Unterleib ist manchmal hart, manchmal weich, und bekommt nie die rechte natürliche Beschaffenheit, er wird dicke, die Reinigung stellet sich nicht ein, die Personen glauben schwanger zu seyn, und haben die nämlichen Zufälle, wie die Schwangern, die Geschwulst des Unterleibes läßt sich weich anfühlen, wie ein Schlauch, und wenn die Zeit der Niederkunft heran rückt, so fällt die Mutter zusammen, und die Monatszeit gehet ganz schwach und schleimicht. — Durch reinigende Arzeneien werden sie gesund.

Wenn die Mutter entzündet ist, so ziehet sie sich zusammen; Wenn aber etwas verdorben oder aufs neue rege geworden ist, so erfolgt ein heftiges und starkes Fieber mit Kälte an den Geburtstheilen, die empfindlich schmerzen und brennen, durch das Zufühlen wird der Schmerz und das Brennen noch ärger, der Kopf und der Wirbel thut wehe, Dunkelheit vor den Augen und Schweiß an der Stirne kommt dazu, Hände und Füße sind kalt und zittern, manchmal ist auch Schlafsucht da, und die Kranke höret nicht, die Mutter ist ganz unthätig, der Appetit fehlet ganz, der Magen und die Därme behalten die Speisen nicht bei sich, die Kranke schreiet, springt auf, und klagt über Schmerz in der Schaam-

gegend,

gegend, an den Leisten, Lenden und heimlichen Orten, und stirbt in kurzem.

§. 408.
Mutterrose.

Wenn eine rosenartige Entzündung die Mutter befällt, so geschwellen die Füße und Brüste, und auch der übrige Körper, die Kranke hat Schmerzen in den Weichen, im Unterbauche, am Brustbeine und Kopfe, und muß aufgerichtet athmen, die Hände zittern und sind, wie eingeschlafen, die Beine und Knie zittern. Manchmal werden die Knie blau, und dann bessert sichs auf kurze Zeit. Besonders laufen die Brüste wegen der Mitleidenheit (zwischen denselben und der Mutter) an, thun aber nicht sonderlich wehe, Fieber und Schauer gesellet sich dazu, das Gesicht wird roth, und der Durst stark, und die Leber trocknet ganz ein. Wenn dies einer Schwangern begegnet, so stirbt sie, und kommt nicht davon.

Beim Mutterrothlauf entstehen sehr blaue Geschwulste an den Füßen, und verbreiten sich von da bis an die Schenkel und Lenden. Wenn das Uebel lange anhält, so leidet auch die Brust, und wird dicke, die Kranke ist ganz kalt, hat starkes Fieber, Frost und kurzen Athem, wird schwach und ohnmächtig, klagt über Schmerzen im ganzen Körper, ist niedergeschlagen, und ohne Verstand. Die Krankheit gehet vom Unterleibe fort an die Lenden, an den Rücken und Unterbauch, an die

Brust

Brust, an den Hals, Kopf und Speisegang, und es ist, als ob sie sterben wollte. Wenn aber der Schmerz nachläßt, so sind die Lenden, Leisten und Schenkel, wie eingeschlafen, an den Knien brechen blaue Flecken aus, und sie scheinet kurze Zeit leidlich zu seyn, dann aber kommt der Schmerz wieder, der Körper wird voll Blattern, das Gesicht voll rother merklicher Flecken, der Schlund trocken, die Zunge rauh. Die Krankheit ist tödtlich, wenn sie eine Schwangere befällt. —

§. 409.

Mutterwassersucht.

Bei der Mutterwassersucht gehet die Reinigung mit vieler Beschwerde, und siehet ganz wässerig, aber nicht sehr blutig aus, die Mutter, die Adern und nächsten Theile geschwellen, die Frau wird schwanger, und will nachher ersticken, die Brüste laufen, der Unterleib ist hart und geschwollen, nebst den benachbarten Theilen, und thut wehe, wenn man ihn angreift, die Kranke klagt Fieber, Zahnklappen und heftigen Schmerz in den Weichen und Lenden, hat nächtliche Befleckungen, und befindet sich schlecht. Trägt sie das Kind aus, so wird sie ganz gereinigt, und dadurch gesund.

§. 410.

Eine andere Art Wassersucht.

Es gehet eine blutige Jauche ab, welche, wie eine Salzlake, die Mutterscheide stark beißt und schwärend macht,

macht, und eben so die angrenzenden Theile, wo nur etwas hintröpfelt, auch schwärend macht, die Farbe aber ist, wie bei Gelbsüchtigen. Im übrigen gehet so viel weg, wie bei den andern Flüssen. Die Krankheit ist gelinde, und nur manchmal tödtlich.

§. 411.
Windgeschwulst der Mutter.

Wenn Winde in der Gebärmutter sitzen, so gehet Luft heraus mit Pfeifen, die Person geschwillet, hat Fieber und Hitze, lauft vor Schmerz herum, fliehet den Mann, verabscheuet den Beischlaf, und kann nicht grade stehen, es ist, als ob eine schwere Last in der Mutter läge, der Kopf thut wehe, sie ist unruhig und sprachlos, schreiet, wenn der Schmerz anhebt, alles schmerzt ihr, die Lenden, die Schaamgegend und der Hintere, der Urin gehet nicht, der Leib ist so dicke, daß sie keine Luft bekommen kann, sie wünscht zu sterben, der Unterbauch ist gespannet, im Magen sitzt heftiger Magenkrampf, der Mund ist bitter, sie bricht unvermischte Säure weg, hat öfteres Aufstoßen, und befindet sich leidlich. Außerdem geschwillet der Leib, und ist, wenn man ihn anfühlet, gespannet und schmerzhaft.

§. 412.
Windgeschwulst und Schwangerschaft.

Wenn Wind in der Mutter sitzt, und Beschwerden macht, so erzeugt er da, wo er hinkommt, Fieber, die

die Frau geschwillet für Hitze, klagt über Schmerzen, fliehet vor dem Manne, und fürchtet sich vor dem Beischlafe, die Schaamtheile geschwellen, sie kann nicht grade stehen oder sich aufrichten. Bei diesen Zufällen ist sicherlich anzunehmen, daß Luft und Saamen in der Mutter steckt, und daß die Frau davon krank ist. — Die allzu hagern Personen haben einen schlaffen Körper, und pflegen gar leicht Misgebähren zu erfahren.

§. 413.

Zeichen der Galle in der Mutter.

Wenn eine Frau über Schmerzen am Kopfe, Vorderhauptsbeine und Halse, und über Schwindel vor den Augen klagt, sich fürchtet, niedergeschlagen, ängstlich und kleinlaut ist, schwarzen Urin läßt, und dergleichen Feuchtigkeit aus der Mutter fließt, so sitzt schwarze Galle in der Mutter. —

Wenn sich aber die Frau über Jucken und Schmerzen in der Mutter beklagt, und gelbe Galle wegpißt, die Mutter offen stehet, und die Augen gelbe sind, wie bei Gelbsüchtigen, so sitzt Galle in der Mutter. —

§. 414.

Noch einige Frauenzimmerkrankheiten.

Wenn die Mutter kalt ist, und es scheinet, als ob eine Last in derselben läge, die Farbe aber garstig, und die Mutter zu dichte wird. — Wenn es einer Frau übel aus dem Munde riecht, das Zahnfleisch schwarz

und garstig aussiehet. — Wenn einer Frau die Brust schwäret — Wenn in der Mutterscheide oder im Mastdarme Springwürmer entstehen, — Wenn die Haare ausfallen, — Runzeln und Sonnenflecke da sind — Wenn Muttererstickung eintritt, mit und ohne Husten — Wenn die Mutter irgendwo anhängt, — oder nach oben steigt, der Magenschlund und Speisegang lange gedrückt wird — Wenn bei der Mutterplage der Magenmund leidet, und der Mund, wie geschlossen, ist, — Wenn die Erstickung sehr heftig ist, und die Frau die Sprache verlieret, — Wenn die Mutter zur Leber aufsteiget, und die Kranke ersticken will, nicht sprechen und sehen kann, die Zähne feste zusammen ziehet, ganz steif wird, nichts empfindet, schnell athmet, und nicht höret — Wenn die Mutter gegen die Schaam drückt, — Wenn ein plötzlicher Schmerz entstehet, und Ohnmachten erfolgen, Wenn sich Harnstrenge zeigt — zumal in Mutterbeschwerden — Wenn der Schmerz in der Mutter sich bis an die Blase erstreckt — Wenn in der Mutterscheide Auswüchse entstehen — Wenn Luft in der Mutter sitzt, der Schmerz heftig ist, und der Wind nicht fortgehet — Wenn sich eine Karunkel in der Schaam erzeugt, und Schmerzen verursacht f). —

f) Ich habe diese einzelnen und zerstreueten Zufälle zusammengestellet, um die damalige bekannte Krankheitslehre desto leichter übersehen zu können, alle Arzeneiformeln aber, über deren Ingredienzien noch gestritten werden könnte, ganz weggelassen.

§. 415.

Mutterbeschwerden.

Wenn bei Mutterbeschwerden der Athem sehr kurz ist, die Glieder schwer sind, der Verstand in Unordnung geräth, die Sprache fehlt, so stellet sich auch Kälte und beschwerlicher Athem ein, und die Augen werden dunkel.

Wenn aber das Zwerchfell angegriffen wird, so wird die Kranke auf einmal sprachlos, die Seiten sind hart, die Erstickung nimmt zu, die Zähne werden zusammengebissen, und die Kranke höret nicht, wenn man ihr zuruft. —

Das Buch
Von der Schwängerung und Ueberschwängerung.

§. 416.

Einleitung.

Diese kleine Schrift ist nicht vom Hippokrates, enthält aber doch manches Gute, die Lehre von der Schwängerung, Ueberfruchtung, Kindbetterreinigung rc. betreffend, und verdienet deshalb hier wohl einen Platz, gesetzt, daß auch nicht alle einzelne Sätze, so wie sie angenommen sind, wahr seyn dürften.

§. 417.

Art der Ueberfruchtung.

Wenn eine Frau zum zweitenmale empfängt, und

die erste Frucht mitten in der Mutter sitzt, so wird jene von dieser heraus getrieben: Wenn aber die zweite Frucht in dem einen Horne der Gebärmutter g) sitzt, so wird sie zuletzt geboren, aber todt, weil die Mutter, von der vollkommenen Frucht befreiet, erschlaft und feuchte ist. Gehet jene nicht sogleich fort, so verursacht sie Schmerzen, einen übelriechenden Fluß und Fieber, das Gesicht, die Schienbeine und Füße geschwellen, und wenn auch die Geschwulst zertheilet wird, so fehlet doch der Appetit, bis sie fortgehet. Diejenigen Frauen erleiden eine Ueberfruchtung, bei denen der Muttermund sich nach der ersten Empfängniß nicht gehörig schließt, (und das ist leicht zu erkennen,) sich aber erst nachher schließt. Die zweite

g) Die Mutterhörner finden sich bei verschiedenen Thieren z. B. Kühen, Schaafen, Hunden ꝛc. und enthalten die Jungen; Allein in der weiblichen Mutter fehlen sie ganz. Entweder haben also die Alten sich durch die Thierzergliederungen verleiten lassen, dergleichen auch in die Physiologie und Pathologie aufzunehmen, und eine falsche Theorie darauf zu bauen, oder sie haben eine doppelte Gebärmutter gefunden, und diesen seltenen Fall, der Aehnlichkeit halber, als allgemeine Regel, angenommen. Das letzte hat neulichst Hr Hofrath Leveling, wiewohl nur im Vorbeigehen, wahrscheinlich zu machen gesucht. S. *Henr. Palmat. Leveling* Continuatio Obseruat. Anat. rarior. De vtero bicorni et vagina prope vterum non infracta, Anglipol. 1781. 8. c. fig. Seit. 60. f. Inzwischen hat der gelehrte Verfasser die bekannten Beobachtungen mühsam zusammen getragen und geprüft.

te Frucht wird zulezt geboren, und wenn sie noch nicht ausgebildet, sondern bloßes Fleisch ist, so nimmt sie nicht zu, sondern verdirbt, bis sie aus der Mutter heraus gehen kann.

§. 418.
Schwere und leichte Geburt.

Wenn die Nachgeburt eher fortgehet als das Kind, so wird die Geburt schwer, und noch mehr gefärlich, wenn es mit dem Kopfe zuerst kommt. Wenn aber das Kind und die Nachgeburt zugleich kommt, und diese, indem sie an den Muttermund gelangt ist, zerreißt, so erfolgt eine leichte Geburt. Wenn das Kind zwar fortgehet, die Nachgeburt aber zurück bleibt, der Muttermund sich zuziehet, und so bleibt, so ist die Geburt ebenfals schwer. Wenn das Kind nicht vollkommen ist, so hängt das Fleisch über die Nägel, und die Nägel an Händen und Füßen fehlen.

§. 419.
Handgriffe bei der Geburt.

Wenn die Hand eines vollkommenen Kindes vorfällt, so suche man sie so lange zurücke zu bringen, bis sie drinnen bleibt, und wenn beide Hände *h*) vorfallen, eben so zu verfahren. Fällt ein Bein vor, so wird eben so verfahren.

h) Die Neuern verlieren keine Zeit mit dieser unnützen und unmöglichen Arbeit, sondern suchen, sobald möglich, die Wendung vorzunehmen, oder eine Fußgeburt zu bewirken.

fahren. Sind beide Beine eingetreten, ohne weiter zu rücken, so brauche man Bähungen, um die Mutter recht anzufeuchten, doch müssen diese einen Geruch haben. Wenn der Kopf eintritt, der übrige Körper aber noch zurück ist, so finden auch da Bähungen statt. Wenn ein Theil des Körpers noch in der Mutter, ein anderer in der Mutterscheide, ein anderer außerhalb der Mutterscheide, anschwillt und stecken bleibt, so sind ebenfals Bähungen anzuwenden. Gehet er nun auf die Bähungen fort, so ist es gut: Wo nicht, so beschmiere man den Muttermund mit einer verdünnten reizenden Salbe *i*), um

i) Ελατηρίῳ παχεῖ. An den meisten Stellen bedeutet es ein Abführungsmittel, und so führen es auch die Glossatoren, Erotian und Galen, und selbst Foesius, an. Allein eben diese Stelle, die der neueste Herausgeber, Herr D. Franz, übersehen zu haben scheint, verstattet dergleichen nicht recht. Dem Zusammenhange nach zu schließen, ist es entweder der verdickte und mit Honig vermischte Saft der Eselsgurken gewesen, der nach den Umständen mit Wasser verdünnet und aufgelöset wurde, oder eine reizende dicke Salbe, wozu scharfe Ingredienzien genommen wurden, und die nachher, der ähnlichen Wirkung halber, Elaterium hieß. Foesius übersetzt es, Medicamentum aliquod foetum exagitans et expellens. Vergl. L. De Superfoet, §. 12. p. 653. T. II. ed. Lind. wodurch die erste Vermuthung sehr wahrscheinlich wird. Denn hier stehet unter den reizenden Mitteln auch das **Mark der Springgurken**, nebst andern Zusätzen, mit Honig vermischt, und in Mutterzäpfgen verwandelt, und §. 21. S. 659. heißt das nämliche

um Wehen zu machen, suche durch Speise und Trank Wehen zu machen, und die Geburtsglieder, wenn sie übermäßig trocken seyn sollten, mit einer Salbe zu beschmieren.

Wenn der Kopf des Kindes bereits eingetreten ist, und der übrige Körper nicht nachkommen will, das Kind aber todt ist, so bringe man die mit Wasser befeuchteten Finger zwischen den Muttermund und Kindeskopf, und fahre mit dem einen Finger rings herum, lege ihn unter das Kinn, und den andern in den Mund, und ziehe das Kind heraus. Wenn der übrige Körper schon in der Mutterscheide, der Kopf aber noch drinnen steckt, weil das Kind mit den Füßen kommt, so fahre man mit den befeuchteten Fingern beider Hände rings herum, zwischen den Muttermund und den Kopf des Kindes, und ziehe es heraus. Ist es schon über den Muttermund weg, und nur noch in der Mutterscheide, so bringe man die Hand hinein, und ziehe den Kopf heraus. Wenn aber das todte Kind in der Mutter bleibt, und weder von selbst, noch auf Arzeneien fortgehen kann, so beschmiere man die Hand mit einer recht schlüpferigen Salbe, bringe sie dann in

 die

liche Mittel, zur nämlichen Absicht bestimmt, schlechtweg *Elaterium*, und wurde, um desto stärker zu wirken, mit Grünspan versetzt. Eben so L. De Steril. §. 17. p. 634. ließt man unter den ähnlichen Mitteln auch die Worte, ἑψησας μελιτι ξυμμιξας τε ελατηριȣ ὁσον πασιν ἑψεῖν, και ποιησας βαλανιον.

die Mutter, und trenne mit dem Daumen die Schultern vom Kopfe.

Auch kann man zu der Absicht einen Haken mit dem Daumen halten, ihn ansetzen, und so die Armen herausziehen, dann ihn von neuem wieder am Unterleibe ansetzen, und so die Därme nach und nach wegnehmen, endlich die Ribben zerbrechen, damit der kleine zusammengefallene Körper desto besser behandelt, und weil er nicht mehr zu groß ist, desto leichter heraus geholet werden könne.

Wenn die Nachgeburt nicht fortgehen will, so lasse man sie an dem Kinde hängen, und die Wöchnerinn auf einen etwas erhabenen Stuhl setzen, damit das herabhängende Kind durch seine Schwere die Nachgeburt nach sich ziehe. Doch muß dies nach und nach, nicht aber mit Gewalt geschehen, damit sie nicht etwan losreiße, und eine Entzündung mache. Man lege also unter das Kind recht viel frisch gekrempelte Wolle, die nur allmählig nachgiebt, oder man nehme zwei Schläuche voll Wasser, lege auf dieselben Wolle, und auf diese das Kind, dann durchsteche man beide mit einem Griffel, damit das Wasser almählig abfließe, die Schläuche sich setzen, und das Kind die Nabelschnur, die Nabelschnur aber die Nachgeburt nachziehe. Kann die Wöchnerinn nicht auf dem Stuhle sitzen, so lasse man sie auf ein ausgehöhltes Ruhebette bringen: Kann sie aber für Schwäche gar nicht sitzen, so lasse man das Bette oberwärts am Haupte recht hoch machen, daß das Kind herunter sinke, und seine

Schwere

Schwere auch die Nachgeburt herunter ziehe, hingegen die Wöchnerinn unter die Achseln über den Kleidern an das Bette mit einer Binde oder einem breiten und weichen Riemen befestigen, damit der Körper in dem graden Bette nicht herunter sinke.

Eben so kann man auch durch Anlegung angemessener Gewichte das Fortgehen der Nachgeburt bewirken, wenn die Nabelschnur abgerissen oder vor der Zeit abgeschnitten ist. Denn dies ist der beste, und am wenigsten schädliche Handgriff *k*).

§. 429.

Zeichen des todten Kindes.

Wenn das Kind in der Mutter todt ist, und doch nicht fortgehet, weil die Mutter feucht ist, nun aber gar keine Feuchtigkeit mehr hat, sondern ganz trocken wird,

 so

k) Die Neuern sind in der Geburtshülfe ungleich weiter vorgerückt, und kennen daher auch bessere Handgriffe, die mancherlei Arten schwerer Geburten zu befördern, die zurückgebliebene Nachgeburt zu holen, die Fälle, wo die Wendung oder Instrumente nöthig sind ꝛc. Inzwischen ist es dem lehrbegierigen Forscher immer höchst angenehm, zu wissen, wie weit war man zu des Hippokrates Zeiten in der Entbindungskunst, troz aller Schwierigkeiten, die sich den damaligen Aerzten darstellten. Die Kenntniß des stufenweisen Fortganges der Arzeneikunde überhaupt und ihrer Theile, hat so viel Nützliches und Reizendes, daß man die schaalen Spöttereien der Geniemänner leicht verachten kann. Ignoti nulla cupido.

so läuft es erst auf, dann wird es schmierig und faul, und fließt so ab, endlich gehen auch die Knochen fort. Manchmal erfolgt auch ein Fluß aus der Mutter, wenn es nicht vorher stirbt. Ob aber das Kind todt ist, kann man theils aus verschiedenen andern Zeichen schließen, theils auch dadurch abnehmen, daß man die Frau bald auf die rechte, bald auf die linke Seite legen läßt. Denn das todte Kind fällt in der Mutter, wie ein Stein oder dergleichen Körper, dahin, wo sich die Frau hinlegt, und die Schaamgegend ist kalt, hingegen wenn das Kind lebt, so ist die Gegend über der Schaam warm, der gespannte Leib fällt zugleich mit dem übrigen Körper zusammen, und in demselben senkt sich nichts hin und her ohne dem übrigen Körper.

§. 421.

Einige Zufälle der Schwangern und Gebährenden.

Wenn bei einer Kreißenden ein starker Blutfluß vor dem Kinde weggehet, aber ohne Schmerzen, so ist zu besorgen, daß das Kind todt komme, oder doch nicht leben bleibe.

Bei den meisten Schwangern senkt sich der Muttermund vor der Geburt herunter.

Weun eine schwangere Frau nicht der Liebe pflegt, so hat sie eine leichtere Geburt zu hoffen.

Eie Frau, die mit Zwillingen gehet, bringt beide an einem Tage zur Welt, so wie sie mit beiden auf einmal

beschwän-

beschwängert worden ist, weil beide Kinder in einerlei Häuten *l*) stecken.

Kinder, die lange in der Geburt gestanden haben, und nicht leicht, sondern mit vieler Mühe und durch Hülfe des Arztes fortgehen, leben nicht lange, und man muß die Nabelschnur nicht eher abschneiden, als bis sie das Wasser gelassen, genieset oder geschrien haben, die Frau aber immer um das Kind seyn, und ihm, wenn es durstet, Honigwasser zu trinken geben. Wenn nun die Nabelschnur dicke wird, wie der Magen, und das Kind sich bewegt oder nieset, oder schreiet, so kann man die Nabelschnur abschneiden, weil nunmehro das Kind geathmet hat. Wenn aber die Nabelschnur nicht dicke wird, und das Kind sich nicht bewegt, so wird es auch in der Folge nicht zum Leben kommen.

Eine schwangere Frau verrathen, außer andern Zeichen, eingefallene und tiefe Augen, und das Weiße im Auge,

l) Das Gegentheil versichert schon der Verfasser des Hippokratischen Buches von der Natur des Kindes, und die Erfarung der Neuern. Zwillinge haben, nach der Regel, jeder seine Nachgeburt, Nabelstrang, Häute und Wasser, nur sind manchmal die Nachgeburten so an einander gedrängt, daß nur eine da zu seyn scheint, und dann haben beide Kinder das Lederhäutlein mit einander gemein. Vermuthlich hat unser Verfasser dergleichen gesehen, und diesen einzeln Fall sogleich allgemein gemacht. Vergl. Levret Kunst der Geburtshülfe, übersetzt von D. Held, Gera 1772. S. 88. f.

Auge, das nicht die natürliche Weiße hat, sondern ins bläuliche fällt.

Wenn eine Schwangere bei Herannäherung der Niederkunft ganz tief um die Augen aussiehet, ein angelaufenes Gesicht hat, der ganze Körper und die Füße geschwellen, wie bei Personen, die geschwollen sind, Ohren und Nasespitze weiß, die Lippen aber blau sind, so kommt sie entweder mit einem todten Kinde nieder, oder wenn es ja lebt, so ist es schwächlich und blutleer, wie die Kränklichen, und bleibt nicht leben, oder sie hat schon sonst lauter todte Kinder gebohren *m*). Bei diesen ist das

m) Ich habe voriges Jahr einen Fall gehabt, der mit diesem viele Aehnlichkeit hat, aber auch zur Einschränkung obiger Behauptung dienen kann. Eine Bürgersfrau, deren Monatszeit von je her nicht in der besten Ordnung gewesen war, ward im vier und dreißigsten Jahre zum erstenmale schwanger. Gleich nach der Empfängniß, flossen ihr einst, als sie am Tische saß, einige Tropfen Blut aus der Nase, und dann stellte sich Verstopfung mit Mangel des Geruches und schwerer Athem ein. Deshalb muste sie die meiste Zeit auf Stühlen liegen. Nun meldeten sich die gewöhnlichen Zufälle der Schwangerschaft, Uebelkeit, Ekel für Fleisch, Bier und Brodt rc., und hielten bis zur Hälfte an. So wie diese eintrat, verlor sich die Verstopfung in der Nase größtentheils, aber das Ersticken ward ärger, wenn sie gieng, und des Nachts unausstehlich, die Kehle aber war, wie zugezogen. Das ganze Gesicht war aufgedunsen, und ganz blau, besonders der rechte Backen, die Augen dicke und hervorragend, der Hals aufgetrieben, und an diesem lagen

das Blut ganz wässerig. Einer solchen Person macht man nach der Geburt wohlriechende Umschläge, und giebt ihr dergleichen balsamische Speisen und Getränke. Zuerst wird die Nasenspitze wieder ordentlich, und nimmt die natürliche Farbe an.

Wenn Schwangere Appetit nach Erde oder Kohlen bekommen, und sie wirklich genießen, so findet man nach der Geburt auf dem Kopfe des Kindes die Spur davon.

Auf der Seite, wo die **Brust** größer ist, liegt auch das Kind. Eben dies gilt auch vom Auge. Denn auf der Seite, wo die Brust größer ist, ist auch das Auge größer, und innerhalb dem Augenliede heller.

Wenn ein Frauenzimmer von schwachen Mutterzäpfgen

lagen die strotzenden blauen Adern heraus, wie kleine Stricke, die Nase war ganz weiß und spitzig, manchmal auch aufgedunsen, die Ohren kalt und blau, die Farbe des Gesichts garstig, und der Anblick fürchterlich, weshalb Jedermann einen üblen Ausgang vermuthete. So gieng es bis vier Tage vor der Niederkunft fort. Dann war der Leib auf einmal weg, der Athem gieng frei, die Geburt meldete sich mit heftigen Frieren und Zähnklappen an, welche Zufälle sogleich nachließen, wenn sie aufstand, und ward glücklich, obgleich langsam, geendigt. Sie gebar ein munteres und starkes Kind, das aus Mangel an Milch nicht von ihr gestillet werden konnte, und weil es an der Amme nicht ziehen wollte, in kurzem verstarb. Stinkpillen und eine Mixtur aus Münzwasser, Bontekoes rothen Tinktur und der künstlichen Moschustinktur, haben mir bei diesem krampfigten Uebel gute Dienste gethan. Die Frau ist jetzt gesund und wohl.

zäpfgen Schmerzen an den Gelenken und Zähnklappen bekommt, immer gähnet und sich dehnet, so ist weit mehr Hofnung da, daß es schwanger sei, als wenn dies alles fehlet.

Eine widernatürlichdicke, fette und verschleimte Person wird binnen der Zeit nicht schwanger. Ist sie aber von Natur so beschaffen, so wird sie demohngeachtet schwanger, wofern sonst kein Hinderniß da ist.

Bei den meisten Frauenzimmern pflegt zu der Zeit, wenn die monatliche Reinigung kommen will, der Muttermund sich mehr nach oben zu ziehen, als sonst.

Wenn eine Frau, die leicht schwanger wurde, nun nicht mehr schwanger wird, so muß sie zweimal des Jahres an den Armen und Füßen zur Ader lassen. Wenn eine Person Schmerzen an der Hüfte, am Kopfe, an den Händen oder sonst wo bekommt, und diese nachlassen, sobald sie schwanger wird, und wiederkommen, sobald die Niederkunft vorüber ist, so muß man ihr wohlriechende Dinge zu trinken geben, und an den Muttermund legen.

Wenn eine Frau zwar schwanger wird, aber im zweiten Monate misgebieret, grade um die Zeit, nicht eher und nicht später, zwei bis dreimal, oder wenn es ihr im dritten oder vierten Monate, oder noch später, auf die nämliche Art unrichtig gehet, so läßt sich die Mutter nicht weiter ausdehnen, ohnerachtet das Kind wächst, und schon über zwei, drei oder mehrere Monate alt ist, oder wenn es doch noch fortwächst, so ist die Mutter nicht

mehr

mehr vermögend, daßelbe zu fassen, und so erfolgt um die Zeit Misgebähren. —

Wenn die Mutter schwäret, es sei nun von einer schweren Geburt, oder vom Unrichtiggehen, oder von einer andern Ursache, und das Eiter nicht, wie bei Verhärtungen, eingeschlossen ist, so pflegt man eine mit Salbe bestrichene Sonde in den Muttermund zu bringen. Denn es bedarf keines Kauterisirens, wenn sichs mit der Sonde giebt. —

§. 422.

Nichtempfängniß.

Wenn bei einer Frau, die keine Kinder hat, aber doch schon schwanger und im Kindbette gewesen ist, gerne wieder schwanger werden und Kinder haben möchte, der Muttermund trocken, vorwärts verletzt, verschlossen und schief ist, sich gegen die eine Hüfte ziehet, oder gegen den Mastdarm senkt, oder inwärts gezogen ist, oder die Ränder des Muttermundes auf einander liegen, oder rauh und schwielicht werden, (die Härte entstehet vom Verschließen und Schwielichtwerden) so bleibt die Monatszeit entweder ganz außen, oder sie ist nicht hinlänglich stark, und währet länger.

Bei einigen stellet sich die Monatszeit zu rechter Zeit und in gehöriger Menge ein, weil der Körper und die Gebärmutter gesund ist, und der Muttermund von der Wärme und Feuchtigkeit der Reinigung nicht sonderlich leidet, allein sie werden nicht schwanger, weil der Mutter-

termund

termund nicht im Stande ist, den Saamen aufzuneh= men. —

§. 423.

Außenbleiben der Monatszeit bei Jungfern.

Wenn bei einer Jungfer die monatliche Reinigung nicht zu rechter Zeit erfolgt, so bekommt sie heftiges Fie= ber und Schmerzen, durstet und hungert, und bricht sich, phantasiret, und kommt wieder zu sich, die Gebär= mutter verändert ihre natürliche Lage, und macht Bre= chen, Fieber und Irrereden, wenn die Eingeweide da= von leiden. Sobald dies nachläßt, fängt sie wieder an zu hungern und zu dursten, und bekommt ein hitziges Frostfieber. —

Das Buch
Von den Unfruchtbaren.

§. 424.

Einleitung.

Diese Schrift, welche Erotian und Galen erwäh= nen, hängt mit den Büchern von den Frauenzimmer= krankheiten genau zusammen, (dies lehret gleich der Anfang) und folglich ist es nicht schwer, dieselbe für eine unächte Hippokratische Geburt zu erklären. Die Theo= rie und Heilart ist allenthalben einerlei. Nach jener liegt alle Schuld der Unfruchtbarkeit in der Beschaffenheit des Mutter=

Muttermundes, und diese heischt lauter reizende Mittel. Die meisten Sätze stehen schon im Vorhergehenden, und ich begnüge mich, dieselben so kurz, als möglich, auszuheben, um allen Vorwürfen zu entgehen.

§. 425.

Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Ich habe im vorhergehenden weitläuftig von den Krankheiten der Frauenzimmer gehandelt, und will nunmehro zeigen, wovon dieselben ganz unfruchtbar werden, warum sie nicht eher Kinder bekommen, als bis sie ausgeheilet sind. Die Ursache ist, wie ich glaube, folgende. Wenn der Muttermund ganz von der Mutterscheide abgezogen ist, so können sie nicht schwanger werden. Denn der Saame bleibt nicht in der Mutter, sondern gehet bald wieder fort. Dies geschiehet auch, wenn der Muttermund nur ein wenig von der Mutterscheide abgezogen, oder ganz verschlossen ist: Auch dann werden sie nicht schwanger, so wenig, als wenn er sich allmälig mehr verschließt, als es seyn sollte. Dies alles ist leicht einzusehen. Denn wenn er ganz schief oder verschlossen ist, so kann keine Monatszeit erfolgen, oder sie ist nur gezwungen und mit Krankheit verbunden, wenn das Blut mit Gewalt nach der Mutter geleitet werden soll. Und gesetzt, die Reinigung wird erlangt, so bleibt der Muttermund doch manchmal ganz von der Mutterscheide abgezogen. Ist dieser aber nur ein wenig schief, oder mäßig geschlossen, so gehet die Reinigung wohl,

aber gezwungen, und wenig auf einmal, und währet viele Tage. Dies alles wird zuverläßig, wenn eine Frau selbst zufühlen will. Sie kann durch eine schickliche Heilart fruchtbar werden, doch erfolgt dies auch manchmal von selbst. Wovon aber jeder Zufall entstehet, das ist in den Büchern **von Frauenzimmerkrankheiten** gezeigt worden.

§. 426.

Schlüpfrigkeit der Mutter. Muttergeschwüre.

Wenn die Mutter zu schlüpferig ist, (dies ist bei einigen von Natur, oder wenn entstandene Geschwüre große Narben zurückgelassen haben) so kann die Frau nicht schwanger werden. Denn der Saame gelangt zwar in die Mutter, wenn sonst kein Hinderniß da ist, allein es erfolgt keine Empfängniß, weil der Saame wieder fortgehet. Dies zeigt sich beim Zufühlen, und wenn man sie fragt, ob sie Muttergeschwüre gehabt hat. Die Monatszeit ist in dieser Krankheit, wie im gesunden Zustande: Allein meistens ist eine solche Person unheilbar, und dies ist die Ursache, warum sie nicht schwanger wird.

Wenn von besagten Ursachen ein Geschwür in der Mutter entstehet, und nicht bald geheilet, sondern unrein wird, so wird es langwierig, wie ein Ohrengeschwür, und es riecht um die Frau, manchmal fließt auch eine übelriechende Jauche aus der Mutterscheide, und sie wird nicht schwanger, so lange das Geschwüre dauret, weil der Saame nicht in der Mutter bleibt

Allein

Allein die Monatszeit ist, wie im gesunden Zustande. Durch Zufühlen und Fragen wird man davon gewiß. Durch den Gebrauch der Arzeneien wird die Frau zwar wieder fruchtbar, allein es ist wenig Hofnung.

§. 427.

Unterdrückte Monatszeit. Erweiterung des Muttermundes. Schwache und starke Reinigung.

Wenn die unterdrückte Monatszeit eine starke Zerreißung (εκρηξιν εχη) verursacht, dann sich am Muttermunde oder etwas mehr nach innen erhitzt und wieder kalt wird, so kann eine Frau ebenfals nicht schwanger werden. Denn dies vorliegende Hinderniß läßt den Saamen nicht an den gehörigen Ort gelangen. Vernachläßigt sie nicht gleich zu Anfange die Kur, so wird sie gesund und fruchtbar; Wurzelt aber das Uebel ein, so bleibt sie unfruchtbar. Die Krankheit entdeckt sich am besten durchs Zufühlen. Denn man fühlet etwas hartes.

Ist die Mutter widernatürlich offen, so wird die Frau ebenfals nicht schwanger, weil der Saame nicht zurück bleibt, (dies zeigt sich beim Zufühlen) und die monatliche Reinigung gehet stark und nur einige Tage. Diese Krankheit ist manchmal von Natur, manchmal aber von besagten Krankheiten entstanden. Ist sie von Natur, so ist sie unheilbar, außerdem aber ist die Reinigung schlecht, weil die Frau nicht gesund ist, und diese wird auch nicht schwanger. Denn der Saame, der

vom kränklichen Blute abgesondert wird, hat seine gehörige Dicke (ϰ πηγνυται) nicht, sondern wird gleichsam zu Wasser (διϰρσει την γονην), weil das aus dem Körper herzufließende Geblüte krankhaft ist, und dann gehet der verdünnte Saame eher oder später zugleich mit dem Blutwasser fort. Dies läßt sich aus der körperlichen Beschaffeheit der Frau und der Reinigung abnehmen. Denn diese gehet auf die angeführte Art fort, es mag die Frau gallichte, schleimichte oder wässerige Säfte haben. Zeitige Kur macht sie fruchtbar, außerdem wird sie unfruchtbar.

Wenn die Monatszeit ganz und gar oder von den angeführten Ursachen außen bleibt, so wird die Person nicht schwanger. Denn die vom Blute strotzenden Adern nehmen den Saamen nicht auf, und gleichwohl muß in der Mutter etwas altes Blut sitzen, welches die Ernährung der Frucht hindert.

Ist die **Reinigung zu schwach**, so wird sie auch nicht schwanger. Die Ursachen sind im vorhergehenden angegeben, und man kann es auch durch Fragen erfahren. Ist die Reinigung von Natur schwach, so ist das Uebel unheilbar; Rühret es aber von einer der angeführten Ursachen her, so wird die Frau durch baldige Kur wieder fruchtbar. Ist die **Reinigung zu stark**, so wird sie auch nicht schwanger: Denn die blutleere Mutter kann den Saamen für Schwäche nicht bei sich behalten, und wofern sie auch empfängt, so muß das plötzlich nach der Gebärmutter getriebene Geblüte den

den Saamen gleichsam ersticken. Dies schließt man auch, wenn die Reinigung zu stark gehet. Wenn nun eine Frau von Natur dergleichen hat, so wird sie unfruchtbar: Wenn es aber nicht von Natur, sondern von einer der angeführten Krankheiten ist, so kann sie durch eine baldige Kur wieder schwanger werden.

§. 428.

Vorfall und widernatürliche Beschaffenheit des Muttermundes.

Wenn der Muttermund in die Scheide vorfällt, so wird eine Frau auch nicht schwanger. Denn der Muttermund wird hart, läßt den Saamen nicht durch, und verschwillet, und eine solche Person ist schlechterdings unfruchtbar. Die Ursache, wovon dieser Zufall entstehet, ist offenbar.

Wenn die **Reinigung nicht gehörig** gehet, sondern sich mit Gewalt **nach dem After** wirft, so wird sie auch nicht schwanger, weil der Muttermund ganz schief oder geschlossen seyn muß. Wenn nun diese schiefe Lage gegen den After zu oder die Verschließung gehoben ist, so wird sie wieder fruchtbar. Beides läßt sich durch Fragen und Antworten heraus bringen. Denn wenn die Monatszeit immer so ist, so ist die krankhafte Beschaffenheit die Ursache davon. So viel und so mancherlei sind die Ursachen, warum Frauenzimmer nicht eher Kinder bekommen, als bis sie ausgeheilet sind, und wovon sie ganz unfruchtbar werden, und folglich dürfen

sich diese gar nicht wundern, wenn sie zwar der Liebe pflegen, aber doch höchstselten schwanger werden *n*). —

§. 429.
Zeichen der Schwangerschaft.

Hat man kein anderes Zeichen, ob eine Frau schwanger ist, so trügt folgendes gewiß nicht. Die Augen sehen ganz tief und verfallen aus, und das Weiße im Auge hat nicht die natürliche Weiße, sondern siehet mehr blau aus.

Die, so schwanger sind, bekommen Sommerflecken im Gesichte, und zu Anfange der Schwangerschaft begehren sie weder Wein, noch Fleisch, haben Magenschmerzen, und den Mund voll Wasser. —

Die Schwangern, welche Sommerflecken im Gesichte bekommen, gehen mit einem Knäblein, und wenn sie die gute Farbe behalten, gemeiniglich mit einem Mädgen.

Wenn die Brustwarzen nach oben stehen, so gebieret die Frau ein Knäblein, und wenn sie herunter hängen, ein Mädgen. —

§. 430.

n) Im folgenden werden einige unsichere und unzuverläßige Versuche der wirklichen Schwangerschaft, die ich weggelassen habe, angegeben; Inzwischen will ich einige zum Ueberfluß anführen, ob sie gleich eben nicht viel sicherer sind, sich aber doch noch unter den Frauenzimmern, vielleicht auch bei manchen Aerzten, in Ansehen und Werth erhalten haben.

§. 430.

Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Erprobte Heilart bei Frauenzimmern, die ehedem Kinder gehabt haben, nun keine bekommen, und doch gerne dergleichen haben möchten. Wenn der ganze Muttermund oder nur der vordere Theil hart und geschlossen ist, auch nicht grade, sondern gegen das eine Hüftbein gekehret, oder gegen den After verborgen, oder einwärts gezogen, oder der eine Rand des Muttermundes zugleich aufliegt, oder, es sei, wovon es wolle, rauh und schwielicht wird, (hart wird er vom Zuschließen oder Vernarben) so bleibt die Monatszeit außen, oder wird weit schwächer und schlechter, als sonst, und währet länger. Die Monatszeit richtet sich nach der Gesundheit des Körpers und der Gebärmutter, nach dem natürlichen Verhältnisse der Wärme und Feuchtigkeit der Reinigung, und des nicht sonderlich angegriffenen Muttermundes. Der Saame kann aber nicht in die Mutter gelangen, sobald eine Verletzung den Muttermund unfähig macht, denselben durchzulassen. —

Wenn aber der Muttermund grade, weich, gesund, gehörig beschaffen, und in der natürlichen Lage ist, und die Monatszeit dennoch entweder ganz außen bleibt, oder schwächer wird, länger währet, und sehr misfarbig aussiehet, so untersuche man, ob die Krankheit etwan in der Mutter sitzt, oder ob der Körper Antheil daran hat, und wenn man die Ursache aufgefunden hat, war-

um die Frau nicht schwanger wird, so suche man die schickliche Heilart dagegen anzuwenden. —

Wenn eine Frau wegen allzugroßer Fettigkeit nicht schwanger wird, so muß man sie auf alle mögliche Art hager und mager machen.

Die beste Zeit zum Schwangerwerden ist das Frühjahr. Der Mann muß sich nicht betrinken, auch nicht weißen, sondern den stärksten und unvermischten Wein trinken, die nahrhaftesten Speisen genüßen, sich nicht warm baden, bei Kräften und gesund seyn, und sich aller zu dieser Absicht unschicklicher Speisen ganz enthalten.

Wenn eine Frau nicht schwanger wird, die doch sonst pflegte schwanger zu werden, der Saame des Mannes aber in die Mutter gelanget ist, so muß er daselbst zu sehr verdünnet werden. Manchmal entstehet in der Mutter Eiter von Verhärtungen, und deshalb kann der männliche Saamen im Beischlafe die Mutter nicht berühren, und daselbst verdickt werden. Denn das Eiter macht, daß er sich nicht an dieselbe anhängt, schwächt und zerstöret den Saamen. Das Eiter muß also aus der Mutter weggeschaft, und die Verhärtung gehoben werden, damit die Verdickung und das Anhängen in der Folge statt habe. —

Wenn eine Frau den Saamen nicht bei sich behalten kann, so muß nothwendig eine Haut vor dem Muttermunde gewachsen seyn o). —

Wenn

o) Die folgenden Vorschriften, diese und ähnliche Uebel zu heben,

Wenn die Frau keine Hitze in den innern Theilen empfindet, und doch kein Fehler in der Mutter da ist, warum sie nicht schwanger wird, sie mit dem Manne nichts zu thun haben mag, sondern schläft, und die Speisen verabscheuet, — wenn die Mutter ganz dünne wird, der Muttermund aber rauh und geschlossen ist, die Monatszeit außen bleibt, und sie nicht schwanger wird, sondern ein schleichend Fieber und Schmerzen an den Lenden und im Unterbauche bekommt, (und diese Krankheit erfolgt meistens, wenn etwas in der Mutter verdirbt, manchmal auch von einer schweren Geburt) — Wenn sie widernatürlich fett wird, so wird sie auch nicht schwanger, weil das aufliegende dicke und starke Netz den Muttermund drückt, nnd das Eindringen des Saamens verhindert. — Wenn der Muttermund oder Mutterhals hart wird, so erkennet man dies durchs Zufühlen. Eben so, wenn er sich gegen die Hüfte ziehet.

§. 431.

Entstehung der Mondkälber.

Die Ursache der Entstehung der Mondkälber ist, wenn die monatliche Reinigung zwar reichlich ist, allein wenig krankhafter Saame in die Mutter kommt, und

 keine

heben, können wir wohl entbehren. An neuern Beobachtungen von widernatürlich erzeugten und vorgespannten Jungferhäutchen fehlet es auch nicht. S. Herrn Prof. Walter Betrachtungen über die Geburtstheile des weibl. Geschlechts, Berl. 1776. §. 13. S. 11. f.

keine rechte Frucht erzeugt wird, der Leib dicke ist, wie bei einer Schwangern, aber keine Bewegung in demselben gespüret wird, sich keine Milch in den Brüsten erzeugt, und dennoch dieselben anlaufen. Das währet zwei, öfters auch drei Jahre. Ist nur ein Fleischklumpen da, so gehet die Frau drauf: Sind aber mehrere da, so schießet viel Blut, mit Fleischstücken vermischt, zur Mutterscheide heraus. Ist es nun mäßig, so kommt sie davon; Wo nicht, so bekommt sie einen Blutfluß, und stirbt. So ist die Krankheit beschaffen, und wird an der Dicke des Leibes und dem Mangel der Kindesbewegung erkannt: Denn ein Knäblein bewegt sich im dritten, ein Mädgen im vierten Monate. Stellet sich bis dahin keine Bewegung ein, so ist gar nicht mehr daran zu zweifeln. Das sicherste Zeichen ist, daß keine Milch in den Brüsten entstehet. —

§. 432.

Unrichtiggehen.

Wenn eine Schwangere gleich im ersten Monate misgebieret, und das Kind nicht austragen kann, und dabei widernatürlich mager wird, so muß man die Mutter reinigen, Arzeneien geben, und sie wieder fett zu machen suchen. Denn sie kann unmöglich das Kind austragen, wofern sie nicht Kräfte bekommt, und die Mutter wieder stark wird. Wenn sie zwar schwanger wird, die Frucht aber grade im zweeten Monate, nicht eher und nicht später, wieder fortgehet, und dies zwei bis dreimal erfolgt,

erfolgt, wenn auch etwas später, so läßt sich die Gebärmutter nicht wieder ausdehnen, ohnerachtet die Frucht wächst, und nun über zwei bis drei Monate ist. Diese wächst, die Mutter wächst nicht, und aus der Ursache gehet es vielen Frauenzimmern um die Zeit unrichtig. —

Wenn eine Schwangere nicht bis zum zehnten Monate gehen kann, sondern zu frühe niederkommt (διαφθείρει), und dergleichen mehrmals erfähret, so muß man das Wasser aus der Mutter wegschaffen, und ihr solche Wasser abführende Arzeneien geben. Wenn aber eine Frau den Saamen zwar bei sich behält, aber nicht schwanger wird, (und dies wiederfähret vielen, wenn der Muttermund widernatürlich offen ist,) so ist die monatliche Reinigung zu stark und wässerig, und folglich trägt der weibliche Saame *p*) nichts zum Kinderzeugen bei, sondern zernichtet noch den männlichen Saamen. Dies geschiehet, wenn die Mutter und der Körper nicht recht gesund sind. —

Wenn es einer Frau wider Willen unrichtig gehet, und sie daßelbe gerne verhindern möchte, — Wenn die Mutter den Saamen nicht bei sich behält, — Wenn die Mutter den männlichen Saamen allemal den dritten Tag fortgehen läßt, so muß dieselbe voller Verhärtungen seyn, weshalb der Saame nicht drinnen bleiben kann, sondern bald wieder fortgehen muß, und folglich kann die Frau nicht schwanger werden, so lange die Verhärtung noch da ist. —

§. 433.

p) Nach der damaligen falschen Theorie.

§. 433.
Muttervorfall.

Wenn die Mutter vorfällt, so erfolgt ein Brennen an der Schaam und am After, der Urin gehet tropfenweise und wenig auf einmal ab, und frißt die Geburtstheile an. Dies geschiehet, wenn die Frau gleich nach der Geburt beim Manne schläft. —

Wenn die Mutter ganz aus der Mutterscheide heraustritt, so hängt sie da, wie ein Beutel, und verursacht Schmerzen. Dies erfolgt, wenn die Frau gleich nach der Geburt schwere Arbeiten unternimmt, wobei die Mutter erschüttert wird, und während der Kindbettreinigung beim Manne schläft. —

III. Abschnitt.
Zeichenlehre.

§. 434.
Allgemeine Einleitung.

Die Zeichenlehre erhält aus den unächten Hippokratischen Büchern nicht viel Zuwuchs. Ihre Verfasser dachten anders, als Hippokrates. Dieser sah die Wichtigkeit einer guten Zeichenlehre ein, und bemühete sich, die praktischen Beobachtungen immer auf die Erweiterung seiner Lieblingswissenschaft anzuwenden, jene aber thaten, was die bloßen Praktiker und Empyriker in allen Jahrhunderten gethan haben, beschrieben die gesehenen

sehenen Krankheiten so gut, als sie konnten, und zeigten ihren Fleiß in Anhäufung der Arzeneiformeln, die, zum größten Unglück, in unsern Zeiten nicht mehr gänge und gebe sind, und dem Philologen so, wie dem Kräuterkenner, welche die eigentliche Bedeutung und Natur einzelner Pflanzen und Thiere gehörig zu bestimmen suchen, manche unangenehme Stunde machen. Außer dem wenigen, was in den vorigen Büchern zerstreuet ist, und nicht wohl getrennet werden konnte, gehören hieher einige Bruchstücke aus dem Buche **von den Nahrungsmitteln und den Theilen des Menschen**, und das ganze Buch **vom Zahnen.** Von den ersten beiden will ich blos Auszüge mittheilen. Ihren Werth habe ich anderwärts *q*) angegeben.

Das Buch
Von den Nahrungsmitteln.
Ein Auszug.

§. 435.
Krankheitszeichen.

Zeichen der Krankheiten sind, Jucken am ganzen Körper, Schmerz, Zerreißung der Gefäße, Verstand, Schweiß, Bodensatz im Urin, Ruhigseyn, Hin- und Herwerfen, Sehen, Einbildung, Gelbesucht, Schlucken,

q) In der Censur. Libr. Hipp. S. 114. und 128. f.

cken, Fallsucht, (Ohnmachten) Blutmaße, Schlaf, in wiefern diese und andere natürliche Dinge auf irgend eine Art schädlich oder zuträglich seyn, unangenehme Empfindung des Ganzen und der Theile, die Zeichen aus der Größe, wenn das eine zu viel, das andere zu wenig hat, oder auch beide zu viel oder zu wenig haben, das Angenehme nicht angenehm, das Angenehme nach seiner Kraft, wie das Wasser, das Angenehme nach dem Geschmacke, wie das Honig. Gemischte Zeichen sind die Geschwüre und Augen, und der Geschmack, mehr oder weniger, angenehm im Anblicke, in der Farbe und in andern Mischungen, mehr oder weniger angenehm.

Die Schlafheit des Körpers ist zur Ausdünstung am schicklichsten, weil dadurch viel weggehet. Die Dichtheit des Körpers störet die Ausdünstung, weil dadurch weniger fortgehet. Die hinlänglich duften, sind schwächer und gesünder, und erholen sich eher. Die nicht duften, sind stärker, ehe sie krank werden, und nach der Krankheit schwer wieder herzustellen. Dies gilt vom Ganzen und von einzelnen Theilen. —

Die allzugute Leibesbeschaffenheit (διαθεσις αθλητικη) ist nicht natürlich. Die gesunde Leibesbeschaffenheit ist bei allen besser. —

Das

Das Buch
Von des Theilen des Menschen.
Ein Fragment.

§. 436.
Ausgang der Lungenentzündung und des Seitenstechens.

Die Lungenentzündung ist weit gefärlicher, und der Schmerz in der Seite und am Vorderhalse weit stärker, die Zunge mehr gefärbt, der Hals thut vom Fluße wehe, der Kranke ist sehr müde, der Athem wird den sechsten oder siebenden Tag beschwerlich. Läßt nun das Fieber den siebenden nicht nach, so stirbt der Kranke, oder erstickt, oder erfähret beides. Kommt das Fieber den neunten wieder, nachdem es zwei Tage ausgesetzt hat, so stirbt er meistens, oder bekommt Lungengeschwüre. Kommt es den zwölften, so bekommt er Lungengeschwüre: Kommt es aber den vierzehnten, so wird er gesund. Die, so nach einer Lungenentzündung oder nach Seitenstechen Geschwüre bekommen, sterben nicht, sondern werden gesund. —

§. 437.
Kopfbrüche. Wunden. Zeichen des bevorstehenden Todes. Vermischte Zeichen.

Wenn der Knochen gebrochen und zersplittert ist, hat es keine Gefar; Denn er wird mit anfeuchtenden Mitteln besorgt:

besorgt: Ist er aber gebrochen und zugleich gesplittert, so ist es gefärlich. —

Die Wunden sind tödtlich, wenn der Kranke schwarze Galle wegbricht. Der Verwundete stirbt.

Einem Fieberkranken muß man das Haupt nicht reinigen, damit er nicht rasend werde: Denn alle reinigende Mittel erhitzen das Haupt, und die Hitze des Mittels, mit der Fieberhitze verbunden, erregt Raserei.

Wenn Jemand, der den Durchfall hat, sehr schlecht ist, und verfällt, auf einmal trocknen Abgang bekommt, so stirbt er.

Wenn bei einem Kranken, der Hitze hat, und schwach ist, die Geschwüre ringsum blau werden, so stirbt er.

Wenn bei einem schon schwachen Kranken blaue Flecken ausbrechen, so ist dies ein tödtliches Zeichen. —

Wenn die Galle freiwillig oben oder unten fortgehet, so ist es schwer zu stillen, weil die von selbst fortgehende Galle durch eine im Körper erregte Gewalt fortgetrieben wird. Gehet sie aber auf eine genommene Arzenei fort, so rühret dies von keiner verwandten Ursache her. —

Wenn das Blut die Krankheit macht, so erfolgt Schmerz: Ist aber der Schleim Schuld daran, so erfolgt meistens eine Schwere. —

Wenn Fieber auf Zuckungen kommt, so läßt es noch den nämlichen Tag, oder den folgenden, oder den dritten, nach.

Fieber auf eine Verletzung währet nicht länger, als drei oder vier Tage. —

Das

Das Buch Vom Zahnen.

§. 437.

Einleitung.

Diese kleine Schrift enthält nicht blos, wie die Aufschrift lautet, einige Sätze, das Zahnen betreffend, (denn dies ist das wenigste) sondern liefert überhaupt manchen guten Erfarungssatz zu dem Abschnitte in der Pathologie, von den Kinderkrankheiten, und scheint seinen Platz in dieser Bibliothek mit Recht zu behaupten. Hier ist es, nur sind einige Sätze, die zusammengehören, auch zusammen gestellet worden.

§. 438.

Säugen der Kinder.

Die von Natur starken Kinder nehmen nicht so viel Milch, als ihre Stärke vermuthen ließe.

Die gefräßigen und viel Milch begehrenden Kinder nehmen nicht verhältnißmäßig zu.

Die Säuglinge, die viel Urin lassen, werden nicht leicht älter, als ein Jahr.

Die Kinder, so gut verdauen, und starke Oefnung haben, sind gesünder, hingegen die, so gefräßig sind, und nicht gehörig zunehmen, kränklich.

Kinder, die viel Milch wegbrechen, haben keine Leibesöfnung.

Kinder, die während dem Stillen andere Speisen genießen lernen, vertragen das Entwöhnen gar leicht.

Kinder, die beim Säugen Husten bekommen, pflegen einen großen Zapfen zu haben. —

Kinder, die beim Säugen viel Milch einschlucken, sind meistens schläferig.

Säuglinge, die nicht zunehmen, bleiben zart, und erholen sich langsam.

§. 439.

Zahnen.

Kinder, die beim Zahnen den Durchfall haben, bekommen nicht so leicht Zuckungen, als die, so wenig Oefnung haben.

Wenn sich zum Zahnen ein heftiges Fieber gesellet, so erfolgen nicht leicht Zuckungen.

Wenn zahnende Kinder nicht abnehmen, sondern in Schlaf verfallen, so ist zu besorgen, daß sie Zuckungen bekommen.

Kinder, die im Winter Zähne kriegen, befinden sich, wenn alles übrige ordentlich gehet, besser, (als zu einer andern Jahreszeit.)

Nicht alle Kinder, die beim Zahnen in Zuckungen verfallen, sterben. Viele kommen auch davon.

Kinder, die ihre Zähne mit Husten bekommen, schleppen sich lange, und werden beim Durchbrechen sehr mager.

Wenn sich zum Zahnen der Winter gesellet, so ertragen

tragen die Kinder das Zahnen weit besser, wofern sie nur gehörig behandelt werden.

§. 440.

Ausleerungen. Schlaf.

Die mehr Urin lassen, und weniger Oefnung haben, sind nach der Regel gut genähret. Die nicht hinlänglich Wasser lassen, aber von Jugend auf öftern unverdauten Abgang haben, sind kränklich.

Kinder, die gut schlafen und zunehmen, fordern auch viel Nahrung, aber die Ernährung ist nicht recht vertheilet.

Die öfters einen blutigen und rohen Abgang haben, sind meistens im Fieber schlafsüchtig.

§. 441.

Schwämmchen.

Die Schwämmchen (τα εν παρισθμιοις ἑλκεα) ohne Fieber sind unbedenklich. —

Wenn im Halse die Schwämmchen abheilen, und dennoch das Fieber und der Husten anhält, so ist zu besorgen, daß wieder neue Schwämmchen ausbrechen, und diese sind für die Kinder gefärlich.

Es ist ein Zeichen der Genesung, wenn Kinder viel Schwämmchen im Halse haben, und dennoch schlingen können. Es ist gefärlich, wenn Kinder, die der Schwämmchen halber nicht schlingen können, viel gallichtes Erbrechen oder Durchfall bekommen.

Es ist kein gutes Zeichen, wenn bei den Schwämmchen sich etwas Flockigtes (αραχνιῶδες) zeigt.

Es ist gut, wenn bei den Schwämmchen nach einigen Tagen viel Schleim, der vorher nicht da war, durch den Mund abfließet. Doch muß er fortgeschaft werden. Wenn er sich nun nachher ganz verlieret, so ist es willkommen, und dagegen Gefar zu besorgen, wenn er nicht so abfließt.

Bei denen, die den Halskatharr haben, pflegt ein starker Durchfall den trockenen Husten zu heben, hingegen bei Kindern thut es ein guter Auswurf.

Schwämmchen, die lange stehen bleiben, ohne zu wachsen, sind bis zum fünften oder sechsten Tage ohne Gefar.

Im Sommer entstandene Schwämmchen sind schlimmer, als die in andern Jahreszeiten entstehen. Denn sie greifen schnell um sich.

Schwämmchen, die um den Zapfen sitzen, verändern bei den durchgekommenen Kindern die Stimme. Die aber um den Schlund sitzen, sind gefärlicher und heftiger, und verursachen meistentheils beschwerliches Athmen.

IV. Abschnitt
Chirurgie.

§. 442.
Einleitung.

Die chirurgischen Bücher, die ich aus vielerlei Ursachen

sachen für unächt halten muß, liefern manche vortrefliche Lehrsätze, die bei Behandlung der Geschwüre, Fisteln und anderer äuserlicher Schäden noch immer brauchbar sind. Der klügere Wundarzt weiß dieselben mit Auswal zu nüzen, und schämet sich nicht, von den alten Aerzten etwas zu lernen. Die hieher gehörigen Bücher sind die **von den Geschwüren, Fisteln und Hämorrhoiden, vom Sehen** und **von der Wegnahme der todten Frucht**, und verdienen größtentheils übersezt zu werden. Das **Buch vom Gebrauche des Hebels bei Einrichtung der Knochen** könnte ich ohne Bedenken weglassen, weil es fast wörtlich aus den ächten chirurgischen Büchern des Hippokrates genommen ist; Allein ich will es, der Vollständigkeit halber, dennoch beifügen. Eben so, glaube ich, möchte manchen Lesern nicht misfällig seyn, die Schrift **von Roßkrankheiten** übersezt zu lesen, und deshalb soll auch diese nicht ganz vergessen werden. Nun zur Sache.

Das Buch
Von den Geschwüren.

§. 443.
Allgemeine Regeln bei Behandlung der Geschwüre.

Kein Geschwüre verträgt feuchte Umschläge, außer mit Weine, wofern nicht etwan das Geschwüre im Ge-

lenke sitzt. Denn das Trockene kommt dem Gesunden, das Feuchte dem Nichtgesunden näher. Das Geschwüre ist nässend, das Gesunde aber trocken. Am besten ist, dasselbe unverbunden zu lassen, ausser wenn Breiumschläge gemacht werden. Einige Geschwüre vertragen auch diese Umschläge nicht, doch mehr die frischen, als alten, und die in den Gelenken sitzen. Bei allen Geschwüren ist wenig essen und Wasser trinken sehr zuträglich, doch mehr bei frischen, als bei eingewurzelten, und wenn das Geschwüre entzündet ist, oder sich entzünden will, oder wenn der Brand zu besorgen ist, bei den Geschwüren mit Hitze an den Gelenken, oder wenn Zuckungen zu befürchten sind, bei Wunden der Brust oder des Unterleibes, am meisten aber, wenn ein Bruch am Kopfe oder Schenkelbeine, oder an einem andern Theile da ist.

Stehen ist beim Geschwüre gar nicht rathsam, zumal wenn dasselbe am Beine sitzt, aber auch nicht sitzen oder gehen. Ruhe und Nichtbewegen ist am besten. Frische Geschwüre, so wie die angränzenden Theile, werden nicht leicht entzündet, wenn nur die Eiterung so geschwind, als möglich, erfolgt, und das Eiter nicht zurück gehalten wird, oder wenn man verhindern kann, daß es gar nicht zum Eitern kommt, ausgenommen das nothwendige, und doch so wenig, als möglich, und deshalb durch lindernde Mittel auszutrocknen sucht. Denn es schlägt Entzündung dazu, wenn Schauer und Pulsiren sich einstellet, und die Geschwüre

werden

werden dann entzündet, wenn sie in Eiterung gehen wollen, und die Eiterung rühret vom veränderten und erhitzten Blute her, indem das in dergleichen Geschwüren stockende Blut zu Eiter wird. Wofern aber Breiumschläge nöthig zu seyn scheinen, so müssen sie nicht auf das Geschwüre, sondern auf die nahen Theile gelegt werden, damit das Eiter abfließe, und was hart ist, weich werde.

Wunden, wo durch ein scharfes Instrument Theile zerschnitten oder ganz getrennet werden, fordern blutstillende, auch austrocknende Arzeneien, welche die Eiterung hintertreiben. Ist aber das Fleisch durch ein Instrument gequetscht oder durchgehauen, so muß man die Eiterung sobald, als möglich, zu befördern suchen. Denn die Entzündung folgt nicht so leicht, und das gequetschte, zerhauene, faule und eiternde Fleisch muß nothwendig erst ganz zerfließen, und nachher frisches Fleisch wachsen.

Bei einer jeden frischen Wunde, den Unterleib und die Brust ausgenommen, ist es zuträglich, mehr oder weniger Blut zu lassen, weil dann die Wunde und die nahen Theile sich nicht so sehr entzünden, hingegen bei alten Geschwüren kann man öfters Blut wegnehmen, theils an den kranken Theilen, theils an den benachbarten, zumal wenn das Geschwüre am Beine, oder an der großen Zehe oder am Daume sitzt. Hier weit eher, als wenn es anderwärts sitzt. Sie werden durch die Blutverminderung trockener und kleiner, weil dies die Heilung hindert, nachher aber auch die Fäulniß des Blu-

tes, und die aus dieser Veränderung des Blutes erfolgten Zufälle. Nach dem Blutabflusse kann man auf diese Geschwüre einen dichten, weichen, eingeschnittenen, mehr trocknen, als feuchten Schwamm umbinden, oder auf den Schwamm oben drauf dünne Blätter legen. Oel und alle erweichende oder ölichte Mittel taugen bei dergleichen Geschwüren nicht, wofern sie nicht schon anfangen zu zuheilen. Auch bei frischen Wunden nutzt das Oel nichts, auch die erweichenden und fettigen Mittel nützen nichts, am allerwenigsten aber, wenn das Geschwüre eine starke Reinigung fordert. Kurz, der Gebrauch des Oeles im Sommer und Winter findet nur bei den Mitteln statt, die dergleichen nöthig haben.

Das Abführen ist bei den meisten Geschwüren und Kopfwunden, bei den Wunden der Brust, des Unterleibes und der Gelenke, oder wobei Brand zu befürchten oder eine Nath nöthig ist, bei den um sich fressenden oder eingewurzelten Geschwüren, und wo ein Verband erfordert wird, sehr zuträglich. Auch sind eher keine Mittel aufzulegen, als bis das Geschwüre ganz trocken ist. Dann kann man dergleichen auflegen, das Geschwüre öfters mit dem Schwamme abwischen, und allemal trockene und reine Karpie brauchen, endlich das schickliche Mittel mit und ohne Verband drüber legen.

Den meisten Geschwüren behagt die warme Jahreszeit mehr, als der Winter, außer die am Kopfe, an

der

der Brust und am Unterleibe, vorzüglich aber die Zeit um die Tag= und Nachtgleiche.

Geschwüre, die nicht gehörig oder hinlänglich gereinigt sind, pflegen gewöhnlich viel wild Fleisch zu treiben, hingegen die gehörig und hinlänglich gereinigt sind, werden immer mehr und mehr trocken, wofern keine Quetschung vorhergegangen ist, und bleiben meistens ohne wild Fleisch r). Wo der Knochen los ist, es sei durchs Kauterisiren, oder Schneiden, oder auf andere Art geschehen, da folgen auf dergleichen Geschwüre auch hole Narben.

Geschwüre, die nicht hinlänglich gereinigt sind, verwachsen nicht, weder von selbst, noch angezogen. Auch die verwachsen nicht, wobei die nahen Theile entzündet sind, wofern die Entzündung nicht nachläßt. Eben so wenig verwachsen diejenigen, wo die Theile um das Geschwüre schwarz werden, indem das Blut faulet, oder eine Krampfader den Blutfluß befördert, wofern diese Theile nicht erst ihre natürliche Farbe wieder bekommen.

§. 444.

Hole Geschwüre. Rose. Geschwulst.

Wenn runde Geschwüre hol werden, so muß man ringsum das Losgegangene ganz, oder in einem halben Zirkel, die Länge herunter wegschneiden.

Wenn zur Wunde die Rose schlägt, so ist die Ab=

 führung

r) So nach dem Galen, da in den gewöhnlichen Ausgaben der Nachsatz zu fehlen pflegt.

führung sehr zuträglich, es sei nun nach oben oder nach unten.

Wenn sich zur Wunde, ohne daß sie entzündet ist, eine Geschwulst gesellet, so gehet diese in der Folge in Eiterung über. Wenn aber die Geschwulst sich mit der Entzündung nicht sezt, ohnerachtet die andern Theile, die zugleich entzündet und geschwollen waren, sich sezen, so ist zu befürchten, daß sie ebenfals nicht verwächst.

Bei Wunden, die vom Fallen oder auf andere Art durch einen Hieb oder Quetschung, entstehen, und so stark geschwellen, daß die Theile ringsum eitern, und das Eiter durch die Wunden abfließen lassen, bei diesen müssen die Breiumschläge, wofern sie nöthig sind, nicht auf die Wunde selbst, sondern auf die nahen Theile gelegt werden, damit das Eiter abfließen, und das Verhärtete erweicht werden kann. Allein wenn es erweicht, und die Entzündung gehoben ist, so suche man die schwärende Stelle durch Schwammauflegen anzuziehen, und fange bei dem gesunden an, und lege viele Blätter oben drauf. Will es aber nicht zuheilen, so ist das wilde Fleisch daran Schuld, und muß weggenommen werden.

§. 445.

Zeichen und Behandlung der mancherlei Arten von Geschwüren.

Wenn das Geschwüre tief im Fleische sizt, es sei nun vom Verbande oder vom Drucke, und Holungen macht,

nacht, so ist bei der Operation bedürfenden Falles die Wunde von der Oefnung an so weit zu durchschneiden, daß das Eiter abfließen kann, und dann die schickliche Heilart anzuwenden. Meistentheils aber ist bei jedem hohen Geschwüre alles gleichartig anzusehen, ohne irgend eine Geschwulst. Denn wenn Fäulniß oder nässendes und fauligtes Fleisch da ist, so siehet das Geschwüre, nebst den Theilen rings herum, schwarz und blaulich aus. Eben so hat bei den um sich fressenden Geschwüren die Stelle, wo das Geschwüre sitzt, und am meisten um sich frißt, ringsum eine schwarze oder blauliche Farbe.

Zu Breiumschlägen gegen die Geschwulst und Entzündung in den umliegenden Theilen dienen gekochtes Wollkraut, (φλομος), rohe Blätter vom Klee (τριφυλλȣ), gekochte Blätter vom Hartriegel (επιπτερȣ) und Polei (πολιον), und will man das Geschwüre reinigen, so erfüllen sie auch diese Absicht. Ausserdem kann man auch die Feigen- und Oelbaumblätter, und Andorn (πρασιον) abkochen, vorzüglich Keuschbaum (αγνον), Feigen und Oliven, und eben so Granatapfelblätter. Noch kann man brauchen, Malvenblätter, mit Weine gerieben, und Blätter von der Raute und grünen Bergmünz (οριγανȣ), und mit allen diesen gerösteten und ganz klar gestoßenen Leinsaamen vermischen s).

Mittel

s) Im folgenden werden noch verschiedene Mittel angegeben, wenn die Rose dazu schlägt, wenn die Wunde ringsum entzündet ist, und dieselbe zugeheilet werden soll rc. gegen allerhand Geschwüre, allein ich übergehe sie aus den schon mehrmals angeführten Gründen.

Mittel gegen alte und neue Geschwüre, gegen Geschwüre an der Vorhaut, gegen Kopf= und Ohrengeschwüre — um die Eiterung zu befördern — oder zu verhüten, — gegen frische Wunden, — das wilde Fleisch wegzunehmen, ohne zu beißen, — hole Wunden auszufüllen, — gegen alte Geschwüre an den Schienbeinen, welche bluten und schwarz aussehen, — erweichende Mittel, die mehr im Winter, als im Sommer zu brauchen sind. Erweichende Mittel, um eine gute Narbe zu erlangen, — Gegen das Verbrennen.

§. 446.

Fußgeschwulsten.

Geschwulst an den Füßen, sie mag von selbst entstanden seyn oder nicht, die sich auf die Umschläge nicht giebt, so wenig, als die Entzündung, oder wenn Jemand Schwamm oder Wolle, oder sonst etwas, um die gesunde Stelle legt, und diese dann von selbst geschwillet und sich entzündet, rühret vom Blutzuflusse her, wofern nicht eine Quetschung da ist. Das nämliche gilt auch, wenn an einem andern Orte des Körpers dergleichen geschiehet. Hier muß man Blut lassen, so viel möglich aus den nahegelegenen Adern, wenn sie sichtbar sind, ausserdem aber viele tiefe Einschnitte in die Geschwulst machen. Und dies geschiehet allenthalben mit sehr scharfen und dünnen Messern. Wenn man mit der Lanzette zur Ader läßt, so drücke man nicht sehr, damit keine Quetschung erfolge, wasche aber die Wunde mit

Eßig,

ßig, und lasse kein geronnenes Blut in den Einschnitten
itzen, lege aber nachher blutstillende Mittel auf, und
wohl gekrempelte, weiche, mit Wein und Oel befeuch=
ete Wolle oben drüber. Der Einschnitt muß so ge=
macht werden, daß das Blut ober= aber nicht unter=
wärts fließt, und derselbe gar nicht nässet, der Kranke
aber wenig essen und Wasser trinken. Findet sich beim
Aufmachen des Verbandes, daß die Einschnitte entzün=
det sind, so lege man einen Breiumschlag aus Keusch=
baum und Leinensaamen drüber: Wenn sie aber schwä=
ren und stark eitern, so sehe man, was nach den Um=
ständen zu thun ist, und richte die Heilart darnach ein.

§. 447.
Krampfaderbruch an den Beinen.

Wenn ein Krampfaderbruch vorne am Schienbeine
entstehet, er sei nun sichtbar oder stecke im Fleische, das
ganze Schienbein schwarz aussiehet, und eine Blutablei=
tung anzudeuten scheinet, so ist derselbe niemals mit dem
Messer zu öfnen, weil gemeiniglich durch den Zufluß an
die Krampfadern aus den Einschnitten große Geschwüre
werden. Allein durchstechen kann man ihn hier und da,
wenn es nöthig seyn sollte.

§. 448.
Blutstillung.

Wenn nach dem Aderlassen bei dem Wegnehmen
der Binde das Blut nicht gestillet werden kann, so ist
die

die Hand oder das Bein auf die andere Seite zu legen um das Blut dahin zu leiten, und längere oder kürzer Zeit in der Lage zu lassen, dann aber in der nämliche Lage zu verbinden, nur daß kein geronnen Geblüte i der Oefnung sitze, und eine doppelte, mit Wein befeuch tete Bausche an, und mit Oel genetzte reine Wolle obe drauf zu legen. Der Blutfluß sei so stark, als er wo le, so wird er dadurch gehemmet. Das in der Wund geronnene Geblüte entzündet sich, und gehet dann in E terung. Man kann Jedermann, er habe viel oder we nig gegessen und getrunken, zur Ader lassen, wenn e nur mäßig gerieben wird, und mehr gegen Mittag, al frühe oder Abends.

§. 449.

Ansetzen der Schröpfköpfe.

Wenn beim Schröpfen das Blut zu stark zufließt, in dem der Schröpfkopf weggenommen wird, oder auch zu viel Wasser aus der gemachten Oefnung abfließt, so setz man unverzüglich den Schröpfkopf wieder an, ehe e voll ist, und suche das übrige vollends heraus zu ziehen Denn sonst bleibt geronnenes Blut in den Einschnitten sitzen, und verursacht Entzündung. Die Einschnitt sind insgesammt mit Eßig auszuwaschen, und nachhe weiter gar nicht anzufeuchten, der Kranke aber muß nich auf denselben liegen, doch kann man sie mit einem blut stillenden Mittel beschmieren. Soll der Schröpfkopf un er dem Knie oder an das Knie angesetzt werden, so i

e

es am besten, denselben, wo möglich, dem Menschen gradestehend anzusetzen.

Das Buch
Von den Fisteln.

§. 450.
Einleitung.

Diese kleine Schrift, die Erotian unter den Hippokratischen Büchern aufstellet, enthält manche vortrefliche und noch jetzt nützliche Regel, die Entstehung und Behandlung des Aftervorfalles und der Fistel betreffend, besonders die Heilung der Fisteln durchs Unterbinden, welche die nachfolgenden Aerzte einmüthig empfohlen, die neuern aber ganz verlassen haben. Neuerlichst hat Camper *t)* diese alte Methode wieder in Errinnerung gebracht, und ihr aus eigner und fremder Erfarung den Vorzug vor der bisher gewöhnlichen zugestanden, aber auch manche Berichtigung beigefügt, die ich an jedem Orte kurz erwähnen will. Allein so gewöhnlich auch diese Operation vom Celsus, Paullus und andern alten Aerzten dem Hippokrates zugeschrieben wird, so treten dennoch manche kritische Bedenklichkeiten gegen die Aechtheit dieser Schrift ein, und unter diesen ist eine der ersten die ähnliche Denkart

t) Abhandlungen des Hippokrates, C. Celsus und Pauls von Aegina über die Fisteln und Vorfälle des Afters, übers. und mit Anmerk. und Beobacht. erläutert von Pet. Camper. Aus dem Holländ. Vermehrte Ausg. Leipz. 1781. 8. (Vergl. Bibl. der alten Aerzte, B. I. S. 376. f.)

art, die der Verfasser der Bücher von den Krankheiten und Weiberkrankheiten befolgt — Entstehung aller Krankheiten aus Schleim und Galle, — der Verschiedenheit der Schreibart und Anhäufung der Arzeneimittel nicht zu gedenken. Dem sei, wie ihm wolle. Ich will das, was der alte Unbekannte sagt, getreulich erzählen. Hier sind seine eigene Worte.

§. 450.
Entstehung der Fisteln.

Die Fisteln entstehen von Quetschungen und Verhärtungen, aber auch vom Rudern und Reiten, wenn sich Blut im Gesäßmuskel nahe am After anhäuft. Denn indem es faulet, so frißt es in den weichen Theilen um sich, weil der Mastdarm feucht, und das Fleisch weich ist, worinnen es stockt, bis es aufbricht, und gegen den Mastdarm zu faulet. Daraus wird eine Fistel, die einen schlechten Eiter giebt, und durch dieselbe gehen Unrath, Winde und viel faulichtes Zeug *u*) ab. Von Quetschungen erfolgt eine Fistel, wenn irgend ein Theil um den Mastdarm von einem Schlage oder Fall, von einer Wunde, vom Reiten oder Rudern, oder von einer andern Ursache gequetscht wird. Dann häuft sich das Blut an, gehet in Fäulniß, und wird zu Eiter, und auf die Eiterung folgen die nämlichen Zufälle, die besagtermaßen auf Verhärtungen folgen.

§. 451.

u) So will Camper βδελυγμιη πολλη übersetzt haben, und dies vertrágt die Stelle gar wohl.

§. 452.

Behandlungsart der Fisteln,

Sobald man eine solche Verhärtung bemerkt, muß man sie, wenn sie auch nicht reif x) ist, baldmöglichst öfnen, ehe der Mastdarm von der Eiterung angegriffen wird. Ist aber die Fistel y) schon da, so lasse man den Kranken auf den Rücken legen, und die Beine aufwärts und aus einander biegen, und fahre mit einem frischen Zwiebelstengel so weit hinein, bis er anstößet, um damit die Länge der Fistel abzumessen. Dann lasse man die vier Tage lang im Wasser eingeweichte und fein gestoßene

x) Camper billigt diese Vorschrift gar sehr, weil die Geschwüre am Hintern, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, den Darm durchfressen, und sehr schwer zu heilen sind.

y) Camper läugnet, was vom Hippokrates an fast alle alte und neuere Aerzte behauptet haben, daß die langwährenden Fisteln nicht allein von außen um die Oefnung herum mit Schwiele, sondern die ganze Eitersammlung inwendig mit einer schwielichten Haut besetzt sei, und versichert dagegen, daß alle sogenannte Schwiele an den Fisteln und Geschwüren zur Verwahrung der nahen Theile für dem um sich fressenden Eiter diene, und von selbst verschwinde, wenn nur der Eiterfluß verhindert werde; daß das Wegschneiden derselben, welches Celsus zuerst rieth, und nachher die Franzosen, als neue Erfindung, auskraamten, unnütze, und die Genesung durch Aezmittel von langer Dauer und sehr schmerzhaft sei, und man die vom Hippokrates vorgeschlagene Heilart entbehren könne.

stoßene Seseliwurzel in Honigwasser nüchtern nehmen, und drei Tassen trinken, und dadurch die Springwürmer fortschaffen. Die nicht dadurch weggehen, sterben. Hernach rolle man ein leinen, mit dem Safte des großen Tithymalus angefeuchtetes und mit gebrannten und geriebenen Grünspan vermischtes Tuch ganz rund, und mache es so lang, als die Fistel ist, ziehe einen Faden durch das Ende des Zäpfgens, und wieder durch das oberste Ende des Stengels, lege den Kranken auf den Rücken, suche durch den Arschspiegel die angegriffene Stelle im Mastdarme, und bringe da den Stengel hinein, nachher suche man ihn zu fassen und anzuziehen, bis das Zäpfgen alles oben und unten gleich ausfüllet. Ist dies geschehen, so bringe man eine Pellote von Horn, und mit Walkererde beschmieret, in den Mastdarm, und lasse sie daselbst stecken, nehme sie heraus, wenn der Kranke zu Stuhle gehen will, und stecke sie sogleich wieder hinein, bis der fünfte Tag vorbei ist. Am sechsten kann man sie heraus ziehen, und das Zäpfchen aus der Fistel wegnehmen, dann die Pellote mit geriebenen Alaun ausfüllen, in den Mastdarm stecken, und solange drinnen lassen, bis der Alaun feucht wird. Auch ist der Mastdarm mit Myrrhen zu beschmieren, solange es zum Zuheilen nöthig seyn sollte.

§. 453.

§. 453.

Eine andere Heilart.

Man nimmt recht feines rothes Garn z), fünffach, und eine Spanne lang, und wickelt ein Pferdehaar um dasselbe, bringt dann eine zinnerne Sonde, die an der Spitze durchlöchert, und wodurch der Faden gezogen ist, in die Fistel, und steckt zugleich den Zeigefinger der linken Hand in den Hintern. Sobald der Finger die Sonde fühlet, biegt man das Ende der Sonde und den Faden in derselben, und ziehet ihn mit den Finger nach

 außen,

z) Diese Methode, die Fisteln zu binden, welche bis in den Mastdarm durchlaufen, ziehet Camper allen andern vor, weil sie nicht die geringste Zurüstung braucht, geschwinde gehet, nicht schmerzhaft, und doch zuverläßig ist. Er empfielet darzu besonders roh Garn und rohe Seide, weil sie ihre Kraft durch das Laugen und Bleichen nicht verloren haben, und nach seiner neuesten Erfarung S. 178. doppelte und wohl mit Wachs bestrichene Stickseide, als das beste von allen. Die Vorzüge dieser aus der Mode gekommenen Heilung durch das Band, setzt er darinnen, daß sie den Kranken nicht erschreckt, keine Blutung verursacht, keine andere Theile verletzt, den Stuhlgang nicht hemmet, und den Kranken nicht hindert, seine Geschäfte zu besorgen. Den Einwurf, daß das Binden nicht statt haben könne, wenn Seitengänge da wären, hebt er dadurch, daß dies auch vom Schnitte gelten müsse, und räth daher, den einen Gang mit dem Bande zu öfnen, und die übrigen Fisteln nach des Celsus Methode zu behandeln, d. h. einen Gang nach dem andern zu binden.

außen, die Sonde aber wieder heraus. Die Fadenende werden zwei bis dreimal zugezogen, das übrige aber wird umgedrehet, und in einen Knoten a) gebunden. Dann kann der Kranke gehen, und seine Geschäfte besorgen.

§. 454.
Fernere Kur.

So viel nun der Faden durch die Eiterung der Fistel locker wird, soviel muß man ihn auch alle Tage anziehen und wieder festdrehen b). Sollte aber der Faden eher faulen, als die Fistel durchfressen ist, so kann man einen an das Pferdehaar binden, durchziehen und feste machen. Denn das Haar wird deshalb um den Faden angewunden, weil es der Fäulniß widerstehet. Ist die Fistel durchgefaulet, so kann man sie durchschneiden, ein kleines Stückgen Schwamm drauf legen, und in die Fistel viel gebrennte Kupferblüte mit der Sonde hinein bringen, dann einen mit Honig bestrichenen Schwamm mit dem Mittelfinger der linken Hand hinein drücken, einen andern

a) Επιςρεφειν, umdreben, nicht ἀμματιζειν, in einen Knoten binden, welches Galen öfters braucht. Camp.

b) Nach Camper, hat Hippokrates die Enden, wie bei einem chirurgischen Knoten, zweimal durchstochen, und hernach die übrigen Enden nur in einander gedrehet oder verwickelt, wodurch sie leichter losgemacht und wieder zusammengezogen werden konnten. Er verstehet also unter dessen Knoten diese rundgedreheten Ende.

andern Schwamm drauf legen, und den Verband machen, wie bei der goldenen Ader. Den folgenden Tag wird der Verband aufgemacht, die Fistel mit warmen Wasser abgewaschen, und mit Schwamm, vermittelst eines Fingers der linken Hand, gereinigt, und wieder mit Grünspan verbunden. Das geschiehet sieben Tage hinter einander. In der Zeit ist gemeiniglich das Harte der Fistel zerstöret, übrigens aber die Art des Verbandes beizubehalten, bis es geheilet ist. Auf die Art wird die Fistel durch den Schwamm aus einander getrieben und ausgedehnet c), und kann nicht an der einen Stelle zusammen fallen, und auf der andern offen bleiben, sondern muß überall gleichmäßig zuheilen. Zur Heilung hilft warmes Baden und Fasten.

§. 455.

Verfahren bei der nicht zerfressenen Fistel.

Ist die Fistel nicht durchgefressen, so bringe man die Sonde hinein, schneide die Fistel ganz durch, streue Grünspan hinein, und lasse es so fünf Tage bewenden.

 Dann

c) Camper hält die Furcht für einem ungleichen Zuwachsen für ungegründet, weil da, wo Verlust der Substanz ist, sich die Narbe immer verhältnißmäßig zusammenziehet, und der Schnitt vom Messer oder Bande nur eine einfache Wunde ist, da aber, wo nichts weggeschnitten ist, auch keine Wieke die Einschrumpfung verhüten kann, hingegen die Heilung dadurch merklich verzögert, ungemächlich und durch den verursachten Druck schmerzhaft wird.

Dann spüle man dieselbe mit warmen Wasser ab, und lege Mehlbrei und Krautblätter drüber. Wenn der Grünspan heraus fällt, und der Grund der Fistel rein ist, so ist die Heilart, wie vorher. Wenn aber die Fistel an einem Orte ist, wo man nicht hin kann, oder tief gehet, so wird Grünspan, Myrrhen und Nitrum in Urin aufgelöset und eingesprützet, in die Oefnung der Fistel aber eine bleierne Röhre gesteckt, damit sie nicht zuwachse. Indessen wird die Fistel mit einer an eine Blase angebundenen und in jene hineingebrachten Federspule fleißig ausgesprützet. Doch heilet sie nicht zu, wofern sie nicht operiret wird.

§. 456.

Verfahren bei Entzündung des Mastdarmes.

Wenn der Mastdarm entzündet ist, und schmerzet, sich Fieber einfindet, und der Kranke öfters zu Stuhle gehen muß, und doch nichts fortgehet, der Mastdarm vor dem vielem Schleime *d*) heraus zu treten scheinet, und auch manchmal Harnstrenge dazu kommt, (diese Krankheit entstehet, wenn sich der Schleim aus dem übrigen Körper nach dem Mastdarme wirft,) so ist es schicklich,

d) Απο τυ φλεγματος, nicht aber απο της φλεγμοσυνης, und deshalb tadelt Camper den Foes und Cornar, die beide prae inflammatione übersetzten. Allein das erstere Wort bedeutet so gut, wie das leztere, beim Hippokrates Entzündung. Mehr Grund für seine Meinung liegt in dem Nachsatze und der anbefohlenen Heilart.

schicklich, erhitzende Mittel zu brauchen. Denn diese können den Schleim verdünnen und auflösen, und zugleich die Schärfe und das Salzige so durchwässern, daß sich weder Hitze, noch Brennen im Mastdarme äusert. Die Heilung ist folgende. Laß den Kranken in warm Wasser setzen, zerreibe sechzig Saamen vom Kellerhals *e*), vermische sie mit einer halben Kanne Wein *f*) und mit vier Unzen (ἡμικοτυλιυ) Oel, und setze davon ein Klystir. Dies führet Schleim und Unrath ab. Sitzt aber der Kranke nicht im Wasser, so lege in wohlriechenden Weine gekochte Eier auf den Hintern, und unten drunter etwas warmes, entweder eine Blase voll warmen Wassers, oder einen Breiumschlag aus gerösteten und geriebenen Leinsaamen, mit gleich viel Mehl, rothen und wohlriechenden Wein, und Oel vermischt, und so warm, als möglich, aufgelegt, oder menge Gerstenmehl und zerriebenen Aegyptischen Alaun zusammen, und mache daraus ein kleines Stuhlzäpfchen, erwärme es am Feuer, bilde es mit den Fingern, wie es seyn soll, und bringe es ganz warm in den Hintern. Aeuserlich wird ein Cerat aufgelegt, und ein Breiumschlag aus Zwiebeln, in dünnen rothen Weine gekocht, drüber. Wenn dies weggenommen wird, so kann sich der Kranke in warm

 Wasser

e) Τȣ κοκκȣ τȣ κνίδιȣ. Saamen vom Kellerhals, Mezeraeum. Camp.

f) Κοτυλη. Hemina, eigentlich acht Unzen. Camp.

Wasser setzen, die Stelle aber mit dem Safte vom Nachtschatten, mit Gänse- und Schweinfett, Goldglätte, Harz und weißen Wachs, unter einander zerlassen und vermischt, beschmieret, und so lange die Entzündung währet, ein Breiumschlag aus gekochten Zwiebeln warm übergelegt werden. Läßet der Schmerz davon nach, so ist es gut: Wo nicht, so muß der Kranke weißen Mohnsaft nehmen, oder sonst etwas, das den Schleim wegnimmt, und so lange die Entzündung anhält, ganz leichte Speisen genüßen. Die Harnwinde entstehet, wenn die vom Mastdarme erhitzte Blase für Hitze den Schleim ausziehet, (denn vom Schleime kommt Harnwinde,) und höret auch gemeiniglich zugleich mit der Krankheit auf. Wo nicht, so sind Mittel gegen die Harnstrenge zu verordnen.

§. 457.

Vorfall des Afters.

Wenn der After vorfällt, so ist er mit einem weichen Schwamme zurück zu bringen, und mit Schneckensaft zu bestreichen, der Kranke mit gebundenen Händen g) auf

g) Diese Leseart ziehet Camper der gewöhnlichen vor, weil beim Oribas (De Laqueis, c. 16. S. 160. Coll. Steph.) dergleichen Band (Laqueus duo habens sinus) zum Binden der Kranken bei Operationen des Hintern empfohlen wird. Seine Worte sind. Laqueus, quem duos sinus habentem appellant, ex binis constat chiastis, quorum altes

auf kurze Zeit in die Höhe zu ziehen, und der Mastdarm zurück zu bringen. Wenn er aber noch mehr vorfällt, und nicht drinnen bleibt, so schlage man eine Binde um die Weichen, und ziehe von hinten eine andere durch, bringe den After zurück, lege einen weichen Schwamm, der in warmes, mit Steinklee abgekochtes Wasser getaucht ist, drauf, und befeuchte auch wohl mit dem ausgedrückten Schwamme den After, ziehe dann die Binde *h*) mitten an den Beinen durch, und mache sie am Nabel fest. Will der Kranke zu Stuhle gehen, so muß die Brille sehr enge seyn, und wenn es ein Kind ist, so muß es zwischen den Füßen der Mutter knien, und diese

 beim

ter ab altero diducitur. Est autem aptissimus ad corpora figuranda, vbi vitia iuxta anum curantur, siquidem brachia subiecta poplitibus, eiusmodi laqueis adstringuntur; At pars, quae media inter sinus duplicata dependet, ad ceruicem hominis fertur, atque hac via corpus figuratur. Uebrigens sind seine Gedanken von dem Vorfalle des Mastdarmes und desselben Heilungsart der alten und neuern Wundärzte S. 82. f. vortreflich und auf Erfarung gebauet.

h) Camper giebt dieser Binde den Vorzug, weil man sie, wenn sie schmuzig ist, sehr gemächlich und ohne Beschwerden des Kranken abnehmen, und eine andere anlegen kann. Der Rath mit der engen Brille ist unzureichend. Ich erinnere mich an einen Knaben, der einen länglichrunden Stein in Bereitschaft hielt, und sich den vorgefallenen After vermittelst Sitzen auf demselben zurück brachte.

beim Ausleeren die Beine ausstrecken *i*). Auf die Art fällt der After fast gar nicht vor.

Wenn aber der After nässet, und eitert, so wird er mit Wasser, worinnen Myrrhen und Weinhefen gekocht sind, gewaschen, und mit fein geriebenen und durchgesiebten Frauenhaar überstreuet, hingegen wenn er blutet, mit fein geriebenen Erzstein *k*) und Cypressen- Ceder- Fichten- oder Terpenthinbaumrinde, zu gleichen Theilen, drauf gestreuet, äuserlich aber mit einem dicken Cerat bedeckt.

§. 458.

Mittel gegen den Vorfall des Afters.

Wenn der Mastdarm vorfällt, und nicht in seiner Lage bleiben will, so wird das beste und dichteste Laserkraut ganz fein gestoßen, und drauf gelegt. Auch kann der Kranke ein Niesmittel in die Nase ziehen, und dadurch eine Erschütterung machen. Ingleichen muß der Mastdarm mit warmen Wasser, worinnen Granatschaalen

i) Camper hält diesen Rath für ganz unbequem zu Erreichung des vorgeschriebenen Zweckes.

k) χαλκιτιν. Camper glaubt, es sei der Pyrites Cupri, worinnen immer Alaun und Eisen mit etwas Kupfer gefunden werde. Er verwirft die empfohlenen Aezmittel, und schlägt blos eine kleine Wieke vor, die mit eintrocknender Salbe bestrichen, oder mit einem solchen Pulver bestreuet und hinein gebracht wird, um die Behäutung zu beschleunigen.

len abgekocht sind, und mit fein geriebenen und sin weißem Weine aufgelöseten Alaun gebähet, dann Tücher drüber gelegt, die Hüften drei Tage gebunden, gefastet, und süßer Wein getrunken werden. Will es auch so nicht gehen, so vermische man Mennig mit Honig, und bestreiche den Mastdarm.

Wenn der Mastdarm vorfällt und blutet, so schäle man die Rinde von der Aronswurzel ab, und koche sie in Wasser, reibe und vermische sie nachher mit Mehl, und schlage den Brei warm über. Ein ander Mittel. Nimm die zartesten und fein geschnittenen Wurzeln des wilden Weinblattes (αμπελȣ της αγριης), welches einige Psilothrum nennen, koche sie in unvermischten herben rothen Weine, rühre alles unter einander, und schlage es warm um. Doch kann man auch Mehl mit weißen Wein und lauwarmen Oele darunter kneten. Ein anderes Mittel. Schierlingsaamen, mit weißem wohlriechenden Weine abgerieben, und dann laulicht übergeschlagen.

Wenn er aber entzündet ist, so koche man klar geriebene Epheuwurzel (κισσȣ ῥιζαν) in Wasser, setze das beste, mit weißen Wein eingerührtes, und mit Oel vermischtes Mehl hinzu, und schlage es über. Ein ander Mittel. Nimm die grüne, ausserdem aber auch die trockene Alraunwurzel. Jene wird abgewaschen und fein geschnitten, mit verdünnten Weine abgekocht, und übergeschlagen, diese aber gerieben, und eben so gebraucht.

Ein

Ein ander Mittel. Das Inwendige einer reifen Gurke wird klar gerieben, und übergeschlagen.

Wenn aber der After schmerzt, ohne entzündet zu seyn, so wird rothes gebrenntes und fein geriebenes Nitrum, Alaun und gebranntes Salz, insgesammt fein gerieben, und von einem so viel, wie vom andern, genommen, mit dem besten Peche vermischt, auf ein leinen Tuch geschmieret, und so aufgelegt und angebunden. Ein anderes Mittel. Reibe die grünen Blätter des Capperstrauches, thue sie in ein Säckgen, und lege sie auf. Sollten sie aber brennen, so werden sie weggenommen, und hernach wieder aufgelegt. Sind keine Capperblätter bei der Hand, so wird die Rinde von der Wurzel klein gestoßen, mit rothem Weine vermischet, und eben so aufgelegt. Dies ist auch gegen die Milzschmerzen gut.

Von allen diesen Umschlägen pflegen die kühlenden den Ausfluß zu hindern, die erweichenden und erwärmenden zu zertheilen, die anziehenden aber einzutrocknen und zu verdünnen.

Diese Krankheit entstehet, wenn sich Galle und Schleim an diese Theile setzt.

Der entzündete Mastdarm wird mit einer Salbe bestrichen, die aus Harz, Oel, Wachs, Silberglätte und Schweinfett bestehet. Diese werden zerlassen, und so warm, als möglich, aufgelegt.

Das

Das Buch
Von der goldenen Ader.

§. 459.
Einleitung.

Diese kleine Schrift hängt mit der vorigen gewisser- maßen zusammen, und zeigt den Nutzen des Bindens an den Hämorrhoiden, als an einem einleuchtenden Beispie- le. Allein ob sie ächt sei, dies ist eine andere Frage. Denn obgleich Erotian und Galen ausdrücklich, Aetius aber durch Anführung eines hier befindlichen Mittels wahrscheinlich für das Ansehen und Alterthum sprechen, und Foes dieselbe in Schutz nimmt, so bleiben doch manche innere Kennzeichen übrig, wodurch sie verdäch- tig wird. Die Verschiedenheit in den Vorschriften, die sich hier und in den Denksprüchen bei Behandlung der goldenen Ader findet, die Empfehlung scharfer und rei- zender Mittel, die wir so häufig in den unächten Bü- chern bemerkt haben, die Krankheitslehre, auf Schleim und Galle erbauet — sind wenigstens so viele Bewe- gungsgründe, im Urtheilen und Prüfen behutsamer zu verfahren, und das Gute in derselben so zu nützen, wie es sich mit den ächten Sätzen des Hippokrates und der Kunst vereinbaren läßt. Hier ist die Schrift selbst.

§. 460.
Entstehung der goldenen Ader.

Die goldene Ader entstehet, wenn sich Galle oder Schleim

Schleim in den Adern des Afters festsetzet, und das darinnen befindliche Blut erhitzet. Dann ziehen die erhitzten Adern das Blut aus den nächsten Gefäßen an sich, und strotzen, der innere Theil des Mastdarms wird dicke, und die Enden der Adern treten heraus, die zum Theil vom durchgehenden Unrathe gedrückt, zum Theil aber vom angehäuften Blute gepreßt, das Blut von sich geben, vorzüglich beim Stuhlgange, manchmal auch ohne Stuhlgang. Die Heilart ist folgende.

§. 461.
Heilart durchs Brennen.

Vor allen muß man wissen, wo die Hämorrhoiden sitzen. Denn das Schneiden, Wegschneiden, Zunähen, Brennen und Eitern am Mastdarme, scheinet zwar sehr gefärlich zu seyn, allein es thut keinen Schaden. Ich rathe also, sieben oder acht Messer, eine Spanne lang, und von der Dicke einer starken Sonde, an der Spitze gebogen, und höchstens so breit, wie ein kleiner Obolus, in Bereitschaft zu halten. Nach einer den Tag vorher gegebenen Abführung, legt man den Kranken, der kauterisiret werden soll, auf den Rücken, und ein Kissen unter die Lenden, drückt den Mastdarm mit dem Finger, soviel nur immer möglich ist, heraus, macht die Eisen glühend, und brennet, bis alles trocken und weg ist. Keine von den angelaufenen Adern muß ungebrannt bleiben; Alle müssen gebrannt werden. Die Hämorrhoiden sind nicht schwer zu erkennen. Sie stehen inwendig im Mast-

darme

darme hervor, wie schwärzliche Weinbeeren, und geben, wenn der Mastdarm heraus gedrückt wird, Blut von sich. Während dem Brennen, halten einige Gehülfen den Kopf und die Hände des Kranken, damit er sich nicht bewegen, und nur schreien kann. Dadurch tritt der Mastdarm mehr heraus. Nach der Operation werden klar geriebene Linsen und Erbsen in Wasser gekocht, und fünf bis sechs Tage übergeschlagen, den siebenden ein weicher und sechs queer Finger breiter Schwamm aufgelegt, und auf diesen eine leichte, glatte, eben so lange, und mit Honig beschmierte Bausche, dann aber mit dem Zeigefinger der linken Hand der mittlere Schwamm von unten so weit, als möglich, in den After gedrückt, auf den Schwamm Wolle gelegt, damit er feste sitzt, eine Binde um den Leib herum, und eine andere von hinten um die Schenkel gelegt, und an der Binde bei dem Nabel befestigt, endlich das besagte Mittel, das dichtes und starkes Fleisch macht, gebraucht. Der Verband bleibt zwanzig Tage liegen, der Kranke aber genüßt des Tages einmal dünnen Mehl- oder Hirsenbrei, oder Kleienabkochung, und trinkt Wasser, der Oefnung halber wird alle drei Tage ein Klystir aus warmen Wasser gesetzt.

§. 462.

Einige andere Heilarten durchs Schneiden.

Eine andere Art. Der stark herausgetriebene Mastdarm wird mit warmen Wasser abgespület, und dann das Ende der Hämorrhoiden durchgeschnitten. Vor der

Opera-

Operation muß nachfolgendes Mittel in Bereitschaft seyn. Laß das Wasser in ein metallenes Gefäß, und mische in dasselbe gebrannte und klar geriebene Kupferblumen, dann schüttele das Gefäße, und trockene alles an der Sonne. Wenn es trocken ist, wird es ganz fein gerieben, und auf den Mastdarm gelegt, oben drüber aber mit Oel angefeuchtete Bauschen und Schwamm, und sonach verbunden.

Eine andere Art. An der angelaufenen Ader wächst etwas heraus, wie eine Maulbeere, und an diesem, wenn sie sehr hervor ragt, ist ringsum ein Fleischdeckel befindlich. Man lasse also den Kranken mit den Knien auf zwei runde Steine stellen, und untersuche den Mastdarm. Dann findet man die Gegend zwischen den Backen um den After ganz geschwollen, und das von innen heraus fließende Blut. Ist nun der Auswuchs unter dem Deckel, so muß es mit dem Finger weggenommen werden, und das ist nicht schwerer, als wenn man beim Abziehen des Felles eines Schaafes den Finger zwischen die Haut und das Fleisch bringt. Das kann während dem Reden ganz unvermerkt geschehen. Auf die Wegnahme des Auswuchses muß nothwendig ein Bluten aus der Stelle, wo es weggenommen ward, erfolgen. Sogleich ist herber Wein, worinnen Galläpfel gelegen haben, umzuschlagen, die aufgetriebene Ader verlieret sich mit dem Auswuchse, der Deckel setzt sich, und je älter die Krankheit ist, desto leichter ist die Heilung. Sitzt aber der Auswuchs weiter oben, so braucht man den Arschspiegel, doch

doch ohne dadurch irre zu werden. Der ausgedehnte Spiegel macht den Auswuchs eben, der zugezogene aber zeigt ihn recht, wie er ist. Um ihn wegzunehmen, schmieret man schwarze Nieswurz an den Mastdarm, und spület ihn um den dritten Tag mit herben Weine aus. Auch darf man sich nicht wundern, wenn auf das Wegnehmen des Auswuchses kein Blut wegfließt. Denn bei dem Schnitte in die Hand- und Fußgelenke kommt auch kein Blut. Hingegen wenn der Schnitt ober- oder unterhalb den Gelenken gemacht wird, so stößt man auf Blutadern, die sehr schwer zu stopfen sind. Eben das gilt auch von der Hämorrhoidalader. Oefnet man sie ober- oder unterhalb der Stelle, wo der Auswuchs saß, so gehet Blut weg: Nimmt man aber den Auswuchs daselbst ab, wo er angewachsen ist, so kommt kein Blut. Giebt sichs nun auf die Art, so ists gut: Wo nicht, so wird kauterisiret, nur mit der Fürsicht, daß das Eisen nicht zu tief gehe, und dann ausgetrocknet, und deshalb der mit Urin bereitete Grünspan aufgelegt.

§. 463.

Eine andere Art, die goldene Ader zu heilen.

Man nimmt ein Brenneisen in der Form eines Zaunpfahls, in welches das Messer vollkommen passet, dann steckt man die Röhre in den Mastdarm, thut das glühende Eisen hinein, und ziehet es mehrmals wieder heraus, damit der Kranke die Wärme ertragen lerne, von derselben kein Geschwüre entstehe, und die ausgetrock-

neten Adern zuheilen. Will man aber weder brennen, noch schneiden, so wird der Mastdarm mit vielem warmen Wasser ausgespület und vorgezogen, und dann feingeriebene Myrrhen, Galläpfel und gebrannter Aegyptischer Alaun, noch anderthalbmal mehr, als das übrige, und eben so viel Vitriol, trocken aufgelegt. Auf den Gebrauch dieser Mittel fällt die Hämorrhoidalader ab, wie verbranntes Leder, und man fähret so lange damit fort, bis sich alle Knoten verlieren. Eben das thut auch die Hälfte der gebrannten Goldglätte. Will man aber die Heilung durch Zäpfgen bewirken, so nimmt man drei Theile Fischbein und Bleiweis, und etwas Harz, Alaun, Metallblume, Gallapfel, und etwas Grünspan, vermischt es mit Honig, macht daraus ein länglichtes Zäpfgen, und läßt es drinnen, bis die Knoten verschwinden.

§. 464.

Heilart der goldenen Ader bei Frauenzimmern.

Die goldene Ader der Frauenzimmer wird folgendermaßen geheilet. Man spielet den Mastdarm mit vielem warmen Wasser aus, worinnen wohlriechende Kräuter, z. B. die geriebene Tamariskenstaude, abgekocht sind, thut gebrannte Silberglätte, Galläpfel, weißen Wein, Oel und Schweinefett hinzu, reibt alles unter einander, und läßt es, nach vorgängigen Ausspülen, brauchen. Beim Ausspülen ziehet man den Mastdarm so weit, als möglich, heraus.

Das Buch
Von den Augenkrankheiten.

§. 465.
Einleitung.

Diese kleine Schrift kann so wenig Ansprüche auf die Aechtheit machen, als die vorhergehenden; Allein einen Platz verdienet sie immer, sollte es auch nur wegen der neuerdings von Woolhouse *k*) wieder angerühmten Operation, des Scarificirens und Brennens der Augenlieder, seyn. Hier ist sie.

§. 466.
Fehlerhafte Augen.

Fehlerhafte Augen, die von freien Stücken blau werden, werden es auf einmal, und dann ist keine Hülfe möglich. Die Meerfarbenen kommen nach und nach, und verschlimmern sich langsam. Oefters ist das andere Auge erst lange nachher schlimmer worden. In dem Falle muß man das Haupt reinigen, und die Adern brennen. Wird diese Heilart gleich anfänglich gebraucht, so mindert sich das Uebel, und wird nicht ärger. Die, so

k) Vergl. Trilleri Exercit. VI. De Scarificatione et vstione oculorum, ab Hipp. descripta, p. 463. seq. und Exerc. VII. De scarificationis oculorum historia, antiquitate et origine, p. 485. seq. T. I. Opusc. wo diese Operation weitläuftig beschrieben, und mit den nöthigen Zeugnissen der alten Aerzte belegt und bestätiget wird.

das Mittel zwischen den Blauen und Wasserfarbenen halten, pflegen diesen Fehler, der in der Jugend entstanden war, im Alter zu verlieren. Geschiehet dies bei einem Menschen, der über sieben Jahre ist, so siehet er besser, was sehr groß und helle ist, in der Ferne aber nicht deutlich, auch das, was vor den Augen ist, aber weiter nichts. Hier behagt Reinigung und Brennen des Hauptes, Aderlassen aber ganz und gar nicht, weder bei den Blauäugigen, noch Meerfarbigen. Zum Sehen hilft bei jungen Leuten, es seien Mädgen oder Jünglinge, nichts, so lange der Körper noch wächst, wofern nur der Stern gut ist; Wenn sie aber nicht weiter wachsen, so scarificire man die Augenlieder behutsam, und brenne inwendig, wenn es nöthig seyn sollte, mit nichtglühenden Eisen. Dann binde man die ausgestreckten Beine fest, und setze einen Stuhl unter, woran er mit den Händen angemacht wird, lasse ihn in der Mitte halten, bezeichne sich von hinten die Rückenadern, und brenne dieselben mit dicken und nur mäßig warmen Eisen, damit während dem Brennen kein Blut komme, (doch kann vorher zur Ader gelassen werden, wenn es nöthig seyn sollte.) Hierauf brenne man von hinten bis auf den Knochen, und endlich mit einem in Oel getauchten Schwamme, doch nicht bis auf den Knochen. Wenn nun der Schwamm bis auf die gebrannte Stelle kommt, so thue man aufs neue einen noch fettern hinein, und kauterisire, und lege in Honig getunkte Schlangenwurz (*αρυ*) auf die Schorfe. Man mag nun die Ader ringsum oder

oder durchbrennen, so pflegt dieselbe, wenn der Schorf abfällt, ebenfals dicke, aufgetrieben und voll zu werden, und manchmal zu pulsiren, wenn der Zufluß von unten her stark ist. Wird aber von unten her kauterisiret, so sind die Zufälle nicht so stark. Man brennet also noch einmal, wenn das erste nicht hinreichend ist, und legt den Schwamm mehr auf die strömende Ader. Die tief gebrannten Schorfe fallen bald wieder ab, und die bis auf den Knochen gebrannten Narben sehen besser aus. So wie die Geschwüre zuheilen, laufen sie wieder an, werden dicke und röther, als die übrigen Theile, und scheinen einige Zeit aufgetrieben zu seyn. Das nämliche geschiehet am Haupte, an der Brust und an jeder Stelle des Körpers, wo kauterisiret wird.

§. 467.

Scarificiren und Kauterisiren der Augenlieder.

Will man aber die Augenlieder scarificiren, so kann es zuerst geschehen, dann wird das Brenneisen (ατρακτον), mit krauser, reiner Milesischer Wolle umwickelt, angesetzt, doch so, daß man den Augapfel schonet, und nicht bis auf den Knorpel brennet m). Daß aber das Augen=

m) So ließt Triller l. c. S. 485. diese dunkle und bisher unerklärbare Stelle, und ich finde keine Ursache von ihm abzugehen. Besonders zeigt er, daß ατρακτος nicht carduum spinosum bedeute, wie Woolhouse, Platner und andere glaubten, sondern vielmehr ein Cauterium ophthalmicum,

Augenlied genug scarificiret sei, schließt man daher, wenn kein helles Blut, sondern eine blutige und wässerige Jauche heraus gehet. Dann kann man es mit einem flüßigen Mittel, worinnen Grünspan ist, abreiben, nach dem Scarificiren und Brennen aber, wenn die Schorfe abfallen, die Geschwüre rein werden, und frisch Fleisch wächst, einen Einschnitt in das Vorderhauptsbein machen, wenn das Blut abgelaufen ist, mit einem blutstillenden Mittel beschmieren, und zum Beschluß das Haupt reinigen.

§. 468.

Allzudicke oder schabigte Augenlieder.

Bei allzudicken Augenliedern wird unten das Fleisch behutsam weggeschnitten, dann das Augenlied mit nicht-glühenden Eisen gebrannt, doch aber der Haarwuchs verschonet, oder mit fein geriebenen gebrannten Grünspan zusammen gezogen. Wenn der Schorf abfällt, ist die Kur, wie vorher.

Wenn die Augenlieder schabigt werden und jucken, so wird ein Stück Metallblume auf einem Reibesteine klar gemacht, und dann damit das Augenlied gerieben, nachher ein Stück recht fein geriebene Kupferblume mit dem Safte einer unreifen Traube vermischt, und mit einan-

thalmicum, und beweiset dies mit einer Stelle aus dem Buche De Intern. Affect. wo die Worte καυσαι εν πυξινοισι ατρακτοισι βαπτον ες ελαιον ζεον, in einer beschwerlichen Leberkrankheit, fast keinen Zweifel übrig lassen.

einander zu einem feinen Pulver gemacht, der Rest aber in ein kupfernes Gefäße gethan, und so lange gerieben, bis es die Dicke eines Knoblauchbreies bekommt, endlich wenn es trocken ist, nochmals fein gerieben, und gebraucht.

§. 469.

Tagblindheit. Blödes Gesicht.

Wer gegen Abend besser siehet, als bei Tage (νυκταλωπος), muß zum Abführen nehmen, und das Haupt reinigen, das Genicke scarificiren, und stark drücken, nachher ein oder zwei recht große Stücke einer in Honig getunkten rohen Ochsenleber verzehren lassen.

Wenn Jemand gesunde Augen hat, und doch nicht recht siehet, so mache man einen Einschnitt in das Vorderhauptsbein, schäle die Haut los, durchbohre den Knochen, leite das Wasser ab, und so giebt sich das Uebel.

§. 470.

A u g e n w e h e.

Gegen die jährliche und epidemische Ophthalmie dienet die Reinigung des Hauptes und Unterleibes, und den Dickleibigen behagt auch bei einigen ähnlichen Schmerzen Aderlassen und Schröpfen an den Adern, mäßiger Genuß des Brodtes und Wassertrinken. Dabei muß der Kranke im Dunkeln liegen, Rauch, Feuer und andere helle Gegenstände meiden, es sei rechts oder links, das Haupt nicht anfeuchten, weil es nachtheilig ist, keinen Umschlag brauchen, wenn kein Schmerz da ist, um

den Zufluß zu hemmen, eben weil die Geschwulst ohne Schmerzen ist. Allein nach scharfen Mitteln, die eben des Schmerzens halber aufgelegt werden, kann man, wenn es rathsam seyn sollte, Umschläge brauchen, sobald der Schmerz nachgelaßen, und sich auf das Aufschmieren gelegt hat. Es ist auch nicht gut, lange starr zu sehen: (Denn es folgen Thränen, weil das Auge den Glanz nicht vertragen kann) aber eben so wenig zuträglich, lange zu blinzen, wenn zumal ein heißer Fluß da ist: Denn die zurückgehaltene Thräne macht Hitze. Ist aber kein Fluß da, so ist es nicht uneben, ein trockenes Pulver aufzustreuen.

Das Buch
Von der Wegnahme der todten Frucht.

§. 471.
Einleitung.

Diese kleine Schrift, deren die alten Glossatoren gar nicht Erwähnung thun, giebt den besten Beweis ab, wie unvollkommen und mangelhaft die damalige Entbindungskunst war, inzwischen enthält sie doch einige nicht zu verachtende Regeln, wie ein todtes Kind stückweise wegzunehmen sei, daß die Geburt schmerzhaft und schwer sei, wenn das Wasser zu frühe abgehet rc. Andere aber sind in unsern Tagen unschicklich, und mit bessern verwechselt. Doch hier ist die kleine Schrift selbst.

§. 472.

Wegnahme todter Kinder.

Bei Kindern, die nicht auf die gewöhnliche Art zur Welt kommen, sondern zerstückelt werden müssen, verfahre ich also. Man schlägt ein Tuch über die Frau, und bindet es über den Brüsten zusammen, oder verhüllet auch den Kopf mit dem Tuche, daß sie nicht siehet, was man macht, und sich fürchtet. Wenn nun das Kind eine schiefe Lage hat, und die Hand vorgefallen ist, so ergreife man dieselbe, und suche sie heraus zu bringen. Dann entblöße man den Arm bis auf den Knochen, und binde trockenes Leder um zwo Finger der Hand, damit das Fleisch nicht abschlüpfe. Hierauf nehme man das Fleisch um das Armbein ringsum weg, und hebe es aus dem Gelenke, suche den ordentlich eintretenden Kopf heraus zu bringen, das Kind aber mit dem Finger zurück zu schieben, oder mache einen Einschnitt mit dem Messer unter die Ribben oder am Schlüsselbeine, damit die Luft herausgehe, das Kind zusammen falle, und also leichter weggehe. Uebrigens zieht man, wo möglich, den Kopf auf die ordentliche Art heraus; Wo nicht, so wird er durchbohret, und so das Kind heraus geholet, um die Geburtstheile aber werden warme Bähungen gemacht, oder dieselben mit Oele beschmieret, und die Frau bleibt ruhig liegen, nur mit veränderter Lage der Füße, trinkt süßen, weißen und unvermischten Wein, oder auch Harz, mit Honig abgerieben und mit Weine

vermischt. Uebrigens ist sie auf die besagte Art zu besorgen.

Wenn aber das Kind in der Geburt eine Queerlage hat, (dies geschiehet, wenn es sich umwendet) und die Nabelschnur sich um den Hals ziehet, und den Durchgang des Kindes hindert, der Kopf auf dem Hüftbeine sitzt, so ist die Hand meistentheils vorgefallen, und dies ein Zeichen, daß das Kind schon todt sei. Hingegen wenn die Hand nicht vorfällt, so lebt das Kind meistentheils noch. Doch ist auch hier noch Gefar.

Bei einigen gehet das Wasser vor dem Kinde weg, und daraus ist zu schließen, daß die Geburt trocken und schmerzhaft seyn werde. Wo aber dies nicht vorher abgehet, so wird auch die Geburt leichter beendigt *n*). —

§. 473.

Zurückbringen des Muttervorfalles.

Wenn die Mutter vorfällt, es sei nun von schwerer Arbeit oder dergleichen Geburt, so kann man bei jungen Personen das Zurückbringen versuchen, sonst aber unterlassen. Dies geschiehet folgendermaßen. Man durchschneidet die Mutterhaut die Länge und die Queere, reibt sie mit einem Tuche, daß sie sich entzünde, schmiere Meerkalbfett drauf, oder schlage Pech und Granatblüten um, lege

n) Der folgende Handgriff, durch eine heftige Erschütterung das Kind fortzuschaffen, kann immer unübersetzt bleiben, da wir in unsern Tagen ungleich bessere und sicherern Mittel und Vorschriften zu Erreichung dieser Absicht haben.

lege in Wein getauchte weiche Schwämme drauf, und befestige sie an beiden Armen, lasse die Frau mit den Beinen so hoch, als möglich, liegen, und sehr wenig Speisen genüßen.

Das Buch

Vom Gebrauche des Hebels bei Einrichtung der Knochen.

§. 475.

Einleitung.

Diese Schrift ist, als ein kurzer Inhalt der vorhergehenden chirurgischen Bücher, anzusehen, da man in demselben vieles, manchmal auch wörtlich, wieder findet, was bereits in den Büchern von der Werkstatt des Arztes, von den Gelenken, und von den Knochenbrüchen vorkam, und folglich möchte sie zur Wiederholung und kurzen Uebersicht allenfals am besten dienen können. Allein ächt scheinet sie doch nicht zu seyn. Denn obgleich Erotian und Galen dieselbe namentlich anführen, und Foes in Schutz nimmt, so verräth doch eben diese Kompilation, der harte, sehr kurze und dunkle Ausdruck, die nicht selten unverständliche Beschreibung der Handgriffe, mehr einen Anfänger, als einen alten erfahrnen Wundarzt, dergleichen man sich doch immer beim Hippokrates denken muß. Hierzu kommt noch der fehlerhafte Text, der manchmal so verdorben

ist,

ist, daß es sehr schwer wird, einen erträglichen Sinn heraus zu bringen, wofern man nicht das Buch von den Gelenken stets zu Rathe ziehet. Doch nun zum Buche o).

§. 476.

Nasenbruch.

Die gebrochene Nase muß sogleich wieder eingerichtet werden. Wenn daher der Knorpel einwärts gedrückt ist, so thut man geschabte Leinwand hinein, und legt Karthaginensisches Leder oder etwas anders, das nicht reibt, drüber, um die Hervorragungen anzuhalten und zu befestigen. Dies thut der Verband. Eine andere Heilart ist, wenn man sogleich die Nase durch ein mit Schwefel vermischtes Cerat einrichtet, dann die Figur mit den Fingern herstellet, und den Bug heraus drückt, das Leder aber so lange liegen läßt, bis es vernarbt, es mag nun eine Hautwunde da seyn, oder die Knochen aus einander gehen wollen. Denn so kann es nicht leicht wieder aufbrechen.

§. 477.

Ohrenbruch. Ohrengeschwüre.

Beim Ohrenbruch ist weder Verband, noch Umschlag

o) In einigen Ausgaben, z. B. der Frobenianischen, des Foes und Chartre, macht die Beschreibung der Knochen den Anfang; Allein diese möchte wohl eher in die Schrift von der Natur der Knochen gehören.

schlag nöthig. Will man aber ja etwas thun, so kann es durch ein sehr leichtes Cerat oder Schwefel zusammengehalten werden.

Wenn die Ohren schwären, so sitzt das Eiter an der dicken Stelle, hingegen die, wo es nässet und voll schwammichten Fleisches ist, könnte den Arzt irre machen, aber doch beim Oefnen weiter nicht schaden, weil der Knorpel ohne Fleisch ist. Welche nässende oder schleimichte Stellen aber tödtlich sind, und wo, ist noch beizufügen. Das Brennen der Ohren auf beiden Seiten befördert die baldige Heilung, allein das Ohr wird verstümmelt und kleiner, wenn es ringsum gebrannt wird. Wenn es aber aufgehet, so kann man ein gelindes blutstillendes Mittel brauchen.

§. 478.

Kinnladenverrenkung.

Die Kinnladen werden öfters verrenkt und wieder eingerichtet, selten fallen sie ganz heraus, am meisten bei Gähnenden. Dies leztere geschiehet blos, wenn Jemand beim Gähnen dieselbe sehr auf die Seite ziehet, noch mehr aber, weil die Bänder beim Ausdehnen sich mehr auf die Seite ziehen lassen. Das beste Zeichen ist die untere Kinnlade, welche heraus, und der Verrenkung gegen über stehet, und gar nicht zurück gebracht werden kann. Sind aber beide ausgewichen, so stehen sie mehr hervor, können weit weniger zusammengebracht werden, und bleiben in ihrer Lage. Dies zeigen die Spitzen der

der Zähne, da die obern und untern einander entgegen stehen. Wenn nun beide Kinnladen verrenkt sind, und nicht wieder zurück gebracht werden, so sterben die Personen meistens den zehnten Tag an einem anhaltenden Fieber mit Schlafsucht. Denn diese Muskeln verursachen die Schlafsucht, durch den Stuhl gehet etwas weniges und unvermischtes ab, und eben so auch durchs Brechen, wenn dergleichen erfolgt. Ist nur die eine Kinnlade ausgefallen, so ist weniger Gefar dabei, das Einrichten aber bei beiden einerlei. Man läßt den Menschen liegen oder sitzen, hält ihm beim Kopfe, legt die Hände an der äusern und innern Seite an die Kinnladen, versucht die dreifache Einrichtung, grade hin oder hinterwärts, oder durch Zurückdrücken des Kinnes. Die Kur wird durch Umschläge, Einrichten und Zurückbringen des Kinnes bewirkt. Dies alles gehöret zum Einrichten.

§. 479.

Verrenkung des Oberarmes nach unten.

Der Oberarm fällt nach unten aus. Von keiner andern Art habe ich etwas gehöret. Nach vorne zu scheinet er bei denjenigen auszufallen, wo die Muskeln um das Gelenke von Natur sehr schwach sind, dergleichen man im Winter auch bei den Ochsen wegen ihrer Magerheit bemerkt, so wie das leichtere Verrenken, dann aber auch bei den Hagern und bei denen, die einen trocknen Körper, oder viel Feuchtigkeit an den Gelenken haben

ben, doch ohne Entzündung: Denn dadurch würde er etwas anlaufen. Daher irren diejenigen, welche bei den Ochsen das Einrichten durch einen Reiz bewirken wollen, weil sie nicht wissen, wie der Ochse sein Bein braucht, und daß auch bei dem Menschen die nämliche Einrichtung statt habe. Dazu kommt noch Homers *p*) Zeugniß, daß dann die Ochsen am magersten sind. Die aber, bei denen die Einrichtung nicht möglich ist, sind nicht besser dran, als die den Arm schief von der Seite in die Höhe heben müssen. Doch genug von denjenigen, wo das Ausfallen zu besorgen ist, und wie sie sich dabei befinden.

Wo es aber von der Geburt an ist, da sind die nächsten Knochen weit kürzer, wie bei den Kurzarmigen (γαλιαγκωνες), nicht so sehr der Vorderarm, und die Hand noch weniger, die obern Theile gar nicht, die nahen aber schwinden. Dies widerfähret vorzüglich den Theilen, die der Verrenkung gegen über sind, oder noch wachsen, doch nicht so sehr, als wenn es von Geburt an ist. Neugebohrne Kinder bekommen auch tiefe Geschwüre am Gelenke, vorzüglich am Armbeine, und diese machen, daß es ist, als ob der Arm verrenkt wäre. Geschiehet dies aber bei Erwachsenen, so werden zwar die Knochen nicht kürzer, weil keine Ursache vorhanden ist, warum die übrigen Armknochen nicht auf gleiche Art wachsen sollten, aber die

p) Vergl. Bibl. der alten Aerzte B. I. S. 463. und S. 471.

die Muskeln schwinden, weil diese täglich zu- und abnehmen, nach den verschiedenen Stufen des Alters und der vorhandenen körperlichen Beschaffenheit. Ein Zeichen giebt auch der vom Oberarme losgerissene und tiefe Fortsatz (Acromium) ab, weil man annimt, der Arm sei abgefallen, wenn dieser Fortsatz losgerissen ist, und eine Vertiefung macht, der Kopf des Armknochens aber unter der Achsel zu sitzen scheint. Die Kranken können den Arm weder in die Höhe bringen, noch hin und her bewegen. Eben dies zeigt auch der andere Arm an. Die Einrichtung ist folgende. Man setzt die Faust unter die Achseln, um den Kopf des Armknochens zurück zu bringen, und ziehet die Hand gegen die Brust zu, oder man reibt ihn gleichsam durch Drehen (ὡς αμφισβαλῇ) nach hinten. Oder man setzt den Kopf an den obersten Theil des Schulterblattes, und legt die Hände unter die Achsel, und sucht auf die Art den Kopf des Armbeins hinein zu bringen, mit den Knien aber den Ellenbogen zurück zu schieben, oder läßt statt der Knie den andern Ellenbogen nach vorne anziehen, oder stellet den Oberarm unter die Achsel, und läßt den Kranken drauf sitzen, oder legt etwas zum Ausfüllen unter die rechte Achsel, und setzt die rechte Ferse an, oder braucht dazu den Hebel oder die Leiter, oder drehet mit einem bis zur Hand gehenden Holze den Arm herum. Zur Heilung gehöret die Richtung des Armes gegen die Ribben zu, die Hand und des Armes nach oben, der Verband nach oben, und das Tragen in einer Binde. Wird der Arm nicht eingerich-

gerichtet, so schwindet der obere Theil des Schulterblattes, es ist, als ob dieser losgerissene Fortsatz ausgefallen wäre, er kann gebraucht werden, nimmt aber nicht die alte Stelle ein. Eben so verfähret man auch beim Ausfallen mit dem Verbande, mit dem Tragen in der Binde, und mit der Art des Verbandes.

§. 480.

Verrenkung des Ellnbogens.

Der Ellnbogen verrenket sich entweder nach der Seite zu, oder es bleibt die Spitze auswärts in der Höle des Vorderarmes, und dann muß man ihn grade ausstrecken, und die Hervorragungen nach hinten oder auf die Seite schieben, hingegen das, was völlig ausgewichen ist, hin und her. Die Einrichtung ist, wie da, wo der Arm in einer Binde getragen wird. Denn so kann die Biegung des Ellnbogens nicht hinderlich seyn. Am gewöhnlichsten ist die Verrenkung gegen die Seite zu. Das Einrichten geschiehet, daß man ihn so viel möglich herüber ziehet, damit der Kopf den spitzigen Fortsatz (κορωνης) nicht berühre, ihn schwebend herum drehet und bieget, doch nicht mit Gewalt grade zu machen suchet, zu gleicher Zeit aber die entgegenstehenden Theile auf beide Seiten drückt, und so zurück bringt. Auch würde das Umdrehen des Ellnbogens nach hinten oder nach vorne nicht uneben seyn. Das Einrichten geschiehet, indem die Vorderhand etwas höher, als der Ellnbogen, der Vorderarm aber an den Ribben zu liegen kommt. Eben

so ist gemeiniglich das Anziehen, das bequeme Tragen, die natürliche Beschaffenheit und der Gebrauch sehr zuträglich, wenn nur keine schlechte Vernarbung erfolgt: und dies erfolgt bald. Die Heilung geschiehet mit Bandagen nach der Beschaffenheit des Gelenkes, und jeder spitzige Fortsatz wird ganz eingewickelt. Der Ellnbogen wird wieder in Fiebern, nach heftigen Schmerz mit Unruhe und nach gallichten Erbrechen schlimmer, besonders aber auf das Einschlafen, wenn der Ellnbogen nach hinten oder nach vorne ausgewichen ist. Die Heilart ist die nämliche. Das Einrichten des nach hinten verrenkten Theiles geschiehet durch Ausstrecken und Herumdrehen. Ein Zeichen ist, daß er nicht ausgestreckt werden kann, so wie der nach vorne verrenkte Arm nicht gebogen werden kann. Nun legt man etwas Hartes und Zusammengewickeltes herum, und sucht den Arm nach vorgängiger Ausdehnung auf einmal krumm zu machen. Ein Zeichen der Knochenausweichung ist das Befühlen der Ader, wo sie sich am Arme theilet. Diese vernarben bald.

Wo es von Geburt ist, da sind die Knochen unter dem Schaden kürzer, vorzüglich am Ellnbogen, dann an der Hand, und endlich an den Fingern, der Vorderarm und der Oberarm aber sind mehr genähret und stärker, und die andere Hand ist durch die Arbeit weit stärker. Das Schwinden der Muskeln zeigt sich nach innen, wenn die Verrenkung auswärts ist, ausserdem aber auf der andern Seite, wo die Ausweichung ist. Ist

der

der Ellnbogen nach außen oder innen verrenkt, so wird die Einrichtung nach dem Winkel, der kleinen Röhre gemäß, nach dem Arme zu gemacht, die Achsel in einer Binde getragen, an das Ende des Ellnbogens neben dem Gelenke ein Gewichte angehängt, oder mit den Händen nach unten gezogen. Ist das Gelenke nach oben gebracht, so geschiehet das Einrichten mit der flachen Hand, übrigens aber ist der Verband, das Anziehen und die Lage, wie bei den Händen. Die nach hinten verrenkten Theile werden sogleich ausgestreckt, und mit der flachen Hand eingerichtet; Doch sind beim Einrichten noch einige Handgriffe nöthig, die nach vorne verrenkten Theile sucht man über eine zusammengerollte dicke Kompresse zu biegen und einzurichten. Ist aber die Verrenkung auf die eine Seite zu, so muß beim Einrichten beides zugleich geschehen. Zur guten Kur trägt die Figur und der Verband gleich viel bei, doch kann das nämliche auch vom Ausstrecken gelten. Das Einrichten anlangend, so geschiehet es theils durch das Ziehen in die Höhe, theils durch Ausstrecken, theils durch das Hin- und Herschieben, und muß um so eher vorgenommen werden, je mehr sie da oder dort von der natürlichen Figur abweichen.

§. 481.

Verrenkung des Handgelenkes.

Das Handgelenke wird nach innen oder nach aussen verrenkt, doch meistens nach innen. Dies ist leicht zu

erkennen. Ist es nach innen verrenkt, so können die Kranken die Finger gar nicht beugen, und wenn es nach außen ist, nicht ausstrecken. Die Einrichtung geschiehet, indem man die Finger auf den Tisch legen, und bald ausstrecken, bald wieder zurück ziehen läßt, den hervorragenden Theil aber entweder mit der flachen Hand, oder mit der Ferse zugleich vor- und hinterwärts stößet, und eine weiche Wulst unter den andern Knochen legt, und zwar wenn es oben ist, in die hole Hand, wenn es aber unten ist, auf den Rücken. Die Heilung geschiehet mit Bandagen.

§. 482.
Verrenkung der ganzen Hand.

Die ganze Hand wird nach außen oder nach innen verrenkt. Manchmal gehet der Beinansatz los, manchmal weicht der eine Knochen aus. Hier ist eine starke Ausdehnung vorzunehmen, der hervorstehende Knochen zurück zu drücken, der andere aber entgegen zu drücken. Dies geschiehet auf zweierlei Art, entweder nach hinten, oder auf die Seite, entweder mit den Händen auf dem Tische, oder mit der Ferse. Selbst die wieder ausfallenden oder ungestalten Knochen werden mit der Zeit fester und brauchbarer. Die Heilung wird durch Bandagen um die Hand und um die Röhre, und durch Schienenanlegen bis an die Finger bewirkt. Die mit Schienen verbundenen Theile müssen öfterer aufgemacht werden, als die Beinbrüche, und fordern auch mehrere Anfeuchtung.

Die

Die Hand, so von der Geburt an verrenkt ist, wird kürzer, und das Schwinden der Muskeln ist gewöhnlicher auf der entgegengesetzten Seite, als wo die Verrenkung sitzt. Bei Erwachsenen bleiben die Knochen, wie sie sind.

§. 483.

Verrenkung des Fingergelenkes.

Die Verrenkung des Fingergelenkes ist leicht zu erkennen, und bedarf keiner Beschreibung. Die Einrichtung geschiehet durch grades Ausstrecken, durch Hineindrücken des Ausgetretenen, und durch Zurückschieben des Entgegengesetzten. Die schicklichste Heilung ist ein Verband mit Bauschen. Der nicht eingerichtete Knochen vernarbt nach außen.

Die von Geburt an oder während dem Wachsen verrenkten Knochen werden unter dem Orte der Verrenkung kürzer, und die Muskeln schwinden mehr auf der Seite gegen über, als wo der Vorfall ist. Bei den Erwachsenen bleiben die Knochen, wie sie sind.

§. 484.

Verrenkung des Schenkelbeins.

Das Schenkelbeingelenke kann sich auf einerlei Art verrenken, am öftersten nach innen, dann nach außen, seltener nach vorne und nach hinten. Als ein gemeinschaftliches Zeichen, ist der andere Schenkel anzusehen, als ein eigenes Zeichen des innwärts verrenkten aber, daß

der Schenkelbeinkopf am Mittelfleische zu fühlen, und nicht so leicht zu biegen ist, daß der Schenkel länger zu seyn scheinet, wenn man nicht beide gegen die Mitte zu ausstrecket. Denn der Fuß und das Knie stehen auswärts. Wenn es nun von der Geburt an oder erst während dem Wachsen ausgefallen ist, so ist der Schenkel kürzer, das Schienbein nicht so sehr, und so nach Verhältniß die übrigen Knochen, die Muskeln schwinden, doch mehr auswärts. Dergleichen Personen können nicht grade gehen, und ruhen mehr auf dem gesunden Beine, und wenn sie sich zwingen, so stützen sie sich auf einen oder zwei Stöcke, und heben so das Bein in die Höhe. Denn je kürzer, desto leichter ist es. Bei Erwachsenen behalten die Knochen ihre Länge, allein die Muskeln schwinden, wie in den vorhergehenden Fällen, die Kranken schleifen die Füße beim Gehen, wie die Ochsen, krümmen sich gegen die Weiche zu, und sind am gesunden Beine mehr dicke. Denn dies muß nothwendig beim Gehen innwärts, jenes aber auswärts weichen. Sie können so wenig recht gehen, als die ein Geschwüre am Fuße haben, stützen den Körper auf der gesunden Seite auf einen Stock, und legen auf der kranken Seite die Hand unter das Knie, um beim Gehen den Körper fortbringen zu können. Gehet der Kopf des Schenkelbeines innwärts, so werden die Knochen nicht so kurz, aber desto mehr die Muskeln.

§. 485.

§. 485.

Verrenkung des Schenkelbeines nach außen.

Bei der Verrenkung nach außen, sind die Zeichen und die Richtung des Körpers ganz anders, das Knie und der Fuß gehen etwas einwärts. Bei denjenigen, wo dergleichen von der Geburt an oder während dem Wachsthum erfolgt ist, will es nicht gehörig zunehmen, und eben so wenig das höher scheinende Hüftbein. Die aber öfters eine solche Verrenkung nach außen erleiden, doch ohne Entzündung, bekommen ein schlüpferiges Bein, und es gehet mit demselben, wie mit dem Daumen, der sich gar leicht wieder verrenkt, wenn es schon mehr oder weniger, leichter oder schwerer geschehen ist, wo es leichter eingerichtet werden kann, oder wo gar keine Hülfe möglich ist, wo er öfters verrenkt, und doch wieder eingerichtet wird.

Es sei nun von Mutterleibe an, oder während dem Wachsen, oder auf eine Krankheit erfolgt, so pflegt bei einigen der Knochen angegriffen zu werden, andere leiden nicht alle diese Zufälle, und nicht so viel, wenn die Verrenkung nach innen geschehen ist, wofern sie nur gehörig behandelt werden, so, daß sie, wenn sie mit dem ganzen Fuße stehen wollen, aller Mühe ohnerachtet, hin und her sinken. Die in ganz jungen Jahren vernachläßigt sind, leiden viel, fühlen aber die gute Behandlung am ganzen Beine, und schwinden nicht so sehr. Sind aber beide Knochen auf die Art ausgefallen, so bemerkt man folgende Zufälle. Die Schenkel sind wohl bei

Fleische, außer nach innen, der Hintere heraussteheud, die Hüften schief. Ist der Knochen nicht angegangen, oder über das Hüftbein heraus getreten, so sind sie gesund, nehmen aber am Körper nicht zu, außer am Kopfe.

§. 486.

Verrenkung des Schenkelbeins nach hinten.

Bei der Verrenkung nach hinten, sind folgende Zeichen da, der vordere Theil ist weicher, der hintere hervorstehend, der Fuß grade, die Kranken können das Bein nicht biegen, außer mit Schmerzen, am wenigsten ausstrecken, es wird kürzer. Auch können sie es nicht gegen das Knie oder die Schaam ausstrecken, wenn sie es nicht stark in die Höhe heben, und in den meisten Fällen, wie man glaubt, das obere Gelenke nicht biegen. Dies ist allen Gelenken, den Sehnen, Muskeln und Därmen, der Mutter und andern Theilen gemein. Das Hüftbein senkt sich gegen den Hintern, und es wird kurz, weil sie dasselbe nicht ausstrecken können, bei allen schwinden die Muskeln des ganzen Schenkels. Bei welchen aber vorzüglich, und wo, dies ist bereits gezeigt worden. Jeder Theil des Körpers, der gebraucht wird, wird stark, der nichtgebrauchte aber schwach, außer bei Ermüdung, Fieber und Entzündung. Das auswärts verrenkte Bein wird kürzer, weil die Muskeln nachgeben, das inwärts ausgewichene aber länger, weil es auf dem Knochen aufsitzt.

Wird es nun bei Erwachsenen nicht eingerichtet, so

gehen sie vorwärts nach der Schaam zu gekrümmet, und biegen das andere Knie, können kaum auf der Fußsohle stehen, und halten das Bein mit der Hand, wenn sie ohne Stock gehen wollen. Ist dieser länger, so können sie nicht gehen, und wenn sie gehen wollen, so muß er kurz seyn. Das Schwinden der Muskeln erfolgt bei denen, die das Bein anstrengen und brauchen, auf die besagte Art, und eben so nimmt verhältnißmäßig das gesunde zu.

Wenn diese Verrenkung von Geburt an da gewesen, oder in der Jugend, oder durch irgend eine Krankheit entstanden ist, (diese sollen nachher angeführet werden) so leiden die Kranken von der Unthätigkeit der Sehnen und Gelenke am meisten, das Knie leidet aus den angeführten Ursachen ebenfals, und wird steif, und dergleichen Personen müssen sich auf einen oder zwei Stöcke stützen, hingegen der gesunde Schenkel ist durch den Gebrauch stark und fleischigt.

§. 487.

Verrenkung des Schenkelbeins nach vorne.

Bei der Verrenkung nach vorne, sind die entgegengesetzten Zeichen da, nach hinten weich, nach vorne herausstehend, die Kranken können den Schenkel gar nicht biegen, aber wohl ausstrecken, der Fuß ist grade, der Schenkel gleich lang, die Ferse am Ende etwas eingezogen, sie bekommen sogleich Schmerzen, und der Urin wird bei diesen Verrenkungen gewöhnlichermaßen unter-

drückt. Der Schenkelbeinkopf liegt auf den großen Nerven, die vordern Theile sind gespannt, nehmen nicht zu, leiden stark und werden frühzeitig steif (ταχυγηρα), die hintern aber runzelich.

Geschiehet diese Verrenkung bei Erwachsenen, so gehen sie grade, doch meistens auf der Ferse, und wenn sie auch vorwärts giengen, müßten sie doch auch auf der Ferse gehen, und den Fuß schleppen, das Bein schwindet gar nicht, zumal hinterwärts, und das macht die Bewegung, der ganze Schenkel ist mehr grade, und deshalb haben sie nur einen mäßigen Stock auf der kranken Seite nöthig.

Die, so von der Geburt an oder in der Jugend dergleichen erlitten haben, können, wenn sie schicklich behandelt werden, das Bein so gut brauchen, als die Erwachsenen, hingegen wenn es vernachläßigt wird, so wird es ein wenig steif, vernarbt, und läßt sich nicht grade ausstrecken. Die Verschlimmerung der Knochen und das Schwinden der Muskeln folgt verhältnißmäßig.

§. 488.

Einrichtungsarten des Schenkelbeines.

Die starke Ausdehnung des Schenkelbeines und die gewöhnliche Einrichtung geschiehet entweder mit den Händen, oder mit einem Brete, oder mit dem Hebel. Die Verrenkung nach innen wird mit einem runden, die nach außen mit einem breiten Hebel eingerichtet, am meisten die nach außen. Die nach innen geschiehet auch mit

Schläu=

Schläuchen, die innwärts an den bloßen Schenkel zu liegen kommen, die Ausdehnung und der Verband der Schenkel aber durch Aufhängen mit etwas ausgebreiteten Füßen, oder indem man Jemanden läßt mit zusammengeschlungenen Händen während der Einrichtung sich anhängen, oder beides zugleich thut. Diese Art schickt sich bei der Verrenkung nach vorne, und so auch bei den übrigen, bei der nach außen aber gar nicht. Das Unterlegen des Holzes unter die Hand, ist, wie bei der Armverrenkung, nur dann schicklich, wenn sie nach innen geschehen ist, weniger bei den übrigen Arten. Das Einrichten der vor= oder hinterwärts verrenkten Theile wird durch Ausdehnen, mit dem Fuße und Handansetzen, oder durchs Bret verrichtet.

§. 489.
Knieverrenkung.

Das Knie ist wegen seines Baues und seiner natürlichen Beschaffenheit mehr nachgebend, als der Ellnbogen, und deshalb fällt es auch leichter aus, und wird auch wieder leichter eingerichtet. Das Ausfallen geschiehet weit mehr innwärts, doch auch aus= und hinterwärts. Das Einrichten wird entweder durch Biegen, oder geschwindes Hintenausschlagen verrichtet, oder indem man eine rund zusammengewickelte Binde unter die Kniescheibe legt, und den Körper plötzlich darauf fallen läßt, zumal bei der Verrenkung nach hinten. Auch kann man bei dieser Art das Einrichten durch gelindes Ausdehnen, wie

beim

beim Ellnbogen, versuchen, hingegen bei den beiden Seitenverrenkungen durch Biegen, Hintenausschlagen oder Ausdehnen, zumal bei der nach hinten. Die Einrichtung durch gelindes Ausdehnen oder Ausstrecken, ist allen gemein. Ist das Knie nicht wieder zurück zu bringen, so läßt sichs bei der Verrenkung nach hinten gar nicht biegen, und bei den übrigen vollends gar nicht, der Vordertheil des Schenkel = und Schienbeins schwindet. Ist es nach innen verrenkt, so werden die Beine sehr auswärts gebogen, und die äusern Theile verfallen. Ist es nach außen, so stehen die Beine innwärts, aber die Kranken hinken nur wenig. Denn sie gehen auf dem dicken Knochen, und die innern Theile nehmen ab. Bei denen, wo es von der Geburt an oder in der Jugend geschehen ist, ist alles auf die mehrmals besagte Art.

§. 490.
Verrenkung des Knöchels und Fußes und der Ferse.

Die Knöchelverrenkung fordert eine starke Ausdehnung mit den Händen (oder auf eine andere Art), und eine Einrichtung, die beides zugleich bewirkt. Dies ist allen gemein. Die Fußverrenkungen werden eben so behandelt, wie die Handverrenkungen. Die Theile, die an das Schienbein stoßen, und von der Geburt an oder in der Jugend verrenkt sind, eben so eingerichtet, wie bei der Hand.

Die beim Herabspringen von einer Höhe so stark auf die

die Ferse auftraten, daß die Knochen auswichen, die Adern zerrissen, und die Sehnen gequetscht wurden, sind, wenn es schlimm wird, in Gefar, daß die Knochen angehen, und ihnen Zeitlebens zu schaffen machen. Denn die Knochen geben sich aus einander, und die Sehnen verwachsen.

Wenn nun nach einem Bruche, von einer Verwundung, am Schien- oder Schenkelbeine, oder von einer Trennung der verbundenen Sehnen, oder von einer schlechten Lage, die Ferse schwarz geworden ist, so erfolgt das nämliche wieder von den nämlichen Ursachen. Manchmal gesellen sich zur Beinfäule bösartige Fieber mit Schlucken und Zittern, die den Verstand angreifen, und einen baldigen Tod verursachen, ingleichen ein Blauwerden der Blutadern und Brand. Zeichen des Aufbrechens sind, wenn die blauen und schwarzen Stellen, und die Theile rings herum, etwas hart und roth werden. Denn sobald die blauen Stellen hart werden, so ist auch zu besorgen, daß sie schwarz werden. Sind sie aber blaulich, oder blau und weich, oder auch gelblich und weich, so ist dies in allen Fällen gut. Die Kur anlangend, so läßt man Nieswurz nehmen, wenn die Kranken nicht fiebern, sonst aber nicht, und im letztern Falle, wenn es nöthig ist, Honigwasser trinken. Der Verband bestehet in der Einrichtung der Gelenke. Besonders sind bei Quetschungen mehrere und weichere Bandagen anzuwenden, und vorzüglich um die Ferse zu legen. Doch braucht es dabei weniger Druck, aber mehr

Anfeuch-

Anfeuchtung. Die Form richtet sich nach dem Verbande, nur daß die Ferse nicht sehr gedrückt werde, und muß über dem Knie bequem seyn. Die Schienen sind nicht nöthig.

§. 491.

Verrenkung des Fußes mit und ohne Beinansatz.

Wenn sich der Fuß verrenkt, allein oder zugleich mit dem Beinansatze, so geschiehet es mehr nach innen, und wenn es nicht eingerichtet wird, so schwindet mit der Zeit das Hüft = Schenkel = und Schienbein, der Verrenkung gegen über. Die Einrichtung ist, wie bei der Handwurzel, das Ausdehnen aber stärker, die Heilart richtet sich nach der Beschaffenheit der Gelenke. Es verrenkt sich nicht so leicht wieder, als die Handwurzel, wenn sich die Kranken nur ruhig halten, und die leichte Diät zu empfehlen.

Die angebornen oder in der Jugend entstandenen Verrenkungen werden auf die vorige Art behandelt. Einige kleine Verrenkungen der erstern Art können gut eingerichtet werden, besonders die Krümmung des Fußes. Denn es giebt mehr, als eine Art der Krümmung. Die Kur geschiehet, indem man den weichen Theilen mit Pechcerat ihre natürliche Bildung giebt, viel Kompressen, oder Sohlen aus Leder, oder Bleiplatten, umbindet, doch nicht auf die Haut. Das Anziehen und die Figur müssen angemessen seyn.

§. 492.

§. 492.

Fußverrenkungen mit Wunden.

Wenn die verrenkten Knochen eine Wunde machen und heraus stehen, so ist rathsam, es so seyn zu lassen, nur daß sie weder herab hängen, noch bewegt werden. Die Heilung geschiehet mit Pechcerat und mit Kompressen, die mit warmen Weine angefeuchtet sind, (denn alles Kalte ist unschicklich) und mit Blättern, im Winter aber mit fetter Wolle. Zur Bedeckung braucht man weder Pflaster, noch Verband. Die leichte Diät ist zuträglich. Kälte, große Schwere, Druck, Gewalt, Einrichten, sind insgesamt schädlich. Obenhin geheilet, hinken die Kranken gar sehr. Denn der Fuß wird, wenn es hier geschiehet, nach oben gezogen, (und wenn es anders wo ist, verhältnißmäßig eben so) und die Knochen stehen nicht sehr heraus. Denn sie werden nur wenig entblößt, und machen ringsum ganz dünne Narben, wovon die größten und obersten am gefärlichsten sind. Die einzige Hofnung zur Genesung ist, wenn nicht eingerichtet wird, außer die Zehen und die Vorderhand. Man sage die Gefar vorher, und versuche dann den ersten oder zweiten Tag die Einrichtung, längstens den zehnten, am vierten gar nicht. Die Einrichtung geschiehet mit dem Hebel, die Heilung aber, wie bei den Kopfbrüchen, und durch warme Mittel. Man läßt sogleich Nieswurz nehmen, doch ist es besser nach geschehener Einrichtung. Uebrigens kann ich nicht bergen, daß auf die Einrichtung

der

der obern und großen Gelenke ein plötzlicher Tod zu erfolgen, und zum vertretenen Fuß sich Zuckungen und Brand zu gesellen pflegen. Wenn nun auf das Einrichten ein solcher Zufall folgt, so ist noch einige Hofnung, wenn es wieder heraus tritt. Denn die Zuckungen entstehen nicht von erschlaffenden, sondern von ausdehnenden Dingen.

§. 493.

Abnehmen der Knochen.

Das Abnehmen kann am Gelenke oder in der Mitte der Knochen, nicht höher, oder auch am Fuße und vorne an der Hand ohne Gefar geschehen, wofern die Kranke nicht sogleich ohnmächtig werden, und sterben. Die Heilung ist, wie bei den Kopfbrüchen, und durch warme Mittel. Inzwischen kommen viele durch oder befinden sich doch gar leidlich, wenn der Brand die Muskeln befällt, wenn bei Verwundungen der Blutgefäße stark zugezogen, und bei Beinbrüchen zu sehr gedrückt, oder die Stelle vom Verbande schwarz wird, wenn ein Theil des Arm- oder Schienbeines losgehet, oder die Knochen und das Fleisch abfallen. Zu den Beinbrüchen schlägt ein baldiges Losgehen der Muskeln und Abfallen der Knochen, zumal an den entblößten Stellen, ob gleich später. Die Theile unter der Verletzung und der gesunden Stelle müssen zuerst weggenommen werden, weil sie schon abgestorben sind, doch ohne Schmerzen zu machen, weil sie dann in der Ohnmacht sterben. Auch ist das Schenkelbein

kelbein in dergleichen Fällen den achtzigsten Tag losgegangen, das Schienbein den zwanzigsten weggenommen worden, die Schienbeinknochen in der Mitte den sechzigsten Tag abgefallen. In dergleichen Fällen bewirkt der (starke oder schwache) Druck des Wundarztes das baldige oder späte Losgehen. Bei einer gelinden Behandlung fallen die Knochen nicht ab, und das Fleisch wird nicht entblößt, sondern es gehen nur einige Splitter weg. Man muß es also abwarten. Denn dergleichen Zufälle sind meistens mehr schrecklich, als schädlich. Die Heilung ist gar leicht, und wird durch eine warme strenge Diät erlangt. Verblutungen und Erkältungen sind gefärlich, die Lage des kranken Theils muß nicht zu hoch seyn, des Eiterabflusses halber, mehr grade, oder was sonst zu der Absicht und bei dem Schwarzwerden zuträglich ist. Manchmal erfolgen am Ende starke Blutergiessungen oder blutige Stühle, die nur einige Tage währen, die Kranken haben weder Ekel für den Speisen, noch Fieber, noch ist eine Feuchtigkeit fortzuschaffen.

§. 494.

Wirbelbeinverrenkung.

Die Verrenkung der Wirbelbeine nach innen ist tödtlich, und verursacht Unterdrückung des Urins und Lähmung. Die Krümmung nach außen ist meistentheils weniger schädlich, als wenn die Wirbelbeine in der Lage bleiben, und nur die Bänder nachgeben. Diese giebt sich von selbst, jene aber greift auch den übrigen Körper

und die großen Nerven an. Dies siehet man z. B. bei den gebrochenen Ribben. Selten folgt Fieber, Blutspeien und Brand. Es mag nun eine oder mehrere gebrochen seyn, so ist, wofern kein Fieber dazu kommt, die gewöhnliche Heilart ohne Fasten zureichend, und der Verband kunstmäßig anzulegen. Die Vernarbung geschiehet binnen zwanzig Tagen, weil der Knochen locker ist. Auf die Ribbenquetschungen folgen Brustknoten, Husten und innerliche Geschwüre, und Brand an den Ribben. Denn zu jeder Ribbe gehen Nerven von allen Theilen des Körpers. Viele haben auch Blut gespieen, und sind lungensüchtig geworden.

Die Krümmungen von einem Falle lassen sich nicht ganz grade machen, und noch schwerer die, welche oberhalb dem Zwerchfelle sitzt. Entstehet sie in der Jugend, so wächst der Theil nicht, vielmehr die Schenkel und Hände, und der Kopf. Bei Erwachsenen befreiet der Buckel gleich von der Krankheit, in der Folge zeigen sich die nämlichen Zufälle, wie bei den jüngern Personen, doch ohne sonderliche Beschwerde. Einige befinden sich ganz wohl dabei, und werden dicke und fett; Allein wenige erreichen das sechzigste Jahr.

Die Krümmung geschiehet auch auf die Seite. Daran ist die Lage im Bette schuld, und darnach richtet sich die Vorhersagung. Die Heilung muß vorsichtig unternommen werden, und der Verband zweckmäßig, die Diät anfangs strenge, nachher reichlicher seyn, der Kranke sich ruhig und stille verhalten, eine angemessene Lage

anneh=

annehmen, Oefnung haben, und den Beischlaf meiden. Die kein Blut auswerfen, haben zwar weniger Schmerzen, als wo die Ribben gebrochen sind, bekommen aber weit eher einen Rückfall, und wenn etwas schleimichtes zurückbleibt, so verräth sichs durch den Schmerz. Das Heilen geschiehet durch Brennen von einem Knochen bis zum andern, doch ohne den Knochen selbst anzugreifen. Sitzt es zwischen den Ribben, so muß man nicht zu tief, aber auch nicht zu flach brennen; (Denn darauf folgt Knochenfäule) und man kann die Mittel gegen hole Geschwüre versuchen, sowohl innerliche, als äuserliche q). Die Arten von Speisen, Getränke, Wärme, Kälte und körperliche Beschaffenheit, lassen sich nicht mit Worten bestimmen. Denn manchmal sind bei Geschwüren, ausser der Diät, trockene oder feuchte, manchmal gelbe, schwarze oder weiße, manchmal zusammenziehende Mittel, zuträglich.

§. 495.

Einrichtungsarten.

Das Zurückbringen und Einrichten geschiehet mit dem Hebel und durch den Keil. Der untergelegte Keil dienet zum Anziehen nach oben, und der Hebel zum Einziehen. Die zurück zu bringenden oder einzurichtenden Theile müssen ausgedehnet, und

 sodann

q) Im Texte stehet, και τα εμμοτα πειρᾶσθαι. Ειρησεται ἁπαντα τα επισιοντα ὁρατα. λογοις δ' ȣ μη̃ βρωματα κ, λ. ganz ohne allen Sinn

sodann ein jedes nach der natürlichen Richtung in die Höhe gezogen werden. Der ausgetretene Theil wird über den, wo er ausgetreten ist, angedrückt, und dies geschiehet mit den Händen, oder durch Aufhängen, oder durch Ziehen um die Axe, oder durch Balken. Die Hände braucht man einzeln, die Handwurzel und Ellnbogen darf man nur ansetzen, die Handwurzel grade in den Ellnbogen, den Ellnbogen aber in den Arm unter einem graden Winkel, dergleichen am Vorderarm und an der Hand zu seyn pflegt. Bei den Zehen und Fingern, bei der Handwurzel und dem Krümmen des Rückgrads, kann man das Ausgetretene zurück drücken. Bei den andern Arten ist das Zurückdrücken mit den Händen nicht hinreichend. Die hervorstehenden Theile werden mit der Ferse oder mit dem vorgestemmten Ballen an ihre natürliche Stelle getrieben, und zwar so, daß man an dem hervorstehenden Theile eine weiche verhältnißmäßige Wulst unterlegt, und auf der andern Seite ein erfahrner Wundarzt denselben nach hinten oder nach unten drückt, es mag nach innen oder nach außen ausgewichen seyn. Die auf die Seite ausgetretenen Theile müssen theils vor= theils hinter= und seitwärts gedrückt werden.

Die Krümmungen des Rückgrads nach innen lassen sich weder durch Niesen, noch Husten, noch Einblasen der Luft, noch durch Schröpfköpfe heben, sondern es ist eine mäßige Ausdehnung nöthig. Der Fehler liegt darinnen, daß sie aus dem Schmerz, wie bei den gebrochenen Wirbelbeinfortsätzen, schließen, es sei eine Verrenkung nach innen

innen vorgegangen. Diese verwachsen gar leicht und bald. Die Krümmung nach außen fordert Ausdehnung, und zwar die oberwärts sitzt, nach unten, und die unterwärts sitzt, nach oben. Das Einrichten mit Ausdehnen geschiehet entweder durch Sitzen, oder mit dem Fuße, oder mit dem Brete. Den Seitenbuckel hebt das Ausdehnen, Unterlegen und gute Diät *r*). —

§. 496.

Einige allgemeine praktische Regeln.

Wenn der Gaumknochen losgehet, so setzt sich die Nase in der Mitte.

Nach Kopfquetschungen ohne Geschwüre, es sei vom Fallen, oder Zerbrechen, oder vom Druck, fließt bei einigen eine scharfe Feuchtigkeit vom Kopfe in den Schlund. Dies geschiehet auch bei Kopfwunden.

Auch an der Leber und dem Schenkel findet man die Zeichen der Verrenkungen und des Ausfallens, und man hat Acht, wo, wie und wie sehr diese von einander verschieden sind. Bei einigen ist die Pfanne abgebrochen, bei andern der Sehne ausgedehnet, bei andern der Beinansatz abgebrochen, und hier ist nachzusehen, wie und bei wem dies geschiehet, ob da, wo zwei Knochen sind, beide gebrochen sind, ob Gefar oder Hofnung da sei, ob der Zustand bedenklich, und das Uebel tödtlich sei, wenn

 gewisse

r) Der folgende Apparat des Wundarztes ist anderwärts besser und deutlicher beschrieben.

gewisse Hofnung zur Gesundheit vorhanden sei, wo eingerichtet werden oder sonst eine Handanlegung geschehen solle, und wenn, wo gar nicht oder nur manchmal nicht.

Die Verrenkungen von der Geburt an, die noch zunehmen oder schon zugenommen haben, wo es eher oder später geschiehet, worauf Lähmung erfolgt, und wie, und wo nicht, warum, wo und wie und welches Glied schwindet, und wo es nicht leicht schwindet, daß die Brüche eher oder später verwachsen, oder Verdrehungen und Vernarbungen folgen, oder Hülfe möglich ist, wo bald oder nachher Geschwüre entstehen, in welchen Fällen die Knochen kürzer werden oder nicht, wo die Knochensplitter heraussthehen, bei welchen Personen die verrenkten oder ausgefallenen Gelenke verwachsen, und wovon, wo sie merklich sind, oder blos vermuthet werden.

Die Krankheiten und Heilarten anlangend, die sich auf eine regelmäßige Behandlung gründen, so gehöret dahin die Zurüstung, Darstellung des Kranken, Ausdehnung und Einrichtung, das Reiben, der Verband, das Anziehen und Legen der Theile, die Figur, Zeit und Diät.

Sehr lockere Theile verwachsen gar geschwind, und so umgekehrt.

Verdrehungen der Glieder ziehen Krummwerden, Verfallen des Fleisches und Schwäche der Sehnen nach sich.

Der eingerichtete Theil stehet länger, als der ausge-

fallene

fallene über dem Orte, wo er ausgewichen war, hervor. Die Sehnen, so beweglich und schlüpferig sind, geben leicht nach, die aber nicht beweglich sind, nicht so sehr.

Am besten ist es, wenn ein ausgetretener Theil sogleich zurück gebracht wird.

Wenn Fieber da ist, muß nicht eingerichtet werden, am vierten Tage und fünften gar nicht, und der Ellnbogen vollends nicht.

Alle mit Bändern umgebenen Theile lassen sich am besten einrichten, sobald sich die Entzündung gegeben hat.

Die loßgerissenen Sehnen, Knorpel und Beinansätze, ingleichen die getrennten Gelenkgliederungen, lassen sich nicht völlig wieder so herstellen, weil sie bei den meisten gar schnell vernarben, allein der Gebrauch bleibt doch.

Die kleinen Gelenke weichen leicht aus. Die Theile, so leicht ausweichen, entzünden sich nicht leicht; Allein eben diese Theile, die sich fast gar nicht erhitzen, pflegen auch, wenn sie nicht gehörig behandelt werden, gar bald wieder auszufallen.

Das Ausdehnen geschiehet so, daß die Theile mehr oberwärts gezogen werden, doch ist die natürliche Beschaffenheit und der Ort, wo das Austreten erfolgte, in Betrachtung zu ziehen, das Einrichten aber von hinten her grade oder auf die Seite, indem man zurück drückt und herumdrehet. Das Herumdrehen um die Axe muß gar hurtig geschehen.

Die Theile, die öfters ausfallen, lassen sich auch leicht zurückbringen. Die Ursache ist die Erschlaffung der Bänder und Knochen, und zwar bei den Bändern die Länge und das Wachsen, bei den Knochen aber die Flachheit der Pfanne und die Schlüpferigkeit des Beinknopfes. Die Gewohnheit macht es unschädlich. Eine andere Ursache ist die Beschaffenheit der Säfte und festen Theile, und das Alter verschleimt Theile eben ohne Entzündung.

§. 497.

Einige Regeln beim Verbande.

Die Schwärungen entstehen, entweder bald von den heraussteheuden Knochen, oder nachher vom Jucken oder Reiben. So bald man das merkt, wird der Verband aufgemacht, Pechcerat auf die schwärende Stelle gelegt, und so verbunden, daß man hier den Anfang macht, und übrigens so verfähret, als ob da der Schade nicht säße. Denn auf die Art setzt sich die Geschwulst am ersten, die todten Theile geben sich bald ringsum los und fallen ab, und das gereinigte Geschwüre vernarbt in kurzem.

Die Schienen müssen weder auf das Geschwüre gelegt, noch sehr angedrückt werden. Es mögen große oder kleine Knochen losgehen, so ist die Behandlung die nämliche. Sobald aber die Eiterung stark wird, so findet dies nicht mehr statt, sondern das Geschwüre wird sorgfältig gereinigt. Bei dergleichen heraussteheuden

Knochen

Knochen, sie mögen eingerichtet werden oder nicht, schickt sich der Verband gar nicht, aber wohl die Ausdehnung. Man macht Ringe, wie Fußeisen, und legt den einen an den Knöchel, den andern an das Knie. Sie müssen breit, anpassend und stark seyn, und Handgriffe haben, die graden Schienen von Horn aber, so lang und dicke seyn, daß sie sich ausstrecken lassen, und an beiden Enden Riemen haben, womit sie an die Handhaben angebunden werden können, so, daß die Enden auf den Ringen feste aufsitzen. Zur Heilung gehöret warmes Pechcerat, schickliche Einrichtung des gebrochenen Gliedes, die Lage des Fußes und Hüftbeines, und strenge Diät.

Die ausgetretenen Knochen werden den nämlichen Tag, oder den folgenden, eingerichtet, den vierten oder fünften niemals, sondern dann erst, wenn sich die Geschwulst setzt. Das Einrichten geschiehet mit dem Hebel, oder durch Entfernung der Dinge, welche machen, daß der einzurichtende Knochen keine Festigkeit bekommt. Uebrigens fallen die entblößten Knochen ab, und die Glieder werden kürzer. Die Gelenke werden bald mehr, bald weniger verrenkt, und im letztern Falle leichter zurückgebracht. Manchmal erfolgen auch größere Uebel an den Knochen, Sehnen, Gelenken und Muskeln. Der Schenkel und das Armbein verrenken sich auf einerlei Art.

 Das

Das Buch
Von den Roßkrankheiten.

§. 498.
Einleitung.

Die alten Aerzte *s*) haben sich, wo nicht alle, doch zum Theil, mit den Thierkrankheiten abgegeben, und dadurch den Grund zu der Vieharzneikunst gelegt, die in unsern Tagen mit vielem Eifer, obgleich mit verschiedenem Glücke, getrieben wird. In dieser Zal stehet auch ein gewisser Hippokrates, der ungleich jünger ist, als der Stifter der vernünftigen Heilkunde, und auch bisweilen durch den Zunahmen, Mulomedicus, unterschieden wird. Inzwischen hat dies hoffentlich Gelegenheit gegeben, daß ein Bruchstück des leztern von den Roßkrankheiten sich unter die Werke des erstern verirret hat. Es kann allenfals zu einem Beweise dienen, welche Krankheiten damals bekannt waren, und zu einem Beleg in der Geschichte der Thierkrankheiten gebraucht werden, die etwan einmal ein rüstiger Schriftsteller zu entwerfen sich entschließen dürfte. Hier ist also das Vornehmste mit Weglassung der Arzeneiformeln, und des weniger Wichtigen.

§. 499.
Roßkrankheiten.

Wurmkrankheit (μαλιν) und **Schwäche** — **Husten,**

s) Vergl. *Fabric.* Bibl. Graec. p. 493. und p. 498. T. VI.

sten, wenn das Pferd eiterhafte Materie durch den Mund und durch die Nase auswirft — Hodenentzündung und Hodengeschwulst — Laufen der Nase — Entzündung — Entzündung und Wasserblasen — Flechsenschmerz und Wasserblasen — Geschwüre von Anhäufung einer Materie — Gliederverrenkungen und Wassergeschwulst (ὕδατα) — Entzündung des Knies — Wenn bei den Pferden an den Schultern oder Füßen dicke Flechsen austreten, oder auch Fleischwarzen (κονδυλώματα) entstehen, so müssen sie nothwendig kauterisiret werden. Treten sie aber aus den Gelenken, so schickt sich Blutlassen und sanftes Reiben der Glieder. — Wenn ein Fluß die Füße des Pferdes einnimmt, so geschwellen die Knie, und es hinket. Wenn derselbe hinterwärts sitzt — oder mehr unten vorwärts ist — Gegen die Dicke der Flechsen — Wenn von einer weiten Reise oder vom vielem Laufen Entzündung an den Schenkeln oder an den Knien entstehet, so ist es schicklich, die entzündeten Theile mit kaltem Wasser zu waschen, oder in einen Fluß oder Schwemme zu reiten, und dem Strome entgegen zu reiten — Vom Haarausfallen. Wenn man das Wachsen der Haare an der Mähne und am Schwanze bewirken will — Vom Krebse — Vom Krebse in den Augen — Von der Honiggeschwulst. Wenn das Pferd oder ein ander Thier eine Honiggeschwulst hat — Von der Quetschung. Wenn der Fuß inwärts gebeugt ist, so wird das Pferd folgendermaßen

maßen behandelt. — Von der Fistel. Wenn das Pferd eine Fistel bekommt — Mittel gegen die Füße des Viehes — Von der Durchschneidung der Zunge. — Wenn die Zunge durchschnitten ist —

§. 500.

Rotz in der Lunge.

Einem Pferde, das an der Lunge leidet, fließt Rotz aus der Nase, es athmet schwer durch den Mund, und hat aufgetriebene Weichen. — Das Aderlassen richtet sich nach den Kräften des Pferdes.

§. 501.

Wie zur Ader gelassen und gefüttert werden solle.

Es ist zu wissen nöthig, wo man dem Pferde das Blut wegnehmen soll, zu welchen Stunden, und wie, und aus welchen Adern, ingleichen die verschiedenen Naturen und körperliche Beschaffenheit zu kennen. Denn einige sind recht gut beschaffen, andere aber mager und kränklich. Auch das Blut ist nicht immer einerlei, und in allen Krankheiten sich gleich, sondern in jeder Krankheit der Farbe nach verschieden. Das Blut der gesunden Pferde ist gehörig vermischt, reichlich und gelb, und hier nimmt man deshalb Blut weg, damit nicht etwan eine Krankheit entstehe. Hingegen das Blut der kranken Pferde ist verschieden und schaumicht, und bei denen, die Augenwarzen (τῶν κριθιώντων) haben, schwarz und schlei=

schleimicht. Vor allen Dingen lasse man das Pferd sechs Tage hinter einander auf einer grasreichen Wiese weiden, so lange gutes Futter da ist, wodurch dasselbe neues Blut in die Adern bekommt, und stärker wird. Die Ader wird um zwei Uhr geöfnet.

Nunmehro müssen wir auch zeigen, wie man dem Pferde zur Ader lassen soll. Man ziehet den Hals in die Höhe, legt einen Strick um die Stelle, und ziehet ihn so an, bis die Adern anlaufen. Die Lanzette (φλεβοτομον) muß nicht tief gehen, weil sich das Blut nicht gut stillen läßt, wenn man die Schlagader ganz durchschnitten hat. Will man die Schlafader öfnen, so legt man den Strick bei den Ohren um den Kopf herum, bis die Adern anschwellen, und dann wird, wie gesagt, nicht tief geschlagen. —

§. 502.

Kropf. Gebrochene Gelenke. Blutschwären.

Der Kropf entstehet meistens von Veränderung des Wassers, und hat die Größe einer welschen Nuß. An der Stelle wird ein glühend Eisen angesetzt. Wenn aber das Pferd hustet, und bei der Zunahme des Uebels einen übelriechenden Athem bekommt, so werden schlüpfrigmachende Dinge eingegossen, damit der Husten nicht ärger werde: Denn die gereizte Luftröhre pflegt schlimmer zu werden. — Gleich zu Anfange wird am Halse Blut gelassen. — Wenn der Kropf oder die Knoten unter dem Kinne entstehen, brauche man erst Bähungen, dann

vermische

vermische man Feigen und gepülverten Salpeter mit Schweinsfett oder Gerstenmehl in eins, koche es in Eßighonig und Oel, und schlage es um. Zertheilet sichs nicht, so mache man einen Einschnitt, und brenne nachher die Stelle.

Ein Breiumschlag gegen **gebrochene Gelenke, Kröpfe** und **Blutschwären** —

§. 503.

Hinken. Schulterverrenkung. Schulterschmerz.

Wenn in den Vergliederungen der Schultern und Vorderfüße ein Hinken entstehet, so hat man folgende Zeichen. Das Pferd kann den Vorderfuß weder vorwärts bringen, noch zurück ziehen, sondern schleppt den Schenkel, und beim Abwärtssteigen hängt es sehr vor. Wenn die Schulter eines Pferdes oder andern Thieres verrenkt ist, — Ein Umschlag gegen den **Schulterschmerz.** —

§. 504.

Leberschmerz.

Wenn das Pferd vom Laufen Schmerz an der Leber bekommt, so schlegebäuchet es, an der Lunge entstehet eine Zerreißung, der Körper fällt zusammen, das Blut läuft schnell in den Adern, und das Pferd will nicht fressen. Die Heilung geschiehet, indem man am Halse zur Ader läßt, und Myrrhen und Weihrauch, mit einem Nößel Wein vermischt, einflößet, mit Weinöl

schmiert,

schmieret, und mit Wasser verdünnetes Semmelmehl zu trinken giebt, auch zu fressen, wenn es dergleichen will. Hält aber die Krankheit an, so läßt man auch unter beiden Schultern zur Ader. Bei einigen Pferden erfolgt diese Krankheit, wenn sie über Steine oder unebene und gepflasterte Straßen sehr schnell laufen, und diesen kann man Kümmelmethe mit Weinöle eingießen. — Wird es noch nicht gesund, so lasse man an den Vorderschenkeln unter den Knien zur Ader. Will es auch dann nicht besser werden, so kauterisire man mit glühenden Stäben an der dritten Ribbe und unter der Achsel, grade in der Mitte der Ribben, und lasse vier Finger breit Platz zwischen den beiden gebrannten Stellen. —

§. 505.

Todtenkrampf. Rückenkrampf.

— Wenn das Pferd vom Rückenkrampfe befallen wird, so sitzt es auf der Erde, wie ein Hund, und die hintern Theile fallen gegen die vordern. Diesem wird an den Leisten zur Ader gelassen, und eine Bähung aus warmen Wasser übergeschlagen. Dann vermischt man Lorberblätter mit Weinöl, und schmieret damit. —

Wenn das Pferd übermäßig ausgedehnet wird, so zittert es am ganzen Körper, fällt beim Aufstehen wieder zurück, stehet dann grade, zittert und schwitzt am ganzen Körper. Es wird folgendermaßen geheilet. Man öfnet die Adern an der Brust, nachher am Hintern, wäscht es mit vielem warmen Wasser, beschmieret den

Körper

Körper mit Salben, läßt die Streue im Dunkeln machen, und das Pferd im Stalle ruhen. Wenn das Uebel nachläßt, und ein Seufzen folgt, so gebe man Heu, mit Salpeterwasser angefeuchtet, zu fressen, aber kein Gekörne, bis es außer Gefar ist.

§. 506.

Ausgang und Heilart des Todtenkrampfes.

Wenn das Pferd den Todtenkrampf hat, so sitzt der Kopf am Halse unbeweglich, und läßt sich mit vieler Mühe herumdrehen, die Rückenadern sind ausgedehnet, wie beim Podagra, die Ohren stehen queer, der Mund und die Lippen sind ganz trocken. Man gieße also eine Tasse glühenden Wein und eben so viel von dem Mittel gegen das Podagra, in das Nasenloch, wo der Athem nicht recht durchgehet, lasse es dann sogleich laufen, und gebe ihm den Tag nichts weiter, als Mehlwasser, Mittags und Abends.

§. 507.

Ausgang und Heilung des Rückenkrampfes.

Gleich Anfangs sind die Ohren des Pferdes ganz grade und steif, es verdrehet die Augen, kann sich nicht auf einmal umwenden, sondern ziehet den ganzen Körper, wie in einem Zirkel, herum, trägt die Füße nicht grade, und der Hals ist hart. Ist der Mund zugeklemmet, so stirbt es vor Hunger. Hier wird kauterisiret, und der Anfang an den Augen ringsum gemacht, dann

dann werden drei lange Schorfe am Halse, in der Seite und an den Weichen eben soviel, am Rückgrad lange, und an der Hüfte gegen den Hintern zu drei Schorfe auf beiden Seiten eingebrannt, die Wunden mit Digestivsalbe beschmieret, und mit Eßig gebähet, der Einguß sieben Tage gegeben, am achten die Geschwüre mit warmen Wasser ausgewaschen, und mit Lyciumsaft *t*) geheilet, indem man Wieken aus fetter Wolle, mit Honig beschmieret, auflegt.

§. 508.

Durchfall.

— Ausgang und Heilart. Ein Pferd, das den Durchfall hat, hat öftern Stuhlgang, schwitzt über und über, und athmet schwer *u*) —

§. 509.

Ausgang und Heilung der Kolik.

Ein Pferd, das die Kolik hat, ist daran zu erkennen. Es wirft sich hin und her, öfters zu Boden, und stehet wieder auf, ziehet den Leib auf dem Boden zusammen, krümmet sich, und wimmert, schwitzt an den Hoden, und thränet gleichsam am ganzen Körper, streckt den

t) Es scheinet ein zusammenziehender Saft gewesen zu seyn.

u) Die folgenden Mittel sind insgesamt stopfend, und ohne Unterschied empfohlen.

den Schweif aus, und wirft sich von einem Orte zum andern, hat heißen Athem, der Mund ist geschlossen, die Zunge rauh und sehr trocken, die Ohren hängen herunter, und es läßt den Kopf hängen *x*). —

§. 510.
Entzündung und Feigwarzen.

— Die Feigwarzen machen Beschwerden, wenn das Pferd auf einem trockenen oder steinigten Orte stark herum getrieben wird, oder mit einer großen Last auf dem Rücken weit gehen muß. —

§. 511.
Bruch am Kopfe.

Wenn bei einem Bruche am Kopfe der Knochen entzwei, oder die harte Hirnhaut verwundet ist, so sind die Augen mit Blut unterlaufen und blutroth, das Pferd hustet, und hat geschwollene Schenkel. Es kann nicht gerettet werden.

§. 512.
Honiggeschwulste.

Wenn das Pferd oder ein anderes Thier Gallen bekommt, so lasse man am Knie zur Ader, und lege einen in Oxykrat und Honig getauchten Schwamm auf. Vergehen sie noch nicht, so kann man sie beschmieren, und wenn

x) Die Heilart ist in unsern Tagen schicklicher und angemessener.

wenn sie langwierig werden, an jedem Knie brennen, doch nicht zu tief, sondern ganz flach, damit die Gelenkvergliederung nicht verletzt werde. Die Kur und der Verband ist, wie bei den übrigen durch Kauterisiren bewirkten Geschwüren. — Wenn das Pferd Gallen hat, so heilet man es mit zusammenziehenden Mitteln, reibet den ersten Tag Salz und Oel ein, und wäscht es den folgenden Tag mit warmen Wasser aus, und beschmieret die Hufe mit Gänsefett und Butter.

§. 513.
Krampfadern.

Wenn das Pferd Krampfadern hat, so wird dasselbe folgendermaßen behandelt. Man öfnet sie mit dem Messer, kauterisiret, und reibet die Stelle mit Salz und Oel zehn Tage lang. Machen sie noch immer Beschwerden, so schaft man das Blut weg, und bewirkt dadurch die Gesundheit.

Manchmal hat das Vieh Krampfadern, es schleppt, wenn es vom Schlafe aufsteigt, den Fuß nach, als ob er verrenkt wäre. Dann reibt man ihn mit der Hand, läßt das Vieh herum gehen, und der Fuß kommt bald wieder in Ordnung.

§. 514.
Würmer.

Die Wurmkrankheit ist schwer zu heilen, und meistentheils unheilbar. Wenn ein Pferd davon leidet, so

hat man folgende Zeichen. Es legt sich auf die Erde, und wirft sich hin und her, und wiehert. —

§. 515.

Biß der Zißmaus.

Es geschiehet oft, daß das Pferd im Stalle gebissen wird. Indem es liegt, lauft eine Zißmaus ganz sachte auf die Weichen, und durch die Bewegung des Pferdes gereizt, beißt sie in den untenliegenden Ort, der nachher aufläuft und dicke wird. — Es erfolgt kein Geschwüre, wofern die Zißmaus nicht trächtig gewesen ist. —

§. 516.

Wuth.

Bei einem wüthenden Pferde bemerkt man folgende Zeichen. Die Augen stehen heraus, und sind ganz blutroth, die Adern strotzen, es mag nicht fressen, und ist ängstlich. Es wird auf diese Art geheilet. Man wirft ihm ein Tuch über den Kopf, damit es die Herannahenden nicht siehet, bindet den Hals in der Mitte fest, öfnet die breiten Adern, und läßt das Blut laufen, bis es hinfällt. Dann macht man das Band los, und stillet das Bluten, läßt das Pferd an einen dunkeln Ort stellen, wo weder Geräusch, noch Lärmen ist, und so ruhig bleiben. Gegen Abend und den folgenden Tag giebt man ihm einen Eimer Wasser zu trinken, entziehet ihm das Futter und Tränken, drei Tage lang, und reicht ihm nachher das Gewöhnliche.

§. 517.

Fußverrenkung.

Die Zeichen der Fußverrenkung sind folgende. Der Fuß bleibt nicht in der Gelenkverbindung (επι τῆ συμβολῆ τῆ χοινικιδι καλȣμενῃ), sondern gehet heraus, um die Hufe herum wird es dicke. Die Heilung geschiehet, indem man den Huf ringsum scarificiret, Pech und einen in Eßig getunkten Schwamm sieben Tage lang auflegt. Gehet er noch nicht hinein, so nimmt man zwei Maaas (χοινικα) Bockshorn, und weicht es drei Tage in Wein ein, gießt dann den Wein ab, und klopft das Bockshorn klein, thut es in einen Topf mit Honig, kocht es, und schlägt es nachher sechs Tage über. Die Theile um die Verrenkung werden ringsum gebrannt.

Die Verdrehung oder Erschlaffung läßt sich auf folgende Art erkennen. Drücke den Huf mit den Händen, und indem es heftig schmerzt, so ziehet das Pferd den Huf zurück. Dies Uebel bekommen gewöhnlich die Pferde an den Wagen zur Zeit des Wettlaufes. Die Kur bestehet darinnen, daß man aus der Ader um den Huf (περι ςεφανιδος) Blut läßt, sie mit Salz und Eßig auswäscht, und reibet, dann mit Wein verdünntes Oel (οινελαιον) auf Wolle tröpfelt, und auf die Huffuge legt, und unausgesetzt mit warmen Wasser bähet. Diese Heilart dauret zwölf Tage. Will es nichts helfen, so durchschneide man bedürfenden Falles den Huf unterwärts mit dem Messer, ohngefehr von der Größe eines Zwei-

 groschen.

groschenstückes (διπλȣ νομισματος μεγεθος y), und wenn etwas heraus hängt, schneide man dasselbe weg bis aufs frische Fleisch, und verschone nur den Knochen. Sollte viel Blut abfließen, so vermische man Oel, feingeriebenes Salz und Mist vom Pferde mit einander, lege dasselbe mit einem Tuche auf die Fuge und den Huf, und wasche es den dritten Tag mit warmen Wasser ab. Sollte wild Fleisch wachsen, so brauche man zusammenziehende oder Wundmittel, mache den Huf öfters rein, und mit dem Messer Einschnitte, so, daß er allenthalben gleich wachse, und brauche den ungekochten Umschlag z). Wird das Uebel auch dann nicht gehoben, so muß unumgänglich kauterisiret werden.

§. 518.

Ausgang und Heilart der Verrenkung.

Anfänglich gehet das Pferd auf der Spitze beider Füße, das Gelenke (το μετακυνιον) giebt sich heraus, es schleppt den Fuß. Laß also an dem verrenkten Hufe anderthalb Pfund (κοτυλαι δυο) Blut weg, und blase mit Oel vermischten Wein ein, gieb das benöthigte, nimm Wolle, feuchte sie mit warmen Wasser an, und schlage dieselbe, als Bähung, über. Wenn es einige Zeit drauf

y) Vergl. Potters Griech. Archäolog. B. III. S. 67. f. wo alles, was zu diesem verworrenen und schweren Münzwesen der Griechen gehöret, vom Hn Rambach mit vieler Mühe ausgeführet wird.

z) Τω μαλαγματι τȣ ανεφθȣ.

drauf gelegen hat, so reibe die verrenkte Stelle, schlage Wolle, die mit einem Gemische von Oel, Wein und klargeriebenen Salze getränkt ist, über, ziehe sie mit einer Binde an, und winde die ordentlichen Binden herum, aber ganz gelinde, damit keine Entzündung folge oder eine kleine Ader gepreßt werde, und lege sie alle Tage an, außer beim Blutlassen, bis das Pferd hergestellet ist. Wo nicht, so kauterisire mitten auf dem Gelenke (το μεσοκυνιον), und besorge die Kur, wie in den übrigen Fällen. —

V. Abschnitt.

Therapie.

§. 519.

Einleitung.

Die eigentliche Heilkunde gewinnet durch die unächten Hippokratischen Bücher nicht viel. Ihre Verfasser bemüheten sich mehr um Krankheitsnamen und einen Schwall von einfachen und zusammengesetzten Arzeneien, als um mühsame und aus vielen Erfarungen abgeleitete allgemeine Heilungsregeln. Kaum stößt man hier und da auf einzelne brauchbare Vorschriften, die um so viel schwerer aufzufinden und auszuheben sind, je mehr sie sich in der Menge des Unbrauchbaren, wie Trümmern im Ocean, verlieren. Ein Theil, der sich nicht wohl trennen ließ, ist bereits in der Krankheitslehre mitge-

 nommen

nommen worden, und ein anderer nicht viel beträchtlicher steckt in den Büchern von den Theilen des Menschen, von den Abführungen und dem Gebrauche der Nieswurz. Ich gebe auch hier, was ich geben kann, und, meiner Einsicht nach, noch immer brauchbar ist.

Das Buch
Von den Theilen im Menschen.
Ein Fragment.

§. 520.
Allgemeine Regeln.

— Die Arzeneikunst verstattet nicht immer das nämliche Mittel, sie fordert oft gegen die nämliche Krankheit ganz andere Mittel, und diese sind einander ganz entgegen. Die Abführungsarzeneien thun nicht immer die Wirkung, und manchmal thun sie beides. Vielleicht geschiehet dies, weil die abführenden Mittel den stopfenden ganz entgegen sind. Wenn der Leib verstopft ist, so wird der Körper wegen der starken Verstopfung aufgedunsen, und wenn der Schleim in den Leib kommt, so bewirkt die Verstopfung den Stuhlgang. Denn so wie der Schleim in den Darmkanal tritt, erfolgt die Ausleerung. Auf die Art können die ihrer Natur nach abführenden Mittel stopfend werden, wofern sie nicht abführen sollen, das aber, was die Krankheit macht, wird auf-

aufgelöset und angefeuchtet, und indem es fortgehet, so wird der Kranke gesund. Eben so machen die stopfenden Mittel Oefnung, und umgekehret.

Eben dies gilt auch von den Rothen und Blaßgelben. Die schleimerzeugenden Mittel machen blaßgelb, und die verdünnenden gutfarbig. Das entgegengesetzte ist das beste Mittel bei beiden. Wenn ein blaßgelber Mensch aufgedunsen wird, so wird er schwach, wofern nicht ein verdünnend Mittel gegeben wird, und dies dem Kranken geholfen hat. —

Der Schmerz entstehet von Kälte und Wärme, von zu viel und von zu wenig Blut. — Alles, was die Natur verändert oder angreift, erregt Schmerzen, und dieser wird durch das entgegengesetzte gehoben. Dies ist jeder Krankheit eigen. Die von Natur hitzigen Körper leiden deshalb von der Kälte, und bessern sich, sobald sie wieder warm werden.

Krankheit entstehet von ähnlichen Ursachen, und giebt sich auf ähnliche gegebene Dinge. Denn so macht z. B. das nämliche Harnwinde, wenn sie nicht da ist, und stillet dieselben, wenn sie da ist. Ebenfals entstehet und giebt sich der Husten von den nämlichen Dingen.

Das vom Schleim entstandene Fieber entstehet und legt sich manchmal auf die nämlichen Dinge, manchmal aber rühret es auch vom Gegentheile her. Will dann Jemand mit warmen Wasser baden lassen, und viel zu trinken geben, so wird der Kranke gesund, und das Fieber, so vom Schleime entstanden war, giebt sich

auf Schleim machende Mittel. Und wenn Jemand ein Abführungs- oder Brechmittel geben will, so legt sichs ebenfals auf dergleichen Mittel, und entstehet von stillenden Mitteln. Wollte man einem brechenden Menschen viel Wasser zu trinken geben, so werden die Materien, warum er sich bricht, zugleich mit dem Brechen ausgespület, und folglich stillet sich bei dem einen das Brechen durchs Erbrechen, bei dem andern aber durch besagte folgende Mittel, indem sie das, was das Brechen macht, unterwärts abführen, und so werden beide auf ganz verschiedene Arten gesund. —

§. 521.

Gebrauch der Arzeneimittel.

Alles, was den gegenwärtigen Zustand entfernet, heißt ein Arzeneimittel. Dies thun alle stark wirkenden Dinge. Man kann diese Veränderung bewirken, wenn man will, durch Arzeneien oder auch durch Nahrungsmittel. Dem Kranken behagt, was den gegenwärtigen Zustand entfernet. Wird das Krankmachende nicht entfernet, so nimmt die Krankheit zu.

Man muß keine starke Mittel bei geringen Krankheiten brauchen, noch weniger dieselben durch Verminderung der Dose schwächen, sondern bei starken Personen auch starke, bei Schwächlichen gelinde Arzeneien brauchen, und eben so wenig das Mittel verändern, sondern jedesmal nach seiner Natur geben, in gelinden Krankheiten von Natur schwache, und in heftigen Krankheiten von Natur starke Mittel.

Die

Die Krankheiten müssen durch das Organ, das am nächsten ist, oder wo der nächste Ausgang ist, fortgeschaft werden.

§. 522.

Abführende, stopfende, verdünnende und saure Mittel.

Abführungsmittel sind, alles, was schlüpferig macht und eingreift, und sich im Warmen auflösen läßt, (der Darmkanal ist warm) ingleichen das Gesalzene, und was davon recht viel in sich hat. Hingegen stopfend heißt, was Blähungen macht, (alle trocknende Sachen thun dies) was zusammenziehet, von der Wärme verdickt, zerreiblich und trocken ist.

Alles, was innerlich Schleim macht, ist äuserlich verdünnend, ingleichen stärkend und schleimerzeugend. Was abführet und mager macht, ist auch erhitzend.

Alles Saure ist auch schleimerzeugend.

Alles, was im Unterleibe Erkältung macht, ist auch abführend. Eben so, was kalt und feucht ist, und wenn es nicht abführet, so macht es Hitze. Auch das Erhitzende kühlet, wenn es in die Därme kommt, und macht baldige Oefnung. Was keine Oefnung macht, ist im Leibe erhitzend.

Was eine Ueberladung verursacht, ist sehr verschleimend. Was aber, in Menge genommen, nicht Ueberladung macht, ist abführend. —

Das Buch
Von den Abführungen.

§. 523.
Einleitung.

Diese kleine Schrift ist aus den übrigen Hippokratischen Büchern, besonders aus den Denksprüchen, zusammen getragen, und, wie alle Arbeiten dieser Art, nicht immer mit gehöriger Auswal und Ordnung. Daher macht die affektirte Kürze dieselbe dunkel und nicht selten unverständlich. Einzelne Säze werden hier, denk' ich, nicht am unrechten Orte stehen.

§. 524.
Kraft des Wassers.

Das Wasser wird in trinkbares, gesalzenes und Seewasser eingetheilet. Das trinkbare ist in der Werkstätte des Arztes das beste, den Messern und Instrumenten am zuträglichsten, und bei den meisten alten Arzeneien am schicklichsten. Am Körper angebracht, feuchtet es an, kühlet oder erwärmet, getrunken aber nüzt es gar nichts oder schadet. Ein wenig reines Wasser, in einem Schwamme gebraucht, bekommt den Augen recht wohl.

Die Haut wird durch das Berühren des warmen Wassers wund. Das Bähen geschiehet am ganzen Körper oder an einem Theile. Dadurch erfolgt Erweichung

der

der harten, und Erschlaffung der gespannten Haut, der Sehnen und der Muskeln, Ergießung der Säfte und Schwitzen, es feuchtet durch Einspritzung in die Nase und Blase an, zertheilet die Winde, erzeugt neues Fleisch, macht zart, zertheilet und vermindert, giebt die Farbe, und benimmt die Farbe, befördert, am Kopfe oder an andern Theilen aufgelegt, den Schlaf, stillet Zuckungen und Todtenkrampf, mildert die Schmerzen an den Ohren und Augen, und dergleichen mehr, macht die kalten Theile warm, wie das Pech in den Geschwüren, außer bei denen, die einen Blutfluß haben oder befürchten lassen, ist bei Brüchen und Verrenkungen, und in allen den Fällen, wo der Arzt Kompressen braucht, zuträglich, und hebt hartnäckige Kopfschmerzen. Ueberhaupt pflegt der mäßige Gebrauch immer, so viel man weiß, Erleichterung zu verschaffen, und also auch die Wärme am Körper, wofern nur nicht auf beiden Seiten zu viel geschiehet, und so möchte der Arzt nicht leicht fehlen, der Acht hat, ob es zuträglich oder schädlich war, z. B. beim warmen Wasser. Denn man muß sich des Zuträglichen oder Schädlichen so lange bedienen, bis sie entweder helfen oder schaden.

Das Anfeuchten ist etwas schwaches, das Erkälten und Erhitzen aber etwas starkes, wie von der Sonne. Das warme scheinet kalt zu seyn, wie das trinkbare Wasser dem Kranken, warm aber, wenn es nicht weiter brennet. Der Kranke beurtheilet dies, außer die Sprachlosen, die vom Schlage getroffen sind, in einer

Betäu=

Betäubung liegen, nach Verwundungen ganz kalt sind, oder übermäßigen Schmerz haben. Diese empfinden nichts, auch nicht einmal, wenn man dieselben brennet, auch nicht tiefe und große Verrenkungen.

Bei einigen sind auch die erfrornen Füße durch das Umschlagen des warmen Wassers abgefallen. Allein hier muß die Haut desjenigen, der den Umschlag besorgt, allein bestimmen, und eben so auch vom Kalten. Beides wirkt in geringer Menge schwach, in größerer aber stark, und man braucht es solange, bis die Absicht erreicht ist, höret aber auf, ehe es aufs äuserste kommt. Denn beides ist schädlich.

Warm Wasser, zu reichlich gebraucht, erzeugt Schwäche der Muskeln, Unvermögen der Flechsen, Betäubung des Verstandes, Blutflüsse und Ohnmachten, und zuletzt den Tod, hingegen das kalte erzeugt Krämpfe, Zuckungen, Schwarzwerden (der Glieder) und Fieberfrost. Das Mittel zwischen beiden. Alles übrige ist zuträglich oder schädlich, je nachdem es angenehme Empfindungen und Leichtigkeit, Schmerz oder Beschwerden erregt, weil diese, nach einmüthigen Geständniß, auf die Gesundheit wirkt.

Der Körper, der gewöhnlich zugedeckt war, kann das Ungewohnte, was sich von der ordentlichen Wärme weit entfernet, und der fremden Kälte sehr nähert, nicht vertragen, und sucht deshalb das Warme, das er besser vertragen kann.

Das Gehirn und die daher entspringenden Nerven leiden

leiden vom Kalten, und befinden sich auf das Warme wohl, obgleich das Gehirn von Natur kalt und dichte ist. Deshalb ist das kalte den Zähnen und Flechsen nachtheilig, das warme aber behaglich. Jenes verursacht Krämpfe, Zuckungen und Fieberfrost, dieses besänftigt sie, deshalb erfolgt auch auf die Wärme Wollust und Kitzel, auf Kälte Schmerz und Unmuth. Deshalb leiden die Lenden und Weichen, die Brust und der Rücken, sehr vom Kalten, und ertragen gar gerne das Warme. Deshalb erleiden die Lenden und Weichen, der Rücken und die Brust die entgegengesetzte Wirkung, weil sie ganz widrig sind. Deshalb stillet das Kalte die an dem Orte durch Wärme verursachte Aengstlichkeit. Deshalb ist das kalte Getränke angenehm, deshalb sind die warmen Speisen willkommen. Deshalb behagt bei Ohnmachten kaltes Wasser, auf die äusern Theile gegossen. In dem Angeführten liegt auch der Grund, warum die hintern Theile die Wärme mehr vertragen können, als die vordern, und eben so auch das Kalte. Denn die vordern Theile sind gewöhnlichermaßen nicht bedeckt, und es gehet, wie bei den innern und äusern. — Auch diese äusern Theile erfahren dies, und fühlen die innere Veränderung gleich, ob sie sich gleich spät verändern. Einige Adern leiden eher, andere später. Dies siehet man bei starken Ausleerungen und Ohnmachten, wo die äusersten Theile bald kalt, bald warm werden, und folglich erfaren die Adern die Wirkung zuerst, und werden warm, zuerst an den Handtellern.

Den Geschwüren bekommt unstreitig die Wärme wohl, weil sie gewöhnlichermaßen bedeckt sind, und die entgegengesetzte Kälte nicht. Folglich gilt dies auch von den Adern, weil sie in der Wärme stecken. Eben so leidet die Brust und selbst der Magen, von der Kälte sehr, und der Ausgang kann tödtlich seyn, weil diese etwas Ungewöhnliches ist. Daher bekommt das kalte Trinken wohl, und so ist in alle dem kein Widerspruch. Daher können alle entblößten und verbrannten Theile, die nicht sonderlich bedeckt sind, die Kälte nicht gut vertragen, weil sie gar bald verletzt werden. Sogar die ganz tief liegenden Theile müssen, sobald sie angegriffen werden, stark schmerzen, zumal wenn sie sehr nervicht sind.

§. 525.

Nutzen der Wärme.

Dem Unterleibe bekommt die Wärme auch, (dies lehret schon der Ort) dann den äusern Theilen, der Blase und den Geburtstheilen. Die entblößte Ruthe ist von Natur kälter, als man glauben sollte. Denn die Wärme gehet mehr nach oben, als nach unten, und deshalb ist auch die Wärme behaglich. Auf die Wärme wird der kalte Körper noch kälter, und auf die Kälte mehr zusammengezogen und wärmer, so wie auch das kalte Wasser erwärmet werden muß, wenn es flüßig werden soll, und der Körper auf den Gebrauch des warmen Wassers dichte und trocken wird, wie z. B. die Augen nach kalten Umschlägen. Das eine ist der umgebenden Luft gleich, das andere aber nicht.

§. 526.

Seewasser.

Das Seewasser nüzt bei juckenden und beißenden Hautausschlägen, sowohl durch Baden, als warme Bähungen. Bei den Ungewohnten nimmt es auch den Schmuz weg.

Bei Geschwüren vom Verbrennen oder Stoßen und dergleichen Ursachen, ist es schädlich, den Reinen aber zuträglich. Es dienet aber auch zum verdünnen, vorzüglich bei den Geschwüren der Fischer, (diese schwären nicht, wofern sie nicht gereizt werden) und beim ersten Verbande, und hemmet die um sich fressenden Geschwüre, so wie das Salz, Salzwasser und Nitrum. Alles dies ist, in kleiner Menge gebraucht, reizend, und in größerer Menge zuträglich. Lau gebraucht, behagt es am meisten.

§. 527.

Gebrauch des Eßigs, des mit Eßig aufgelösten Salzes und der Weinhefen.

Eßig äusert an der Haut und an den Gelenken die nämliche Wirkung, wie das Seewasser, aber ungleich stärker, wenn es, als Umschlag und Bähung, gebraucht wird, bei frischen Wunden und Blutklumpen, beim Schwarzwerden der Geburtsglieder, bei Zahn- und Ohrenschmerzen. Diese und ähnliche Wirkung thut der warme Eßig, doch in Rücksicht auf die Jahreszeit.

Mit Eßig aufgelöstes und in der heißen Sonne ver-

dicktes Salz dienet auch gegen andere Uebel, z. B. gegen das Zittermaal, gegen den Aussatz und Mehlfleck (αλφοῖσι), besonders gegen die schabigten Nägel, die es mit der Zeit vertreibt. Es macht die Flechten dünne, verbessert das Ohrenschmalz, erweicht die Haut, und würde noch in mehrern Fällen dienlich seyn, wenn nicht der Geruch zuwider wäre, besonders den Frauenzimmern. Auch beim Podagra könnte es versucht werden, wenn es nur nicht die Haut angriffe. Das nämliche thun auch die Weinhefen.

§. 528.
Nutzen des Weins.

Süßer Wein ist bei langwierigen Wunden dienlich, wenn er anhaltend gebraucht wird*, aber auch zu Bereitung der Arzeneien. Der herbe Wein, er sei weiß oder roth, wird kalt bei Geschwüren gebraucht, weil er erwärmet.

Wo der Kühlung halber angefeuchtet, eingesprützet oder eingetaucht werden muß, da ist recht kalt Wasser nöthig. Wo es aber des Zusammenziehens halber geschiehet, da befeuchtet man Wolle mit rothen Weine, oder nimmt Krautblätter, oder tunkt Bauschen in solche Dinge, die zusammenziehen, z. B. weiße Eppichblätter, oder die noch herber und mehr zerreiblich sind, z. B. Eppich und Brombeeren, Gerberbaum, und Salbei, und da, wo erweicht werden soll, auch in gekochtes Mehl.

§. 529.

Nutzen des kalten Wassers.

Kaltes Wasser dienet gegen die breiten Blattern, die bald da, bald dort ausfahren, oder unter den dicken Kompressen sich zeigen. Bei fleischigten und schwammigten Körpern sind sie röthlich, bei den schwarzbraunen aber rundlich, und sehen aus, wie die, so vom allzuwarmen Bade entstehen, und erfolgen bei den Frauenzimmern zur Zeit der Reinigung an der Haut, vom Reize an der Haut, vom ungewohnten Tragen rauher Kleider, vom starken Schwitzen, oder wenn Jemand auf Erkältung sich gleich ans Feuer setzt, oder warme Bäder braucht. Denn wenn dies nachher geschiehet, so brechen keine weiter aus.

Bei den Blattern, so von Kälte herkommen, oder die Haut rauh machen, wie die Schwinden, und hernach schwären, ist das kalte Wasser schädlich, das warme aber zuträglich. Manchmal ist beides zuträglich, z. B. bei der wässerigen Geschwulst und bei Schmerzen der Gelenke, ohne Geschwüre, beim Podagra, bei Zuckungen. Bei diesen schaft viel aufgegossenes kaltes Wasser meistentheils Erleichterung, verdünnet, und dämpft den Schmerz. Denn eine mäßige Betäubung ist ein Lösungsmittel des Schmerzes.

§. 530.

Nutzen des warmen Wassers.

Auch, das warme Wasser verdünnet und erweichet.

Den Podagristen, Gelähmten, mit dem Todtenkrampfe und mit Zuckungen Befallenen behagt es. Gewaltsame Ausdehnungen, Zittern, Lähmung der untern Theile, ingleichen Hinken, Einschlafen der Glieder, Sprachlosigkeit und Unterdrückung der untern Ausleerungen, lassen davon nach. Doch muß man sich bei den Gebrauche des kalten Wassers mehr in Acht nehmen, als bei dem Gebrauche des warmen.

Steife Gelenke, es sei von einer Entzündung oder Verwachsung, pflegt man mit einem Schlauche voll warmen Wassers zu heilen, und die Hand drauf zu legen. Bei den Augen stillet es die Thränen, wenn man auf die wunden Stellen eine lindernde Salbe schmieret, daß das salzige Wesen sie nicht mehr berühren kann. Auch gegegen das Hornhautträublein ist das Waschen dienlich, weil es die natürliche Völle herstellet. Bei Schmerzen und Schwärungen der Augen von scharfen Thränen, und übermäßiger Trockenheit, bekommt das warme Wasser, hingegen das kalte, wenn sie gar nicht schmerzen, sehr roth aussehen, oder mit Anschwellen der Adern verbunden sind, dergleichen die Geschwülste an der Brust und andere Verhärtungen zu seyn pflegen.

Dem Mastdarme und der Mutter behagt es gar nicht, auch nicht denjenigen, welche auf Erkältung Blut pissen.

Bei Geschwüren ist das kalte reizend, macht die Haut ringsum hart, verhindert die Eiterung der schmerzhaften

Stelle

Stelle, macht sie blau und schwarz, erzeugt Fieberschauer, Zuckungen und Todtenkrampf. Doch giebt es Fälle, wo beim Todtenkrampfe ohne Wunden, bei jungen und starken Menschen, mitten im Sommer, das Begießen mit vielem kalten Wasser die natürliche Wärme wieder hergestellet hat. Das warme Wasser aber erschlaft.

§. 531.

Nutzen und Schaden des warmen und kalten Wassers.

Das warme Wasser befördert die Eiterung, obgleich nicht bei jedem Geschwüre, und giebt das beste Zeichen der Besserung, erweicht und verdünnet die Haut, stillet den Schmerz, und mindert den Frost, Zuckungen und den Todtenkrampf, hebt die Schwere im Kopfe, ist bei Knochenbrüchen sehr zuträglich, zumal bei entblößten Knochen, am meisten bei Kopfwunden, und bei denen, die auf Erkältung sterben oder Geschwüre bekommen. Ferner bei Geschwüren von allerhand Art, z. B. beim Abschälen der Oberhaut und bei fressenden Flechten, beim Schwarzwerden des Zahnfleisches, des Ohres, des Afters und der Mutter. Bei allen diesen ist das warme Wasser schicklich und heilsam, das kalte aber unschicklich und tödtend, außer wenn ein Blutfluß zu befürchten ist.

So ist das Anfeuchten mit verschiedenen Flüßigkeiten, das Aufschmieren der Salben, das Auflegen der Blätter,

oder Kompressen, und der Umschläge, alles, was durch die Kälte oder Wärme nützt oder schadet, klüglich anzuwenden.

Das Buch
Von dem Gebrauche der Nieswurz.

§. 532.
Einleitung.

Diese kleine Schrift, deren in dem Briefe an den Demokrit Erwähnung geschiehet, ist aus den Aphorismen, aus einigen Büchern von der Vorhersagung, und aus dem Buche von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten zusammengetragen, und ohne Zweifel die Geburt eines spätern Arztes. Inzwischen enthält es manche gute Regel, den Gebrauch der Nieswurz betreffend, und kann noch jetzt nützlich seyn, wenn man dieselben klüglich auf die jetzt gewöhnlichen heftigen Abführungsmittel anwendet. Der ehemalige berühmte Hallische Professor, Schulze, hat in einer Disputation (De Elleborismis Veterum Hal. 1717.) weitläuftig von dieser Materie gehandelt. Hier ist sie.

§. 533.
Gebrauch der Nieswurz.

Die sich nicht leicht brechen, müssen vor dem Gebrauche

brauche der Nieswurz den Körper durch reichliche Nahrung und Ruhe erst anfeuchten. Wenn aber Jemand Nieswurz nimmt, so muß er sich Bewegung machen, aber nicht schlafen. Denn das Fahren auf der See zeigt, daß die Bewegung die Ausleerung befördert. Soll also die Nieswurz stark abführen, so lasse man den Körper bewegen.

§. 534.

Zeichen beim Gebrauche der Nieswurz und anderer Abführungen.

Die Nieswurz ist den Gesunden höchst nachtheilig.

Die nach genommenen Abführungsmittel nicht dürsten, hören nicht eher auf zu purgiren, als bis sie Durst bekommen.

Zuckungen auf genommene Nieswurz sind tödtlich.

Es ist nicht gut, wenn aufs Brechen Zuckungen oder Schlucken erfolgen.

Wenn bei Durchfällen oder freiwilligen Erbrechen die Ausführung so ist, wie sie seyn soll, so ist es gut, und bekommt dem Kranken wohl: Außerdem aber sehr schlecht.

Wie ich schon in der Schrift vom Vorhersagen gesagt habe, so bekommt das Brechen, wenn der Kranke ohne Fieber ist, Ekel, Magenschmerz, Schwindel, einen bittern Mund, und überhaupt Schmerzen über

dem Zwerchfelle klagt, hingegen eine Abführung, wenn kein Fieber da ist, aber Schneiden, Lendenschmerz, Schwere in den Knien, schwer durchbrechende Monatszeit, und Schmerzen unter dem Zwerchfelle sich einstellen.

Bei Personen, die gut aussehen, besonders bei Schwarzbraunen, Schwammigten, Ausgetrockneten und Stotternden, hat man sich mit den Brechmitteln vorzusehen.

Die gleich zu Anfange der Krankheit bei Entzündungen Brechmittel geben, richten nichts aus, weil die Krankheit noch roh ist, wie ich in dem Buche von der Lebensordnung gezeigt habe, und schwächen die Kräfte, um die Krankheit zu überwinden. Denn wenn der Körper schwach ist, so nimmt die Krankheit zu, und wird unheilbar.

§. 535.

Fälle, wo die Nieswurz zu gebrauchen ist.

Die Nieswurz kann denen gereicht werden, die mit Hauptflüssen behaftet sind, aber nicht den Lungensüchtigen, nicht denen, die eine schlechte Farbe haben, heiser und blutleer sind, an der Milz und Lunge leiden, über einen trockenen Husten, Durst und Blähungen, über einen gespannten Leib, Seiten und Rücken klagen, träge sind, und undeutlich sehen, Ohrenbrausen haben, und den Urin nicht halten können, auch nicht den Gelbsüchtigen, die an einem Fehler am Unterleibe kränkeln, mit Blutflüssen

sen befallen sind, oder eine Luftgeschwulst haben. Sollte es aber nöthig seyn, so ist es am sichersten, zum Brechen, aber nicht zum Abführen zu geben. Das beste ist, ihnen eine gute Diät vorzuschreiben.

Man muß, wie ich schon in dem Buche von der Vorhersagung gezeigt habe, denen, die schwarzes Erbrechen haben, Ekel klagen, phantasiren, wenig schlafen, Schmerzen leiden, einen wilden Blick oder geschlossene Augen zeigen, geschwollen und schwindlicht sind, oder eine schlechte Farbe haben, auch nicht denjenigen, die im Fieber viel Hitze klagen und schwach sind, Abführungen geben.

§. 536.

Gebrauch des Sesamoides *a*).

Das Sesamoides macht Brechen, wie ich in dem

a) Σησαμοειδες. Dieses hält Casp. Hoffmann (Var. Lect. I. 3. p. 4. seq.) und Joh. Lange (Epist. Medic. I. 74. p. 408. und L. I. p. 582. f.) für einerlei mit dem Helleborus, zumal das große Sesamoides, (denn man hatte auch ein kleines) weil von beiden einerlei Wirkung angegeben wird, und Paullus in einer Stelle es ausdrücklich sagt. Schulze (Hist. Med. p. 263.) läugnet es, weil bei der schwarzen Nieswurz die Wurzel, beim Sesamoides der Saamen gebraucht wurde. Hier werden beide Mittel genau unterschieden. Es scheint ein zusammengesetztes flüßiges Brechmittel gewesen zu seyn, wozu hoffentlich, außer der Nieswurz, Sesamsaamen gesetzt war, um die heftige Wirkung der Arzenei zu hemmen, und das Brechen zu erleichtern.

Buche von der Tisane gezeigt habe. Die Dose ist ein halb Quentchen, mit Eßighonig abgerieben. Doch wird auch der dritte Theil desselben mit beiden Arten Nieswurz (ἐλλεβοροις) vermischt, und verursacht weniger Zuschnürung des Halses. Es vertreibt auch die langwierigen viertägigen Fieber, und das langwierige Fieber mit äuserlichen Froste und innerlicher Hitze (εν λειπυρειωδει πυρετῷ) und ist denjenigen dienlich, welche weder Durst, noch Ausleerung haben, (doch bei diesen erst nach drei Wochen) manchmal auch denen, welche Seitenstechen oder Darmgicht haben.

Auch ist, wie ich in den Büchern von Frauenzimmerkrankheiten gezeigt habe, abzuführen, wenn die Mutter eine Reinigung nöthig hat.

Thucy=

Thucydides
Von der Pest
in Athen.

Thucydides
Von der Pest in Athen.

§. 537.
Einleitung.

Thucidides, dieser praktische Geschichtschreiber, in dessen Schreibart Nachdruck und Würde, Kürze und Dunkelheit herrscht, verstehet die Kunst, seine Gegenstände nach dem Leben zu zeichnen. Was Wunder, wenn seine Beschreibung der Pest von jeher, als ein Meisterstück, angesehen und geschätzt worden ist? Das Gemälde der traurigsten Zufälle ist schaudernd, aber wahr und der Natur entsprechend, und verdienet daher wohl einen Platz in dieser Bibliothek *b*). Wenige Aerzte

b) Nach Hudsons Ausg. Oxon. 1696. Lib. II. S. 110. doch in Vergleichung mit Praelect. Marciae, s. Comment. in Thucyd. Hist. seu Narration. De Peste Atheniensium ex ore *Fabii Paulini* in Ven. Gymn. ad D. Marci Bibl. excepta et edita, Venet. 1603. 4. Denn dieser Kommentar enthält manche gute und vortrefliche Anmerkung, besonders aus der Geschichte und andern alten Aerzten. Die Pest selbst fällt in die Olymp. 87. und in das zweite Jahr des Krieges.

te möchten wohl die Kunst verstehen, ihre Beobachtungen so genau, stark und kurz zu entwerfen.

§. 538.

Beschreibung der Pest in Athen.

So gieng mit dem Winter das erste Jahr dieses Krieges c) zu Ende. Sobald aber der Sommer anfieng, so fielen die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit zwei Theilen ihrer Truppen, unter Anführung des Königs der Lacedämonier, Archidamus, wie das vorigemal, in das Attische Gebiet ein, schlugen ein Lager auf, und verwüsteten das Land.

Noch waren sie nicht lange im Attischen Gebiete, als sich die Pest unter den Atheniensern zeigte, die, der Sage nach, schon vorher anderwärts, in der Insel Lemnus und andern Orten geherrscht hatte. Allein niemals war die Pest so heftig und das Sterben der Menschen so groß gewesen. Die Aerzte konnten anfänglich nichts helfen, weil sie das Uebel nicht kannten, und sie starben um so viel eher, je mehr sie sich den Kranken näherten. Jede andere menschliche Kunst war vergebens. Die Besuchung der Tempel, das Befragen der Orakel, und andere

c) Der sogenannte Peloponnesische Krieg, den die Lacedämonier, misvergnügt über die Macht der Athenienser, denselben unter dem Vorwande ankündigten (Olymp. 87. J. 1.), daß sie durch den Beistand, den sie den Korcyräern gegen die Korinther geleistet hatten, bundbrüchig geworden wären.

andere dergleichen Mittel, waren insgesamt unnütz. Von der Größe des Uebels überwältigt, unterließen sie es endlich ganz.

Die Pest hob, wie man sagt, zuerst in dem östlichen Aethiopien *d*), das über Egypten liegt, an, und kam von da nach Aegypten und Libyen, und auch in einen großen Theil von Persien. In Athen brach sie plötzlich aus, und befiel zuerst die Menschen im Piräischen Hafen *e*), so, daß die Rede gieng, als hätten die Peloponnesier Gift in die Brunnen geworfen. Und gleichwohl waren damals keine Brunnen da. Dann kam sie in die obere Stadt, und nun starben schon mehrere. Ein jeder urtheilet darüber, nach seiner Einsicht, der Arzt und der Laie, wovon sie wahrscheinlich entstanden seyn möchte, und welche Ursachen, wie er glaubt, hinreichend gewesen, eine so große Veränderung zu bewirken. Ich aber, der ich selbst daran gelegen, und viele

d) Die Alten leiteten gewöhnlich die Pest, so wie alle ansteckende Krankheiten, z. B. die Pocken (s. Reiske Opusc. Med. p. 8. seq. ed. nostr. Hal. 1776.) aus Aethiopien oder Aegypten her (s. Prael. Marc. p. 152.) und die neuesten Erfarungen zeigen, daß diese Gegenden noch jetzt der Pest am öfftersten ausgesetzt seyn, und von da aus sich dies Uebel in mehrere Länder verbreitet.

e) Die Häfen und Seestädte sind noch jetzt die gewöhnlichsten Oerter, wo die Pest von Smyrna aus merklich wird, und es bedarf keiner Vergiftung, ob man gleich dies in allen Jahrhunderten vorgegeben hat.

viele andere dergleichen Kranke gesehen habe, will erzählen, wie es gegangen ist, und alles getreulich angeben, damit, wenn diese Krankheit wieder einmal kommen sollte, man dieselbe sogleich zu erkennen wisse.

Das Jahr über herrschten, wie Jedermann einräumte, gar keine andere Krankheiten, und wenn Jemand schon vorher krank war, so gieng alles zuletzt in dieselbe über *f*). Einige, die frisch und gesund waren, bekamen, ohne eine vorhergegangene Ursache und plötzlich *g*), starke Hitze im Kopfe, Röthe und Entzündung in den Augen, die innern Theile, der Schlund und die Zunge, waren sogleich blutig, der Athem schlecht und übelriechend. Dann gesellte sich Niesen und Heiserkeit dazu, und gleich drauf folgte Schmerz in der Brust mit heftigen Husten. Wenn er aber die Herzgrube befiel, so hob es, und alle von den Aerzten so benahmten Arten des gallichten Erbre-

chens

f) Eine Erfarung, die auch durch die neuesten Beobachtungen bestätigt wird. Denn die herrschende Seuche pflegt allen andern Krankheiten viel von ihrem wesentlichen Charakter mitzutheilen, (Vergl. Grant von Fiebern S. 297. und Desselb. Neue Beob. über die ansteckenden faul. epid. Katharrha.f. und Halsentz. Leipz. 1778. Das Ungewisse in der Lehre von der Pest zeigt der Herr D. Haen Rat. Med. T. XIV. p. 211. f. und Paris Mem. sur la peste, a Par 1778.) und wenn die Pest aufhöret, brechen bösartige Blattern und ansteckende Krankheiten aus.

g) Dies ist öfters Folge der Verhehlung, und der Krankheit nicht wesentlich eigen.

chens stellten sich mit vielem Würgen ein. Die meisten hatten einen öftern Schlucken, der starke Krämpfe verursachte, die bei einigen bald, bei andern aber lange nachher aufhörten. Der äusere Körper fühlte sich nicht sonderlich warm an, und war nicht blaß, sondern röthlich, blaulich und voller kleiner Blattern und Geschwüre, die innern Theile aber waren so heiß, daß die Kranken weder das Tragen der leichtesten Kleider und Wäsche, noch sonst etwas, außer die Blöße, erleiden konnten, und sich am liebsten in kalt Wasser stürzten. Viele, unbewacht und vom unauslöschlichen Durste ergriffen, sprangen in die Brunnen, und viel oder wenig Getränke war gleich gefärlich. Die Aengstlichkeit, so keine Ruhe verstattete, und stetes Wachen hielten an, und ohnerachtet die Krankheit zunahm, verfiel doch der Körper nicht, sondern widerstand gegen alles Vermuthen dem Uebel, so, daß die meisten den neunten oder siebenden Tag für innerlicher Hitze, bei einigen Kräften, starben, oder wenn sie auch davon kamen, so starben doch die meisten nachher für Schwäche, indem die Krankheit sich in den Unterleib warf, und darauf eine starke Schwärung und übermäßiger Durchfall erfolgte. Denn das Uebel, so am Kopfe anfieng, drang von oben herunter durch den ganzen Körper, und wenn Jemand auch die größte Gefar überstanden hatte, so verrieth doch der Verlust der äusersten Glieder das erlittene Uebel. Dies griff die Geburtstheile, Hände und Füße an. Viele verloren diese Theile, andere aber die Augen, und kamen

men davon. Einige wurden, wenn sie sich auch erholten, so vergeßlich, daß sie weder sich, noch ihre guten Freunde kannten. Denn diese Art der Krankheit, die größer war, als man sich vorstellen kann, und dabei heftiger, als die menschliche Natur, befiel alle Menschen ohne Unterschied, und zeigte auch dadurch, daß sie nicht unter die gewöhnlichen Krankheiten gehörte. Die Vögel und vierfüßigen Thiere, welche Menschenfleisch fressen, rührten, da doch viele unbeerdigt blieben, dieselben entweder gar nicht an, oder starben auf den Genuß. Ein anderer sicherer Beweis war der offenbare Mangel dieser Vögel, da sich keiner weder irgendwo, noch bei den Leichnamen sehen ließ. Die Hunde, die um die Menschen zu seyn pflegen, spürten diesen Unfall desto mehr.

So war der Gang dieser Krankheit beschaffen, mit Uebergehung vieler anderer ungewöhnlichen Zufälle, die bei jedem anders waren. Zu der Zeit herrschte keine von den sonstigen Krankheiten, und wofern eine ausbrach, gieng sie zuletzt in diese über. Einige starben ohne Pflege, andere aber, wenn sie auch bestens besorgt wurden. Es gab, so zu reden, kein einziges Heilmittel, von dessen Gebrauche Hülfe zu hoffen war. Denn was dem einen geholfen hatte, war dem andern schädlich. Kein Körper, er mochte stark oder schwach seyn, konnte dieser Krankheit widerstehen. Sie rafte alle auf, obgleich alle Arten der Diät versucht wurden. Das schlimmste bei der ganzen Krankheit war die Niedergeschlagenheit, sobald nur Jemand dieselbe merkte, (denn sie gaben so-

gleich alle Hofnung auf, vernachläßigten sich selber, und thaten nichts dagegen) und daß immer einer von dem andern angesteckt wurde, und sie dann, wie das Vieh, hinfielen. Dies verursachte das meiste Sterben. Denn wollten sie aus Furcht einander nicht besuchen, so starben sie ohne Beistand, und viele Häuser waren durch Mangel an Helfenden ganz ausgestorben: Besuchten sie aber einander, so giengen sie auch drauf, zumal die Gutmüthigen. Aus Furcht vor übler Nachrede, schonten sie sich selber nicht, indem sie ihren Freunden beistanden, weil die Hausgenossen, von der Größe des Uebels überwältigt, endlich das Weheklagen der Sterbenden nicht mehr achteten. Um so viel mehr Mitleiden hatten die, welche davon gekommen waren, mit den Sterbenden und Leidenden, weil sie das Uebel kannten, und nunmehr in Sicherheit waren. Denn zweimal befiel die Krankheit *h)* Niemanden, daß sie ihn hinrafte. Sie wurden von andern glücklich geschätzt, und glaubten, voller Freuden über die unverhofte Genesung, auch in Zukunft vor jeder andern Krankheit gesichert zu seyn.

Außer den gegenwärtigen Mühseligkeiten, drückte

 sie,

h) Vergl. Paullin. Praelect. p. 488. und die meisten neuern Schriftsteller von der Pest bestätigen diesen Satz, hingegen Mackenzie (S. 69.) und andere läugnen es. Chenot (De Peste Tract. p. 49.) giebt dergleichen Fälle, als selten, an, wofern die Kranke nur schwer an derselben darnieder gelegen haben.

sie, so wie die Fremdlinge, der Zusammenfluß vom Lande in die Stadt. Da die Häuser nicht zureichten, und sie in erstickenden Hütten in der heißen Jahrszeit wohnten, so erfolgte das Sterben ohne Unterschied, die Todten und Sterbenden lagen über einander, auf den Strassen und bei allen Brunnen wälzten sich, aus Begierde nach Wasser, Halbtodte herum. Die Tempel, wohin man sich geflüchtet hatte, waren voller Leichname daselbst sterbender Menschen. Das Uebel war zu groß, die Menschen wußten nicht, was sie thaten, und achteten weder heilige, noch unheilige Orte. Alle Einrichtungen, die man sonst bei Beerdigungen anwandte, wurden hintan gesetzt. Jeder begrub die Seinigen, so gut er konnte. Viele wählten, da ihnen schon vorher manche Freunde gestorben waren, zu Ersparung der Leichenkosten, unerlaubte Begräbnißarten. Sie legten ihren Todten auf fremde zum Verbrennen bestimmte Holzhaufen, und zündeten dieselben an, ehe jene ankamen, oder legten, wenn schon einer brannte, den Todten, den sie brachten, auch dazu, und giengen fort.

Die Krankheit zog nun auch größere Unordnungen in der Stadt nach sich. Nun that ein Jeder ohne Scheu öffentlich, was er vorher in Geheim that, da man eine so schnelle Veränderung bemerkte, wo die Wohlhabenden plötzlich dahin starben, die aber, so vorher nichts hatten, sogleich die Güter der erstern in Besitz nahmen. Daher glaubten sie, man müsse dieselben baldigst genüßen, und sich ein Vergnügen machen, weil

Leben und Vermögen nur einen Tag währe. Niemand war willens, sich auf eine anständige Art etwas zu erwerben, weil er nicht wüßte, ob er nicht, ehe er dazu gelangte, stürbe. Ein Jeder hielt für löblich und nützlich, was ihm lieb und vortheilhaft war. Weder die Furcht vor den Göttern, noch die Gesetze der Menschen hielten sie ab, weil sie, Götter verehren oder nicht verehren, für gleich viel hielten, da sie alle ohne Unterschied sterben sahen, und keiner so lange zu leben hofte, bis man ihn seiner Vergehungen halber bestrafen würde. Außerdem aber glaubten sie, es sei schon eine ungleich größere Strafe über sie verhangen, und man müsse also das Leben genüßen, ehe sie sich zeigte.

So litten die Athenienser von dieser Krankheit, wo die Menschen innerhalb der Stadt starben, und das offene Land verwüstet wurde. Während dem Uebel, errinnerte man sich, wie es zu gehen pflegt, an den Götterspruch, der, wie die bejahrten Leute versicherten, vor langen Zeiten gegeben worden war:

Es wird der Dorische Krieg kommen, und die Pest mit ihm.

Nun entstand ein Streit unter den Leuten, ob in dem Götterspruche die Pest (λοιμον) oder Hungersnoth (λιμον) gemeinet sei. Bei der gegenwärtigen Lage siegte die Meinung, es sei die Pest angedeutet, da die Menschen es auf das, was sie litten, anwandten. Wenn aber, glaub' ich, einmal ein zweeter Dorischer Krieg

entstehen, und sich Hungersnoth dazu gesellen wird, so werden sie es vermuthlich so erklären.

Auch führten einige, die es wissen konnten, einen Götterspruch der Lacedämonier an, denen der Gott, als er befragt worden war, ob sie den Krieg anheben sollten, geantwortet habe, sie würden siegen, wenn sie tapfer stritten, und er wolle ihnen beistehen. Man glaubte, das, was geschah, sei dem Götterspruche gemäß. Denn so wie die Peloponnesier einfielen, hob auch sogleich die Krankheit an, nach Peloponnes kam sie nicht sonderlich, griff aber Athen desto mehr an, und nachher die übrigen volkreichsten Oerter. So viel von dem Verlaufe der Krankheit.

Aristo-

Aristoteles
Medicinische Fragmente.

Aristoteles

Medicinische Fragmente.

§. 539.

Einleitung.

Aristoteles, aus Stagira in Thracien gebürtig, (Olymp. 99. J. 1. gest. Olymp. 114. J. 3.) hat von jeher vor den übrigen alten Philosophen in Ansehen und Würden gestanden. Ganze Jahrhunderte hindurch war seine Philosophie die herschende. Der Gottesgelehrte und Arzt fand allein Licht und Wahrheit in seinen Schriften, und schämte sich nicht, ihn zur Urquelle aller menschlichen Kenntnisse *i*) zu machen. Nur eine übertriebene Verehrung und Anhänglichkeit brachte ihn nach und nach um den erlangten Ruhm, und seine durch die Scholastiker zu sehr zugespitzte Philosophie mußte einer mehr geläuterten und bessern weichen. So wie durch diese Freiheit im Denken mehr Aufhellung der Begriffe, und lichtvollere Darstellung physischer Gegenstände, wo-

 bei

i) Vergl. *Herm. Conringii* Aristotelis Laudatio, Orat. duae, Helmst. 1633. 4.

bei mehr Erfarung, weniger Theorie angewandt wurde, erfolgen mußte, eben so sehr ist zu beklagen, daß man seit der Zeit angefangen hat, die Werke dieses großen Philosophen ganz zu vernachläßigen. Denn selbst viele jetzige Weltweisen mit und ohne Urtheilskraft kennen ihn kaum den Namen nach, und die Aerzte noch weniger. Gleichwohl liegen in seinen Schriften manche vortrefliche Sätze verborgen, die seine nicht gemeine Einsicht in die Natur des thierischen Körpers verrathen, und ohnstreitig einen Platz in der Bibliothek der alten Aerzte verdienen. Ich will die vornehmsten Thatsätze *k*) ausheben, mit Weglassung aller theoretischen Erklärungen, (denn diese sind nicht immer befriedigend) und dieselben unter gewisse Rubriken stellen, damit man gleich mit einem Blicke übersehen könne, was dieser alte Weise wußte, und wie er sichs dachte.

§. 540.
Haut. Fett.

Der Mensch hat unter allen Thieren die feinste Haut *l*) nach Verhältniß seiner Größe. In der Haut sitzt ein zäher Schleim, nur bald mehr, bald weniger,

z. B.

k) Nach der Ausgabe des Du Vall Paris. 1654. T. II. doch mit Zuziehung der Opp. Aristot. ed. Casaubono, Aurel. Allobr. 1605.

l) Ib. L. III. 11. p. 250.

z. B. in der Ochsenhaut, woraus der Leim gemacht wird. Doch machen ihn einige auch von Fischen. Die bloße Haut ist beim Zerschneiden fühllos, besonders die am Kopfe, weil sie da ohne Zwischenfleisch an den Knochen anhängt.

Wo bloße Haut ist, da verwächst sie nicht wieder, wenn sie durchschnitten wird. Z. B. an der Wange, an der Vorhaut, und am Augenliede.

Die Haut ist in allen Thieren zusammenhängend, und fehlet nur da, wo die natürliche Gänge hervorkommen, am Munde und an den Nägeln. Alle mit Blut versehene Thiere haben eine Haut, aber nicht alle haben Haare. —

Bei fetten Personen *m*) sind die Adern kleiner, das Blut röther, die Eingeweide und der Unterleib klein, bei denjenigen aber, die weite Adern, schwärzeres Blut, große Eingeweide und einen großen Leib haben, ist das Fleisch unbeträchtlich. Die kleine Hölen haben, häufen das Fett zwischen deu Muskeln an.

§. 541.

Haare. Läusesucht.

Die Dicke, Dünne und Größe der Haare *n*) ist nach den Orten, wo sie wachsen, und nach Beschaffenheit der Haut verschieden. Denn die Haare sind mei-

stens

m) Ib. c. 16. p. 255.

n) Ib. c. 10. p. 250. seq.

stens bei einer dicken Haut auch härter und dicker, hingegen häufiger und länger an feuchten und holen Orten, wofern nämlich an denselben Haare wachsen können. — Die Haare sind auch in wärmern und kältern Orten verschieden. So sind z. B. die Haare der Menschen in warmen Gegenden hart, in kalten aber weich. Die weichen Haare sind lang, die harten aber kraus. Die Haare lassen sich von Natur theilen, doch einige mehr oder weniger, als die andern. —

Die Farbe der Haare ändert sich im Alter o), und wird bei den Menschen grau. Dies geschiehet auch bei den übrigen Thieren, aber nicht so merklich, außer beim Pferde. Das Haar wird an der Spitze grau. Bei manchen werden sie auf einmal grau, und daraus folgt, daß das Grauwerden nicht von einer Trockenheit herrühret, wie einige behaupten: Denn nichts Trockenes wächst so bald.

Bei dem weißen Aussatze (λευκη) werden alle Haare grau. Bei einigen Kranken sind sie grau geworden, und so wie sie wieder gesund wurden, ausgefallen, und dafür schwarze gewachsen. Die zugedeckten Haare werden eher grau, als die fliegenden. Die Schläfe der Menschen werden zuerst grau, und die vordern Theile eher, als die hintern, zuletzt auch die Schaam.

Einige Haare sind dem Menschen allein angeboren, andere wachsen erst nachher bei zunehmenden Jahren. Ange=

o) Ib. c. 11. p. 251.

Angeborne sind die Haare am Kopfe, an den Augenbraunen und Augenliedern, nachher wachsende aber die an der Schaam, dann die unter der Achsel, endlich die am Kinne. Denn die Stellen, wo die Haare wachsen, sind bei beiden gleich. Mit dem Alter fehlen und fallen die Haare des Kopfes am meisten und zuerst aus, doch nur die vordern: Denn hinterwärts wird Niemand kahlköpfig. Die Glatze am Schlafe heißt deshalb **Kahlkopf** (φαλακροτης), hingegen die Glatze an den Augenbraunen, das Augenbraunenausfallen (αναφαλαντιασις). Nicht eher erfolgt dies, als bis der Beischlaf angefangen ist. Denn weder Knabe, noch Weib, noch Verschnittene, bekommen einen Kahlkopf. Sind sie vor der Mannbarkeit verschnitten, so bleiben die spätwachsenden Haare außen; Sind sie nach derselben verschnitten, so fallen diese allein aus, außer die an der Schaam. Dem Frauenzimmer wachsen keine Haare am Kinne, außer bei einigen, wenn die Monatszeit aufhöret, aber nur einzelne. — Die übrigen haben sie auch, aber nicht so reichlich.

Einige Männer und Frauenzimmer haben gleich von der Geburt an die nachherwachsenden Haare nicht, und sind unfruchtbar, wenn auch die Haare an der Schaam fehlen. Die übrigen Haare wachsen nach den Umständen mehr oder weniger, besonders die am Kopfe, dann die am Barte, zumal die Dünnhärigen. Bei einigen werden im Alter die Augenbraunen so dichthaaricht, daß sie abgeschoren werden müssen. — Die Haare an den Augen=

Augenliedern wachsen nicht weiter, fallen aber aus, wenn der Beischlaf ausgeübt wird, und bei den Vollblütigen um so viel eher, und werden am spätesten grau.

Die ausgerissenen Haare wachsen wieder, bis in das volle Alter, nachher aber nicht weiter.

Jedes Haar hat an der Wurzel eine klebrige Feuchtigkeit, und ziehet sogleich, wenn es ausgerissen ist, und nur gelinde angerühret wird, noch mehr herbei. —

Einige haben einen dichten Bart um die Oberlippe und Kinnlade, bei andern sind diese Theile glatt, die Backen aber haaricht.

Die ein gespaltenes Kinn haben, werden nicht leicht kahlköpfig.

Die Haare wachsen auch bei einigen Krankheiten, besonders in der Auszehrung, im Alter, und bei den Todten, und werden steif. Das nämliche gilt auch von den Nägeln.

Bei Wollüstigen fallen die angebornen Haare am meisten aus, die nachwachsenden kommen eher wieder. Die, so Krampfadern haben, bekommen nicht leicht eine Glatze, und einige pflegen, wenn sie die Haare verlieren, dieselben desto dichter zu bekommen.

Das abgeschnittene Haar wächst nicht, sondern von unten hervor, und wird länger. —

Die Läuse *p*) erzeugen sich im Fleische, und dann erheben sich kleine Knoten, in denen sich kein Eiter befindet.

p) Hist. Anim. V. 31. p. 319.

findet. Wenn man diese öfnet, so gehen Läuse heraus. Diese Krankheit befällt einige Menschen, wenn sie zu viel Feuchtigkeit im Körper haben, und einige sind schon daran gestorben, wie z. B. der Dichter Alkman und Pherekydes aus Syrus. In einigen Krankheiten entstehet eine Menge Läuse. —

Es giebt eine Art Läuse, die man **wilde** nennt. Sie sind größer, als die übrigen, und schwer wieder vom Körper wegzuschaffen.

Die Kinder haben Läuse auf dem Kopfe, die Erwachsenen nicht leicht, die Weibspersonen eher, als die Mannspersonen.

Die, so Läuse auf dem Kopfe haben, haben nicht leicht Kopfschmerzen. —

§. 542.
Zähne.

Die letzten Backzähne q), die auch Weisheitszähne (κραυτηρας) heißen, brechen bei Manns- und Frauenspersonen um das zwanzigste Jahr durch. Bei einigen Frauenzimmern sind die hintersten Backzähne erst im achtzigsten Jahre gekommen, und haben beim Durchbruche viel Schmerzen verursacht. Eben so bei Mannspersonen, und zwar bei denjenigen, wo die Weisheitszähne nicht in der Jugend durchgekommen sind.

Die

q) Hist. Animal. II. 4. p. 220. Stehet auch wörtlich in Anonymi Introd. Anat. ed. *Bernard* c. 57. p. 132.

Die Zähne r) haben die Natur der Knochen. Deshalb sind die Zähne der Schwarzen, z. B. der Aethiopier und dergleichen, weiß, wie die Knochen, die Nägel aber schwarz, wie die übrige Haut.

§. 543.

Blut.

Das Blut s) ist in den Gefäßen, in den sogenannten Adern, und in keinem andern Theile, als im Herzen. — Das Blut hat keine Empfindung — Es fließt beim lebenden Thiere, wenn das Fleisch noch nicht angegangen ist, allenthalben heraus, wo man nur einen Einschnitt macht. Es ist von Natur süße, wenn es gesund ist, und der Farbe nach roth, das fehlerhafte aber, es sei nun von Natur oder durch Krankheit, schwärzer. Das recht gute Blut ist weder zu dicke, noch zu dünne, woferne es nicht von Natur oder durch Krankheit fehlerhaft ist, und im thierischen Körper immer warm und flüßig: So bald es aber heraus kommt, gerinnet es völlig, wofern es nicht so von Natur ist.

Alles übrige Geblüte gerinnet, wenn die Fasern noch drinnen sind. —

Der Mensch hat das dünnste und reinste Blut — Das Blut schlägt in allen Adern bei allen Thieren ohne Ausnahme, und verbreitet sich unter den Feuchtigkeiten

r) Ib. L. III. 9. p. 249.

s) Hist. Anim. III. 19. p. 256.

ten allein und immer durch den ganzen Körper, so lange er lebt. Es entstehet zuerst im Herzen, ehe noch der übrige Körper ausgebildet ist. Wenn es fehlet, und zu reichlich weggelassen wird, so wird der Mensch ohnmächtig. Ist aber zu viel weg, so stirbt er. Ist es zu wäßerig, so wird er krank. Denn es wird, wie Wasser, und so dünne, daß schon einige blutigen Schweiß geschwitzt haben. Bei einigen gerinnet das herausgelassene Blut gar nicht, oder nur zum Theil. Bei den Schlafenden ist in den äusern Theilen weniger Blut, so, daß es bei Einschnitten nicht heraus fließt.

Nach der Dauung wird aus dem Nahrungssafte (εξ ιχωρων) Blut, aus dem Blute aber Fett.

Vom krankhaften Blute erfolgen Blutflüsse, aus der Nase und dem After, und Krampfadern. Das im Körper faulende Blut wird Eiter, aus dem Eiter Verhärtung (πωρος). Das Blut der Mannspersonen und Frauenzimmer ist verschieden. Es ist dicker und schwärzer, wenn Gesundheit und Alter gehörig beschaffen sind, und gewöhnlich äuserlich weniger, innerlich aber mehr. — Für allen weiblichen Thieren ist das Frauenzimmer vollblütig. Die sogenannte Monatszeit ist bei ihnen stark. Dies krankhafte Blut heißt der Blutsturz (ῥȣς). Den übrigen Krankheiten sind die Frauenzimmer weniger unterworfen. Wenige bekommen Aderbrüche, goldne Ader und Nasenbluten, und wenn dergleichen sich eräugt, so ist die Monatszeit nicht in der Ordnung.

Auch in dem verschiedenem Alter ist das Blut der Menge und Beschaffenheit nach verschieden. Denn bei ganz jungen ist es dünne und reichlich, bei alten aber dicke, schwarz und wenig, im Mittelalter hält es das Mittel zwischen beiden.

Das Blut der Alten stockt leicht im Körper oder an der Haut; den Jungen widerfähret dies nicht.

Das Blutwasser (ἰχωϱ) ist unbereitetes Blut, es sei nun, daß es nicht gehörig verändert, oder zu sehr verdünnet ist.

Da alle Theile, wie bereits gezeigt worden ist, Blut *t*) haben, so fließet auch das Geblüte durch den ganzen Körper. Denn das Blut muß allenthalben und im ganzen Körper seyn, da jeder einzelne Theil dergleichen hat. Gleichwie in den Gärten die Wasserleitungen von einem Ursprunge und einer Quelle in viele Röhren geleitet werden, und immer eine der andern das Wasser mittheilet, — eben so leitet die Natur das Blut durch den ganzen Körper, weil dies der Stoff des Ganzen ist. — Dies siehet man bei den Ausgezehrten. Nichts, als Adern, bleibt übrig. — Die größten Adern bleiben, die kleinsten verwachsen wirklich, ob sie gleich an sich noch Adern sind. Denn bei Verwundungen fließt allenthalben Blut heraus. Nun aber kann keine Ader ohne Blut seyn, obgleich die kleinen Aedergen unmerkbar sind. — Aus den größern Adern entspringen immer kleinere

t) De Part. Animal. III. 5. p. 524.

kleinere, bis sie endlich so enge werden, daß sie kein Blut mehr durchlassen können. Deshalb hat das Blut keinen andern Ausgang, wohl aber die dünne Feuchtigkeit, der sogenannte Schweiß, und auch dieser erfolgt nur, wenn der Körper erhitzt, und die Adern zu sehr erweitert sind.

Einige haben wegen schlechter Beschaffenheit des Körpers Blut geschwitzt, indem der Körper schlaff und flüßig, und das Blut zu dünne war. —

Das Blut fließt am meisten aus den weiten Adern, und deshalb geschehen aus der Nase, dem Zahnfleische und After, manchmal auch aus dem Munde Blutflüsse (*αἱμορροίδες*) ohne einigen Schmerz, nicht mit Gewalt, wie bei der Schlagader. —

§. 544.
Herzklopfen. Puls.

Das Pochen *u*) des Herzens ist ein Zusammendrücken der im Herzen enthaltenen Wärme, durch übermäßige oder auflösende Erkältung, z. B. im so genannten Herzklopfen, in andern Krankheiten, und bei der Furcht. Denn die sich fürchten, werden an den obern Theilen kalt, die zurückgehende Wärme verursacht die Bewegung, und das Herz ziehet sich so enge zusammen, daß manchmal die Thiere für Furcht oder Krankheit sterben.

Das Pulsiren des Herzens, das immer fortdauert, ist

u) Ib. c. 20. p. 152.

ist der schmerzhaften Bewegung gleich, welche die Knoten verursachen, weil eine widernatürliche Veränderung im Blute da ist. Diese hält so lange an, bis die stockende Feuchtigkeit in Eiter verwandelt ist. Dies Uebel ist dem Aufbrausen ähnlich. — Im Herzen macht die Anhäufung der immer von den Nahrungsmitteln herabkommenden Feuchtigkeit vermittelst der Wärme den Puls, und dies geschiehet immer ohne Aufhören. Denn immer fließt Feuchtigkeit, woraus Blut wird, zu. Dies wird zuerst im Herzen bereitet, welches bei der Zeugung gleich von Anfange sich zeigt. Denn indem die Adern noch nicht zu unterscheiden sind, scheinet daßelbe schon Blut zu enthalten. Deshalb schlägt es auch mehr bei jungen, als alten Personen — Alle Adern schlagen und zugleich mit einander, weil sie aus dem Herzen entspringen, das Herz aber sich immer bewegt, folglich müssen sie sich auch zugleich mit dem Herzen bewegen. —

§. 545.

Schlaf und Wachen x).

Es giebt kein Thier, das immer schläft oder immer wacht, sondern es hat beides. — Unmöglich kann eines von beiden immer da seyn, daß nämlich eine Art Thiere immer schlafen oder immer wachen sollte. Wenn die physischen Geschäfte länger anhalten, als es der Körper aushalten kann, so muß derselbe nothwendig ermatten,

x) L. De Somno, p. 90. seq.

matten, und aufhören das zu thun. Z. B. die Augen, die Hand und jedes andere Glied, das dergleichen verrichten soll. — Der Schlaf ist eine Schwäche von Uebermaas im Wachen, diese Uebermaas im Wachen kommt manchmal von Krankheit her, manchmal auch nicht —

Im Schlafe ruhen die Sinne nicht — und jedes Thier kann noch empfinden. In Ohnmachten geschiehet dergleichen: (Denn Ohnmacht ist ein Unvermögen zu empfinden) Auch in einigen Arten des Wahnwitzes. Ferner werden diejenigen fühllos, denen die Halsadern zugeschnürt sind. —

Der Schlaf ist jedem Thiere bedingt nothwendig, wenn es fortdauren soll. —

Einige bewegen sich im Schlafe, und thun mancherlei Dinge, wie im Wachen, nicht ohne eine Vorstellung und Empfindung. Denn der Traum ist eine Art Empfindung. —

Nicht jedes Unvermögen zu empfinden ist Schlaf. Denn Narrheit, Erstickung und Ohnmacht erregt auch dergleichen Unvermögen. Einige, die in starker Ohnmacht lagen, haben auch schon Vorstellungen gehabt. Die in starker Ohnmacht lagen, und todt zu seyn schienen, sahen vielerlei Dinge. — Der Schlaf folgt meistens auf die Mahlzeit. — Dann gehet viele materielle Feuchtigkeit nach oben, häuft sich daselbst an, macht den Kopf schwer, und bewirkt das Einschlafen. Wenn aber dieselbe nach unten gehet, und abwechselnd die

Wärme zurück stößet, so erfolgt der Schlaf, und das Thier schläft fest. Ein Zeichen davon sind die schlafmachenden Mittel. Alle machen eine gewisse Schwere im Kopfe, sie mögen flüßig oder feste seyn, z. B. Mohn, Alraun, Wein und Schwindelhaber. In tiefen Schlaf versenkt, scheinen die Personen dies zu erleiden, und weder Kopf, noch Augenlieder aufheben zu können. Der Schlaf kommt meistens auf die Mahlzeit, (dann ist das Aufsteigen der Dünste am stärksten) doch auch auf einige Arten der Ermüdung: denn diese hat das Vermögen zu entkräften. — Einige Krankheiten, die vom Ueberflusse der Feuchtigkeit und Wärme herrühren, thun das nämliche; Dergleichen geschiehet bei Fieberkranken und Schlafsuchten. Ferner das erste Alter. Denn die kleinen Kinder schlafen viel, weil alle Nahrung nach oben gehet. Der Beweis ist, weil in dem Alter die obern Theile, im Verhältnisse mit den untern, größer sind, wo das Wachsthum mehr dahin gehet. Aus der Ursache sind sie auch der Fallsucht mehr unterworfen; Denn der Schlaf ist so was ähnliches von der Fallsucht, und gewissermaßen eine Fallsucht. Daher bekommen auch viele während dem Schlafe den ersten Anfall von dieser Krankheit, im Wachen aber nicht. Denn wenn viel Dünste nach oben und wieder herab gehen, so treiben sie die Adern auf, und drücken dadurch die Oefnung, durch welche die Ausdünstung geschiehet, zusammen. Daher nuzt den Kindern der Wein nichts, auch den Ammen nichts, (denn es ist gleich viel, ob ihn die Ammen oder

Kinder trinken) wofern sie nicht wenig und mit Wasser verdünnet trinken. Denn der Wein ist geistig, zumal der rothe. Die obern Theile sind bei Kindern so voll Nahrung, daß sie ganzer fünf Monate den Hals nicht umdrehen können. Wie bei Betrunkenen, gehet viel Feuchtigkeit in die Höhe. Wahrscheinlich ist dies auch die Ursache, warum die Kinder anfänglich in der Mutter ruhen. Ueberhaupt sind diejenigen zum Schlafe geneigt, die tiefliegende Adern haben, die Zwerge und Großköpfigen. Bei jenen sind die Adern so enge, daß die Feuchtigkeit nicht leicht wieder zurückgehen kann, bei den Zwergen und Großköpfigen aber ist der Trieb nach oben und das Aufsteigen der Dünste stark. Hingegen die, so herausliegende Adern haben, sind wegen Weite der Adern nicht schläferig, wenn nicht ein anderer Zufall da ist. Auch die Schwermüthigen nicht, weil die innern Theile kalt sind; Deshalb haben sie bei ihrer Trockenheit guten Appetit. — Die schwarze Galle, die von Natur kalt ist, macht die Dauungswerkzeuge kalt, so wie die übrigen Theile, wo dergleichen Ueberfluß wirksam ist. Aus dem besagten erhellet also, daß der Schlaf ein gewisser Zufluß der Wärme nach innen, und ein physisches Zurücktreiben aus der nämlichen Ursache ist. —

Nicht bloß die Menschen *y*) scheinen zu träumen, sondern auch die Pferde, Hunde und Ochsen. — Doch

y) Hist. Anim. IV. 10. p. 284. seq.

träumt der Mensch unter allen Thieren am meisten. Neugebohrne und ganz kleine Kinder haben keine Träume, sondern das fängt bei den meisten im vierten oder fünften Jahre an. Es giebt Mannspersonen und Frauenzimmer, die niemals geträumet haben. Einige von ihnen fingen mit zunehmenden Alter an zu träumen, und dann am Körper Veränderung zu erleiden, die bei einigen sich mit dem Tode, bei andern mit Krankheit endigte. —

§. 546.

Saame. Beischlaf. Zeugung.

Die Zeit zum Beischlafe und die Jahreszeit z) ist bei den Thieren bestimmt. — Der Mensch aber ist zu jeder Jahreszeit dazu geschickt. — Zum Beischlafe ist der Mann mehr im Winter, die Frau im Sommer geneigt. —

Das zum Beischlaf taugliche Alter a) ist ebenfals bei den Thieren verschieden. Denn bei vielen wird nicht der Saame zugleich abgesondert und zum Zeugen tüchtig, sondern erst nachher. Der erste Saame junger Thiere ist unfruchtbar, oder wenn er fruchtbar ist, so zeugen sie schwächere und wenigere Junge. Dies zeigt sich vorzüglich bei den Menschen. —

Das zum Beischlaf schickliche Alter kommt bei den meisten

z) Hist. Anim. V. 8. p. 294.

a) Ib. c. 14. p. 298.

sten fast zu gleicher Zeit. — Bei den Menschen zeigt sichs durch die Veränderung der Stimme und der Geburtsglieder, in Rücksicht auf die Größe und Gestalt, ingleichen durch die Brüste, vorzüglich aber durch den Haarwuchs an der Schamm. Der Saame stellet sich mit dem vierzehnten, die Zeugungskraft aber mit dem ein und zwanzigsten Jahre ein *b*) —

Der Mann kann bis zum siebenzigsten Jahre Kinder zeugen, die Frau bis zum funfzigsten gebähren, allein dies geschiehet selten. — Der Mann *c*) bekommt gewöhnlich nach dem vierzehnten Jahre Saamen. Zugleich hebt auch der Haarwuchs der Schaam an. — Die Stimme wird um die Zeit gröber und unregelmäsig, sie ist nicht ganz klar und auch nicht stark, oder ganz gleichförmig, sondern den entspannten und rauhen Saiten ähnlich. Das heißt man **riechen, wie ein Bock** (τραγιζειν), und es zeigt sich besonders bei denen, die anfangen der Liebe zu pflegen. So wie sie dies thun, wird die Stimme männlich, und das Gegentheil erfolgt, wenn sie es unterlassen. Wenn sie sich davor sogfältig hüten, (dies thun einige Sänger) so bleibt sie lange so, oder verändert sich nicht sehr. Die Brüste und Geburtsglieder werden größer und ansehnlicher. Zu der Zeit pflegen diejenigen, welche sich selber daran spielen

 (τρι-

b) Eben dieser Saz wird weiter unten im folgenden B. 7. wiederholet.

c) Hist. Anim. VII. 1. p. 362.

(τριβεσθαι), beim Saamenabgange nicht bloß Vergnügen, sondern auch Schmerzen zu empfinden.

Zu eben der Zeit erfolgt bei Frauenzimmern das Anschwellen der Brüste, und die sogenannte **Monatszeit** bricht durch. Das Blut siehet aus, wie bei einem erstgeschlachteten Thiere. Der **weiße Fluß** zeigt sich auch bei ganz jungen Mädgen, besonders wenn sie feuchte Speisen genüßen. Dies hindert das Wachsthum, und macht den Körper mager. Die Monatszeit tritt bei den meisten ein, wenn die Brüste schon über zwei Finger hervorragen, und die Stimme wird um eben die Zeit stärker. Ueberhaupt haben die Frauenzimmer eine klärere Stimme, als die Mannspersonen, die jüngern mehr, als die ältern, so wie die Knaben mehr, als die Männer. Die Stimme der Mädgen ist heller, als der Knäblein, und die Luftröhre bei jenen weit enger, als bei diesen. — Je jünger die Mädgen der Liebe pflegen, desto geiler werden dieselben. —

Einige sind von der Geburt an unmannbar und unfruchtbar, weil ihnen die Geburtstheile fehlen. Eben so unmannbar werden auch die Frauenzimmer geboren. Männer und Frauen verändern ihre körperliche Beschaffenheit, je nachdem sie gesünder oder kränker sind, und einen hagern oder wohlgenährten Körper haben. Denn nach der Mannbarkeit werden einige, die zuvor hager waren, fett und gesünder, andere aber erfahren das Gegentheil. Eben dies begegnet auch den Jungfern. Die Jünglinge und Jungfern, die vorher Ueberfluß

fluß im Körper hatten, bekommen einen gesunden und dauerhaften Körper, so bald die Saamenabsonderung und die Monatszeit in gehöriger Ordnung ist, weil dadurch alles, was die Gesundheit und das Gedeihen hindert, fortgehet. Wo das nicht ist, wird der Körper hager und kränker, weil dann mit dem Saamen und der monatlichen Reinigung die guten Säfte zugleich weggehen.

Die Mädgen sind auch in Absicht der Brüste verschieden. Einige haben sehr große, andere aber kleine Brüste. Dies geschiehet gemeiniglich bei denen, die in der Jugend sehr viel Ueberfluß haben. Denn wenn die Monatszeit sich einstellen will, aber noch nicht erfolgt, so pflegt die überflüßige Feuchtigkeit nach oben zu gehen, bis jene durchbricht. Die Brüste behalten dann die Größe, die sie damals erlangt haben. Sie sind bei ihnen, sie mögen alt oder jung seyn, vollkommener und weicher, als bei den Mannspersonen. —

Die jungen Frauenzimmer empfangen leicht, leiden aber mehr in der Geburt. Ihr Körper bleibt meistens unvollkommen. Die wollüstigen Männer und die vielmals gebährenden Frauenzimmer werden eher alt. Es ist, als ob das Wachsthum nach der dritten Niederkunft nicht mehr möglich sei. Doch befinden sich die, so im Beischlafe unersättlich sind, besser, wenn sie öfters niederkommen. Nach dem ein und zwanzigsten Jahre sind die Frauenzimmer schon zum Kinderzeugen geschickt, die Männer aber können immer noch zugeben.

Der dünne Saame ist unfruchtbar, der dickliche (χαλαζώδη) fruchtbar und zum Knabenzeugen, der dünne und nicht verdickte (θρομβώδεα) zum Mädgenzeugen tauglich.

Der Bart stellet sich um die Zeit bei den Mannspersonen ein.

Die meisten Männer *d*) können bis zum sechzigsten Jahre Kinder zeugen, höchstens bis zum siebenzigsten. Denn man hat Beispiele, daß siebenzigjährige Männer Kinder gezeugt haben. Einige Männer und Frauen sind ohne Kinder, so lange sie mit einander verbunden sind, und bekommen dergleichen nach der Scheidung. Das nämliche gilt auch vom Knaben- und Mädgenzeugen. — Auch das Alter macht hier eine Veränderung.

§. 547.

Verschneidung.

— Wenn Jemand, als Knabe, verschnitten *e*) wird, so wachsen weiter keine Haare mehr, und die Stimme verändert sich nicht, sondern bleibt klar. Geschiehet es erst nach der Mannbarkeit, so fallen die nachwachsenden Haare aus, außer an der Schaam. Diese werden zwar dünne, aber bleiben doch, hingegen die angebohrnen Haare fallen nicht aus. Denn kein Verschnittener wird ein Kahlkopf. —

§. 548.

d) Hist. Anim. VII. 6. p. 370.

e) Hist. Anim. IX. 50. p. 455.

§. 548.

Monatliche Reinigung.

Die monatliche Reinigung *f*) erfolgt im abnehmenden Monde. Deshalb sagen einige Spötter, der Mond sei weiblich, weil zu gleicher Zeit bei jenen die Reinigung, und bei diesem das Abnehmen, und nach diesen wieder bei beiden das Zunehmen sich zeigt. Bei wenigen kommt die Reinigung alle Monate, bei den meisten einen um den andern. Es ist gut, wenn sie nur kurze Zeit, zwei oder drei Tage, währet; schlimmer, wenn sie viele Tage anhält, weil die Frauenzimmer dann schon kränkeln. Bei einigen gehet die Reinigung nach und nach, bei andern aber reichlich, dennoch ist bei allen der Körper schwer, so lange sie gehet. Bei vielen stellen sich, wenn sie das Monatliche haben oder bekommen wollen, Mutterkrämpfe und Knurren im Unterleibe ein, bis es durchgebrochen ist.

Die Empfängniß hängt bei Frauenzimmern von dieser Veränderung ab, und diejenigen sind meistens unfruchtbar, wo sie fehlet. Dennoch werden einige auch ohne die Monatszeit schwanger, bei welchen sich so viel Feuchtigkeit ansammlet, als bei den andern nach der Reinigung zurück bleibt, ohnerachtet es nicht fortgehen kann. Einige werden während der Zeit schwanger, nachher aber nicht, weil sich bei ihnen die Mutter gleich nach der Reinigung schließt. Bei einigen Schwangern

f) Hist. Anim. VII. 2. S. 364.

gern gehet die Reinigung bis zu Ende. Diese bringen kleine Kinder zur Welt, die entweder gleich wieder sterben, oder sehr schwächlich sind.

Bei vielen senkt sich die Mutter, weil sie den Beischlaf wegen ihrer Jugend, wegen Alters oder langer Enthaltsamkeit nöthig haben, und die Reinigung kommt öfters dreimal im Monate, bis sie schwanger werden. Dann steigt sie wieder in die Höhe an die gewöhnliche Stelle. Manchmal ist die Mutter, der guten Beschaffenheit ohnerachtet, zu feucht, und nimmt das Wässerige des Saamens nicht auf. — Bei Frauenzimmern verwandelt sich der Ueberfluß in die Reinigung. —

Der Anfang *g)* und das Ende zum Schwangerwerden bei Frauenzimmern ist das Daseyn der Monatszeit, und zum Kinderzeugen bei Männern die Absonderung des Saamens. Jene sind deshalb nicht sogleich fruchtbar, wenn die Reinigung kommt, auch nicht, wenn sie schwach ist und abnimmt. — Sie höret bei den meisten Frauenzimmer um das vierzigste Jahr auf, außerdem aber währet sie bis zum funfzigsten. Einige haben noch um die Zeit Kinder zur Welt gebracht, aber niemals später.

§. 549.

Empfängniß, Schwangerschaft, Geburt. Neugebohrne Kinder.

Bei Frauenzimmern ist es ein Zeichen, daß sie empfan-

g) Hist. Anim. VII. 5. p. 370.

pfangen *h*) haben, wenn die Mutterscheide gleich nach dem Beischlafe trocken wird. Wenn daher die Lefzen am Muttermunde schlüpferig sind, so ist keine Schwängerung möglich, weil der Saame wieder fortgehet. Eben dies gilt von den zu dicken Lefzen. Wenn sie sich aber uneben anfühlen lassen, und gleichsam widerstehen, ob sie gleich dünne sind, so schicken sie sich zum Schwangerwerden. — Denn wenn die Lefzen zu schlüpferig sind, so läßt sich keine Schwängerung denken. —

Die Reinigung währet bei den meisten noch einige Zeit, bei Mädgen dreißig, bei Knäblein aber vierzig Tage. Die Geburtsreinigung soll, wie einige behaupten, eben so lange dauren; Doch das ist nicht bei allen einerlei.

Nach der Empfängniß und den besagten Tagen gehet es nicht mehr nach unten, sondern an die Brüste, und wird Milch. Dies zeigt anfänglich die wenige gleichsam faserige (αραχνῶδες) Milch in den Brüsten.

Nach der Empfängniß spüren sie eine Empfindung in der Hüfte, die bei einigen sogleich völler werden. Doch ist dies bei den Hagern mehr merklich. Eben so in der Schaamgegend. —

Das Fortgehen der Frucht innerhalb sieben Tagen heißt Ausfluß (εκρυσις), **Misgebähren** (εκτρωσμαι) aber, wenn es binnen vierzig Tagen geschiehet. Denn die meisten Leibesfrüchte gehen in der Zeit fort. —

Das

h) Hist. Anim. VII. 3. p. 365. seq.

Das Knäblein, das um den vierzigsten Tag fortgehet, steckt in einer Haut. Wenn diese zerplatzt, so kommt die Frucht in der Größe einer großen Ameise zum Vorscheine, die Glieder, alle die übrigen Theile und die Geschlechtstheile sind merklich, die Augen, wie bei den übrigen Thieren, sehr groß. —

Die Mutter schließt sich, sobald die Schwängerung geschehen ist, bis zum siebenden Monate. Den achten öfnet sie sich wieder, und dann tritt das Kind, wenn es noch lebt, herunter.

Nach der Empfängniß *i*) fühlen die Frauen eine Schwere am ganzen Körper, Dunkelheit vor den Augen, und Kopfschmerzen. Einige eher und meist den zehnten Tag, andere später, nachdem sie mehr oder weniger vollblütig sind. Die meistnn bekommen noch Ekel und Brechen, besonders diejenigen, deren Reinigung außen bleibt, und sich nicht nach den Brüsten wirft. Einige leiden zu Anfange mehr, andere nachher, wenn die Frucht schon sehr zugenommen hat. Viele müssen zu Ende der Schwangerschaft öfters das Wasser lassen. Die mit einem Knäblein gehen, befinden sich gewöhnlich besser, und haben auch eine bessere Farbe, als die mit einem Mädgen gehen. Diese haben meistens eine schlechte Farbe, und befinden sich nicht wohl. Viele bekommen geschwollene Beine, andere aber nicht. Die Schwangern pflegen allerhand Appetit zu bekommen, und

i) Ib. c. 4. p. 367.

und bald wieder zu verlieren: (Das heißen einige sonderbaren Appetit) Wenn sie mit einem Mädgen gehen, ist der Appetit heftiger, und dennoch können sie, wenn es da ist, nicht genüßen. Einige wenige befinden sich besser, wenn sie schwanger sind, klagen aber am meisten über Ekel, wenn die Kinder anfangen Haare zu bekommen. Die angebornen Haare gehen bei Schwangern aus, und vermindern sich, und die Theile, wo sie sonst keine Haare hatten, werden desto mehr behaaret. Das Knäblein bewegt sich meistens stärker im Leibe, als das Mädgen, und kommt auch eher, das Mädgen aber später. Bei den Mädgen sind die Wehen anhaltend und schwach, bei den Knäblein aber heftig und weit mehr angreifend.

Die kurz vor der Niederkunft beim Manne schlafen, gebähren leicht.

Manchmal glauben die Frauen Wehen zu haben, ohnerachtet die Zeit noch nicht da ist, sondern indem das Kind sich mit dem Kopfe drehet, so scheinet dies der Anfang zur Geburt zu seyn.

Alle Thiere haben ihre gesetzte Zeit, der Mensch allein hat mehrere. Es werden Kinder im siebenden, achten und neunten Monate geboren, die meisten im zehnten, einige erst im eilften.

Kinder, die vor dem siebenden Monate kommen, können schlechterdings nicht leben bleiben. Siebenmonatliche kommen anfänglich lebend, sind aber meistens schwach, und werden deshalb in Wolle eingewickelt.

Bei vielen fehlen auch die natürlichen Oefnungen, z. B. an den Ohren und an der Nase, und sie bekommen erst mit dem Wachsen ihre Bildung. Viele von ihnen bleiben am Leben. Die achtmonatlichen Kinder können in Aegypten und einigen Orten, wo die Frauen sehr fruchtbar sind, mit vielen Kindern gehen, und leicht niederkommen, wohl am Leben bleiben, ob sie gleich nicht recht gebildet sind, und groß werden; Allein in Griechenland bleiben sehr wenige am Leben *k*), die meisten sterben wieder, und wofern eins leben bleibt, so hält man es für keine achtmonatliche Frucht, sondern glaubt, die Frauen wüßten nicht, wenn sie schwanger geworden wären.

Die Frauen leiden im vierten und achten Monate am meisten, und wenn dann das Kind fortgehet, gehen sie auch mehrentheils drauf. Deshalb bleiben die achtmonatlichen Kinder nicht leicht am Leben, und die Mütter sind auch in großer Gefar.

Eben so scheinet es mit den Kindern, die erst nach dem eilften Monate geboren seyn sollen, gegangen zu seyn. Denn hier wissen die Frauen den Anfang der Schwan-

k) Hieraus läßt sich erklären, warum Hippokrates der achtmonathlichen Frucht das Leben absprach. Er hatte die Erfarung für sich, aber nur fehlte er darinnen, daß er das, was in Griechenland gewöhnlich geschah, zu einen allgemeinen Satze machte. Wie viele ähnliche falsche Schlüsse begehen nicht noch immer die neuern Aerzte, die so sehr verehrten Engelländer nicht ausgenommen!

Schwangerschaft nicht. Oefters ist die Mutter vorher voller Luft, sie werden dann schwanger, und glauben, das sei der Anfang der Schwangerschaft, wo sie das Dickewerden bemerkten.

Auch in der Anzal der Kinder sind die Menschen von den übrigen Thieren verschieden, da einige nur eins, andere mehrere zur Welt bringen, das Menschengeschlecht aber beides bewirken kann. Denn meistentheils und an den meisten Orten gebähren die Frauen nur eins, öfters aber und an vielen Orten auch Zwillinge, z. B. in Aegypten, manchmal auch drei und viere — höchstens fünfe. Denn dies ist schon mehrmals geschehen. Eine gewisse Frau gebar bei viermaliger Niederkunft zwanzig Kinder, jedesmal fünfe, wovon die meisten am Leben blieben. —

Bei den Menschen werden wenig Zwillinge erhalten, wenn es ein Knäblein und Mädgen ist.

Die Frau sucht während der Schwangerschaft den Beischlaf. — Es geschiehet nicht leicht eine Ueberfruchtuug, aber doch manchmal. —

Viele Schwangere, die im neunten Monate den Beischlaf ausüben, bringen auch ein ganz mit schlüpferigen Schleim überzogenes Kind zur Welt. —

Es giebt Frauen *l*), die nicht leicht schwanger werden. Wenn sie es aber werden, das Kind austragen. Einige werden leicht schwanger, und können das Kind

 nicht

l) Hist. Anim. VII. 6. p. 370.

nicht austragen. — Die nicht leicht schwanger werden, pflegen, wenn es auf Arzeneien oder durch einen andern Zufall geschiehet, eher Mädgen, als Knäbleins zu bekommen. —

Krüppel werden von Krüppeln gebohren, Blinde von Blinden, Lahme von Lahmen, auch widernatürliche Fehler angeboren, z. B. Blattern und Narben. Dies hat sich manchmal erst bei dem dritten gezeigt. Z. B. Es hatte Jemand ein Merkmaal am Arme, das der Sohn nicht hatte, aber der Enkel hatte an der nämlichen Stelle einen unordentlichen schwarzen Fleck. Doch das geschiehet selten.

Gesunde werden von Krüppeln geboren, Kinder, den Zeugenden oder den Vorältern ähnlich, manchmal auch gar nicht. — Die Mädgen sind meistens der Mutter, die Knaben dem Vater ähnlich, doch ist es auch manchmal umgekehret, daß die Mädgen dem Vater, die Knaben der Mutter ähnlich sehen. —

Alle Thiere *m*), die einen Nabel haben, werden durch den Nabel ernähret. — Das Kind liegt gekrümmet, die Nase zwischen den Knien, die Augen an den Knien, die Ohren aber auswärts.

Bei allen Thieren ist der Kopf anfänglich oben: Wenn sie aber wachsen, und nun fort wollen, senkt er sich nach unten. Die natürliche Geburt ist allemal mit dem

Kopfe

m) Ib. c. 8. p. 372.

Kopfe, widernatürlich, wenn das Kind mit den Füßen oder doppelt kommt. —

Wenn die Geburt *n*) sich einstellet, so sind die Schmerzen an vielen Orten, meistens aber an der einen Hüfte. Die Frauen gebähren sehr bald, die heftige Leibesschmerzen haben; langsam, die über Hüftschmerzen, bald aber, die über Schmerzen in der Schaam klagen. Wenn ein Knäblein kommen will, so gehet vorher ein blasses dünnes Wasser, bei Mädgen aber blutiges Wasser weg. Bei einigen geschiehet keines von beiden. — Die Frauen haben heftige Wehen, zumal die ein sitzendes Leben führen, keine gute Brust haben, und den Athem nicht an sich halten können. Die Geburt wird schwerer, wenn sie während dem Anhalten ausathmen müssen. Erst springen die Wasser, dann kommt das Kind, indem sich die Mutter zusammen ziehet, und die Nachgeburt heraus treibt.

Oefters schien das Kind *o*) todt zu seyn, weil, indem daßelbe schwach, und die Nabelschnur noch nicht unterbunden war, das Blut sich auswärts in und an dem Nabel ergoß. Allein einige klügere Hebammen drücken das Blut in der Nabelschnur *p*) zurück, und bringen

n) Ib. c. 9. p. 373.

o) Ib. c. 10. p. 373.

p) Dieser alte Handgriff zeigt, daß die vermeintliche Entdeckung der Hachenburgischen Hebamme (s. Fried. Jos. Wilh.

gen dadurch das gleichsam blutlose Kind sogleich wieder ins Leben.

Die Kinder kommen auch mit vorgefallenen Händen. Sobald sie heraus sind, fangen sie an zu schreien, und bringen die Hand zum Munde. Sie geben auch, einige sogleich, andere kurz drauf, längstens binnen dem ersten Tage, Unrath von sich. Und das ist mehr, als nach der Größe des Kindes zu vermuthen wäre. Die Frauen heißen es Kindspech (μηκωνιον). Es ist der Farbe nach blutig, sehr schwarz, wie Pech, und endlich milchfarben. Das Kind saugt sogleich an der Brust, und schreiet niemals, ehe es heraus ist, wenn auch bei einer schweren Geburt der Kopf hervorragt, und der übrige Körper noch inwärts steckt.

Wenn die Reinigung vor der Geburt gehet, so wird die Geburt sehr langsam: Wenn sie aber nach der Geburt schwach ist, und nicht vierzig Tage dauret, so nehmen die Wöchnerinnen mehr zu, und werden weit eher schwanger.

Neugebohrne Kinder pflegen, auch wenn sie wachen, vor dem vierzigsten Tage weder zu lachen, noch zu weinen, des Nachts aber thun sie manchmal beides. Sie sind meistentheils ohne Empfindung, wenn sie auch gekitzelt

Wilh. Schröder Disp. Noua Carbuncul. Variolar. et Morbill. Inuenienda Ratio, Marburg. 1776. p. 9. seq.) beim Zurückdrücken des Blutes blos in der angeblichen Verhinderung der Pocken bestehet, obgleich die Erfarung dies nicht bestätigt.

kitzelt werden, und schlafen fast immer. Je älter sie werden, desto mehr fangen sie an zu wachen. Man siehet deutlich, daß sie träumen, aber späte kommt das Errinnern der gehabten Vorstellungen. Bei den übrigen Thieren findet sich kein Unterschied in den Knochen, und alle sind vollkommen ausgebildet, bei Kindern aber ist das Wirbelbein dünne, und wird langsam dichte. Die Kinder fangen im siebenden Monate an zu zahnen. Erst kommen die vordern Zähne, bei einigen die obern, bei andern die untern zuerst, und insgesamt eher, wenn die Mütter gute Milch haben.

Die meisten Kinder *q*) pflegen Zuckungen zu bekommen, doch vorzüglich die wohlgenährten, die viel dicke Milch genüßen, oder eine sehr fette Amme haben. Bei dieser Krankheit ist der Wein schädlich, der rothe mehr, als der weiße, ingleichen der unverdünnte, die meisten blähenden Speisen, und Verstopfung. Die meisten sterben noch vor dem siebenden Tage. Deshalb giebt man ihnen dann erst die Namen, weil man glaubt, sie seien nun schon mehr gesichert. Im Vollmonde leiden sie auch mehr, und es ist gefärlich, wenn die Zuckungen im Rücken anheben.

§. 550.

Monatszeit. Beschaffenheit des Muttermundes. Unfruchtbarkeit.

Eine gutbeschaffene Mutter *r*) muß in ihrer Lage bleiben,

q) Ib. c. 12. p. 375.

r) Hist. Anim. X. 1. p. 457. seq.

bleiben, und beim Zufühlen nicht fühllos seyn. Dies ist leicht zu entdecken. Die Monatszeit muß ordentlich seyn, und in einem gesunden Körper zu gesetzten Zeiten, aber nicht unordentlich kommen. — Diese muß nicht zu stark seyn; Denn dies zeigt eine Verschleimung an. Wird die Feuchtigkeit faulicht, welches bei gesunden Personen nicht zu geschehen pflegt, so ist daran gar nicht mehr zu zweifeln. Dies müssen auch die Schmerzen zeigen, sobald die Mutter nicht ist, wie sie seyn soll.

Bei Gesunden ist die Reinigung weiß und übelriechend, und zwar bei einigen zu Anfange, bei den meisten aber, wenn sie aufhöret. Wenn daher dieselbe mehr übel riecht, als bei Gesunden, oder unordentlich, stärker oder schwächer ist, so müssen Arzeneien gebraucht werden, weil dies die Schwängerung hindert. Das unordentliche Monatliche hat nicht so viel zu bedeuten — und ist mehr ein Zufall, als wirkliche Krankheit zu nennen. —

Das Weiße, so anfänglich abgehet, sieht misfarbig, und riecht nicht; Das Rothe aber wird, wenn das Monatliche aufhöret, durch die letzte Mischung weißer. Das Weiße riecht nicht faul, ist aber scharf und reizend, riecht auch nicht, wie Eiter, und ist dicklich. — Dergleichen Frauenzimmer sind zum Schwangerwerden eingerichtet.

Die Mutter *s*) muß grade seyn: Sonst nimmt sie den

s) Ib. c. 2. p. 459.

den Saamen nicht auf. — Der Saame muß an den vordern Theil der Mutter gelangen, nicht in die Mutter. — Der Muttermund muß grade, und gehörig offen seyn. Und dies ist er, wenn er zu Anfange des Monatlichen sich weicher anfühlen läßt, als vorher, und nicht ganz geschlossen ist. —

Zu Ende des Monatlichen ist er sehr offen und trocken, aber nicht hart, einen oder ein paar Tage. —

Die Theile *t*) müssen sich rechts und links gleich anfühlen lassen, im Beischlafe mäßig feucht werden, — und die Mutter nicht übermäßig trocken seyn.

Es ist keine Schwangerschaft *u*) möglich, wenn Krämpfe in der Mutter sind. — Wenn Verhärtungen um den Muttermund sitzen, und derselbe stark schwäret, so hindert dies die Empfängniß. —

Es giebt Personen, bei denen der Muttermund von Natur oder durch Krankheit verwachsen ist, und daher ist das Uebel heilbar oder unheilbar. Das ist nicht schwer zu erkennen. Denn die Mutter nimmt nichts an, und läßt auch nichts von sich. —

§. 551.

Mondkalb.

— Sie gebähren ein sogenanntes Mondkalb *x*).

t) Ib. c. 3. p. 461. seq.

u) Ib. c. 4. p. 464.

x) Ib. c. 7. p. 466.

Dies widerfuhr einem gewissem Frauenzimmer. Sie schlief beim Manne, und glaubte schwanger zu seyn, weil der Leib immer zunahm, und das übrige, wie gewöhnlich, war. Allein als die Zeit zur Geburt kam, gebar sie nicht, und die Dicke des Leibes setzte sich auch nicht. So gieng es drei oder vier Jahre, da sie endlich ein heftiges Schneiden (δυσεντεριας γενομενης) in den Därmen bekam, und mit vieler Gefar ein grosses Stück Fleisch von sich gab. Dies heißt man Mondkalb. Bei einigen bleibt es bis an ihr Ende sitzen. — Das Mondkalb lebt nicht, bewegt sich nicht, und verursacht auch keine Wehen: Denn Geburtswehen sind eine Bewegung der Mutterbänder. Die Härte ist unbezwinglich und so stark, daß man es auch nicht mit dem Beile durchhacken kann. — Viele Aerzte halten das Uebel nicht für ein Mondkalb, wenn der Leib dicke ohne Wassersucht ist, das Monatliche außenbleibt, und der Zufall anhält. Allein das ist es nicht, und Mondkälber entstehen selten. Manchmal häufen sich kalte und dünne, manchmal dicke Feuchtigkeiten im Unterleibe an, und diese erregen eben, weil sie kälter sind, weder Schmerzen, noch Hitze. Bisweilen scheint die zwischen die Mutter und den Unterleib ergossene Feuchtigkeit ein Mondkalb zu seyn, und ist es doch nicht. Doch dies läßt sich leicht unterscheiden, wenn beim Zufühlen die Mutter in der Ordnung und nicht dicke ist. —

§. 552.

§. 552.

Milch.

Die Milch *y*) wird durch die Kälte nicht dicker, sondern vielmehr dünner. Vom Feuer wird sie dicke. Die Milch entstehet gewöhnlich bei keinem Thiere eher, als bis es trächtig wird, dann aber ist die erste und letzte untauglich.

Bei Nichtschwangern wird sie in geringer Menge durch gewisse Speisen erzeugt, obgleich selten, und bei einigen Alten ist sie durchs Anlegen so reichlich zum Vorscheine gekommen, daß sie Kinder stillen konnten.

Bei den Mannspersonen entstehet, wie bei den übrigen männlichen Thieren, gewöhnlichermaßen keine Milch, jedoch bei einigen. — Einigen wird nach der Mannbarkeit etwas weniges ausgedrückt, durch Saugen aber ist bei andern schon mehr herausgeflossen.

Die Milch, so vor dem siebenden Monate *z*) entstehet, ist untauglich. So wie aber das Kind leben bleibt, wird auch die Milch gut. Die erste Milch ist gesalzen, wie bei den Schaafen. Die meisten Schwangern leiden vom Weine, und werden davon schwach und matt. —

Nach der Geburt *a*) und Reinigung nimmt die Milch

y) Hist. Anim. III. 20. p. 258.

z) Ibid c. 5. p. 369.

a) Ib. L. VII. c. 11. p. 374.

Milch bei den Frauen zu, und fließt bei einigen nicht blos aus den Warzen, sondern auch öfters aus der Brust, bei andern aus den Achseln, und in der Folge bleiben Knoten zurück, wenn die Milch nicht zertheilet wird, oder heraus gehet, sondern stocket. Die ganze Brust ist so schwammicht, daß, wenn die Frauen im Trinken ein Haar bekommen, sogleich ein Schmerz in derselben entstehet, (dies heißt man die Haarkrankheit) und dieser hält solange an, bis es durch Drücken von selbst weggehet, oder mit der Milch ausgesogen wird. Die Milch dauret, bis sie wieder schwanger werden. Dann verlieret sie sich völlig, sowohl beim Menschen, als auch bei den übrigen Thieren, die lebendige Junge bringen. So lange die Milch da ist, fehlet meistens das Monatliche: Denn bei einigen Stillenden stellet sich auch dies ein. Doch dies geschiehet selten zugleich: Denn die Frauenzimmer, so die goldene Ader haben, haben eine schwache Monatszeit. Bei einigen fließt diese durch den After, ehe sie zu der Mutter gelangen kann.

Das Brechen, so auf zurückgebliebene Monatszeit erfolgt, hat keine Gefar.

§. 553.

Stimme. Sprache.

Kein Thier *b*) hat eine vernehmliche Sprache, sondern

b) Hist. Anim. IV. 9. p. 283.

dern das ist dem Menschen eigenthümlich. Denn was eine Sprache hat, hat auch eine Stimme; Was aber eine Stimme hat, hat deshalb noch nicht Sprache.

Die von der Geburt an taub sind, sind auch insgesamt stumm. Sie haben eine Stimme, aber keine Sprache. Die Kinder können anfänglich ihre Zunge so wenig brauchen, als die übrigen Glieder, oder doch nicht recht, und lernen langsam reden, so, daß sie meistens anstoßen und stottern. Die Stimme und die Sprache ist nach den mancherlei Arten verschieden. Die Stimme zeigt sich am meisten durch die Höhe und Tiefe — Die Menschen haben einerlei Stimme, aber nicht einerlei Sprache. —

§. 554.

Ursachen des Todes c).

Allen Thieren ist Entstehen nnd Sterben gemein, die Arten aber sind verschieden. — Der Tod ist gewaltthätig oder natürlich. — Einige Insekten leben fort, wenn sie auch durchschnitten sind, und einige mit Blut versehene Thiere, die nicht gar lebhaft sind, leben lange Zeit nach weggenommenen Herzen, z. B. die Schildkröten, und bewegen sich mit den Füßen. — Wenn also die Lunge — durch die Länge der Zeit verhärtet und eintrocknet, und die Erdtheilchen sich anhäufen, so können sie dieselbe nicht bewegen, weder ausdehnen

c) L. De Respirat. c. 17. p. 150. seq.

dehnen, noch zusammen ziehen, und endlich verlischt durch die entstandene Ausdehnung das Feuer. Deshalb sterben sie an kleinen im Alter entstandenen Zufällen plötzlich. — Deshalb ist auch der Tod im Alter schmerzlos. Sie sterben auch ohne einen gewaltigen Zufall, und die Trennung der Seele geschiehet ganz ohne Empfindung. Sogar in den Krankheiten, wobei die Lunge von Knoten, oder von Ueberladung, oder von Uebermaas krankhafter Wärme, z. B. in Fiebern, hart wird, ist der Athem schnell, weil die Lunge sich nicht sehr ausdehnen und zusammen ziehen kann, und endlich, wenn sie sich nicht mehr bewegen können, sterben sie unter dem Ausathmen. —

§. 555.

Thierkranheiten.

Die Pest *d)* scheint den **Fischen** nicht eigen zu seyn, die doch öfters die Menschen, und die vierfüßigen, lebendige Junge gebährende Thiere trift, Pferde und Ochsen, manchmal auch andere wilde und zahme Thiere. Doch glaubt man, sie seien krank, und die Fischer geben, als ein Merkmaal, an, wenn unter vielen fetten Fischen von der nämlichen Art einige magere und den kranken ähnliche gefangen werden, deren Farbe ganz verändert ist. —

Unter den vierfüßigen Thieren haben die **Schwei**ne

d) Hist. Anim. VIII, 19. p. 400.

ne *e*) dreierlei Krankheiten. Die eine heißt Heiserkeit (βϱαγχος *f*), wobei die Kinnladen und der ganze Hals entzündet ist. Sie erfolgt auch in jedem andern Theile des Körpers, und nimmt öfters den Fuß ein, manchmal auch das Ohr. Der Schaden wird bald faul, und greift um sich, bis er die Lunge befällt, und dann folgt der Tod. Es nimmt schnell zu, und das Schwein frißt nicht, sobald die Krankheit anhebt. Die Hirten heilen das Uebel, sobald sie es merken, und daßelbe noch im Anfange ist, auf keine andere Art, als daß sie das Ganze wegschneiden.

Die übrigen beiden Arten heißen Kropf *g*). Die erste ist ein Schmerz und eine Schwere des Kopfes, den die meisten bekommen, bei der andern aber ist ein Durchfall da, und dieser scheint unheilbar zu seyn. Gegen die erste Art braucht man Wein, um die Nase geschlagen oder eingesprützt, und doch kommen die Schweine nicht leicht davon. Denn sie gehen binnen drei oder vier Tagen drauf. Die Heiserkeit zeigt sich am meisten im Sommer, und wenn sie sehr fett sind. Man hilft ihnen durch Feigen und öfteres warmes Baden, und durch Einschnitte unter der Zunge.

Die Schweine werden **finnicht**, welche an den Beinen,

e) Ib. c. 21. p. 401.

f) Hoffentlich Angina gangraenosa.

g) Κϱαυϱᾶν vermuthlich κϱαῦϱος, wie es unten, c. 23. geschrieben wird.

nen, am Halse und an der Brust sehr aufgeschwemmet sind: Denn in diesen Theilen zeigen sich die meisten Finnen. Wenn nur wenige da sind, so ist das Fleisch süslich: Sind ihrer viel, so ist es sehr schmierig und geschmacklos. Die finnichten Schweine sind leicht zu erkennen. Denn unter der Zunge haben sie Finnen, und wenn man am Rücken Borsten ausreißt, so scheinen sie blutig zu seyn. Auch können die finnichten Schweine nicht auf den Hinterfüßen stehen. Sie haben dergleichen Zufall nicht, so lange sie noch saugen. — Unter allen Thieren hat das Schwein, so viel man weiß, allein Finnen.

Die Hunde *h*) haben dreierlei Krankheiten, und diese heißen Wuth, Bräune und Podagra. Die Wuth macht Raserei, und alle gebissene Thiere, ausgenommen der Mensch *i*), werden toll. Diese Krankheit raft die Hunde hin, und auch die gebissenen Thiere, außer dem Menschen. Die Bräune reibt die Hunde ebenfals auf. Wenige überstehen das Podagra.

Diese Krankheiten befallen auch die Kameele, und die Elephanten, heißt es, sind von den andern Krankheiten befreiet, leiden aber sehr von Winden.

Die Ochsen *k*) bekommen zwei Krankheiten, Podagra und Kröpfe. Beim Podagra geschwellen die Füße,

h) Ib. c. 22. p. 402.

i) Die häufigen neuern Versuche zeigen, daß er nicht davon frei ist.

k) Ib. c. 23. p. 402.

Füße, und ohnerachtet sie davon nicht drauf gehen, so verlieren sie doch den Huf. Warm aufgeschmiertes Pech thut sehr gut. Beim Kropfe ist der Athem heiß und schnell. Was beim Menschen das Fieber ist, das ist bei den Ochsen der Kropf. Ein Zeichen der Krankheit ist, wenn sie die Ohren hängen lassen, und nicht fressen. Sie gehen in kurzem drauf, und wenn man sie öfnet, so ist die Lunge ganz faul.

Die wilden Pferde *l*) sind von den übrigen Krankheiten frei, nur vom Podagra nicht. Manchmal fällt der Huf ab., aber es wächst bald wieder ein anderer. Denn das Losgehen des Hufes erfolgt, indem der andere vorwächst. Das Zeichen der Krankheit ist, der rechte Hode schlägt, und die Nase wird in der Mitte unter den Nasenlöchern hol und runzelich.

Die zahmen Pferde haben mehrere Krankheiten. Sie bekommen die Darmgicht, und man bemerkt es, wenn sie die Hinterfüße gegen die vordern ziehen, und zwar so sehr, daß sie einander berühren. Wenn sie nun die ersten Tage nicht fressen, und dann zu rasen anfangen, so hilft Aderlassen. Sie bekommen auch eine allgemeine Erstarrung (τετανος), und diese zeigt sich dadurch, daß alle Adern, der Kopf und der Hals gespannt sind, und sie mit graden Beinen gehen. Die Pferde werden auch lungensüchtig (εμπύοι), und bekommen eine andere Krankheit, das sogenannte Gerstenkorn. Man bemerkt daßelbe daran, daß der Gaum weich wird, und der Athem heiß ist. Beide Uebel sind unheilbar, wenn sie nicht von selbst aufhören. Beim Scheuwerden (νυμφιᾶν) pflegt es ruhig zu seyn, wenn Jemand auf der Flöte spielet, und sobald man sich aufsetzt, schnell zu laufen, bis man es anhält.

l) Ib. c. 24. p. 403.

hält. Es ist immer traurig, wenn es die Wuth hat. Diese wird daher geschlossen, wenn es die Ohren auf die Mähne hängen läßt, und wieder anziehet, ruhig ist, und schnieft. Ein unheilbares Uebel ist der Magen-schmerz, und das sicherste Zeichen, wenn die Weichen wehe thun, und die Blase ihre Lage ändert. Dies zeigt sich, indem es das Wasser nicht lassen kann, den Huf und Hintern nachschleppt. — Kunstverständige sagen, das Pferd und Schaaf bekomme die nämlichen Krankheiten, wie der Mensch.

Die Esel *m*) haben nur eine Krankheit, den Rotz (μηλιδα). Sie zeigt sich zuerst am Kopfe, und es fließt dicker und rother Rotz aus der Nase. Sie ist tödt-lich, wenn er sich nach der Lunge wirft, aber nicht tödt-lich, wenn er den Kopf einnimmt.

Die Elephanten *n*) leiden von Blähungen, wes-halb sie weder harnen, noch den Unrath von sich ge-ben können. Wenn sie nicht immer Erde fressen, so sind sie krank. Außerdem schadet ihnen nichts. Manch-mal fressen sie auch Steine. Sie bekommen auch den Durchfall.

Allen andern Thieren *o*) ist es zuträglich, fette Nie-ren zu haben, (und manchmal sind diese ringsum da-mit bedeckt) allein das Schaaf stirbt daran. Und wenn sie auch fett sind, so fehlet doch etwas, wo nicht an beiden Nieren, doch an dem einen. Die Ursache ist, weil bei den fetten Schaafen das Fett sehr flüßig ist, und folglich machen die eingeschlossenen Winde keine Schmerzen. Dies ist die Ursache des Brandes. Des-halb pflegen auch die Menschen, die Nierenzufälle haben, sobald sie zu fett werden, tödtliche Schmerzen zu bekommen.

m) Ib. c. 25. p. 404.
n) Ib. c. 26. p. 404.
o) Part. Anim. III. 9. p. 532.

Theo-

Theophrast

Theophrast.

Einleitung.

Theophrast, aus der Insel Lesbus gebürtig, (Olymp. 97. J. 1. gest. Olymp. 123. J. 1.) ein Schüler des Plato und Aristoteles, dessen Nachfolger er war, verdienet, denk' ich, einen Platz in dieser Bibliothek. Die meisten übriggebliebenen Schriften sind physischen Inhalts, z. B. die Geschichte der Pflanzen, von den Edelgesteinen, von den Winden 2c. allein ich begnüge mich, blos die Bücher vom Schweiße, vom Schwindel, von der Ermüdung, von der Lähmung und Ohnmacht, auszuheben, mit Weglassung aller theoretischen und nicht allemal richtigen Erklärungen, und ein Fragment von den Ersticktén damit zu verbinden. Wie fehlerhaft der Text sei, ist den Kennern hinlänglich bekannt, und an der Aechtheit ließe sich vielleicht ebenfals zweifeln. Denn in diesen Bruchstücken geschiehet die Erklärung gewöhnlich durch die Luft, ein Lehrsatz, den sein Lehrer, Aristoteles, nicht so allgemein vertheidigt, aber Erasistratus, seine Nachfolger, und die Vertheidiger der pnevmatischen Sekte ohne Einschränkung brauchen.

Vom Schweiße

§. 556.

Arten und Eigenschaften des Schweißes.

Ob der Schweiß gleich mit der abgesonderten Feuchtigkeit erfolgt, oder durch Duften, indem dies die Haut durchdringt, und dann durch die äusere Kälte sich verdickt, davon will ich anderwärts reden. Warum er aber gesalzen, sauer, übelriechend ist, oder andere Eigenschaften hat, dies will ich jetzt untersuchen. Der salzige Schweiß erfolgt, wenn sich eine fremde Materie zwischen die Haut setzt, und die mildern und leichtern Theilchen verfliegen. Dies heist, wenn sichs nach der Blase wirft, Urin, und an der Haut Schweiß, außer daß es sich dort von selbst und gleichsam durch Hülfe der Natur zu Boden setzt, der Schweiß aber durch Bewegung oder Arbeit ausbricht, oder doch wenigstens eine starke Wärme und Duften voraussetzt. Folglich geschiehet jenes immer, dies aber nicht immer, und ist nicht so anhaltend, als das Duften. Dies ist unmerklich, weil der Mensch immer am Körper ausdunstet. Der salzige Schweiß zeigt von Unverdaulichkeit: Denn was gut verdauet ist, ist milde, was größtentheils verdauet ist, wässerig, z. B. der Schleim und die Thränen. — So wie der Schweiß nach vollendeter Dauung aus Haut und Adern kommt, eben so auch vom Gehirne, z. B. bei einer Auszehrung oder irgend einer andern Krankheit salziger Auswurf oder derglei-

dergleichen Thränen sich einstellen. Dies bestätigt den vorhergehenden Satz, daß aller Schweiß gesalzen ist, und zwar um so viel mehr, je mehr er von innen kommt. Um so viel eher könnte man ihn für eine Absonderung einer fremden Materie halten. Das Salzige ist etwas fremdartiges, und dies wollen wir nun beweisen.

Der eine Schweiß scheinet so zu seyn, der andere nicht, manchmal mehr oder weniger merklich. Daher kommt es auch, daß er manchmal übelriecht, manchmal gar nicht riecht, bei manchen Personen sauer, wie denn noch andere Arten des übeln Geruches statt haben. Ueberhaupt rühret dies von einer Unverdaulichkeit her, und die Unverdaulichkeit von einer Unreinigkeit der Därme; doch ist auch manchmal eine schlechte Beschaffenheit des Körpers daran Schuld, manchmal die Art der Speisen. Diese verursachen einen üblen Geruch, z. B. die Raute. Diese können vielleicht etwas dazu beitragen, die Ursache aber ist wohl im vorhergehenden zu suchen, besonders in der ganzen Beschaffenheit des Körpers. Denn viele von denen, welche Leibesübungen treiben, und recht gesund zu seyn scheinen, haben einen unangenehmen und übelriechenden Schweiß. Daß aber dergleichen von der krankhaften Beschaffenheit herkommen könne, siehet man deutlich bei den Kranken und Wollüstigen, wenn sie auch wieder zunehmen, und völlig hergestellet sind. Unschicklich und widersprechend möchte es scheinen, daß Unmündige am meisten stinkende Schweiße haben, die Jünglinge weniger, und

die Alten gar nicht, dennoch in der Kindheit die Dauung am besten von statten gehet, (dies zeigt ihr Wachsthum) schlechter bei Erwachsenen, gar nicht bei den Alten. Die Ursache ist, weil bei jungen Leuten mehr Trieb zum Beischlafe, Eröfnung der Schweißlöcher, und Veränderung des Körpers da ist, (dies befördert insgesamt dem schlechten Geruch) das mittlere Alter gleichsam eine bleibende und daurende Leibesbeschaffenheit darstellet, endlich das eigentliche Alter eine Erschlaffung und leichtes Ausdunsten bekommen hat. Deshalb weiß man dann nichts vom Ueberflusse, der Körper duftet nicht, und hat nichts auszuleeren, nichts wird abgesondert, wovon der üble Geruch entstehen könnte. Deshalb ist der Kopfschweiß ohne Geruch, oder doch nicht so sehr, wie am übrigen Körper, weil der Kopf sehr leicht duftet: Dies zeigt das Wachsen der Haare. Hingegen die Orte, die nicht gehörig duften, und die dasigen Ausdunstungen, geben einen üblen Geruch von sich.

Der üble Geruch ist, als eine Fäulniß, anzusehen, und deshalb auch der Schweiß unter dem Arme und an den holen Orten höchst übelriechend. Denn ohnerachtet diese zum Ausdunsten bequem sind, so macht doch das Einschließen und die Höle den üblen Geruch. Das nämliche gilt auch von dem übrigen Körper. Denn auch da hat eine schlechte Dauung statt. Von dem üblen Geruche, den die Raute und einige Salben verursachen, läßt sich die Ursache gar wohl angeben.

Der

Der Schweiß ist manchmal warm, manchmal kalt. Dieser ist, als unverarbeitet, jener, als verarbeitet, anzusehen. Diese Unreife ist von der, die den üblen Geruch macht, verschieden. Denn diese kann, als eine schlechte Bereitung und Veränderung, betrachtet werden, wie jede Feuchtigkeit, jene aber, als eine Veränderung und Verwandelung, die weder natürlich, noch heilsam ist, dergleichen der übelriechende Abgang ist. Der Gymnasienvorsteher, Diotimus p), nahm drei Arten von Schweiß an, zu Anfange, in der Mitte und am Ende: Allein dieser Unterschied kommt von der Anstrengung in der Arbeit und Veränderung des Körpers her. Denn nothwendig muß bei der ungleichen Beschaffenheit auch eine andere Ursache statt finden, da der Schweiß bald dünne, bald dicke ist. Denn der zuerst am Körper ausbricht, ist wässerig und dünne, der aus dem Innern kommt, weit dicker, gleich als wenn der Körper zerfließen wollte.

Wie einige versichern, hat er auch, wie Blut ausgesehen. Dies behauptet der Arzt Monas q), indem zuviel Feuchtigkeit aus den Adern heraus gehet, aber

p) Wer dieser Diotimus sei, ist unbekannt. Athenäus (Deipnos. LX.) führet zwei dieses Namens an, wovon einer aus Athen, der andere aus Olymp in Lycien, gebürtig war, und Plinius (Hist. Nat. XXVIII. 7) hat einen aus Theben in seiner Naturgeschichte erwähnet.

q) Ein unbekannter Arzt.

ganz roh nnd wie abgesondert: Denn manchmal bleibt das Blut ganz unverändert, und überhaupt ist es ohne Widerrede wahr, daß sich die Absonderung der Feuchtigkeiten immer nach der Beschaffenheit der Körper richtet. Eben daher bekommen einige, wenn sie zu viel arbeiten, Geschwüre. Denn bei vorhandenen schlechten Säften treibt die erhitzende Bewegung die Unreinigkeit mit dem Schweiße an die Haut. Ist nun diese zugleich dicke und mit schlechten Säften verbunden, z. B. sauer, gesalzen oder bitter, so kann sie vor der Menge nicht abgesondert werden, bricht aber doch hervor, und verursacht durch die Schärfe Schwärung an der Haut.

Auf die nämliche Art entstehet die Krätze, das Zittermaal, der Aussatz, und alle übrigen Ausschläge. Hier ist ein Auswurf der rohen und unnützen Feuchtigkeit an die Haut da, welchen einige durch Ableitung zu verbessern suchen. Doch von den mancherlei Arten derselben soll besonders gehandelt werden.

§. 557.

Entstehung von der schlechten Beschaffenheit des Körpers.

Daß aber dergleichen Auswurf von einer schlechten Beschaffenheit herrühret, ergiebt sich aus dem angeführten zur Gnüge. Denn dieser hat keine Arbeit und äussere Bewegung nöthig, sondern entstehet zum Theil von stärkern Ursachen, mancher von der Jahreszeit, mancher von der Bewegung und der darauf erfolgten Erhitzung

hitzung, mancher von der Vollblütigkeit oder einer besondern Feuchtigkeit. Daß Bewegung und Arbeit bei einigen dergleichen verursacht, dies siehet man an den Hitzblattern (εκ των ενοδιων καλȣμενων), die bei vielen Reisenden ausbrechen, besonders an den Beinen, manchmal auch an andern Orten. Bei einigen wird auch das Schienbein entzündet. Gegen dergleichen Zufälle hilft das Nichtreizen und Nichtbewegen, und daß man es ruhig liegen läßt. Durch die Bewegung wird es ärger, welches man bei der Geschwulst bemerken kann. Oefters entstehet von der salzigen Beschaffenheit des Schweißes durch das Jucken ein finnenartiger Ausschlag, wobei es am rathsamsten ist, sich nicht zu bewegen, und weder dadurch den Zufluß zu befördern, noch durch reizende Säfte, z. B. durch saure, herbe, salzigte, zurück zu treiben suchen, noch warme oder kalte Bäder zu brauchen, sondern bloß mäßig warme Umschläge zu machen. Diese sind am meisten zurücktreibend, die übrigen aber reizen, und befördern den Zufluß. Alle diese Uebel entstehen, wie gesagt, von der ungesunden Leibesbeschaffenheit, manchmal auch von übermäßiger Arbeit. Denn hier hat die Ausleerung ein gewisses Ziel, so wie die übrigen Arbeiten. Denn die, so sich hierbei übernehmen, verfallen gleichsam, wie Antiphanes, aus Delus, und Kriadas.

§. 558.

Ursache der verschiedenen Geneigtheit zum Schweiße.

Die Ursache aber, warum die Knaben nicht so leicht schwitzen, als die Erwachsenen, vorzüglich aber die kleinen Kinder, ohnerachtet sie von Natur warm und feucht sind, und der Schweiß daher zu kommen pflegt, ist ohnstreitig folgende, weil die Haut der kleinen Kinder dichte, und bei den Knaben am dichtesten ist, und die Schweißlöcher verstopft sind, dann aber die natürliche Wärme durch das Wachsthum zunimmt, und die Dauung befördert. Wofern sich aber auch eine unnütze Materie erzeugt, so gehet sie durch den Stuhl fort, als welcher bei Kindern meistentheils durchfallartig ist. Hingegen die alten Leute haben eine Haut voll Schweißlöcher, und schwitzen dennoch nicht. Zum Schwitzen gehöret ein gewisser Vorrath, außerdem macht das Duftende und Schlaffe eine hinlängliche Absonderung, die immer anhält, wenn auch nicht viel Vorrath da ist. Daher kommt die große Trockenheit und das Nichtschwitzen. Denn irgend eine andere Ausleerung oder mehrere ähnliche hindern den Schweiß. Deshalb schwitzen diejenigen nicht leicht, die den Durchfall haben, oder viel Urin lassen, weil alle Feuchtigkeit sich dahin wirft, dagegen schwitzen diejenigen gar leicht, bei denen der Durchfall oder Harnfluß gestopft wird. Denn der dadurch vertheilte Unrath wirft sich an die Haut und obern Theile,

da die Wachenden, ohnerachtet die Speisen roh sind, desto mehr Neigung zum Schwitzen äusern, weil die Dauung die Feuchtigkeit mehr verbreitet, und den Schlaf herbei lockt. Vom Trocknen erfolgt kein Schweiß.

Auch dürfte es sonderbar und gleichsam widersinnig scheinen, daß die, so Leibesübungen vornehmen, und gesund sind, so leichte schwitzen, und eben so diejenigen, welche keine solche Uebungen haben, kränklich sind, gut oder schlecht verdauen; Allein es ist deshalb nicht widersinnig. Denn die, so allerhand Uebungen vornehmen, haben schlaffe Körper und offene Schweißlöcher, und schwitzen daher stark. Aus der Ursache sind diejenigen, die mehrmals geschwitzt haben, zum Schwitzen geneigt. Außerdem aber sind die Schweißlöcher bei einigen offen, bei andern durch den Nichtgebrauch verstopft. Aus der nämlichen Ursache erfolgt es nach vollendeter Dauung. Hingegen die Kränklichen, welche schlecht verdauen, schwitzen wegen Menge der Feuchtigkeit sehr leicht, aber nicht von einerlei Ursache und auf einerlei Art, jene schwitzen bei der Arbeit, nnd immer mäßig, diese von freien Stücken, und sogleich über und über wegen der allzu großen Menge unnützer Theilchen.

Einige scheinen im Winter mehr, als im Sommer zu schwitzen, (doch macht die Uebermaaße in der Kälte und Wärme eine Ausnahme, jene würde Erstarrung, diese aber eine Auflösung der Säfte verursachen, das

Mit-

Mittel ist von beiden das beste) und die wahrscheinlichste Ursache ist ein gewisser Grad der Wärme, der Schweiß aber erfolgt von beiden, sowohl von dem, das dieselbe macht, als von dem, was dieselbe aushalten muß. Ferner wird im Sommer viel Feuchtes genossen, und daher kommt gewiß der ungleiche Schweiß. Das Feuchte, die Wärme und der Dunst ist dann häufiger, wodurch und wovon der Schweiß erfolgt.

Auch schwitzen die Menschen nicht stärker beim Arbeiten, mehr, wenn sie aufhören, auch nicht beim Anstrengen oder Anhalten des Athems, sondern wenn sie nachlassen. Die Ursache ist folgende. Bei allen verschließen die von Luft aufgetriebenen Adern die Schweißlöcher, und lassen nach, so bald sie aufhören zu arbeiten, folglich kann die Feuchtigkeit durch die weitern und geöfneten Gefäße mehr herausgehen, und das Anhalten des Athems macht die Adern voll, daß nichts heraus gehen kann, wie das Wasser aus den Wasseruhren, wenn sie voll sind. —

Nach Laufen und Arbeiten im Schatten schwitzt man mehr, als in der Sonne, weil diese austrocknet, und die Schweißlöcher dichte macht. Denn die äusere Wärme muß weder zu stark, noch zu schwach seyn. Diese treibt nicht, und jene trocknet. —

Die Theile des Körpers, so unter dem Wasser sind, schwitzen nicht, weil das Wasser die Auflösung hemmet, der Schweiß aber ist, als eine Auflösung der

nicht

nicht mit den Muskeln gehörig verbundenen Theilchen, vermittelst der Wärme, anzusehen.

Die Uebenden schwitzen weit mehr, wenn sie aufhören zu la fen oder zu fechten, als wenn sie die Uebung fortsetzen, weil die Feuchtigkeit sich mehr anhäuft und stockt, und diese durch das Fechten und Laufen wieder forgeschaft wird. Hingegen die anhaltende Uebung trocknet den Körper eben so aus, wie die Sonne und die Luft. Deshalb schwitzen auch die Hintertheile mehr, als die vordern, ohnerachtet weit mehr Wärme und Feuchtigkeit in diesen sitzt, weil durch das Fechten und Reiben der Schweiß nicht so sehr gehindert wird, und die Anstrengung in den obern Theilen stärker ist. Da nun hier die Arbeit nicht angreift, so erfolgt auch daselbst der Schweiß. Außerdem treibt ihn das verstärkte Athmen noch mehr heraus, und er bricht, wenn daßelbe gemäßigt wird, stärker und häufiger hervor.

§. 559.

Schwitzende Theile des Körpers.

Das Gesicht schwitzt am meisten, ohnerachtet es fleischigt ist, und am wenigsten angestrenget wird, weil das Haupt feucht und schlaff ist. — Deshalb zeigt sich der Schweiß vorzüglich an der Stirne. — Daß aber diejenigen, welche sich die Hände reiben, stark schwitzen, ohnerachtet die übrigen Theile ungebraucht bleiben, davon ist die Ursache in dem, was geschiehet, zu suchen. Denn an der Stelle sind sie am stärksten. — Die Arbeiter

beiter schwitzen am meisten — Füße und Beine schwitzen im Wasser weniger, als der übrige Körper, aus den angeführten Ursachen: Denn das Wasser hindert den Schweiß, und so bald die Füße wieder warm werden, werden auch die obern Theile warm. Der Schweiß erfolgt, wenn Wärme und Feuchtigkeit da ist. Es scheinet sonderbar zu seyn, daß ängstliche Leute an den Füßen schwitzen, und am Gesichte nicht, welches doch vorzüglich geschehen sollte, weil dies am meisten zu schwitzen pflegt. — Einige bekommen, wenn sie schwitzen, und sich durch Wind oder Wasser erkälten, Ekel. —

Das Laufen in den Kleidern, das Schwitzen und Salben mit Oel, giebt eine gute Farbe, weil diese von der gehörigen Ausdunstung, so wie die schlechte Farbe von deren Unterdrückung herrühret. Die erhitzte und nicht abgekühlte Feuchtigkeit an der Haut erzeugt eine schlechte Feuchtigkeit. Dies geschiehet auch beim Laufen und Salben, das Laufen aber mit entblößten Körper thut das Gegentheil. Denn die Luft kühlet und verjagt die an der Haut stockenden Feuchtigkeiten.

Im Schlafe ist der Schweiß stärker, als im Wachen. —

Vom Schwindel.

§. 560.

Entstehung des Schwindels.

Der Schwindel entstehet, wenn sich ein schädlicher

Dunst

Dunst, oder unnütze Feuchtigkeit an das Haupt wirft, es sei nun von irgend einem Nahrungsmittel, z. B. Wein oder einer andern Feuchtigkeit, oder davon, daß Jemand sich in einem Kraiße herumdrehet. — Doch giebt es auch einige Ursachen dieser Krankheit, woran sich zweifeln läßt. Z. B. Warum bekommen diejenigen, welche in einem Kraiße herum gehen, den Schwindel, und zwar um so viel stärker, je kleiner der Krais ist, und je schneller sie laufen, warum die, welche mit mehrern laufen, eher, als die allein laufen, oder mehr auf die linke Seite sehen, warum die sehr langen Personen am meisten? — Auch das Bücken macht Schwindel — Ganz verschiedene Dinge thun das nämliche, z. B. Ausleerung und Ueberladung. — Auch Trunkenheit, Arzeneien und andere dergleichen Dinge, erregen deshalb Schwindel, und einige folgern von beiden das nämliche. Denn wenn Jemand nicht kann die Balken und Decken zählen, so sind, ihrer Angabe nach, dieselben entweder nicht hinlänglich purgiret, oder betrunken. Die fremde Feuchtigkeit macht diese Verwirrung, folglich muß auch diese Krankheit von allen den Dingen erfolgen, welche zuviel Luft oder Feuchtigkeit enthalten, oder das Gehirn angreifen. Die Stehenden bekommen den Schwindel eher, als die Sitzenden. —

Von der Ermüdung.

§. 561.

Sitz der Ermüdung.

Es ist eine Frage, wo die Ermüdung sitzt, ob, wie Epigenes *r*) annahm, in den Adern und Nerven, oder blos in den Nerven. Denn diese kann Bewegung und übermäßige Anstrengung des Körpers angreifen, und überhaupt zeigt sich in dem Gliede Ermüdung, das die Arbeit gethan hatte. Deshalb fühlet auch der Müde eine Schwere. Wenn nun der Nerve keine Feuchtigkeit aufnehmen kann, so kommt ihm auch die Ermüdung von Natur nicht zu. Ist die Ermüdung eine Art Veränderung, so ist es ungereimt, in irgend einem andern Theile, als der die Bewegung und Arbeit vornahm, zu suchen. Durch die Bewegung wirft sich die Feuchtigkeit auf die Theile und an die Gelenke, weshalb sich in ihnen die Schwere und Ermüdung am meisten zeigt. Einige behaupten, auch die Muskeln und der ganze Körper werde müde, und geben dieser Knochenermüdung einen eigenen Nahmen (ὀςαγρὰς). Hat eine solche Knochenwürkung statt, so fragt sichs, ob dies von der Bewegung oder vom Zuflusse herrühret. Vielleicht von beiden. — Manchmal erfolgt auch die Müdigkeit von Ueberladung, Wachen und Flüssen. — Harte und feste Körper befördern die Ermüdung, z. B. beim Gehen,

r) Er scheinet noch vor dem Plato gelebt zu haben, und wird vom Galen verschiedentlich erwähnet.

Gehen, Laufen, Sitzen und Liegen, weil sie einen stärkern Druck und Pressen, vielleicht auch eine mehrere Spannung, machen; und dies scheinet die größere Ermüdung zu verursachen. —

Die Ursache aber, warum die Schenkel mehr, als die Beine ermüden, ist, weil die Arbeit, als eine Trennung der festen Theile, anzusehen ist, der Schenkel aber dichter und fester ist, zu gleicher Zeit eine Ausdehnung der Nerven sowohl hier, als in der Nähe statt hat. Daß aber das Ausstrecken eine Mitleidenheit der Nerven und Adern verursacht, lehren die Leistenbeulen. Diese entstehen, wenn auch gleich die untern Theile angegriffen werden. — Es ist schwerer anwärts, als unterwärts zu steigen, und deshalb leiden auch die Theile an der Brust mehr, als die untere Gegend, weil sie der Lunge näher sind. Aus der Ursache entzünden sie sich auch leichter, und dies heißt nachher Fieber. Allein die Entzündung an den Beinen ist entfernter, und kann eher gehoben werden. —

Einige verordnen, die Winterermüdung durch Salben, die Sommerermüdung durch Baden zu heben, diese durch die Veränderung und Schauer, jene durch die Trockenheit der Jahreszeit anzufeuchten, und lassen deshalb im Sommer mehr trinken. Das mäßige Essen ist beiden, doch mehr dem Sommer angemessen, wo die Menschen wegen der Jahreszeit von den Speisen Hitze bekommen. Daher werden feuchte Körper eher müde, als die trockenen, weil sie schwächer sind, die

harten sind stärker, können aber mehr vertragen, doch nicht alles, z. B. Zerreißung, Bruch, Quetschung oder Ausdehnung, nur sind sie mehr schlüpferig, weil einige weich und von Natur feucht sind. —

Von der Lähmung.

§. 562.

Entstehung der Lähmung.

Die Lähmung entstehet allerdings von einer Erkältung. Andere leiten dieselbe von Luft her, (und die Krankheit gehöret unter die Windkrankheiten) andere von einem Mangel der Luft. Diese, sagen sie, macht die Wärme und Bewegung, und sobald ein Mangel der Bewegung folgt, so erfolgt auch eine Erkältung des Blutes, oder kurz zu sagen, der Feuchtigkeit. Deshalb zeigt sich ein Einschlafen in den Füßen oder obern Theilen, wenn sie vom Sitzen oder auf irgend eine andere Art gepreßt werden. Dann hemmt man die Luft, und wenn diese ihre natürliche Bewegung nicht äusern kann, so stockt das Blut, und wird kalt.

Von der Ohnmacht.

§. 563.

Entstehung der Ohnmacht.

Die Ohnmacht (λειποψυχια) ist ein Mangel oder Erkältung der natürlichen Wärme in den zum Athmen bestimmten Werkzeugen. Sie erfolgt von der Kälte

oder

oder auch selbst von der Wärme: Denn das stärkere Feuer dämpft das schwächere. Dies lehret die Erfahrung. Von erstickender oder jeder andern Wärme, wenn sie zu übermäßig auf uns wirkt, werden wir hinfällig und ohnmächtig, weil die natürliche Wärme, sobald sie nicht abgekühlet wird, vertrocknet. Vielleicht hebt auch das **Ersticken** das Athemholen völlig auf, und hat eben davon den Namen bekommen. Wer nicht athmen kann, ist entweder erstickt, oder einem Erstickten ähnlich. Dies bestätigt auch die Ohnmacht (εκλυσις) im Bade und in Schwitzstuben. Offenbar erfolgen diese Ohnmachten von der Wärme, indem die äussere Wärme die natürliche unterdrückt.

Die Ohnmacht rühret auch davon her, wenn die Wärme in den Säften, die dergleichen von Natur haben, fehlet, z. B. im Blute und in den übrigen Säften. So siehet man, daß einige Personen auf Blutflüsse und Durchfälle ohnmächtig werden. Auch von Arbeiten kommen Ohnmachten, indem die übermäßige Hitze dergleichen erzeugt, die schwächere gleichsam dämpft, das Athmen hindert, und das Abkühlen nicht zuläßt. Es geschiehet gar oft, daß Personen nicht im Bade, sondern nachher ohnmächtig werden, weil beim Baden die verdünnte Feuchtigkeit warm, hingegen nach dem Baden kalt ist. Indem nun das kalte Wasser die edlern Theile angreift, so kommt eine Ohnmacht, wofern nicht der Mangel an Luft dergleichen schon vorher verursacht. Deshalb rathen einige Aerzte, bei Ohnmach-

ten den Athem an sich zu halten, weil der zurückgehaltene Athem die Wärme nicht fortgehen läßt, das Ausathmen aber dieselbe fortjagt.

Das Besprützen mit Wasser verstopft und ziehet die Schweißlöcher bei Ohnmächtigen zusammen, treibt die Wärme zurück, und hilft.

Auch angenehme und unangenehme Empfindungen erregen Ohnmachten. Beide verursachen einen Zufluß der Säfte. Jene dadurch, daß sie dieselben auflösen und fortschaffen, diese, daß sie verdicken. Sobald also die Säfte sich auf die Lunge werfen, so machen sie Ohnmachten.

Von den Ersticken s).

§. 564.

Heilart.

Die Ersticken kommen wieder zu sich, wenn man sie Eßig, Farrenkrautwasser oder in scharfen Eßig geriebenen und verdünnten Nesselsaamen riechen läßt. Sie können nichts hinunter bringen, müssen aber mit Gewalt gezwungen werden. Sobald die Hindernisse am Halse weggenommen sind, kommen sie wieder zu sich, und werden ängstlich. Diese werden eben so besorgt, wie die, so Schiffbruch erlitten haben, kurz, wie die Ersticken, weil dadurch die natürliche Wärme wieder hergestellet wird.

s) Beim Oribas. Synops. VIII. 57. p. 132. Coll. Steph.

Nach=

Nachfolger

des

Hippokrates.

Nachfolger des Hippokrates.

§. 565. Einleitung.

Der große Ruf, in welchem Hippokrates bei seinem Leben, noch mehr aber nach dem Tode, gewesen zu seyn scheint, macht höchst wahrscheinlich, daß mehrere Personen von Talenten und Einsichten sich bestrebten, die Arzneikunde zu erlernen, und der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Allein die meisten sind uns nur dem Namen nach bekannt, von andern blos einige Anekdoten und Lächerlichkeiten aufbewahret, z. B. vom Menekrätes, aus Syrakus *t*), oder einzelne Meinungen angemerkt, die in der Geschichte der Medicin nicht dürfen übersehen werden, z. B. vom Apollonius und Dexipp, Schülern des Hippokrates *u*), von den wenigsten haben wir erträgliche Fragmente,

t) Gal. De Opt. Secta ad Thrasybul. c. 14. p. 312. T. III. ed. Chart.

u) S. Le Clerc Hist. de Medec. p. 267. f.

mente, die dem Praktiker des achtzehnten Jahrhunderts erheblich und nützlich seyn möchten. Denn Theorien der Vorzeit gefallen den wenigsten, da wir mit den neuern genug Zeit und Mühe verderben müssen, und fordern einen philosophischen Kopf, den unsere heutigen Empyriker nicht haben und glücklicher Weise entbehren können. Dennoch sind unter den alten Aerzten dieser Zeit einige, die hier einen Platz verdienen, sollte es auch nur seyn, um sie, als Glieder der großen Kette, zu brauchen, und dadurch den leichten Uebergang zur zweiten Periode zu finden. Dahin gehöret Euryphon, Diokles, Praxagoras und Chrysipp, der angebliche Lehrer des Erasistratus.

§. 566.

E u r y p h o n.

Euryphon, aus Knidus, gehöret unter die wenigen Aerzte der Knidischen Schule, deren Namen auf die Nachwelt gelangt sind. Er muß ein berühmter Zeitgenosse des Hippokrates, wo nicht älter, gewesen seyn, oder doch gleich nach ihm gelebt haben: (Denn man schreibt ihm einige Bücher des Hippokrates zu. Z. B. die sogenannten Sententiae Cnidiae, das zweite Buch von der Lebensordnung *x*), das Buch von der schicklichen Lebensordnung *y*) und den innerlichen

x) *Galen.* L. De Aliment. Facult. I. 1. p. 306. T. VI. ed. *Chart.*

y) *Gal.* In L. Vict. Acut. Comment. I, Text. 17. p. 15. T. XI.

chen Krankheiten z) rc.) und wie es scheinet a), sich mit der Zergliederung beschäftigt, auch die Frauenmilch den Schwindsüchtigen b) empfohlen haben. Ich errinnere mich, ein Fragment irgendwo bemerkt zu haben, das einige neuere Aerzte, als einen Beweis für das Alterthum der Pocken, zu nutzen gesucht haben. Ob mit Recht oder nicht, laß' ich vorjetzt unentschieden. Er suchte den Sitz des Seitenstechens c) in der Lunge, leitete die Blutflüsse aus den Schlag- und Blutadern d) her, heilte die Wassersucht durch Brechen und Purgiren, und durch warme Bähungen e), bediente sich der Aderlasse f), nannte Kolik und Darmgicht gemeinschaftlich Chordapsum g) rc. und scheinet, wie alle Aerzte der Knidischen Schule, sich mehr auf die Erzälung einzelner Zufälle und Mittel, als auf die treue

und

z) *Foes.* in Not. ad h. I. p. 282. Sect. V.

a) *Gal.* Com. II. in Hipp. L. Nat. Hom. Text. 6. p. 137. T. III. ed. *Chart.* et L. De Dissect. Vter. c. 9. p. 281. T. IV.

b) *Gal.* De Marcor. c. 9. p. 190. T. VII. et Meth. Med. VII. 6. p. 160. T. X.

c) Ap. *Cael. Aurel.* Morb. Acut. II. 16. p. 115.

d) Ib. Morb. Diut. II. 10. p. 390.

e) Ap. Cael. Morb. Diut. II. 8. p. 485.

f) Gal. De Venaef. adv. Erasistrat. c. I. p. 393. T. X.

g) Cael. Morb. Acut. III. 17. p. 237.

und vollständige Zeichnung der Krankheit eingelassen zu haben. Hier sind die beiden Bruchstücke, wie ich dieselben gefunden habe.

§. 567.

Blasenfieber. (Πεμφιξ *h*).

In den Knidischen Sentenzen, die man dem Arzte Euryphon beilegt, wird das Blasenfieber (πεμφιξ) folgendermaßen beschrieben: Der Kranke läßt wenig Urin, aber oft, und hat Brennen, es brechen Blasen aus, die, wie grüne Oliven aussehen, und dünne, wie Spinneweben, sind. Er scheint also, (sagt Galen,) die Blase (πεμφιγα) nicht für die ganze Blatter, (φλυκταιναν) sondern nur für den äusern Rand derselben, der einem Spinnengewebe ähnlich ist, zu nehmen.

§. 568.

Blaufieber *i*).

Der Kranke hat das Blaufieber, das Vorderhaupt thut bald da, bald dort wehe, ingleichen der übrige Kopf, und der Unterleib, er bricht Galle weg, während dem Schmerzen kann er nicht recht sehen, weil der Kopf

h) Ap. Gal. Comm. I. in Hipp. Epid. L. VI. Text. 29. p. 387. Etymolog. Magn. sub h. v. und in Paullini Praelect. Marciae p. 299.

i) Ap. Gal. ib. p. 387.

Kopf wüste ist, der Leib ist verstopft, die ganze Haut blau, die Lippen sind, als wenn Jemand Maulbeeren aufgebissen hat, das Weiße im Auge ist ebenfals blau, er sieht aus, wie ein Erdrosselter, doch leidet er manchmal nicht so viel, und verändert sich oft.

Diokles.

§. 569.

Einleitung.

Diokles, aus Karyste, stammte aus der Familie der Asklepiaden, und war nach dem Hippokrates so berühmt, daß man ihn auch den zweiten Hippokrates nannte. So viel sich aus den hier und da von ihm angeführten Schriften und Bruchstücken schließen läßt, blieb er den Lehrsätzen seines großen Lehrers *k*) getreu, und bearbeitete alle damals bekannten Theile der Arzneiwissenschaft. Z. B. Kräuterkunde *l*), Lebensordnung *m*), Anatomie, Pathologie, die Lehre von den Arzneimitteln und die Chirurgie *n*), mit ziemlichen Glücke.

k) Gal. De Alim. Facult. I. 1. p. 301. T. VI.

l) Gal. in Hipp. De Fractur. t. 30. p. 445. T. XII.

m) Gal. ad Thrasyb. An Med. vel. Gymnast. Hygien. c. 47. p. 39. T. VI.

n) Gal. De Fasciis c. 15 et 19. p. 477. und Heliodor De Fasc. c. 6. p. 521. T. XII.

cke. Er schrieb zuerst über die Zergliederung *o*), allein seine Kenntniß war, wie leicht zu vermuthen ist, ziemlich mangelhaft und unvollkommen *p*). Er urtheilte, wie Hippokrates, von den Elementen *q*), vom Urin *r*), von Erzeugung und Verderbniß der Säfte *s*), und der daher abgeleiteten Entstehung der Krankheiten *t*), vom Ausgange der Krankheiten *u*) und von den kritischen Tagen *x*), vom Aderlassen *y*), ob und wo es geschehen solle *z*); läugnete, daß acht Adern vom Kopfe *a*) herab in die untern Theile

o) Ap. Gal. Administr. Anat. II. 1. p. 47. T. IV. ed. Chart.

p) Gal. De Dissect. Vter. c. 9. p. 281. T. IV.

q) Gal. Method. Med. VII. 3. p. 156. T. X.

r) Gal. De Atra Bil. c. 8. p. 177. T. III.

s) Gal. Natural. Facult. II. 9. p. 53. et L. III. 10. p. 65. T. V.

t) Gal. in Hipp. L. De Aliment. Comment. III. t. 29. p. 276. T. VI.

u) Gal. De Crisib. III. 5. p. 436. T. VIII.

x) Gal. De Dieb. Crit. I. 3. p. 453. und c. 10. p. 465. T. VIII. wo er besonders den ein und zwanzigsten Tag in Schutz nimmt.

y) Gal. De Venaes. adv. Erasistratum. c. 1. p. 393. und c. 5. p. 397. T. X.

z) Ib. c. 6. p. 400.

a) Gal. Com. II. in Hipp. L. Nat. Hom. Text. 6. p. 137.

Theile giengen, nahm, als Bestandtheile des Körpers *b*), feste und flüßige Theile an, suchte die Unfruchtbarkeit der Männer *c*), die Vitalität der Frucht in Mutterleibe *d*), und das Unrichtiggehen vom Schleime in den Mutteradern *e*) zu erklären, und glaubte das Blut nicht blos im Herzen, sondern im ganzen Körper *f*) zu finden, schrieb den Nieren die Absonderung des Urins *g*) zu, erklärte den Schweiß für widernatürlich *h*), die εϱϱιψις des Hippokrates nicht für einen Zufall des Körpers, sondern der Seele *i*), das saure Aufstoßen in der Lienterie, wie der Alte von Kos *k*), leitete die Hypochondrie von Blähungen *l*) ab, unterschied die Krankheiten der dünnen und dicken Därme genau, und hieß den Schmerz

b) Ap. Gal. in Progn. Hipp. Com. II. t. 6. p. 623. T. VIII. εκ τȣ φεϱοντος και τȣ φεϱομενȣ,

c) Gal. Hist. Philos. c. 32. p. 53. T. I.

d) Ib. c. 34. p. 54.

e) Gal. Dissect. Vter. c. 10. p. 282. T. IV.

f) Gal. An in arter. sanguis contineat. c. 8. p. 163. T. III.

g) Gal. Natural. Facult. I. 13. p. 18. T. V.

h) Gal. De Sympt. Different. c. 6. p. 43. T. VII.

i) Gal. in Hipp. De Humorib. Com. I. t. 24. p. 535. T. VIII.

k) Gal. in Epid. Hipp. II. Com. II. t. 23. p. 142. T. IX.

l) Gal. in Hipp. Epid. VI. Com. III. t. 12. p. 442.

Schmerz im erstern χορδαψον, im letztern aber ειλεον *m*), suchte den Siß des Seitenstechens im Ribbenfelle *n*), und die Lungenentzündung in den Bluradern *o*), beschrieb die Krankheit des Zapfens *p*) genau, hielt Schlagfluß und Lähmung *q*) für einerlei, brauchte kalt Wasser in der Manie *r*), Aderlassen *s*), verdickende Mittel und Scammonien in Blutflüssen *t*), nahm zwei Arten Wassersucht, die Geschwulst (*ανα-σαρκα*) und Bauchwassersucht *u*) an, und leitete dieselben von Fehlern der Milz und Leber *x*) her, rieth das zeitige Ausleeren der Krankheitsmaterie *y*), glaubte, das ausgerenkte Hüftbein verrenkte sich *z*) immer aufs neue 2c. Aus diesen wenigen Sätzen kann man eini-

m) Celf. De Medic. IV. 13. p. 221. ed. Lipf.

n) *Cael. Aurel.* Morb. Acut. II. 16. p. 115. ed. Amman.

o) Ib. c. 28. p. 139.

p) Gal. Comp. Medic. fec. Loc. VI. 8. p. 512. T. XIII.

q) Cael. Morb. Acut. III. 5. p. 201.

r) Ib. Morb. Chron. I. 5. p. 336.

s) Ib. II. 13. p. 415.

t) Ib. p. 417.

u) Cael. Morb. Chron. III. 8. p. 468.

x) Ib. p. 471.

y) Gal. Method. Med. IV. 4. p. 89. T. X.

z) Celf. De Medicin. VIII. 20. p. 554.

einigermaßen auf das System des Diokles schließen. Ich gebe die vornehmsten Fragmente, die etwan noch jetzt brauchbar und erheblich scheinen möchten, mit Uebergehung einiger andern, die nur dem Liebhaber alter Lehrmeinungen willkommen seyn dürften.

§. 570.

Zeugungsgeschäfte.

Die Ursache, warum ein Frauenzimmer, das öfters der Liebe pflegt, nicht schwanger wird, sucht Diokles, der Arzt *a*), darinnen, daß einige entweder gar keinen Saamen, oder doch nicht in der gehörigen Menge von sich geben, oder weil die befruchtende Kraft fehlet, oder weil sie zu viel oder zu wenig Wärme und Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit haben, oder eine Lähmung der Theile da ist. —

Diokles *b*) glaubt, die Männer werden zum Zeugen unfähig, weil sie entweder gar keinen Saamen, oder nicht so viel, als nöthig ist, von sich geben, oder weil ihr Saame unfruchtbar ist, oder weil sie eine Lähmung der Theile oder eine schiefe Ruthe haben, vermöge welcher sie den Saamen nicht in grader Linie in die Mutter bringen können, oder weil die Theile kein Verhältniß zur Entfernung der Mutter haben. —

Diokles

a) *Gal.* Hist. Philos. c. 32. p. 52. T. II. ed. *Chart.*

b) Ebend. S. 53.

Diokles *c*) pflichtet dem Empedokles bei, indem er versichert, er habe öfters bei Zergliederung der Mauleselinnnen eine solche (schiefe) Mutter bemerkt, und die Frauenzimmer seien aus den nämlichen Ursachen unfruchtbar.

Polybus, Diokles *d*) und die Empyriker, nehmen an, daß das im achten Monate gebohrne Kind leben könne, aber sehr schwächlich sei, und viele dieser Schwäche halber sterben: Eine allgemeine Regel sei, kein achtmonatliches Kind zu erziehen, und dennoch wären viele von ihnen groß geworden. —

Die Mutter ist glatt, — das rauhe verwächst eher, als das Glatte. Daher, sagt Diokles *e*), pflegen diejenigen, welche glatte Körper mit einander verbinden wollen, z. B. Holz und Stein, dieselben vorher durch Schaben rauh zu machen. —

§. 571.

Verschiedene Eigenschaften natürlicher Körper.

Diokles *f*) schreibt in dem ersten Buche von der Lebensordnung an den Plistarch folgendermaßen: Diejenigen, welche annehmen, die Dinge, so einerlei Säfte, Geruch oder Wärme, oder etwas der-

c) Ebend. S. 53.

d) Ebend. c. 34. S. 54.

e) Gal. De Vter. Diffect. c. 15. p. 282. T. IV.

f) Gal. De Alim. Facult. I. 1. p. 301. T. VI.

dergleichen haben, müßten auch einerlei Kräfte haben, irren sich gar sehr. Denn es ist leicht zu beweisen, daß viele derselben ganz verschiedene Wirkung äusern. Man muß nicht sogleich ein jedes Produkt für harn = oder stuhltreibend, oder mit einer andern Kraft begabt halten, weil es warm oder kalt, oder salzigt ist, indem nicht alles Süße, Scharfe, Salzigte und so ferner, die nämlichen Kräfte hat, sondern der ganzen Natur die Ursache zueignen, warum dies bei einem jeden sich zu äusern pflegt. Auf die Art würde man nicht leicht gegen die Wahrheit verstoßen. Diejenigen aber, welche die Ursache angeben wollen, warum jedes nährend, abführend, harntreibend, und dergleichen ist, scheinen nicht zu wissen, daß erstlich dies zum Gebrauche nicht oft nöthig ist, dann viele Dinge von Natur einerlei Bestandtheile haben, ohne daß man den Grund davon angeben kann, ferner irren sie auch manchmal, daß sie unbekannte, strittige und unwahrscheinliche Dinge annehmen, und nunmehro hinlängliche Ursache angegeben zu haben glauben. Auf diejenigen, welche solche Ursachen angeben, oder von allen Dingen angeben wollen, ist nicht zu achten, hingegen denen mehr Glauben beizumessen, die es aus vieljähriger Erfarung wissen. Inzwischen kann man sich bemühen, die Ursache zu entdecken, damit das Gesagte desto zuverläßiger und glaubwürdiger werde. —

§. 572.
Verbesserung des Wassers.

Das Wasser *g)* wird verbessert, wenn man es bis auf den dritten Theil abkocht, und dann mit Eiweiß einkochen läßt, nachher ein Stücke trockenen Thon hineinlegt, bis er weich wird, etwan einen halben Sextar auf den Eimer, und endlich, wenn es abgekocht ist, getrunken. Den Geruch kann man dadurch benehmen, wenn man das warme Wasser mit der Hand dem Winde entgegen schlägt, in einem weiten Gefäße unter freiem Himmel stehen läßt, und nach und nach in viele Gefäße abgießt.

§. 573.
Verbesserungsarten der Speisen.

Die meisten Speisen *h)* fordern einige Zurichtung, und werden besser, indem man bald etwas zusetzt, bald wegnimmt, bald wieder anders ordnet, und daher ist es nicht unschicklich, etwas davon zu erwähnen. Das Reinigen der rohen Speisen trägt viel zur Gesundheit und Lieblichkeit bei, und folglich muß man sorgfältig suchen, das Unnütze wegzuwerfen, das Unangenehme und Schmuzige abzufegen. Dies geschiehet durch Ausspülen, Einweichen und öfteres Waschen. Mit Waschen werden diejenigen Dinge ausgespület, welche bitter

g) Ap. Oribaſ. Med. Coll. V. 4. p. 261.

h) Ap. Oribaſ. Med. Collect. IV. 3. p. 251.

ter und herbe sind; mit Eßig gedämpft, was beißt und scharf ist; eingeweicht, was salzig ist; abgewaschen, woran Schmuz bemerkt wird. Beim Gekochten und Gebratenen trägt das Feuer, nebst den Gewürzen, das meiste bei, den üblen Geruch, das Unschmackhafte und das Unangenehme zu benehmen, und damit wird noch Raute, Kümmel, Koriander und andere grüne gewürzhafte Pflanzen verbunden, doch nur, wo sie sich schicken, der Saft drauf getröpfelt, ingleichen Dosten, Saturei, Quendel, Salz, Eßig und Oel, insgesamt frisch und nicht verlegen, beigethan.

Der Käse ist ungesünder, als die vorhergehenden Speisen, doch weniger der gehörig bereitete Ziegenkäse, der nicht alt ist, nicht riecht, und gut ausgetrocknet ist. Vom Silphium wird, wenn es nöthig ist, das ganz weiße und starkriechende, aber nur wenig, genommen: Denn im Geruche der Gewürze steckt die Lieblichkeit und Kraft. Das dicke, das aus viel Käse, Sesam, Silphium und vielem Eingerührten bestehet, schmeckt auch gut, macht aber öfters Blähungen.

Die Gemüse, die wenig oder gar keine Verbesserung brauchen, werden mit Wasser ausgespület, widrig riechende, wässerige und unschmackhafte mit Eßig, und zwar die wässerigen und unschmackhaften mit bloßem Eßig, die übelschmeckenden aber und herben mit süßem Eßig.

Ueberhaupt kommt viel darauf an, daß alles in Betreff der Brühen und Gewürze schicklich mit einan-

der vermischt und gemildert werde, und dies erlangt man dadurch, daß man von keiner Brühe zu viel hinzu thut, und nur ein Geruch und Geschmack zu unterscheiden ist. Alles wird auf Kohlen gehörig gekocht. Wenn die Speisen abgekocht sind, werden sie während dem Kochen herausgenommen, aber nicht ins Kalte gethan. Was ohne Brühe genossen wird, wird bei einen gelinden und gleichen Feuer gebraten, was einem fehlerhaften Saft hat, mehr trocken gebraten, was aber einen guten hat, saftvoller gemacht.

§. 575.

Diät der Reisenden und Seefahrer.

Die Reise *i*) ist leicht gethan, wenn man sich vorher salbet und gemächlich gehet, und im Sommer sich die Lenden bis an die Weichen mit einer dünnen, sechs oder sieben Finger breiten, und fünf Ellen langen Binde gürtet. Der Stock ist sehr zuträglich, weil er, bei abschüßigen Orten vorwärts gestellet, dem vorwärts sinkenden Körper zur Stütze dienet, und bei Anhöhen das Steigen befördert. Denn das ist gewiß, daß man mit drei Stützen nicht so leicht fällt, als mit zweien. Nach Beendigung der Reise, ist Salben, eine mäßige Mahlzeit aus vorräthigen Sommerfrüchten, und ein mäßiger Trunk zuträglich. Nach der Mittagsmalzeit muß man ausruhen, ehe man weiter reiset. Muß man

i) Ap. Oribaſ. Synopſ. V. 31. p. 105. Coll. Steph.

man aber hurtig zugehen, weil es dringend ist, und ist der Durst stark, so kann man einen dünnen Trank aus Wasser und etwas Salz brauchen. Die Sonnenhitze, wie alle Erhitzung, ist zu vermeiden, der Körper muß bedeckt, nicht entblößt seyn, damit er nicht zu trocken und steif werde, außer was von der Reise herrühret. Auf die Art wird der Reisende nicht so müde, und empfindet nichts von den besagten Zufällen. Hingegen im Winter und bei großer Kälte, nimmt man vorher etwas zum Abführen, läßt sich salben, genüßt etwas von den Winterspeisen, und trinkt wenig. Auch kann man die Lenden, den Rücken und die Brust mit einer längern Binde einwickeln. So verwahret, braucht man beim Ruhen und in der strengsten Kälte weder Salben, noch Speise, noch weniger Getränke, oder sich auf andere Art zu pflegen, wofern man nicht da bleiben will. Nach Beendigung einer langen Reise, und nach andern schweren Arbeiten, verhält man sich, wie die Ermüdeten, wenn man auch wirklich nicht müde ist: Denn so hat man um so viel weniger Nachtheil zu befürchten.

Das Brechen *k*), so die Seefahrer gleich Anfangs befällt, ist schwer zu heben, und auch niche rathsam. Nach dem Brechen läßt man nicht viel, auch nicht alles ohne Unterschied essen, sondern trockne Linsen mit etwas Polei abgekocht, oder in starken Wein eingeweichtes Brodt, und mäßiges Getränke, wozu verdünnter Wein

 oder

k) Ap. Oribas. Synops. V. 22. p. 106.

oder Eßighonig kommt, genüßen. Die Linsen werden so lange gekocht, bis sie weich sind, dann durchgedrückt, getrocknet, und in einem irdenen Gefäße aufbewahret. Wenn aber das Brechen länger anhält, so muß man stark anhaltende Speisen zu sich nehmen, und etwas Getränke, so aus Honigeßig und Wasser bestehet, und mit Thymian oder Polei aufgegossen ist, oder auch Wasser, mit Mehl vermischt, oder starken Wein. Gegen den garstigen Schifsgeruch dienen Quitten, Thymian, oder Polei, an die Nase gehalten. Solche Personen müssen, so viel möglich, die See nicht ansehen, bis sie die Schifsbewegung gewohnt sind, und das Wasser muß nicht trübe, stinkend oder salzig seyn.

§. 575.
Krankheiten. Fieber.

Diokles *l)* sagt, das Fieber sei bloßer Zufall (*επιγεννημα*), und geselle sich zu Wunden und Drüsenentzündung (*βȣβωνι*).

Diokles *m)* behauptet, die meisten Krankheiten entstünden aus einer Unordnung der festen Theile des Körpers und der Beschaffenheit der Luft.

Diokles *n)* versichert, daß manchmal die aufgegangenen Brustgeschwüre (*εμπυηματα*) sich nach den Nieren

l) Gal. Hist. Phil. c. 39. p. 58. T. II. ed. Chart.

m) Ebend.

n) Gal. Introduct. c. 13. p. 282.

Nieren und Harngängen ergießen, und so mit dem Harne fortgeschaffet werden.

Phrenetisch *o)* wird kein Kranker gleich mit dem ersten Tage.

Diokles *p)* sagt, die kalten Fieber sind weit eher sicher und unschädlich, als die hitzigen, obgleich auch diese nicht ohne Gefar sind, wenn die Kranken im Anfalle sprachlos liegen, oder Zuckungen bekommen, nebst andern schlimmen Zufällen: Dies ist ein bei Kindern gewöhnlicher Zufall.

Die eigentlichen und starken Brechmittel *q)* müssen nicht gebraucht werden, vielmehr die Hausmittel, und was gewöhnlichermaßen genossen wird. — Diese werden lau und in großer Menge genommen. Sitzend gehet das Brechen leichter, als stehend. Es muß nicht mit Gewalt befördert werden, damit alles weggehet, und wenn der Mensch sich hinlänglich gebrochen hat, muß er wenig oder gar nichts weiter trinken. Wer sich trocken bricht, muß lau Wasser nachtrinken, und wenn er hinlänglich gebrochen hat, den Magen mit Meth oder vielem Wasser gleichsam ausspülen, und aufs neue brechen, außerdem aber wenigstens das Gesicht mit Wasser befeuchten, den Mund mit lauen Weine ausspülen, und sich nach und nach mit drei Gläsern Wein gurgeln.

o) Gal. Dieb. Crit. II. 13. p. 492. T. VIII.

p) Ap. Cael. Morb. Acut. IV. 10. p. 97.

q) Ap. Oribas. Med. Coll. VIII. 22. p. 346.

§. 576.

Bräune.

Diokles *r*) sagt, vollblütigen Personen muß man an beiden Armen zur Ader lassen, die andern aber, die nicht vollblütig sind, blos schröpfen — läßt sie gurgeln, läßt Pfeffer unter der Zunge halten, den Hals mit Schwämmen bähen, und mit Pflastern bedecken, und sehr leichte Diät befolgen.

§. 577.

Lungenentzündung.

Diokles *s*) sagt, man solle denen, die eine Lungenentzündung haben, wenn sie über sechszehn Jahre sind, nach einem Klystire, die Tisane geben, den Starken schwach, den Schwachen stark — braucht sehr scharfe Klystire, und bestimmt die Speisen nach den Tagen — läßt zur Ader *t*), stark abführen, riechende und reizende Salben an die Nase schmieren. —

§. 578.

Lungensucht.

Diokles *u*) — läßt im Anfange fasten — dann schwi-

r) Im B. De Passion. Causs. et Curat. ap. Cael. Morb. Acut. VI. 4. p. 191.

s) Ap. Cael. Morb. Acut. II. 29. p. 142.

t) In dem B. De Passion. Causs. et Curat. ebendas.

u) Im B. De Passion. beim Cael. Morb. Diut. II. 14. p. 426.

schwitzen — purgiren — und brechen mit Eßighonig, — öfters und nach Tische — kalt baden, Knoblauch nehmen — weißen oder rothen Wein trinken — nach Tische spatzieren gehen —

§. 579.

Tobsucht.

Diokles *x*) sagt in seinem Buche **von den Fiebern**, man müsse die Tobsüchtigen, die nicht zu bändigen sind, durch Baden zu heilen suchen, starken Jünglingen, Vollblütigen und Weintrinkern zur Ader lassen, manchen innerhalb den ersten sechs Tagen, manchen aber auch nach dem siebenden und achten. — Man muß den Tobsüchtigen *y*) am Arme zur Ader lassen, bisweilen auch unter der Zunge. —

§. 580.

Schlafsucht.

Diokles *z*) — verbietet bei Schlafsüchtigen alle Bähungen, braucht sehr heftige Abführungen, läßt den Körper anhaltend reiben, giebt Niesemittel. —

§. 552.

x) Ap. Cael. Aurel. Acut. Morb. I. 12. p. 39. ed. Amman.

y) Im. B. De Passionib. ear. Causs. et Curat. ebendas.

z) Ap. Cael. Aurel. Morb. Acut. II. 7. p. 85. in dem B. De Passionib. Causs. et Curat.

§. 581.

Lähmung.

Diokles *a*) — sagt, in der Lähmung sei die Heilart, wie bei der Fallsucht.

§. 582.

Fallsucht.

Diokles *b*) — empfielt, wenn die Fallsucht von Trunkenheit oder Fleischspeisen entstanden ist, das Aderlassen, — wenn sie aber von allzu vieler Dickigkeit herrührte, das Ableiten des Schleimes, braucht harntreibende Mittel, räth Spazierengehen und Tragen. — Auch *c*) läßt er zur Ader, giebt Pillen zum Brechen, und erregt nach Tische Erbrechen, indem er den Kopf mit Dünsten anfüllt, läßt Eßig trinken, und erregt vor dem Einschlafen Niesen, giebt Wermuth, Tausendgildenkraut, Eselsmilch. —

§. 583.

Todtenstarre.

Diokles *d*) sagt, man solle im Todtenkrampfe harntrei=

a) Im B. De Passion. Causs. et Curat. beim Cael. Morb. Diut. II. 1. p. 162.

b) Im B. De Passion. beim Cael. Morb. Tard. I. 4. p. 319.

c) Im B. Curation. ebendas.

d) Im B. De Passion. beim Cael. Morb. Acut. III. 8. p. 213.

treibende Arzeneien brauchen, dann zum Abführen geben, verordnet den Kindern, und wenn das Uebel auf Verwundung entstanden ist, Most, verbietet das Essen, und läßt Bähungen und erweichende Mittel anwenden, — braucht *e*) Klystire, läßt süßen Wein trinken, und verordnet bald trockne, bald feuchte Bähungen, legt Cerat auf, und läßt die schmerzhaften Stellen mit Wolle bedecken. —

§. 584.

Leber = und Milzverstopfung.

Diokles *f*) — läßt bei Verstopfung der Leber am rechten Arme zur Ader, führet mit schwarzer Nieswurz und Mohnsaft ab, giebt Rosmarin, Eßighonig, Myrrhen und Fichtenblätter, läßt (erweichende) Umschläge aus Palmblättern mit Wein, Leinsaamen, Sesam und Agrest brauchen, Kleienwasser trinken und Weizentisane. — Bei der **Verstopfung der Milz**, wo das Zahnfleisch blutet, läßt er zur Ader, giebt gallabführende und harntreibende Arzeneien.

§. 585.

Wassersucht.

Diokles *g*) — sagt, man müsse die Wassersüchtigen

e) Im B. 3. Passion. ebendas.

f) Im B. De Passion. beim Cael. Morb. Diut. III. 4. p. 454.

g) Im B. De Passion. beim Cael. Morb. Diut III. 8. p. 485.

gen gleichsam austrocknen, ihnen Dampfbäder verordnen, sie lassen spatzieren gehen, recht viel zu schwitzen geben, und starke Brech- und harntreibende Arzeneien brauchen — beim Spatzierengehen den Bauch feste halten, und die übrigen Theile des Körpers reiben lassen, die Beine ausgenommen.

§. 586.

Darmgicht.

Diokles *h*) sagt, Kolik und Darmgicht seien verschieden. Die erstere (Tormentum) sei mit Aufstoßen verbunden, und wenn die Winde abgingen, obgleich kein Stuhl, höre der Leib auf hart zu seyn, und das Klystir könne beigebracht werden, auch finge der Schmerz mehr in den obern Theilen an; Hingegen in der letztern (chordapso) brächen die Kranken, wenn die Krankheit gelinde sei, Feuchtigkeit, und wenn sie heftig sei, Koth weg, kein Klystir wäre beizubringen, der Leib immer hart, gespannt und ringsum aufgetrieben, in den innern Därmen säße der Schmerz, der Magen bliebe unbeweglich und gleichsam eingebogen. —

Diokles *i*) — läßt im Anfalle zur Ader, macht erweichende Umschläge — giebt dann viel zu trinken, verordnet ein (reizendes oder erweichendes) Klystir —

Jun-

h) Im B. De Passion. beim Cael. Morb. Acut. III. 17. p. 237.

i) Ebendas. S. 242. und im B. 4. Curation.

Jungen und starken Leuten, noch mehr aber bei denen der Schmerz die Seiten einnimmt, lasse ich die innere Ader der rechten Hand öfnen, sie in warm Wasser setzen, ein Klystir mit Salz geben, dann wieder ins warme Wasser setzen und bähen — Viele läßt er auch Bleikugeln nehmen, (denn dies treibt durch seine Schwere, und schaft das Verstopfende weg) läßt nachtrinken, um es aufzulösen. —

§. 587.

Bauchfluß.

Diokles *k*) sah wohl ein, daß der Körper im Bauchflusse (Affectio Coeliaca) müsse trocken werden, und ließ harntreibende Arzeneien brauchen. —

§. 588.

Lienterie.

Die dritte Art entstehet meistens aus der Ruhr, und heißt Lienterie *l*). Auf diese folgt ein wässeriger, schaumichter, roher, häufiger und baldiger Abgang aufs Essen und Trinken.

§. 589.

k) Im B. De Passionib. beim Cael. Morb. Diut. IV. 8. p. 521.

l) Im B. περι παθες αιτιας θεραπειας beim Gal. Comm. VI. in Hipp. Aph. VI. t. 1. p. 247. T. IX.

§. 589.

Ruhr.

Diokles *m*) — verordnet Milch mit Honig zu trinken, — ingleichen Myrrhe, mit Eiern und Wein vermischt, — braucht fette Tisanen, auch Galläpfel mit Opium. —

§. 590.

Würmer.

Diokles *n*) — sagt, die weggebrochenen Würmer bedeuten nichts Böses, und dies sei auch nichts besonders, auch nicht befremdend, daß die Würmer unten abgehen, doch sei es besser und gut, wenn sie todt und mager; gefärlich, wenn sie lebendig und vollkommen weggehen. —

§. 591.

Hypochondrie.

Aus dem Magen entspringet noch eine andere von den vorigen ganz verschiedene Krankheit *o*), die von einigen **Melancholie**, von andern **Windkrankheit** benahmt wird. Nach der Mahlzeit, zumal schwer verdau=

m) Im B. De Paſſionib. beim Cael. Morb. Diut. IV. 6. p. 526.

n) Im Lib. Prognoſtic. beim Cael. Morb. Diut. IV. 8. p. 536.

o) Ap. Gal. De Loc. Affect. III. 10. p. 441. T. VII. Die Stelle stand in seinem Buche, betitelt παθος, αιτια, θεραπεια.

daulicher und scharfer Speisen, folgt dünnes und häufiges Spucken, saures Aufstoßen, Blähungen, Brennen in den Weichen, ein Poltern, nicht bald, sondern wenn dieselben nicht fortgehen, manchmal auch starke Leibesschmerzen, die sich bei einigen bis in den Rücken ausbreiten, und nach geendigter Dauung nachlassen, aber nach Tische sogleich wieder kommen. Oefters greifen sie vor und nach Tische an, und dann brechen die Kranken unverdauete Speisen, etwas bittern, heißen und so sauren Schleim weg, daß die Zähne davon stumpf werden. Dies wiederfähret vielen von Jugend auf, und wird bei allen langwierig, es mag frühe oder spät erfolgen. Diese mit Blähungen behafteten Personen müssen wahrscheinlich in den Adern, die aus dem Magen ihre Nahrung bekommen, zuviel Wärme haben, und das Blut dicke seyn. Dies läßt sich daher schließen, weil diese Adern verstopft sind, wenn der Körper die Nahrung nicht bekommt, und diese im Magen unverändert bleibt, da doch sonst die Oefnungen dergleichen aufnahmen, und das übrige in den Darmkanal leiteten, und dann, daß sie sich den Tag nachher brechen, weil die Speisen nicht verdauet werden. Daß aber die Hitze größer ist, als sie von Natur seyn sollte, läßt sich vorzüglich aus der Hitze, die sie befällt, und aus den genossenen Speisen schließen, indem sie sich auf kalte Speisen, als welche die Hitze abzukühlen und zu dämpfen pflegen, scheinen besser zu befinden. — Einige behaupten, der mit dem Darme zusammenhän-

gende Magenmund (der Pförtner) sei entzündet, und durch die Entzündung verstopft, und verursache, daß die Speisen nicht in der gehörigen Zeit in den Darm gelangen können. Indem nun diese länger in dem Magen bleiben, als sie sollten, so erregen sie Aufblähung, Hitze und die vorher angeführten Zufälle. —

§. 592.

Hüftwehe.

Diokles *p*) sagt, die trockene, kühlende und nährende Diät schicke sich für die Kranken, braucht harntreibende Arzeneien, und läßt Honigtrank (Mulsum conditum) nehmen, verordnet Eselsfleisch, das Geblüte herbei ziehende Klystire, bald weißen, bald rothen Wein.

§. 593.

Gelbesucht.

Diokles *q*) behauptet, die Gelbesucht sei heilsam, wenn sie auf das Fieber komme, und tödtlich, wenn das Fieber auf die Gelbesucht folge.

Praxagoras und Philotimus.

§. 594.

Einleitung.

Praxagoras, ein Sohn des Nikarch, aus Kos, und

p) Im B. De Passionib. und B. 2. De Curation. beim Cael. Morb. Chron. V. 1. p. 556.

q) Cels. De Medicin. III. 24. p. 175. ed. Lips.

und aus der Familie der Aeskulapiden *r*), hatte mit dem Diokles gleichen Ruf, und hinterließ viele Schüler und Verehrer, die bei den Alten unter dem Namen der Praxagoräer *s*) vorkommen. Die bekanntesten sind Philotimus und Herophilus. Er blieb dem System seines Lehrers, des Hippokrates, getreu, und stehet daher unter den Häuptern der Dogmatischen Sekte *t*) voran. So viel sich aus den wenigen Ueberbleibseln abnehmen läßt, vertheidigte er die nämlichen Meinungen, die beim Diokles bereits angeführet sind, hatte aber dennoch einige eigenthümlich. Seine anatomische Kenntniß war überhaupt nicht sonderlich *u*), und das, was von den Saamengefäßen *x*) erwähnt wird, unvollkommen; Den Ursprung der Nerven *y*) suchte er, wie Aristoteles, im Herzen; (Ob mit Fleiß, wie Galen versichert, oder nicht, ist nicht leicht zu bestimmen) und behauptete, die ganz kleinen Schlagadern würden endlich zu Sehnen *z*), setzte den Nutzen des Athemholens in eine Abkühlung der natürlichen Wärme *a*), leitete

r) Gal. Method. Med. I. 3. p. 10. T. X.

s) In der dem Galen zugeschriebenen Subfigurat. Empyr. c. I. p. 340. T. II.

t) Gal. Introduct. s. Medicus, c. 4. p. 363. T. II.

u) Gal. De Vsu Part. VIII. 12. p. 500. T. IV.

x) Gal. De Dissect. Vter. c. 9. p. 281. T. IV.

y) Gal. De Placit. Hipp. et Plat. I. 6. p. 80. T. IV.

z) Gal. ib. c. 7. p. 81.

a) Gal. De Vsu Respirat. c. I. p. 413. T. V.

alle Krankheiten von den Säften *b*) her, und nahm deshalb zehn Arten außer dem Blute *c*) an. Dies scheint die erste Grundlage zu der in der Folge so allgemein angenommenen Humoralpathologie gewesen zu seyn. Daher behauptete er, aus der Maza erzeugten sich dicke, zähe und schleimigte Säfte *d*), und aus den lange gekochten Fischen eine salzige Feuchtigkeit *e*), aus diesem aber ein kalter, dem geschmolzenen Glase an Farbe und Consistenz ähnlicher Schleim, der von ihm den Nahmen des glasartigen Schleimes *f*) bekam, und sich so lange in der Krankheitslehre erhielt. Ferner rechnete er die Tod= Schlaf= und Gelbesucht *g*) wegen des damit verbundenen Fiebers unter die hitzigen Fieber, hielt das Herzklopfen *h*) für eine Krankheit der Haut und Schlagadern, hingegen den Puls, das Herzklopfen, die Zuckungen und das Zittern *i*) für Zufälle der Schlag=

b) Ap. Gal. Introduct. c. 9. p. 368. T. II. et in Hipp. De Alim. Com. III. t. 29. p. 276. T. VI.

c) In der Schrift περὶ χυμῶν ap. Gal. De Natural. Facult. II. 9. p. 53. und L. III. 10. p. 65. T. V.

d) Ap. Gal. De Aliment. Facult. I. 12. p. 318. T. VI.

e) Ib. III. 32. p. 396.

f) Ap. Gal. De Symptomat. Cauff. I. 7. p. 60. und L. De Tremor. c. 7. p. 216. T. VII.

g) Gal. in Hipp. Epid. VI. Comm. I. t. 29. p. 388. T. IX.

h) Gal. L. De Tremor. c. 5. p. 203. T. VII.

i) Ib. c. l. p. 200. und c. 5. p. 207. weshalb ihn Herophilus

Schlagadern, die nur der Größe, nicht der Bewegung nach verschieden wären. Außerdem lehrte er den Nutzen des Fastens *k*), bearbeitete die Lehre von den Arzeneimitteln *l*) sorgfältig, suchte den Sitz des Seitenstechens in der Lunge *m*), und die Lungentzündung in den Blutadern *n*), setzte den Ursprung der Fieber *o*) in die Holader, die ihre Aeste von der Leber zu den Nieren abgiebt, und hieß die große Pulsader die dicke *p*) Ader, (ein Ausdruck, der schon in einigen unächten Büchern des Hippokrates vorkommt) war ein Freund des Aderlassens bei Blutflüssen *q*), aber auch der Brech- und Schwitzmittel *r*), und schien sich dabei nach den einzelnen Umständen zu richten. Die Zeichenlehre anlangend, so erklärte er den Puls durch die Bewegung der Schlagadern *s*), schrieb den Schlagadern das

lus widerlegte. Vergl. Gal. De Pulf. Different. IV. 3. p. 80. T. VIII.

k) Gal. De Venaef. adv. Erafiftratum, c. 8. p. 403. T. X.

l) Gal. De Simpl. Medic. Facult. I. 26. p. 21. et in Prooem. L. VI. p. 144. T. XIII.

m) Cael. Morb. Acut. II. 16. p. 115.

n) Ib. c. 28. p. 139.

o) Rufus De Appell. Corp. Hum. I. 33. p. 109. Coll Steph.

p) Ib. c. 34. p. 110.

q) Cael. Morb. Diut. II. 13. p. 415.

r) Ibid.

s) Gal. De Pulf. Different. I. 2. p. 16.

Vermögen zu pulsiren eigenthümlich *t*) zu, wie es Haller in den neuern Zeiten weitläuftig zu beweisen gesucht hat, und wie es scheint, ist er hier wohl nicht weiter gegangen, als Hippokrates.

Vom Philotimus, dem Mitschüler des Herophilus *u*) ist wenig bekannt, ob ihn gleich Celsus *x*) unter die berühmten Männer des Alterthums rechnet. In den meisten Sätzen scheint er mit dem Hippokrates, Diokles und Praxagoras übereinstimmend gewesen zu seyn, (denn Galen stellet sie gemeiniglich hinter einander) jedoch mit Ueberlegung, da er in vielen Stücken die entgegen gesetzte Meinung behauptete. So suchte er z. B. den Sitz des Seitenstechens in der Lunge *y*), vertheidigte die kritischen Tage, zumal den ein und zwanzigsten *z*), leitete alle Krankheiten von den Säften *a*) ab, und verband die Diätetik mit der Heilkunde *b*). Eine sonderbare Anekdote ist beim Aetius *c*) aufbehalten. Er hatte einen Narren in der Kur, der

der

t) Ib. IV. 2. p. 82.

u) Ap. Gal. Method. Med. I. 3. p. 10. T. X.

x) De Medicin. L. VIII. 20. p. 554.

y) Cael. Morb. Acut. II. 16 p. 115.

z) Ap. Gal. De Dieb. Crit. I. 2. p. 452 und c. 3. p. 453. und c. 10. p. 465. T. VIII.

a) Gal. in Hipp. L. De Humor. t. 1. p. 513. T. VIII.

b) Gal. ad Thrasyb. An Medic. sit vel Gymnast. Hygiene, c. 47. p. 39. T. VI.

c) Tetrabl. II. Serm. II. c. 9. p. 250. Coll. Steph.

der keinen Kopf haben wollte. Da alle Vorstellungen und Mittel nichts beitragen konnten, ihn eines bessern zu belehren, so ließ er einen bleiernen Hut machen, und dem Thoren aufsetzen. Dieser Kunstgrif gelang, und der Mensch lernte seine Narrheit einsehen.

Die wenigen Ueberbleibsel des **Praxagoras** und **Philotimus** sind folgende.

§. 595.

Einige anatomische und therapevtische Regeln.

Praxagoras *d*) drückt sich folgendermaßen aus. Κοτυληδονες sind die Oefnungen der Adern, und der Schlagadern, die in die Gebärmutter gehen.

Praxagoras und **Philotimus** *e*) glauben, das Gehirn sei ein Auswuchs und Keim des Rückenmarkes, und deshalb mache es lange Krümmungen.

Praxagoras und **Philotimus** *f*) geben wohlbedächtig auf dergleichen Meth ein Brechmittel, und schaffen die rohen Säfte fort, ohne zu entkräften.

d) Im L. I. De Naturalib. ap. Gal. De Vter. Diffect. c. 10. p. 282. T. IV. ed. Chart. und Com. V. in Aph. Hipp. V. t. 45. p. 222. T. IX.

e) Gal. De Vsu Part. VIII. 12. p. 500. T. IV.

f) Gal. De Sanit. Tuend. IV. 6. p. 129. T. VI.

§. 596.

Fieber.

Praxagoras *g)* sagt, es gäbe gewisse Fieber, die vom zwölften bis zum sechszehnten oder siebenzehnten Jahre besonders tödtlich sind, und noch mehr bei gemeinen Leuten, als bei Vornehmen. Nachher erfolgten heftige Schlafsuchten mit Sprachlosigkeit. Einige, von der Schlafsucht befreiet, und in der Ueberzeugung völliger Gesundheit, übernahmen sich, und starben plözlich. —

§. 597.

Bräune.

Praxagoras *h)* läßt denen, so die Bräune haben, Klystire geben, Schwizmittel brauchen, manchmal die Ader öfnen, oder ein Brechmittel nehmen. Dann schneidet er den Zapfen weg oder durch, und legt Pech drüber. —

§. 598.

Lungensucht.

Praxagoras *i)* — empfielt bei denen, welche Lungen=

gen=

g) Ap. Cael. Aurel. Morb. Acut. II. 10. p. 97.

h) Im B. 4. Curation. beim Cael. Morb. Acut. III. 4. p. 192.

i) Im B. 2. Curation. beim Cael. Morb. Diut. II. 14. p. 427.

gengeschwüre haben, zu Anfange Nieswurz, und Durst zu machen, und dann zu stärken. —

§. 599.

Schlafsucht.

Praxagoras *k*) — sagt, man müsse bei dergleichen Kranken fleißig Tisane trinken lassen, — läßt sodann ein Klystir geben, und versichert, es habe nichts zu bedeuten, wenn es auch nicht wieder fortginge.

§. 600.

Lähmung.

Praxagoras *l*) — räth erst ein Brechmittel, zumal wenn der Kopf gelähmet ist, bald vor, bald nach der Mahlzeit, dann Ableitungen, abführende und harntreibende Arzeneien — stete scharfe Klystire, läßt Esels- und Kuhmilch mit Eßig trinken, dann Umschläge machen und Schwitzmittel brauchen, und wenn Jemand sich leichte bricht, einen Tag um den andern etwas von der Nieswurzabkochung nehmen.

k) Ap. Cael. Aur. Morb. Acnt. II. 8. p. 85. im B. II. De Curation.

l) Im B. 2. Curation. beim Cael. Morb. Diut. II. 1. p. 362.

§. 601.

Fallsucht.

Praxagoras m) — läßt den Kopf scheeren und reiben, Umschläge aus Eßig und Mehl machen, mit reizenden Dingen Niesen erregen, und alle Tage nüchtern brechen, Milch mit Eßighonig und Salze trinken, viele und starke Bewegung machen, harntreibende Getränke, verschiedene Speisen, Lamm= Bocks= oder Schwein=fleisch genießen, giebt Eßig und Wein zu trinken, und empfielt nach dem Erbrechen Niesenmittel, Riechwerk und Anhalten des Athems, Brennen und Einschnitte am Kopfe, auch Abführungen, im Anfalle drückt er die leidenden Theile, und reibt sie mit Bibergeil. —

§. 602.

Todtenstarre.

Praxagoras n) — braucht Bähungen, Klystire und Brechmittel.

§. 603.

Darmgicht.

Praxagoras o) — läßt ein Klystir setzen, Purgir=

m) Im B. 2. Curation. beim Cael. Morb. Diut. I. 4. p. 320.

n) Im B. 3. Curation. beim Cael. Morb. Acut. III. 8. p. 214.

o) Im B. 3. Curation. beim Cael. Morb. Acut. III. 17. p. 243.

gir- und Brechmittel nehmen, Eßighonig mit Eßig, Pfeffer und Nitrum, frische Milch mit Eßighonig und Wasser trinken, des Abends Rettig essen und vorher oder nachher Oel nehmen, eine Salbe an den Hintern schmieren, Klystir setzen, — und so lange brechen, bis der Unrath weggebrochen ist. Bei einigen läßt er nach dem Brechen zur Ader, und Luft durch den Hintern einblasen, wie **Hippokrates.** — Bei einigen drückt er die Därme stark mit den Händen, wodurch manchmal der mit Koth angefüllte Blinddarm in den Hodensack getreten ist — Im äusersten Falle ließ er den Leib bis an die Schaam öfnen, oder auch den Mastdarm, und nach Wegnahme des Unraths wieder zunähen. —

604.

Lienterie.

Da bei denen, welche die Lienterie *p*) haben, der Darm schlüpferig ist, und zumal der Leerdarm, so müssen die Stühle bald auf die genossenen Speisen folgen. Folglich müssen auch die Speisen, welche bald wieder abgehen, nothwendig ganz unverdauet seyn.

§. 605.

Ruhr.

Praxagoras *q*) — sagt, man müsse mit Peplium und

p) Im B. 2. των συνεδρευοντων beim Gal. Comm. VI. in VI. Aph. Hipp. I. 1. p. 247. T. IX.

q) Im B. 1. Curation. beim Cael. Morb. Diut. IV. 6. p. 526.

und vieler Milch abführen, Honigwasser und Salzwasser mit Mangoldsaft oder Oel mit Honigwasser trinken, und im Klystire nehmen — läßt zweimal Zwieback nehmen — Fische aus reinem Wasser und zartes Fleisch, — Wasser und süßen Wein trinken — giebt Mehl, in Milch gekocht, — und Weizentisane, nebst den Kleien —

§. 606.

Harnkrankheiten.

Praxagoras r) — berichtet, er habe einen Kranken gesehen, der den Urin durch den Mastdarm von sich gab, und noch zwölf Jahre lebte, doch könne er nicht gewiß sagen, ob er länger gelebt habe; Denn er habe nachher nichts weiter von ihm gehöret.

§. 607.

Leber- und Milzverstopfung.

Praxagoras s) — läßt bei der Leberverstopfung brechen, giebt abführende, Harn- und Schweiß treibende Arzeneien, verordnet Aderlassen und Reiben, braucht reinen Wein, Brennmittel und dergleichen. Hingegen in der Milzverstopfung läßt er zur Ader, braucht Umschläge, leicht zu verdauende Speisen, starken Wein und Eßig, verordnet Reiben, Salben und Baden, läßt außerdem Honigwasser mit Eßig und Möh-

r) Ap. Ruf. Ephes. De Vesic. Affect. c. 8. p. 123. Coll. Steph.

s) Im B. 1. Curation. beim Cael. Morb. Diut. III. 4. p. 454.

Möhren, Hyssopen, Thymus — vermischt, trinken, auch wohl brechen.

§. 608.

Wassersucht.

Praxagoras *t*) — braucht Umschläge, Schweißtreibende Umschläge, verschiedene Harnarzeneien und Abführungen — und sucht die Geschwulst durch tägliches Schwitzen zu vertreiben, läßt nicht nur nüchtern, sondern auch nach der Abendmahlzeit brechen, viel trinken, braucht gewürzhafte Umschläge — läßt nach vorgängigen Ausspülen des Mundes dünne Speisen genüßen, um die Oefnung zu befördern, giebt Eßig oder Eßigwasser, oder auch Honigwasser.

C h r y s i p p.

§. 609.

Einleitung.

Chrysipp, aus Knidus, ein Zuhörer des Praxagoras, und Lehrer des Erasistratus *u*), scheint fast noch berühmter, als seine Vorgänger, gewesen zu seyn, und doch weiß man sehr wenig von ihm, weil seine Schriften frühe verloren *x*) gegangen sind. So schrieb er

t) Im B. 2. Curation. beim Cael. Morb. Diut. III. 8. p. 486.

u) Gal. De Venaes. adv. Erasistrat. c. 7. p. 400. T. X.

x) Gal. De Venaes. adv. Erasistrat. qui Romae sunt, c. 5. p. 417. T. X.

er z. B. von der Veränderung der ganzen Substanz y), behauptete, in der linken Herzkammer sei blos reine thierische Luft z) enthalten, liebte die scharfen Arzeneimittel und Bibergeil a), empfal Dampfbäder in der Wassersucht b), verwarf die Aderlasse c), und empfal an deren statt das Unterbinden d). Eben so misbilligte er das Abführen, ohne das Erbrechen nnd die Klystire zu tadeln, und gab durch diese Neuerungen seinem vornehmsten Schüler, dem **Erasistratus**, Gelegenheit, sein System darauf zu bauen. Mir ist ein einziges Fragment vorgekommen, das diesem ältern **Chrysipp** zugehöret. Hier ist es.

§. 610.

Starrsucht.

Chrysipp e) — braucht in der Starrsucht scharfe Salben gegen die Erstarrung der Glieder und das Zittern — Bähungen.

y) Gal. De Natural. Facult. I. 2. p. 9. T. V.

z) Gal. De Placit. Hipp. et Platon. I. 6. p. 79. T. V.

a) Cael. Morb. Acut. II. 5. p. 1.

b) Gal. Vtil. Respir. c. 4.

c) Gal. De Venaes. adv. Erasistrat. c. 2. p. 393. und L. adv. Erasistrat. qui Romae sunt, c. 2. p. 409. T. X.

d) Gal. L. adv. Erasistrat. qui Romae, c. 7. p. 420.

e) Ap. Cael. Morb. Acut. II. 12. p. 107.

Ende des zweiten Theils.

Regi-

Register
zum ersten Theile.

A.

 meiden

B.

C.

D.

E.

bedeu-

H.

J.

K.

Kopf=

L.

N.

P.

R.

S.

Scythen,

T.

T.

U.

 712.

V.

Ver-

W.

Z.

Re-

Register
zum zweiten Theile.

A.

After=

wenn

Blut,

B.

F.

G.

 Diät

tur

Krampf

L.

Sor-

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

Z.